FF COMMUNICATIONS Nr. 119

# TRADITIONSWANDERUNGEN EUPHRAT—RHEIN

STUDIEN ZUR GESCHICHTE DER VOLKSBRÄUCHE

VON
WALDEMAR LIUNGMAN

## TEIL II

(MIT ENGLISH SUMMARY)

ZU DEN DRUCKKOSTEN DIESES BUCHES HAT DER »LÄNGMANSKA KULTURFONDEN» BEIGETRAGEN

HELSINKI 1938
SUOMALAINEN TIEDEAKATEMIA
ACADEMIA SCIENTIARUM FENNICA

TURKU
KIRJAPAINO POLYTYPOS
1938

INHALTSVERZEICHNIS.

## TEIL II.

Kap. XVI. Die römisch-europäische Zeitrechnung mit besonderer Berücksichtigung des Neujahrs ..... 401
A. Römische Kalender ..... 401
B. Mittelalterliche und spätere Jahresanfänge .... 408
C. Zeitrechnung in den europäischen Provinzen Roms ..... 421
D. Die Zwölften, die Brumalien, das Kirchenjahr und der Ursprung der Zwölften ..... 426
1. Die Zwölften ..... 426
2. Die Brumalien ..... 431
3. Das Kirchenjahr ..... 433
4. Der Ursprung der Zwölften ..... 434
E. Der Ursprung des Epiphaniasfestes ..... 438
F. Keltische, angelsächsische, germanische und nordische Kalenderrechnung. 1. Mai ..... 444
Kap. XVII. Die Feuer des Frühlings- und Sommerhalbjahres 471
A. Frühlingsfeuer im Orient und in der Antike, europäische März- und Fastenfeuer ..... 477
B. Mitt- und Hochsommerfeuer im Orient, in der Antike und in Westeuropa ..... 500
C. Spätfrühlingsfeuer in Europa ..... 530
D. Mittsommerfeuer östlich vom Rhein ..... 540
E. Osterfeuer ..... 553
Kap. XVIII. Artemis und ihre Entwicklung zu der Diana der Spätantike und des Mittelalters ..... 569
Kap. XIX. Perchta (Die wilde Jagd) ..... 596
A. Antiker und orientalischer Volksglaube mit Perchtastoff ..... 598
B. Neugriechischer Volksglaube mit Perchtastoff 609

C. Stoff aus den Donauländern ..... 617
D. Stoff aus den Alpenländern ..... 626
E. Perchta und ihre Verwandten in Mittel- und Nordeuropa ..... 629
Schlüssel der Variantenaufstellung ..... 630
Die Variantenaufstellung (1.—4.) ..... 640
1. Die Tradition in den Ostalpen ..... 647
2. Die mitteleuropäische und nordische Tradition
a. Die Tradition im östlichen Mitteleuropa und in den nordischen Ländern (Lucia) 650
b. Die Tradition im mittleren Deutschland vom südostlichen Bayern bis zur Ostseeküste und bis nach dem südlichen Schweden (Holle, Wolle, Wode, Ode) ..... 656
3. Die Tradition hauptsächlich im westlichen Mitteldeutschland von Unterfranken und Hessen bis nach Frankreich hinein ..... 664
4. Die Tradition in Mittel- und Oberfranken und auf dem schwäbisch-alemannischen Gebiet bis nach dem Elsass ..... 669
F. Perchta-Befana in Italien ..... 673
G. Bemerkungen zu der Perchtatradition in Deutschland und Italien (E und F) ..... 675
1. Perchta und der heilige Nikolaus ..... 675
2. Die männliche wilde Jagd. ..... 681
H. Altersbestimmungen ..... 692
I. Die Namen Perchta-Befana ..... 701
Kap. XX. Mimen, Puppentheater und mimische Aufzüge ... 705
A. Antiker Mimos ..... 705
B. Byzantinischer Mimos und damit zusammenhängende Aufzüge, besonders beim Kalendenfest und zu Fastnacht. Das altgriechische Gegenstück zu letztgenanntem Fest ..... 726
C. Mit den Mimen verwandte Spiele und Puppenspiele besonders im Orient ..... 753
Kap. XXI. Neujahrs- und Fastnachtsaufzüge auf dem Balkan
*Fastnachtsaufzüge.*
Aufzüge in der europäischen Türkei und im östlichen Bulgarien (A. 1.—6.) ..... 768
Ausläufer nach Norden bis nach Bessarabien (B. 1.—5.) ..... 796
Aufzüge hauptsächlich im mittleren Bulgarien (C. 1.—4.) ..... 803
Aufzüge in Griechenland (D. 1.—3.) ..... 810
*Aufzüge in den Zwölften um den 1. Januar (und zu Weihnachten).*
Aufzüge im südlichen Bulgarien und in Griechenland (E. 1.—10.) ..... 813
Aufzüge in Bulgarien, Jugoslawien und Ungarn (F. 1.—7.) ..... 824
Nordwestliche Ausläufer in Rumänien über Siebenbürgen bis nach der Bukowina und weiter bis ins östliche Europa (G. 1.—6.) ..... 829
Aufzüge aus der Gegend von Bukarest bis in die Gegend von Rustschuk (H. 1.—3.) ..... 836
Kap. XXII. Der Neujahrskarneval im heutigen Nordafrika und Asien ..... 852
Kap. XXIII. A. Das Perchten-, Nikolaus- und Faschingslaufen in Mitteleuropa ..... 885
1. Jahreswechsel- und Faschingsaufzüge auf dem Wege von Klagenfurt über Neumarkt 888
2. Jahreswechsel- und Faschingsaufzüge von Klagenfurt über Brixen bis nach dem Sarntal im Vintschgau ..... 893
3. Jahreswechsel- und Faschingsaufzüge von Klagenfurt bis ins Salzburgische ..... 901
4. Jahreswechsel- und Faschingsaufzüge in Nordtirol ..... 919
5. Jahreswechsel- und Nikolausaufzüge in der Schweiz ..... 924
6. Von Osten kommende Faschingsaufzüge in der Schweiz ..... 933
7. Jahreswechsel- und Nikolausaufzüge im bayrischen Schwaben, in Württemberg und Baden bis an den Rhein und im nordwestlichen Deutschland. Eine alte Elsässer Angabe ..... 933
8. Faschingsaufzüge im bayrischen Oberland und bayrischen Schwaben, in Württemberg und Baden bis an den Rhein und im nordwestlichen Deutschland ..... 938

9. Hybriden zwischen Perchtenlaufen und Nikolaus- und Glöckleraufzügen in der Salzburger Gegend mit Ausläufern bis nach Deutschböhmen ..... 948
10. Jahreswechselaufzüge im östlichen Bayern, im Voigtland und im nordöstlichen Deutschland ..... 956
11. Faschingsaufzüge im östlichen Bayern, in Franken, im Voigtland und im nordöstlichen Deutschland ..... 960
12. Aufzüge in Dänemark, Schweden und England ..... 969
13. Altersbestimmungen ..... 978
B. Aufzüge hauptsächlich zu Epiphanias und zu Mittfasten, südlich von und in den Alpen .... 984
1. Lärmaufzüge, die das Austreiben der Percht, "Lenzwecken" (Wintervertreiben) oder "Grasausläuten" bezwecken ..... 984
2. Verwandte Lärmaufzüge, die das Austreiben der Strudeli und Strätteli, der Fasten, der Kore und des lahmen Februar usw. bezwecken 986
3. Lärmafzüge, die das Austreiben der Befana zu Epiphanias bezwecken ..... 990
4. Das Zersägen der Alten und einige damit verwandte Bräuche ..... 992
5. Faschingsaufzüge in der Gegend von Trient und in der Lombardei bis nach der Schweiz 1005
Kap. XXIV. Der Narrenkönig ..... 1014
Kap. XXV. Der Maibaum ..... 1027
Kap. XXVI. Der Bärenaufzug ..... 1052
A. Europa ..... 1052
B. Asien ..... 1075
Kap. XXVII. Das Schiff ..... 1086
Kap. XXVIII. Das Schwalbenlied und seine heutigen Entsprechungen ..... 1100
Zusammenfassung in englischer Sprache (Summary) ..... 1124
Index ..... 1149
Verzeichnis der Illustrationen ..... 1203
Verzeichnis der hauptsächlichen, in der Arbeit erwähnten (nicht klassischen) Literatur mit besonderer Berücksichtigung der angewandten Abkürzungen ..... 1207

# KAP. XVI.

## *Die römisch-europäische Zeitrechnung mit besonderer Berücksichtigung des Neujahrs.*

## A. RÖMISCHE KALENDER.

Im vorigen Teil (Kap. XV) ist gezeigt worden, wie in Rom beim Datieren des Schaltjahres die fünf Tage vom 24. bis 28. Februar zum Schaltmonat gerechnet wurden.[1]) Man kann dabei mit Recht vermuten, dass das römische Jahr wie das älteste vorderasiatisch-ägyptische einst 12 mal 30 Tage (= 360 Tage) mit fünf Schalttagen hatte. Diese entsprachen den Epagomenentagen im persischen, babylonischen und ägyptischen Jahr (Kap. I). Man scheint sie in Rom wie im Orient als dem König gefahrvoll angesehen zu haben (Kap. XV), und wie sie in Persien gleichzeitig als Tage der Toten gefeiert wurden, so war der Februar nach der ältesten römischen Festtafel der Monat mit den allgemeinsten und ausgedehntesten Totenfeiern (vom 13. bis 23. Februar). Sein Name, aus *februa* (= aus der Haut des geopferten Bockes geschnittene Riemen) hergeleitet, wurde später mit einem Totengott Februus in

[1]) Vgl. L. Ideler: Handbuch der mathematischen und technischen Chronologie, Berlin 1825—1826, II: 59; Unger, S. 613, 619; vgl. für das Folgende auch Schroeter II: 42 ff.

Verbindung gebracht. Wie häufig im Orient der letzte Monat des Jahres, so war auch der Februar ein Lustrationsmonat. Im Schaltjahr und früher wohl auch im Gemeinjahr war der 23. Februar — das Fest der Terminalien — der letzte Tag des Jahres, wobei man die Grenze unter Opfern umging. Nach Ideler waren die Terminalien ein Grenzfest auch mit Rücksicht auf die Zeit.[2]) Einen ähnlichen Lustrationsumlauf veranstalteten die Luperci mit ihren Riemen *(februa)* am 15. Februar.

Mit der oben angeführten Hypothese von einem 360-tägigen Jahr (mit 5 Schalttagen) stimmt die alte römische Angabe überein, dass das älteste Jahr einmal 360 Tage gehabt habe, wenn auch die Tagesanzahl der Monate von weniger als 20 bis mehr als 35 Tage gewechselt haben soll. Die Angabe, dass das Jahr anfänglich 304 Tage mit 10 Monaten gehabt habe, scheint legendarisch und beruht sicherlich darauf, dass der letzte Zahlmonatsname Dezember (= der zehnte) war. Sie kann aber auch auf sehr alte primitive Verhältnisse zurückgehen.[3]) Die alten Zahlmonatsnamen Quintilis (später = Julius nach Caesar), Sextilis (später = Augustus nach Kaiser Augustus), Septembris, Octobris, Novembris und Decembris deuten jedoch alle — die vier letztgenannten noch heute — auf den März als den ehemaligen ersten Monat hin. Das alte römische Jahr fing am 1. März an. Dieser war zugleich der Geburtstag des Mars. Wann das vorcaesarische Jahr eingeführt wurde, ist schwer zu entscheiden. Einige der antiken

[2]) Ideler a. a. O. II: 52.

[3]) M. P:n Nilsson: Zur Frage von dem Alter des vorcäsarischen Kalenders, in Strena Philologica Upsaliensis (Festskrift tillägnad Professor Per Persson på hans 65-årsdag) 1922, S. 5.



Quellen behaupten vor Romulus, andere unter Numa; diese Angaben gehören aber ins Gebiet des Märchens. Ideler und Mommsen schreiben seine Einführung den Dezemvirn (um 450 v. Chr.) und Beloch dem Gnaeus Flavius (i. J. 304) zu.[4]) Die geläufige antike Ansicht weist auf Servius Tullius (578—534) hin. M. P:n Nilsson zeigt demgemäss, dass eine eingreifende Kalenderreform mit grösster Wahrscheinlichkeit am Ende der Königszeit (also Ende des 6. Jahrh.) stattfand. "Der vorcäsarische Kalender", sagt er, "steht unter der Schutzherrschaft des kapitolinischen Jupiters und der Juno Regina, während die älteste Festordnung keine Spur von diesen beiden aufweist". Er setzt etruskisch-griechischen Einfluss voraus. Der achtjährige Zyklus war gerade um die Wende des 7. und 6. Jahrhunderts (Kap. I) in Griechenland an der Tagesordnung.[5])

Sicher ist, dass die Römer vor Caesar ein Jahr gehabt haben, das einerseits Spuren eines reinen Sonnenjahres mit 360 Tagen und wahrscheinlich 5 Schalttagen, anderseits aber auch solche eines gebundenen Mondjahres mit einem 30-tägigen Schaltmonat zeigt. Die Anzahl der Tage war 31 für den Martius, Majus, Quintilus und Octobris und 29 für die übrigen ausser für den Februarius, der 28 Tage hatte, oder insgesamt wie in einem Mondjahre 355 Tage. Die vier erstgenannten Monate sind diejenigen, in welchen die Nonen und Iden — ursprünglich Mondviertel bezeichnend — zwei Tage bis zum 7. bzw. 15. vorgeschoben wurden. Der Schaltmonat Mercedonius (von merces = Lohn, Pacht) hatte abwechselnd 22

[4]) Rhein. Mus. 57, S. 119 f.

[5]) M. P:n Nilsson: Alter des vorcäsarischen Kalenders, S. 4 f.

und 23 Tage und wurde alle zwei Jahre *nach dem 23. Februar* eingeschoben, wodurch die wahrscheinlich ehemaligen Schalttage im Sonnenjahr, die Tage vom 24.—28. Februar, immer vor den 1. März fielen.

Im Jahre 46 v. Chr. hob Julius Caesar diesen Schaltmonat auf und gab dem Jahr dieselbe Zusammensetzung, die wir jetzt noch haben. Das Frühlingsäquinoktium fiel dabei — vermutlich nach ägyptischem Muster — auf den 25. (24.) März.

Ursprünglich war der Amtsantritt gewöhnlich mit dem 1. März verbunden, wurde aber vom Jahre 153 v. Chr. an auf den 1. Januar verlegt.[6]) Damit wuchs die Bedeutung des 1. Januar als Jahresanfang, und mit der julianischen Zeitrechnung wurde dieser Tag der endgültige Jahresbeginn. An diesem Tage opferten beim Amtsantritt die Konsuln nach einem Festzug zwei weisse Stiere auf dem Kapitol, gaben Sklaven frei und der *consul prior* führte den Vorsitz in der ersten Senatssitzung des neuen Jahres. Auf die dabei geleisteten Eide folgte ein Festmahl.[7]) In Kap. XIV haben wir schon gesehen, wie die sakäenartigen Saturnalien mit dem 1. Januar verbunden wurden.

Es mag uns hier gestattet sein, die Hauptpunkte des babylonischen Neujahrsfestes zu wiederholen, um sie leichter mit dem späteren römischen vergleichen zu können. Die Grundidee war das Erhalten oder die magische Neuschaffung der Welt, gewöhnlich durch das Töten eines Ungeheuers. Im

[6]) Vgl. M. P:n Nilsson: Alter des vorcäsarischen Kalenders, S. 5.

[7]) Albert Müller: Die Neujahrsfeier im römischen Kaiserreiche, in Philologus 1909, LXVIII: 468 f.



Zusammenhang damit beobachtete man Vorzeichen — oft von der Sonne, dem Mond oder den Planeten — für das kommende Jahr. Grosse Lustrationen gehörten zum Fest. Ein Sündenbock wurde getötet oder ausgetrieben. Das Königtum wurde erneuert, wobei ein Ersatzkönig aufgetreten zu sein scheint. Zur Feier gehörten weiter Prozessionen mit Götterbildern, Maskenaufzüge, Metzeleien, grosse Mahlzeiten und festliche Gelage, wobei Sklaven die Herren spielten. Auch scheinen Neujahrscour, Geschenke, Schnellläufe, Rennpferdemusterungen und Feueranzünden mit dem Feste verbunden gewesen zu sein. Grüne Weidenzweige waren wenigstens im Tamuzkult in Babylonien und in Palästina bekannt (Kap. VI: C).

In Rom wurde immer mehr von diesen Zügen in das Fest des Jahreswechsels, im Anfang durch Vermittlung Griechenlands, einbezogen. Die Lorbeerzweige, mit denen man die Häuser schmückte, sog. *strenæ,* ein Wort, das später Geldgaben bezeichnete, die gegenseitigen Geschenke, die Gastmähler und die Neujahrscour kamen schon ziemlich früh vor.[8]) Im vierten Jahrhundert n. Chr. wurden am letzten Dezember nach der Beschreibung des Libanios im ganzen römischen Reiche Geschenke, meistens Esswaren, durch die Städte geführt. Man ass und trank, am Abend wurde gesungen, man lief umher, machte viel Lärm und klopfte an die Türen. Am folgenden Tage, dem Neujahrstage, wurden alle Häuser mit Lorbeerzweigen geschmückt, und die Rennpferde unter Fackelschein zum Tempel geführt, wobei man Geld unter das Volk warf. Das Illuminieren war allgemein. Der Kaiser bekam und gab Neujahrs-

[8]) Siehe u.a. Herodian I, 16 (Geschenke, Gastmähler).

geschenke, wie man selbst solche den Untergeordneten überbrachte, meistens Geldgaben *(strenæ)*. Man beobachtete Vorzeichen: der Mond und der Wochentag bestimmten den Verlauf des ganzen Jahres usw. Der 2. Januar war Ruhetag, die Sklaven spielten die Herren, und am 3. Januar fanden Pferderennen, Maskeraden und Götterprozessionen statt. Libanios und Ausonius sagen ausdrücklich, dass der 1. Januar in allen unter der römischen Herrschaft stehenden Ländern als Neujahrstag begangen wurde. Letzterer nennt besonders Rom, Konstantinopel, Antiochia, Karthago, Alexandria und Trier. [9])

Mit dem Christentum und dem Fall des Römerreiches kam dieses Neujahrsfest mehr und mehr ausser Brauch. Die Kirche nahm schon früh an ihm Anstoss; [10]) es wurde später im Konzil von Tours i. J. 567 und mit dem Fest des 1. März im 62. Kanon des zweiten trullanischen Konzils i. J. 692 verboten. [11]) Vieles vom Feste ging auf das Weihnachtsfest über (Kap. XXIV). Diese Übertragung wird dadurch bestätigt, dass der Name Kalendae oft mit Weihnachten verbunden wurde (vgl. Abschnitt D, 4), wie in Frankreich, in der Schweiz und den slawischen Ländern, bei den Litauern, Magyaren, Rumänen, Zigeunern,

[9]) Libanios: εἰς τὰς Καλάνδας und ἔκφρασις Καλανδῶν, ed. Reiske I: 256 ff., IV: 1053 ff; Ausonius: Gratiarum actio 7, 34; M. P:n Nilsson: Weihnachtsf., S. 52 ff.; Müller a. a. O. S. 464 ff.

[10]) M. P:n Nilsson: Weihnachsf., S. 93, 100, 135.

[11]) Das 2. Trullanische Konzil in Konstantinopel (nach Trullos, dem gewölbten Saal des kaiserlichen Palastes) war das 6. ökumenische und ist vom J. 692 datiert. Volkskundlich sehr bemerkenswert sind die Kommentare zum 62. Kanon von dem makedonischen Geistlichen Theodor Balsamon (gest. um 1200). Hefele: Konziliengeschichte, Freiburg 1873 ff., III: 306 f.



Albanern und Griechen. [12]) Viel seltener ist das Wort mit dem Neujahrsfest verknüpft wie bei den Griechen im kleinasiatischen Pergamon. [13])

Inwieweit ein dem Neujahrsfest ähnliches Fest auch mit dem 1. März einmal verbunden gewesen ist, wissen wir nicht sicher. [14]) Es ist uns jedoch bekannt, *dass* das Schmücken der Häuser mit Lorbeerzweigen, d. h. *strenæ*, ursprünglich zu diesem Tage gehörte, *dass* das Feuer im Tempel der Vesta an eben demselben Tage erneuert wurde, *dass* das Wort Regifugium, d.h. Königsflucht, das an einen einstigen Ersatzkönig erinnert, auf den ersten der Schalttage (den 24. Februar) vor den 1. März verlegt wurde, *dass* man am 27. Februar die Pferde weihte, *dass* der Februar und der Dezember durch grosse Totenfeiern gekennzeichnet wurden, und *dass* der Februar ein Lustrationsmonat mit Sühne-Umlauf um die Stadt (bei den Lupercalien) und Umgang und Opfer an den Grenzen der römischen Feldmark (bei den Terminalien) war. Wir nennen in diesem Zusammenhang auch die Matronalien, die seit alters am 1. März, dem Stiftungstag des Tempels der Juno Lucina, gefeiert wurden, und die Wissowa in gewissen Zusammenhang mit den Lupercalien und der Juno Februa setzt. [15]) Sie können der Nachklang eines alten Neujahrsfestes sein. Bei ihnen bewirtete die Hausfrau die Dienerschaft, wie dies der Hausherr bei den Saturnalien tat, und die Frauen erhielten Gaben, was sogar von

[12]) Bilfinger: Untersuchungen über die Zeitrechnung der alten Germanen, Stuttgart 1901 (= Bilf.), II: 86 ff.

[13]) Hess. Bl. f. Vk. VII, 1908, S. 40 ff.

[14]) Vgl. Radermacher, S. 113, und L. Deubner: Neue Jahrbücher XIV (1911), S. 327.

[15]) Wissowa, S. 184 f., 208 ff.

der Gesetzgebung berücksichtigt wurde.[16]) Diese beiden Gebräuche können wohl auch als sekundär durch Übertragung von den Saturnaliengebräuchen erklärt werden[17]), können aber auch ihre Vorbilder im alten Orient haben. Die Neujahrsgaben galten dort besonders den Frauen, und die Tage am Ende des Jahres wurden die Tage des alten Weibes genannt, auf welche wir später zurückkommen werden.[18]) Zu den römischen Schlussfeiern im Februar gehörte schliesslich das Narrenfest, *stultorum feriæ* (am 17. II; Kap. XXIV).

## B. MITTELALTERLICHE UND SPÄTERE JAHRESANFÄNGE.[1])

Im Mittelalter wurden in Europa nicht nur wie im römischen Reich der 1. März und der 1. Januar als Jahresanfang angesehen, sondern der gebräuchlichsten Jahresanfänge gab es sogar sechs, nämlich den 1. März, den 1. September, den 25. Dezember, den 25. März, Ostern und den 1. Januar.

1. *Der 1. März* war — soweit wir jetzt sehen können — in den unten angegebenen Ländern und

[16]) Marquardt: Röm. Staatsverw.[2], Leipzig 1885, III: 571.

[17]) M. P:n Nilsson: Weihnachtsf., S. 67; Fedor Schneider: Über Kalendæ Januariæ und Martiæ im Mittelalter (= Schneider: Kal.) in Arch. f. Rel. w. XX: 379 f.

[18]) Über Feuer zu dieser Zeit siehe Kap. XVII.

[1]) Fr. Rühl: Chronologie des Mittelalters und der Neuzeit, Berlin 1897, S. 23 ff.; vgl. Schroeter II: 145 ff., H. Grotefend: Abriss der Chronologie des deutschen Mittelalters und der Neuzeit (A. Meisters Grundriss der Geschichtswissenschaft I, 3), Leipzig-Berlin 1912, S. 27 ff., ders.: Taschenbuch der Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit, Hannover und Leipzig, 1915, S. 11 ff.



Zeiten der Jahresanfang. Die hier angeführten Volksbräuche dürften jedoch nicht ohne Vorbehalt als Beweise dafür aufgefasst werden.

In Italien begegnen wir dem 1. März als Jahresbeginn schon in der Republik Venedig, wo er sich gesetzlich von Anfang an bis 1797 erhalten hat, ebenso bei den Langobarden, bei denen die Edikte der Könige Liutbrand, Ratchis und Aistulf das Jahr vom 1. März ab rechnen. Aus dem 10. Jahrh. erwähnt der Lombarde Atto von Vercelli den 1. März als einen Festtag wie den 1. Januar.[2]) In Benevent in Kampanien finden wir denselben Jahresanfang im 12. Jahrhundert.

In Graubünden in der Schweiz wurde noch in unseren Tagen Calonda Mars mit lärmendem Winteraustreiben gefeiert.[3]) Nach der *lex Allamanorum* scheinen Calendæ Martiæ auch der Jahresanfang der Alemannen gewesen zu sein.

In Nordalbanien und Riça wird der 1. März heutzutage noch als der Jahresanfang angesehen. Man hat verschiedene Zeremonien mit den Haustieren, und sowohl Menschen wie Tiere werden mit einem Kornelkirschenzweig um ihrer Gesundheit willen geschlagen; man schüzt die Kinder und näht die Pest, Schlangen und Krankheit in zusammengewickelte Lappen ein.[4])

In Makedonien ziehen die Kinder am 1. März mit einer hölzernen Schwalbe umher und sammeln Gaben gerade wie die samische Jugend im Altertum an einem Neumondstage.[5]) Der Monat März gilt in

[2]) Migne 134, col. 835 f.

[3]) Schw. Archiv f. Vk. XIV: 250, XIX: 73 ff., vgl. unten Eudokia.

[4]) J. G. Hahn: Albanesische Studien, Jena 1854, S. 155, 200.

[5]) Kap. XXVIII; G. F. Abbott: Macedonian Folklore, Cambridge 1903, S. 18; Sartori III: 127 n[2]; M. P:n Nilsson: Gr. F., S. 117.

Griechenland als Dämonenzeit wie die Zwölften bei uns. [6])

Bei den Südslawen gilt der 1. März, *lětnik* (von лѣто = Jahr, Sommer) genannt, als eine Art Neujahr; in Bulgarien finden sich ausserdem Spuren der Zwölften nach dem 1. März. [7]) Eine am 1. März gefeierte Panegyris wurde von dem 2. trullanischen Konzil i. J. 692 (Kan. 62) verboten. In Rumänien stellen in der Sage von Baba Jaudocha (= Eudoxia am 1. März) die zwölf ersten Tage im März die zwölf Monate dar. Mit Jaudocha oder mit dem zwölften Tage nach ihr ging der Winter aus. [8])

In der Tschechoslowakei nennt man den 1. März *letnicy* (von *leto* = Jahr, Sommer). [9]) Der Monat bezeichnete nach Reinsberg-Düringsfeld [10]) lange den Anfangsmonat, und zum ersten Tage desselben gehörte das Einholen eines Orakels. Man feierte dann auch ein Totenfest mit Fackeln an den Gräbern, [11]) und noch heute repräsentiert der erste Tag in den Weihnachtszwölften den Monat März. [12])

In Russland war nach der Einführung des Christentums bis zur Mitte des 13. Jahrh. der 1. März der erste Tag des Jahres und wird hier und da noch Новичокъ (*Novičok* = der Neukömmling) genannt. [13])

[6]) B. Schmidt: Das Volksleben der Neugriechen, Leipzig 1871, S. 97.

[7]) Strauss: Die Bulgaren, S. 335; Schneeweis: Gr., S. 177 f.

[8]) Ethnolog. Mitteilungen aus Ungarn 1891/92, S. 12, 56, 222 ff.

[9]) Сахаровъ: Сказанія усскаго народа, Petersburg 1836 ff. (= Сах.), VII: 15.

[10]) R.-D.: Böhmen, S. 79 f.

[11]) Globus 1880: 2, S. 349.

[12]) Alois John: Sitte, Brauch und Volksglaube im deutschen Westböhmen, Prag 1905 (= John: Westböhmen), S. 12.

[13]) Сах. VII: 15.



Er war ferner der Tag des Frühlingsanrufens und wurde der heiligen Eudoxia gewidmet. Sogar im Gouvern. Jenissei in Sibirien wird Eudoxia als der erste Frühlingstag angesehen. [14])

In Polen und in der Lausitz wurden am 1. März wie bei den Tschechen die Toten verehrt.

In Deutschland bei Gera fand an diesem Tage und bei Ansbach am letzten Februar das "Todaustragen" bzw. "Wintervertreiben" statt. [15]) Wetterregeln im Anschluss an den 1. März finden wir in Schlesien.

Im alten Frankenreich, dessen ursprüngliches Gebiet nördlich des Alemannenreiches lag, galt in der königlichen Kanzlei unter den Merowingern, die von 481 bis 751 regierten, der 1. März als Jahresanfang. Das Reich umfasste zu gewissen Zeiten etwa das heutige Frankreich, grosse Teile des südlichen und westlichen Deutschlands mit Worms und mehreren Städten am Rhein, d. h. grösstenteils alte römische Provinzen. Noch im Jahre 755 wird im 4. Kanon des Konzils von Verneuil der März als erster Monat genannt: "*A mense ergo Augusto usque ad mensem Martium, qui apud nos primus sine dubio vocitatur*". Von diesem Jahre an wurde indessen die grosse Reichsversammlung, das Märzfeld, welche am 1. März abgehalten wurde, — unter anderem wegen Grasmangels für die Reiterei — auf den 1. Mai verschoben, was eine ungemeine Bedeutung bei der Erklärung der den Neujahrsgebräuchen ähnlichen Sitten am 1. Mai in Europa hat. Der alte Name Märzfeld

[14]) Сибирскій народный календарь с. 61, въ Имп. русск. геогр. общ. XXXVI.

[15]) *Traditionswanderungen Rhein-Jenissei.*

In Deutschland war er in der kaiserlichen Kanzlei wenigstens von ca. 800 bis zur ersten Hälfte, an manchen Orten bis zum Schluss des 16. Jahrhunderts vorherrschend, besonders etwa vor 1200 und nach 1378. In den Erzbistümern herrschte im allgemeinen Weihnachtsanfang, jedoch nicht in Köln in den Jahren etwa von 1222 bis 1310. In Belgien und den Niederlanden begegnen wir dem gleichen Jahresanfang vor allem in Geldern und Friesland.

Im Osten, im Gebiet des Deutschen Ordens, in Estland und in Livland (seit dem Ende des 13. Jahrhunderts) galt auch der 25. Dezember als Anfang des Jahres.

In Skandinavien ist in den Kanzleien der Weihnachtsanfang schwer nachweisbar. Als Volksbrauch scheint er jedoch im Mittelalter grossenteils vorherrschend gewesen zu sein. Das dänische Landvolk rechnete sogar noch im 17. Jahrhundert das Jahr von Weihnachten ab.[22]) Auf Island war dieselbe Rechnung zur selben Zeit in offiziellem Gebrauch.

In England galt der angelsächsische Anfang, der 25. Dez., bis ins 13. Jahrhundert, doch seit der normannischen Eroberung nicht mehr offiziell.

In Frankreich kam der 25. Dezember als Jahresanfang schon mit den Karolingern (um die Mitte des 8. Jahrhunderts) auf und herrschte bis in die Zeit der ersten Kapetinger (bis 987). Später kam er nur vereinzelt vor, wie in der Provence und Dauphiné und in den Provinzen, welche unter englischer Herrschaft standen.

In Spanien und Portugal wurde der 25. Dezember-Anfang erst in der Zeit von der Mitte des 14. bis

[22]) Olaus Wormius: Fasti Danici, Hafniæ 1643 (= Ole Worm), S. 36.



zum Anfang des 15. Jahrhunderts eingeführt und galt bis 1556.

Auch hier haben wir also ein geschlossenes Gebiet, in welchem der 25. Dezember als Jahresanfang vorherrschend ist. Dieses umfasst im grossen und ganzen das westliche Europa und ganz Mitteleuropa vom Norden bis zum Süden. Jedoch sieht man statt des 25. Dezember auch den 6. Januar (Grosses Neujahr) als Neujahrstag, den Tag, den auch die Kirche einmal als Christi Geburtstag gefeiert hat.[23])

4. *Der 25. März* als Jahresanfang hat eine noch westlichere Verbreitung als der 25. Dezember. Schon Martin von Bracara (= Braga in Portugal) trat Mitte des 6. Jahrhunderts gegen die falsche Auffassung auf, dass Kalendae Januariæ Neujahrstag seien;[24]) der wahre Anfang des Jahres sei Kal. VIII. Aprilis (= 25. März). Die Idee ist sicherlich orientalisch beeinflusst, Martin hatte sich lange im Orient aufgehalten, war aber auch von Ambrosius abhängig.[25])

In Spanien und Portugal herrschte der 25. März als Jahresanfang bis zum 14. Jahrhundert, in Portugal sogar bis 1420.

In Norditalien kam der 25. März als Jahresanfang hier und da bis 1749 vor, und in Süditalien wurde er von den Normannen nach 1050 eingeführt, erhielt aber in der Stauferzeit (von 1194 an) in dem 25. Dezember einen Konkurrenten. (Der frühere Jahres-

[23]) Zum Weihnachtsanfang gehören die Weihnachtszwölften zwischen dem 25. Dezember und 6. Januar (die "zwölf Nächte", "the twelve nights", "the twelth tide", "dertien Tag", "les treize jours", δωδεκαήμερον). Das Wort fehlt im Lateinischen. Siehe weiter unter D.

[24]) De corr. rust., Kap. 10, ed: Caspari, Christiania 1883.

[25]) Vgl. Schneider: Kal., S. 116, 361 n³.

beginn am 1. September wurde jedoch nicht vor dem 16. Jahrhundert endgültig verdrängt.) In der päpstlichen Kanzlei begegnen wir dem 25. März seit der Mitte des 10. Jahrhunderts, meistens neben dem 25. Dezember, seltener allein, bis in die Neuzeit.

In den französischen Teilen der Schweiz kam der 25. März auch vor (zum Teil bis in das 16. Jahrh.).

In Deutschland trat dieser Jahresanfang in der kaiserlichen Kanzlei neben dem 25. Dezember etwa von 1200 bis 1250 auf. — In Trier kam er von 1137 bis 1648 vor. In Südholland trat er in Delft auf.

In Livland wurde der 25. März bis Ende des 13. Jahrhunderts als Jahresanfang bezeichnet.

In Russland und Skandinavien begegnen wir diesem Jahresanfang hauptsächlich im christlich-legendarischen Volksglauben, u.a. als Tag der Schöpfung, mit Ausnahme von Dänemark und Island, wo der 25. März sporadisch im 15. Jahrhundert als wirklicher Jahresbeginn auftrat. Dasselbe gilt zeitweise für Ungarn.

In England wich im 13. Jahrhundert der 25. Dezember dem 25. März, welch letzterer schon seit dem 12. Jahrhundert (offiziell 1155) festen Fuss fasste und im kirchlichen Leben bis 1752 der offizielle Jahresanfang Englands war. In Schottland kam er bis 1600 vor.

In Frankreich gebrauchten die drei ersten Kapetinger (987—1060) den 25. März als Jahresanfang. Er erhielt sich bis ins 13. Jahrh. und in gewissen Teilen sogar bis 1564.

En Rückblick zeigt uns, dass der Termin des 25. März grösstenteils zu den Ländern westlich vom Rhein gehört und dort oft nur während ziemlich kurzer Zeitperioden.



5. Dieser Jahresanfang wich im Westen *dem Osteranfang,* der gewöhnlich der Karfreitag, seltener der Ostersonnabend war. [26])

In Italien und in der päpstlichen Kanzlei (mit Ausnahme der von Nicolaus IV.) fehlte der Osteranfang, ist aber für Savoyen bezeugt.

In der Schweiz kam er im 13. Jahrhundert in den französischen Teilen neben dem 25. März vor.

In Deutschland haben wir Osteranfang nur in gewissen Teilen von Westfalen und in Köln; hier allerdings nur von 1222 bis 1310. In Belgien herrschte er längere Zeit und in Holland seit 1300. [27])

In Frankreich wurde der Osteranfang schon 1060 eingeführt und galt seit dem 13. Jahrh. in den meisten Teilen des Landes bis 1564. Seine grösste Verbreitung hatte er im 13. und 14. Jahrhundert. In Artois ist er schon 856 nachgewiesen. Man kann auch ruhig behaupten, dass der Osteranfang französischen Ursprungs ist.

Der Osteranfang erhält nach Ideler [28]) im Gegensatz zu Rühl [29]) seine Erklärung dadurch, dass *passio* und *resurrectio* — wie u. a. Duchesne [30]) erwiesen hat — auch nach dem Konzil von Nicæa oft zu einem festen Termin gefeiert wurden, nämlich in Phrygien und Kappadokien am 25. März und in Gallien am 27. mit der Passion Christi am 25. im selben Monat. Im mit-

[26]) Schroeter II: 149 f.

[27]) Vgl. "Deutscher Kulturatlas", Karte 98 (die Bezeichnungen für "Ostern" und für "unter Rom meist 25. Dezember" sind vertauscht).

[28]) Ideler a. a. O. II: 331.

[29]) Rühl a. a. O. S. 32.

[30]) Duchesne: Origines du Culte chrétien, Paris 1908 (= Duchesne), S. 267.

telalterlichen Gallien war diese Berechnung noch im 5. und 6. Jahrhundert sehr verbreitet (siehe Abschnitt C, Anm. 5). Der kirchlich-orientalische Einfluss ist hier jedenfalls unverkennbar (vgl. Kap. XVII: E).

6. Das *römische Neujahr* mit Anfang *am 1. Januar* ist in seiner heutigen Gestalt eigentlich ein Kind der Neuzeit wie die gregorianische Zeitrechnung. Die in Mitteleuropa mit dem 1. Jan. verknüpften Volksbräuche scheinen sich sogar teilweise erst in den letzten Jahrzehnten in Stockholm eingebürgert zu haben. Wir begegnen dem 1. Januar als Jahresanfang in den Kanzleien im allgemeinen ziemlich spät. Eine Ausnahme bilden Spanien, Portugal und das alte Frankenreich, wo es sich wahrscheinlich um ein unmittelbares römisches Erbe handelt.

In Spanien und Portugal herrschte der 1. Januar als Jahresanfang schon seit dem 5. Jahrhundert, zeitweise neben dem 25. März bis Mitte des 14. und Anfang des 15. Jahrhunderts, wo der 25. Dezember eingeführt wurde. Im Jahre 1566 wurde der 1. Januar wieder offizieller Jahresanfang.

Im alten Frankenreich dürfte schon von dessen Gründung an der 1. Januar wenigstens unter gewissen Teilen der dortigen ehemaligen römischen Bevölkerung als bürgerlicher Jahresanfang betrachtet worden sein, denn im 4. Jahrh. sollen nach Ausonius (geb. 310 in Bordeaux) Kalendengebräuche am 1. Jan. in Trier bekannt gewesen sein (Abschnitt A), während der aus einer römischen Familie stammende Gregor von Tours (geb. um 540), der sich sonst des 1. März als Jahresanfang bediente, in Miracula St. Martini (IV, 4) den Mai als den fünften Monat bezeichnet. In Frankreich wurde der 1. Januar als Jahresanfang erst 1564 eingeführt.



In Italien sehen wir diesen Jahresanfang erst 1750 und in der päpstlichen Kanzlei in den Jahren 1627 und 1691. Das Feiern von Kalendæ Januariæ wurde früh von der Kirche verboten. Anfang des 6. Jahrhunderts hatte die westliche Kirche sogar versucht, den Tag zu einen Fastentag zu machen. Im byzantinischen Reich setzte sich jedoch das Feiern dieses Tages bis tief in das Mittelalter fort, wie das 2. trullanische Konzil in Konstantinopel im Jahre 692 und dessen Kommentator, Theodor Balsamon, Ende des 12. Jahrhunderts, bezeugen.[31])

In der Schweiz kommt der 1. Januar als Jahresanfang 1575 vor, wurde aber erst 1701 offiziell.

In dem Deutschland, das einmal ein Teil des Frankenreiches gewesen war, finden wir den 1. Januar als Jahresanfang — obschon 742 vom Papst Zacharias verboten — im Kalender Karls des Grossen wieder, und dieses Datum soll im Mittelalter im bürgerlichen Leben als Neujahrstag angesehen worden sein, wenn auch Weihnachten im Volksbrauche der eigentliche Jahresanfang war. Im Bistum Münster sehen wir den 1. Januar als Jahresanfang von 1313 und in den kaiserlichen Kanzleien vom Ende des 13. Jahrhunderts ab, alleinherrschend wurde er aber erst unter dem Einfluss der alljährlich erscheinenden Kalender am Ende des 16. Jahrhunderts. In Belgien und Holland wurde er 1575 eingeführt.[32])

In Russland begegnen wir ihm erst 1701, in Polen aber schon 1364, alleinherrschend jedoch erst etwa 1450.

---

[31]) M. P:N Nilsson: Weihnachtsf., S. 93 f.

[32]) Vgl. "Deutscher Kulturatlas", Karte 199.

In Skandinavien erschien der 1. Januar in Urkunden des 13. und 14. Jahrhunderts, wurde aber offiziell alleinherrschend erst 1559. Erik Jarl in Norwegen gab im 9. Jahrh. seinen Gefolgsleuten die Löhnung am *achten* Jultag, d. i. am 1. Januar "wie es Fürstensitte in anderen Ländern war".[33]) So scheinen es auch Olaf Tryggvason (gest. 1000), Olaf der Heilige (gest. 1030), Knut der Grosse (gest. 1035) und Hakon der Alte (gest. 1217) gehalten zu haben.[34])

In England finden wir den 1. Januar als Jahresanfang nicht vor 1751 mit Ausnahme des Jahrhunderts nach der normannischen Eroberung bis 1155.

Wir können also zwei Wellen verfolgen, die erste hat die Kalenderreform Caesars als Ausgangspunkt, die zweite stammt aus der Zeit kurz vor oder nach der gregorianischen Reform. Der caesarische Jahresanfang drang schon vor 500 nach Spanien, Portugal, dem alten Frankenreich vor und damit auch ins Reich Karls des Grossen, woher die Normannen sowohl in England wie im Norden beeinflusst wurden. Im Norden und Deutschland wurde dieser Jahresanfang niemals völlig verdrängt und verbreitete sich allmählich von Deutschland aus nach Polen. Nach dem 14. Jahrhundert begann der 1. Januar, ausgehend von den romanischen Ländern, wieder von neuem vorherrschend zu werden und hat jetzt ganz Europa erobert.

[33]) Bjarnarsaga Hítdoelakappa, Kopenhagen 1847, S. 7.

[34]) Flat. I: 347, 359, II: 291; Ser. rerum danicarum, ed. Langbeck III: 148; Hákonarsaga hins gamla, Kap. 182.



## C. ZEITRECHNUNG IN DEN EUROPÄISCHEN PROVINZEN ROMS.

Im Vorhergehenden ist nachgewiesen worden, wie der Amtsantritt — besonders der der Konsuln — die eigentliche Ursache der Verschiebung des Jahresanfangs vom 1. März auf den 1. Januar war. Man rechnete in Konsularjahren. In den Provinzen, wie in Gallia transalpina und überhaupt in den von Rom beeinflussten Ländern nördlich der Reichsgrenze konnte die julianische Zeitrechnung nicht allzu schnell durchgeführt werden.[1]) In Griechenland wurde die alte Zeitrechnung anscheinend erst um 500 vergessen und im 6. Jahrhundert von der julianischen endgültig verdrängt[2]), und bald ging Byzanz seine eigenen Wege. Unsere Darstellung von den Jahresanfängen zeigt ferner, dass demgemäss der 1. März als Jahresanfang sich lange unter den Völkern auf der Balkanhalbinsel einschliesslich der Rumänen erhalten hat, und dass auch die Langobarden, die Alemannen und ihre nächsten Nachbarn, die Franken, die sich alle früh auf römischem Boden niederliessen, ihren Jahresanfang am 1. März hatten, die Franken schon von 481, von den ersten Merowingern, an (Abschnitt B, 1).[3])

[1]) Vgl. Schneider: Kal., S. 389: "Reste des alten Neujahrs der Märzkalenden und des diesen unmittelbar vorausgehenden Zyklus der Seelentage mögen sich in der Provinz [bei den Germanen] stärker als in Rom erhalten haben."

[2]) Hanell in K. Human. Vetenskapssamf:s i Lund Årsberättelse 1931—1932, S. 8; Rühl a. a. O. S. 20 f.

[3]) Für die Kulturströmungen vom Balkan her war die Donau ein sehr wichtiger Vermittlungsweg. In der Zeit, als die Merowinger die Geschicke des Frankenreiches in die Hand nahmen, waren die Ostgoten noch in Pannonien (d. h. an der Donau im westlichen Ungarn)

War aber im Frankenreich der 1. März Jahresanfang, so war allem Anschein nach auch die vorcaesarische Jahresrechnung mit 355 Tagen dort vorherrschend, um so mehr, als das keltische Jahr dieselbe Tagesanzahl hatte (Abschnitt F). Das bedeutet, dass alle zwei Jahre der nominell letzte Tag des Jahres zehn Tage früher als im julianischen Jahre mit seinen 365 Tagen, d. h. auf den julianischen 13. Februar statt auf den 23. (= die Terminalien) fiel. [4]) Das nächstfolgende Jahr schloss noch früher ab, wurde aber unmittelbar von einer dem Mercedonius entsprechenden Schaltperiode reguliert. [5])

sesshaft. Kurz vorher hatten sie sich in Dacien (d. h. im östlichen Ungarn und in Rumänien) innerhalb der Grenzen des oströmischen Reiches angesiedelt und waren daher auch von den dortigen Sitten und Bräuchen beeinflusst. An der mittleren Donau bildeten die Turcilinger, die Skiren und die Rugier, sämtlich germanische Völker und Bundesgenossen der Ostgoten, eine Brücke zwischen den Alemannen und den Ostgoten. Zwar wurde diese Bundesgenossenschaft ziemlich bald wieder aufgelöst, aber gleich darauf dehnte sich die Herrschaft der Merowinger gegen das oströmische Reich aus. Zu dieser Zeit hatten die Germanen schon die Tagesnamen der Planetenwoche übernommen. Diese hatten die Römer unter Augustus vom Osten durch jüdisch-ägyptisch-hellenistischen Einfluss erhalten. Gewisse bayerische Wochentagsnamen wie Pfinztag und Er[i]tac deuten auch auf griechischen Einfluss hin (Brate: Nordens äldre tidräkning, in Inbjudning till årsexamen vid Högre allm. läroverket å Södermalm, Stockholm 1908 [= Brate: Nord. Tid.], S. 22 ff.).

[4]) Ein Kalender aus Karthago vom Anfang des 6. Jahrh. schliesst aus irgend einer nicht völlig aufgeklärten Ursache mit dem 16. Februar ab (Hastings Encycl.: III: 85 f.).

[5]) Als Chlodwig, der erste der Merowinger, sich im Jahre 496 taufen liess, war in Gallien die feste, auf den 27. März fallende Resurrectionsfeier sehr verbreitet (Duchesne a. a. O. S. 267; siehe auch oben Abschnitt B.). Den 27. März finden wir auch als den Auferstehungstag im Kalender des Polemius Silvius v. J. 448 und in



Während der ersten Jahrhunderte kannte man in der christlichen Welt nur eine kurze Fastenzeit nach dem Karfreitag bisweilen von 40 Stunden, später von einer Woche. Auf dem Konzil von Nicæa wurde jedoch von 40 Tagen gesprochen, und in Rom fastete man dann im 4. Jahrhundert von Quadragesima bis zum Ostertag mit Ausnahme der Sonntage (also auch nicht am Tage Quadragesima) und erhielt somit 36 Tage Fastenzeit. Wie *Liber pontificalis* hervorhebt, war dies vier Tage zu wenig. Im 7. Jahrhundert wurden in der westlichen Kirche diese vier Tage hinzugefügt mit Aschermittwoch als dem ersten Fastentag. In der östlichen Kirche umfasste die Fastenzeit schon früher sieben Wochen. [6]) Nach Rühl wurde jedoch der Aschermittwoch erst im Konzil zu Benevent im Jahre 1091 definitiv Fastentag. [7]) Der letzte fastenfreie Tag war also zuerst Quadragesima, dann Fastnachtsdienstag. Die beiden Tage haben heute noch mehrere Gebräuche gemeinsam. Spuren von Quadragesima als dem letzten fastenfreien Tag haben wir in den Namen "alte Fastnacht" und "Bauernfastnacht" in Schwaben und "Allemannsfesteleiwend" im oldenburgischen Linden. [8]) In Mailand, Basel und Brabant fängt man heute noch offiziell die Fasten

der Fastentagstabelle von Tours vom Ende des 5. Jahrhunderts, sowie bei Martin von Bracara. Mit fester Resurrectionsfeier am 27. März fällt der dem Sonntag Quadragesima entsprechende Tag gerade auf den 13. Februar. Im folgenden werden wir die ev. Spuren ähnlicher, hypothetischer volkstümlicher Gegenstücke mit der festen Resurrectionsfeier als Ausgangspunkt in Fussnoten vermerken.

[6]) Duchesne a. a. O. S. 247 ff.

[7]) Rühl a. a. O. S. 94.

[8]) Sartori III: 126.

mit Quadragesima an.[9]) Quadragesima entsprach dem Ende des alten Jahres. An diesem Jahresende und am 1. März als Jahresanfang hafteten leicht die vom Osten her kommenden Neujahrsgebräuche (siehe oben A. und Kap. XXI, XXIII).

Nach Duchesne war ausserdem in Rom einst die wirkliche Fastenzeit die erste, vierte und sechste Woche der Fasten. Die vierte Woche wurde *mediana* genannt.[10]) Zu Anfang dieser Woche finden wir demgemäss dieselben Bräuche wie zu Anfang der ersten, um so mehr, da der erste Tag dieser Woche, im allgemeinen in die Nähe vom alten Neujahrstag, dem 1. März, fiel.[11]) Auf die Mittfasten oder den Sonntag Laetare fiel also eine Art Anfangsfest. Das Wort Mittfasten zeigt, dass es sich hier um Quadragesima als Beginn und Ostern als Ende der Fasten handelt (d.h. 42 Tage mit 21 Tagen von Quadragesima bis Sonnabend vor Mittfasten und 21 Tage von Mittfasten bis Ostersonnabend). Nachdem der Aschermittwoch der erste Fastentag geworden war, wurde später in Deutschland der Mittwoch und in Frankreich und Belgien der Donnerstag vor Laetare Mittfasten genannt. Unter Mi-carême verstand man im Mittelalter jedoch immer Laetare. In Deutschland wurde auch die ganze Woche vor diesem Sonntag Mittfasten genannt; erst im 16. Jahrhundert wurde das Wort Mittfasten mit dem Mitt-

[9]) Sartori III: 126; Rühl a. a. O. S. 94; Duchesne a. a. O. S. 249.

[10]) Duchesne a. a. O. S. 247 n[1].

[11]) Mittfasten wurde lange vor dem Jahre 1142 in Rom gefeiert (Schneider: Kal., S. 391 f., 397 n[4]).

[12]) Vgl. die Theorie Fr. Vogts von den die Volksgebräuche in zwei Teile teilenden Fasten in Z.d. Ver.f. Vk. III: 325.



woch verknüpft.[13]) In Belgien beschenkte man sich gegenseitig zu Mi-carême.[14])

Als eine Bestätigung des Obenstehenden wird *Laetare* in Deutschland Sommertag genannt, während in den slawischen Ländern, die von dieser Entwicklung unberührt blieben, der *1. März* Frühlingsanfang ist.

In der inneren Schweiz und dem östlichen Frankreich entsprechen die Gebräuche am 6. März (= Fridolin) denen des beweglichen Laetare, den man auch den *ersten Sonntag im März* nannte.[15]) Ebenso sieht man eine deutliche Übereinstimmung der Gebräuche am 14. Februar (= Valentin) mit den Gebräuchen an Quadragesima (auch zuweilen Valentin genannt) und an dem ihm folgenden beweglichen Hirsmontag.[16]) Hier weisen also einige Tage, die im Kalender beweglich sind, Gegenstücke zu anderen unbeweglichen auf.

Betreffs der Daten der Fastnacht auf dem Balkan siehe Kap. XX: B.

[13]) Rühl a. a. O. S. 95. — In Schweden war nach Magnus Eriksons Landslag (um 1350), Eghnobalker Kap. 20, der Donnerstag vor Laetare "rätt fardag" (= gesetzlicher Ziehtag).

[14]) R.-D.: Belg., S. 169.

[15]) Hoffmann-Kr.: FB, S. 138, 140; J. W. Wolf: Beiträge zur deutschen Mythologie, Göttingen u. Leipzig 1852—1857, I: 176. Mit fester Resurrectionsfeier am 27. März fällt der dem Laetare (Mittfastensonntag) entsprechende Tag auf den 6. März.

[16]) Vgl. Mannh. I: 449 ff., besonders 453 und 455, 550 ff.; Hoffmann-Kr.: FB, S. 125. Mit fester Resurrectionsfeier am 27. März fällt der dem Hirsmontag (dem Tag nach Quadragesima) entsprechende Tag auf den 14. Februar (d. h. auf den Valentinstag).

# D. DIE ZWÖLFTEN, DIE BRUMALIEN, DAS KIRCHENJAHR UND DER URSPRUNG DER ZWÖLFTEN.

## 1. Die Zwölften.

Die sog. Zwölften hängen mit den verschiedenen Jahresanfängen zusammen. "In den Zwölften 'wird der Kalender für das ganze Jahr gemacht', indem man aus der an den einzelnen Tagen herrschenden Witterung auf die der kommenden zwölf Monate schliesst", sagt Sartori (III: 23).

*Die 1.-März-Zwölften* haben Spuren in Rumänien und in den slawischen Ländern, u. a. in der schon erwähnten Sage von Eudoxia, hinterlassen. Mit dem 1. März beginnen in Bulgarien die Tage, die man "*brueni dene*" nennt. Man gibt ihnen Namen nach gewissen Personen, und wie die Witterung am fraglichen Tage wird, so gestaltet sich das Schicksal der betreffenden Personen während des Jahres.[1]) Die Witterung der sieben ersten Tage des Monats bestimmt auch das Wetter, das in den folgenden sechs Monaten vorherrschend sein wird.[2])

*Die Weihnachts-Zwölften* kommen im westlichen, nördlichen, mittleren und südöstlichen Europa mit Spuren auch in Russland vor. Sie wurden im Jahre 567 von einer Synode in Tours sanktioniert.[3]) Wäh-

[1]) Vgl. die schwed. "fruntimmersveckan", die an einem so wichtigen Abschnitt wie dem Anfang der Hundstage beginnt.

[2]) Nach der ägyptischen Tradition wurde der 20. Juli nicht nur als Anfang des Naturjahres angesehen, sondern hatte auch für die Wettervorzeichen gewisse Bedeutung (Eudoxos: Catal. Codd. astrol. VII: 181 ff.; M. P:n Nilsson: Weihnachtsf., S. 121 n[1]).

[3]) A. Tille: Yule and Christmas, London 1899, S. 122; Fatab. 1923, S. 46.

Sehr wichtig!!



rend dieser zwölf Tage durfte man an vielen Orten nicht arbeiten, sondern man musste, wie es zur Zeit Karls des Grossen hiess, "sabbatizare"; man durfte nicht spinnen, fahren, dreschen, backen, misten oder waschen. Karl der Grosse erkannte aber nur vier Sabbattage nach Weihnachten an.[4]) Das Feiern der Weihnachts-Zwölften erreichte England schon unter König Alfred laut einem 887 erlassenen Gesetz, in dem "XII dagas on geol" als freie Tage, jedoch nicht für Hörige und Knechte, angesehen wurden. Diese Tage waren wahrscheinlich wie in Frankreich auch mit Gerichtsruhe verbunden. Fastenfreiheit und Gerichtsruhe gehörten — vom kirchlichen und weltlichen Gesichtspunkt aus — zu den Feiertagen.

In Schweden war der 7. Januar — bei Snorri "affaradagr jólar" und heute in Småland "farängladagen" genannt — der letzte Tag der Weihnachts-Zwölften und hiess im Kalender bis zum Ende des 17. Jahrhunderts "Knut", während derselbe Tag in England "Rock- oder Ploughday" genannt wurde, weil an diesem Tage das Spinnen und das Pflügen wieder begannen (vgl. jedoch Kap. XXIII: A, 12). Die Bezeichnung "Farängladagen" bezieht sich darauf, dass nach dem auch im übrigen Europa üblichen Volksglauben die Toten, die die Lebenden besuchten, an diesem Tag die Häuser wieder verliessen.[5]) Der Tag wurde in den nordischen Ländern auch *eldsdagr jóla, eldbjörgsdagen* und *geisladagr* genannt, welche Namen sich sämtlich auf Licht oder Feuer beziehen und ein Gegenstück zu dem altdeutschen "*giperahta naht*", d. h. "die leuchtende Nacht" des Epiphaniasfestes,

[4]) Bilf. II: 29 f.

[5]) Vgl. Hess. Blätt. f. Vk. V: 38.

sind. Demgemäss trat nach den alten Gesetzen der 6. Januar an Stelle des 7. [6])

Wir kommen jetzt zu den *Neujahrs-Zwölften*, deren geographischer Bereich innerhalb des Gebietes der älteren Verbreitung des 1. Januar als Jahresanfang liegt (siehe oben Abschnitt B). Schon Ethelred II. (991—1016) liess den Weihnachtsfrieden bis zur Oktave des Epiphaniasfestes ausdehnen. Die Gerichtsruhe in den Gesetzen Knuts des Grossen (gest. 1035) dauerte demgemäss "bis auf den achten Tag nach den Zwölften", [7]) d. h. über die Neujahrs-Zwölften oder vom kirchlichen Standpunkt aus bis *octava Epiphaniæ*. Die Herrschaft Knuts des Grossen erstreckte sich über Dänemark, Norwegen und England, und seine Verordnungen wurden in England von Eduard dem Bekenner und Wilhelm dem Eroberer bestätigt. In den alten Gesetzen Dänemarks und Schwedens ist dieselbe Bestimmung auch zu finden; in Norwegen aber gehört der 13. Januar als Weihnachtsschluss nur zum Volksglauben. [8]) In Schweden wurde im Kalender der Name Knut schon vom J. 1600 an — allem Anschein nach dem Festbrauch gemäss — allmählich wieder auf den 13.

[6]) K. Rob. V. Wikman: "Eldborgs skål" in "Stud. och Uppsatser, tillägn. Otto Andersson", Åbo 1929, S. 198 ff.; E. Klein in Fatab. 1923, S. 44 ff.; Celander in Fm. o. Ft. 1931, S. 61 ff. Nicht nur dieser Schlusstag der Weihnachten, sondern auch das Wort für Weihnachten (Jul, Yule) und die alte Auffassung vom Weihnachtstag als besonders bedeutungsvoll für das kommende Jahr, deuten auf alte Beziehungen der Angelsachsen und der Nordleute hin (Bilf. II: 60; Västsvenska Folkminnesarkivet in Göteborgs Stadsbibliotek [= V.F.F.], acc. 165).

[7]) Bilf. II: 24.

[8]) Klein in Fatab. 1923, S. 49, 55 f.; Bilf. II: 26; Brate: Nord. Tid., S. 26; Ole Worm, S. 119.



Januar statt auf den 7. Januar verlegt. Dasselbe einstmalige Schwanken zwischen dem 7. (6.) und dem 13. betrifft auch den Eldborgstag. [9])

Heutzutage noch erinnert man sich der Neujahrs-Zwölften in Schweden (und Norwegen), in Mecklenburg, in der Bretagne, in Schottland und in der Schweiz, in Schwaben und stellenweise in Frankreich, ebenso durch das Feiern des 13. auf den Ålandsinseln. — In der Bretagne werden die zwölf ersten Tage des Jahres "gourdeziou" genannt, ein Name, der jedoch auch den Weihnachts-Zwölften zugelegt wird, und wenn die Auslegung J. Loths richtig ist, "Ergänzungstage" bedeutet. [10]) — In der Schweiz wird der 13. Januar Hilarius genannt, und die Strohpuppe, die man an diesem Tage parodistisch begräbt, wird auch Hilarius ("Glärili") geheissen. E. Hoffmann-Krayer sieht wie wir im Hilarius-Tag den Endpunkt der Neujahrs-Zwölften (nicht den der ausgedehnten Weihnachts-Zwölften), schätzt aber die Hilariusgebräuche nicht älter als das Einführen des Januaranfangs i. J. 1701. [11]) In Schwaben scheinen sie jedoch sehr alt zu sein. [12]) "Hilaria" war eben das für die Kalendenfreude benutzte Wort, und vielleicht hat die Kirche dem Fest durch den Namen einen christlichen Anstrich geben wollen und so den heiligen Hilarius (gest. 449) auch nach dem Tode

[9]) Vgl. Klein in Fatab. 1923, S. 52, 66 n[1]; Medd. fr. Nord. Mus. 1890, S. 39. — In Småland (Schweden) wird der 13. Januar (oder der nachfolgende Sonntag) "beneraska", d.i. "Knochenknabbern", oder "beneraskasöndagen" genannt (Louise Hagberg in "Rig" 1927, S. 184).

[10]) Revue Celtique XXIV, 1903, S. 310.

[11]) Hoffmann-Kr.: FB, S. 114, 122 f.

[12]) Birlinger: Aus Schwaben, Wiesbaden 1874, II: 28.

seine erzieherische Mission verfolgen lassen.[13]) Die Fastenordnung vom Ende des 5. Jahrhunderts fängt nach dem Berichte Gregors von Tours[14]) mit dem Hilariustage an. Gregor von Tours hat uns oben (Abschnitt B, 6) gerade einen von den ältesten Belegen des 1. Januar als Jahresanfang gegeben. Das zuweilen am 13. Januar in Frankreich vorkommende Narrenfest *(la fête des fous)* ist mit dem Bohnenkönig oder Lord of Misrule am 6. Januar in England, West- und Mitteleuropa, dem König Orre am 13. Januar in Schweden und damit auch mit dem hier oben erwähnten Schwanken verschiedener Gebräuche zwischen dem 6. (7.) Januar und dem 13. Januar zusammenzustellen.[15])

Zuweilen beachtet man statt der ersten die *letzten* Tage eines Jahres. In Schlesien, Russland, Ungarn, Jugoslawien und nach einigen Belegen in Schweden und Portugal konnten die Weihnachts-Zwölften vom 13. Dezember (= Lucia) an gerechnet werden,[16]) während in Bayern, Glarus und zuweilen in Jugoslawien die Neujahrs-Zwölften am Thomastag (= am 20. oder am 21. Dezember) begannen.[17])

*Andere Zwölften* haben wir in Makedonien vom 1. August an[18]) und bei den Kleinrussen und Südslawen vom Katharinentage (24. November) an, der allem Anschein nach ein Erbe der Bruma ist. Der Schlusstag dieser letzten Zwölften war der 6. Dezember (= Nikolaus).[19])

[13]) Hilarius war ein naher Nachfolger des Caesarius auf dem Bischofsstuhl von Arelate (siehe Kap. XX).

[14]) Historia Francorum 10, 31.

[15]) Kap. XXIV; vgl. Klein in Fatab. 1923, S. 47. In der Schweiz wird der Hilariustag auch der Berchtelistag genannt, was auf "Berchtentag" (= Epiphanias) zurückgeht (Hoffmann-Kr.: FB, S. 118 f., 122). Am Hilariussonntag wurden, wie teilweise am 13. Januar in Schweden, Schlittenpartien unternommen. Die Ähnlichkeit mit den Fastnachtsgebräuchen ist in verschiedenen Punkten ins Auge fallend (Schw. Arch. f. Vk. IV: 262; Fatab. 1923, S. 64 f., XII: 230; Th. Vernaleken: Mythen und Bräuche des Volkes in Österreich, Wien 1859, S. 355; Kap. XXIII: A, 12). In diesem Zusammenhange sei erwähnt, dass das Calendarium Alemannicum (aus dem 13. Jahrh.) den Hilariustag (= 13. Januar) "den zwanzigsten Tag [nach Weihnachten]" nennt, genau wie in Schweden der "Knutsdag" der "20. dag" (= 13. Januar) in gewissen mittelalterlichen Landschaftsgesetzen und heute noch im Volksmunde genannt wird (Vgl. Bilf. II: 37; Schilter: Thesaurus I, Beil.).



[16]) Zelenin RV, S. 377; Frazer IX: 327; Z.d. Ver. f. Vk. 1894, S. 310; Drechsler: Sitte, Brauch und Volksglaube in Schlesien, Leipzig 1903—1906, I: 15; Schneeweis: Weihnachtsbr., S. 9, 215; Z. f. öst. Vk. IX: 16.

[17]) Schneeweis: Weihnachtsbr., S. 170; Schw. Arch. f. Vk. IV: 255.

[18]) M. P:n Nilsson: Weihnachtsf., S. 121 n¹.

[19]) Sartori III: 274; Zelenin RV, S. 377; Bilf. II: 61; Geoponica I: 5. — Im Westen, in der römischen Kirche, wird der Katharinentag am 25. November gefeiert.

## 2. Die Brumalien.

Als die Saturnalien im 3. bis 5. Jahrhundert verschwanden,[1]) gingen die mit ihnen verbundenen Gebräuche im Westen definitiv auf die Kalendæ Januariæ über, die trotz allen kirchlichen Widerstandes lange hochoffiziell waren; im Osten vereinigten sich die entsprechenden Gebräuche mit den Brumalien (Kap. XX: B, XXIV). Der Anfangstag der Brumalien, Bruma (τὰ βρούμα), war in den Kalendern des Philocalus und des Polemius Silvius der 24. November, und der Schlusstag das Wintersolstitium, auf das einige griechische Staaten ihren Jahresanfang verlegt

[1]) M. P:n Nilsson: Weihnachtsf., S. 55 f., 91.

hatten. [2]) Der Kaiser und die Mitglieder seiner Familie sowie die Patrizier und Senatoren feierten die Tage, deren Buchstabendaten den Anfangsbuchstaben ihrer Namen entsprachen, also z. B. Anastasios den 24. November (= den Tag α), Eudokia den 28. (= den Tag ε) usw. [3]) Wir begegnen hier dem Anfang des Namenstagfeierns. Es ist auch sicher kein Zufall, dass Nikolaus auf den Tag des Buchstabens n (ν) fällt, d. h. auf den 6. Dezember. Vermutlich hängt die Abkürzung der Brumalien von 30 auf 24 Tage, der Anzahl der Buchstaben im griechischen Alphabet entsprechend, mit dieser Rechnung zusammen. Eine ähnliche Sitte in Bezug auf die ersten Tage im März (Brueni dene) im heutigen Bulgarien ist oben (D, 1) schon bemerkt; man gibt einem gewissen Tag den Namen einer gewissen Person, deren Schicksal während des Jahres mit der Witterung des Tages verbunden wird. Die heutigen Zwölften nach dem 24. November, ferner die dreissig Tage nach diesem Datum, in denen der Märtyrer Dasius als Narrenkönig hätte regieren sollen (Kap. XIV: B), ebenso der Umstand, dass ein syrischer Kalender ("nicht früher" als im J. 362) mit dem 24. November abschliesst und mit dem 26. Dezember anfängt,[4]) zeigen, dass die Brumalien ursprünglich ein Schalt- oder Jahreswechselmonat waren. Sie erinnern an entsprechende Monate bei dem Jahreswechsel in den orientalischen Kalendern. Bemerkenswert ist auch, dass wir um Bruma und den Andreastag (mit dem kirch-

[2]) M. P:N Nilsson: Weihnachtsf., S. 85; Wissowa, 443 n[1]; Rühl a. a. O. S. 105; Tomaschek in Sitz. Ber. Akad. Wien LX (1868), S. 358 ff.; Arch. f. Rel. w., IX: 235.

[3]) Rühl a. a. O. S. 105.

[4]) Vgl. Hastings Encycl., s.v. Calendar.



lichen Neujahr, dem Advent) dieselbe Konstellation wie um die Weihnachten und den Sylvesterabend finden:

1. *Bruma* am 24. November, nach 12 Tagen der *Nikolaustag* am 6. Dezember, mit dem *Andreastag* am 30. November in der Mitte, und gefolgt von *Lucia* am 13. Dezember.

2. *Weihnachten* am 25. Dezember, nach 12 Tagen der *Epiphaniastag* am 6. Januar, mit dem *Sylvesterabend* am 31. Dezember in der Mitte und gefolgt von *Hilarius* (bzw. Knut) am 13. Januar.

Diese Verhältnisse scheinen einer Spezialuntersuchung wert zu sein. Wahrscheinlich entsprachen sowohl der 6. Dezember (=Nikolaus) wie der 6. Januar (=Epiphanias) dem Vollmondsbeginn der betreffenden Monate, gleichzeitig wie sie die Endpunkte zweier Zwölften waren (vgl. unten D, 4 und E).

Die Brumalien wurden teils beim trullanischen Konzil von Konstantinopel im Jahre 692, teils im 10. Jahrhundert verboten, dann aber in demselben Jahrhundert von neuem wieder offiziell eingeführt. [5]) Im 8. Jahrh. wurden sie in Rom und überhaupt von den Christen gefeiert. [6])

### 3. Das Kirchenjahr.

In Rom begann man im Jahre 336 das Kirchenjahr mit dem 25. Dezember. Die Kirche ging hier also dem bürgerlichen Weihnachtsanfang voraus. Das Fest

[5]) Miklosich: Die Rusalien, S. 387; Rühl a. a. O. S. 105.

[6]) Caspari: Eine Augustin fälschlich beigelegte Homilia de sacrilegiis, Kristiania 1886 (= Caspari: Ps.-aug. Hom.), S. 38.

von Christi Geburt wird jedoch erst im Jahre 354 erwähnt. Früh fing man indessen das Kirchenjahr mit dem ersten Sonntag im Advent an, d. h. jetzt zwischen dem 26. November und 4. Dezember (= dem Barbaratag). Der Advent, der sogar schon seit dem Ende des 5. Jahrhunderts verfolgt werden kann, hängt ohne Zweifel mit dem alten Jahreswechsel in den Brumalien zusammen. In der griechischen Kirche beginnt die Adventszeit schon am 13. November. "Die Verlegung des Beginns des neuen Kirchenjahres auf den ersten Adventssonntag hat zur Folge gehabt, dass auf die Umgebung dieses Tages allerlei Neujahrsbräuche übergegangen sind, die sich dann über die ganze Adventszeit verbreitet haben", sagt Sartori. Ein Blick auf die Sitten und Bräuche des Andreas- und des Barbaratages zeigt uns auch, dass mit diesen Tagen eine imponierende Menge von Neujahrsgebräuchen verknüpft sind; die östliche Orientierung der Katharina-, Andreas- und Barbaragebräuche weist zunächst auf die Brumalien als die wesentliche Ursache ihres Daseins hin.[1])

Im übrigen folgte das Kirchenjahr oft dem bürgerlichen. In der griechischen Kirche wurden nicht nur der 1. September, sondern auch wie im Westen die Ostern als Anfang des Kirchenjahres angesehen. In England feiert man heute noch den 25. (26.) März als Anfang des Kirchenjahres.[2])

### 4. Der Ursprung der Zwölften.

Man hat behauptet, dass die Zwölften christlichen Ursprungs seien. Nichtsdestoweniger finden wir einen

[1]) Sartori III: 10 ff., 274.

[2]) Vgl. Hammarstedt in Medd. fr. Nord. Museet 1903, S. 183.



entsprechenden Brauch schon in der Vedazeit in Indien. Man ruhte 12 Tage im Mittwinter. Diese Tage waren, heisst es, wie ein Abbild des ganzen Jahres.[1]) Die Idee selbst deutet auf orientalische Mystik und Orakeleinholung hin. Frazer sieht in den zwölf Tagen eine Interkalationsperiode zum Ausgleich des Unterschieds zwischen dem Mond- und Sonnenjahre.[2]) Die Zeit von Weihnachten bis Dreikönige oder bis Neujahr wird in Süddeutschland die Zeit "zwischen den Jahren" genannt, und in Jugoslawien sagt man von den Zwölften: "in diesen Tagen berührt sich das alte und das neue Jahr".[3])

U. E. muss hier jedoch in erster Linie an die zwolf Tage des Mardukneujahrsfestes und die Wahrsagungen der ersten Tage des babylonischen Festmonats gedacht werden, die dem ganzen Jahre galten und mit der byzantinischen Tagewählerei gut übereinstimmten.[4]) Mit Babylonien als Ursprungsland erklärt sich ohne weiteres die geographische Verbreitung von Indien bis zum westlichen Europa, eine Konstellation, zu der wir hier schon mehrmals Entsprechungen beobachtet haben. In Persien war es im Mittelalter wie auch heute zu Neujahr nicht nur Sitte, dass man sich gegenseitig und den Armen Geschenke gab, sich neue Kleider anzog, die Häuser mit Kränzen schmückte, tanzte, Komödie spielte und sich vergnügte, wobei alle Rangunterschiede aufgehoben

[1]) Schrader: Reallexikon der indo-germ. Altertumsk., 1901, S. 391; Frazer IX: 325 mit weiteren Hinweisen.

[2]) Frazer IX: 328.

[3]) E. H. Meyer: Badisches Volksleben, Strassburg 1900 (= Bad.), S. 197, 481; Schneeweis: Weihnachtsbr., S. 14.

[4]) Kap. VIII; Lydus: De mensibus IV: 10 (Lydus war ein Beamter des Justinian); vgl. M. P:n Nilsson: Weihnachtsf., S. 69 f.

waren, sondern auch, dass der König während der ersten sechs Tage des Jahres verschiedene Gruppen des Hofstaates und der Untertanen einlud.[5]) In Konstantinopel war es demgemäss Sitte, dass der Kaiser während der ersten sechs bis zwölf Tage nach den grossen Festen zum Festgelage einlud (κλητώρια τοῦ ἑξαημέρου und κλητώρια τοῦ δωδεκαημέρου). Solche Einladungen waren Brauch zu Ostern (= dem orientalischen Neujahr), zu Weihnachten und sicher auch zu den Bruma. Zwölftägige Festgelage (von Weihnachten bis zum Epiphaniasfeste) werden sowohl aus der Zeit des Justinian (gest. 565) wie aus der des Konstantin Porphyrogennetos (gest. 959) erwähnt. Man lag bei diesen Festen bei Tisch, obschon diese Tischsitte schon längst ausser Brauch gekommen war. Dabei kamen auch Schauspiele vor (vgl. Kap. XX: B). Sehr bemerkenswert ist, dass bei den Einladungen ein bestimmtes Gastmahl (also auch ein bestimmter Festtag) einem bestimmten Monat entsprach. Der neunte Festtag scheint demgemäss dem Weinlesemonat entsprochen zu haben. Wir sehen darin ein charakteristisches Merkmal der Zwölften. Schon nach Geoponica scheint man im Osten im Hinblick auf Wetterwahrsagungen die Tage nach den Bruma beobachtet zu haben.[6]) In Persien tat man nach al-Bîrûnî dasselbe mit den Tagen nach den Hundstagen (Kap. XVII: B).

Mit der Theorie eines vorderasiatischen Ursprungs stimmt auch die Tatsache überein, dass wir

[5]) Richardson's Dictionary, S. LI f.; al-Bîrûnî, S. 203 f.; Hastings Encycl. V: 872.

[6]) Geoponica, I: 5, 3, 4; Bilf. II: 22 f., 60 f.



schon so früh wie im ersten Jahrhundert n. Chr. bei den Kelten westlich der Schweiz im Kalender von Coligny (siehe unter F) Zwölftageperioden im Schaltmonat finden, in denen die Tage dieselben Namen wie die Jahresmonate erhielten. Tagen und Monaten die gleichen Namen zu geben, ist ein vorderasiatischer Zug, der also Europa lange Zeit vor der Erhöhung von Byzanz zur Weltstadt erreichte und noch heute bei den Persern zu finden ist.

Aus Rom sind keine Zwölften bekannt. Kaiser Augustus setzte wohl die Gerichtsruhe nach Kalendae Januariae auf drei Tage an, Claudius auf vier, Domitian auf fünf, und die mit der Vorstellung der Zwölften verwandte Tagewählerei war wohl auch in Rom sehr beliebt. Es scheint jedoch, als ob die eigentlichen Vorstellungen von den Zwölften an Rom spurlos vorübergegangen wären. Daher sind sie ziemlich selten mit dem ausgesprochen römischen 1. Januar verbunden, wenn es aber so ist, erscheinen sie in erster Linie in den germanischen Ländern, die unter dem Einfluss des Kalenders Karls des Grossen ihren Jahresanfang im Januar erhielten (s. oben).

In Byzanz knüpften sich die vom Osten kommenden Sakäen- und Neujahrsgebräuche (die den lateinisch-römischen Saturnalien- und Kalendengebräuchen entsprachen) an die Brumalien und die Weihnachten an, an welch letzteren schliesslich auch der Name Kalendæ haften blieb (siehe oben A). Die Weihnachts-Zwölften scheinen sich dann, nach ihrer grösseren Verbreitung und der geschichtlichen Entwicklung der Zwölften in den germanischen Ländern zu urteilen, früher als

die Neujahrs-Zwölften in Europa eingebürgert zu haben.[1])

## E. DER URSPRUNG DES EPIPHANIAS-FESTES.

Als die Kirche das verhasste Kalendenfest auszurotten versuchte, lag darin nicht nur ein Bestreben, das Fest loszuwerden, sondern auch der Wunsch, einen vom kirchlichen Standpunkt aus annehmbaren Jahresanfang zu erhalten. Solch ein erwünschter Jahreseinschnitt war die Epiphanie oder Geburtstagsfeier des Gottessohnes. Hierfür wählte man zuerst den 6. Januar. Nach dem Kirchenvater Ephräm (gest. wahrscheinlich 373) feierte man in Ägypten diesen Tag nicht nur als Christi Geburtstag, sondern auch als Neujahr mit Kränzen an den Häusern und glückbedeutenden Worten.[1]) Wenn also der Epiphaniastag noch heute als "grosses Neujahr" gefeiert wird, hat dies eine alte Vorgeschichte.

Der Tag ist jedoch zunächst ein Erbe des Dionysoskultes. Nach Diodor (3,66:1, 2) behaupteten die Griechen, Dionysos sei in Elis, Naxos, Eleutherai und Teos geboren, und am letztgenannten Ort sprudelte als Zeichen dafür zu bestimmten Zeiten eine Quelle mit wunderbar duftendem Weine.[2]) Pausanias erzählt, in Elis komme am Thyiafeste Dionysos zu Gaste, am folgenden Tag finde man drei in einem geschlossenen und verriegelten Gebäude aufgestellte Kessel mit Wein gefüllt, und auf Andros fliesse der Wein jedes zweite Jahr aus dem Tempel des Dionysos.[3]) Pausanias erzählt auch, dass in Pellene dem Dionysos Lampter (= Fackel) Mischgefässe mit Wein in der Stadt aufgestellt wurden.[4]) In der letzten Hälfte des Jahres 67 n. Chr. kam Mucianus als Statthalter nach Syrien. Dieser Mucianus glaubte nach Plinius, dass "immer am 5. Januar (nonis Januariis)" im Tempel des Dionysos (Liberi patris) auf der obengenannten Insel Andros eine Quelle mit Weingeschmack fliesse. Das Fest des Tages werde Theodesia (= Theodaisia) genannt.[5]) Nehmen wir jetzt mit Arnold Meyer,[6]) wie er selbst angibt, nach einem Gespräch mit Usener an, dass das julianische Datum des Mucianus sich auf seinen ersten Januaraufenthalt (also i. J. 68 n. Chr.) in Syrien bezieht, so fällt dieses Datum auf den 11. Tag des laufenden Mondmonats, d. h. makedonisch Peritios, attisch Gamelion und jonisch Lenaion. Der 11. Lenaion entsprach also im Jahre 68 den "nonis Januariis" und ist das griechische Datum des Festes. Wir stehen hier, wie Usener hervorgehoben hat, vor einem den Lenäen entsprechenden Fest.[7])

Auf Mykonos wurden am 11.—12. Lenaion die Lenäen, das Fest des Dionysos Lenevs, gefeiert; der

[1]) J. Loth hebt hervor, dass die Weihnachts-Zwölften auf keltischem Gebiet älter als die Neujahrs-Zwölften sind (Revue celt. XXIV, S. 311).

[1]) Ephraemi Sermones IV., T. II: 400, 402, 414; Arnold Meyer: Entstehung und Entwicklung des Weihnachtsfestes, Tübingen 1913, S. 27.

[2]) M. P:n Nilsson: Gr. F., S. 278, 293.

[3]) Pausanias VI, Cap. XXVI: 1, 2; M. P:n Nilsson: Gr. F., S. 277, 278, 279, 291, 293, 306.

[4]) Pausanias VII, Cap. XXVII: 3.

[5]) Plinius: Hist. nat. II, 102 (105), S. 231, Ed. Detlefs.

[6]) A. Meyer a. a. O. S. 15 f.

[7]) Acta S. Thimothei, Progr. Bonn 1877, S. 24; vgl. M. P:n Nilsson: Gr. F., S. 277 f.

11. war der Semele und der 12. dem Dionysos gewidmet. Die Lenäen wurden auch in Athen gefeiert; schon Pausanias gedenkt hier des von dem Kollegium der sechzehn Frauen ausgerichteten Thyiafestes mit dem Weinwunder. Dass das Fest wahrscheinlich mit dramatischen Darstellungen gefeiert wurde, zeigt eine Angabe, nach welcher die Schauspieler einem gewissen Lysimachos im dritten Jahrhundert v. Chr. am Dionysosfest am 11. Peritios einen Efeukranz darreichten.[8])

Hiermit haben wir jedoch keine Anhaltspunkte erhalten, mit deren Hilfe wir das julianische Datum des Festes bestimmen können. Bischof Epiphanios von Salamis auf Zypern (gest. 403) gibt uns dagegen einen Fingerzeig und versichert uns, dass am 6. Januar Quellen und Flüsse in Wein verwandelt werden. Dies setzt voraus, dass der 6. Januar dem 11. Lenaion gleich war, und dass in späterer Zeit die Kirche die alten griechischen Daten auf diese Weise in römische übersetzte, d. h. dass Neumond nach der Wintersonnenwende auf den 27. Dezember fallend gedacht wird, wie die Ägypter nach dem alexandrinischen Kalender den 1. Tybi mit dem 27. Dezember zusammenfallen liessen (s. Tabelle in Kap. I). Der 11. Tag des ersten Mondmonats nach der Wintersonnenwende entspricht dann dem 6. Januar.[9]) Der ägyptisch-alexandrinische Kalender scheint auch den 11. Tybi, d. h. den 6. Januar, zum

[8]) Arnold Meyer a. a. O. S. 16.

[9]) Wir wollen im Folgenden parenthetisch untersuchen, ob diese Berechnungsgrundlage auch für andere Feste stichhaltig ist. Ist dies der Fall, kann der ägyptisch-alexandrinische Kalender hypothetisch als Brücke zwischen dem alten griechischen Mondjahr und dem römischen Sonnenjahr dienen.



Epiphaniastage gemacht zu haben. Der Tag entspricht dem Anfang des Vollmonds nach der Wintersonnenwende, ein beliebtes Festdatum im Mondkalender (vgl. oben D, 2).[10])

Wir sahen soeben, dass der 6. Januar bei den Ägyptern auch als Neujahrstag gefeiert wurde. Möglicherweise liegt hierin die ursprüngliche Erklärung des Datums des Epiphaniasfestes. Nach einer von Sethe aufgestellten Hypothese einer thebanischen Kalenderregelung zu Anfang des Mittleren Reichs (ca. 2000 v. Chr.) fiel der Neujahrstag des ägyptischen Wandeljahres auf die Wintersonnenwende, die damals auf den 6. Januar fiel.[11]) Infolgedessen sagt M. P:n Nilsson: "Es ist möglich, dass Epiphanias einer ägyptischen Wintersonnwendfeier aus dem Anfang des mittleren Reichs entstammt".[12])

Setzen wir nun unsere Untersuchung des Weinwunders fort. Der oben erwähnte Bischof Epiphanios nennt unter den Quellen, die Wasser in Wein verwandeln, eine in Kibyra in Karien, wo er selbst das Wunder geprüft habe, und eine in Gerasa (heute Dscherasch, östlich vom Jordan, 80 km nordöstlich von Jerusalem). Hier war Dionysos-Dusares Hauptgott, dessen Hauptkultplatz die nabatäische Stadt Petra, südöstlich vom Toten Meer, war. Dusares wurde —

[10]) In naher Übereinstimmung hiermit legte man in Kleinasien den Anfang des Peritios auf das Wintersolstitium (Ideler a. a. O. I: 405, 416 n[19], n[12], 419; Roscher I: 1071 ff.). Gehen wir dann vom 25. Dezember statt vom 27. aus, erreichen wir aber mit 11 Tagen nur den 4. Januar.

[11]) Sethe: "Die Zeitrechnung der Ägypter" in den Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1919, S. 287 ff., 1920, S. 37 ff.

[12]) M. P:n Nilsson: "Sonnenkalender und Sonnenreligion", in Arch. f. Rel. w. XXX (1933), S. 149.

nach Clemens von Alexandria — von einer Jungfrau in der Nacht vor dem Epiphaniastag geboren; dasselbe, wie auch die Legende vom Weinwunder — Kana liegt nur 80 km von Gerasa — wurde von Christus erzählt. Der Text von der Hochzeit zu Kana wurde demgemäss auf den Epiphaniastag verlegt. Das Weinwunder bezeichnete sicher, wie in den griechischen Lenäen, ursprünglich die Epiphanie des Gottes. Dionysos-Dusares stellte man sich jedoch nicht nur als von einer unbefleckten Jungfrau, sondern auch aus einer Quelle oder einem Felsen geboren vor.[13]) Auf dem Parnass wurde die Epiphanie des Dionysos dadurch symbolisiert, dass er erweckt und als Kind (Liknites = Wiegenkind) dargestellt wurde.

Die Griechen stellten aber Dionysos gerade in diesem Zusammenhange dem Osiris gleich, wie M. P:n Nilsson hervorgehoben hat. Beide waren Götter des Weines.[14]) Epiphanios erzählt uns ferner, dass die Ägypter am 11. Tybi (= 6. Januar) Wasser aus dem Nil holten und aufbewahrten. Er teilt uns aber auch mit, dass in der Nacht vom 5. zum 6. Januar im Koreion (dem Heiligtum der Jungfrau in Alexandria) ein Fest gefeiert wurde, das die Geburt des Aion (= der Ewigkeit) durch eine Jungfrau symbolisierte.[15])

[13]) Er nähert sich hier seinem Konkurrenten, dem Sonnengott Mithra, der am 25. Dezember von *Petra genetrix* geboren wurde.

[14]) M. P:N Nilsson: Festdagar och Vardagar, Stockholm 1925, S. 163 ff.

[15]) K. Holl: Der Ursprung des Epiphanienfestes, in Sitz. Ber. d. Ak. d. Wiss., Berlin 1917, S. 402 ff., vgl. M. P:N Nilsson in Arch. f. Rel. w. XXX: 151 ff. Schon zur Zeit des Clemens von Alexandria (gest. 216) fing man an, die Taufe Christi am 11. Tybi zu feiern. Es wird auch erzählt, dass eine Stimme aus der Höhe einem



Bemerkenswert ist, dass die koptischen Christen allem Anschein nach wie die Griechen ein dreitägiges Fest gefeiert haben, denn heute noch feiert man die Taufe Christi am 11. Tûbeh (= Tybi) und das Weinwunder am 13. desselben Monats.[16])

Eine andere, vermutlich ältere Form der Legende des Weinwunders ist uns aber schon im Adoniskult begegnet. Jeden Frühling wurde der Fluss Adonis vom Blute des auf dem Libanon entmannten Gottes Adonis rot gefärbt. Die rote Farbe gab auch hier die Zeit des Festes an. Die natürliche Ursache dieser Farbenveränderung haben wir schon in Kap. VI: B kennengelernt. Der Fluss Adonis mündet Zypern östlich gegenüber ins Meer und liegt also gerade im Zentrum der antiken Tradition vom Weinwunder unweit von Kana und Zypern, wo der erwähnte Epiphanios Bischof war. Die Entstehung des Epiphaniasfestes hat ihren Grund also anscheinend in einer Tradition, die in Griechenland, Syrien und Ägypten bekannt und dort direkt oder indirekt mit den Dionysos-, Adonis- und Osiriskulten verknüpft war.

Imponierend ist es aber, diese Vorstellung vom Verwandeln des Wassers in Wein auch in Mitteleuropa und am Rhein zu finden. Mit Weihnachten ist dieser Glaube in ganz Deutschland, besonders in den Alpenländern, in Baden, Westfalen und Oldenburg verbunden; seltener werden die Osternacht, wie in Hildesheim und Ostdeutschland, und Mittsommer,

"Wasserbegiesser" die Geburt des Osiris verkündige. Nach Suidas soll der von den Alexandrinern verehrte Aion zugleich Osiris und Adonis sein (Suidas s.v. Ἡραΐσκος ; vgl. Arch. f. Rel. w. XV: 628 ff., XXII: 87 ff., XXV: 225 ff., XXX: 158).

[16]) Schroeter II: 86.

wie in Mecklenburg, erwähnt.[17]) Die Vorstellung hat sogar Schweden erreicht, wo sie — am ehesten durch Einfluss der Bibel — mit der Hochzeit zu Kana verknüpft wurde.[18]) In Marokko erhält das Meer für eine Stunde zu Mittsommer süsses Wasser, die Quellen und Flüsse bekommen aber salziges, und in Algerien wird in der Âšûrâ-Nacht (der Nacht des Husseinfestes) das Wasser überall in "Blut" verwandelt gerade wie das Wasser des Adonisflusses.[19])

## F. KELTISCHE, ANGELSÄCHSISCHE, GERMANISCHE UND NORDISCHE KALENDERRECHNUNG. 1. MAI.

In dem aus der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts stammenden bronzenen Kalender von Coligny (unweit Lyons)[1]) finden wir unsere wichtigste Quelle für die Kenntnis der keltischen Zeitrechnung. Die dreissig Tage des Interkalationsmonats haben, wie oben (Abschnitt D, 4) angedeutet, dieselben Namen wie die zwölf Monate des Jahres, wobei diese Namen zwei und ein halb mal wiederholt werden ($12 \times 2\frac{1}{2} = 30$). Hieraus schliesst Frazer mit Recht, dass jeder dieser Tage einem gewissen Monat ent-

[17]) Sartori III: 30, 151, 224, mit Hinweisen.

[18]) P. Weiland: Göingen, 1887, S. 95; M. P:n Nilsson: Årets folkliga fester, Stockholm 1915 (= ÅFF), S. 275.

[19]) Westermarck: Cer. and Bel., S. 94; Destaining in Rev. Africaine, Vol. L (1906), S. 270 n²; vgl. Kap. XVII: B.

[1]) Herausgegeben von John Rhys in Proceedings of the British Academy 1909/10, S. 207; Revue Celtique XIX: 213 mit Abbildungen.



spricht, gerade wie bei den Weihnachts-Zwölften. Zu bemerken ist, dass der dreissigtägige Schaltmonat nur zweimal in fünf Jahren mit einem Zwischenraum von 2½ Jahren wiederkehrte. So entsprachen die dreissig Tage den 30 Monaten zwischen den Schaltperioden. Mit einem Zwischenraum von 2½ Jahren zwischen den Schaltmonaten muss, wenn die eine Zwischenperiode im Herbst oder Winter anfängt, die andere im Frühling bzw. Sommer beginnen. Im Orient und in Griechenland sahen wir ein gewisses Schwanken zwischen Herbst- und Frühlingsanfang, zwischen Winter- und Sommerbeginn. In den keltischen Ländern scheint der 1. November ebensogut Jahresanfang zu sein wie der 1. Mai; im Norden lagen die Anfangspunkte Mitte Oktober und Mitte April.

Der Kalender von Coligny umfasst 5 Jahre oder 62 Monate, von denen zwei Schaltmonate sind. Die Monatsnamen sind folgende:

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Samon (oder Midsamon) | Mat | 30 | Tage | (etwa | Sommer) |
| Duman (oder Dumanos) | Anm | 29 | „ | ( „ | dickbelaubt) |
| Rivros | Mat | 30 | „ | ( „ | Gott Rivos; Ernte?) |
| Anacan (oder Anacantlos) | Anm | 29 | „ | | |
| Ogron | Mat | 30 | „ | ( „ | kalt) |
| Cutios | Mat | 30 | „ | ( „ | Dreschen?) |
| Giamon | Anm | 29 | „ | ( „ | Winter) |
| Simivis | Mat | 30 | „ | ( „ | Halbfrühling) |
| Equos | Anm | 30 | „ | ( „ | gleich) |

| | | | |
|---|---|---|---|
| Elembiv | Anm 29 | „ | ( „ Hirsch) |
| Edrini | Mat 30 | „ | ( „ Spriessen) |
| Cantlos | Anm 29 | „ | ( „ Gesang) |
| Schaltmonat: | | | |
| Ciallos (oder Sonnocingos) | Anm 30 | „ | (= Zusammenfassung des Sonnenlaufs; 12×2½=30) |

Nach den 15 ersten und den 15 (14) letzten Tagen des Monats — beide Gruppen sind mit den Ziffern I—XV (XIV) bezeichnet — steht das Wort "Atenoux" (etwa: μεσῶν). Der Schaltmonat ist vor Samon oder Giamon mit einem Zwischenraum von 30 Monaten (= 2½ Jahre) eingeschoben worden. Die Tagesanzahl des Jahres war 355.

Das Bild des Gottes Rivos wurde mit dem Kalender gefunden und scheint Apollo oder vielleicht Augustus als Apollo darzustellen. Anacantlos ist wahrscheinlich mit Cantlos zusammenzustellen. Cantlos hängt mit cantare (= singen, beschwören) zusammen; hier muss man wohl am ehesten an Beschwörungen oder richtiger hergesungene Beschwörungen denken (Kap. II). Elembiv erinnert an Elaphebolion. Die Buchstaben "Anm" stehen bei den Monaten mit 29 Tagen und "Mat" bei denen mit 30 Tagen, dem griechischen μὴν κοῖλος (= hohler Monat, *cavus*) und μὴν πλήρης (= voller Monat, *plenus*) entsprechend; eine Ausnahme bildet nur Equos. — Wahrscheinlich hat man in der Praxis das Jahr verkürzen müssen. Das nächstliegende Vorbild scheint der vorcaesarische Kalender mit seinen 355 Tagen gewesen zu sein; der griechisch-orientalische Einfluss schimmert aber auch hindurch.



Um das Verhältnis zu unserem Kalender festzustellen, muss man vor allem den Namen des ersten Monats "M i d s a m o n" näher betrachten. Diesen Namen hat de Ricci mit "Sommermonat", J. Loth aber allem Anschein nach richtig mit "M i t t s o m m e r" übersetzt.[2]) Hier stehen wir also vor einem der ältesten Belege des Wortes Mittsommer, das die Kelten und die Engländer, ein Teil der Deutschen und die Skandinavier gemein haben. In Wales, der Bretagne und Irland wird freilich heutzutage der M o n a t Juni Mid-Samon genannt. Ursprünglich muss jedoch das Wort — wie Mittsommer bei den Germanen — die S o m m e r s o n n e n w e n d e selbst bezeichnet haben. Gehen wir von dieser Bedeutung aus, so scheint der M o n a t Mid-Samon mit dem ersten Neumond nach dem Sommersolstitium angefangen zu haben. Nur auf den Anfang des Monats verlegt, fiel nämlich das Solstitium in die Mitte des Sommerhalbjahres, das vom Anfang des Elembiv bis zum Ende des Rivros dauerte. Der Name Elembiv entspricht dem Monatsnamen Elaphebolion (etwa März) der Griechen und der Name Rivros dem Monatsnamen August der Römer (wie der Gott Rivos Apollo-Augustus entsprach). Es scheint nun, als ob der Elembiv mit dem ersten Neumond etwa nach dem 25. März, der (Mid)-Samon mit dem ersten Neumond etwa nach dem 24. Juni und der Monat Rivros mit dem ersten Neumond etwa nach dem 24. August angefangen hätte. Damit begannen auch die Schaltmonate mit dem letzten Neumond *unmittelbar vor einem der Solstitien* und nicht nur vor einem ein Solstitium umfassenden Monat, gerade wie der

[2]) Rev. Celt. XXI: 23; XXV: 130.

alte isländische Kalender seine Schaltwoche unmittelbar vor Mittsommer einschob. Diese Lage ist auch die einzig natürliche. Wann das Jahr des Kalenders von Coligny anfing, ist auf der Bronzetafel nicht angedeutet. Aus Obenstehendem ist aber als wahrscheinlich anzunehmen, dass das Jahr einen Anfang im Anschluss an den (24.) 25. März, d.h. an die klassische Frühlings-Tag- und Nachtgleiche, und einen anderen im Anschluss an den 26. September, die Herbst-Tag- und Nachtgleiche, hatte. Der Schaltmonat wurde dann umschichtig einmal vor dem Giamon und einmal vor dem Midsamon eingeschoben. In Einklang mit dem oben Gesagten muss der Giamon mit dem Neumond nach dem Wintersolstitium angefangen haben.

Gegen Obenstehendes kann eingewendet werden, dass das Wort "trinux" im Kalender von Coligny vor dem 17. Samon und den 17. Giamon gesetzt worden ist. Ohne Zweifel entspricht dieses Wort dem lateinischen "trinoctium" (gr. τρινύχτιον). Das berechtigt jedoch nicht dazu, den Ausdruck, wie J. Rhys es tut,[3]) mit "a period of three nights of equal lenght" zu deuten, um ihn dann mit den Sonnenwenden gleichzustellen. Die Solstitien können ebensowenig einen festen Platz in einem lunisolaren Kalender erhalten, wie bei uns die Ostern in einem fortlaufenden Sonnenjahrskalender. Etwas ganz anderes ist, dass die Kelten die Solstitien und Äquinoktien gekannt haben. Das erraten wir schon bei Caesar,[4]) der erzählt, dass die Helvetier im Jahre 58 v. Chr. ihre Streitkräfte am 28. März, d. h. vermutlich

[3]) Rhys a. a. O. S. 217.

[4]) De Bell. Gall., I: 6.



im Anschluss an den Neumond nach der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche, zusammengezogen hätten.[5]) Die Helvetier waren ein keltisches Volk, das zur Zeit der Entstehung des Kalenders nicht weit von Coligny lebte. Die den späteren Kelten bekannten Zeiträume von drei Tagen und drei Nächten ("tridenus", lat. "triduum") stellen eine Parallele des "trinux" dar und scheinen gesetzliche Termine oder Fastenperioden gewesen zu sein.

Das Einfügen der Schaltmonate in dem Kalender von Coligny vor den Solstitien erklärt die umstrittenen Worte des Plinius[6]): *"Est autem [viscum] rarum admodum inventu et repertum magna religione petitur et ante omnia sexta luna quæ principia mensium annorumque his facit et sæculi post tricesimum annum — — —"*, wenn man wie Frazer in seiner *ersten* Edition des "Golden Bough" *sexta luna* mit "im sechsten Monat", d. h. in Bezug auf den römischen Kalender im Juni, erklären darf. Man muss festhalten, dass Plinius hier vor allem vom Schneiden des Mistelbusches spricht. In Kap. XXIV, 11 ff. sagt er auch selbst, dass der Mistelbusch am 1. [und nicht am 6.] Tage des Monats geschnitten werden soll. Die Solstitien sind noch im Volksglauben die beiden Tage, wo die Mistelzweige in erster Linie abgeschnitten werden sollen. Die Worte des Plinius scheinen sich daher auf den 1. Midsamon bezogen zu haben. Für ihn, der sich gleichzeitig an ein keltisches *"saeculum"* von 30 Jahren (d. h. von $12 \times 2\frac{1}{2}$ Jahren) mit zusammen zwölf Schaltmonaten erinnerte, war es natürlich, dass das Jahr und

[5]) Neumond fiel im Jahre 58 v. Chr. auf den 24. März (julianisch).

[6]) Plinius: Historia naturalis, Lib. XVI, 44, 95.

damit die Reihe der Monate und das *saeculum* dort ihren Anfang hatten, wo ein Schaltmonat eingefügt werden konnte, d. h. im Juni *(sexta luna)*.[7])

Unter den jetzt keltisch sprechenden Völkern finden wir keine oder nur geringe Spuren einer lunisolaren Zeitrechnung, wie die im Kalender von Coligny. Doch scheint in einem alten irischen Text die Rede von einer Periode — wenn es wirklich eine Periode ist — von 2½ Jahren zu sein.[8])

Die volkstümliche keltische Zeitrechnung bezieht sich auf das Sonnenjahr. Bei den heutigen Kelten bedeutet ferner — wie bereits angedeutet — Mid-Samon nicht mehr Mittsommer, sondern Mittsommermonat, d. h. Juni.[9]) Vor und nach dem Monat Mid-Samon, in welchem das Sommersolstitium jetzt seinen Platz hat, liegt einerseits der Mai mit seinem ersten Tag, Cét-Soman (= Anfang des Sommers, vgl. Mid-Samon) genannt, andererseits der Juli, der dieses Jahresviertel (den Samhradh = Sommer) abschliesst. Zusammen mit den drei nachfolgenden Monaten, Toghamher genannt, bildet dieses Viertel das Sommerhalbjahr (1. Mai—31. Oktober). Der erste Mai ist also der Anfang des Sommerhalbjahres. Der entsprechende zweite und wichtigste Einschnitt des Jahres ist der Anfang des Winterhalbjahres, der 1. November. Die beiden Viertel des Winterhalbjahres (1. November—30. April) sind "Geimredh" (= der Winter) und "Earrach" (= der Frühling)

[7]) Frazer, XI: 76, 77 mit n[1], 78 ff.; Rev. Celt. XXI: 23 ff.; Schroeter II: 298.

[8]) Rev. Celt. XIII: 52.

[9]) Auch in Schweden und Dänemark heisst der Juni Midsommarmånad (auf Island kommt dieser Name dem Juli zu).



genannt. Wie der Mittsommer im Anfang des Mid-Samon nach unserer Theorie im Kalender von Coligny dem ganzen Monat seinen Namen gegeben hat, so ist der Mai in Irland oft "Bealtaine" genannt, welcher Name ursprünglich nur zum 1. dieses Monats gehörte. Der 1. Mai und der 1. November sind gleichzeitig Einschnittspunkte der zwei Jahreshälften. Der römische Einfluss zeigt sich in den Ausdrücken "Calan mei" (= Calendes de Mai) und "Calan Gayaf" (= Calendes de Novembre) in *Ancient Laws of Wales* als Namen des ersten Mai und ersten November.[10]) Man trifft auch noch "Calmei", eine Kurzform von "Calan mei", an. Der keltische volkstümliche Kalender passt sich sehr gut den Temperaturverhältnissen des westlichen Europa an. Jedes Vierteljahr fängt mit einem Fest an (Bealtaine, Lughnasadh, Samhain und St. Bridgets day).

Möglich ist, dass dieser volkstümliche Kalender auf römisches Gebot hin eingeführt wurde, wenn wir nach dem Vorgehen der siegenden Römer in Vorderasien urteilen dürfen. Die römischen Monatsnamen wurden nämlich dort nach den syrisch-makedonischen in der Weise umgenannt, dass anstelle des römischen Namens der Name jenes makedonischen Monats tritt, dessen erster Tag in den angeglichenen römischen Monat fiel. So wurde der November zum Dios, weil der 1. Dios auf den 18. November fiel.[11]) Der Dios war der erste Monat des syro-makedonischen Kalenders und entsprach einst etwa dem

[10]) Ed. Owen, London 1841, I: 396, 588.

[11]) Arch. f. Rel. w. XI: 234 f.

September. Wenn nun das Vorgehen der Römer in Gallien dasselbe wie in Syrien war, so wurde z. B. der Juni zum Mid-Samon, vorausgesetzt, dass — wie üblich war — der 1. Mid-Samon (um das Sommersolstitium) im fraglichen Jahr in den Juni fiel. Dann müsste der Elembiv ganz dem März, der Cantlos ganz dem Mai, der Duman dem Juli, der Rivros dem August usw. entsprochen haben. Jedenfalls wissen wir, dass schon im 5. Jahrhundert Hallowe'en oder Eve of Samhain (= der Abend vor dem 1. November) in Irland anscheinend als Neujahr bekannt war, weil dem irländischen König Dathi von dem Tage an über ein Jahr bis zum nächsten feierlich gewahrsagt wurde. [12])

*

Ein Blick auf den in vielen Punkten schwerverständlichen englischen Kalender des Beda (gest. 735) [13]) zeigt uns, dass Beda zwei Jahresberechnungen kannte. Die *eine* nähert sich der Zeitrechnung des Kalenders von Coligny, die *andere* der des volkstümlichen keltischen und damit auch dem nordischen Kalender in der Rímbegla (siehe unten die Tabellen).

[12]) Frazer X: 228; P. W. Joyce: Social History of Anc. Ireland I: 229.

[13]) De temp. rat. cap. 15. in J. Grimm: Geschichte der deutschen Sprache, Leipzig 1848, I: 78 ff.



| *Rímbegla:* | *Beda:* | *Deutsche Monatsnamen* (nach dem Kalender Karls d. Gr.). |
|---|---|---|
| 12. Jólmánaðr [1]) (II) Anf. Mitte Dez. | | |
| | 1. Giuli (II) [12]) Anf. frühestens 25. Dez. | |
| | | 1. Wintarmanoth Anf. 1. Jan. |
| 1. Þorri [2]) | | |
| | 2. Solmonath [14]) | |
| | | 2. Hornung [22]) „ 1. Februar |
| 2. Góa [3]) | | |
| | 3. Hredmonath [15]) | |
| | | 3. Lentzinmanoth „ 1. März |
| 3. Einmánaðr [4]) | | |
| | 4. Eosturmonath [16]) | |
| | | 4. Ostarmanoth „ 1. April |
| 4. Gaukmánaðr [5]) | | |
| | 5. Thrimilci [17]) | |
| | | 5. Winnemanoth [23]) „ 1. Mai |
| 5. Stekktið [6]) | | |
| | 6. Lida (I) [18]) | |
| | | 6. Brachmanoth [24]) „ 1. Juni |
| 6. Selmánaðr [7]) | | |
| | 7. Lida (II) | |
| | | 7. Hewimanoth [25]) „ 1. Juli |
| 7. Miðsumar [8]) | | |
| | 8. Veodmonath | |
| | | 8. Aranmanoth [26]) „ 1. August |
| 8. Kornskurðarmánaðr [9]) | | |
| | 9. Halegmonath [19]) | |
| | | 9. Witumanoth [27]) „ 1. September |
| 9. Haustmánaðr [10]) | | |
| | 10. Vintirfyllith [20]) | |
| | | 10. Win(dume)manoth [28]) „ 1. Oktober |
| 10. Gormánaðr [11]) | | |
| | 11. Blotmonath [21]) | |
| | | 11. Herbistmanoth [10]) „ 1. November |
| 11. Ýlir (I) [12]) | | |
| | 12. Giuli (I) [13]) | |
| | | 12. Heilagmanoth „ 1. Dezember |

[1]) Hrútmánaðr, Morsugr. [2]) Nach Brate = Þurr. trocken; stöbernd. [3]) Góa (vgl. no. Gjø = Schneekruste). [4]) = Ein Monat noch vom Winter (nach Bilf.). [5]) = Kuckucksmonat, auch Sáðtið, Harpa. [6]) = Zaunmonat, auch Eggtið, Skerpla. [7]) Sennemonat?, auch Solmánaðr. [8]) Heyannir (= Heuernte). [9]) = Erntemonat, auch Tvimánaðr. [10]) = Herbstmonat. [11]) = Schlachtmonat. [12]) Nach F. Kluge: Engl. Stud, 9, S. 311 f. = ags. geohhol, geol, isl. jól, vgl. Giuli; siehe auch Brate: Nord. Tid., S. 26; auch Frermánaðr (= Frostmonat). [13]) Siehe 12. [14]) = Schmutzmonat. [15]) = Kältemonat? [16]) = Ostermonat. [17]) = Dreimaliges Melken. [18]) = Blidinmonat; siehe Brate: Nord. Tid., S. 25; lt. Beda = "blandus sive navigabilis". [19]) = Heiliger Monat. [20]) = Wintervollmond. [21]) = Schlachtopfermonat. [22]) Hiarn (?) = gefrorener Schnee; vgl. isl. hornungr; Sporkel (siehe Kap. XXIII: A, 13). [23]) = Weidemonat. [24]) = Brachfeldmonat. [25]) Heumonat (siehe 8). [26]) = Erntemonat. [27]) = Holzmonat. [28]) = Weinlesemonat.

*Bemerkungen zu den Tabellen.*

Der Name *Thrimilci* im Kalender des Beda muss vielleicht erläutert werden, da sogar Beda selbst die damit verbundenen Verhältnisse missverstanden hat. Er sieht in dem Namen, der "dreimaliges Melken" bedeutet, einen Beweis für den guten Zustand der englischen Kühe, die man dreimal täglich melken konnte. Wir wissen, dass die Landwirtschaft erst spät bestrebt gewesen ist, das Kalben im Viehbestand über das ganze Jahr zu verteilen. Früher wurden oft Frühjahrskälber als am vorteilhaftesten angesehen, daher führten die Kelten, wenn möglich — auch im Hinblick auf die Heiligkeit der Neunzahl — die Kühe im August zum Stier (neun Monate nach dem 1. November). Die Kälber wurden, hiess es auch, am 9. Mai erwartet.[14]) Jetzt — ebenso wie früher — beträgt die Trächtigkeitszeit der Kuh 285 Tage (ca. 9 Monate), was recht gut zu den keltischen Landwirtschaftsregeln stimmt, und jetzt wie damals melkt man die Kühe nach erfolgter Austragung ungefähr während eines Monats dreimal täglich. Daher der Name Thrimilci für den Mai. Dass der Brauch und wohl auch der Name des Monats im Norden bekannt war, zeigt der volkstümliche schwedische Name *Trimjölksgräs* der Butterblume oder *Caltha palustris*.[15]) Das dreimalige Melken (= *"tremjölkning"*), hiess es, fing an, wenn diese Blume blühte. Ein anderer gewöhnlicher Name dieser Blume ist *"smörfånga"* (etwa Butterfänger) und gibt an, dass die Butter mit dieser Blume reichlicher wird. Zu dieser Art Namen können auch *Kalff-öga* (wörtlich Kalbsauge) aus dem J. 1683, *Mjölkrosor* (= Milchrosen) aus dem J. 1792 und *Mjölekblomma* aus dem J. 1863, ebenso *Mjölkblomster* und der allgemeine Name *Kalvleka* (wahrscheinlich = Kalbspiel, Biestkäse, schwed. *"kalvdans"*) gerechnet werden. Hierher gehört ferner der deutsche Name Sumpfbutterblume. Man legt in Deutschland diese Blume auf die Schwelle, wenn die trächtigen Kühe zum ersten Male ausgetrieben werden. Des von den 1. Mai-Festlichkeiten her in Süddeutschland bekannten Wasservogels, des Pfingstl, wird mit derselben Blume (in Schwaben = Wasservogelblume) gedacht.

Die verwandte Ranunkel (*ranunculus acris*) heisst auf schwedisch *"smörblomma"* (= Butterblume), aber auch *"Majblömstr"*

[14]) J. Loth in Rev. Celt. XXV: 129.

[15]) Ångermanland; Hastings Encycl. s.v. Calendar; Runa 1845, S. 67 f.; vgl. Lithberg in Fm. o. Ft. 1931, S. 99.



(Västmanland, Schweden). Im Kalender Karls des Grossen wird der Mai Winnemanoth (= Weidemonat) genannt. Im südlichen Bohuslän (Schweden) wird eine Ulmaria-Art "Majiblomm", in den nördlichen Teilen derselben Landschaft "Winblomm"[16]) genannt.

Das dreimalige Melken ist in den Alpenländern nach mehreren Sagen nicht mit den Ranunkeln, sondern mit der Flechte (*Cetraria islandica*) verknüpft.[17])

Der Monat *porri* ist mit isl. *þurr* und *þurra*-frost (= trocken und trockener Frost) zu vergleichen. Der Monat Gói oder Góa (in der Rimbegla) entspricht dem schwedischen Göje (Februar), den man mit dem norwegischen Gjö, d.h. Spurschnee oder "dünner Schnee, in welchem die Spuren der Tiere leicht sichtbar sind", zusammengestellt hat.[18]) Diese Zusammenstellung wird durch den Namen des Februar im Kalender Karls des Grossen bestätigt, indem man Hornung als Hiarn (= gefrorener Schnee, Schneekruste, d.h. schwedisch *skare*, norwegisch *gjö*) gedeutet hat.[19]) Die *porri* und *gói* entsprechenden finnländischen Namen sind mit den hier gegebenen Deutungen übereinstimmend: *porri* heisst *"skummånad"* (= Schaum-, Schneegestöbermonat), und *Gói* wird *"skarmånad"* (Schneekrustenmonat) genannt. Die Litauer aber nennen den zwölften Monat nach dem stöbernden (trockenen) Schnee und die Letten den dritten Monat Schneekrustenmonat. Auch die Wogulen und die Ostjaken haben ähnliche Monatsnamen.[20]) Vor diesen Analogien dürfte Brates Versuch zurückstehen müssen, *porri* mit dem abnehmenden Mond in Beziehung zu bringen.[21])

Der Julmonat behält bei Beda, im Kalender Karls des Grossen und in der Rimbegla verwandte Namen: Giuli I, II, Jiuleis I, II, Ylir, Jól. Die entsprechenden (mit Neumond beginnenden) Monate im östlichen Finnland heissen "Hjärtmånad" I, II, (= Herzensmonat).

[16]) Runa 1845, S. 63.

[17]) Vorarlberg; Wörterbuch d. d. Volkskunde, S. 347, 494.

[18]) Aasen, Norsk Ordbog, 1871/1873, S. 224.

[19]) Vgl. jedoch Bilfinger: Bes. Beil. des Staats-Anzeigers f. Württemberg, 1900, S. 193 ff.; M. P:n Nilsson: Prim. Time-Reckoning, S. 289 n¹.

[20]) M. P:n Nilsson: Prim. Time-Reckoning, S. 284; Joh. Hävhä: Bilder ur folkets liv i östra Finland, III: 93, in Folkupplysningssällskapets skrifter nr. 100, Helsingfors 1897; Bilf.: I: 33.

[21]) Sv. Landsmålen, 1911, S. 419 f.

Der eine dieser Herzensmonate ist deutlich ausgesprochen ein Interkalationsmonat am Wintersolstitium.[22])

Sowohl in der Rímbegla wie im Kalender von Coligny sieht man Halbmonatseinteilung, so auch noch in Süddeutschland, wo die erste Hälfte des Monats "Ingender" und die zweite "Wädel" (Wadel) genannt wird.

Die angeführten Zusammenstellungen zeigen, wie eng der Norden, England und Deutschland verbunden waren. Siehe im übrigen die erklärenden Fussnoten der Tabellen. Über den "Sporkel-Monat" siehe Kap. XXIII: A, 13.

Die erste Berechnungsgrundlage bei Beda zeigt uns ein lunisolares Jahr, in ein Winter- und ein Sommerhalbjahr geteilt, mit Anfang im Anschluss an Modraneht (die Nacht der Mütter) am Wintersolstitium und mit Giuli II als erstem Monat. Der Schaltmonat, der einen vollen Monat bildete, wurde zum Sommer gerechnet. Ein mit einem Schaltmonat versehenes Jahr wurde nämlich *annus thrilidus* genannt, weil es drei Monate *Lida* bekam. Die Monatsnamen auf der vergleichenden Tabelle mit den Namen des Kalenders in der Rímbegla und denen der Kalender des Beda und Karls des Grossen zeigen uns im Bedakalender zweimal Doppelnamen, *Lida* I & II und *Giuli* I & II. Solche Doppelnamen pflegen, wo sie nicht wie oft auf slawischem Gebiet ein und dieselbe Jahreszeit bezeichnen, auf alte Interkalationsgebräuche hinzudeuten. Dass *Lida* der Name eines Interkalationsmonats war, haben wir schon gesehen. Wahrscheinlich verhielt es sich ebenso mit dem *Giuli*. Der Schaltmonat *Lida*, der zum Sommer gerechnet wurde, fiel allem Anschein nach unmittelbar vor das Sommersolstitium, der Schaltmonat *Giuli* aber vor das Wintersolstitium, das das Jahr einleitete. Hinter all dem verbergen sich u. E. Spuren

[22]) Häyhä a. a. O. S. 93.



derselben Anordnung wie im Kalender von Coligny mit zwei Jahresanfängen, am Winter- und am Sommersolstitium, und mit einem Schaltmonat, der abwechselnd vor die beiden Solstitien gesetzt wurde. Da der *Giuli* II frühestens am 25. Dezember (d. h. am Wintersolstitium nach dem julianischen Kalender) anfangen konnte, scheint dieser Monat dem *Jiuleis* II im gotischen Kalender entsprochen zu haben, welcher nach einer Quelle des 6. Jahrhunderts wahrscheinlich in den Dezember fiel, während der *Jiuleis* I (fruma) im November dem *Giuli* I entsprach. Der *Jiuleis* I scheint dann im Anschluss an die Bruma (den 24. November) angefangen und also den *Brumalien* entsprochen zu haben. Dass einmal mit den Brumalien die Vorstellung eines Interkalations- oder Jahreswechselmonats verknüpft war, haben wir schon oben erwiesen.

Wenn der *Giuli* II die obengenannte Lage hat, oder noch richtiger, wenn dieser bei Beda — was wohl wahrscheinlich ist — mit dem ersten *Neumond* nach dem Wintersolstitium anfing, so entsprach der *Eosturmonath* (Ostermonat) ganz dem Nisan. Auf den britischen Inseln wurde noch im 7. Jahrhundert Ostern vom 14. bis 20. Nisan gefeiert.[23])

Die zweite im Kalender des Beda vorkommende Berechnungsgrundlage ergibt ebenfalls ein wahrscheinlich lunisolares Jahr, in ein Winter- und ein Sommerhalbjahr geteilt, mit dem Anfang des Winters am ersten Vollmond des *Vintirfyllith* (*Wintervollmonds*).[24]) Der Monat *Vintirfyllith* scheint,

[23]) Duchesne a. a. O. S. 243.

[24]) ". . . unde et mensem, quo hiemalia tempora incipiebant, Vintirfyllith apellabant, composito nomine ab hieme et plenilunio, quia videlicet a plenilunio ejusdem mensis hiems sortiretur initium."

wie oben gezeigt wurde, mit dem ersten Neumond nach der Herbst-Tag- und Nachtgleiche angefangen zu haben. Der *Vollmond* trat also erst 14 Tage später am 14. *Vintirfyllith* ein. Sucht man dann einen Übergang zu dem julianischen Kalender oder dem Kalender Karls des Grossen, scheint es, u. a. mit Bezug auf den Monatsnamen des letztgenannten Kalenders, berechtigt zu sein, den Neumond des *Vintirfyllith* dem ersten Oktober oder ersten *Windumemanoth* gleichzustellen, wobei der *Vollmond* auf *den 14. Oktober* oder gerade auf das Datum fällt, auf das man im Norden den Winteranfang verlegte. Der Anfang Bedas mit dem ersten *Vollmond* des *Vintirfyllith* entspricht also allem Anschein nach dem Anfang der nordischen volkstümlichen Kalender mit Mitte Oktober (zwei Wochen vor dem Winteranfang des keltischen volkstümlichen Kalenders). Die Beobachtung des *Vollmonds* ist ein echt germanischer Zug.

Tacitus erwähnt in seinen Annales (I: 50—52), wie die Römer im Jahre 14 n. Chr., niedergeschlagen durch die Nachricht vom Tode des Augustus und durch Meuterei beunruhigt, jenseits der Rheingrenze in Westfalen die Germanen überfielen, die nach einem Fest betrunken waren. "*Etenim attulerant exploratores festam eam Germanis noctem ac solennibus epulis ludicram. — — — — Juvit nox sideribus inlustris.*" Dabei wurde der berühmte Tempel, "quod Tanfanae vocabant", dem Erdboden gleichgemacht. Die Römer bezogen dann die Winterquartiere. Die Mitteilung, dass der Überfall in einer von den Himmelslichtern erhellten Nacht *(nox sideribus inlustris)* geschah, deutet darauf hin, dass es *Vollmond* war. Ohne Mond ist eine Herbstnacht nicht hell. Der Ausdruck muss



also auf den Mond zielen; analog bezieht sich anderswo bei Tacitus der Ausdruck *defectio sideris* auf den Mond. Ferner haben wir hier eigentlich nur zwischen Neu- und Vollmond zu wählen, denn nach dem XI. Kap. in Tacitus' Germania verlegten die Germanen stets wichtige Unternehmungen auf diese Phasen. Das obenerwähnte Fest fand also ohne Zweifel am *Vollmond* statt. Nun starb Augustus am 19. August in Nola in Kampanien. Als die Nachricht hiervon zu dem Heere gelangte, befand sich dessen Anführer Germanicus in Gallien. Es war eine Empörung der Legionen entstanden, die Germanicus bei seiner Rükkehr erst unterdrücken musste, bevor er das Heer gegen den Feind führen konnte. Vom Tode des Kaisers bis zum Angriff auf die Germanen waren daher eher zwei als ein Monat vergangen, und da im Jahre 14 *Vollmond* am 28. September und 27. Oktober eintrat, haben wir zwischen diesen beiden Daten zu wählen und müssen den letzteren vorziehen. Da ausserdem das Heer gleich nach dem Überfall die Winterquartiere bezog, erscheint uns auch von diesem Gesichtspunkt aus der letztere Tag wahrscheinlicher. Dieser Tag fällt mit dem ersten *Vollmond* nach dem ersten, nach dem Herbstäquinoktium, eintretenden Neumond, d. h. mit dem ersten *Vollmond* im *Vintirfyllith,* oder m. a. W. mit dem Winteranfang zusammen.

Im Volksbrauch werden jetzt Mitte Oktober und Mitte April als Festdaten weniger beachtet; wir möchten in diesem Zusammenhang jedoch auf zwei Angaben aüfmerksam machen. Am 13. Oktober ass man im 17. Jahrhundert zuweilen in Deutschland eine Gans und hielt ein feierliches Trink-

gelage.[25]) In England (Sussex) ist der 14. April "First Cuckooday".[26])

Das Obenstehende setzt gewissermassen voraus, dass die nordischen Mondmonate einst mit dem *Vollmond* angefangen haben.[27]) Dafür gibt es auch folgende triftige Gründe:

Das *dísablót* wurde im ganzen nordwestlichen Skandinavien im Herbst in der ersten Winternacht ("at vetrnóttum", später 14. Oktober) gehalten.[28]) Die Angaben von dem *dísablót* beziehen sich auf Ereignisse, die sowohl vor wie nach der Zeit des Beda liegen. Eine von diesen Quellen erzählt, wie Thidrande in der ersten Winternacht (später 14. Oktober) bei einem *dísablót* auf *Hof* (am Alptafjord) auf Island von neun als *Disen* verkleideten Personen getötet wurde. Seine Freunde fanden ihn in derselben Nacht *im Mondschein* liegen. Etwas früher, als er ausgegangen war, war es infolge eines Unwetters dunkel gewesen. Hier haben wir also wieder ein Zeugnis von einem germanischen Herbstfest bei Mondschein, und da wir unter den Mondphasen nur zwischen Neu- und Vollmond zu wählen haben, müssen wir *Vollmond* voraussetzen. Nach Hastings soll *Samhain*, das Fest der Toten am 1. November, dem *dísablót* entsprechen.[29]) Der nordische Kalender liegt

[25]) M. P:N Nilsson: ÅFF, S. 166; vgl. auch Gallus (16.X), Sartori III: 259; K. Lyncker: Deutsche Sagen und Sitten in hessischen Gauen, Kassel 1854, S. 224.

[26]) W. Hone: Every-Day Book, London 1837—1839, (= Hone) I: 1465.

[27]) Vgl. Ernst Klein in Fataburen 1923, S. 60 n².

[28]) Glúma, Kap. 6; Axel Olrik og Hans Ellekilde: Nordens Gudeverden, Kopenhagen 1926, S. 166 ff., 172 ff.

[29]) Hastings Encycl. V: 840.



hier etwa zwei Wochen vor dem volkstümlichen keltischen.

Wir wissen ferner, dass das *"dis-ting"* in Uppsala bei *Vollmond* gehalten wurde. N. Beckman hat gezeigt, dass dieses Thing auf den ersten *Vollmond* nach dem Neumond nach dem Epiphaniasfeste, also zwischen den 21. Januar und den 20. Februar, fallen musste, i. J. 1219 um die Lichtmesse.[30]) In der Sage vom heiligen Olaf[31]) teilt uns aber Snorri (vom Jahre 1219) mit, dass die Zeit des *disting* nach der Einführung des Christentums geändert worden sei, da man sie *vorher* "at gói" gehalten habe. Der Ausdruck "at gói" ist wohl dem *1. gói* gleichzusetzen. Das ostskandinavische *dísablót* und das *dísablót in Reidgotaland* (zwischen der Mündung der Weichsel und den Karpathen), das nach der Hervararsage Anfang Februar stattfand,[32]) scheinen uns demgemäss auf den *1. gói* gefallen zu sein, d. h. auf den zweiten *Vollmond* nach dem ersten Neumond nach dem Wintersolstitium.[33])

In Übereinstimmung hiermit dürfte das von Adam von Bremen erwähnte Frühlingsfest in Uppsala, wobei u. a. 72 Tiere geopfert worden sein sollen, beim ersten *Vollmond* nach dem auf das *Frühlingsäquinoktium* folgenden Neumond gefeiert worden sein. In Schol. 141 heisst es: *"Hoc sacrificium fit circa aequinoctium vernale"*. Es scheint also, als ob dieses von Adam beschriebene Fest mit dem bekannten, von Snorri (in Ynglingas., Kap. 8) erwähnten Siegesopfer

[30]) Studier tillägn. Esaias Tegnér 1918, S. 200 ff.; vgl. Fm. o. Ft. 1936, S. 131 ff.

[31]) Ól. s. helga, Kap. 77.

[32]) Olrik-Ellekilde: Nordens Gudeverden, S. 164 ff., 175 ff.

[33]) Vgl. And. Celsius in "1741 års Almanacka".

"at sumri" (später am 14. April oder "sumarmál") zusammenfällt. Wenn dies der Fall ist, so wird das Fest als *"sigrblót"* (Siegesopfer) gefeiert, und die heilige Neunzahl des Odin wird dann bei Adam sogar dreimal in Bezug darauf erwähnt, ferner werden die Opfer gehängt und die Christen gezwungen, beim Feste unbedingt Steuern zu bezahlen, wie nach Snorri (in Ynglingas., Kap. 8) jeder im ganzen Svitjod dem Odin eine Steuer leisten musste, damit er Volk und Land mit dem Schwert schütze. Es ist damit wahrscheinlich, dass dieses Fest "at sumri", d. h. zu dem Zeitpunkt, an dem üblicherweise die Kriegszüge begannen, dem Kriegsgott Odin (Wodan) bestimmt war.[34])

Bei der obigen Hypothese eines Monatsbeginns zu *Vollmond* ist es ferner erklärlich, wie bekehrte Heiden das "at sumri" fallende Fest mit einem Fest "at páskum" ersetzen konnten.[35]) In der Tat fielen sie oft zusammen, nicht aber, wenn *Vollmond* früh ohne dazwischenliegenden Neumond nach dem Frühlingsäquinoktium eintrat. Daher konnte Olaf der

[34]) E. Wessén verlegt das Opferfest des Adam von Bremen nicht "at sumri", sondern auf das *disting*, das nach ihm entgegen N. Beckman mit Berücksichtigung des isländischen Kalenders auf den *Vollmond* im *gói* zwischen den 23. Februar und den 31. März fiel (E. Wessén: Studier till Sveriges hednamytologi och fornhistoria, in Uppsala Universitets årsskrift 1924, Bd. 2: 6, S. 187; vgl. Läffler in Sv. Landsm. 1911, S. 637, 639, 641; E. Mogk: Germanische Mythologie, Strassburg 1898, S. 164).

Wenn das Fest *"at sumri"* dem Odin geheiligt war, scheint das Fest zu Mittwinter, *at miðjum vetri til gróðrar* am *Hǫku-(höggu)nótt* (= Schlachtnacht?, vgl. högg, at höggva) dem Fro bestimmt gewesen zu sein (vgl. Schroeter II: 310 ff.; Brate in Sv. Landsm. 1911, S. 404 ff. und Celander in Fm. o. Ft. 1936, S. 58 f.).

[35]) Ól. s. helga, Kap. 117.



Heilige im Jahre 1022, als Ostern auf den 25. März fiel, erst die Ostern feiern und dann, während Ǫlvir Vorrat für das grosse Frühlingsopfer "at sumri" sammelte, seine Schiffe in Ordnung bringen und ihn überfallen.[36])

Rudbeck erzählt schliesslich in Atlantica,[37]) dass der schwedische Bauer immer nach dem *Vollmond* und nicht nach dem Neumond rechnete.[38])

[36]) Ól. s. helga, Kap. 109.

[37]) II: 633; vgl. Brate: Nord. Tid., S. 15; Beckman in Studier tillägn. Esaias Tegnér, S. 204.

[38]) Hiermit und mit Obenstehendem stimmen aber gewisse *spätere* Angaben von gesetzlichen und volkstümlichen Monatsrechnungen von Neumond zu Neumond *nicht* überein. Gulaþ.l. wurde um 1160 neubearbeitet; sein ältester Teil trägt aber den Namen Olafs des Heiligen (gest. 1030). Dort wird in Kap. 57: 2 ein Monat mit den Worten: *um ný* (zunehmender Mond) *hit naesta ok niðar* (abnehmender Mond)" bezeichnet, und *Söderwalls Ordbok öfver Svenska medeltidsspråket* (Sthlm 1884—1918) belegt aus *Svenska Medeltidens Bibel-Arbeten* (I: 66) Folgendes: *"Maanen gör nu iamlanga swa langan som en manath, som halwer heter ny or halwer nädha* (abnehmender Mond)". Diese beiden Ausdrücke stammen aber aus der christlichen Zeit und wenigstens der letztgenannte ist viel später als 1152, wo dem Anschein nach die kirchliche Zeitrechnung mit dem Besuche des Albano Nikolaus endgültig in Schweden und Norwegen eingeführt wurde (Brate: Nord. Tid., S. 14 f.). Schon Hákon der Gute (934—960) hat aber das Werk der Einführung dieser Zeitrechnung in Angriff genommen (Sage Hákons des Guten, Kap. 15).

Die Berechnungsgrundlage von Neumond zu Neumond haben auch mehrere norwegische und schwedische wahrscheinlich aus der Reformationszeit stammende Bauernregeln (vgl. Beckman in "Stud. tillägn. Esaias Tegnér", S. 200 ff.). Die bekannteste von diesen Regeln ist die von Aasen angegebene (Norsk Ordbog, Christiania 1850 und 1871/73, s. v. jole-maane): "Jolemaane (Weihnachtsmond) ist der Neumond, der auf Weihnachten oder kurz vor die Weihnachtstage (oder laut der Ausgabe von 1850 "auf Weihnachten oder bald darauf") fällt. Nach alter Auffassung ist er der "Maane" (= Mond), der während der Weihnachten am Himmel ist, wenn er

Es scheint sogar, als ob die Berechnung der Monate von *Vollmond* zu *Vollmond* als gesamtgermanisch bezeichnet werden muss. Ulfila übersetzt nämlich νουμηνίας, d. h. eigentlich Neumondstage und später Monatsanfänge oder Monatserste,

bis zum 6. Januar (dem 13. Tag) dauert, wenn nicht, so wird erst der folgende Mond zum Jolemaane (Weihnachtsmond). Tel., Solm etc. Hiernach werden die folgenden Monate (Maaner) Torre und Gjø bestimmt" (Vgl. Bilfinger I: 50; BRATE: Nord. Tid., S. 27). Sowohl Bilfinger (I: 32), Beckman (a. a. O. S. 203) wie M. P:n Nilsson (in Primitive Time-Reckoning, Skrifter utg. av Kungl. Humanistiska Vetenskapssamfundet i Lund I, Lund 1920, S. 301 f.) verspüren in dieser Regel christlichen Einfluss, und Beckman hebt besonders hervor, dass die übrigen Bauernregeln aus derselben Quelle geschöpft sind. In der Tat stehen wir hier vor einer christlichen Osterberechnung. Neumond am 13. Weihnachtstage, d.h. am Epiphaniasfest, entspricht Ostervollmond am 21. März. Fällt er früher, so muss ein *Mondmonat, von Neumond bis Neumond gerechnet, eingeschoben werden.* (Vgl. MAGNUS CELSIUS: Computus ecclesiasticus 1688, S. 148 und And. Celsius in "1741 års Almanacka"). Beckman erwähnt einige ähnliche ostfinnische Bauernregeln (a. a. O. S. 305, siehe auch HÄYHÄ a. a. O. S. 93). Der Zusammenhang mit der Osterberechnung erklärt, warum besonders im Norden nur die Namen der drei ersten Monate sich im Volksbewusstsein haben erhalten können. Es kann scheinen, als ob die Berechnung der Monate von Neumond zu Neumond ganz und gar ein kirchlicher Zug wäre. Man muss dabei aber auch in Betracht ziehen, dass die Monate auf der ersten Berechnungsgrundlage im Bedakalender und wahrscheinlich auch nach dem Kalender von Coligny von Neumond bis Neumond berechnet wurden.

Zu dieser Art von Mondmonaten gehören ferner die von Ole Worm erwähnten Mondmonate, welche die Bauern in Jütland noch im Anfang des 17. Jahrhunderts hatten, mit einem im Januar oder Februar beginnenden Jahr von zwölf Mondmonaten und einem Schaltmonat "*Sildemaen*", der nach Bedarf eingeschoben wurde (OLE WORM, S. 45). *Sildemaen* soll "der späte Monat" bedeuten. Wenn wir ihn mit dem nach Hastings unerklärten niederländischen Monat *Sille*, der dem Februar entspricht, zusammenstellen dürfen, können wir auf ähnliche Berechnungen in den Niederlanden schliessen (JAMES HASTINGS, Encyclopaedia of Religion and Ethics, Edinburg 1908 ff., III: 139;



mit "*fulliþ*".[39]) Der Widerspruch wird anscheinend durch die Hypothese von Monatsbeginn bei *Vollmond* besser erklärt als dadurch, dass man die beiden Wörter "Fest" statt "Monatsanfänge" bedeuten lässt. Ist dies richtig, so können wir folgern, dass die gotischen Monate Jiuleis I & II einst mit *Vollmond* angefangen haben, wie vielleicht auch der Giuli I & II und die übrigen Monate nach der zweiten Berechnungsgrundlage des Beda. Dies braucht nicht dem im Vorhergehenden angenommenen Anfang des Jiuleis I im Anschluss an den 24. November (Bruma) zu widersprechen.

*

Der alte isländische Sonnenjahrkalender in der Rímbegla hat sich anscheinend aus einer dem keltischen Kalender oder dem Bedakalender ähnlichen Zeitrechnung mit Schaltperioden vor zwei Jahrespunkten entwickelt. Der Rímbeglakalender hatte demgemäss zwei gleichwertige Jahreseinschnitte, Mitte April und Mitte Oktober (*sumarmál* und *vetrnáetr*), während der Mittsommer auf Mitte Juli fiel. Dasselbe gilt auch vom nordischen volkstümlichen Bauernkalender. Tiburtius (am 14. April) und Kalixtus (am 14. Oktober) waren demgemäss lange in der Vor-

vom deutschen *Sellemaend* siehe M. P:N NILSSON: Prim. Time-Reckoning, S. 288 f., vgl. S. 299). Man beachte den *Sel- oder Solmánaðr* vor dem Mittsommermonat in der Rímbegla und den dem Februar entsprechenden *Solmonath* bei Beda (vgl. die vielfach umstrittenen Etymologien der Monatsnamen in den Tabellen, und den "Sporkelmonat" in Kap. XXIII: A, 13).

[39]) Siehe Kolosser 2: 16: "So lasset nun niemand euch Gewissen machen über Speise, oder über Trank oder über bestimmten Feiertagen oder Neumonden oder Sabathen"; vgl. Bilf II: 78.

stellung des Volkes als Beginn des Sommers und des Winters angesehen. In Schweden wurden — allerdings nach einer alleinstehenden Mitteilung — am 15. April sogar Höhenfeuer angezündet.[40]) Die alle 5 oder 6 Jahre nötige Schaltwoche wurde auf Island unmittelbar vor Mittsommer eingeschoben, und die Monate begannen um die Mitte der julianischen.[41])

*

Ein Rückblick zeigt uns nun,

1. dass der Kalender von Coligny und der des Beda ein gebundenes Mondjahr darstellen, während sich der isländische Kalender und die keltische und nordische volkstümliche Zeitrechnung, wenigstens in späterer Zeit, auf ein Sonnenjahr beziehen,

2. dass das Jahr im Kalender von Coligny, bei Beda, bei der isländischen und der keltischen und nordischen volkstümlichen Zeitrechnung zwei Haupteinschnitte hat,

3. dass die Schaltperiode im Kalender von Coligny und bei Beda wahrscheinlich und im isländischen Kalender ausdrücklich unmittelbar vor Mittsommer eingesetzt wurde, und ausserdem anscheinend vor das Wintersolstitium im Kalender von Coligny und einst auch in dem des Beda,

4. dass die Monate Jiuleis I, II, Giuli I, II und Ýlir und Jól ungefähr denselben Zeitraum umfassten.

Diese vier Punkte mögen genügen, um uns das Vorhandensein nicht nur eines inneren Zusammen-

[40]) M. P:N Nilsson: ÅFF, S. 105.

[41]) Siehe im übrigen die Tabelle und Brate: Nord. Tid., S. 18.



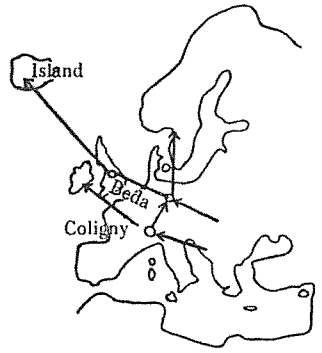



*Fig. 62.*

Skizze über Beeinflussungen auf dem Gebiete der älteren, nicht antiken Zeitrechnungen in Europa.

hanges zwischen den in Rede stehenden Kalendern und Zeitrechnungen, sondern auch eines gewissen Traditionszusammenhanges ahnen zu lassen (Fig. 62).

*

In diesen Untersuchungen ist es zu Tage gekommen, dass der 1. Mai und der 1. November schon früh — im 5. Jahrhundert — wichtige Jahrespunkte im volkstümlichen keltischen Kalender gewesen sind. Diese beiden Halbjahrsanfänge machten es jedoch schwierig, die Jahresrechnung mit diesen Daten zu vereinigen. Deshalb sehen wir sie in den Kanzleien nicht. Sie haben aber Spuren in dem volkstümlichen Festkalender hinterlassen. Besonders gilt dies vom 1. Mai.

Eine offizielle Bestätigung seiner Bedeutung erhielt der 1. Mai, als die grosse fränkische Reichsversammlung, das Märzfeld (*campus Martius*),

welches am *1. März* abgehalten wurde, im Jahre 755 zum ersten Male auf den *1. Mai* verlegt wurde. Die auswärtige Politik der Frankenkönige machte es wünschenswert, den jetzt häufiger kommenden fremden Gesandten eine Reise im Winter nicht zuzumuten, und das stärkere Hervortreten der Reiterei im fränkischen Heere verlangte Gras auf den Wiesen und Weiden. Das Märzfeld wurde daher in ein Maifeld verwandelt. Bald darauf wurde der 1. März als Neujahr aufgegeben.[42]) Mehrere der Gebräuche, die früher mit dem 1. März verbunden waren, fanden hierdurch ihren Weg zum 1. Mai.[43]) Mit diesem Tage und mit dem 1. März war dann lange der Amtsantritt in der Schweiz wie im Unterengadin und anderenorts verbunden.[44])

Ein direktes Erbe des Maifelds scheinen auch die in der Schweiz gebräuchlichen Landesversammlungen zu sein. "Laut Verfassung muss [in Glarus] die Landsgemeinde im Mai und der Tradition gemäss am ersten Maisonntag abgehalten werden, wofern die Witterung nicht zur Verschiebung auf den zweiten Sonntag zwingt. Denn in den Tagen nach der Walpurgisnacht (30. April auf 1. Mai) wurde vor Zeiten das Mailager gehalten. Dieses hohe Fest führte alles Volk zusammen. Da wurden Häuptlinge gewählt, Jünglinge wehrhaft gemacht, Verbrecher bestraft, Kriegszüge beschlossen. . . . . Man tagt unter

[42]) Siehe oben Abschnitt B; Rühl, S. 27 ff., Annales Petaviani a. 755 u.a.

[43]) Auch M. P:n Nilsson hat in der 2. Ed. der ÅFF (Stockholm 1936, S. 50) die Bedeutung der Verordnung vom J. 755 für das 1. Mai-Fest berücksichtigt; vgl. auch denselben Verfasser in Rig 1937, S. 65. (Korr. Anm.)

[44]) Schw. Arch. f. Vk. XIX: 67 ff.



freiem Himmel auf einem mächtigen Platz in der Haupstadt, der bezeichnend genug *Zaun* genannt wird.[45]) Hier sind in weitem Oval amphitheatralisch aufsteigende Sitz- und Stehplätze hergerichtet, welche 6000—7000 Menschen zu fassen vermögen" . . . Nachdem die zu Tausenden zählende Gemeinde "entblössten Hauptes mit erhobener Hand" dem Vaterland den Eid der Treue geleistet hatte, begannen die Verhandlungen mit den Wahlen der Beamten, die ihren Eid leisteten usw. Der folgende Tag war ein allgemeiner Frühlingsfesttag.[46])

Zu dieser Verschiebung vom 1. März auf den 1. Mai hat jedoch nicht nur die keltische volkstümliche Zeitrechnung mit ihren Halbjahrsanfängen am 1. Mai und 1. November beigetragen, sondern auch römische und byzantinische Gebräuche. Im Jahre 238 v. Chr. wurde auf Anordnung der sibyllinischen Bücher beim Circus Maximus ein Tempel der altrömischen Göttin Flora erbaut und am 28. April durch Spiele eingeweiht, welche vom Jahre 173 v. Chr. ab eine bestehende Einrichtung wurden und in der caesarischen Zeit volle sechs Tage (28. April bis 3. Mai) dauerten.[47]) Diese Spiele — die Floralien — galten in

[45]) Vgl. schwedisch *Tuna*. (Siehe Sahlgren in Rig 1920, S. 162 ff.)

[46]) Schw. Arch. f. Vk. IV: 273 ff. — Bei fester Resurrectionsfeier (am. 27. März) fällt der dem Sonntag *Rogate* entsprechende Sonntag auf den 1. Mai ("den ersten Maisonntag"). Der folgende Montag und Mittwoch gehören dann zu den Rogationstagen (Flurprozessionen), und der Donnerstag ist der Himmelfahrtstag, den die schweizerischen Protestanten heute noch in gewissen Zusammenhang mit der Maifeier mit obligatorischen Ausflügen in den frischgrünen Wald feiern (vgl. Schw. Arch. f. Vk. IV: 278 f.). Die Rogationstage sollen um 450 von Bischof Mamertus in Vienne eingeführt worden sein (Duchesne, S. 295).

[47]) Wissowa, S. 197 f.

demselben Mass wie die Robigalien (25. April) als eine Fürbitte für das blühende Getreide. Eine deratige *Lustratio pagi* fand auch am *1. Mai* am Flusse Casilino in Kampanien statt.[48]) Ohne Zweifel sind die oben erwähnten Rogationstage (s. oben Anm. 46) ein direktes Erbe dieser Feste.[49]) Die Floralien hatten aber auch eine andere Seite: sie waren mit allerhand Lustbarkeiten von oft laszivem Charakter verbunden, die unsere Gedanken auf die griechische Göttin Aphrodite Antheia lenken.[50]) Im byzantinischen Reiche nahm dasselbe Fest grössere Formen an unter dem Namen *Maïoumas* (eig. Meerort).[51]) Das Fest, das zu gewisser Zeit wohl das grösste im Reiche war, dauerte dort den ganzen Monat und lebte bis ins 7. Jahrhundert in Syrien fort. Es ist aber noch nicht ganz erloschen, da das heutige griechische und griechisch-kleinasiatische Maifest ein direktes Erbe desselben ist. Wir werden in Kap. XXV darauf zurückkommen, möchten aber hier schon den grossen Einfluss hervorheben, den das byzantinische Kaiserreich auf die germanischen, verhältnismässig jungen Reiche ausübte.

[48]) Wissowa, S. 143 n², 195 f., 197.

[49]) Vgl. Duchesne, S. 294.

[50]) Wissowa, S. 197.

[51]) Vgl. das vermutete Artemisfest am 6. Thargelion in Magnesia (Kap. XVIII). Mit dem alexandrinischen Kalender als Brücke (nach der Berechnungsgrundlage in Kap. XVI: C) fiel dieses Datum auf den 1. Mai. Vgl. auch den 6. Thargelion als den 1. Tag der apollinischen Thargelien.

## KAP. XVII.

### *Die Feuer des Frühlings- und Sommerhalbjahres.*

Ein schwieriges Kapitel in der Geschichte der Volksbräuche sind die Jahresfeuer. Wir können jedoch nicht umhin, sie hier wenigstens zu streifen.

Feuer und Scheiterhaufen sind wohl seit der ältesten Zeit menschlicher Geschichte angezündet worden, um Menschen und Vieh vor wilden Tieren und Insekten zu schützen. Das Anzünden von Feuern zu bestimmten Zeiten erfordert jedoch einen in gewissem Ausmass geordneten Kalender. Sie werden daher hier Jahresfeuer genannt.

Schutzfeuer gegen Tiere sind ziemlich rationell und noch bei den primitiven Völkern im Brauch. Besonders gilt dies für die Feuer gegen Insekten. Jägervölker und viehzuchttreibende Stämme in Alaska, auf Kamtschatka, in den sibirischen und russischen Steppen, die schwedischen Lappen und die Massai am westlichen Ufer des Viktoriasees zünden alle Feuer an, um sich und das Vieh gegen schädliches Ungeziefer (Mücken und Fliegen) zu schützen.[1])

[1]) P. S. Pallas: Reise durch verschiedene Provinzen des russischen Reiches 1777, II: 155, 228; Globus IV (1863), S. 152; R. Hofschlaeger: "Der Ursprung der indogermanischen Notfeuer" in Arch. f. d. Gesch. d. Naturwissenschaft und d. Technik, Leipzig 1913, S. 174 ff.

Dass das Ungeziefer eine grosse Plage gewesen sein muss, sahen wir schon in Kap. IX. Man vertrieb es magisch auf ähnliche Weise wie das Übel im allgemeinen vertrieben wurde (Kap. III). Als Zentrum dieses Ungezieferaustreibens betrachteten wir Vorderasien. Ausserdem vermerkten wir ein Bestreben, diese Art des Übelvertreibens auf den Beginn des neuen Jahres zu verlegen. In Griechenland war besonders Apollon der Schutzgott gegen das Ungeziefer.

In diesem Kapitel stehen wir vor dem Ungeziefervertreiben durch Feuer. Auch hierbei verlegte man gern die Abwehrzeremonie auf das Neujahr, man zündete aber die Feuer ausserdem an, wenn das Vieh zum ersten Male im Frühling ausgetrieben wurde, oder wenn man aus Erfahrung wusste, dass Insekten und Krankheiten besonders um sich zu greifen pflegten, nämlich zur Mitt- und Hochsommerzeit; man liess dabei bisweilen die Feuer wochenlang und noch länger brennen. Im übrigen zündete man sie bei Bedarf zu Zeiten von Epidemien und Viehseuchen an (vgl. Kap. III). Die Vorstellung von dem seuchenbringenden Ungeziefer war weitverbreitet. In Europa glaubte man lange an Pestfliegen und in Kilikien fürchtete man sich vor den Mückenstichen in der Sommerhitze lange vor der wissenschaftlichen Entdeckung, dass die Mücken dem Menschen das Malariagift einimpfen.[2]) Oft suchte man die Kraft der Feuer zu steigern und verbrannte zu diesem Zwecke stark riechende Kräuter. Die Massai in Afrika z. B.

[2]) F. Schaffer: Das heutige Cilicien, Sitz.-ber. d. Anthropol. Ges. in Wien 1901, S. 51.



verbrannten pfefferminzartige Kräuter in den Feuern, um ihr Vieh vor den Insekten zu schützen.

Ein anderes Mittel, das Feuer heilkräftiger zu machen, war dessen magisches Entfachen, z. B. durch Reibung, sog. Notfeuer. Zuerst löschte man dabei oft alles alte Feuer aus. Dieses Mittel war schon den Vedariern bekannt; ihre Priester entfachten das Feuer durch Reibung, sagten eine Zauberformel her, legten Darbhagräser ins Feuer und beräucherten die Kühe.[3]) Wahrscheinlich war das magische Anzünden des ritualen Feuers auch den *Babyloniern* bekannt,[4]) wie es im heutigen Indien und seit altersher in China belegt ist. Im südlichen China auf der Insel Hainan nennt man noch ein Jahr "ein Feuer". Man zündete das Feuer mit einem Kristall oder Spiegel an, nachdem das alte Feuer ausgelöscht worden war.[5]) In Japan zündeten die Priester am letzten Tage des Jahres ein Feuer an, das vor Pestilenz schützte, und an welchem die Haushalte ihre Feuer entfachten. In Mexiko, in Peru (bei den Inka) fanden ähnliche Zeremonien gewöhnlich zur Zeit der Sonnenwende statt, ebenso bei den Irokesen und den Eskimos. Alle löschten das alte Feuer aus; die Inka zündeten das neue Feuer mit einer Spiegelanordnung, die Irokesen mit Flint und die Mexikaner durch Reibung zweier Hölzer an.[6])

[3]) Kauśika Sūtra 40, 11, 51, 10; W. Caland: Altindisches Zauberrituale, Amsterdam 1900, S. 138, 177.

[4]) S. unten Abschnitt A und das Marduknеujahrsfest in Kap. VIII.

[5]) Frazer X: 137.

[6]) Frazer X: 132 ff.

Gehen wir vom Euphrat nach *Westen* zu, finden wir das magische Anzünden des Feuers bei den Arabern. Der Zusammenhang mit dem indischen Brauch verrät sich durch die auch für die Inder (Hinduen) belegte Vorstellung, dass bei der Reibung der Holzstab männlich und die hölzerne Unterlage weiblich ist.[7]) Bei den Suaheli, einem ursprünglich aus eingewanderten Arabern bestehenden Stamm an der ostafrikanischen Küste, pflegte man zu Neujahr alle Feuer auszulöschen und neues Feuer durch Reibung anzuzünden, worauf man ein Bad nahm; Scheinkämpfe und Metzeleien waren bei diesem Feste üblich.[8]) Im ägyptischen Sudan am Gazellenfluss, einem linken Nebenfluss des Nil, löscht man heute noch am arabischen Neujahr alle Feuer aus und zündet neues Feuer an; die Zeremonie ist mit Lärm, Schreien und Teufelsvertreibung verbunden. Im westlichen Sudan (Wadai) löscht man ebenfalls zu Neujahr alle Feuer aus und zündet neues Feuer durch Reibung von Hölzern an; von diesem Feuer nimmt man Brände zur Entfachung des häuslichen Feuers mit nach Hause. Spuren eines ähnlichen Brauches finden sich auch in Zentralafrika.[9])

In Europa wurde rituelles neues Feuer sowohl bei den Römern wie bei den Griechen entfacht. Es ist hier oft mit sog. ewigem Feuer verbunden und

[7]) J. Grimm: Deutsche Mythologie, 4. Ausg., 1876 (= Grimm: Myth.) III: 175; Frazer II: 248, ähnliche, einander aber nicht so nahestehende Vorstellungen finden wir auch in Amerika, Australien und Afrika, Frazer II: 208 ff.

[8]) Frazer X: 135.

[9]) Frazer X: 134 ff. — Im südlichen Afrika, besonders bei den Hottentotten, kennt man auch die Sitte, das Vieh durch's Feuer zu treiben (Frazer XI: 11 ff.)



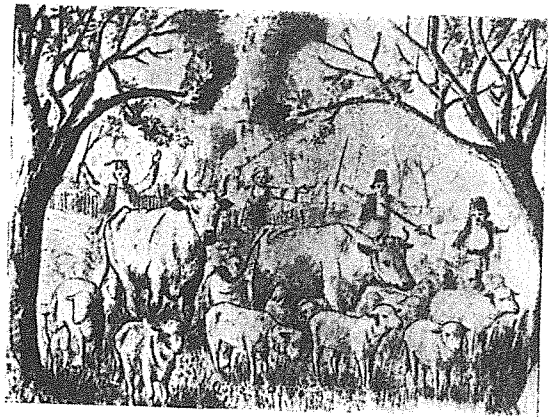


*Fig. 63.*

Obenstehendes Bild zeigt, wie man bei den Jugoslawen Feuer in den Zweigen zweier Bäume anzündet, um das Vieh dann zwischen den Feuern zur Abwehr gegen Krankheiten hindurchzutreiben.

steht wahrscheinlich überhaupt damit in irgend einem Zusammenhang. Im 8. Jahrh. war das Notfeuer als magisches Mittel in Europa wahrscheinlich ziemlich allgemein bekannt.[10]) Die mittelalterlichen und neuzeitlichen Belege Europas für Notfeuer als Mittel gegen Pest und Viehseuche finden sich hauptsächlich nordöstlich einer Linie vom Balkan bis nach dem südwestlichen Irland. Die magische Zahl neun war oft mit dem Notfeuer verbunden. Für die Menschen sah man es für gesundheitsfördernd an, sich im Feuer zu räuchern oder es zu durchspringen, und das Vieh wurde oft zwischen zwei Feuern hindurch oder über eines hinweg getrieben (Fig. 63). Die Süd- und Ostslawen kombinierten

[10]) Capit. Carlomanni § 5; Indiculus superstitionum Nr 15., Mon. Germ. Legum Sect. II, 1, 25, ibidem Hist. Epist. III, 311; Grimm: Myth. III: 403.

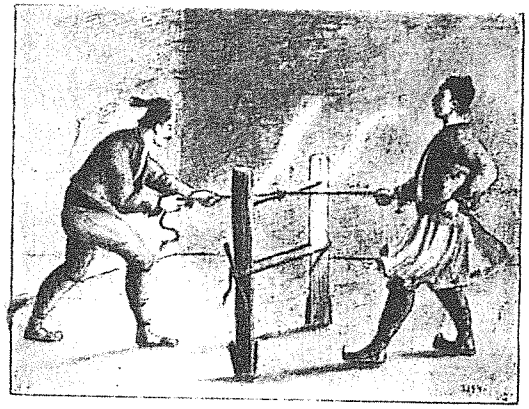


*Fig. 64.*

Diese Methode, Notfeuer zu entfachen, ist von den slawischen Ländern bis nach England bekannt. Sie ist mehr maschinell als primitiv; das Bild stammt aus Jugoslawien.

zuweilen diese Feuerzeremonie mit "Durchkriechen" und umgaben auch ihre Dörfer mit Notfeuer auf eine Weise, die auf die engsten Verbindungen zwischen diesen beiden Völkern hindeutet. Aus dem Obenstehenden und nicht zum mindesten hinsichtlich der Verbreitungsgebiete geht hervor, dass das Notfeuer wahrscheinlich spätestens zur Völkerwanderungszeit in Mitteleuropa bekannt war. Kelten, Germanen und Slawen scheinen alle das Notfeuer gekannt zu haben, und die Kenntnis davon ist wahrscheinlich nördlich vom Schwarzen Meer gekommen; einer der Vermittler waren vielleicht die Slawen. Die Methoden des Feuerentfachens sind wie beispielsweise auf dem Balkan, in Russland, in der Schweiz, in Norddeutschland, Schweden und England häufig einander sehr ähnlich und oft eher maschinell als primitiv (Fig. 64, 65). Dieser



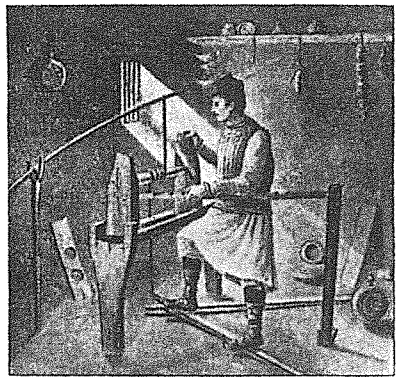


*Fig. 65.*

Diese Maschine zeigt eine noch höhere Entwicklungsstufe als die auf Fig. 64 und stammt ebenfalls aus Jugoslawien.

Umstand ist zu beachten, wenn man das Maximalalter des Brauches beurteilen will. Zum Schluss wiederholen wir, *dass* der rationelle Brauch des Feuers als Mittel gegen Ungeziefer vor allem zu Asien gehört, *dass* das magische Vertreiben des Ungeziefers sein Zentrum in Vorderasien hat, *dass* das Reibfeuer zum Beräuchern des Viehs sehr früh in Indien belegt ist, und *dass* das Anzünden von Feuern als Ritus sein Zentrum in Vorderasien hat. Nach diesen einleitenden Worten kommen wir endlich auf die eigentlichen Jahresfeuer.

## A. FRÜHLINGSFEUER IM ORIENT UND IN DER ANTIKE, EUROPÄISCHE MÄRZ- UND FASTENFEUER.

Spuren von Feuern und Brandpfeilen sahen wir schon am Marduk-Neujahrsfest bei den *Babyloniern* zur Frühlings-Tag- und Nachtgleiche. Ein Feuer

scheint Marduk bezeichnet zu haben, in einem anderen, (neu-?) angezündeten Feuer wurde Kingu als Schaf verbrannt. [1]) Die Feuer wurden wahrscheinlich am Höhepunkt des Festes, in der Nacht zwischen dem fünften und sechsten Tage, angezündet.

*In Palästina* wurden Feuer von den Juden sowohl am bürgerlichen wie am religiösen Neujahr entfacht. Unter Jehiskia (um 700 v. Chr.) wurde am 16. Tage im ersten Monat (Tischri) ein aussergewöhnliches Brandopfer von 70 Rindern, 100 Widdern und 200 Lämmern unter Trompetengeschmetter dargebracht, wozu noch 7 Farren, 7 Widder, 7 Lämmer und 7 Ziegenböcke als "Sündopfer" für das Königreich kamen. Gleichzeitig wurden 600 Rinder und 3000 Schafe "geheiligt" (Kap. X), was wahrscheinlich gleichbedeutend mit dem Hindurchtreiben der Tiere durch die Flammen ist. [2]) Zu Ostern — dem religiösen Neujahr — konnten die Brandopfer noch grösser sein, und man führte allem Anschein nach auch die Kinder durch das Feuer oder opferte sie im Tale Hinnom. [3]) Die Juden hatten nach den Erläuterungen des Talmud zu den Büchern der Könige im Scheiterhaufen eine "Reihe von Ziegelsteinen in der Mitte, Feuer von der einen Seite, Feuer von der anderen Seite". Zwischen diese Feuer gingen oder "sprangen" (vgl. Kap. XIII) die Erwachsenen; die Kinder wurden hindurchgetragen. Raba, ein Zeitgenosse Konstantins des Grossen, sagt: "Es war wie das Schwingen (Schaukeln, mišwártâ) beim Purimfest."

[1]) Kap. VIII; vgl. MEISSNER BA, I: 428.

[2]) 2. Chron. 29: 16—33.

[3]) Leviticus 28: 19; 2. Chron. 30: 15, 24, 35: 7, 12; vgl. Exodus 12: 10; 2. Kön. 21: 6.



Nach wiederholtem "Hindurchführen" ergriff das Feuer das Kind, und es fiel in die Flammen. Es scheint auch, als ob die Kinder an einem Ring (Steigbügel, Springreif) hingen und so über dem Feuer schaukelten (vgl. die Angabe über den Springreif in Kap. XIII). Der Aruch berichtet: "Und so machte es nun der, der seinen Sohn durch das Feuer gehen liess — er liess seinen Sohn daran (am Ringe) springen und wiederholte dieses Springenlassen bis schwach wurde seine, des kleinen Knaben (eigtl. Säuglings) Kraft und er fiel." Das Gehen durch das Feuer war nach jüdischer Auffassung frei und wurde nicht als Götzendienst angesehen. [4])

Aus Kap. XIII haben wir ersehen, dass das Purimfest an und für sich mit dem jüdischen Pessach verwandt war; hieraus erhellt, dass auch die Purimfeuer den jüdischen Pessachfeuern nahestehen. Das Verbrennen von Kingu und Haman und später das des Judas und anderer böser Gestalten — nicht zum mindesten in den europäischen Osterfeuern, die wir unten in Abschnitt E behandeln — sind Zweige ein und desselben Baumes. Zu dieser Gruppe von Feuern möchten wir auch das Verbrennen des Python in der Hütte an den Stepterien zu *Delphi* rechnen. [5]) Die Sitte, durch's Feuer zu gehen, sowohl in ihrer gelinderen wie in ihrer brutalen Form, beabsichtigt eine Krafterneuerung. Die gelindere Form entspricht

[4]) Nach Abajje, Rabbi Jehuda, Raba und Raschi; siehe Aruch completum, ed. Alexander Kohut, Wien 1892, s.v. šěwar in Bd. 8, S. 42 f., und bes. ibidem col. b, lin. 26—28; LAZARUS GOLDSCHMIDT: Der babylonische Talmud, Berlin 1903, Bd. VII: 274, Text der Mišnah, Sanhedrin VII, 64 A f.; ders.: Der babylonische Talmud, neu übertragen, Berlin 1933, VIII: 718 ff.

[5]) Kap. IX; M. P:N NILSSON: Gr. F., S. 152 ff.

dem Unsterblichmachen vor dem Feuer in den Isis-Demeter-Ceres- und anderen ihnen verwandten Mythen (Kap. VI: F). Die Möglichkeit der Verwandtschaft der vernichtenden und der krafterneuernden Feuer zeigt der Tod Kingus. Er musste sterben, damit die Menschen erschaffen und die Götter bestehen bleiben könnten.

Es findet sich eine grosse Gruppe von Feuern, die mit der Epiphanie oder der Auferstehung eines Gottes verbunden sind. Bei der Geburt des *minoisch-kretischen* Zeus Kouros wurden Feuer angezündet, wobei das Blut seiner Mutter hervorströmte. Wir haben schon dieses Feuer mit dem Feuerphänomen in Aphaka bei der Epiphanie des Gottes Adonis, und dieses Phänomen seinerseits mit den teilweise als Signalfeuer abgeschossenen Brandpfeilen des Marduk-neujahrsfestes verglichen (Kap. VI: B, F). Das Tanzen der Koureten bei der Geburt des Zeus Kouros haben wir mit den Tänzen und dem Betreten des Feuers mit blossen Füssen der Priesterinnen der Artemis Perasia zusammengestellt, diese Erscheinungen aber mit ähnlichen in Kleinasien, auf dem Balkan, in Italien und Spanien, ebenso in Indien und weiter ostwärts bis Yucatan verglichen (Kap. VI: D, F). Das Betreten des Feuers mit blossen Füssen ist nur eine Verschärfung der Sitte, durch's Feuer zu gehen.

Die Feuer waren oft mit Brandopfern verbunden. Bei dem grossen Feuerfest in *Hierapolis*, das (Pseudo-) Lukian in Kap. 49 der *Dea Syria* beschreibt, wurden lebendige Tiere, silberne und goldene Schmucksachen, Kleider usw. an grossen Bäumen aufgehängt, wonach ringsherum Feuer angezündet wurde. Diese Bäume scheinen uns an das





*Fig. 66.*

Das obenstehende bekannte Bild eines Attis-Baumes erinnert uns an das grosse Feuerfest in Hierapolis, bei dem man lebendige Tiere, silberne und goldene Schmucksachen, Kleider usw. an grossen Bäumen aufhing.

wohlbekannte Bild des Attisbaumes (Fig. 66) zu erinnern. Sowohl im Attis- wie im Osiriskult wurden Bäume verbrannt (Kap. VI: A, E). In Vorderasien waren diese Feuer oft mit dem Glauben an die Auferstehung des Gottes (Herakles u.a.) verknüpft und haben eine direkte Fortsetzung in gewissen Formen der kirchlichen Osterfeuer (wie in Florenz, Kap. VI: D) gefunden. [6])

[6]) Die Feuerfeste im alten Griechenland führen uns in eine Sackgasse. Sie gehören hauptsächlich zu dem minoisch-kretischen Kulturkreise mit seinen vorderasiatischen Verbindungen und sind geographisch grösstenteils um den korinthischen Meerbusen gruppiert. Von hier stammen die der Artemis gewidmeten Laphrien oder Elaphe-

Diese Art Jahresfeuer waren im Orient grossenteils Neujahrsfeuer, und noch heute zündet man sie als Signalfeuer am Tage vor dem Frühlingsäquinok-

bolien in dem dritten Monat nach der Wintersonnenwende, dem phokischen Monat Laphrios oder Elaphebolion. Sie wurden in Patrai, Kephallenia, Delphi, Kalydon, Athen und Hyampolis gefeiert. Feuer sind bei diesen Festen nur von *Patrai* und *Hyampolis* her belegt (M. P:N NILSSON: Gr. F., S. 218 ff.). Bei den Laphrien in *Patrai* scheint man abgeästete, 16 Ellen hohe frische Hölzer (ξύλα ἔτι χλωρά) um den Altar aufgestellt zu haben. Auf die Stufen des Altars wurde Erde geschüttet, um einen geebneten Aufgang zu schaffen, auf dem die Tiere hinaufgeführt werden konnten, um in die Flammen gestürzt zu werden (Kap. XVIII). M. P:N NILSSON zieht in diesem Zusammenhang eine Reihe vorderasiatischer Münzbilder zur Erklärung heran. Diese zeigen uns einen "Turm", vor dessen oberem Teil sich ein Baum ausbreitet und vor welchem ein Widder steht (M. P:N NILSSON: Gr. F., S. 220 n¹ mit Hinweisen; IMHOF-BLUMER: Griech. Münze, in Abhandl. d. bayr. Akad. d. Wiss. 1890, Tf. 8, Nr. 23, S 640; PAUSANIAS 7: 18, 11). Die Anordnung erkennen wir von den minoisch-kretischen Säulen wieder (siehe Evans in Journ. of Hell. Stud. XXI, 1901, S. 185, Fig. 59, S. 182, Fig. 55, vgl. Fig. 57).

Die Laphrien in *Hyampolis*, die wir nur durch das Aition kennen, scheinen mit ihren grossen Brandopfern von unzähligen Tieren, zuweilen sogar auch von Menschen, den semitischen Feuerfesten ähnlich gewesen zu sein. — Hierzu kommt noch eine Reihe laphrienartiger Feste.

In Tithorea (unweit von Delphi) wurde wahrscheinlich im Frühling (und Herbst) ein ähnliches der Isis geheiligtes Feuerfest gefeiert, wobei man Hütten von Stroh und Zweigen errichtete, in denen man ursprünglich allem Anschein nach Menschen, Tiere (Ochsen, Hirsche usw.), Kleider und Schmucksachen verbrannte. In der Zeit des Pausanias waren sie noch bei dieser Gelegenheit auf einem Jahrmarkt dortselbst verkäuflich, während das Opfer selbst im Tempel stattfand und die leere Hütte angezündet wurde. M. P:N NILSSON vermutet darin mit Recht ein ehemaliges Fest der Artemis Laphria (Pausanias 10: 32, 14; Gr. F., S. 154 f.) und erwähnt in diesem Zusammenhang auch das Stepterion. Diese Hütten dürften den oben genannten Aufbauten rings um den Altar in Patrai entsprechen. Auch Koronis, der Mutter des Asklepios, wurde in Titane ein Brandopfer von Vierfüsslern und



tium, d.h. am Neujahrsabend, in *Persien* an. Man wirft Feuerbälle an Metalldrähten in die Luft; solche Bälle und Feuer werden an allen vier Dienstagen vor

Vögeln dargebracht. Ihr Bild wurde dabei in einem Athenetempel aufgestellt (PAUSANIAS 2: 11, 7; M. P:N NILSSON: Gr. F., S. 410 f.).

Wie nach dem Aition des Festes in Hyampolis Götterbilder im Feuer verbrannt wurden, so wurde in Korinth nach dem Aition der Hellotien eine Athene-Hellotis darstellende Puppe verbrannt (Schol. Pind. Ol. 13, 56 b; M. P:N NILSSON: Gr. F., S. 94). In diese Reihe sind auch die in Kap. VI: F, 2 erwähnten Daidala einzufügen, bei denen eine hölzerne, die Hera darstellende Puppe, ebenso verschiedene Tiere verbrannt wurden. Die Namen zeigen, dass wir uns im minoisch-kretischen Götterkreise befinden. In diesem Kreise war das Verschwinden der Göttin in Analogie mit dem Tode der Vegetationsgötter nichts Unbekanntes. Sie wurde in die Unterwelt gebracht, erhängt usw. So kann auch das Verbrennen der Puppen erklärt werden. Die Symbolik wäre dann dieselbe wie beim Verbrennen des Baal-Herakles; dem Verbrennen folgt die Auferstehung (Kap. VI: D). Eine andere Erklärung gibt M. P:N NILSSON, der die Puppen in eine Reihe mit Judas stellt (Gr. F., S. 54, 95, 223). Diese beiden Erklärungen kommen einander näher, wenn wir an die alte Identifikation von Baal-Herakles und Typhon, dem verheerenden Gott, denken. Das Feuer auf dem Berge öta, wo Herakles den Flammentod erlitt, wurde als jährliches Gedächtnisfeuer angesehen. Archäologische Funde an Ort and Stelle zeigen auch, dass Tiere, Waffen und *Heraklesstatuetten* dem Gott durch Verbrennen geopfert wurden. Hier begegnet uns anscheinend wieder der Auferstehungsgedanke.

Zu erwähnen ist ferner die kretische Legende von dem ehernen Riesen Talos (Zeus-Talaios?), der die Fremden aufsuchte, um sie mit sich zu verbrennen, wie Kinder vom karthagischen Molech verbrannt wurden (M. P:N NILSSON: "Fire-Festivals in Ancient Greece", in Journ. of Hell. Stud. 1923, S. 147 f.). Nach Porphyrius sollen auch die Koureten auf Kreta dem Kronos Kinder geopfert haben (De abstinentia II: 16); ihre Feuer in Messene mit Brandopfern von Tieren scheinen gleichzeitig dem oben im Texte erwähnten Geburtsfeuer des Zeus Kouros verwandt zu sein. Nach archäologischen Funden zu Prinias auf Kreta hat man dort seit alters auch der Herrin der Tiere, dem kretischen Gegenstück der Artemis, Tiere in den Flammen geopfert (M. P:N NILSSON: Fire-Festivals, S. 146 ff.).

dem Frühlingsäquinoktium angezündet. Man springt über die Scheiterhaufen und ruft: "Weg mit Krankheit, Blässe und Unglück!" [7]) Der Monat Äzer, der sowohl in dem mit A. K. 1 wie in dem mit R. A. bezeichneten Kalender (siehe Kap. I) der erste am Frühlingsäquinoktium beginnende Monat des persischen Jahres war, soll wegen seiner Feuer seinen Namen von dem Engel des Feuers erhalten haben. Nach älteren Quellen fanden auch grosse Illuminationen zu dieser Zeit statt, besonders zündete man Feuer a m 9. Ä z e r, dem Tag des Engels, an.

Auch ostwärts in *Indien, Tibet, China usw.* begegnen wir Feuern zu Zeiten, die dem Anschein nach einst Haupteinschnittspunkte des Jahres gewesen sind. Das Anzünden von neuem Feuer, das Springen über die Scheiterhaufen und das Treiben des Viehes darüber zu diesen Zeiten sind dort übliche Erscheinungen. Im französischen Indien springt man sogar mit den Kindern in den Armen über die Scheiterhaufen. In China sollen diese Feuer aus der Zeit von 2000 J. v. Chr. stammen. [8])

In diesem Zusammenhang richten wir die Aufmerksamkeit auf den Mythus von der der Artemis geopferten, dann aber wiederkehrenden Iphigenie in der Windstille, also vermutlich im Hochsommer, in Aulis, wo man in späterer Zeit irgend ein Tier für jeden Windstoss opferte, wie die Hirschkuh die entrückte Iphigenie ersetzte (PAUSANIAS 9: 19, 7).

Als Signalfeuer eines Festes wird schliesslich das Anzünden von Feuern in Larissa und in Lyrkeia erwähnt (M. P:N NILSSON: Gr. F., S. 470). Diese Feuer sind eigentlich charakteristisch für den Orient.

Leider wissen wir nur ausnahmsweise, wann die griechischen Feuerfeste stattfanden. Sie geben uns daher nicht ausreichende Anhaltspunkte, um die Termine der heutigen europäischen Frühlingsfeuer zu erklären. Wir haben sie deswegen hier in einem Zusammenhange behandelt. Sicher ist jedoch, dass das wichtigste Feuerfest, die Laphrien, zum Frühling gehört, und dass die griechischen Jahresfeuer semitisch-vorderasiatischen Charakter aufweisen (Vgl. weiter Kap. XX: B).

[7]) LASSY: Muh. Myst., S. 213, 227, 234.



*

Aus dem *Römerreich* haben wir eine interessante Angabe von Ambrosius (gest. 397 v. Chr.). Er schreibt anlässlich Kap. 4 der Epistel an die Galater: "*tempora vero sic observant, cum dicunt: hodie veris initium est, festivitas est, post cras Volcanalia sunt.*" [9]) Die Griechen und mit ihnen die Römer bezeichneten besonders drei Tage als Frühlingsanfang (*initium veris*), nämlich den Eintritt des Zephyrs (gegen den 8. Februar), die Frühlingsnachtgleiche und den schein- und sichtbaren Spätaufgang des Arktur, von welchem Zeitpunkt ab sich allmählich die Zugvögel einstellten. Feuer beim Eintritt des Zephyrs dürften nicht anzunehmen sein; dagegen sind sie am Frühlingsäquinoktium als dem Tag der vorderasiatischen Frühlingsfeuer zweifelsohne sehr möglich. Da dieser Tag die heutigen europäischen Frühlingsfeuer nicht erklären kann, übergehen wir ihn, [10]) um nun die dritte Möglichkeit zu untersuchen. Der sichtbare Spätaufgang des Arktur ist schon von

[8]) al-Bîrûnî, S. 249 f.; FRAZER X: 136 ff., XI: 1, 8 etc.; BUSCHAN II: 233; Mannh. II: 306 f. Vgl. auch Kap. XXII (u. a. die Anm. 22 über Neujahrsfeuer in Abessinien).

[9]) Migne 17, 361; vgl. hiermit M. P:N NILSSON: Weihnachtsf., S. 107 f.

[10]) Die Südslawen zünden am 25. März (aber auch am 1. und 9.) ein Kehrichtfeuer gegen Ungeziefer und Schlangen und für die Gesundheit der Haustiere an (SCHNEEWEIS: Gr., S. 177 f.; LUCY GARNETT: The Women of Turkey and their Folk-lore, London 1890, I: 332).

Hesiod als Frühlingsanfang erwähnt und fällt nach Unger [11]) ungefähr auf den 23. Februar, d.h. *auf den Schluss des altrömischen Jahres.* Wir wissen weiter, dass Volcanus seit 217 v. Chr. *graeco ritu* mit Vesta zusammengestellt wurde, zu deren Ehre am ersten Tage des Jahres in Rom, also am 1. März, Notfeuer angezündet wurde. [12]) Wir wissen auch, dass der 23. Februar gerade ein halbes Jahr vor den zu der älteren Festordnung gehörigen Volcanalia (am 23. August) liegt. Es ist daher u. E. wahrscheinlich, dass Ambrosius, wenn nun seine Worte nicht nur als eine rhetorische Phrase aufzufassen sind, wirklich den 23. Februar gemeint hat. Der Tag liegt am Jahresschluss, und "Volcanalia" scheinen eine Art *interpretatio romana* für Jahres- oder Neujahrsfeuer zu sein. [13]) Ist dies richtig, so wurde der alte Jahreswechsel wie im Orient mit Jahresfeuern gefeiert (*post cras Volcanalia sunt*) und damit auch besonders der 1. März. Jedenfalls konnte dies dem nördlichen Italien gegolten haben (vgl. Kap. XVI: C), wo Ambrosius erst Statthalter, dann Bischof war. Varro sagt, dass das Volk bei den Volcanalien *"pro se in ignem animalia mittit"*. [14]) Dies deutet auf wirkliche Scheiterhaufen im orientalischen Stil hin. Festhalten muss man jedoch, dass die in der Kaiserzeit, namentlich bei der Landbevölkerung, sehr beliebten Volcanalien im August eigentlich das Fest des gegen Feuersbrunst schützenden Volcanus waren, obzwar das Wort

[11]) Unger, S. 558.

[12]) Augustus opferte dem Volcanus i. J. 9 v. Chr. Neujahrsgaben (CIL VI: 457; Wissowa, S. 230; Schneider: Kal., S. 120).

[13]) Vgl. M. P:n Nilsson: Weihnachtsf., S. 107.

[14]) De ling. lat. V 57, ed. Bip.



Volcanalien bei christlichen Autoren oft zugleich mit "Kalenden" erwähnt wurde (s. unten).

Es ist aber bemerkenswert, dass der 22. Februar (Petri Stuhlfeier) und der 24. (Matthias) noch in Mitteleuropa als Frühlingsbeginn angesehen werden, und dass sich dortselbst Feuer am Vorabend erhalten haben. Ein Blick in Sartoris "Sitte und Brauch" überzeugt uns weiter, dass die beiden Tage deutliche Spuren eines Jahresschlusses aufweisen. [15]) Die Petri Stuhlfeier (Cathedra S. Petri) vom 6. Jahrhundert ist ein direktes Erbe des römischen Totenfestes *Caristia* oder *Cara cognatio* am selben Datum. [16]) Der Name des Tages ist aus καθέδρα in der Bedeutung Totenmahl herzuleiten. Der Tag war ursprünglich das Totenfest des heil. Petrus; Polemius Silvius nennt den Tag *depositio Petri et Pauli.* [17]) Totenfeiern gehören zum Jahresschluss. In diesem Zusammenhang kann auch als ein eigentümliches Zusammentreffen bemerkt werden, dass der 23. Februar, der Tag der Terminalien, in dem alten kürzeren vorcäsarischen Jahr (mit 355 Tagen) im julianischen Kalender dem 13. Februar entsprach, der im Kalender des Philocalus die "dies parentales" einleitete.

Wir haben schon in Kap. XVI: C gesehen, dass der *1. März* und der Sonntag Laetare einander entsprachen, und dass beide als erste Sommer- oder Frühlingstage galten. An beiden Tagen wurden

[15]) Sartori III: 88 ff.

[16]) Wissowa, S. 233; J. H. Albers: Das Jahr und seine Feste, Stuttgart 1917, S. 96 ff.; Bilfinger in Bes. Beil. des Staatsanz. f. Württemb. 1903, S. 85 ff.; Kellner: Heortologie[3], S. 227; Waldmann: Progr. d. Gymnas. zu Heiligenstadt 1864, S. 11 ff.; Sartori III: 90.

[17]) Schneider: Kal., S. 385 f.

Feuer angezündet. Wie die Neujahrstage oft als die Tage der Toten angesehen wurden,[18]) so wurde Laetare *Totensonntag* genannt, und wie bei den Römern Bohnen und Rosen zu den Totenfeiern gehörten,[19]) so sind sie auch mit Laetare verbunden. An diesem Tage ass man in ganz Mitteleuropa und in England Bohnen oder Erbsen, und dieser Tag wurde auch Rosensonntag genannt. Wir werden in einem anderen Zusammenhang sehen, wie (Neujahrs-) feuer und Bohnen (Erbsen) sowohl im Orient wie in Nordafrika und Europa zusammengehören.

Auf das Vorhandensein eines *römisch-byzantinischen* Frühlingsfeuers deutet ferner ein Verbot im 65. Kan. des 6. Konzils zu Konstantinopel oder des 2. trullanischen vom Jahre 692, Feuer an den Neumonds- oder Neumonatstagen (ἐν ταῖς νουμηνίαις) vor den Häusern anzuzünden und es "nach alter Sitte" zu überspringen. Vor allem muss man hier an den Neujahrstag (am 1. Januar) und *an den 1. März* denken (vgl. oben die mit Volcanalien erwähnten "Kalenden"). Es ist weiterhin nicht ausgeschlossen, dass eine ähnliche Angabe bei Ovid, dass man zu seiner Zeit am Neujahrstage Feuer vor den Häusern anzündete und darüber sprang, einst auch für *den 1. März* galt, denn der 1. Januar als Neujahrstag war damals nur ca. 50 Jahre alt.[20]) Sowohl Martin von Bracara (gest. 580) wie Pirminius (gest. 753)

[18]) In Thüringen (in der Gegend von Gera) wurde der Tod am 1. März statt am Sonntag Laetare ausgetrieben, und am 1. März feierte man einst in der Tschechoslowakei ein Totenfest (Kap. XVI: B).

[19]) Wissowa, S. 235 f.; vgl. Maas in Arch. f. Rel. w. XXVII: 360 ff.

[20]) Ovid, Fasti 4,727, 781 ff.



stellen Kalendae und Volcanalia zusammen, gleichzeitig wie sie die zu den beiden obengenannten Tagen gehörige Sitte erwähnen, Häuser mit Zweigen zu schmücken.

Die Serben — also auf *altem byzantinischem* Gebiet — verbrennen vielfach heute noch *am 1. März* Kehrichthaufen für die Gesundheit der Haustiere und gegen das Ungeziefer. Am Vorabend ist Abwehr gegen die Milchhexen geboten (Levač). Im ehemaligen Montenegro räuchert man die Zimmer und lärmt in ihnen mit Glocken und Geschirr.[21]) In Bulgarien rief man dabei: "Hinaus mit euch, Schlangen, Fliegen, Läuse und Flöhe!"[22])

Auch in Russland kamen Feuer *am 1. März* vor; die Riten scheinen aber nach Zelenin auf den Gründonnerstag mit dessen Ahnenkult und Vertreiben von Ungeziefer übergegangen zu sein.[23]) Totenfeste, Neujahrsfeiern und apotropäische Jahresfeuer gehören zusammen. An die Stelle des 1. März tritt bei Russen und Südslawen auch der 9. März, der Tag der 40 Märtyrer. Der 9. März ist ein Erbe des 9. Äzer, der Namenstag des 9. Monats nach persischer Auffassung.

Für das Vorhandensein der Frühjahrsfeuer am alten römischen Jahresanfang auf italienischem Gebiet haben wir auch mehrere Belege. Schon Polydorus Vergilius (gest. 1515) erwähnt, dass die Kinder am 1. März in Umbrien mit Bränden über die Felder gingen.[24]) In den Setti Comuni (an der alten Süd-

[21]) Schneeweis: Gr., S. 177.

[22]) Garnett I: 340.

[23]) Zelenin RV, S. 364 f.

[24]) De inventione rerum V, 2.

tiroler Grenze) zündeten die Knaben am letzten Februar oder am 1. März Feuer an.[25]) Im italienisch-sprachlichen Tirol machten die Burschen ebenfalls am Abend des letzten Februar auf den Hügeln die sogenannten Märzfeuer und riefen dabei singend die Lenzpaare aus.[26]) Hierher gehört auch ein ähnliches Ausrufen am 1. März auf dem Berge Sardagna bei Trient.[27]) Bei den illyrischen Venetern, ebenso in Makedonien und Babylonien waren schon nach den Berichten des Herodot und Athenäos jährliche Mädchenversteigerungen üblich.[28]) Heiratsmärkte leben noch auf dem Balkan fort.[29]) Wir wissen durch die Worte Herodots also, dass die Veneter bereits Jahrhunderte vor der julianischen Kalenderreform die Sitte kannten.[30])

Diese Südtiroler Märzfeuer sind ausserdem oft mit den in diesen Gegenden üblichen Lärmumzügen am Chalando Marzo verbunden.[31])

In Frankreich gingen früher gleichfalls die Kinder am 1. März mit Fackeln in den Händen über die Felder.[32]) Das Ausrufen von Lenzpaaren geschah dort

[25]) J. A. Schmeller: Bayrisches Wörterbuch, Stuttgart 1868—1877, II: 732.

[26]) Ch. Schneller: Märchen und Sagen aus Wälschtirol, Innsbruck 1867, S. 235.

[27]) v. Pallhausen: Bojoariæ Topographia Romano-Celtica, München 1810, I: 68.

[28]) M. und A. Haberlandt: Die Völker Europas und ihre volkstümliche Kultur, Stuttgart 1928, S. 618.

[29]) Schneeweis: Gr., S. 83; Vulpesco, S. 227.

[30]) Herodot I: 193—196.

[31]) Vgl. I. Zingerle: Sitten, Bräuche und Meinungen des Tiroler Volkes, Innsbruck 1871, S. 143, 1243.

[32]) J. B. Thiers: Traité des Superstitions, Paris (1679) 1741[5], S. 233, 259.



zuweilen am ersten Sonntag im März.[33]) Am selben Sonntag zündet man Höhenfeuer in Epinal in den Vogesen an (und lässt ein mit Lichtern versehenes Brettchen schwimmen); dasselbe tut man in der Inner-Schweiz an *Laetare* (Kap. XVI: C). Höhenfeuer an Laetare gehören (gehörten) auch zu den Gebräuchen in Schwyz, in der Lombardei, in Venetien und Piëmont. Hier wurde oft eine weibliche Figur in den Feuern verbrannt. Wir kommen darauf in Kap. XXIII: 8, 4, XXVIII und in *Traditionswanderungen Rhein-Jenissei* zurück.

*

War der 1. März als alter Neujahrstag ein Gedenktag der Toten, so galt dies auch — wie wir oben sahen — für die *letzten Tage des Jahres,* und zwar nicht nur in Altitalien, sondern auch in Griechenland. Die dionysischen Anthesterien, die um den 12. Anthesterion[34]) eintrafen, und nach Deubner eine Art Jahresabschnitt bezeichneten (Kap. VI: F, 1), waren ein altes gemeinjonisches Totenfest. Da besuchten die Toten die Oberwelt.[35]) Die Bulgaren nennen den Käsemontag oder den Montag vor dem Sonntag Quinquagesima auch Rosenmontag, was auf ein altes Totenfest mit Blumen (vgl. Anthesterien, Kap. VI: F) hindeutet. Der Name

[33]) Bei fester Resurrectionsfeier (am 27. März) entspricht der erste Sonntag im März dem Sonntag Laetare.

[34]) Thukydides 2, 15.

[35]) Nach der Berechnungsgrundlage in Kap. XVI: E mit dem alexandrinischen Kalender als Brücke fällt der 12. Anthesterion auf den 6. Februar, d.h. bei fester Ressurrectionsfeier auf einen dem Sonntag Quinquagesima (Käsesonntag), der die Käsefasten (bulg. Sirnitza Sagovesni) einleitet, entsprechenden Tag.

hängt mit dem römischen *dies rosationis* und dem byzantinischen ἡ ἡμέρα τῶν ῥόδων zusammen. Der Zusammenhang des Rosenfestes mit Dionysos und dem Totenkult ist mehrfach inschriftlich in Kleinasien und Griechenland und vornehmlich in Thrakien bezeugt (*Traditionswanderungen Rhein-Jennissei*). Die orthodoxe Kirche verlegte auch eines ihrer Seelenfeste auf den Sonnabend in der 2. (3. und 4.) Fastenwoche oder wie in Jugoslawien acht Tage vor Beginn der Osterfasten. Man zündete dabei Kerzen für die Toten an. Die Vorstellung der Totenbesuche und der naheliegende Jahreswechsel zogen wie im Orient das Anzünden von Fackeln und Feuern an sich, und allmählich entstanden die halb christlichen Fasten-Feuer. In Kap. XX: B werden wir noch andere Fäden zwischen den Anthesterien und dem Fastenbeginn finden.[36]) In Altserbien zeigen demgemäss die Fastenfeuer einen starken Einschlag des Ahnen- und Totenkults. Das Holz für den Scheiterhaufen müssen diejenigen Familien bereitstellen, die während des Jahres einen Todesfall erlitten haben. Man klebt sogar brennende Kerzlein für die in der letzten Zeit Verstorbenen auf die Holzscheite. Im übrigen findet man nicht denselben Unterschied zwischen den verschiedenen Jahresfeuern wie im übrigen Europa. Sie haben alle ungefähr denselben Charakter. Das hauptsächliche Gebiet der Fastenfeuer auf dem Balkan sind Makedonien, Westbulgarien und Ostserbien. Sie werden am Fleischsonntag (Sexagesima) und während der ganzen folgenden Woche, der Käsewoche, besonders aber am Käsemontag angezündet.

[36]) Vgl. auch Арн. Сб., S. 97 ff.



Man springt über die Feuer, glaubt, sich dadurch von Ungeziefer zu befreien, und dass der Flachs ebenso hoch wachsen wird, wie man gesprungen ist. Die Feuer werden oft in den Gärten oder vor den Häusern angezündet und sollen für das Wachstum nützlich sein. Man sieht sie jedoch auch auf den Anhöhen. Statt dieser Feuer brennt man häufig nur Fackeln, die man oft aus langen Stangen mit Strohbündeln und Wagenschmiere anfertigt, oder Teerfässer und Körbe mit Brennstoff ab, die man an Bäumen aufhängt. Zuweilen tanzt man um die Feuer. Man räuchert sich zum Schutz vor den Hexen und schreit und lärmt ihretwegen so viel wie möglich. In Makedonien, Thrakien und Altserbien waren diese Feuer mit dem übrigens sehr gefährlichen Werfen brennender Pfeile und Feuerbälle (*Tujkanje*) verbunden, der Geliebten, dem Vater oder der Mutter zu Ehren. Man benutzte hierzu häufig Bogen und Schleuder. Bisweilen glaubte man, die Fliegen los zu werden. Dieses Pfeilwerfen, so heisst es, pflegte man gern vom 31. Januar an (Athanasius) einzuüben.[37]) Man wird hier an die Pfeile des Mardukneujahrsfestes und die Feuerbälle der Perser erinnert (siehe oben und unten Abschnitt B). Die Feuer nennt man in Bulgarien *Orla, Sirnitza, Lambadia* oder *Orada,* in Jugoslawien *Olalija (Olala* = hüte *dich;), rana* [*vatra*] (= frühes Feuer) und *Oratnitza.* Die Fackeln werden bulg. *Olelia, Oruglitza, Oratnik* und serb. *Lila* (= Rinde) genannt (Fig. 67, 68).[38])

[37]) Bei fester Resurrectionsfeier fällt der dem südslawischen Käsemontag entsprechende Tag auf den 31. Januar.

[38]) Petrovic in Гласник етногр. Музеја у Београду, II: 4 ff.; Schneeweis: Gr., S. 174 f.; Arn. BF, S. 24 f.; Strauss, S. 366 ff.

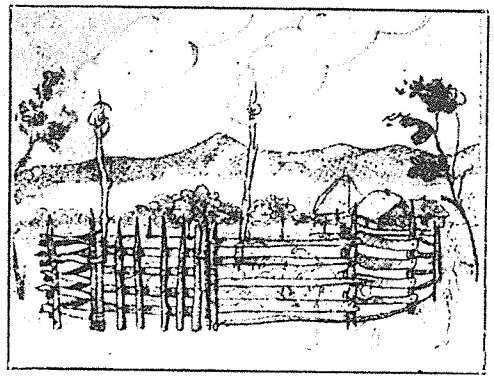


*Fig. 67.*

Im südöstlichen Jugoslawien zündet man zwei hohe, im Boden befestigte Fackeln (Lilje) in der Hürde an. Sie ähneln den *grannas-mias* am Sonntag Quadragesima in Auvergne.

Auch in Rumänien (Jalomitza) wurden am Käsemontag Fastenfeuer, meistens Kalebassen mit Petroleum und Wagenschmiere auf langen Stangen, angezündet. Man nennt sie *Urlalie.*[39]) Hier kann auch der sowohl in Bulgarien wie in Rumänien verbreitete Brauch, zu Fastnacht Hunde vor Feuer zu Tode zu schaukeln, erwähnt werden (Kap. XXI: A, 4); er erinnert an das Schaukeln der kleinen Kinder über dem Feuer zu Purim bei den Juden.

In Russland zündet man die Fastenfeuer am letzten Tage der Butterwoche (масляница), d.h. an Quinquagesima, zuweilen aber auch wie bei den Südslawen zu Beginn dieser Woche an. Man verbrennt Stroh und alte Sachen. Hier kommt

[39]) Vulpesco, S. 137. — Wir erkennen den südslawischen Stamm des Wortes wieder. Er tritt auch im Polnischen und Russischen auf.



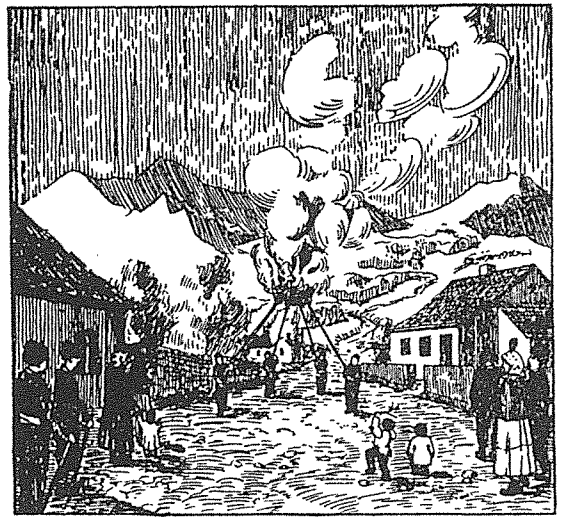


*Fig. 68.*

In Zaglavak in Jugoslawien trugen vier Männer die Olalija.

der Zusammenhang mit den Toten wieder zum Vorschein. Die Feuer konnten sogar "als Einladung der verstorbenen Ahnen zum opulenten Abendessen am Tage vor der Fastenzeit dienen, um so mehr, als vor der Fastenzeit eines jeden Jahres die Gewohnheit besteht, den Tisch in Erwartung der verstorbenen Ahnen nicht abzuräumen".[40])

Wir wenden uns nun Mitteleuropa zu. Von den Südslawen her kamen die Fastenfeuer nach den

[40]) Zelenin RV, S. 381. — Fastnachtsdienstagsfeuer in Finnland, s. Nikander in Folkloristiska och Etnografiska Studier (Skrifter utg. av Svenska Litteratursällskapet i Finland CXXVIII), Helsingfors 1916, I: 171.

Alpenländern. Zuerst ist zu bemerken, dass die besonders in Tirol, aber auch in den Rheingegenden (Limburg) vorkommende Benennung K ä s e s o n n t a g (für den Sonntag Quadragesima) aus dem Balkan und von der orthodoxen Kirche herzuleiten ist, wo die ganzen Fasten *Sirnitza Sagovesni* (Käsefasten) genannt werden.[41]) Wie zu Fastenbeginn auf dem Balkan bemerkt man in Graubünden am dortigen "Käsefastnacht" (hier Quadragesima) Spuren eines Totenfestes.[42]) Der Fastenbeginn wurde in der weströmischen Kirche von Anfang an auf Quadragesima

BEMERKUNGEN

zur

Skizze, Fig. 69.

In gewissen Gebieten streiten verschiedene Jahresfeuer um den Vorrang, selten findet man zwei Arten von Feuern an ein und demselben Orte. Solche Grenzgebiete finden sich z. B. in Bohuslän in Schweden. Die Grenzen verschieben sich dabei oft ziemlich schnell. So waren möglicherweise einst Johannisfeuer in Jämtland (Schweden) bekannt. Im Baltikum ist das Feuer zu Fastenbeginn sicher russischen Ursprungs. Die Angaben aus Kleinasien konnten trotz persönlicher Untersuchungen an Ort und Stelle während der Drucklegung weder komplettiert noch bestätigt werden, doch ist das Sammeln von Angaben durch Studenten schon für die nächsten Semester in Aussicht gestellt worden. — Vgl. Fig. 73.

[41]) Über die verschiedene Auffassung der Lage des Käsesonntages, siehe Kap. XXI: 1, Anm. 18, 19 und Pfannenschmid: GE, S. 381; auch die alten Angelsachsen kannten eine cŷs-vuca; Grimm-Hildebrand: Wb., V: 258; vgl. R-D.: FJ., S. 94.

[42]) Hoffmann-Kr.: FB, S. 128 f.

und später — im siebenten oder vielleicht im elften Jahrhundert (Kap. XVI: C) — auf den Dienstag nach Quinquagesima verlegt. Quadragesima wurde daher die alte Fastnacht genannt. [43]) An diesem Tag — und nur selten am Dienstag nach Quinquagesima — begegnen wir in Mitteleuropa den Fastenfeuern. Sie wurden hier also etwa eine Woche später als auf dem Balkan angezündet. Wir haben eine Karte (Fig. 69) über die wichtigsten Frühlings- und Sommerfeuer des heutigen Europa beigefügt, die wir mit Hilfe unserer Aufzeichnungs- und Exzerptsammlung hergestellt haben. Wir sind uns der Unvollständigkeit dieser unserer Karte wohl bewusst, glauben aber, dass sie in diesem Zusammenhang von gewissem Nutzen sein kann. Das Verbreitungsgebiet der mitteleuropäischen Quadragesimafeuer umfasst, wie wir auf der Karte sehen, die Alpen und die Ufer des Rheins links bis nach Belgien und rechts bis zur Rhön. Das Kerngebiet ist die Schweiz. Den Fastnachtsdienstagsfeuern begegnen wir nur auf einigen begrenzten Gebieten, wie in Tirol, am rechten Ufer des Mittelrheins und in Oldenburg. Die Quadragesimalfasten wurden schon auf dem Konzil von Nicæa (325) erwähnt, Feuer am Sonntag Quadragesima sind aber erst in Frankreich im Jahre 1222 und in Deutschland im selben Jahrhundert belegt. Der Tag wird oft Funkensonntag oder Dimanche des Brandons genannt. Im Psalm 91, dessen Eingangsworte: "*Invo-*

[43]) Bei fester Resurrectionsfeier fiel der dem Quadragesima entsprechende Sonntag auf den 13. Februar, den letzten Tag des alten römischen Gemeinjahres in den Provinzen.

*cavit me et ego exaudiam eum*", dem Tage den Namen Invocavit gegeben haben, wird von Gottes Schutz "vor dem Grausen der Nacht, vor den Pfeilen, die des Tages fliegen, vor der Pestilenz, die im Finstern schleicht" gesprochen. Damit ist der Charakter des Tages gegeben. Es nimmt nicht Wunder, dass er mit Feuern verbunden war. Der auf dem Balkan mit den Feuern verknüpfte Hexenglaube nimmt hier konkrete Formen an. Man verbrennt die Hexe in Gestalt einer Strohpuppe, in den Fastnachtsdienstagsfeuern aber die "Fastnacht". Die Pfeile und die Feuerbälle des Balkan kommen in Form des Scheibenschlagens vor. Dabei werden besondere Schleuderapparate benutzt. Man schleudert die brennenden Scheiben in die Luft und spricht einen "Scheibenspruch" seiner Geliebten zu Ehren. Zuweilen bindet man Stroh um ein Rad und rollt es um die Felder oder bergab ins Tal oder in einen Fluss. Das eigentliche Scheibentreiben hat Frankreich kaum erreicht, ist aber an sich in Deutschland schon im Jahre 1090 belegt.[44]) Dagegen ruft man auch in Frankreich oft die Lenzpaare, wie am 1. März, aus. Das Brennmaterial der Feuer ist im allgemeinen nur Stroh, wenn man nicht Brennholz zusammenbettelt. In der Mitte des Feuers steht zuweilen ein Baum oder eine Stange. Man tanzt und lärmt um das Feuer. Die Fackeln sind wie auf dem Balkan sehr häufig und zuweilen allein vorkommend. Besonders gedenkt man der Gärten, die man dem Volksglauben nach durch den Fackellauf von Ungeziefer und Mäusen befreien will. Man glaubt auch, dass der Flachs durch die Feuer hoch wachsen wird.

[44]) E. H. Meyer: Bad., S. 211, 215; Z.d. V. f. Vk., III: 349.



Die Fackeln haben häufig dasselbe Aussehen wie auf dem Balkan. Die März- und die Fastenfeuer haben nicht nur ähnlichen Charakter, sondern auch im grossen und ganzen ähnliche Verbreitungsgebiete.[45])

Für die obengenannten Feuer am Jahresschluss und Jahresanfang um den 1. März vom Fastenbeginn bis Laetare können wir folgende Charakteristika geben:

1) sie befördern das Wachstum, nicht zum mindesten das der Obstbäume und das des Flachses, wie sie ein Schutzmittel gegen Mäuse, Ratten und Ungeziefer waren;

2) sie werden auf Anhöhen angezündet und in ihnen wurde oft eine ausgestopfte, etwas Böses darstellende Figur verbrannt;

3) Fackellauf, Scheibentreiben und Pfeilwerfen bildeten einen wesentlichen Teil des Festes, wobei man der Geliebten gedachte oder Lenzpaare ausrief (versteigerte).

Allen diesen Zügen sind wir in Asien oft bei den Neujahrsfeuern in Zusammenhängen, die auf ein wesentlich höheres Alter als in Europa hindeuten, begegnet. Die Wanderrichtung ist damit klar geworden.

[45]) Bei fester Resurrectionsfeier entspricht der 14. Februar, d.h. der Valentinstag, an welchem an einigen Orten das Ausrufen der heiratsfähigen Mädchen wie am Funkensonntag stattfindet, dem Hirsmontag, d.h. dem Tag nach dem Funkensonntag (Quadragesima). Am Hirsmontag finden wir beinahe alle mit dem Funkensonntag verknüpften Gebräuche und darunter auch das Anzünden von Feuern wieder.

Die Epiphaniasfeuer, die wir spärlich hier und da in Kappadokien, auf dem Balkan, in den Alpenländern, in Frankreich, Belgien und England finden, werden analog am Abend vor dem definitiven Anfang des neuen Jahres angezündet.[46])

## B. MITT- UND HOCHSOMMERFEUER IM ORIENT, IN DER ANTIKE UND IN WESTEUROPA.

Unsere Untersuchungen über die Feste der Vegetationsgötter haben gezeigt, dass diese Feste nicht immer mit dem Neujahr am Frühlingsäquinoktium zusammenfielen, sondern auch im Sommer gefeiert wurden, vor allem in den Hundstagen, die in Ägypten und Persien zu gewissen Zeiten als eine Art Neujahr angesehen wurden.[1]) Der 16. Loos (das Sakäenfest), der 17. Tammuz (das Beweinen des Tamuz bei den Juden) und die Adonisfeste in Athen und Alexandria im Hochsommer deuten alle auf ein Fest etwa um

[46]) Vgl. H. Freudenthal: Das Feuer im deutschen Glauben und Brauch, Berlin und Leipzig 1931, S. 232 ff.; Garnett I: 123.

[1]) Das ganze Iran mit Armenien und Kappadokien hatte einst einen einheitlichen Kalender, und zwar den jungavestischen, mazdajanischen Kalender, der eine Erfindung der Magier aus der älteren Achämeniden-Zeit (wahrscheinlich aus 490 v. Chr.) war. Grundlage war das ägyptische, bürgerliche Jahr von zwölf 30-tägigen Monaten und 5 Epagomenen, beginnend mit dem babylonischen Jahresanfang zur Zeit der Frühlingsnachtgleiche (K. Hanell: "Das Menologium des Liber glossarum" in K. Hum. Vetenskapssamf:s i Lund Årsberättelse 1931—1932, S. 29 f.; Kap. I).



den Anfang der Hundstage hin.[2]) Keine Quelle zeigt unzweideutig, dass Feuer zu diesen Festen gehörten, man muss jedoch damit rechnen, dass verwandte Festgebräuche, wie die der Herakles- und Molechs-Feste, die mit Feuern verbunden waren, auf dieselben Tage fielen. Das Typhonopfer von Rothaarigen, die — nach Manetho — in Eilitheyia lebendig am Grabe des Osiris verbrannt wurden, kann auch zu den Hundstagen gehört haben.[3]) Spuren von Feuerfesten im Hochsommer finden wir heutzutage im Orient in dem mit dem Mondjahr wandernden Moharremfeste, das seinen Höhepunkt am Âšûrâ-Tage, d. h. am 10. Tage des Monats Moharrem, hatte. Durch seinen Charakter steht dieses Fest zeitlich den Hundstagen nahe. Hussein starb verdurstend am heissesten Tage des Jahres. Im ersten Jahre nach der Hedschra (622) fiel der 1. Moharrem oder der 1. Tag des Mondjahres auf den 15. Juli.

Die Aufstellung über die persischen Monate in Kap. I zeigt uns einen deutlichen Querschnitt durch die verschiedenen Kalendersysteme Mitte Juli. Vor dem Ferwerdîn sind wohl einst auch in A. K. 1 die Epagomenentage eingeschaltet worden. Der Monat Mŭrdâd (Jel.) bedeutet der "todbringende", d.h. nach orientalischer Auffassung der Monat der Hundstage. Der Tämuz (R. A.) war einst der Monat des Todes des Tamuz, und der Isfändâr (A. K. 2) war der letzte Monat, hinter den die Epagomenentage fielen. Das Moharremfest wird im nordwestlichen

[2]) Nach al-Bîrûnî dauerten die Hundstage bei den syrischen Griechen vom 19. (22.) bis zum 25. Tammuz; kurz vorher machten sie die Adonisgärtchen fertig, die sie bis zum 25. des Monats stehen liessen; es soll ägyptische Sitte gewesen sein (al-Bîrûnî, S. 260 f.).

[3]) Margaret Murray: The Osireion at Abydos, S. 30.

Afrika, in Indien und im indischen Archipel mit Feuern gefeiert.

Die Feuerfeste waren aber in *Persien* auch mit der Sommersonnenwende verknüpft. Der Monat Tîr war der vierte Monat und entsprach im übrigen Orient gewöhnlich dem Tammuz (bzw. dem Loos). Tîr bedeutet der Hundsstern (Sirius). Am 13. dieses Monats (bei den Chorasmien am 15.) feierte man ein Fest, genannt Tîragan für "Brennholz und Feuer". Nach anderen Angaben fiel dieses Fest auf den 13. Tag im Bähmän, d.h. (nach A. K. 2) um das Sommersolstitium. Man sieht auch den 30. Vohûman (der Name Avestas für den Bähmän) und den 20.—30. Horvadât (der Name Avestas für den Hŭrdâd), Daten, die ebenfalls (nach A. K. 1, bzw. Jel.) auf die Zeit um das Sommersolstitium hinweisen. Das Fest Tîragan war vor allem ein Feuerfest. Auch Louis H. Gray hebt hervor,[4]) dass Tîragan ein Fest der Sommersonnenwende war. Die Winter- und Sommersolstitien waren in Persien beinahe ebenso wichtig wie die Äquinoktien. Sab Sádhaq oder "die Nacht der Feuer" fiel nach einer Angabe auf den 1. Dei mit Bar Sádhaq (=der neue Sádhaq) auf den 5. dieses Monats, d.h. (nach Jel.) auf den 16. Dezember mit Bar Sádhaq auf den 20. dieses Monats, also um das Wintersolstitium. Nach einer anderen Angabe fiel dasselbe Fest auf den 5. Bähmän, d. h. (nach A. K. 2) auf den 14. (19.) Juni mit Bar Sádhaq am 18. (23.) desselben Monats, also um das Sommersolstitium.[5]) Die Aitien dieses Feuerfestes deuten

[4]) Hastings Encycl., V: 872 ff.

[5]) Louis H. Gray rechnet im letzteren Falle mit Jel. und erhält dadurch ein Fest im Januar.



aber auf ein Sommerfest hin. Das Feuerfest bezeichnete, so hiess es, den Sieg über den Drachen,[6]) und am 22. Bähmän, d.h. (nach A. K. 2) am 1. (6.) Juli, dem Bādh-rūz oder dem Bādh-i-barrah (dem Tag des Windes oder dem Wind des Lammes) blies es nach einer Erzählung zum ersten Male nach sieben Jahren so stark, dass die Wolle des Lammes [Opferlammes?] sich bewegte. Der Tag des Windes traf bei den Chorasmien am 21. Juli ein. Diese Erzählung ist für die Hundstage typisch und erinnert uns an die Angabe des Pausanias, dass man in Aulis bei Windstille ein Tier für jeden Windstoss opferte.[7]) Bei den Griechen wurden ferner am Lämmerfest (=Arneis) des Linos wahrscheinlich an den Hundstagen (Kap. VII) Lämmer geopfert, und bei den Römern opferte man Lämmer und Hunde zur Abwehr des Rostes, oder man band brennende Fackeln an die Schwänze von Füchsen, um die Saat vor dem verheerenden *Sonnenbrand* zu schützen.[8]) Wir haben diesen Brauch schon in Verbindung gesetzt mit den Füchsen des Simson (=des Sonnenmannes, Kap. VII). Auch die Araber treiben heute noch bei anhaltender Dürre Rinder mit Bränden am Schwanze auf die Berge und erwarten, dass es dann Regen geben

[6]) Der König Hushang (um 850 n. Chr.) traf ihn mit einem Stein, woraus Feuer entstand, und vernichtete dadurch den Drachen (Richardson's Dictionary, S. 818, 1295).

[7]) PAUSANIAS IX, 19, 7.

[8]) Nach al-Bîrûnî wurden die sieben ersten Tage des Monats Tammuz die "Hundstage der Schafhirten" genannt. Man schloss von der Witterung der Hundstage (19.—25. Tammuz) auf die Witterung der einzelnen Wintermonate. Der erste Tag entsprach dem ersten Monat, der zweite dem zweiten usw. (al-Bîrûnî, S. 262; vgl. Kap. XVI:: D, 4).

werde.[9]) Etwas ganz ähnliches geschah auch bei dem in Rede stehenden Feuerfeste in Persien. Man band nämlich dürres Gras an den Schwanz verschiedener Tiere und Vögel und liess sie laufen oder fliegen. Der ganze Himmel konnte von diesem Schauspiel erleuchtet werden, und oft wurden durch die unglücklichen Tiere sogar Gebäude angezündet. Wir haben hier also eine weit verbreitete orientalische Sitte. In Persien wurde sie auch zu anderen Zeiten wiederholt, um ein den Saaten drohendes Unglück abzuwenden, denn der Brauch sollte das Wachstum der Gefilde fördern und Regen hervorrufen. Die Könige nahmen selbst daran teil. Die Vögel mit angebundenem dürren Gras sind eine Variation der Brandpfeile des Mardukneujahrsfestes und der Feuerbälle unserer Tage.[10]) Vermutlich hängt die Sitte auch mit dem schon von den Alten diskutierten Feuerphänomen in Aphaka zusammen. Die Perser begnügten sich jedoch nicht damit. Sie trieben ihre Tiere durch die Feuer aus dürren Grashaufen, um welche man tanzte und sang, und die Tempel wurden illuminiert. Wir können nicht umhin, in diesem Zusammenhang das ganze oben genannte Deifest der Perser wiederzugeben, wenn es sich auch nach der Quelle in diesem Falle auf die Zeit um das Wintersolstitium bezogen hat. Der. *1. Dei* (16. Dezember) war die Nacht des Feuers (Sab Sádhaq); am *11. Dei* (26. Dezember) wurden Feuer mit den oben beschriebenen Zeremonien angezündet; am *15. Dei* (30. Dezember) wurden Figuren aus Lehm oder Teig als abgeschiedene Angehörige auf den Strassen

[9]) Wellhausen: Reste arabischen Heidentums, Berlin 1927, S. 167.

[10]) Feuerpfeilen begegnen wir auch auf Borneo (Frazer IV: 281).



verehrt und dann verbrannt;[11]) man roch an Narzissen und verbrannte Iriswurzeln, um Armut und Hunger für die kommenden zwölf Monate zu vertreiben; am *24. (14.) Dei* (8. Jan. bzw. 29. Dez.), dem sog. "Zwiebelfest", trieb man Dämonen aus und brannte dabei Zwiebeln, Horn, Trauben und Rauten; man verkleidete sich und trug Fleisch und Gemüse umher; man sprach Beschwörungen und malte die Türen rot. — Dem Rotstreichen sind wir früher in Persien im Zusammenhang mit Kûsa begegnet und erinnerten dabei an das Rotstreichen der Türen zu Ostern bei den Juden. Das Deifest ist ein deutliches Neujahrsfest und wurde wahrscheinlich einst ganz und gar im Hochsommer gefeiert.

Im Monat Bähmän, im Juni beginnend, sollen (wie auch im Äzer und bei uns um Johannis) alle nützlichen Kräuter gesammelt werden.

Die Feuerzeremonien konnten auch Regen und Wasser hervorrufen, wie schon oben angedeutet. Das Tîraganfest (zur Zeit der Sonnenwende) war demgemäss nicht nur ein Feuerfest, sondern auch ein Regenfest und wurde "der Tag des Wassers" genannt. Man besprengte sich dabei gegenseitig mit Wasser.[12])

[11]) Diese Puppen erinnern uns an die Sigillaria in Rom, vor allem aber an die Lehm- und Teigfiguren des Osiris, die im Laufe der Entwicklung jedem Toten beigegeben und mit ihm identifiziert wurden. Die Verbrennung kann hier Auferstehungsmagie sein wie bei dem Verbrennen der kleinasiatischen Vegetationsgötter (Kap. VI: D).

[12]) Der 30. Vohûman oder Bähmän (nach A. K. 1 = 18. Juni) wurde auch "der Tag des Wassers" genannt und war, wie der 20.—30. Horvadat (nach Jel. = 8.—18. Juni) ausserdem ein Regenfest; beide Termine wurden auch (siehe oben) Tîragan genannt. Vgl. "die Nacht des Tropfens" am 17. Juni bei den Ägyptern (s. unten und Kap. VI: A). Der 6. Tîr (nach Jel. = 24. Juni) war "das Fest der Teichrose".

Es scheint also, als ob die alten Perser um die Sommersonnenwende bis in die Hundstage nicht nur Feuerfeste, wobei Tiere durch's Feuer getrieben wurden, sondern auch Wasserfeste gehabt hätten. [13])

In *Palästina* feierte man — wenigstens vor nicht all zu langer Zeit — am 20. Juli oder zu Beginn der Hundstage das Eliasfest. Auf dem Berge Karmel (Dsebel Mâr Elias), wo der Prophet nicht nur Feuer, sondern auch in einer Zeit von grösster Dürre Wasser hervorgerufen hatte, [14]) sammelten sich an diesem Tage aus dem ganzen Lande "Muslemin und Christen, Türken und Drusen, Beduinen und Fellahin, Griechen und Lateiner", um die Himmelfahrt des Elias mit grossartigen Feuern zu feiern. Zuletzt setzte man ein Kind auf den durch Elias entstandenen Brunnen. [15]) Der Prophet selbst war von einem Feuer in den Himmel aufgenommen worden. [16]) Sowohl Wasser wie Feuer gehören zu den Riten des Eliastages wie zu denen des Johannisfestes an der Sommersonnenwende. Das in Kap. VII und VIII über Elias Gesagte bestätigt diese Behauptung.

Hierzu können zwei altorientalische Feuergebräuche gefügt werden, der eine aus Syrien, aus der Gegend nördlich von Palästina, und der andere aus Jerusalem und anderen Städten in diesem Lande. Sie sind zeitlich unbestimmt, dürften aber zu den Mitt- oder Hochsommerfeuern gerechnet werden. Der syrische Bischof Theodoretos (geb. in Antiochia

[13]) al-Bîrûnî, S. 199 ff.; Richardson's Dictionary, S. LI ff., 1293 ff.; Hastings Encycl. III: 128 ff., V: 872 ff. mit Hinweisen auf Thomas Hyde: Historia religionis veterum Persarum.

[14]) 1. Kön. 18, 1—46.

[15]) Sepp: Die Religion der alten Deutschen, München 1890, S. 179.

[16]) 2. Kön. 2: 11.



und gestorben in Kyrrhos am Euphrat um das Jahr 457) sah in einigen Städten Feuer, die einmal des Jahres in den Strassen angezündet wurden und über welche Männer und Kinder sprangen und Wickelkinder getragen wurden. [17]) Er berichtet dies als Erklärung für den Ausdruck "durch's Feuer gehen" (vgl. Abschnitt A und Kap. V). Wir werden unten sehen, dass Feuer auf den Märkten und in den Strassen — wie übrigens schon Grimm [18]) hervorgehoben hat — für die Sonnwendfeuer bezeichnend sind. Solche Strassenfeuer erwähnt auch Jeremias (7. Jahrh. v. Chr.), wenn er den Juden vorwirft, dass sie in den Städten Judas und auf den Gassen zu Jerusalem der Himmelskönigin (Melecheth des Himmels) geräuchert, ihr Kuchen gebacken und Trankopfer gebracht hätten. "Die Kinder lesen Holz", sagt er "so zünden die Väter das Feuer an und die Weiber kneten den Teig, dass sie der Melecheth des Himmels Kuchen backen und Trankopfer den fremden Göttern geben." Das Opfer sollte das Wachstum befördern. [19]) Der Prophet wandte sich mit diesen Worten besonders an die Juden, die in Ägypten wohnten, und diesem Lande drohte er mit dem Untergang.

Die geographische Lage und das Alter der Belege deuten auch auf eine ägyptische, nach Norden wandernde Sitte hin, die der Prophet bekämpfte. Libationen und Kuchenopfer für Osiris waren üblich. Wir erinnern in diesem Zusammenhang an die Teigfiguren des Osiris mit Widderköpfen.

[17]) Ed. Sirmond I: 352; ed. Schulze und Nösselt I: 540.

[18]) Grimm: Myth. III: 521.

[19]) Jer. 7: 17—18, 44: bes. 16—23.

Melecheth des Himmels oder die Himmelskönigin, die oft mit Astarte gleichgestellt worden ist, scheint uns mit der Göttin identisch zu sein, die bei den Arabern an der ägyptischen Grenze nach Herodot Alilat oder Urania (die Himmlische) genannt wurde. Sie war ein Gegenstück zu Isis und wurde neben Osiris (= Herodots Dionysos Orotalt) verehrt. Von Apulejus wurde Isis auch Himmelskönigin genannt. Sie hatte die Ägypter die Kunst zu backen gelehrt, und als Brotspenderin empfing sie wie die Melecheth Brotopfer.[20]) Auch die persischen Mitt- und Hochsommerfeuerfeste weisen Züge auf, die auf ägyptischen Ursprung hindeuten, wie z. B. den von dem Namen des Sirius [= Tîr] hergeleiteten Festnamen Tîragan. Es scheint, als ob die Zeitschicht, um die es sich hier handelt, auf die ersten Jahrhunderte vor und nach Christi Geburt zu verlegen wäre, wenn auch eine Unterlage von älteren ähnlichen Gebräuchen dahinter stecken würde. Um entsprechende Sitten in Ägypten zu finden, brauchen wir daher nicht allzu weit in der Zeit zurückzugehen.

In Kap. VI: A ist das von Herodot erwähnte Lampenfest in Sais beschrieben worden.[21]) Das Fest, das der Isis galt, scheint ganz *Ägypten* berührt zu

[20]) Herodot III: 8; Budge I: 9, II: 288.

[21]) Herodot II: 60 f. Das Fest wird im Hibeh-Papyrus bestätigt (The Hibeh Papyri I, ed. B. P. Grenfell, and A. S. Hunt, London, 1906, S. 149). Das Lampenfest in Sais fing nach der Denderainschrift in der 8. Stunde des Tages an. Die Lampenfeste scheinen schon in Ägypten den Charakter der Totenfeste erhalten zu haben. A. Erman zeigt, dass die Ägypter Lampen für die Toten an den letzten und ersten Tagen des Jahres anzündeten. Das priesterliche Fest verschob diese Zeremonien auf die Wintersonnenwende. — Frazer (VI: 51—83) verfolgt das Fest der Toten (aller Seelen) von Ägypten nach Europa, und über Persien nach Amerika.



haben und volkstümlichen Charakters gewesen zu sein. Auf das entsprechende priesterliche Lampenfest stossen wir auch in Sais, wo es das Suchen der Isis nach Osiris bezeichnete. Auf 34 Booten brannten 365 Lampen. Das Suchen der Isis nach Osiris begann aber im Naturjahr am 17. Juni mit der "Nacht des Tropfens" (siehe unten). Das von Herodot erwähnte volkstümliche Fest muss also auf diesen Tag, der gleichzeitig der erste von den fünf Schalttagen vor der Sonnenwende war, verlegt werden. Aus einem Wandkalender im Tempel zu Dendera geht weiter hervor, dass am Neumond im Monat Epiphi, also nach dem alexandrinischen Kalender am Neumond unmittelbar nach der Sommersonnenwende, ein Fest zu Ehren der der Isis nahestehenden Göttin Hathor "en plein lumière" gefeiert wurde, das in der zehnten Stunde des Tages anfing.[22]) Es war also ohne Zweifel ein Illuminationsfest. Beim priesterlichen (beweglichen) Feste im Monat Choiak werden in einer der Inschriften in Dendera "Brandopfer" am 25. vermerkt.[23]) Man muss hier an die Opfer von Rothaarigen auf dem Grabe des Osiris, die Widderopfer und die Opfer von Kuchen mit Räucherwerk in Gestalt des Osiris mit Widderkopf denken,[24]) Opfer, die im Naturjahre wahrscheinlich zum Mitt- oder Hochsommer gehörten (Kap. VI: A). Man vergleiche hiermit folgende, ausserhalb des Osiriskultes stehende

[22]) Mariette: Dendérah, I, Pl. 62, Text S. 105.

[23]) Brugsch in Z. f. ägyptische Sprache und Altertumskunde, 1881, S. 104; Mariette: Dendérah, IV, Pl. 77.

[24]) Ca. 6.800 Kuchen und Brote wurden in Medinet Habu für Ptah-Sokaris-Osiris am 21. bis 30. Choiak geopfert (Erman-Ranke, S. 317).

Gebräuche. Auf Keos (in den Kykladen) erflehte man auf dem Berg des Zeus beim Aufgang des Hundssternes die Ankunft der Etesien, d.h. des kalten Nordwindes. Demselben Brauche begegnen wir auch auf dem Pelion, wo das Opfer wahrscheinlich aus Widdern bestand, denn die Opfernden trugen Widderfelle. Das Opfer war Zeus bestimmt und steht ohne Frage dem von Herodot (II:40—44) erwähnten Widderopfer für Zeus Ammon, den Gott mit dem Widdergesicht, nahe. Der ihm geopferte Widder wurde begraben und beweint, und der auf Keos verehrte Gott war auch ein Regen- und Tauspender.[25]) Stellen wir nun alle diese Angaben mit einer Angabe des Pausanias zusammen, so kann man kaum noch an dem Vorhandensein eines Sonnwendfeuers in Ägypten zweifeln. In seiner Darstellung von dem oben[26]) erwähnten Feuerfest der Isis in Tithorea im Frühling und Herbst erklärt nämlich Pausanias die Tatsache, dass viele der Opfernden die Tiere in den Schilfhütten und nicht im Tempel verbrannten, folgendermassen: Einer Sage nach sei plötzlich eine Person gestorben, nachdem sie gerade in dem Augenblick, als das Feuer zu brennen anfing, den Tempel aus Neugier betreten und das dort Gesehene erzählt habe. Pausanias fährt dann fort: "Ich habe eine ähnliche Sage von einem Phönizier gehört. Er sagte, dass die Ägypter das Fest der Isis zu der Zeit, wenn sie Osiris beweinten, feierten. Zu dieser Zeit beginnt der Nil zu steigen, und es ist üblich, dass die Eingeborenen sagen, die Tränen

[25]) Apollonius Rhodius: Argon. 2,518 ff., vgl. M. P:n Nilsson: Gr. F., S. 5—8; Frazer VI: 35 n² mit Hinweisen.

[26]) Vgl. Anm. 6 in Abschnitt A.



der Isis verursachten das Steigen des Flusses und das Bewässern der Felder. Mein Gewährsmann sagte, dass der römische Gouverneur zu dieser Zeit einen Mann dazu veranlasst habe, in den Tempel der Isis in Koptos zu gehen. Der Mann kehrte zwar aus dem Tempel zurück, starb aber plötzlich, als er, wie man mir gesagt hatte, das Gesehene erzählte." [27]) Es geht hieraus hervor, dass das Isisfest in Tithorea im Frühling und Herbst, in Ägypten aber zur Sommersonnenwende gefeiert wurde, und dass dieselbe aitiologische Sage an die beiden Feste geknüpft war. Dieses und der Umstand, dass das Fest in Tithorea allem Anschein nach — wie in Abschnitt A angeführt worden ist — früher der Artemis Laphria eigen war, machen es auch glaubhaft, dass in Ägypten der Isis ein ähnliches Feuerfest gefeiert wurde, denn andernfalls hätte man wohl nicht Isis mit den der Artemis zukommenden Opfern, die dem Fest seinen Charakter gaben, huldigen können. Hierzu kommt, dass nach Pausanias die Opfertiere — wie er sagt — auf ägyptische Weise vom Opfernden mit Leinen umbunden wurden, bevor dieser sie in die Flammen warf. Leinen und Flachs waren den ägyptischen Priestern heilig, wie wir schon in Kap. VI: A gesehen haben. Die beiden Feste — das ägyptische und das griechische — dürften also denselben Verlauf gehabt haben.

In den Isismysterien pflegte man ferner nach Firmicus Maternus ein aus dem Inneren einer Pinie gemachtes Bild des Osiris auf einem Scheiterhaufen *(rogus)* zu verbrennen (vgl. Kap. VI: A). Zu welcher Jahreszeit dies geschah, wissen wir nicht, es ist aber

[27]) Pausanias X, 32, 14 ff., ed. Frazer.

am wahrscheinlichsten, dass dieses Verbrennen gleichzeitig mit dem obenerwähnten Isisfest, d.h. im Naturjahre zur Mitt- oder Hochsommerzeit, stattfand, wo das von Herodot erwähnte allgemeine ägyptische Lampenfest wahrscheinlich auch gefeiert wurde.

Wie Isis war auch Osiris ein Regen- und Tauspender. "Tau" und "Wasser" gehörten zu den Namen des Osiris und der Isis.[28]) Die Heiligkeit des Sonnenwendwassers ist, wie Hammarstedt zur Evidenz erwiesen hat, auf Isis zurückzuführen.[29]) Nach der soeben angeführten Sage des Pausanias verursachten die Tränen der Isis während ihres Suchens nach Osiris die Überschwemmung des Nil.[30]) Die eigentliche Überschwemmung fing am Sommersolstitium an (Kap. I). Noch heute wird am 1. Juli täglich die Höhe des Flusswasserstandes in Kairo ausgerufen. Bereits fünf Tage vor dem Solstitium, erzählt man, fiel ein Tropfen *nuktah* vom Himmel, der die Überschwemmung hervorrief. Der 17. Juni wird noch immer in gewissen Teilen Ägyptens die Nacht des Tropfens — *leglet en nuktah* — genannt.[31]) In Kairo legt man am 18. Juni ein Stück Teig auf die Dächer. Seine während der Nacht durch die

[28]) Hopfner: "Griechisch-ägyptischer Offenbarungszauber" in Stud. z. Paläographie und Papyruskunde, Leipzig 1921, I: 109.

[29]) Sv. Fornminnesföreningens Tidskrift, Stockholm, XII: 63.

[30]) F. Woenig: Am Nil, I: 19; vgl. Kap. VI: A.

[31]) Bei den koptischen Christen fällt die Nacht des Tropfens auf den 11. Baûneh (= Payni), die erste Bekanntmachung vom Steigen des Nil auf den 26. und die Geburt des Johannis auf den 30. desselben Monats.



Gärung zunehmende Schwere gibt die Höhe des Wasserstandes an. Die Nacht wurde an den Ufern des Nil zugebracht.[32])

*

Bevor wir diese ägyptischen Wasser- und Feuerfeste weiter verfolgen, müssen wir unsere Aufmerksamkeit auf hierhergehörige *karthagische* Feuergebräuche richten. Da die Adonisfeier an den Ufern des östlichen Mittelmeers, abgesehen von der in Byblos, im Hochsommer gefeiert wurde, kommt es uns sehr wahrscheinlich vor, dass man in diesen Gegenden auch den dem Adonis nahestehenden Baalim zur selben Zeit ein Fest widmete.

An der Nordküste Afrikas wurden in Karthago Kinder in die Arme eines stierhörnigen bronzenen Götterbildes gelegt, um dann schliesslich in einer Feuergrube verbrannt zu werden. Frazer zeigt, dass ähnliche Opferbräuche auch auf den Mittelmeerinseln Kreta und Sizilien vorkamen. Auf Kreta geschah es alle acht Jahre (Kap. XV) zur Erneuerung der Kraft des Königs Minos.[33]) Die karthagische Sitte herrschte nach Tertullian (geb. um 160 in Karthago, gest. daselbst nach 220) noch im 2. oder 3. Jahrhundert.[34])

[32]) Sammandrag af Carsten Niebuhrs resa i Levanten, Stockholm 1887, S. 45 f.; Lieblein: Egypten i dess minnesmärken och i dess förhållande till Palästina och Grekland, Stockholm 1877, S. 78 f.; E. W. Lane: An Account of the Manners and Customs of the Modern Egyptians, London 1895, II: 324, wo auch andere Orakelarten als das Schwellen des Teiges angegeben werden, die an ähnlichen Neujahrsaberglauben bei Burchard von Worms erinnern; vgl. M. P:n Nilsson: Weihnachtsf., S. 126 n¹.

[33]) Frazer IV: 75, 167.

[34]) Apologeticus 6; Frazer IV: 168.

Vor seinem berühmten Zug über die Alpen opferte Hannibal (218 v. Chr.) dem Melkart-Herakles zu Cadiz (= Gades) in *Südspanien.*[35]) Nach Pausanias (im 2. Jahrh. n. Chr.) besuchte ein gewisser Kleon von Magnesia dieselbe Stadt, musste aber auf Befehl des Herakles wieder abreisen und sah dann einen riesenhaften Mann, der brennend am Strande lag.[36]) Man scheint hier wie in Tyros, der Mutterstadt von Gades, jährlich ein Bild des Herakles verbrannt und es dann ins Wasser geworfen zu haben. Die Anwesenheit Fremder scheint dabei verboten gewesen zu sein. Der riesenhafte Mann oder wohl richtiger das riesenhafte Bild sei, behauptete man, vom Blitze getroffen worden.[37])

Von *Frankreich* her haben wir die bekannten Angaben des Caesar, Strabon und Diodor, welchen allem Anschein nach eine verloren gegangene Handschrift des Poseidonios zu Grunde liegt. Dieser reiste im Jahre 104 v. Chr. von Massilia durch das südliche Gallien. Bei Caesar muss man hier auch mit eigenen Beobachtungen rechnen. Mannhardt hat, wie er sagt, einen Versuch gemacht, unter Feststellung der literarischen Verhältnisse der fraglichen Angaben den durch sie bezeugten Sachverhalt herauszuschälen.[38]) Das von ihm erreichte Resultat ist das Folgende: Zu gewissen Zeiten wurden an einem grossen, alle fünf Jahre wiederholten Opferfest aus Weiden (nach Strabon aus Holz und Gras) geflochtene Menschenbilder von Überlebensgrösse, in welchen lebendige

[35]) Frazer V: 113 nach Livius, Silius und Cicero.
[36]) Pausanias X, 4. 5.
[37]) Kap. V; Frazer V: 113.
[38]) Mannh. I: 525 ff. mit Quellenhinweisen.



Menschen steckten, verbrannt. Gleichzeitig wurden Menschen teils gepfählt, teils erschossen und zusammen mit Tieren wahrscheinlich auf ein und demselben Scheiterhaufen verbrannt. Von der Zahl der Opfer hing vermeintlich die Fruchtbarkeit des Landes ab. Hierzu ist zu bemerken, dass Strabon für "pfählen" das Wort ἀναστανρόω und Diodor ἀνασκολοπίζω benutzt, während Caesar nichts davon erwähnt. Beide Wörter und besonders das erstere können auch kreuzigen bedeuten.[39]) Mannhardt hebt hervor, dass aus den Worten Caesars: "*Alii immani magnitudine simulacra habent, quorum contexta viminibus membra vivis hominibus complent, quibus succensis circumventi flamma exanimantur homines*" nicht zu entscheiden sei, ob jede Figur nür einen oder mehrere Menschen enthalten habe. Er denkt an die deutsche Pfingstl-Figur. Uns erscheint die Voraussetzung natürlicher, dass die aus Weiden geflochtene Riesenfigur mehrere Menschen zugleich enthielt. Hierfür sprechen erstens das Wort "complent" und zweitens die ausdrückliche Erklärung Strabons, dass sowohl Tiere wie Menschen in den brennenden Koloss (κολοσσός) hineingeworfen wurden, was kein Missverständnis zu bedeuten braucht, wie Mannhardt behauptet. Diodor erwähnt die Figur nicht, sondern nur das grosse Feuer; er spricht dagegen wie Caesar von Verbrechern und Kriegsgefangenen als Opfer, aber auch von "Erstlingen" (ἀπαρχαί).

Alle diese Einzelheiten erinnern uns in der Tat an semitische Gebräuche: Feuer, Erstlinge, Verbrecher, Kreuzigung, Menschenopfer. Wir erkennen

[39]) Πάσχα σταυρώσιμον = Karfeitag.

ferner in der Riesenfigur das brennende riesenhafte Bild, das Kleon an der Küste bei Gades liegen sah. Von hier ist der Schritt zu den karthagischen und den östlicheren semitischen Opferbräuchen nicht gross. Das Vorbild ist das karthagische bronzene Götterbild, in welches Menschen, Kinder und Erstlinge geworfen und verbrannt wurden, wenn man sich nicht damit begnügte, sie in der zum Ritus gehörigen Feuergrube zu verbrennen. Das Tierverbrennen kennen wir besonders von Hierapolis her. Der von Caesar und Strabon den Druiden zugeschriebene Feuerbrauch scheint also stark semitisch beeinflusst zu sein. [40])

Im vorigen Kapitel (Abschnitt F) behandelten wir den keltischen Kalender von Coligny (unweit Lyon). Wir erfuhren, dass er mit den hier angezogenen Geschichtsschreibern Strabon und Diodor ungefähr gleichzeitig war, und dass das Jahr in zwei Hälften mit dem Anfang wahrscheinlich an den Frühlings- und Herbstäquinoktien geteilt wurde. Weiter sahen wir, wie ein Schaltmonat alle fünf Jahre unmittelbar vor die Sommersonnenwende (Midsamon) eingeschoben wurde. Diese Periode von fünf Jahren muss Diodor gemeint haben, wenn er behauptet, dass das Fest alle fünf Jahre wiederholt

[40]) Eine von M. Guthrie in "Dissertations sur les antiquités de Russie, St. Petersbourg 1795, S. 75 f. mitgeteilte Angabe, wiedergegeben von Tereščenko in V: 53 des "Быть русскаго народа", nach welcher der gallische Legat Quintus Tullius Cicero in einem sogar zitierten Brief an seinen Bruder, den grossen Cicero, das Sonnwendfeuer in Albion (England) beschreibt, ist ein reines Falsarium. Sie stammt aus einer Edinburger Zeitung von 1792. Der Brief existiert nicht (vgl. Die Briefe des Quintus Tullius Cicero, ed. Bücheler, Leipzig 1869).



werde. Es scheint daraus hervorzugehen, dass das vermeintliche Druidenfest wirklich auf Mittsommer gelegt war. Damit haben wir endlich eine Stütze für das Verlegen der obenerwähnten semitisch-keltischen Feuerbräuche auf die Sommersonnenwende gefunden, was an und für sich sehr wahrscheinlich ist; schon die Reise des Kleon und der Glaube an den Blitzschlag deuten auf die warme Jahreszeit hin. Wenn das Fest auf Kreta alle acht Jahre (d.h. nach einer Oktaëteris) mit besonders grossen Opfern gefeiert wurde, so fand es hier alle fünf Jahre statt, d.h. nach einer Pentaëteris oder κατὰ πενταετηρίδα, wie die Worte des Diodor lauten.

Ausserdem kommen noch einige spätere französische um die Sonnenwende angezündete Feuer, deren Zusammenhang mit den obenerwähnten alten semitisch-keltischen offenbar ist, bestätigend hinzu:

1) Gerade im ehemaligen Südgallien zu Luchon in den Pyrennäen ist es, wie angegeben wird, noch im J. 1868 Sitte am St. Johannisabend "eine aus starken Weidenzweigen verfertigte, ungefähr sechzig Fuss hohe Säule im Mittelpunkte der bedeutendsten Vorstadt zu errichten und mit grünem Laube vom Fuss bis zur Spitze zu durchflechten, indess man unten die reizendsten Blumengruppen anbringt, um der Scene gleichsam einen anmutigen Hintergrund zu verleihen. Nachdem die Säule mit brennenden Stoffen ausgefüllt ist, setzt sich zu feststehender Stunde (abends 8 Uhr) eine grosse Prozession in Bewegung. Der Klerus an der Spitze, sodann Bursche und Mädchen in Sonntagskleidern. Man singt geistliche Hymnen und nimmt rings um die Säule Aufstellung. Mittlerweile leuchten auf den benachbarten Hügeln die *Johannisfeuer* auf, ein wundervoller Anblick.

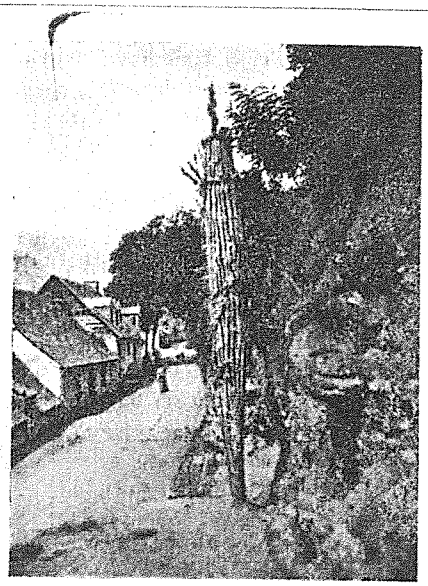


*Fig. 70.*

Zu Aventin bei Luchon pflegte man zu Johannis einen Baum mit einem angefertigten Hohlraum in der Mitte zu errichten. In solche Bäume warf man Brennstoffe und Schlangen, deren ängstliche Windungen man nach dem Anzünden mit lautem Jubel begrüsste.

Dann wirft man Schlangen, so viele als man sammeln konnte, in die Säule, und fünfzig Männer und Knaben zünden dieselbe an, mit Fakkeln wie wahnsinnig ringsumtanzend. Die Schlangen winden sich, um den Flammen zu entgehen, bis zur Spitze hinauf, wo sie vergeblich zur Seite auszubiegen suchen, bis sie schliesslich zu Boden fallen. Ihre ängstlichen Windungen werden von den Umstehenden mit lautem Jubel begrüsst". [41])

[41]) Mannh. I: 515 f., nach Badegast im Athenäum, Saturday, July 24, 1869, S. 115.





*Fig. 71.*

Hier paradiert der Riese Samson (zwischen seinen Zwergen) aus dem Salzburgischen. Gegenstücke finden sich in West- und Südeuropa. Eigenes Photo aus dem Salzburger Volkskunde-Museum in Hellbrunn. (Eigentümlich genug sind ähnliche, ebensogut angefertigte Riesenfiguren auch in den Velprozessionen der indischen Tamilen üblich.)

Wir fügen hier das Bild eines "Baumes" aus derselben Gegend (S:t Aventin bei Luchon) bei (Fig. 70). In der Mitte zwischen den Längsstreifen sieht man einen Hohlraum. Der Baum wurde am Johannistag feierlich aufgerichtet, blieb das Jahr über stehen und wurde am Abend vor Johannis feierlich verbrannt. Die Geistlichkeit nahm stellenweise an dieser Feier teil. Es soll dies allgemein verbreitete Sitte sein. [42])

[42]) Z.d. Ver. f. Vk. XVII, S. 95.

2) In Paris wurde am 3. Juli der 6 m hohe *géant de la rue aux Ours,* nachdem ihn die Einwohner einige Tage vorher feierlich durch ganz Paris getragen hatten, alljährlich bis 1743 durch einen besonders erwählten "König" angezündet und verbrannt.[43])

3) In Brie in der Isle de France wurde eine aus Weiden geflochtene, 18 Fuss hohe Figur, *Mannequin d'osier* genannt, *am 23. Juni* verbrannt.[44]) Wir erinnern in diesem Zusammenhang an andere in Frankreich, Belgien, Holland, England, in den Ostalpen, in Talgau, Tamsweg, Muhr und Ramingstein im Salzburgischen, und bei den Basken und auf Sizilien an gewissen Feiertagen und besonders zu *Johannis* herumgetragene, oft aus Weiden gefertigte Riesenfiguren (Fig. 71). Dass diese Figuren nicht nur zum Vergnügen umhergeführt wurden, zeigt der Umstand, dass Riesenfiguren an einer Pestprozession in Heinaut teilnahmen.[45])

4) In Lothringen (Metz) zündete man jährlich auf der Esplanade das *Johannisfeuer* an, wobei auf dem Holzstoss sechs Katzen mitverbrannt wurden.[46]) In dieser Gegend (dem östlichen Frankreich) sind ähnliche Sitten auch auf die Fastnachts- und Osterfeuer übergegangen.

5) Auf dem Grèveplatz in Paris hingen an dem "Mastbaum", dem Mittelpunkt des früher oft von den Königen angezündeten *Johannisfeuers,* in einem Korbe, in Käfigen oder Säcken Katzen (bis zu zwei Dutzend) und bisweilen Füchse, deren in der

[43]) Mannh. I: 514.

[44]) Mannh. I: 514, 523.

[45]) Frazer XI: 33 ff., Mannh. I: 523; Haberlandt, S. 635 f.; Karl Adrian: Von Salzburger Sitt' und Brauch, Wien 1924, S. 144 ff.

[46]) Mannh. I: 515.



Todesangst ausgestossenes Geschrei die Umstehenden belustigte.[47])

Die aus Weidenzweigen verfertigten Säulen, die Bäume mit Hohlraum und andere Flechtwerke, in denen Tiere oder Menschen steckten, die von Kleon beobachtete Riesenfigur, die Molechsbilder, in welche Opfer geschleudert wurden, und die Anordnungen, durch welche man in Altgriechenland die Opfertiere einschloss, gehören ein und derselben Traditionsreihe an. Diese lenkt ihrerseits unsere Gedanken auf den den Vegetationsgott darstellenden brennenden Baumstamm und dessen Prototypus, die den Gott umschliessende Dedsäule.

*

Wir kehren jetzt wieder nach *Ägypten* zurück, um das dortige Feuer- und Wasserfest nach Westen hin zu verfolgen. Die damit vereinigten Gebräuche, die hier sicher älter sind als ihre Gegenstücke in Europa, sind bei weitem nicht so barbarisch wie die keltisch-semitischen; wir nennen sie im Gegensatz zu diesen die hamitischen. Die beiden Traditionsreihen, die im grossen und ganzen denselben Bahnen folgen, haben sich inzwischen hier und da so eng verflochten, dass sie nicht mehr voneinander zu unterscheiden sind.

Wie u.a. M. P:n Nilsson[48]) erwiesen hat, bezieht sich Fulgentius (um 500 n. Chr.) mit den in seiner Schrift Mythologicon (I, 10) angewandten Wörtern *"dies Lampadarum"* und *"lampas"* auf die Sonn-

[47]) Mannh. I: 515; vgl. Grimm: Myth. I: 517.

[48]) M. P:n Nilsson: Weihnachtsf., S. 108.

wendfeuer. Fulgentius wirkte *im nördlichen Afrika,* und jetzt noch benutzt man auf *Sardinien* sogar dasselbe Wort *(Lampadas)* in Bezug auf Juni (anlässlich des Sonnwendfeuers in diesem Monat). Die ägyptisch-griechische Herkunft ist offenbar. Wir erinnern in diesem Zusammenhang an die heutigen Boots- und Lampenfeste der *italienischen* Schiffer zur Sonnenwende [49]) und an das Wort *Lambadia* für Scheiterhaufen in Bulgarien. Ohne Zweifel haben wir hier — mit der Andeutung des Fulgentius als Zwischenglied in Bezug sowohl auf Zeit wie auf Raum — Erinnerungen an das von Herodot erwähnte allgemeine Boots- und Lampenfest. Auf *Sardinien* (Ozieri) machte man auch Ende Mai, man möchte sagen "Osiris- oder Adonisgärtchen" aus Kork, die man besäte. Dahinein setzte man eine weibliche Puppe oder einen Teigpriapus. Zu Johannis waren die Gärtchen grün. Man zündete ein grosses Feuer auf dem Markte an und sprang mit der Geliebten darüber (*comare* und *compare,* vgl. Märzfeuer). [50]) Sonnwendfeuer finden wir heutzutage auch noch auf *Malta, Sizilien* und *Korsika.*

Inwieweit die jetzigen städtischen Sonnwendfeuer in Ägypten jüngeren Ursprungs sind, ist nicht zu entscheiden. In Nordwestafrika aber, in *Tunis, Algerien* und *Marokko,* sind Sonnwendfeuer sehr üblich und sehr alten Datums. Sie werden bei den Mohammedanern nach dem julianischen Sonnenjahrskalender *am 24. Juni* oder am Tage vorher angezündet. Die semitischen Züge sind der milderen hamitischen Form gewichen. Wie in Palästina nimmt das Räu-

[49]) Grimm: Myth. I: 518.

[50]) Frazer V: 244.



chern bei den Feuern einen wesentlichen Platz in der Sitte ein. Wenn die Kräuter, die man als Räucherwerk in Ägypten in die kleinen Osirisbilder einlegte, uns im grossen und ganzen unbekannt sind, so ist es um so erfreulicher zu konstatieren, dass die Raute, die wir bei den Persern fanden, und die Verbena und die Artemisia, die der Isis geheiligt waren, [51]) auch bei den Marokkanern ein beliebtes Räucherwerk in den Sonnwendfeuern sind. Sogar in China benutzte man Artemisia, um die Luft zu reinigen. [52]) In Marokko springt man, wie in Persien und Syrien, über die auf den Strassen und Märkten angezündeten Feuer, die Weiber oft ihrer Kinder wegen; zuweilen begnügt man sich damit, diese oder sich zu räuchern. Das Vieh wird gleichfalls ans Feuer getrieben oder geräuchert. Mancherorts lässt man brennende Strohhütten auf dem Wasser schwimmen. [53]) Dort, wo man in Marokko Wasser- und Feuergebräuche zu Mittsommer nicht findet, begegnet man ihnen — wie Westermarck hervorhebt [54]) — beinahe immer am Âšûrâ-Tage, am 10. Moharrem (vgl. Abschnitt D). Es gibt nämlich hier, wie in Persien, einen gewissen

[51]) Agrell a.a.O. S. 99 ff. nach Plinius u.a.; Perger: Deutsche Pflanzensagen, Stuttgart und Oehringen 1864, S. 122; Die Artemisia war auch der Artemis-Diana geheiligt; die Verbena heisst deutsch eig. Isenkraut.

[52]) J. J. M. de Groot: The Religions System of China, Leyden 1910, VI: 947, 1079.

[53]) Westermarck: Cer. and Bel., S. 79—102; ders.: Midsummer Customs in Morocco, in Folklore, March 1905; Destaing: Fêtes et coutumes saisonnières chez les Beni Snoûs, in Revue Africaine, Vol. L, 1906, S. 261 ff.; Doutté: Magie et religion dans l'Afrique du Nord, 1909, S. 565—574.

[54]) Westermarck: Cer. and Bel., S. 95. — Auch der Korân gedenkt der Geburt des Johannis.

wechselseitigen Zusammenhang zwischen diesen beiden Feiern, wie auch zwischen Mittsommer und dem Anfang der Hundstage. Die Monate Tammuz, Loos usw., in welche der Anfang der Hundstage fiel, begannen nämlich im Mondjahr mit dem ersten Neumond nach dem Sommersolstitium. Beim Übergang zum Sonnenjahr fiel der erste Tag dieses Monats mit dem Sommersolstitium zusammen, das nach dem alexandrinischen Kalender auf den 25. Juni verlegt wurde (Kap. I). Es liegt auch Grund zu der Vermutung vor, dass die Feuerfeste als eine Art Vorfeier am Neumond zu Anfang eines Monats gefeiert wurden. Der Âšûrâ-Tag bedeutet "der 10. Tag" und ist auch der 10. Tag eines Festes, das am 1. des Monats beginnt.

Die ursprünglichen Träger der Sitte, Sonnwendfeuer anzuzünden, waren nach Westermarck in Marokko die hamitischen Berber, von denen die Araber den Gebrauch übernommen haben. Die Sitte ist also *vormohammedanisch.*[55]) Ihr Mindestalter ist damit bestimmt. Der berberisch-arabische Name des Sonnenwendfestes ist *ʿánṣart* und *ʿánṣára* und bezeugt den östlichen Ursprung der Sitte. Die Juden des ersten Jahrhunderts nannten nämlich Pfingsten ʿaṣara (= religiöses Fest), und noch heute gebrauchen die Kopten das Wort el-ʿanṣarah für Pfingsten.[56])

Bei den Christen scheint das auf die Sommersonnenwende verlegte *Johannisfest* erst im fünften Jahrhundert allgemein geworden zu sein, und es ist

[55]) Westermarck: Cer. and Bel., S. 100.

[56]) Dozy und Engelmann: Glossaire des mots espagnols et portugais, dérivés de l'arabe, 1869, S. 136 nach Josephus und dem Talmud; Westermarck: Cer. and. Bel., S. 101.



wahrscheinlich im Okzident oder in Ägypten entstanden. Die Reliquien des Johannis, d.h. der Kopf und die Gebeine, die Julian verbrannt haben soll, wurden aber in Palästina schon im vierten Jahrh. verehrt. Das *Festum decollationis* scheint ursprünglich nicht von Johannis Geburt verschieden gewesen zu sein.[57]) Besonders interessant ist, dass wir das Johannisfest auch in dem oben (Kap. XVI: C, Anm. 4) erwähnten Kalender aus Karthago vom Anfang des sechsten Jahrhunderts wiederfinden. Es tritt weiter im Kalender des Bischofs Perpetuus von Tours aus dem gleichen Jahrhundert auf. Diese Daten stimmen sehr gut mit der Angabe des Fulgentius und mit der frühesten datierten Erwähnung eines Johannisfeuers aus Frankreich überein. In einer Predigt des heiligen Eligius von Noyon (geb. 588, gest. 659) heisst es: *Nullus Christianus in puras (al. pyras) credat neque in cantu sedeat, quia opera diabolica sunt; nullus in festivitate S. Joannis vel quibuslibet sanctorum solemnitatibus solstitia aut vallationes, vel saltationes aut caraulas aut cantica diabolica exerceat.*[58]) Zu Anfang des 7. Jahrhunderts hatten also allem Anschein nach die Johannisfeuer das nördliche Frankreich erreicht. Wir wollen nun die "hamitische" Sitte über Spanien nach Frankreich und dem westlichen Europa verfolgen, zuerst aber einige Worte über die *Wasserriten* in Afrika und Europa sagen.

Augustin (gest. 430) erwähnt als heidnisch, dass

[57]) Theodoret. hist. eccles. Lib. III, Kap. 7; Rufin. Hist. eccles. Lib. XI, Kap. 28; J. C. W. Augusti: Die Feste der alten Christen, Leipzig 1820, III: 153 ff.; Duchesne, S. 277.

[58]) Grimm: Myth. III: 401 f.

die alten Libyer zu Johannis zu baden pflegten.[59]) Die Wasserriten begleiten noch heutzutage die Sommersonnenwende in Ägypten, Italien, auf den Mittelmeerinseln und — wie erwähnt — an der Nordküste Westafrikas, in Spanien, Frankreich und England; man findet sie auch im östlichen Europa von Griechenland bis nach Russland, ebenso in Mitteleuropa und Skandinavien. In Schweden spricht man u.a. noch vom Mittsommertau als Mittsommerhefe, die man in das Brot einbäckt. Inwiefern die an den Tagen für die Frühlingsfeuer — besonders zu Ostern, Pfingsten und am 1. Mai — gebräuchlichen Wasserriten nur Entlehnungen von den Mittsommerriten oder direkt überführt worden sind, erfordert eine besondere Untersuchung. Für die letztere Alternative spricht der Umstand, dass die Kirche nicht nur das Feuer zu Ostern weiht, sondern auch das Wasser. Ostern und Pfingsten scheinen schon seit dem 2. Jahrhundert Tauftermine gewesen zu sein, und dabei wurde das Taufwasser für das ganze Jahr geweiht.[60]) Johannes der Täufer (24. Juni) hat im Westen den Platz des Elias (20. Juli) als Wasser- und Feuerheiliger eingenommen. Als Täufer was sein Platz als Wasserheiliger vollkommen natürlich; sein Verhältnis zum Feuer ist dagegen schwerer verständlich. Die Homilie "De Festo Sancti Johannis Baptistae" will es durch den oben angeführten Bericht, dass Julian Apostata die Gebeine des Johannis ausgegraben und dann verbrannt habe, erklären, und daher — hat man behauptet — verbrannte man oft Knochen am St. Jo-

[59]) Sermo CXCVI, Migne 38—39, 1021; WESTERMARCK: Cer. and Bel., S. 100; R-D.: Belg., S. 421.

[60]) H. PFANNENSCHMID: Das Weihwasser, Hannover 1869, S. 130.



hannistag, ja man hat sogar das Feuer nur von Knochen angemacht.[61]) Möglicherweise ist das Knochenverbrennen eine Reminiszenz der grossen Tieropfer des Orients; es kann aber auch denselben purifikatorischen Zweck wie das Hornverbrennen bei den Persern gehabt haben. Nach marokkanischem Glauben sind Knochen mit dem Bösen behaftet und wurden daher an gewissen Tagen rituell weggeworfen.[62])

Auf der *Pyrenäenhalbinsel* sind die Sonnwendfeuer in ihrer milderen, hamitischen Form sehr üblich. Die Spanier haben sie sogar mit nach Südamerika gebracht. Sie nennen sie teils "Verbena" nach dem ins Feuer geworfenen und — wie wir gesehen haben — der Isis geweihten Eisenkraut, teils "alhanzaro" von dem obengenannten arabischen *'ánṣāra*,[63]) was uns zeigt, dass die Araber die Sitte nicht von den Spaniern entlehnt haben können.[64]) In Soria in Altkastilien und dort besonders in San Pedro Manrique sind die Feuerriten teils mit Barfussgehen über glühende Kohlen, teils mit dem feierlichen Herumtragen von Broten verbunden. Am Barfussgehen nahmen früher besonders die Frauen teil; die Ortsbevölkerung soll dabei niemals Verletzungen davongetragen haben. Das Herumtragen der Brote, die an einem dreizackigen Zweig *(arbujuelos)* befestigt waren, wurde von drei weissgekleideten Mädchen *(móndidas, múndidas)* ausgeführt und dürfte mit dem Darbringen von Erstlingen zu vergleichen sein. Der Bericht-

[61]) BRAND: Popular Antiquities of Great Britain, London 1882—1883, I: 173.

[62]) WESTERMARCK: The Great Feast in Morocco, in Folklore 1911, S. 156 ff.

[63]) DOZY und ENGELMANN a. a. O. S. 136.

[64]) WESTERMARCK: Cer. and Bel., S. 100.

erstatter sieht in der Sitte ein Überbleibsel des Isiskultes.[65]) Sowohl in Nordwestafrika, Spanien wie in Italien sind die Wassergebräuche des Johannistages stark betont.

In den *französischen* Pyrenäen glaubte man, dass das Wasser gut für die Augen sei.[66]) Für die französischen Sonnwendfeuer unserer Zeit, in welchen wir noch zahlreiche Vermengungen mit der älteren semitisch-keltischen Traditionsreihe, aber auch viel Neues finden, ist charakteristisch:

1) dass ein Baum (laubgeschmückte Stange) in der Mitte des Scheiterhaufens zuweilen mit Tieren oder Blumen (u.a. Verbascum) verbrannt wurde;

2) dass man — oft mit Wickelkindern — über das Feuer sprang und diese zuweilen räucherte,

3) dass ein "König", ein Neuverheirateter oder — und dies sicher erst seit dem 17. Jahrhundert — ein Geistlicher oder Beamter das Feuer anzündete,

4) dass ein Feuer (und die Reste desselben) nach dem Volksglauben vor Pestilenz und Blitz schützten und das Wachstum förderten,

5) dass die Feuer nicht nur auf Anhöhen, sondern auch auf den Feldern und Strassen angezündet wurden,

6) dass zu den Feuern Holz eingesammelt wurde,

7) dass Steine in einem magischen Verhältnis zu den Feuern standen,

[65]) M. Iñiguez y Ortiz: Las Fiestas de San Pedro Manrique, in Soc. Esp. d. Antrop. Etnogr. y Prehist., 1924, S. 14 ff. Mondidas ist aus *mondar* (= ernten?) herzuleiten; die Ernte fällt auf Ende Juni.

[66]) A. DE NORE: Coutumes, Mythes et Traditions des Provinces de France, Paris und Lyon 1846, S. 127.



8) dass das Spritzen von Wasser, Quellen und Bäder (besonders im südlichen Frankreich) beim Feste eine nicht unwichtige Rolle spielten,

9) dass das Vieh geräuchert oder durch das Feuer getrieben wurde, hauptsächlich aber nur in der Gegend von Paris, in der Bretagne und Normandie, wobei gleichzeitig Hexenglauben mit den Feuern verbunden war,

10) dass das Notfeuer im Zusammenhang mit diesen Feuern niemals erwähnt wird,

11) dass Feuerräder vereinzelt vorkommen; die Räder werden schon im 12. und 13. Jahrhundert erwähnt.[67])

In *Belgien* kehren die Punkte 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8 und 10 beinahe unverändert wieder, und auf den *britischen Inseln* sind ausserdem auch Punkt 1 (obgleich vereinzelt), Punkt 9 (ohne Hexenglauben) und Punkt 11, also sämtliche Punkte belegt. In Belgien warf man Verbenapflanzen in die Feuer, während man in England sich damit begnügte, diese in den Händen zu tragen. Dass die Sonnwendfeuer auf dem Wege nach England das Gebiet der älteren Funkensonntagsfeuer zu passieren gehabt haben, zeigt vielleicht das gegen Norden zunehmende Benutzen der Fackeln. Sowohl in Belgien wie in England verbrannte man mitunter eine Strohpuppe.

Das oben erwähnte Knochenverbrennen ist in mittelalterlichen Handschriften für das Jahr 1162 aus Südfrankreich (und später aus England) belegt; man glaubte, es schütze vor den in der Luft fahrenden

[67]) GRIMM: Myth. I: 516; FRAZER X: 181.

Drachen.[68]) In Marokko glaubt man wohl, dass böse Kräfte am Mittsommertage in Bewegung seien, aber direkte Gegenstücke zu den vorerwähnten Vorstellungen fehlen.[69]) Derartige Vorstellungen sind dagegen noch im deutschen Volksglauben lebendig (Abschnitt D).

In Belgien und England zündet man Feuer auch am *Peterstag* (29. Juni) an, gleichsam wie eine Art Fortsetzung der Johannisfeuer. Denselben Zug finden wir in Jugoslawien, Österreich, Russland und schliesslich auch im südlichen und westlichen Deutschland wieder. Irgend ein Zusammenhang müsste sich also hier finden lassen. Vielleicht sind gerade diese Verschiedenheiten der Bräuche, die wir besonders im nördlichen Frankreich, in Belgien und England beobachten können, im Verhältnis zu den allem Anschein nach über Spanien kommenden Vorstellungen von östlichem, europäischem Einfluss abhängig (Abschnitt D).

## C. SPÄTFRÜHLINGSFEUER IN EUROPA.

In Kap. VIII wurde gezeigt, dass sowohl Hesekiel, Elias wie der *heil. Georg* dem mohammedanischen "Heiligen" Khizr, d.h. dem "Grünen", nahe stehen. Hinter ihm steckt ein Wasserheiliger und, da wir neben ihm auch Elias sehen, sicher gleichzeitig

[68]) Beleth: Rationale divinorum officiorum, cap. 137, bei Durandus: Rationale divinorum officiorum, Lyon 1584 (erwähnt auch die Räder); ungefähr dasselbe finden wir ziemlich wörtlich in der Harleian Collection, gedruckt in Kemble: The Saxons in England, London 1849, I: 360 ff., wieder.

[69]) Vgl. oben und Westermarck: Cer. and. Bel., S. 96.



ein Repräsentant des Feuers, am ehesten ein Gegenstück zu irgend einem kleinasiatischen Vegetationsgott. Der heil. Georg selbst wird von den Südslawen der grüne Georg und von den Armeniern der Erleuchter (Lusavorič) genannt. Er soll nach dem armenischen Volksglauben ein Prinz aus der ursprünglich persischen Arsakidenfamilie sein und gewann die Armenier für das Christentum. Nachdem er sich geweigert hatte, ein Opfer für Anâhita zu verrichten, wurde er auf verschiedene Weise aufs grässlichste gefoltert, nach einer griechischen Version u.a. ins Feuer geworfen. Er blieb aber unbeschädigt. Seine Heimat war Kappadokien. Er starb im Jahre 303. Man hat in dem heil. Georg auch einen idealen Mithraadepten sehen wollen und gezeigt, dass die Wahl des Tages (d.h. 23. oder 24. April) von gewissen Initiationsriten des Mithrakultes abhängig wäre. Tatsächlich ist aber der 24. April auch der Monatsanfang des achten asianischen Monats, d.h. der 1. Daisios.[1]) Als Γεώργιος (= Ackersmann) wurde der heil. Georg der Schutzpatron der Gefilde, des Viehs und der Pferde[2])

Nach einem Bericht aus dem Jahr 507 n. Chr. schmückten bei dem Maifest (dem Maïoumas oder dem Rosenfest) unzählige Fackeln sieben Tage lang die Strassen, die Ufer und die Anhöhen in den sy-

[1]) In Rom galt der 23. April (= *Vinalia priora*) der Einführung des nunmehr nach vollendetem Gärungsprozess trinkbar gewordenen vorjährigen Weines in die Stadt (Wissowa, S. 115). Dieser Wein wird jetzt in Deutschland am 1. Mai gekostet.

[2]) Vgl. Gutschmid in Ber. üb. d. Verh. d. K. Sächs. Wiss. Ak. 1861, S. 175 ff.; Budge: The Martyrdom and Miracles of Saint George of Cappadocia, London 1888; Garnett I: 155, 191 ff., 251 f.

rischen Städten. Die Ursache war der Wettstreit der Dichter. [3])

Bei den Südslawen gilt der Georgstag als Frühlingsbeginn. An diesem Tage findet der erste Viehaustrieb statt. Besondere Festkuchen werden gebacken und Feuer, oft an zwei Bäumen oder Stangen, entfacht, zwischen denen das Vieh (vgl. Fig. 64) hindurchgetrieben wird. Auch die Hirten gehen über die Feuer hinüber oder zwischen ihnen hindurch, und man lärmt oder macht sich Pfeifen, um die Milchhexen zu vertreiben. [4]) Die Hexen spielen an diesem Tage eine grosse Rolle. Der heil. Georg ist ein Beschützer gegen sie und andere böse Kräfte, wie gegen wilde Tiere, besonders gegen Wölfe. Man schmückt die Häuser mit Zweigen und Kräutern. Die Letzteren und das Wasser haben an diesem Tage eine besondere Kraft, und man wäscht sich im Tau. Da der heil. Georg die Fruchtbarkeit sowohl bei Menschen wie bei Tieren fördert, singt man Liebeslieder und befragt die Liebesorakel. In der Georgsnacht schläft man nicht. Hierzu kommt noch das Schwingen und der Heischegang des in Blumen und Zweigen ganz verhüllten grünen Georg (vgl. Fig. 185) und zuletzt auch das Schlachten eines Lammes.

Die Feuer sind nicht allgemein; die meisten Belege stammen aus dem westlichen Balkan von den Hirten. Wohl will man das Vieh vor Krankheiten schützen, dagegen wird die Angst vor Ungeziefer nicht besonders erwähnt. Der Georgstag wird auf ähnliche Weise bis nach Russland und Estland im

[3]) Josué de Stylite: Chronique, fr. Übers. v. Martin, Paris 1876, S. 26 ff., 40; vgl. Kap. XVI: F, XXV.

[4]) Diese Vorstellung gehört in Marokko zum Neujahr (Westermarck: Cer. and Bel., S. 65).



Norden und bis nach Baden im Westen gefeiert. Viele der Hirtenbräuche haben sich auch bei den Südslawen an Christi Himmelfahrt und den 1. Mai geheftet. Der letztere Tag gilt in ganz Griechenland und in Kleinasien als Frühlingsbeginn. Die Häuser werden mit Blumen und Kränzen geschmückt (Kap. XXV). In Bulgarien werden die Schafe an diesem Tage auf die Sommerweide getrieben.

*

Die Bräuche sind hier älter als die Kalendertage, an denen sie ausgeübt werden. Dies zeigen uns deutlich die *Palilien,* die wie ein Zweig desselben Baumes sind. Für diese ist charakteristisch:

1. dass das Feuer mittels Reibung zweier Steine erzeugt wurde,
2. dass man für die Feuer Anhöhen (den Palatin) suchte und dass drei Feuer gleichzeitig angezündet wurden. [5])
3. dass sowohl Menschen wie Tiere durch die Feuer liefen oder getrieben wurden zum Schutze vor Krankheit, Wölfen und allerlei Übel *(noxae),*
4. dass man an den Feuern Kuchen aus Hirse und Milch ass (opferte),
5. dass man Asche von einem verbrannten ungeborenen Kalb ins Feuer schüttete und Schwefel und Äste verbrannte,
6. dass man sich im Abendtau wusch.

Der Name des Festes, Palilia oder Parilia, ist vom Gotte *Pales* abgeleitet. Neben dem Pales stand,

[5]) Ovid, Fast. III, v. 727.

scheint es, eine *Diva Palatua*;[6]) beide dürften in engster Beziehung zu der Gründung der Stadt auf dem Palatin gestanden haben. Das Fest wurde noch so spät wie im 5. Jahrhundert feierlich als *natalis urbis Romae* begangen[7]) und für den Geburtstag des grossen Kalendergebers Numa gehalten. Es gehörte zur ältesten Festordnung und wurde sowohl in den Städten wie auf den Dörfern, öffentlich und privat gefeiert. Dies lässt uns eine gewisse Verbreitung der Feuer vermuten, und es ist möglich, dass sie die Frühlingsfeuer bei den Kelten und anderen Völkern in den Alpenländern und auf dem nördlichen Balkan beeinflusst haben; das Gegenteil ist, besonders in Bezug auf die Balkanvölker, jedoch auch möglich. Die Palilien wurden am 21. April angezündet.

*

Unter verwandten Feuern bemerken wir die Beltanefeuer in Grossbritannien. Für diese ist typisch (vgl. oben die Charakteristika der Palilienfeuer):

1. dass das Feuer mit Notfeuer *(tein-eigin)* angezündet wurde, nachdem man das alte Feuer im Dorfe ausgelöscht hatte, und dass Beschwörungen und die Zahl 9 beim Anzünden eine gewisse Rolle spielten,

2. dass man für die Feuer Anhöhen suchte, und sie oft in zwei Haufen anmachte,[8])

3. dass sowohl Menschen wie Tiere durch diese Doppelfeuer liefen oder getrieben

[6]) Wissowa, S. 29, 200 f.
[7]) Wissowa, S. 200 f., 361.
[8]) Frazer : 149, 155, 157, 158, 159.



wurden, jene oft, wie man sagte, anstatt eines "Opfers", diese zum Schutz gegen Krankheit und Hexen, die die Milch stehlen konnten,

4. dass man am Feuer einen Kuchen aus Hafermehl, Eiern und Milch ass, wobei das "Opfer" durch das Los ausgewählt wurde,

5. dass man hierbei besondere Gräben machte und die Ränder mit Rasen bedeckte, damit die Teilnehmer darauf sitzen konnten.

Im nordöstlichen Schottland verbrannte man, so hiess es, wie bei den März- und Maifeuern in Deutschland, die Hexe. Man wusch sich auch gern im Tau am 1. Mai und man blies, besonders in Cornwall, in Hörner. Die Verbreitung der Feuer geht aus der Karte (vgl. Fig. 69) hervor. Es ist dabei zu bemerken, dass die britischen Maifeuer nicht ausschliesslich keltisch sind, wenn man auch vermuten kann, dass die Kelten die ursprünglichen Träger des Brauches in Grossbritannien sind.

Nach dem Kalender von Coligny (unweit Lyon) fing der Mondjahrsmonat Cantlos mit dem ersten Neumond etwa zwischen dem 24. April und 24. Mai an (Kap. XVI: F). Den Namen setzten wir in Verbindung mit "hergesungenen Beschwörungen". Sicher waren die Palilien von Hause aus ein Hirtenfest infolge des ersten Austreibens der Haustiere, und vermutlich bezogen sich die Beschwörungen im Monat Cantlos auf dasselbe Ereignis. Cantlos wurde bei Beda *Thrimilci* genannt, der Monat, in welchem man die Kälber erwartete und daher die ersehnte grosse Milchmenge und das tägliche dreimalige Melken der Kühe sichern musste.[9]) Als die Kelten — wahrschein-

[9]) Kap. XVI: F, Bemerkungen zu den Tabellen.

lich zur Kaiserzeit — die römische Zeitrechnung kennenlernten, verlegte man den 1. Cantlos, der gleichzeitig der eine von den zwei Anfangspunkten des Jahres wurde, auf den 1. Mai. Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Kelten gern, wenn nicht früher, so in diesem Zusammenhang, das vermeintliche Schutzmittel, das in den Spätfrühlingsfeuern der Hirten lag, übernahmen. Damit entstanden die Beltanefeuer. Gleichzeitig mit der römischen Zeitrechnung scheint die Vierteljahrseinteilung eingeführt worden zu sein. Diese Übertragung ist in die Zeit zwischen dem 1. Jahrhundert und dem Jahre 486, dem Fall des ehemaligen Reiches des Syagrius, zu verlegen, wahrscheinlich mehr nach der unteren Grenze zu, solange die Kelten noch Südfrankreich innehatten. Hierzu stimmen auch folgende Angaben.

Die erste geschichtliche Erwähnung vom Beltanefeuer stammt von dem irischen Erzbischof Cormac (gest. 908).[10]) Legendarisch, aber daher nicht unbedingt falsch, ist die Erzählung von St. Patrick (gest. 460), nach welcher die Heiden in Irland im Frühling alles Feuer auszulöschen pflegten, bis neues Feuer im Hause des Königs von Tara entfacht worden war. St. Patrick zündete indessen sein "Osterfeuer" auf dem Gipfel des Berges Slane an, während Tara noch in Finsternis lag.[11]) Das Feuer der Heiden muss sich auf die Beltanefeuer beziehen. Volkstümliche Osterfeuer sind aus Grossbritannien nicht bekannt.[12])

[10]) Frazer X: 157; Grimm: Myth. I: 510.

[11]) J. B. Bury: The Life of St. Patrick, London 1905, S. 104 ff.; Frazer X: 158.

[12]) In Fosbroke's British Monachism (Hone II: 198) heisst es jedoch: In former times, on the evening of Ash Wednesday boys used to run about with firebrands and torches. Vgl. auch unten Abschnitt E.



Das Auslöschen des alten Feuers gehört zu den Beltanefeuern. In Kap. XVI: F wurde gezeigt, dass der Hallowe'en, der Gegenpol des Beltane, schon im 5. Jahrhundert Irland erreichte. Die Karte (vgl. Fig. 69) zeigt uns auch, dass die Beltanefeuer wahrscheinlich früher ihre Plätze erreichten, als die Sonnwendfeuer das nördliche Frankreich (spätestens im 7. Jahrh.).

Schliesslich sei erwähnt, dass der Brauch, an den schottischen Beltanefeuern Gräben mit Rasen anzulegen, an deren Rändern sich die Teilnehmer niederliessen, auch bei den Hochzeiten in der Bretagne und bei den Totenmahlen in Kroatien bekannt ist,[13]) also auf dem Festland an den Endpunkten der hier in Rede stehenden Kette.[14])

*

Schon auf dem Balkan trieb man, wie wir sahen, das Vieh zum ersten Male am 1. Mai aus. Maifeuer finden wir dann auf deutschem Sprachgebiet hauptsächlich in *Tirol, im Voigtland, in Thüringen, in Böhmen und Mähren, in Schlesien,*[15]) *in der Lausitz und am Niederrhein.* Überall treten sie wie auf den britischen Inseln reliktartig auf. Sie werden aber hier Walpurgisfeuer (nach der fränkischen, vor Hexen schützenden heiligen Walpurgis, gest. 779)

[13]) Haberlandt, S. 473.

[14]) In Dänemark finden wir eine ähnliche Anordnung unter der Benennung "pintzeboder" (E. T. Kristensen: Jysk Almueliv IV, Nachtrag, S. 23, 92; vgl. für Schottland John Sinclair: Statistical Account XI: 620, Edinburgh 1794; Brands Pop. Ant. I: 127).

[15]) In der Steiermark und in Niederösterreich, in Altenhundem an der Hönne, im badischen Elzach und in Schlesien brennt man Pfingstfeuer. In Schlesien kommen bei den Pfingstfeuern die alten Züge des Maifeuers wieder.

genannt. Der erste Mai hatte wesentlich an Bedeutung zugenommen, seitdem im Jahre 755 das fränkische *März*-feld in ein *Mai*-feld verwandelt worden war (Kap. XVI: F). Ursprünglich die Schutzfeuer der Hirten zur Gesundheit des Viehs sowie gegen Hexen und Wölfe, nahmen die *Mai*-feuer den Charakter der *März*-feuer an. Im Osten nähert sich der Brauch demgemäss oft dem Hexenaustreiben; man schleudert brennende Besen oder Stangen mit Strohwischen in die Luft, zuweilen sind diese die einzigen Feuer, zuweilen aber brennt im Feuer eine Hexe aus Lumpen. Man lärmt, schreit, bläst in Hörner und läutet mit Schellen (Kap. XX: B). Im Westen am Rhein (Hessen) sind die Maifeuer mit dem Mailehen, d.h. mit dem uns bei den Märzfeuern bekannten Ausrufen (der Versteigerung) der Lenzpaare, verbunden. Der Tag ist aber auch hier ein "Hexentag", wo man lärmt, um die Hexen zu vertreiben. In Schleswig-Holstein nennt man die Fackeln "Baken" (vgl. Abschnitt D), die man der Hexen wegen abbrennt. Auf Rügen brennt man am 1. Mai das "Molkentöverschen".[16])

In *Dänemark* war "Valborgdag" auch Hexentag. Das Vieh wurde dann zum ersten Male ausgetrieben. Man brannte Strohwische ab, die man auf Stangen oder Heugabeln steckte. An diesen "Blus" oder "Gadeild" teilte der *gadebasse* die *gadelam* (= Maifrauen, Mailienen) aus. Der Charakter des Tages stimmt also gut mit dem des Maitages in Westdeutschland überein. Die "Blus" werden hauptsächlich im östlichen Mitteljylland gebrannt.[17])

In *Schweden* stehen die "Valborgsmässoeldar"

[16]) Grimm: Myth. I: 897, vgl. III: 176.

[17]) Südlich vom Limfjord zünden die Hirten Pfingstfeuer, sog. "vækild", an.



ihrer ursprünglichen Form näher. Man dachte in erster Linie an die Wölfe. Zur Abwehr derselben blies man auch in grosse Hörner oder läutete mit Schellen. Zuweilen schlug man sogar die Dorftrommel. Am 1. Mai sind die neugeborenen Jungen der Wölfe noch blind. Man veranstaltete sogar Treibjagden auf Wölfe *(vargskall)* im Zusammenhang mit den Feuern. Dadurch wollte man das Vieh beim ersten Austrieb schützen. Nur selten sprach man von Hexen. Die Feuer wurden in der Regel auf Anhöhen angezündet, je höher, desto besser; vereinzelt verwandte man dazu Flint. Man sprang auch durch die Feuer. Das Herantreiben des Viehes ans Feuer war selten. In der Aufzeichnungs- und Exzerptsammlung des Verfassers, die ca. 275 Angaben über Feuer aus Schweden umfasst, wird es zu Valborg nur zweimal erwähnt, einmal in Form der Räucherung aus Småland[18]) und einmal aus Södermanland als Antreiben.[19]) Zuweilen benutzte man Teerfässer, und man sah auch eine Stange in der Mitte des Feuers; oft tanzte man um die Feuer, und in Krisdala (Småland) verbrannte man eine Puppe.[20]) Man schleuderte bisweilen Feuerbrände in die Luft. Sehr altertümlich wirkt eine Aufzeichnung (Bohuslän), nach der man Mitte des 17. Jahrhunderts Butter in den Feuern schmolz.[21]) Auch andere Spuren der Valborgsmässo-

[18]) N. G. Djurklou: Unnarsboarnes seder och lif, 1874, S. 69.

[19]) Aus Vingåker, eigene Aufzeichnung. — Zu Ostern ausserdem in Västergötland (Mårdaklev), Kalén: Halländska Folkminnen, Halmstad 1927, S. 230 f.

[20]) Söderbäck: Skrock, Sed och Sägen, Stockholm 1921, S. 72.

[21]) P. Kalms Wästgötha och Bahusländska Resa, Stockholm 1746, S. 97; vgl. Törners Samling av Widskeppelser, S. 300, Nr. 981, Hs. in Linköpings stiftsbibliotek; N. M. 6826; Runa, Majhäftet 1844, S. 7.

Feuer finden sich in Bohuslän. Sie sind auch in Schonen bekannt. In Oxie soll man am ersten Frühlingstag sogar ein lebendiges Kind verbrannt haben, worauf man nach Trommeln und Posaunen tanzte. Man vergleiche hiermit eine Angabe aus Erdrup, Gryderup in Dänemark (Seeland), die sicher der Wahrheit näher kommt: man verbrannte dort Strohpuppen, die "Kinder" genannt wurden, am Johannisabend.[22]) Die Valborgsmässo-Feuer haben auch Finnland erreicht.

Hier sei schliesslich erwähnt, dass das Gebet, das der Bauer in Dänemark und Böhmen am 1. Mai für seine Herde verrichtete, eine sprechende Ähnlichkeit mit Frazers Darstellung von den Beschwörungen der Hirten bei den Palilien hat.[23])

## D. MITTSOMMERFEUER ÖSTLICH VOM RHEIN.

In Abschnitt B wurde von syrischen Jahresfeuern, die wir als Mitt- oder Hochsommerfeuer bezeichneten, sowie von Eliasfeuern in Palästina berichtet. In Kappadokien in *Kleinasien* sammelt man am Johannisabend *(Kélémené)* Blumen, u. a. das stark riechende *Uzerlik*, und macht Feuer an, um den vampyrähnlichen *Fischoti* zu verjagen.[1]) Die Johannisfeuer sind jedoch in Kleinasien selten mit Ausnahme der Westküste. In *Griechenland* sind sie allgemein.

[22]) Kristensen: Jysk Almueliv IV: 26.

[23]) Liungman in Fm. o. Ft. 1925, H. 4, S. 48; R.-D.: Böhmen, S. 174; Frazer II: 327; Ovid: Fasti V, 747 ff. — Pfingstfeuer sind in Norwegen, Schweden und Finnland bekannt.

[1]) Garnett I: 122 f.



Dort und auf den Inseln Kleinasiens befreien die Feuer nach dem Volksglauben von Flöhen, Krankheiten und Sünden, wie ähnlicherweise die Perser sich zu Neujahr von Krankheit, Blässe und Unglück und die Araber in Marokko von Flöhen befreiten. Man zündet die Feuer auf den Strassen an und springt darüber. Das Johannisfeuer brennt niemanden, heisst es hier wie in Nordafrika und Spanien. Die Blumen, die man am 1. Mai gesammelt hat, werden jetzt in die Feuer geworfen. Man umgürtet sich mit Weiden. Sehr eigentümlich sind gewisse griechische Zeremonien mit Steinen, zu denen jedoch eine Art Gegenstücke auch in Westeuropa, in Frankreich, Belgien und Irland, zu finden sind. Bisweilen geht man von den Feuern zum Baden. In *Albanien* verbrennt man Haufen getrockneter Kräuter.

Bei den *Südslawen* begegnen wir Ähnlichem. Die Bulgaren zünden am Eliastage (20. Juli) Notfeuer an, und wenn Menschen oder Vieh während des Jahres erkranken, müssen sie durch daran angezündete Feuer hindurchgehen. Bei den Serben beginnt die gefährliche Periode zu Johannis *(Ivanj-dan)* und dauert bis zum Eliastage. Elias verjagt mit seinen Pfeilen den Drachen. Auch die Perser verbanden ihre Drachenvorstellungen mit den Jahresfeuern und mit Steinewerfen (Abschnitt B). Die äusseren Formen sind im übrigen dieselben wie zu Fasten. Man wirft brennende Pfeile, zuweilen seiner Geliebten zu Ehren, tanzt und springt über die Feuer. Man räuchert auch wegen der Hexen, schreit und lärmt so viel wie möglich, schleudert Feuerbrände um das Vieh in die Luft, hofft, von Krankheiten frei zu werden usw. In Alt-Serbien war es bis vor

dem Kriege fast überall Sitte, am Peterstage, also gerade in der gefährlichen Periode, Pferdeköpfe und Tierknochen als Abwehrmittel gegen das Üble auf die Zäune zu stecken. Auch die Namen der Feuer und die mit ihnen verbundenen Vorstellungen sind im grossen und ganzen dieselben wie zu Fastnacht. Die Feuer wurden jedoch auch *Kres* (aus serb. кресати = feuerschlagen) genannt, und die Toten nicht wie zu dieser Zeit besonders gefeiert. Die Feuertänzer Thrakiens, die Nestinari, betreten u. a. zu Johannis das Feuer mit blossen Füssen. Schon im 12. Jahrhundert wird aus dem byzantinischen Reich ein Feuerfest, das allem Anschein nach am Abend des 23. Juni stattfand, von Balsamon in seinem Kommentar zu Kan. 65 des Trullanischen Konzils erwähnt. Er beschreibt gleichzeitig das "Kesselorakel", das noch heute zu Johannis auf dem Balkan sehr üblich ist.[2])

In *Ungarn* kommen in den Johannisfeuern wieder Zeremonien mit Steinen vor, die aber sonst in Ost-, Mittel- und Nordeuropa unbekannt sind. Die Ungarn zünden gewöhnlich ihre Feuer auf Anhöhen an und benutzten dazu früher Notfeuer, zuweilen mit Rädern hervorgebracht. Das Räuchern ist stark betont. Man gedenkt dabei wie in Jugoslawien und Nordwestafrika besonders der Gärten. Als Räucherwerk gebrauchte man wie in Marokko vornehmlich Verbena und Artemisia; das Vieh, besonders die Schweine, wurden, um

[2]) Weiteres siehe *Traditionswanderungen Rhein-Jenissei*; Beveregii Synodicon sive Pandectae Canonum Oxon. 1672, I: 234 f. — Petrovič (a. a. O. S. 12) führt weitere Belege für Jahresfeuer vom III. Jahrh. ab im byzantinischen Reiche an, hat sie aber nicht durch Quellenmaterial genügend bestätigt.



es vor Krankheiten zu bewahren, durch die Feuer getrieben, und man zündete diese oft gruppenweise an. Man glaubte auch, dass die Feuer von Läusen und Flöhen befreiten. Die Feuer galten ferner, nach einer alten Aufzeichnung aus dem vorigen Jahrhundert, den Drachen, die die Brunnen vergifteten, und man legte daher auch Kuhmist und Lumpen ins Feuer. Den slawischen Einfluss verrät die Benennung Iwansfeuer statt Johannisfeuer. Neben diesen Gebräuchen sehen wir auch solche, die sich auf Liebe und Liebesverhältnisse beziehen. Man wirft Scheiben durch die Luft für die Geliebte und singt Liebeslieder.[3])

In der *Tschechoslowakei* und in *Polen* kehren teilweise die gleichen Züge wieder. Man zündet die Feuer oft mit Notfeuer oder mit Rädern auf Anhöhen an, rollt die Räder bergab, springt über die Feuer und wirft Artemisia hinein oder umgürtet sich damit. Artemisia heisst in Böhmen Johannisgürtel. Oft zündet man die Feuer gruppenweise an und errichtet den Scheiterhaufen um einen Baum. Früher wurden sie auch auf den Strassen in den Städten angezündet. Die Feuer schützen die Gärten vor Raupen und Mücken. Bisweilen treibt man das Vieh über die Feuer und glaubt, dass diese vor "kaltem Fieber" und Augenkrankheiten schützen. Den letzteren Zug erkennen wir von Nordafrika wieder. Der hier vorkommende Hexenglaube scheint von den deutschen Walpurgisfeuern entlehnt zu sein. Man hat in Polen dieselbe Benennung

[3]) Wlislocki: Volksglaube und religiöser Brauch der Magyar, Münster 1893, S. 40 ff.; ders.: Aus dem Volksleben der Magyaren, München 1893, S. 59 ff.; Viski: Volksbrauch der Ungarn, Budapest 1932, S. 91 ff.; Frazer X: 178 f.

für die Feuer wie bei den Südslawen, d.h. *Kresz,* was auf einen unmittelbaren Zusammenhang hindeutet.[4])

Die Sonnwendfeuer gehen in *Russland* bis nach Petrograd, Nowgorod und Moskau im Norden und bis nach dem Ural im Osten. Hier kehren nochmals die gleichen Züge wie in Polen und der Tschechoslowakei wieder. Strassenfeuer sind jedoch hier üblicher, und vielleicht treibt man noch häufiger das Vieh durch das Feuer. Man setzt gern eine Stange in die Mitte des Feuers. Hexenglaube zugleich mit den Feuern ist nicht allzu selten. Von südlichem Einfluss zeugt offenbar der Brauch, sich an dem Feuer mit Blumen zu umgürten. Bei den *Litauern* hat die Artemisia *(vulgaris)* auch ihren Namen nach Johannes erhalten: sie wird *kupóles* nach Иванъ Купало, d.i. Johannes der Täufer, genannt. Bemerkenswert ist, dass die Johannisfeuer erst im 16. Jahrhundert bei den Grossrussen belegt sind, u.a. in Stoglav.[5]) Bei den Weissrussen erzeugte man bisweilen am Johannistage neues Feuer durch Reibung für den täglichen Hausgebrauch. Die Wasserzeremonien gehen in Russland weiter nach Norden als die Feuer. Die russischen Kupalofeuer, die teilweise einen anderen Ursprung haben, wollen wir in *"Traditionswanderungen Rhein-Jenissei"* besprechen. Von Ungeziefer befreit man sich in Russland in den Fastnachtsfeuern.[6])

In *Mitteleuropa* mit *Deutschland* und *Österreich* finden wir den Hexenglauben im Zusammenhang mit

[4]) Cax VII: 38; R.-D.: Böhmen, S. 306 ff.; Grohmann: Aberglauben und Gebräuche aus Böhmen und Mähren, Prag und Leipzig 1864, S. 90; John: Westböhmen, S. 84 ff.

[5]) Cax. I: 81.

[6]) Zelenin RV, S. 96 ff., 370 ff.



den Johannisfeuern eigentlich nur dort, wo die Fastnachts- und Walpurgisfeuer bekannt sind, wie am oberen und mittleren Rhein, in Tirol und Schlesien. Eine Stange (Baum) in der Mitte des Feuers kommt auch, obgleich selten, vor. Fackeln oder in Pech getauchte Besen sind dagegen üblich. Der Glaube an die wachstumbefördernde Eigenschaft des Feuers ist allgemein, gilt aber vor allem dem Flachs. Vereinzelt verbrennt man eine Puppe, wie den "Engelmann" in den Feuern. Wie in Frankreich wurden die Feuer früher von Fürsten, Königen, ja sogar vom Kaiser selbst angefacht (mit Belegen vom 12. Jahrhundert an). Die ältesten ausführlicheren Belege wie die der Handschrift des Doms zu Neisse aus dem 12. Jahrhundert,[7]) die des Thomas Kirchmeyer (gest. 1577, alias Naogeorgus) und die des Boëmus Aubanus (gedruckt in Lyon 1541) sind im allgemeinen die charakteristischsten für die Johannisfeuer.[8]) Die Neisser Handschrift berichtet von in Umdrehung gesetzten Rädern und von Knochen, die man in den Feuern verbrannte, um sich vor den durch die Luft fahrenden Drachen zu schützen. Georg Strigenitius (gest. 1603) erwähnt, dass man in Meissen und Thüringen Pferdeköpfe in die Flammen warf,[9]) eine Sitte, die noch im vorigen Jahrhundert lebendig war. Hier fällt auch die Übereinstimmung der Neisser Handschrift mit den Angaben Beleths aus Südfrankreich auf; der Bericht

[7]) Mitt. d. schles. Ges. f. Vk. XXI: 94; Freudenthal a. a. O., S. 301, 314.

[8]) Snegirews Angabe (in Русскіе Простонародные Праздники IV: 26), dass Bonifatius im J. 723 in Thüringen ein Notfeuer beim Johannisfest gesehen habe, ist eine Fälschung.

[9]) Eccard, Francia orientalis I: 425.

stimmt aber gleichzeitig mit noch heute fortlebendem schlesischem und nordostdeutschem Volksglauben überein. In Schlesien schützt das Feuer vor Ungeziefer. Im norddeutschen Volksglauben ist der Drache ein Krankheitsdämon, der wie ein blauer oder feuriger Streifen durch die Luft zieht. Wer bei seinem Herannahen nicht unter Dach steht, wird von ihm von oben bis unten mit Ungeziefer bedeckt.[10]) Diese Vorstellung deutet entschieden auf slawischen Einfluss hin. Drachenvorstellungen von diesem Typus gehören vorwiegend dem östlichen Deutschland und den Slawen an.[11]) Hier verschmelzen die Drachenvorstellungen und das in der Einleitung dieses Kapitels berührte Reden von Ungeziefer und seuchenbringenden Insekten mit den Schutzfeuern zu einem Komplex. In Tirol und in der Steiermark hiessen demgemäss die Johannisfeuer Sonnwenddrachen, die die Luft reinigten, und in Tirol und im Allgäu Mückenfeuer. Im übrigen findet man das Reden von Ungeziefer in Bezug auf die Feuer sporadisch im südlichen und westlichen Deutschland. Nach Sebastian Franck befreit man sich von seinem Unglück durch das Verbrennen einer Artemisia. Man vergleiche hiermit Griechenland, Palästina und Persien. Charakteristisch für die deutschen Sonnwendfeuer ist demnach, dass sie alle Krankheiten, besonders aber die der Augen, beseitigen. Man zündete die Feuer früher auf den Strassen und Märkten an, sprang darüber, Artemisia und

[10]) A. Kuhn und W. Schwartz: Norddeutsche Sagen, Märchen und Gebräuche, 1848, S. 420; K. Bartsch: Sagen, Märchen und Gebräuche aus Mecklenburg 1879, I: 261; Hofschlaeger a. a. O. S. 181.

[11]) Vgl. für Deutschland die Karte im Wörterbuch d.d. Vk., S. 133.



Verbena in den Händen, und noch im späten 19. Jahrhundert trieb man, besonders in südlichen und südöstlichen Teilen des deutschen Sprachgebietes, das Vieh durchs Feuer. In diesem Gebiet finden wir auch das Wort Sonnwendfeuer (in verschiedenen Formen) statt Johannisfeuer. Das Wort ist jedoch nicht im Althochdeutschen (von 1050 an) belegt. Das Wort entspricht dem slawischen *slunovrat* und dem altgriechischen τροπὴ ἡελίοιο, nicht dem lateinischen *solstitium*. Die Benennung Notfeuer für Johannisfeuer entspricht dem slawischen *Kres*, und die meisten Belege dafür und für nicht zeitgebundene Notfeuer gehören zum nördlichen und nordöstlichen Deutschland.

Der Zusammenhang der deutschen Johannisfeuer mit den westslawischen und ungarischen ist unzweideutig. Sie stehen als zwei Schwestern nebeneinander. Sie müssen also von einander herstammen oder eine nahe gemeinsame Wurzel haben. Wir haben auch gesehen, wie die westslawischen und ungarischen Mittsommerfeuer von den südslawischen beeinflusst sein müssen. Hieraus können wir schliessen, dass das gleiche auch für die deutschen Mittsommerfeuer gelten muss. Sie dürften aus Südosten, besonders über die Steiermark, Kärnten und Tirol eingewandert sein.

Schon in Abschnitt B wurde angeführt, dass mehrere der westeuropäischen Züge wahrscheinlich vom Osten her, d.h. von Deutschland, beeinflusst waren. Das Obenstehende hat nicht nur noch weitere gemeinsame Züge zwischen West- und Mitteleuropa hervorgehoben, sondern auch die Wahrscheinlichkeit dieser östlichen Beeinflussung vermehrt. Wir geben

in diesem Zusammenhang dem deutschen Volksglauben die Priorität dem Berichte Belehts und der Handschrift der Harleian Collection gegenüber, gleichzeitig betonend, dass sowohl Notfeuer wie die Vorstellung vom Loswerden des Ungeziefers durch Feuer bei den westlichen und damit auch den französischen Sonnwendfeuern kaum bekannt sind. [12])

Vom Baltikum sind die Sonnwendfeuer nach *Finnland* und vom nordwestlichen Mitteleuropa nach Dänemark, Norwegen und Schweden gekommen. In *Dänemark* sind sie mit St. Hansblus und Hexenglauben, und in *Norwegen* mit Jonsokkallen (einer zu verbrennenden Figur) und dem Glauben an Unterirdische und Hexen eng verknüpft. Die Einführung des Johannisfestes in Norwegen wird in einer Schrift vom Ende des 12. Jahrhunderts dem König Olaf Tryggvason (um 1000) zugeschrieben. [13]) In *Schweden* kommen die Sonnwendfeuer nur in alten dänischen und norwegischen und diesen oder Finnland benachbarten Provinzen (Schonen, Småland, Bohuslän, Dalsland, Värmland, Västerbotten) vor. Grössere Verbreitung haben sie jetzt jedoch nur in Bohuslän. In Schweden sind ohne Zweifel die Maifeuer älter als die Sonnwendfeuer. Nach einer Angabe in einer Handschrift aus Södermanland war der 24. Juni 1422 kein besonders bekannter Festtag; man datierte nämlich auf dem Wifolka-Gericht den Tag mit den Worten: am Mittwoch nach dem Botolfstag (*"Odinsdagin aeptir Botolsmesso dagh festo"*). Der Botolfstag war am 17.

[12]) Vgl. Freudenthal a. a. O. S. 288 ff., 301 ff., 512 ff.
[13]) Ágrip, Fornmannasögur X: 393.



Juni. [14]) Olaus Magnus [15]) erwähnt jedoch die Sonnwendfeuer aus dem 16. Jahrhundert, vermutlich aber aus irgend einer dänischen Provinz. Feuer wurden damals noch auf den Strassen der Städte angezündet. Es ist schon oben als wahrscheinlich nachgewiesen worden, dass die englischen Johannisfeuer vom Osten beeinflusst worden sind. Die skandinavischen Johannisfeuer stehen den englischen sehr nahe. Die Benennungen der Feuer (engl. *"watch"*, dän. *"vaage"*, norw. *"ok"* und schwed. *"vaka"*) [16]) deuten auf gemeinsamen Ursprung hin. Sie sind ohne Zweifel sprachlich verwandt und vermutlich ziemlich spät ins Nordgermanische aus dem Westgermanischen entlehnt worden. [17])

*

Aus Obenstehendem geht nun hervor, dass die Sonnwendfeuer von den östlichen Mittelmeerländern

[14]) Bidr. t. Södermanlands äldre Kulturhistoria VII: 126, vgl. 131, 139.
[15]) *Historia de gentibus septentrionalibus*, Rom 1555, Lib. XV.
[16]) Subst. *vaka*, das hier dasselbe Wort wie dän. *vaage* und norweg. *ok* ist, bedeutet in der schwedischen Reichssprache nur (langes) "Wachen", "Aufsitzen".
[17]) Auf den nordfriesischen Inseln, in Schleswig-Holstein, Dithmarschen und Oldenburg findet man statt "Johannisfeuer" das Wort *"Beaken-* (*Becken-, Büken-, Bak-, Baken-* usw.) *Brennen"* (vgl. niederd. *"Bake"*, schwed. *"bål"* = Feuerbake, holl. *"vuurbaak"*). In Dithmarschen kommen noch die Form *wock*, im Fürstentum Lübeck die Form *waak* und auf Fehmarn beide diese Formen vor. *"Bake"* ist nach Hellquist vermutlich aus *"aukn"* (= zeigen) mit der Vorsilbe *"bi"* herzuleiten (Hellquist: Etym. Ordbok s.v. båk). Freudenthal (a. a. O. S. 270) will jedoch *Wock-* und *Waak* als Wocken (= Spinnrocken) erklären, vermutlich weil man in Dithmarschen "wol mitunter unbrauchbare Wocken" (= Spinnrocken) in den Feuern verbrannt haben soll (a. a. O. S. 266 f.).

und Ägypten auf zwei Wegen das zentrale Europa erreicht haben, *einerseits* über das Ägäische Meer, den Balkan und die Donauländer, *andererseits* über Nordwestafrika, die pyrenäische Halbinsel und Frankreich.

Mit Ägypten als Ursprung der Sitte kann man vielleicht eine Erklärung gewisser Erscheinungen finden, die andernfalls unverständlich sind. Fast überall in Marokko wie in Europa wird der Tag der Sonnenwende als ein Unglückstag angesehen und besonders wird erzählt, dass das Wasser an diesem Tag ein Opfer fordere. In Ägypten war das Fest ein Schalttags- und Trauerfest, bei dem Isis das Osirisopfer beweinte. Mancherorts (wie in Sardinien, dem nordwestlichen Afrika und Spanien) fiel die Ernte mit der Sonnenwende zusammen, zu welcher Zeit also das Ernteopfer (Maneros, Lityerses usw.), das wir aus Ägypten und von den Ufern des östlichen Mittelmeers hergeleitet haben, ins Wasser geworfen wurde (Kap. VII). — In Marokko und in grossen Teilen von Mitteleuropa wird — wie erwähnt — das Sonnwendfeuer als ein Heilmittel für die Augen angesehen.[18]) Dieser verbreitete Glaube findet vielleicht auch seine Erklärung in einer alten Beziehung zu Osiris, in dessen Hieroglyphe das Auge einbezogen ist. Osiris wurde selbst nach einigen Darstellungen durch "das Auge des Horus" belebt.[19]) — Der sowohl in Frankreich wie in Deutschland vorkommende Glaube, dass Rückenschmerzen durch den Sprung über das Sonnwendfeuer vermieden werden können, hängt mit der Beziehung dieses Feuers zu der Erntearbeit zusammen. Man möge sich dabei erinnern, dass das Rückgrat "Ded" ein Symbol des Osiris war.[20]) — Bemerkenswert ist ferner, wie eng der in Ägypten heilige Flachs mit dem Sonnwendfeuer und dem Feuersprung verbunden ist. Wir finden diese Verbindung besonders in Tirol, in Deutschland und in der Tschechoslowakei sowie in Russland und dem Baltikum.[21]) Die Puppen, die wir hier und da in den Sonnwendfeuern finden, sind anscheinend sekundär.

Wie oben erwähnt, konkurriert von den Slawen im Süden und Norden bis zu den Engländern der St. Peterstag (29. Juni) mit dem Johannistag. Die Erklärung finden wir in dem alten, ziemlich verbreiteten Brauch, die Feuer acht Tage oder sogar einen Monat und länger brennen zu lassen.[22]) Dahinter versteckt sich die Angst vor einer bestimmten gefährlichen Periode. Die Naturvölker liessen ähnlicherweise die Herdenschutzfeuer Nacht für Nacht brennen und, wenn nötig, auch am Tage, "solange in der Jahreszeit der Ansturm der Mücken- und Fliegenplage dauerte".[23]) Ähnlich zündete man bei den Südslawen an manchen Orten regelmässig Notfeuer in den Hundstagen an. Die gefährliche Pe-

[18]) Frazer X: 162, 163, 165, 166, 171, 174, 214, 215, 344, XI: 59; Westermarck: Cer. and Bel., S. 89.

[19]) Budge I: 82, 130 ff. — Man beachte aber auch, dass die Augen durch den Rauch brennen. Vgl. auch persische Vorstellungen (Mithras Auge).

[20]) Vgl. Frazer X: 165, 168, 169, 190, 344 f., XI: 59.

[21]) Frazer X: 165, 166, 167, 168, 173, 174, 176, 180; vgl. L. Hagberg: "Linmagi", in Fataburen 1923, S. 115 ff. Die in Kap. VII beschriebenen, sich auf den Flachs beziehenden Erntegebräuche scheinen ebenfalls verhältnismässig reich zu sein. Vgl. Frazer V: 225; Sartori II: 113 ff. Nach Kap. XXI hat zu Fastnacht "die lächerliche Alte" häufig eine Spindel.

[22]) Siehe oben die Einleitung dieses Kapitels und Sartori III: 225.

[23]) Hofschlaeger a. a. O. S. 185, 188.

riode dauerte bei den Serben von Johannis bis zu Elias. Die Johannisfeuer und die Eliasfeuer sind eigentlich nur Varianten ein und desselben Feuers, wie Mittsommer- und Hochsommerfeuer im Orient, in Ägypten und Nordwestafrika alternieren (Abschnitt B). In Frankreich brennt man Feuer am 3. Juli; in der Schweiz entfacht man sie auch zu Jakobi (25. Juli), also in den Hundstagen, und in Kärnten an den Abenden des Johannis-, des Peters- und des Ulrikstages (4. Juli). Die Rumänen zünden Feuer (Urlalie) am Eliastage (dort am 21. Juli) an.[24]) In Norwegen hat man Feuer am 2. Juli *(syftesok).*[25]) Sogar die Tscheremissen feiern die Zeit um den Peterstag. In der heissesten Zeit des Sommers löschen sie an einem verabredeten Tage alles Feuer aus und machen dann durch Reibung neues Feuer an, springen selbst darüber und treiben die Tiere hindurch. Das Feuer brennt zwei oder drei Tage, und das Fest schliesst zuweilen mit Teufelsaustreiben ab, wobei sie in Hörner blasen und an die Türen klopfen.[26])

Die grosse Verbreitung der Petersfeuer vom Balkan bis England ist schon oben (Abschnitt B) als Beweis für Traditionszusammenhang von Osten nach Westen innerhalb der Traditionsreihe nördlich vom Mittelmeer herangezogen worden. — Selbstverständlich gehören die Veitsfeuer zu derselben Gruppe wie die Mittsommerfeuer.

[24]) Hoffmann-Kr.: FB, S. 164 f.; Kuhn: Sagen, Gebräuche und Märchen aus Westfalen, Leipzig 1859 (= Westf.), II: 135; Vulpesco, S. 137.

[25]) K. Visted: Vor gamle Bondekultur, Oslo 1923, S. 225.

[26]) Holmberg-Harva: "Die Religion der Tscheremissen" in FFC N:o 61, S. 180 ff. — Teufelsaustreibungen (aus Kranken) kamen auch bei den Südslawen (Bosnien) zu Johannis vor (Schneeweis: Gr., S. 194).



Bemerkenswert ist, dass dort, wo die sehr alte Sitte des Barfussgehens über glühende Kohlen in unseren Tagen in Europa noch belegt werden kann, wie in Spanien, auf dem Balkan und in Ungarn, sie häufig mit den Sonnwendfeuern verbunden ist, wenn auch die Nestinari auf dem Balkan die Sitte ausserdem am Eliastage (20. Juli) oder sogar vorzugsweise am Tage des heiligen Konstantin (dem 21. V.) ausüben.[27])

Schon Grimm fällt es als bezeichnend für die Sonnwendfeuer auf, dass sie auf Märkten und Strassen angezündet wurden.[28]) Selbstverständlich haben Verbote und das Gefühl für das Malerische auch diese Feuer auf die Anhöhen getrieben, aber wenn eine Sitte ursprünglich mit städtischen Verhältnissen verbunden gewesen ist, so ist sie auch in einem Lande mit städtischer Kultur entstanden.

## E. OSTERFEUER.

Es ist im Vorhergehenden gezeigt worden, dass im semitischen Orient bei Juden und Babyloniern Jahresfeuer zu Neujahr im Frühling angezündet wurden. Unsere Osterfeuer scheinen Abkömmlinge davon zu sein und waren im Anfang nur *kirchlich.* Das Feuer musste erneuert werden. Diese Erneuerung war die Hauptzeremonie in der griechisch-orthodoxen Kirche von Jerusalem bis Moskau. Der Verfasser

[27]) Vgl. Kap. VI: D.

[28]) Grimm: Myth. I: 521.

erinnert sich der Zeremonie von einem Besuche der Erlöserkirche in Moskau im Jahre 1908. Im Allerheiligsten wurde das neue Feuer entfacht; das dunkle Gotteshaus wurde allmählich heller und heller in dem Masse, wie die Kirchenbesucher von Mann zu Mann ihre Kerzen mit dem neuen, vom Altar erhaltenen Feuer anzündeten; man küsste sich und rief aus: Христос Воскрес (Christ ist erstanden). Ausserhalb der kleinen Kapellen auf den Kirchhöfen sah man oft unmittelbar vor dem Altarfenster Feuer, meistens aus Wachslichtern bestehend, vor denen sich das Volk bekreuzigte. Jedes Mal, wenn der Priester innen in der Kirche gewisse heilige Worte des Rituals aussprach, legte ein Kirchendiener bengalisches Feuer in die Flammen draussen am Fenster, und alles Volk ausser- und innerhalb der Kirche bekreuzigte sich mit verdoppeltem Eifer. Wie damals in Moskau in der Erlöserkirche spielt sich der Vorgang noch in Jerusalem, Athen und überhaupt in der griechisch-orthodoxen Welt ab. Schon zur Zeit Konstantins des Grossen erstreckte sich die Illumination auf die Strassen und Plätze der Städte. Nach einer Tradition aus dem 10. Jahrh. wurde zu Ostern in der Grabeskirche in Jerusalem eine Lampe von Engelshand angezündet. [1])

Auch in der römischen Kirche fanden entsprechende Zeremonien statt. Die Osterkerze dürfte schon

[1]) Adolph Franz: Die kirchlichen Benediktionen im Mittelalter, Freiburg i. B. 1909, (= Franz), I: 519. — Duchesne zeigt, dass die christlichen, der ersten Kirche treuen Araber in Spanien ihre Feuer zu Ostern mit Schlagfeuer entfachten; er reserviert sich aber in Bezug auf die Ursprünglichkeit des Brauches (Duchesne, S. 254 n²; Franz I: 543 f.).



im *letzten Viertel des 4. Jahrhunderts* bezeugt sein. [2]) Papst Zosimus *(417—418)* soll für die ausserhalb Roms befindlichen Kirchen die Benediktion der Kerze gestattet haben. [3]) Sie wird u.a. von Justinian im Jahre *545* und von Gregor dem Grossen erwähnt, gehört aber nicht zu Rom, sondern in Italien zu Städten wie Ravenna und Neapel, sowie zu Gallien und Spanien. Auf der Synode zu Toledo *(633)* wird die Weihe ausführlich besprochen; man erklärte, "dass die Kirche in der Weihe der Osterkerze das Mysterium der Auferstehung Christi begrüsse, das in dieser ersehnten Nacht aufs neue aufgehe". [4]) Wir haben in Kap. VI: D eine Feuerzeremonie zu Ostern aus Florenz in ihrem inhaltlichen Zusammenhange mit den orientalischen Auferstehungsvorstellungen und Feuerzeremonien beschrieben. *Im 8. Jahrhundert* kam die Osterkerze oder, wie es heisst, "ignis paschalis" nach Deutschland. In Rom war es damals noch nur Sitte, das alte Feuer in drei grossen Lampen vom Gründonnerstag ab aufzubewahren und am Karsamstag mit deren Feuer die Kerzen anzuzünden, die später in der Prozession vor dem Papst getragen wurden. Die Art des heil. Bonifatius, das Feuer mit einem Brennspiegel oder Kristall anzuzünden, wovon Papst Zacharias im Brief an ihn im Jahre *751* keine Tradition kannte, oder es mit Stahl und Flint zu erneuern, verrät aber ihren Ursprung aus den Kulturländern. Wir haben diesen

[2]) Seit alters sandte der Patriarch von Alexandrien jedes Jahr dem Papst eine Wachssäule mit Angabe über die beweglichen kirchlichen Feste. Diese Wachssäule wurde allmählich in eine Wachskerze verwandelt und liegt der Tradition nach der Osterkerze zugrunde.

[3]) Franz I: 520, 525.

[4]) Albers: Das Festliche Jahr, Stuttgart 1917, S. 179, 187.

also vermutlich letzten Endes im Osten zu suchen, wenn man auch zufolge der oben (Abschnitt C) angeführten Legende vom heil. Patrick auch an die irländische Kirche denken muss. In den ersten Zeiten der christlichen Kirche wurde das Feuer jeden Tag, später jeden Sonnabend erneuert. Die alten Griechen zündeten ihre heiligen Feuer mit metallenen Brennspiegeln (*specula metallica*) an, und sowohl Plinius wie Isidorus von Sevilla (Bischof i. J. 594) erwähnen den Kristall als Zündmittel. Die Palilienfeuer wurden mit zwei Steinen entfacht. Dieses Zündmittel wird von Plinius, Sophokles, Ovidius, Isidorus u.a. erwähnt. Der heilige Severinus (gest. 482) zündete aber in Juvavum (= Salzburg) das Feuer in der Basilika mit Eisen (Stahl) gegen Stein, statt wie vorher mit Stein gegen Stein an. Seine Methode war sicherlich um diese Zeit auch im nördlichen Europa bekannt, üblich aber nur in den von der Antike stark beeinflussten Ländern. [5])

Der heil. Bonifatius hatte nun im Jahre 742 das Notfeuer und den damit verbundenen Aberglauben bekämpft. [6]) Neun Jahre später hatte er sich mit dem Papst über das Anzünden der Osterkerze mit Hilfe eines Kristalls beraten. Das Eliasmotiv, das man dem heil. Patrick in der Legende von seinem

[5]) Grimm I: 512 f., 513 n[1]; Duchesne, S. 254 ff.; M. P:n Nilsson: ÅFF, S. 113; Freudenthal, S. 223 f.; Franz I: 507 ff.; Nils Keyland: "Primitiva Eldgörningsmetoder" in Fataburen 1916, S. 195 ff., 199 ff., 202, 207 ff., 256 f.; Plinius, Nat. Hist. VII, 57, XXXVI, 30, XXXVII, 10; Ovid. Fast. IV, 795 f.; Sophokles: Philoktetes 295 f.; Isidorus: Etymologiae XVI, 4, 13; Epistola Eugippii presbyterii ad Paschasium diaconum XIII, Monumenta Germaniae, Berlin 1877.

[6]) Hefele III: 466 ff.



Wettstreit mit dem König von Tara, Feuer möglichst schnell anzuzünden, zulegte, hätte auf Bonifatius gepasst. Dieser musste sich mächtiger als die Heiden zeigen; sein zu Ostern entfachtes Feuer musste ihr Notfeuer überglänzen. Trotz der verständnislosen Antwort des Papstes machte er sich daher — scheint es — den Brauch zu eigen, die Osterfeuer mit besonders erzeugtem Feuer anzuzünden, nachdem alles Feuer vorher ausgelöscht worden war. Derselbe Brauch ist definitiv durch Amalar in Metz i. J. *832* für die westfränkische Kirche belegt. In der Zeit von der zweiten Hälfte des 9. bis gegen Ende des 10. Jahrhunderts ist der Brauch mit damit verknüpfter Feuerweihe in Rom heimisch geworden. Das Zündmittel, Kristall oder Stein, ist aber ausdrücklich dort erst im Jahre *1200* belegt, (*"excusso novo igne de crystallo sive de lapide"*). In Westdeutschland und Frankreich wurde der Brauch früher, schon im 11. und 12. Jahrhundert allgemein. Man zündete nach einer Engelberger Handschrift (12. Jahrh.) ein Feuer mittels "angularum scilicet lapidem" vor der Kirche an, und hieran wurde am Karsamstag die Osterkerze angezündet. [7]) Die Art des Bonifatius oder seiner Zeitgenossen, das Feuer zu entzünden, unterschied sich deutlich vom Reibfeuer der Heiden, das im *Indiculus superstitionum* vom Jahre 743 mit den Worten: *de igne fricato de ligno,* bezeichnet wurde, und noch bis in unsere Zeit, heisst es ausdrücklich, sollen gewisse volkstümliche Jahresfeuer nicht mit Flint, sondern durch Reibung von Holz entfacht werden.

Wachs, Öl usw. aus der Kirche wurden seit alters

[7]) Franz I: 507 ff.; Freudenthal, S. 224.

Priesterschaft eingeschnittenen chronologischen Charakteristika ein Merkzeichen des neuen Jahres. Solche Einschriften sind aus dem 10. Jahrh. belegt, und Jahre, die mit Ostern begannen, wurden durch den Zusatz *"a cereo paschali"* bezeichnet.[11]) Dem Osteranfang begegnen wir frühestens um das Jahr 856 in Artois und dann im übrigen Frankreich von 1060 bis 1564 mit grösster Verbreitung im 13. und 14. Jahrhundert. In den letztgenannten Jahrhunderten finden wir diesen Jahresanfang auch in der Schweiz, im westlichen Deutschland, hauptsächlich in Westfalen und Köln, in Belgien und Holland, d.h. gerade in dem Gebiet, wo besonders die weltlichen Osterfeuer am dichtesten belegt sind. Nach der Reformation blieben in den evangelischen Gebieten nur die weltlichen Osterfeuer übrig und die kirchlichen Feuer konnten nur als weltliche fortleben. Der älteste von Grimm angegebene Beleg eines weltlichen Osterfeuers ist aus d. J. 1590, der wiederum auf einer verlorengegangenen Handschrift eines Helmarshäuser Benediktiners Conradus Fontanus aus dem 13. Jahrhundert fusst.[12]) Freudenthal hat jedoch zwei, wenn auch unsichere Belege von 1342 und 1447; sein erster sicherer stammt aus dem Jahre 1559.[13]) Alle diese Belege — auch der von Grimm — sind aber aus dem angegebenen Zentrum des Osterfeuers in Nordwestdeutschland. Die Sitte ist hier wahrscheinlich beinahe eben so alt wie in diesen Gegenden der Osteranfang.[14])

[11]) Vgl. Rühl, S. 33; Franz I: 549.

[12]) Grimm: Myth. I: 158 n¹, 512 f., III: 176. Helmarshausen liegt bei Cassel.

[13]) Freudenthal, S. 258.

[14]) Siehe oben und Kap. XVI: B, 5.



Im Westen haben die Osterfeuer weder das südliche und mittlere Frankreich, noch England erreicht.[15]) Im skandinavischen Norden, wo sie besonders gegen Hexen angezündet wurden, sind sie hauptsächlich nur im westlichen Schweden und in Finnland bekannt. Wie die Karte zeigt, ist die Verbreitung der Feuer östlich vom Rhein und von der Werra grösser. Sie sind sogar bis in die Ukraine gekommen.[16]) Typisch ist hier und in Polen wie auf deutschem (und jugoslawischem) Gebiet, dass man alte Sachen und Geräte in den Osterfeuern verbrennt; dies hängt deutlich mit den eins kirchlichen Feuern vor der Kirche zusammen. Im Süden haben Osterfeuer die Ufer des Mittelmeers erreicht und von dort den Weg zumal nach Südamerika gefunden, wo sie sogar bei den Indianern populär geworden sind. Vermittler scheinen die Seeleute gewesen zu sein. Durch sie ist das Osterfeuer Ende des 16. Jahrhunderts vereinzelt auch im Hafen von London angezündet worden.[17])

Die Ursache dieser grossen Verbreitung ist nicht, wenigstens dann nicht, wenn wir unsere Blicke nach Osten und Süden lenken, das Feuer an und für sich,

[15]) Vgl. unten und Anm. 12 in Abschnitt C.

[16]) Inwieweit man hierzu das aus dem 16. Jahrh. in Stoglav erwähnte Gründonnerstagsfeuer rechnen kann, ist fraglich (Zelenin RV, S. 365).

[17]) Taylor in Washington University Studies, Vol. XI: 164. — In Lincolnshire (Caistor) kniete eine Person vor dem Priester, eine Peitsche und einen Beutel mit dreissig Silbermünzen schwingend; man hat dies als ein ehemaliges Judasvertreiben gedeutet (Chambers: The book of days, I: 397; vgl. Kap. XIII).

sondern das *Judasverbrennen*. Nach Schweden ist der letztgenannte Brauch nicht gekommen.

Im 10. Jahrhundert gab es Formeln bei der Kerzenweihe zur Lichtmesse, die sich der Teufelsvertreibung näherten.[18]) Judas war im Volksglauben dem Teufel gleichgestellt, besonders galt dies auf dem Balkan; (in Rumänien heisst Teufel sogar Ischariot). In der langen Benediktion der Osterkerze gibt es aber, wenigstens in den von uns durchgesehenen Versionen, kein Wort von Judas, und doch werden vom Rhein bis nach Tirol, Österreich und Ostböhmen die kirchlichen Osterfeuer "Judasverbrennen" genannt. Man muss daher eine andere Ursache dieser Benennung suchen.

In Frankreich finden wir eine Beschwörung aus dem 11. Jahrhundert, in welcher *Judas, Dathan* und *Abiram* als abschreckende Beispiele erwähnt werden. Dathan und Abiram waren bekanntlich zwei im alten Testament erwähnte Empörer gegen Moses, die durch einen Erdschlund direkt in die Hölle fuhren.[19]) In einer anderen, auch in Frankreich gefundenen, ähnlichen Beschwörung wird *Judas* zugleich mit noch einem alttestamentlichen Missetäter, *Haman*, erwähnt.[20]) Judas und Haman wurden als Parallelgestalten aufgefasst.[21]) Nun haben wir aber

[18]) Franz I: 445.

[19]) Numeri Kap. 16.

[20]) Taylor in American. Journ. of Philology XLII: 236, 244; vgl. ders. in Wash. Univ. Stud. VIII: 3 ff. und Kap. XIII.

[21]) In der Tat wurden beide gehängt — wenn auch Judas es selbst tat —, die sie darstellenden Puppen aber verbrannt. In einer kirchlichen griechischen Beschwörungsformel aus dem 11. Jahrhundert wird jedoch von dem Erhängen des Judas (τὴν ἀγχόνην) gesprochen (Acta et Diplomata Graeca Medii Aevi V, Wien 1887, S. 300 f.; Amer. Journ. of Phil. Vol. XLII: 237 ff.).



(in Kap. XIII) gesehen, dass der Brauch, in der Synagoge wegen des Haman zu stampfen, zu hämmern usw. seinen Ursprung im 13. Jahrhundert in Frankreich und Deutschland hatte.[22]) Auf die gleiche Weise stampfte und hämmerte man noch im 19. Jahrhundert wegen Judas im Elsass, längs des Rheins, in Westfalen, wie auch in Bayern und in Tirol. Man versteckte sogar seine Keule in der Kirche, um beim Auslöschen der letzten Kerze nach Herzenslust hämmern zu können. Aus diesem Brauch entwickelte sich auch das Judasjagen als Parallele zu dem Hamanjagen. Das Judas- und Hamanjagen trat am stärksten im Osten hervor. Wie man bei den Christen in Luxemburg, in der Gegend von Mainz, in Schlesien, in der Tschechoslowakei und in Österreich Judas mit Klappern austreibt, verjagte man bei den Juden in Polen und Russland mit ähnlichem Klappern den Haman. Judas wurde in diesen Ländern oft von einem Knaben dargestellt.[23]) Die Priorität gehört hier ohne Zweifel dem Haman, denn in Bezug auf ihn hat der Brauch seine gegebene Erklärung (siehe Kap. XIII). Das Klappern (Semanteria) statt Glockenläuten war jedoch im Anfang ein orientalisch-christlicher Gebrauch.[24])

Das Hamanverbrennen hat, wie in Kap. XIII gezeigt wird, ebenfalls alte Ahnen. Noch im 18. Jahrhundert verbrannte man in Frankfurt a.M. in der Synagoge ein Wachsbild von Haman und seinem

[22]) Jewish Encyclop. s.v. Purim.

[23]) Jewish Encyclop. s.v. Purim; Taylor in Wash. Univ. Stud. XI: 170 ff.

[24]) Pflugk-Harttung: Världshistoria, III: 144.

(Anaïtis) der Perser die persische Artemis genannt.[7])

Von dem heiligen Hypatios erzählte man, er habe auf einer Reise in Bithynien die Artemis (= Bendis) in der Gestalt eines spinnenden Weibes, so hoch wie zehn Männer, Ferkel weidend, gesehen, sie sei aber, ohne ihm etwas anzutun, wieder verschwunden.[8]) Homer nennt Artemis die Göttin mit der goldenen Spindel (χρυσηλάκατος).[9]) Schweine sind übliche Opfer für die Mondgottheiten; der Selene und dem Osiris als Mondgott wurden Schweineopfer dargebracht.

Im inneren Kleinasien, an der Ost- und Westküste des Ägäischen Meeres und auf dessen Inselwelt begegnen wir der Artemis der Nacht in der Gestalt der *Hekate*. Das westliche Griechenland erreichte Hekate nie. Es ist nicht unmöglich, dass ihr Hervortreten im 6. Jahrhundert v. Chr. mit dem Vordrängen persischer Vorstellungen in Kleinasien und dessen gleichzeitiger Eroberung durch Kyros in Verbindung steht. Eine solche Annahme würde die spätere, rasche Verschmelzung mit den mithraistischen Vorstellungen erklären. Persien war die Heimat der Dämonologie, der Nekromantie und der Magie, wenn auch der Stoff und besonders der Gespensterglauben teilweise aus Babylonien, wo "die Geister der Toten als Sturmwinde aus der Erde emporstiegen",[10]) entlehnt war. Den Persern eigen war jedoch die Schar weiblicher Dämonen, die ihrer Anführerin *(Druj,* der

[7]) Pausanias VII, 6, 6; Hastings Encycl. I: 415; Roscher s.v. Anaïtis.

[8]) M. P:n Nilsson: Gr. F., S. 253 f.

[9]) Ilias 20, 70.

[10]) Meissner BA, II: 216 ff.; Briem: Kultur o. Rel., S. 131.



"Lügnerin") folgten. Sie wurde oft dem Ahriman gleichgestellt.")

Nach Pauly-Wissowa ist Hekate nur ein Beiname der Artemis und bildet ein Gegenstück zu dem Beinamen ἕκατος des Apollon, des gleichfalls aus Kleinasien stammenden Zwillingsbruders der Artemis. Der vollständige Name der Hekate ἑκατηβελέτη ("die Fernhintreffende") ist in der Tat ein passendes Epitheton für Artemis, wie Apollon ἑκατηβόλος hiess. Sie schleuderten beide Zaubergeschosse. Von Homer ist Hekate nicht erwähnt, wohl aber von Hesiod (Theogonie 410—452). Die älteste Spur des Hekatekultes haben wir aus Milet in Kleinasien. Sie wurde oft in Berghöhlen verehrt und hatte eine Kultstätte u. a. in Samothrake an der Ostküste Thrakiens und auf Ägina (südwestlich von Athen). In der Kaiserzeit besass ihr Tempel Asylrecht. Man setzte der Hekate am letzten Mondmonatstage Speisen, Zwiebeln, Eier, Käse, Gebäck und Fische vor und opferte ihr mit abgewandtem Kopfe Honig, junge Hunde, schwarze Lämmer und die Reste des Kehrichts. Auch dem Pluton opferte man mit abgewandtem Antlitz schwarze Schafe. Nach Plutarch spielte die Zwiebel eine grosse Rolle bei dem Opfer der persischen Magier, und statt Hunden scheinen diese Wölfe geopfert zu haben. Die zum Opfer bestimmten Fische waren häufig eingesalzen, sog. μαίνη, was mit μαινάς (= Liebeszauberin) gleichbedeutend ist, oder Karpfen, sog. τρίγλη, was dem τρίγληνος, dem Epitethon der Hekate, ähnelt. Dieses Epitheton bedeutet dreiäugig oder drei-*gestaltig,* wie γλήνη und κόρη gleichbedeutend sein können.

[11]) Hastings Encycl. I: 71, 237, II: 451, IV: 619.

verlorenen Seelen. Die drei Gestalten der Hekate sind auch mit dem Mond verbunden, und damit werden wir in den mithraistischen Bereich eingeführt.

Wie der dreigestaltige Mithra-Helios mit seinen Fackeln den Aufgang, die Mittagshöhe und den Untergang der Sonne darstellte, so bezieht sich die sowohl in der Vorstellung wie im Bilde dreigestaltige Hekate auf den zunehmenden Mond, den Vollmond und den abnehmenden Mond. An dem dreieckigen Tisch der Wahrsageschale, die man in Pergamon in Mysien gefunden und auf den Anfang des 3. Jahrh. n. Chr. datiert hat (Fig. 74), sind die drei Gestalten der Hekate in den drei Ecken mit ihren Epitetha dargestellt: Foibiê (die Wahrsagende) mit einer Fackel und dem Schlüssel der Unterwelt, Diônê mit einer Fackel und einer Geissel und Nychiê (die Nächtliche) mit einer Schlange und einem Schwert. Der Priester der Hekate, der diese Wahrsageschale befragte, musste nach einer Angabe vom J. 371 n. Chr. in Leinwand gekleidet und der Faden, an dem der Wahrsagering hing, musste ebenfalls ein leinener sein. [15])

Man setzte aber die Dreigestaltung der Hekate auch mit den drei Elementen (Wasser, Luft und Erde) oder mit Himmel, Erde und Unterwelt in Beziehung. Man sagte von ihr, sie habe *potestas nascendi, valendi* und *moriendi* (γεννητική, θρεπτική, ἀπαραίτητος). Damit näherte sie sich den drei Moiren. [16])

Hekate — oft mit Persephone-Kore gleichgestellt

[15]) Agrell: Senantik Mysteriereligion och nordisk runmagi, Sthlm 1931, S. 29 ff.

[16]) Serv. Virg. Aen. IV, 511; vgl. Serv. Buc. VIII: 75.



— war die Gattin des Pluton, Pluton aber war der Gott des Reichtums und der Name der Griechen für Ahriman, den Prototyp des Teufels und Mithras Gegner, gleichzeitig das Gegenstück des ägyptischen Seth-Typhon. Hekate kann hier mit Ananke, der Zauber- und Schicksalsgöttin, verglichen werden, die die Orphiker *Nyx* nannten. In den lateinischen mithraistischen Schriften heisst Ananke demnach *Nemesis* und *Hecata.* [17]) Pluton-Ahriman und Seth-Typhon waren im 5. Jahrhundert Gegenstände einer ernstlichen Anbetung solcher, welche das Gute in dieser Welt in erste Linie stellten. [18]) Wie Ananke neben oder über Seth-Typhon stand, finden wir Hekate neben Pluton-Ahriman. Für den erfahrenen Mann, der die Feilheit, Feigheit und Bosheit der Welt kennt, liegt in dieser Verehrung nichts Merkwürdiges. Gegen sie wandte sich später die Kirche, die in ihr Teufelsverehrung sah. Dieser alte Kult erklärt indessen, warum der Teufel und seine Mutter trotz des Christentums noch im Mittelalter so populär waren. Wir dürfen jedoch in diesem Zusammenhang nicht übersehen, dass auch im alten Babylonien die Tiâmat neben Kingu stand.

In den Alpenländern und auf dem nordwestlichen Balkan leben in der Volksvorstellung noch immer Gestalten, deren Namen aus Orcus, einem Gegenstück des Pluton, hergeleitet sind. Wir denken an die Orken (Norgen oder Norken, ital. *il orco,* dalm. *orko* und franz. *ogre*), die wohl ursprünglich wie Pluton selbst als unterirdisch gedacht wurden. In den nordischen Ländern wurde Odin im Mittelalter als eine Teufels-

[17]) Agrell a. a. O. S. 53 f., 141.

[18]) Agrell a. a. O. S. 38.

gestalt aufgefasst (Kap. XIX: G, 2). Saxo nennt ihn Pluto oder Dis Pater. [19])

Nach Altitalien kam Artemis in verschiedenen Gestalten und von verschiedenen Seiten: von Thrakien, dem Peloponnes und — nach Diomedes zu urteilen — von Sizilien. Sie verschmolz hier ganz mit Diana, die nach der griechischen Artemis umgebildet wurde und ihre Haupttempel in Aricia und Rom hatte. Doch wurden die Tempel der Diana mit Kuhhörnern geschmückt, während das Hirschgeweih zu dem Kult der Artemis gehörte. Die Lateinischsprechenden benutzten immer den Namen Diana, auch in Bezug auf Artemis. In der Apostelgeschichte ist — wie wir gesehen haben — in den Übersetzungen das Wort Diana statt der Artemis des griechischen Textes gebraucht. Unter Diana verstand man auch während der Spätantike nicht nur die grosse Göttin Artemis, sondern auch Hekate und Nemesis-Fortuna. Darüber schreibt Georg Wissowa:

"Zu den in erster Linie von den Soldaten verehrten Gottheiten gehört auch *Nemesis* [20]) und zwar weist nicht nur die grosse Ausdehnung ihres Kultes in den Donauländern, sondern namentlich auch die Tatsache, dass sie im Bilde mit Diana, der Hauptgöttin der Westthraker, verschmolzen wird, auf jene Gegenden als lokale Ausgangspunkte ihres Dienstes hin: bei den Truppen wird sie einerseits (anknüpfend an griechische Anschauungen) als die Beschützerin

[19]) Saxo 36, 140, 147; Grimm: Myth. I: 383, 403, III: 45, 50, 141 f.

[20]) Nemesis stammt wahrscheinlich aus Smyrna und war dort mit Artemisvorstellungen verbunden (Posnansky: Nemesis und Adrasteia, Breslauer Phil. Abh. V, 2; vgl. Volkmann: Stud. zum Nemesiskult in Arch. f. Rel. w. XXVI: 296 ff.).



der Arena, andererseits als eine der Schutzgottheiten des Exerzierplatzes verehrt, in welcher Eigenschaft sie den Namen Nemesis campestris führt. Aber auch die auf griechischem Boden in der Kaiserzeit weit verbreitete allgemeine Vorstellung, die in Nemesis eine mit Tyche-Fortuna identische oder mindestens nahe verwandte Gottheit sah, hat in Rom Eingang gefunden. Ein auf dem Capitol befindliches Nemesisbild freilich, dessen der ältere Plinius Erwähnung tut, diente gewiss nicht Kultzwecken, aber im dritten Jahrhundert begegnen uns nicht ganz selten sichere Zeugnisse für den Glauben an eine den Weltlauf beherrschende, aller übrigen Götter Macht in sich vereinigende Nemesis-Fortuna, die von ihren Anhängern, den Nemesiaci, in den ausschweifenden Formen der Fremdkulte (wie der der Magna Mater) verehrt wird. Doch scheint sich ihr Dienst mehr auf die unteren und mittleren Schichten der Bevölkerung beschränkt zu haben; wenigstens finden wir unter den fremden Gottesdiensten, deren Würden und Grade von den vornehmen Vorkämpfern des sinkenden Heidentums im 4. Jahrhundert bekleidet werden, den der Nemesis nie erwähnt, dagegen — neben den Weihen des Mithra, der Grossen Mutter, der Isis u.a. — fast ausnahmslos das Priestertum der *Hekate (hierophanta Hecatae)*, mit dem sich ziemlich regelmässig die Würde eines *archibucolus dei Liberi* verbindet." [21]) Fortuna-Tyche war bald eine gute *(F. bona)*, bald eine böse Göttin *(F. mala)*. Fortuna bona erinnert uns an den Segenswunsch der artemisischen Bukoliasten auf Sizilien: ἀγαθὰ τύχη.[22]) Sie

[21]) Wissowa, S. 377 f., vgl. 351 f.

[22]) Auch ὑγίεια war eine Gottheit (vgl. oben).

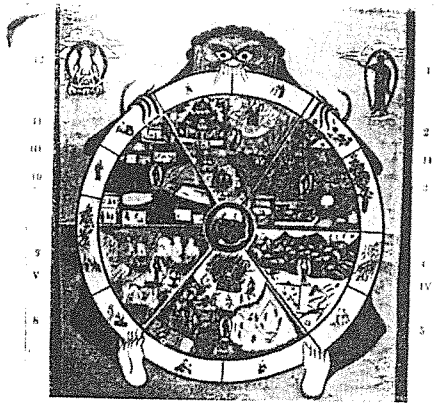


*Fig. 75.*

Das Rad des Lebens bei den Buddhisten in Tibet stellte die zwölf *nidana* dar, die die Menschen Schritt für Schritt in den Kreislauf des Lebens führen: 1. Der in Unwissenheit Tastende, 2. Das Werden (durch einen Töpfer), 3. Das Ich, 4. Das Individuum, 5. Die sechs (!) Sinne, 6. Die äussere Welt, 7. Die Liebe, 8. Die Begierde, 9. Der Baum des Paradieses, 10. Die schwangere Frau, 11. Das Kind, 12. Alter und Tod. Das Rad des Lebens stammt mindestens aus der Zeit um Christi Geburt und ist in Tibet, China und Japan üblich.

begleitete ihren Schützling von der Geburt an und verhalf dem Jüngling zum Bart und zur Männlichkeit *(F. barbata)*, der Jungfrau zum Eintritt in den Ehestand *(F. virgo*, der die jungen Frauen ihr Gewand weihten). Sie wirkte in Familienangelegenheiten *(F. privata)*, stand aber auch in Beziehung zum ganzen Staate *(F. populi Romani, F. publica)*. In bildlichen Darstellungen trug Fortuna als Spenderin aller guten Gaben ein Füllhorn, Tyche dagegen drei Ähren. Beide hatten (übereinstimmend mit Nemesis) das *Glücksrad* als Attribut, ein antikes magisches Symbol, das wahrscheinlich eine gemeinsame Wurzel mit dem alten indischen Glückszeichen, "der Svastika", hat (Kap. IV:A; vgl. Fig. 18). In einer mit einem Sternenhimmel geschmückten Halle des Königspalastes von Assur hingen *vier Zauberräder* (ἴυγγες), die den König an die vergeltende Gerechtigkeit erinnern und vor Überhebung warnen sollten. Schamasch im *Sonnenrad* war die allsehende Gerechtigkeit. Das *Rad* finden wir auch bei dem Ahura-Mazda der Perser, und als das *Rad des Lebens* bei den Buddhisten (Fig. 75), schliesslich im





*Fig. 76.*

Eine blinde Frau führt das Rad des Glückes. Die Jugend strebt nach oben, der Esel triumphiert, um binnen kurzem tot zu Boden zu fallen. Diese Weibermühle des Karnevals, ein Holzschnitt von Hans Weiditz, stammt aus Petrarcas "Von der Artzney beyder Glück" (ed. 1532) und versinnbildlicht den Aufgang, den Höhepunkt und den Untergang des Menschenlebens.

indischen Kâlâkult.[23]) Das Rad findet sich auch auf Münzen in Kleinasien. Die religiösen Bewegungen im 7. und 6. Jahrhundert v. Chr. in Indien mit dem Hervortreten Buddhas liessen die antike Welt in Asien und Europa in vieler Hinsicht nicht unberührt. Ananke (hebr. Gad), die uns schon in Palästina bei Jesajas und in Griechenland in den orphischen Theogonien begegnet, war nach Platon die Herrin der Wanderung der Seelen. Die Seelen, die eine neue Lebenswanderung anfangen sollten, befanden sich in dem *Kreis* (κύκλος) der Ananke oder dem Kreis des Werdens. Das Rad des Lebens hängt bei den Buddhisten engstens mit der Lebenswanderung zusammen. Die letzte Weiterbildung der Idee ist die Weibermühle des Karnevals (Fig. 76). Die Vierzahl war mit den mithraistischen Vorstellungen eng verbunden (vgl. Fig. 17),[24]) während die zur Magie gehörende Astrologie letzten Endes aus Babylonien stammt. Ägypten hatte auch seinen Anteil an den hierhergehörigen Vorstellungen; so hatte z. B. Hathor ein Füllhorn, und die ägyptischen sieben Hathoren entsprachen den Feen des Mittelalters.

Auf dem Konzil zu Ancyra in Galatien (jetzt Ankara, die Hauptstadt der Türkei) wurde im Jahre 314 nach lateinischen, aber nicht nach griechischen Versionen beschlossen, der Vorstellung, dass "Weiber nachts mit der Göttin der Heiden, *Diana*, oder mit *Herodias* und einer unzähligen Menge anderer Weiber auf Tieren reiten", entgegenzuarbeiten, welche Vorstellung nach Grimm bereits aus einem Dekret des Papstes Eutychianus (gest. 283) zu entnehmen sein soll. Diesen Passus findet man oft wörtlich u.a. in der *vita Damasi papae* (vom J. 367) und in Schriften von "Augustin" (gest. 430), von Regino in Trier (gest. 915), von Burchard von Worms (gest. 1025) und von Gratianus II. (um 1145) wieder. Mehrere von diesen Angaben sind zweifellos unterschoben, z. B. die von Augustin, wenn auch nach Biener schon im 6. Jahrh. Mansi hat die Worte des ancyranischen Konzilienbeschlusses als unecht bezeichnet und folgende Bemerkung gemacht: "Duo haec (cap. add.) ex Burchardo accepta sunt."[25]) Eine Untersuchung von Seiten der Philologen wäre hier am Platze.[26]) Die berührte, übrigens orientalische Vorstellung von einem auf Tieren reitenden Gespensterheer (Kap. XIX:A) dürfte jedenfalls den neubekehrten Christen der ersten Jahrhunderte nicht unbekannt gewesen sein. Schon Artemis und die kleinasiatischen Göttinnen ritten auf ihren Tieren.

Diana wird weiter im "Leben des Caesarius von Arelate" (gest. 543) erwähnt, worin behauptet wird,

[23]) R. Eisler: Weltenmantel und Himmelszelt, S. 500 ff.; A. Doren: Fortuna im Mittelalter und in der Renaissance (in Vorträge der Bibliothek Warburg 1922—1923, I, Berlin 1924, S. 81 ff.; vgl. Eisler: Orph., S. 86 ff.

[24]) Vgl. Agrell a. a.O., S. 39 f.

[25]) Mansi II: 535, vgl. jedoch Hefele: Konziliengeschichte, Bd. III, (Conc. anc.); Mansi III: 1259 (Addenda ad Decreta Damasi ad conc. Romanum); Migne 40, S. 799 ("Augustinus": De spiritu et anima, Kap. 28); Wasserschleben 2, 371 (Regino); Decret Grat. II., 26, quaest. 5, 12; Grimm: Myth. III: 404 f. (Eutychianus, Burch. v. Worms); ibidem III: 884 mit noch einigen späteren Stellen; Z. f. Gesch. Rechtsw. 12, 123 (Biener).

[26]) Prof. Edmund Hauler hat mir gütigst mitgeteilt (19. XI. 1936), dass "De spiritu et anima" leider nicht in den Kreis der von der Kirchenväterkommission herauszugebenden Schriften aufgenommen wird.

dass die Landleute einen Dämonen bei diesem Namen *(daemonium quod rustici Dianam vocant)* genannt hätten, ebenso begegnen wir ihr bei Gregorius von Tours (gest. 594) als Bildsäule in Trier, bei Eligius von Noyon (gest. 659) und bei dem Bekehrer der Ostfranken, dem heiligen Kilian (gest. 689).

Herodias als Göttin oder Königin der Verdammten wird bei Gen. [= Gennadios(?) von Massilia, Patriarch in Konstantinopel, gest. 471] und dem Franken Ratherius (Bischof von Verona, gest. 915) erwähnt. Wie Hekate die Herrin der *Unterwelt,* des *Wassers* und der *Luft* war, und wie man nach Eligius von Noyon — wenn auch neben anderen Gewalten — Orcus, den Gott der *Unterwelt,* Neptun, den Gott des *Meeres* und [die durch die *Luft* reitende] Diana gleichzeitig anrief, so herrschte Herodias, wie es bei Ratherius heisst, über ein Drittel der ganzen Welt.[27]) Durch eine Kontamination der *Hera*[28]) mit *Diana* ist die letztgenannte Göttin u. E. mit der ewig tanzenden Tochter des Herodes, Salome *Herodiana* (= von Herodes stammend) verwechselt worden.[29]) Die Hauptperson der Legende ist auch nicht Herodias, die Mutter, sondern die Tochter des Herodes. Den Namen [H]erodiana finden wir freilich erst i. J. 1411 in Vintlers "Blume der Tugend", Herodias (ital. Erodiade) ist aber im Volksglauben häufig als die Tochter des Herodes aufgefasst worden.[30])

[27]) Grimm, Myth. I: 235, 237, III: 402, 404, 405.

[28]) Vgl. *hera dominica* = die Hausfrau, eine Benennung der Proserpina.

[29]) *Hera Diana* = Frau Diana; vgl. Frau Perchta.

[30]) Vgl. Grimm: Myth. I: 324, III: 420.



Wie man auf den Gräbern der Toten opferte, so brachte man den umherirrenden Seelen Opfer dar. Der Ursprung dieser Sitte scheint zweifellos im Osten zu suchen zu sein. Das *Hausdachsopfer* kannte man schon in Babylonien[31]) und die Perser des Mittelalters opferten den Toten auf ihren *Hausdächern.* Dem lagen die mithraistischen Begräbnisbräuche zugrunde, nach denen die Toten auf Anhöhen und Türmen bestattet und den Vögeln preisgegeben wurden. Die Parsen in und um Bombay in Indien setzen noch heute ihre Toten auf den *Dakhma* ("Türmen des Schweigens") genau nach den Vorschriften des Zendavesta aus. Die Perser waren das einzige Kulturvolk, das diese Begräbnissitte noch in den hier in Rede stehenden Zeiten ausgeübt hat. Das Opfer für die Toten auf den *Hausdächern* ist u. E. persischen Ursprungs. Man scheint aber auch der (über Leben und Tod waltenden) Schicksalsgöttin sowie zum Zwecke der Einholung von Orakeln auf *Dächern* geopfert zu haben.

Typisch ist, dass wir gerade aus dem Perserreich bei den Juden im Exil und zwar bei Jesajas (Kap. 65:11) unseren ältesten, obwohl ohne Vergleichsobjekte nicht völlig klaren Beleg dafür haben: "Aber ihr, die ihr den Herrn verlasst und meines heiligen Berges vergesset und richtet dem Gad (Versio vulgata hat Fortuna) einen Tisch . . . ." Hierzu schreibt der heilige Hieronymus (gest. 420): *"est autem in cunctis urbibus et maxime in Aegypto et in Alexandria idolatriae vetus consuetudo, et ultimo die anni et mensis eius, qui extremus est, ponant mensam refertam varii generis epulis et poculum*

[31]) Meissner BA, II: 86 f.

*mulso mixtum vel præteriti anni vel futuri fertilitatem auspicantes*",[32]) und Isaak von Antiochia, der im 5. Jahrh. lebte, erzählt, dass man auf den *Dächern der Häuser* zu Ehren der Tyche-Fortuna (hebr. Gad) T i s c h e mit Speisen herzurichten pflegte.[33]) Dass es sich hierbei um eine Neujahrssitte handelt, ist offenbar, selbst wenn das Neujahr ägyptisch (wandelnd) ist. Für Neujahr spricht auch die Tatsache, dass Trajan (gest. 117) einen Tempel der Fortuna, der allwaltenden Schicksalsgöttin (τῇ πάντων Τύχῃ) gründete, dessen Fest am 1. Januar gefeiert wurde. Dabei wurde Fleisch geopfert, von dem nur der Opfernde selbst geniessen durfte.[34]) Wir stehen hier vor einem Nemesis-Fortunakult, der sich nach Wissowa mit dem Kult der Hekate-Diana vermengte[35]) und den wir gleich unten im heutigen europäischen Volksbrauch wiederfinden werden. *Abundantia*, die auf den römischen Münzen seit Trajan durch das Füllhorn, das Attribut der Fortuna, gekennzeichnet wird und seit Elagabal (gest. 222) mit Beischrift auftritt, scheint nur ein anderer Name der Glücksgöttin zu sein.

Caesarius aus Arelate (gest. 543) spricht von dem Brauch der Bauern, T i s c h e mit Speisen und Getränken in der Nacht der Kal. Jan. bereitzustellen,

[32]) Migne 24, 539.

[33]) Pauly-Wissowa VII: 434. Man hat Gad sogar als eine besondere Form der Astarte aufgefasst (Frazer V: 164 f., vgl. oben).

[34]) Lyd. de mens. IV: 7; Wissowa, S. 262.

[35]) Nach einem Papyrus des 4. Jahrh. n. Chr. aus Herakleopolis in Unterägypten opferte man Hekate-Selene "in irdener Räucherschale *auf einem hohen Haus* über Kohlen" (K. Preisendanz: Papyri Graecae Magicae, Leipzig 1928, I: 158).



um dann das ganze Jahr "abundantia" zu erhalten.[36]) Auch Martin von Bracara (gest. 580) und Eligius von Noyon (gest. 659) erwähnen solche nachts gedeckten T i s c h e; bei Martin von Bracara kann man lesen: "*Kalendas observare, m e n s a s ornare.*" Auf Veranlassung des Papstes Zacharias und des heiligen Bonifatius wurde auf dem Konzil zu Rom 743 dieselbe Sitte verboten, von Bonifatius mit den Worten: "*Quando Kalendae Januarii intrant, et m e n s a s illa die vel nocte dapibus onerare*" und im Konzilienbeschluss: *ut nullus Kalendas Januarias et broma ritu paganorum colere praesumpserit aut m e n s a s cum dapibus in domibus praeparare et per vicos et plateas cantationes et choros ducere*".[37]) Burchard von Worms benutzt in seinem Dekret (pag. 971 b) beinahe dieselben Worte, — doch steht *lapidibus* (= Steine) anstatt *dapibus* (= Opfergaben, Speisen).[38]) In Kap. XIX: A, C, E, 1 werden die vorerwähnten Opfer auf *Hausdächern* weiter exemplifiziert.

Die drei Parzen oder die drei Fata, wie sie auch genannt worden sind, waren einerseits eine Nachbildung der griechischen weissgekleideten Moiren, andererseits eine Dreigestaltung des Fatum (Fortuna). Man gab sogar einer "Fatis" ein Glücksrad

[36]) Migne 39, 2002.

[37]) Mansi XII, 384.

[38]) Ludw. Radermacher ergänzt (in Sitz. Ber. d. Akad. d. Wiss. in Wien 187, S. 92) "lampadibus" nach dem Capitulare des Bischofs Atto von Vercelli, c. 79 (Migne 134, 43; ed. Hoffman-Krayer, S. 199), wo in einer Silvesterpredigt vom Jahre 925 die Gabentische mit den Worten "mensae cum lampadibus" erwähnt werden (vgl. Schneider: Kal., S. 131 ff., 360 ff.). Siehe auch M. P:n Nilsson: Weihnachtsf., S. 122 ff.

als Attribut. Diese Dreispaltung fand ihre Stütze auch in den drei Gestalten der Schicksals- und Zaubergöttin Hekate: Foibiê, Nychiê und Diônê.

Wir können eine ganze Reihe von ähnlichen Dreispaltungen verfolgen. Zuerst haben wir die durch mehr als 400 Denkmäler aus der römischen Kaiserzeit belegten Matronæ, Matres oder Matræ. Sie erschienen gewöhnlich dreigestaltig mit Ähren im Schoss wie Tyche oder mit einem Füllhorn wie Fortuna und konnten wie die letztgenannte die Schutzgöttinnen eines Hauses, einer Familie, ganzer Völker oder gewisser Stände (z. B. die der Reiterei) sein. Die *Fortuna equestris* der römischen Reiterei und die mit Diana identifizierte *Nemesis campestris* bei den Westthrakern entsprechen den auf mehreren gallischen Steinen erwähnten Gottheiten des Matronenkultes, Fatae, Campestres und Eponae.[39]) Als Gabenspenderinnen erhielten die Matres am Rhein Namen wie *Gabiae* und *Aufaniae* (die "Gebenden", nord. Gefjon, und die "Überflussgebenden").[40]) Eine britannische Inschrift identifiziert sogar die Matres mit den Parcae: *Matri (ibus) Parc (is).*[41]) Die Parzen gaben dem neugeborenen Kinde Gaben und folgten ihm durchs Leben. Von diesen Vorstellungen stammen die Feen (= fatae) der Märchen (vgl. Hathor). Die drei Marien stehen den Matres nahe. In der Bretagne lässt man die ganze Christnacht hindurch Speisen für die Jungfrau Maria auf dem

[39]) Wissowa, S. 262 f., 377; Helm: Altgermanische Religionsgeschichte, Heidelberg 1913, S. 408.

[40]) Helm a. a. O. S. 403—406; vgl. Grimm: Myth. III: 125.

[41]) M. P:n Nilsson: Weihnachtsf., S. 130.



Tische stehen;[42]) in der Normandie wird (am 30. 12. oder 1. 1.) für die Feen gedeckt.[43])

Beda, der sein Neujahr auf den 25. Dezember verlegte, nannte diesen Tag Modranecht oder die Nacht der Mütter (nox matrum), was in voller Übereinstimmung mit dem ursprünglichen Sinn der Vorstellung steht. Die Glücks- oder Unglücksgöttinnen besuchten die Menschen, wenn das Jahr geboren wurde.

Burchard von Worms (gest. 1025) spricht[44]) von einem Tische mit Speisen, Getränken und drei Messern, der für die drei Schwestern bereit gestellt wurde, "*quas antiqua posteritas et antiqua stultitia parcas* (Parzen) *nominavit*".

Zu dieser Sippe gehören auch die nordischen Schicksalsgöttinnen, die drei Nornen: Urd, Verdandi, Skuld (= der Tod oder die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft), die den englischen drei *weirdsystirs* entsprechen.[45])

Ein Gegenstück hierzu bilden die drei Akken der Lappländer: *Sarakka, Uksakka* und *Juksakka*. Den Brei der Wöchnerin, der sowohl auf den Färöern

[42]) Cassel: Weihnachten, Berlin 1861, S. 302 f.

[43]) Bilf. II: 74.

[44]) Dekret, S. 198d.

[45]) *Urd* hängt mit isl. *verða*, nhd. werden, lat. *vertere* (= wenden) und damit auch mit der Präp. isl. *viðr*, nhd. wider zusammen (Hellquist: Etym. Lex., S. 1094, 1105 f., 1117, 1119), die ihrerseits an das Epitheton der Hekate ἀνταία mahnt. *Vid[r]* (= nhd. wider) war noch um das Jahr 1000 in Schweden, wie eine in Högtuna in Västergötland gefundene Runenplatte aus Blech zeigt, das Beschwörungswort gegen (= wider) Gespenster (vgl. "*vasst emot*"). Das Wort finden wir auch im schwed. Wort für Aberglauben, nämlich "*vidskepelse*" = wörtlich etwa "Widerschaffung", d.h. Gegenwirksamkeit, Gegenzauber. (Vgl. auch Hj. Lindroth in Festskrift till Celander, S. 1 ff.).

wie in Sätersdal in Norwegen *"Nornegröt"* (Nornengrütze) heisst, nennen die Lappen *Sarakkagröt* (Sarakkengrütze).[46])

Wir haben jetzt ein und denselben Gedankengang vom Orient, von Jesajas ein halbes Jahrtausend v. Chr., bis zu den heutigen Lappen im nördlichen Skandinavien verfolgt. Dass die Vorstellungen nicht überall übereinstimmen, und dass die Dreispaltung nicht immer durchgeführt ist, nimmt nicht Wunder, da sich während derselben Zeit verschiedene Auffassungen auch von etwas so Zentralem wie von "den drei Personen" in der Gottheit geltend machen konnten. Nahezu überall wurden der oder den Schicksalsgöttinnen Speisen dargebracht. Der besonders gedeckte T i s c h hat dabei eine wichtige Rolle gespielt.

Diana wurde im späteren Mittelalter mit dem Teufel gleichgestellt. Sie lebte im Volksbewusstsein auch ausserhalb der hier behandelten Traditionskomplexe. Im 9. Jahrhundert erzählte man z. B., dass Diana, deren Tempel in Myra (in Kleinasien) Nikolaus zerstört habe, einmal aus Rache das Schiff des Nikolaus habe anzünden wollen und ihm daher ein Gefäss mit zauberischem Öl für seine Kirchenlampen gegeben habe. Er habe sie jedoch überlistet und das Gefäss ins Meer gerollt, wo das Öl Feuer gefangen habe. Die Erzählung ist in mehreren Varianten überliefert und ebenso bildlich dargestellt worden. In Italien u.a. sieht man auf einer gestickten Kasel (casula) von Anagni aus dem 13. Jahrh., wie sich eine weibliche Gestalt einem Schiffe nähert. Die Gestalt ist an den Hörnern als Diana zu erkennen. Sie will dem Schiffer ein Gefäss mit höllischem Öl überreichen.

[46]) Vgl. Liungman in Fm. o. Ft. XVIII, 1931, S. 190 f.



Auf anderen Darstellungen sieht man anstatt der Diana den Teufel in der gleichen Umgebung.[47])

Der Verbreitungsweg aller dieser Vorstellungen nach Mitteleuropa scheint von Kleinasien und Thrakien, wo Diana die Hauptgöttin war, längs der Alpen, der Donau, der Rhône und des Rheins gegangen zu sein. Im nächsten Kapitel werden wir die hier fallengelassenen Fäden wiederaufnehmen und dann sehen, wie im Mittelalter ausser Diana und Herodias auch Berchta, Holda, der Teufel u.a. Gestalten Teilnehmer oder Anführer der wilden Jagd werden.

[47]) Meisen: Nikolauskult und Nikolausbrauch im Abendland, Düsseldorf 1931, S. 270 ff.

# KAP. XIX.

## *Perchta.*
## *(Die wilde Jagd.)*

Perchta mit ihrer guten und hellen, ihrer bösen und dunklen Seite ist keine universelle Erbin der Hekate und der Diana der Spätantike; sie hat aber direkt oder indirekt mehrere Züge von ihr entlehnt. Man kann bei Perchta fünferlei unterscheiden:

1. Als Anführerin des umherschweifenden weiblichen Geisterheeres: Zuweilen führte sie auch die Schar der ungetauften Kinder an. An der Stelle Perchtas steht mitunter Diana oder Herodias. Man stellt sich oft vor, dass die Geister auf Tieren ritten, und dass sie von bellenden Hunden oder von Musik begleitet seien.
2. Als Gabenspenderin, die ursprünglich Neujahrsgaben verteilte: Sie belohnte die Fleissigen, und man gab ihr gern ein Opfer als Gegengabe. Die Nuss hatte unter den Gaben eine besondere, symbolische Bedeutung. An Stelle der Perchta als Gabenspenderin trat auch Abundia (Abundantia) auf.



3. Als Spinnstubenfrau: Sie überwachte die Einhaltung von Arbeitsverboten und beaufsichtigte die Fleissigen. Zu Beginn des neuen Jahres musste alles alte Garn und aller alte Flachs aufgearbeitet und neues Spinnmaterial aufgesetzt sein. Zu Neujahr musste auch reichlich gegessen werden.
4. Als Naturwesen: Sie wohnte in Berghöhlen und stand den weissen und den wilden Frauen nahe. Wie deren Namen auch in der Mehrzahl gebraucht wurden, so sprach man gleicherweise von den Froberten, den Perchten, den Perstein usw.
5. Als Bestrafende: Besonders ist Punkt 2. und 3. mit ihrer Eigenschaft als Bestrafende verbunden worden. Sowohl Kinder wie die Mädchen in der Spinnstube wurden von ihr bedroht. Den Unfolgsamen schlitzte sie den Bauch auf und füllte ihn mit Strohhalmen, Flachs oder Kehricht.

Hierzu kommen noch eine Menge Sagenmotive, von denen mehrere für Naturwesen typisch sind. Diese und die Einzelheiten gehen aus dem Schlüssel der Varianten-Aufstellung unter Abschnitt E hervor.

Beinahe in jedem Punkt, wo Diana nicht das Vorbild ist, kann irgend ein Gegenstück in dem unten zusammengestellten Volksglauben gefunden werden. Inwieweit ein solcher noch lebender Volksglaube älter als die Perchtavorstellungen ist, dürfte selbstverständlich schwer zu entscheiden sein. Oft zeigen jedoch dieser Glaube und die damit verbundenen Volksvorstellungen deutliche Wurzelfasern, die sich bis in die Antike erstrecken, oder sie sind mit anderen Elementen des örtlichen Volksglaubens nicht zufällig,

sondern organisch vereint. Der Ursprung und die Wanderrichtung sind dann schon von Anfang an durchsichtig.

## A. ANTIKER UND ORIENTALISCHER VOLKSGLAUBE MIT PERCHTASTOFF.

Vergil spricht in der Äneis (VI: 425 ff.) von den weinenden Kindern im Totenreiche, die von den Brüsten ihrer Mütter gerissen worden waren. Kinder konnten ebensowenig nach dem Tode wie im Leben mit den Männern zusammensein, wohl aber mit den Frauen. Kinder raubende und ihr Blut saugende Dämonen, halb in Frauengestalt, halb in Gestalt eines Vogels, konnte man sich demnach als Begleiterinnen der unglücklichen Kinder denken. Solche Wesen waren die *Striges*, die eulenähnlichen Hexen der Antike. Die Anführerin der ruhelos umherirrenden Seelen, namentlich der Seelen der Unbestatteten, der unrichtig Bestatteten, der gewaltsam Getöteten oder der "vor der Zeit" Gestorbenen, war die griechische Hekate.[1]) Ihr stand — ausser Diana — eine alte, beinahe vergessene römische Göttin, die wie sie Türhüterin und Todesgöttin war, nämlich Carna nahe. Ovid stellt sie neben den Janus, den Türhüter und den Gott des Monats Januar. Sie bekam nach Ovid eine zauberkräftige Weissdornrute, womit sie die Strigen, die nächtlicherweile den Kindern die Eingeweide herausrissen und ihnen das Blut aussaugten, fernhielt.[2])

[1]) Kap. XVIII; E. Rhode: Psyche, Tübingen und Leipzig 1903, (= Psyche), II: 82 f.; vgl. Odyss. XII, 12.

[2]) Fasti VI, 101 ff.



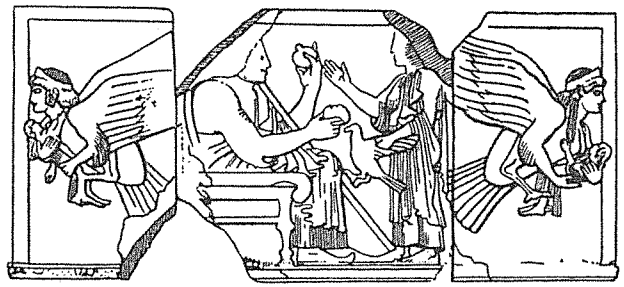


*Fig. 77.*

Die Strigen und die Harpyien wurden nach ägyptisch-orientalischem Muster halb als Vögel halb als Jungfrauen dargestellt. Auf unsrem Bilde, einem Bruchstück des Harpyiendenkmals in Kleinasien, sieht man, wie Harpyien mit den kinderähnlichen Seelen der Hingeschiedenen wegfliegen.

Sie benutzte zu demselben Zweck auch einen *Arbutus*.[3]) Man betete zu ihr *"ut iecinora et corda quaeque sunt intrinsecus viscera salva conservet"*.[4]) Der Kult der Carna war besonders im heutigen Jugoslawien und Albanien beliebt. Er ist unter anderem durch eine testamentarische Verordnung aus Laibach (Emona) bezeugt.[5]) Man erzählte auch von einem Kampf des Albaners Trimalchio gegen die Strigen, wobei — wie Boehm sagt — die Vorgänge und das Gekläff der Dämonen an die wilde Jagd erinnern.[6])

[3]) Mit *Arbutus* ist wohl ein Besen aus Bärentraubensträuchern, *"Uva ursi"*, gemeint; der Besen war ursprünglich apotropäisch; heutzutage benutzt man ihn als Warnungszeichen. Der Verfasser sah vor einigen Jahren im damaligen südöstlichen österreich Besen mit Warnungstafeln vor tollen Hunden.

[4]) Macrob., Sat. I: 12, 31, um 400 n. Chr.

[5]) Corp. Inser. Lat. III, 3893; Wissowa, S. 236.

[6]) Petronius: Satyricon, Kap. 63; Pauly-Wissowa s.v. Striges.

*nocturnae dominae* genannt wurden, nannte man die Strigen *nocturnae mulieres*.

Den Strigen standen die griechischen Harpyien nahe, die auch — übrigens nach ägyptisch-orientalischem Muster — halb als Vögel (Geier), halb als Jungfrauen dargestellt wurden. Sie waren die Dämonen des Sturmes und der plötzlichen Todesfälle. Auf dem sog. Harpyiendenkmal (Fig. 77) aus Xanthos in Lykien (Kleinasien) sieht man sie mit den Seelen der Hingeschiedenen wegfliegen, die am ehesten wie kleine Kinder aussehen. In Babylonien waren "die Schatten der Abgeschiedenen gleich Vögeln mit einem Flügelgewande bekleidet".[7])

Eine andere verwandte Gruppe waren die *Lamien*. Ursprünglich war λάμια ein Einzelwesen. Sie waren hässliche, kinderraubende und blutsaugende Gespenster, die den Kindern das Herz herausrissen. Aus ihrem Namen geht hervor, dass sie die Kinder auch zu verschlingen suchten (λα[ι]μός = Schlund und λαιμάσσειν = verschlingen). Sie konnten sich aber auch ein verführerisches Aussehen zulegen, wodurch sie Kinder und Jünglinge verlockten. Besonders erwähnt wurden unter ihnen *Gello, Mormo* und *Empusa*. Die letztere war in der Gefolgschaft der Hekate und wurde von Aristophanes sogar als Hekate aufgefasst.[8]) Usener sieht in ihnen identische Gestalten.[9]) Empusa trat als Hund, Esel, schönes Weib und Kind

[7]) Meissner BA, I: 423; Centerwall: Grekernas och romarnas Mytologi, Sthlm 1897, S. 172.

[8]) Schol. zu Apollonios zu Rhodos (3. Jahrh. v. Chr.) Argonautica III, 861: . . . "und oft soll sie (Hekate) selbst ihre Gestalt ändern, weshalb sie Empusa genannt wird." (ed. Merkel, Leipz. 1853—54).

[9]) Kl. Schr. IV: 76.



auf; das Gesicht leuchtete wie von Feuer, sie hatte ein ehernes (eisernes) Bein und ein Bein aus Kuhmist. Der Eselsfuss war aber typisch für sie. Die Lamien waren der Kinderschreck der Antike. Wir verweisen auf Schol. Aristophanes (Pax 757), Diodoros (XX: 41) und auf den grossen Erzieher Lukianos (gest. 180 n. Chr.), bei dem es heisst: παιδῶν τὴν μορμὼ καὶ τὴν λαμίαν δεδιότων. In der Komödie erhielten die Lamien häufig eine pädagogische Aufgabe. Im 2. Jahrhundert waren sie besonders modern. Die Wartefrauen in Athen und Rom pflegten die Kinder dadurch einzuschüchtern, dass sie eine Maske vor das Gesicht setzten.[10]) Wir haben hier gewissermassen ein Gegenstück zu den Perchta-Aufzügen. Die für die Volkskunde so wichtigen pädagogischen Fiktionen sind also nicht immer so jung, wie man häufig glaubt. Es gab aber auch Arbeitsverbote, deren Überwachung eine Bestrafende erforderte. Den römischen Frauen z. B. war es zum Schutze des Getreides gesetzlich verboten, auf den Landstrassen zu spinnen oder die Spindel frei zu tragen.[11])

In Rom pflegte man sich am 1. Januar (bzw. 1. März) mit einem Lorbeerzweige — *strena* — aus dem heiligen Hain der *Strenia* zu beschenken. Diese Strenia wurde während der Kaiserzeit unter dem Namen der altitalischen Göttin Salus (später = ὑγίεια) mit Felicitas und — besonders bei Plautus — mit Fortuna (τύχη) gleichgestellt.[12]) Hinter dieser Gleichstellung stecken sicher die Beglückwünschungen bei

[10]) Yrjö Hirn: Barnlekar, Sthlm 1916, S. 13.

[11]) Plinius: Nat. hist. XXVIII: 28.

[12]) Wissowa, S. 131 f., 244, 266, 308 f.; Centerwall, S. 151.

dem Artemisfeste auf Sizilien, bei welchem man Getreidekörner, Bohnen (= Panspermie), Brote mit Tierfiguren und Wein verteilte und einander Glück und Gesundheit wünschte (τὰν ἀγαθὰν τύχαν δέξαι τὰν ὑγίειαν, vgl. Kap. XVIII). Eine "*Strenna*" lebt heute noch auf Sizilien; sie geht — sagt man — als altes Weib umher, wohnt in einer Höhle und teilt am Vorabend des Neujahrstages Gaben aus.[13]) Wenn Strenna auch eine spätere Personifikation der ital. Stren[n]a (= Neujahrsgabe) wäre, so lässt sich aus dem Angeführten immerhin die Entstehung einer mythischen Gabenspenderin erklären. Die Gabe oder der Tag, an dem sie gegeben wird, wird personifiziert. Im übrigen verweisen wir in diesem Zusammenhange auf unsere Beschreibung des römischen Kalendenfestes (Kap. XVI: A). Man ass und trank dabei so viel wie möglich. Die *Pflicht* zu essen wurde später in Rom mit den Fastnachtsaufzügen verbunden, ist aber dann erst aus dem Jahre 1142 belegt.[14])

Unter den antiken Glaubensvorstellungen kann hier die Vorstellung erwähnt werden, dass ein übertriebenes Beweinen einem Toten schadet. Sie ist mehrmals nachdrücklich bezeugt.[15]) Wir haben hier ferner Anlass, an das Isismotiv zu erinnern, nach dem Isis das Königskind in Byblos vor dem Feuer unsterblich zu machen sucht, aber durch das Aufwachen und den Aufschrei der Mutter daran gehindert wurde. Das Gleiche ist auch — ausser von Isis —

[13]) Grisanti: Usi, credenze, proverbi e raconti popolari di Isnello, Palermo 1899, S. 88; Schneeweis: Weihnachtsbr., S. 187.

[14]) Schneider: Kal. 83 f.

[15]) Pfeiffers Germania XI, 450—452; Psyche I: 123 n².



von Demeter, Thetis und Ceres erzählt worden.[16]) Laistner hat versucht, den Zusammenhang zwischen der Klage der Isis, Demeter usw. mit dem Motiv der klagenden Waldfrau oder der klagenden Holle zu beweisen.[17]) Das Blenden durch einen weiblichen Dämon gehört sowohl zu den Vorstellungen der Antike (doch ohne einjährige Frist) wie zum Perchtakreise. Es sei hier z. B. der Mythus von dem neugierigen oder das göttliche Geheimnis verratenden Teiresias, der von Athene oder den Göttern geblendet wurde, erwähnt. Ein anderes hierhergehörendes Motiv ist die böse Hand, die den vorerwähnten Trimalchio während seines Streites mit den Strigen ergriff,[18]) ein Motiv, das an die brennende Hand der Perchta erinnert. Das ursprünglich riten-aitiologische Saronmotiv ist nach M. P:n Nilsson und anderen Forschern mit der Jagd der wilden Jäger nach der Elbin zusammenzustellen.[19]) Ein notwendiges Zwischenglied ist dabei die Vilenjagd (siehe unten).

Selbstverständlich kann man nicht behaupten und noch weniger beweisen, dass alle diese Motive in unmittelbarem Traditionszusammenhang mit den entsprechenden Motiven in der Perchtaüberlieferung stehen; sie eröffnen jedoch gewisse Perspektiven.

[16]) Germania IX: 289; Waschnitius: Percht, Holda und verwandte Gestalten, in Sitzungsberichte d. K. Ak. d. Wissenschaften in Wien, Phil.-Hist. Kl., Bd. 174, 2, 1913 (= Waschnitius), S. 125; vgl. Kap. VI: F, 2.

[17]) L. Laistner: Das Rätsel der Sphinx, Grundzüge einer Mythengeschichte, Berlin 1889, (= Sph.) I: 124, II: 309; Waschnitius, S. 91, 113 f., 116, 176.

[18]) Petronius: Satyricon, Kap. 63.

[19]) M. P:n Nilsson: Gr. F., S. 226 f.; Pausanias II: 30, 7, VIII: 22, 8; Mannh. I: 82, 120—123.

Wie die Strigen und die Lamien der Antike die Eingeweide herausreissen, so übt auch die heutige *Ḥagûza* in *Nordafrika* eine ähnliche Bestrafung aus. In Marokko werden der julianische Neujahrstag und der ihm folgende Tag *Ḥagûza* genannt. Zuweilen ist dieser Name auch mit dem letzten Tage des alten Jahres verbunden. *Ḥagûza* ist ein weiblicher Dämon in Gestalt einer hässlichen Alten. In Algerien kennt man die Vorstellung, aber nicht den Namen. Die Alte sammelt dort Gaben ein.[20]) Die Marokkaner essen an diesem Tage, aber auch am 5. Januar, eine an eine Panspermie erinnernde Fastenspeise in Breiform mit lokal wechselnden Ingredienzen, um Überfluss während des kommenden Jahres zu bekommen. Man nimmt dazu vor allem Körner (meistens Weizen), Granatäpfel, Feigen, Bohnen, Rosinen, Datteln, Milch, Salz und Butter. Zuweilen tut man Gegenstände hinein, die dann als Omina dienen sollen (vgl. Kap. XXV). Etwas von diesen Speisen pflegt man für die Ḥagûza hinzustellen, etwas vor das Herdfeuer und etwas auf das *Hausdach* (auf das Zelt oder auf einen Baum), um daraus das Glück des kommenden Jahres zu erforschen. Aus den Veränderungen der auf dem Dache liegenden Speise prophezeit man das Wetter der jeweiligen Monate.[21]) Jedem Familienmitglied liegt die *Pflicht* ob, von dieser Speise zu essen, und die

[20]) Westermarck: Cer. and Bel., S. 57 ff.; Destaining in Revue Africaine XLIX (1905), S. 63 n[2].

[21]) Ein Gegenstück zum marokkanischen Speiseorakel gehört in Ägypten zu dem dortigen Neujahr oder der Nacht des Tropfens (Kap. XVIII: E 1; M. P:n Nilsson: Weihnachtsf., S. 126). Hinter diesen beiden Gebräuchen liegt sicher ein altes *Hausdachopfer*.



Eltern zwingen daher ihre Kinder hierzu, indem sie ihnen damit drohen, dass sonst die *Ḥagûza* kommt und ihnen den Bauch mit Stroh ausfüllt. Doch kann man die *Ḥagûza* auch durch ein aufgehängtes Beutelchen mit geopferter Speise davon abhalten, die Kinder aufzufressen. Der Traditionszusammenhang mit Perchta ist unzweifelhaft. Im nördlichen Marokko ist geschlechtlicher Verkehr zu Neujahr verboten und in Algerien glaubt man, dass eine Frau, die am Neujahrsabend geschwängert worden ist, ein Unglückskind gebären wird. Man darf dort ferner drei Tage des Festes lang nicht fegen, da sonst das Glück aus dem Hause geht. Auch in Marokko gelten gewisse Arbeitsverbote.[22])

In *Ägypten* sammeln sich in den ersten zehn Tagen des Moharrem, d.h. am Husseinfeste, dem mohammedanischen Neujahr, die Toten und die Dschinn auf offenen Plätzen in den Strassen, und während dieser Tage kann man auf den Besuch der Dschinn gefasst sein. Ein Dschann (sing. von Dschinn) in Gestalt eines Wasserträgers oder eines Esels mit einem Totenkopf auf dem Rücken, behängt mit klingenden Schellen, klopft an die Tür und will seinen (Wasser-)Sack leeren. Antwortet man richtig, so füllt der Dschann das angewiesene Gefäss mit lauterem Gold, und der Sack des Dschann soll mit Stroh wieder gestopft werden. Der Tisch soll am zehnten Tage reichlich gedeckt sein, denn, sagt Mohammed, wer am Âšûrâ viel

[22]) Westermarck: Cer. and Bel., S. 58 ff., 67; Destaining a. a. O. S. 68 n[1]. — Verbot zu spinnen in Indien, s. Frazer I: 114.

dem Haushalt gibt, erhält auch viel während des ganzen Jahres.[23])

Die *Araber* stellen sich die Dschinn in verschiedenen Gestalten vor.[24]) Wir finden hybridenhafte Fabelwesen, wie Kombinationen aus Wolf, Hyäne und anderen Tieren, die Gegenstücke zu den altsemitischen Cheruben mit Vogelkopf, Menschenleib, Eselshuf (vgl. Empusa) und Vogelkralle bilden. Andere stellt man sich auf Tieren, besonders auf Füchsen und Straussen, *reitend* vor. Eine Gruppe von diesen, die weiblichen Si'lât, treten als eine Art wilder Reiterinnen auf. Es reiten auch die arabischen Zauberinnen, meistens alte Weiber (= *'ăgûza);* ihre Pferde sind aber Stöcke und Palmenstecken, auf denen sie nachts nackt durch die Lüfte fahren, denn, wenn möglich, soll man immer nackend zaubern.[25]) Sowohl sie wie die Dschinn konnten den Menschen den Verstand rauben (bzw. in die Wüste entrücken). Vieles von dem arabischen Dämonen- und Zauberglauben scheint, wie Wellhausen hervorhebt, von den alten Völkern in Persien, Mesopotamien und Syrien gekommen zu sein.[26])

[23]) E. W. Lane: An Account of the Manners and customs of the Modern Egyptians, London 1895, II: 183 ff.

[24]) Einige stehen in naher Verbindung mit den dämonenartigen, bisweilen fliegenden Schlangen; ein Schlangenname ist Schaitan (= *Satan*).

[25]) Sie bestrichen ferner ihren Leib mit Kuhmilch und sagten sich durch eine Absageformel vom Islam ab. Eine ins Wasser geworfene Hexe schwimmt obenauf und man erzählt von einem Zauberer, dass er von hinten in einen Esel kroch und durch das Maul herauskam. Ungefähr dasselbe tat Viðförull in der Sage des Magus (Kap. 16) aus der letzten Hälfte des XIII. Jahrh., als er durch einen Baumstamm kroch (G. Cederskiöld: Fornsögur Suðralanda, Lund 1884, S. CXV und Mag. 30[2] f.: "ohne aussernordische Vorbilder"; vgl. Liungman: Sinnesvillor och Sägenbildning, S. 192: "das Motiv ist noch in Schweden lebendig"). — Der geistersehende Hahn bei den Arabern kräht, wenn er Dschinn gewahr wird.



Für eine richtige Beurteilung des obenstehenden Vergleichsstoffes müssen folgende vier Punkte beachtet werden:

1. Von Marokko (und dort auch bei den Berbern) bis Tunis nennt man den Neujahrstag mit Namen *(yennair, byănnu),* in welchen nach Westermarck die Wörter "Januar" und "bonus annus" durchscheinen, und in Algerien (Tlemsen) erhält die herumziehende, als altes Weib maskierte Person einen Namen ähnlichen Ursprungs *(Bubenani).* Ähnliche Wörter bezeichnen auch ein Fest, das am 24. Dezember beginnt.[27]) Da aber auch der 5. Januar in die Neujahrszeremonien einbezogen worden ist, scheint es, als ob wir hier Spuren von ehemaligen byzantinischen Weihnachtszwölften nach dem julianischen Kalender vor uns hätten.

2. Gleichzeitig ist in Marokko der Name *Ḥagûza* mit den letzten Tagen des alten römischen Jahres verbunden. Die Tage vom 25. Februar bis 4. März (also um den verhängnisvollen 1. März) werden oft *ḥáyyan* und bei den Berbern *támġart* (= die Alte) genannt. *Támġart* ist auch "eine Alte", die in den Gebirgen *(Búibläu)* wohnt. Der zweite Tag des *ḥáyyan* wird *nhâr lă-'gûz* (= der Tag des

[26]) J. Wellhausen: Reste arabischen Heidentums, Berlin und Leipzig 1927, S. 152 f., 156, 158 ff., 195.

[27]) Westermarck: Cer. and Bel., S. 57 mit Hinw.

alten Weibes) genannt. In Wirklichkeit stehen wir hier vor den Tagen des alten Weibes am Ende des Jahres, die schon von Vorderasien erwähnt sind und auf die wir zurückkommen werden, indem wir sie über den Balkan bis nach Frankreich verfolgen (Kap. XXII—XXIII: B, 4). Sie kommen auch in Persien vor und sind dort schon von al-Bîrûnî erwähnt. *Ḥáyyaṇ* war Mohammed bekannt.[28]) Nach nordafrikanischem Volksglauben soll die Welt im *Ḥáyyaṇ* untergehen, wie sie nach babylonischen Vorstellungen am Anfang des Jahres neuerschaffen wurde.

3. Mit den Tagen des alten Weibes ist eine Sage aufs engste verbunden, die wir nicht nur aus Marokko, sondern auch aus Palästina und Moab kennen und die wir von dort über den Balkan bis nach Dänemark verfolgen können (Kap. XXIII: B, 4).

4. Die oben angeführten mit Ḥagûza und dem marokkanischen Neujahr verbundenen Gebräuche und Speisen haben alle ihre Gegenstücke bei den Südslawen. Das *Hausdachopfer* haben wir schon von Persien über Syrien verfolgt (Kap. XVIII) und finden es jetzt u.a. in Marokko mit Ḥagûza verbunden. Wir werden dieses Opfer, in Jugoslawien umherschweifenden Geistern und in Tirol der Perchta dargebracht, noch wiederfinden (siehe unten Abschnitt C und E, 1). Der nördliche Balkan steht in dieser Beziehung Nordafrika näher als das geographisch näher liegende Italien und Griechenland. Wir haben also wahrscheinlich die

[28]) Korân LXIX: 6.



gemeinsame Quelle in den südöstlichen Mittelmeerländern zu suchen.[29])

Kap. XVIII und die obigen vier Punkte ergeben als Resultat, dass die Vorstellung einer lamienartigen Gestalt, die als Bestraferin der Kinder auftreten konnte, schon früh (auch mimisch) in Vorderasien bekannt gewesen sein muss. In Kleinasien hat diese Gestalt sich mit der von Persien kommenden Anführerin der umherschweifenden, weiblichen und *Hausdachopfer* empfangenden Geisterheere vereinigt, wie etwa Empusa mit Hekate; und wie die Hekate der Spätantike mit der ebenfalls *Hausdachopfer* empfangenden und zu Neujahr auftretenden Gad-Tyche teilweise verschmolz, so scheint auch die hier vorausgesetzte lamienartige Gestalt auf vorderasiatischem Gebiete von Gad-Tyche beeinflusst worden zu sein. Diese so entstandene Gestalt muss der Hekate sehr nahe gestanden haben, wenn nicht sogar Personengleichheit vorliegt. Die Verbindung Hekate-Artemis-Astarte-Gad ist schon in Kap. XVIII durchgeschimmert.

## B. NEUGRIECHISCHER VOLKSGLAUBE MIT PERCHTASTOFF.

Im heutigen Volksglauben stehen in Europa die neugriechischen Vorstellungen ohne Zweifel denen

[29]) Die Etymologie des Wortes *Hexe* ist lange umstritten gewesen und hat nach einigen Forschern noch nicht ihre Lösung gefunden. Die Formen sind althochd. *hagazussa* (später *hāzussa*), ags. *haegtesse*, in der Schweiz *haagsch*. Es wäre verlockend, das Wort als eine volksetymologische Verdrehung des arab. *Ḥagûza* (*ʿăgûza* = altes Weib, Hexe) aufzufassen, was aber auf mehrere formelle Schwierigkeiten stösst. Das Wort ist auf slawischem Gebiet nicht bekannt. (Vgl. im übrigen Kap. XXIII: B, 4).

der Antike am nächsten, und sie sind auch oft als direkte Abkömmlinge des altgriechischen Volksglaubens zu betrachten. Vieles hat vielleicht auch zum kleinasiatischen Volksglauben gehört.

Der Artemis folgten die Nymphen. Deren Rolle haben bei den Neugriechen die Neraiden übernommen. Diese werden oft ἡ καλαὶς ἀρχόντισσαις, d. i. die guten Fräulein, und ἡ καλότυχαις und ἡ καλόκαρδαις, d. i. die Glücklichen und die Gutherzigen, geheissen. Dem Menschen gegenüber sind sie — wenn sie ihre gute Seite zeigen — hilfreich; sie reinigen und fegen die Häuser, ihre Lieblingsbeschäftigung ist, wie die der Nymphen, das Spinnen und Weben, womit sie auch Frauen der Menschen behilflich sind. Die Nymphen (Nereiden) der alten Griechen erhielten demnach das gleiche Epitheton, das Artemis mit den Webstühlen teilte, nämlich χρυσηλάκατος, d. i. mit goldener Spindel.[1]) Nach den Neraiden nennt man gewisse Steine Neraidenspindeln und eine gewisse Schlingpflanze Neraidengarn. Die Neraiden können besonders des Nachts das Garn ganz in Verwirrung bringen. Meistens belustigen sie sich jedoch mit Tanz, ihrem bezaubernd schönen Gesang und ihrer Musik. Man sagt: τραγουδάει σὰν Νεράϊδα. Schlank, strahlend schön, schweben sie in ihren weissen Gewändern leicht in der Luft und können grosse Entfernungen in *unglaublicher Schnelligkeit zurücklegen.* Zuweilen treten sie auch als schnelle *Reiterinnen* auf; man hört nachts die Hufschläge ihrer Rosse. Wen sie antreffen, können sie aufheben und mit sich durch die Lüfte führen. Sie sind nämlich wie die Harpyien Sturmgeister und gelten als Urheberinnen des alles mit sich reissenden

[1]) Pind. Nem. 5, 36; vgl. Hom. Odyss. XIII: 107.



Wirbelwindes. Wie die dahinstürmenden Nymphen eine Anführerin in Artemis hatten, so haben auch die Neraiden eine solche. Meistens führt sie keinen besonderen Namen, man nennt sie nur ἡ μεγάλη κυρά, d. i. die "grosse Herrin", ἡ πρώτη (die erste) oder ἡ μεγαλίτερη (die grösste). Sie ist die Schönste von allen, wie Artemis Kallisto und Kallistê (= die schönste) war; sie ist auch milder und freundlicher zu den Menschen als die übrigen. In Elis ist jedoch die Lamia die Königin der Neraiden; auf Kreta aber sah man noch im 16. Jahrh. Diana mit ihren schönen Nymphen baden. Die "grosse Herrin" macht oft wieder gut, was die ihr unterstellten Geister gegen ihren Willen verübt haben; und es kommt auf Zakynthos vor, dass die Bauern, wenn sie sich an einem bestimmten Orte ein hartnäckiges Leiden zugezogen haben, welches sie dämonischer Einwirkung glauben zuschreiben zu müssen, sich im folgenden Jahre an dem nämlichen Orte wieder einfinden, in der Hoffnung, dass die "grosse Herrin" dort vorüberkommen und ihnen das Übel abnehmen werde. Dies ist hier auf einen allgemeinen Glauben gestützt und hat, wie wir gesehen haben, Wurzeln sogar in den Vorstellungen von Apollon (Kap. IX). Man nennt es ματαπέρασμα, ξαναπέρασμα oder ξαναγύρισμα. Wenn ein Dämon einen Menschen mit einem Gebrechen geschlagen hat und ihn in der folgenden Woche, im folgenden Monat oder im folgenden Jahr, zur selben Stunde, am selben Tage, an der gleichen Stätte schlafend antrifft, gibt er ihm meistens die Gesundheit zurück. Hier finden wir also als Glauben was wir später in dem mit der Perchtaüberlieferung verknüpften Beilmotive als Sage wiederholt finden werden; sie ist vielleicht die üblichste von allen Perchtasagen. Dem grie-

chischen Glauben müssen wir hier ohne Zweifel die Priorität lassen.

Die Opfer, die man den Neraiden dargebracht hat oder heute noch darbringt, erinnern an das Opfer der Hekate. Sie bestehen aus Milch, Kuchen und Honig oder von Zauberinnen eigens zu diesem Zwecke bereitetem Zuckerwerk, und sie müssen am Mittag oder zur Mitternacht geopfert werden, ohne dass der Opfernde sich dabei umdreht, am liebsten an Kreuzungen dreier Wege (oder an der Stelle, wo man einen Schaden erlitten hat). Solche Kreuzwege (τρίστρατα) entsprechen dem römischen *trivium*. Zuweilen wickelte man die Speisen in ein glänzend weisses Handtuch, zuweilen — wird behauptet — opferte man auch eine Spindel. Vor nicht gar zu langer Zeit ist es vorgekommen, dass man die Gaben an Kreuzwegen speziell der "grossen Herrin" darbot. Die Männer der Neraiden sind die Teufel, und noch heute kann man den Fluch κατὰ διαβόλου μάνα (= die Mutter des Teufels) hören.

Gefährlich sind die Neraiden um die Mittagsstunde, zumal im Sommer. Man darf da nicht an eine Quelle, einen Brunnen oder überhaupt ans Wasser gehen oder den Schatten von Bäumen, besonders von Nussbäumen und gewissen anderen, aufsuchen. Wenn die Neraiden sich dort aufhalten, kann man von ihnen "ergriffen" werden (d. i. neugr. παρμένος, altgr. νυμφόληπτος)

Die böse Seite der Neraiden ist durch Beeinflussung von dem sich teilweise aus dem Dianakult entwickelnden Teufelsglauben und von den neugriechischen Strigles und Lamien unterstrichen worden. An manchen Orten will man sogar Neraide und Teufel gleichstellen.



Von den Strigles (στρίγλαις) haben die Neugriechen eine im wesentlichen identische Auffassung wie die Antike von den Strigen. Sie sind kinderraubende und blutsaugende Dämonen, die teils in Vogel-, teils in Frauengestalt in der Luft umherschweben. Wie man sich in der Antike die Strigen als Zauberinnen dachte,[2]) so werden die Striglen heutzutage besonders in den nördlichen Teilen Griechenlands als menschenfressende Hexen angesehen. Kinder können in Striglen verwandelt werden.

Die Lamien — wenigstens eine gewisse Gruppe von ihnen — sind direkte Erben von denen der Antike. Die Namen *Mormo, Gorgona* und *Empusa* leben heute noch als eine Art Lamiennamen. Wie die Empusa der Antike, haben die heutigen Lamien *ein* eisernes Bein und *einen* Eselsfuss, dazu aber gleichzeitig einen Ochsenfuss, einen Ziegenfuss, einen Menschenfuss u.s.w., eine Vorstellung, die uns an den einen missgestalteten Fuss des Teufels erinnert. Diese körperliche Missbildung haben die Lamien mit den Neraiden gemein. Von diesen, die gern mit den Teufeln tanzen, sagt man sogar, wie schon angedeutet, wenn auch vereinzelt, die Lamia sei ihre Anführerin.

Ursprünglicher als die Teufel als männliche Gegenstücke der Neraiden scheinen die satyrartigen, mit Esels- oder Bocksfüssen und Bocksohren versehenen und wie die Dschinn dichtbehaarten Kalikantsaren zu sein. Zuweilen haben diese die Gestalt eines Kindes. Der Name ist spät und hängt nach B. Schmidt mit dem alb. καρκανδέλι vom türkischen

[2]) Festus, s.v. Striga; Ovid: Fasti VI, 141.

*kara-kondjolos* (d.i. Gespenst, Werwolf) zusammen.[3]) Eine Untersuchung der Namensformen zeigt uns auch, dass die nordgriechische Form καρκάντσαλος ist; gegen den Süden zu wird ρ zu λ, in Mittelgriechenland wird nach diesem Laut oft ein ι (η) eingeschoben und im Südwesten fällt das ν weg (καλικάτσαρος). Die gebräuchlichste Form ist jedoch καλικάντσαρος. (Vgl. die Veränderungen desselben Wortes in den Fastnachtsspielen, Kap. XXI: E, 10). In Übereinstimmung mit der Herleitung des Namens, sind Andeutungen von Werwolfsglauben, auf die wir jedoch nicht eingehen, mit der Vorstellung der Kalikantsaren verbunden. Zu Weihnachten kommen sie zahlreich in Krampusähnlicher Gestalt auf verschiedenen Tieren, wie Hähnen, kleinen Pferden und Eseln, geritten. Sie dringen durch die Schornsteine in die Häuser ein und pflegen häufig alle offenen Gefässe zu v e r u n r e i n i g e n. Sie treten im allgemeinen nur w ä h r e n d d e r Z w ö l f t e n auf, wonach sie wieder vom Erdboden verschwinden, wie in Niederösterreich das Heer der Perchta.[4]) Sie fürchten sich vor dem Feuer, und man zündet daher ein solches während der Zwölften an.[5]) Wie die Lamien der Kinderschreck der Antike waren, schreckt man auch im heutigen Griechenland die Kinder mit Lamien und Kalikantsaren, um sie zum Gehorsam zu bringen.[6]) Bezeichnend für die Neraiden und die Kalikantsaren ist die s c h ö n e M u s i k, die ihren tanzenden Schwarm gleichwie das Perchtaheer begleitet. Die "s c h n e l l e F a h r t" ist beiden eigen.

[3]) Schmidt a. a. O. S. 143 f., 147; Lawson sieht in κάντζαρος das altgriechische κένταυρος (Modern Greek Folklore and Ancient Greek Religion, Cambridge 1910, S. 233; vgl. Hahn: Albanesische Studien, Jena 1854, I: 163, III: 43).

[4]) Waschnitius, S. 49.

[5]) Die Kalikantsaren und die Neraiden fliehen auch vor dem ersten Hahnenschrei.

[6]) Schmidt a. a. O. S. 133, 146.



In dem Schwarm der Neraiden wie in dem der Kalikantsaren befindet sich oft während der Zwölften als *"Letzter" ein lahmer Dämon.* Er ist bockartig und hinkt wie der Teufel oder der lahme, saumselige Hephästos. Das Motiv des "Letzten" ist, wie wir sehen werden, in der Perchtaüberlieferung sehr verbreitet und dort in drei Sagentypen repräsentiert. Es scheint, als hätte es sich in der Perchtatradition mit dem Motiv des übertriebenen Beweinens verbunden. In Griechenland wird dieser "Letzte" als sehr gefährlich angesehen und tritt auch ganz selbstständig auf. Für die Kalikantsaren und den lahmen Dämon (κουτσοδαίμονας) räuchert man gern am letzten Tag der Zwölften, wenn sie von der Erde fliehen müssen. Man pflegt auch ein Kreuz an die Haustür zu machen oder einen Baum davor zu legen. Gegen den lahmen Dämon räuchert man am liebsten alte Schuhe auf dem Herde, welchen Weg er andernfalls gern nimmt. Der Lahme heisst daher γαμοτσάρουχος (von dem obszönen γαμῶ und τσάρουχος = Bauernschuh).[7])

Der griechische Volksglaube umfasst schliesslich auch die Telonia (von τελώνης, d. i. der Zöllner der Bibel). Sie toben und kämpfen mit den Engeln in der Luft um die Seelen der Menschen; man glaubt auch, die Telonia seien u n g e t a u f t v e r s t o r b e n e

[7]) Als eine Art Proteus- oder Dschinnartiger Dämonen werden die D r a c h e n aufgefasst. Bald werden sie als grosse S c h l a n g e n, bald als R i e s e n mit menschlich gebildeten Körpern, wenn auch mit dem oder jenem tierischen Zusatz, gedacht.

Kinder, die durch die Luft dahinsausen. Telonia ist auch der Name des St. Elmsfeuers. Feuerphänomene begleiten die hierhergehörigen Vorstellungen von der Empusa der Antike bis zur Perchta.

Am Weihnachts- oder Neujahrsabend ging man in Griechenland mit Stöcken umher, die man zuweilen wie die Eiresionen mit grünen Oliven- und Kornelkirschenzweigen schmückte. Die Stöcke nannte man *Kolianda* (von Kalendae). Man erhielt dafür getrocknete Feigen, Nüsse und Süssigkeiten. Der Tisch, der während der Nacht nicht abgedeckt wurde, stand für Christus, den man erwartete, mit einem besonders gebackenen und mit einem Kreuz versehenen Brot bereit. Ein noch ursprünglicheres Backwerk haben die Griechen in dem sog. κο'λ(λ)υβα (σπερνά, κολλούρα usw.) aus Mandeln, Nüssen, Granatapfelkernen, kleinen Fichtenzapfen (κουκκουνάρια),[8]) Honig, Weizen, Bohnen und Erbsen oft mit einer eingebackenen Münze (vgl. altgr. κόλλυβος = Münze und κόλλυξον = Backwerk; vgl. auch Kap. XXV). Diese an eine alte Panspermie erinnernden Ingredienzen kommen auch in Breiform vor. Der Name πανσπερμιά ist dabei nicht vergessen worden. Dieses Backwerk ist überflussgebend und seine Zubereitung ähnelt nach B. Schmidt den Topfspeisen an den Thargelien und Pyanepsien. Jetzt wird es zu Weihnachten, zur Zeit der Aussaat (um den 21. oder 30. November a. St.) und zur Zeit der Korinthen- und Traubenlese (am 15. August a. St.) wie auch als Totenopfer für die Verstorbenen gebacken. Die Zeremonien beim

[8]) Eine sehr beliebte Ingredienz vieler Speisen.



Verspeisen dieses Essens am Herdfeuer ähneln den südslawischen am Badnjak.[9])

## C. STOFF AUS DEN DONAULÄNDERN.

Bei den *Südslawen* nennt man die Hexen *vještica* (*vještčirica* = die Wissende), *vila* und zuweilen, wie in Dalmatien, *striga* (lat. *striga*, ital. *strega*). Man begegnet aber auch der Bezeichnung *rogulja* (von *rog* = Horn). Auch der Name Herodias (Irudica) kommt vor; es heisst in einem Bannspruche gegen Wetterhexen: "Fliehe, fliehe, Herodias, Deine Mutter (!), ist eine Heidin von Gott verflucht etc."[1]) Das Reden von "Herodes' Töchtern" ist sogar bis nach Russland gedrungen.[2]) Weisse Leinwand und Zwiebeln, die wir vom Hekatekult her kennen, schützen gegen Hexen. Die Lufthexen, die auf den Wolken fahren können, sind gefährlich, sie erwürgen und fressen sogar Menschen.

Wie Artemis ihre Pfeile abschoss, verstehen sich die Vilen auf den Gebrauch von Pfeil und Bogen. Sie wurden aber auch selbst, wie Artemis von Saron, von Helden gejagt. Die Jagd auf Vilen war, wie Krauss hervorhebt, ein Sport halb mythischer, christlicher Helden, des Marko, des Komjen u. a. Diese Helden waren mit den Vilen wahlverwandt, hatten

[9]) Kap. XXV; B. Schmidt: Das Volksleben der Neugriechen, Leipzig 1871, Abschnitt I, Kap. 4, II, Kap. 1, 2, 4, 6, 7, 8, 10, 11, 14, 15, III, Kap. 2; vgl. C. Wachsmut: Das alte Griechenland im Neuen, Bonn 1864; Sph. II: 408.

[1]) Krauss: Slavische Volksforschungen, Leipzig 1908 (= Slav. Vkf.), S. 82; Wissenschaftliche Mitteilungen aus Bosnien und der Herçegovina VI: 607.

[2]) Siehe *Traditionswanderungen Rhein-Jenissei.*

ihnen ihre Zauberkünste abgelauscht und überwanden dadurch die Lehrmeisterinnen selbst.[3]) Die Vilen sind mit Rossen, Hirschen und Ziegen verwandt und können, wie Artemis im Saronmotiv, als solche auftreten. Zuweilen reiten sie auf Hirschen mit Schlangen als Zügeln. In menschlicher Gestalt sind sie oft hässlich mit wirren, zerzausten Haaren, können aber der Inbegriff aller Frauenschönheit sein. Sie verführen Jünglinge und entführen (ungetaufte) Kinder. Im hellen Mondschein tanzen sie ihre Reigen, wie die Nymphen der Artemis. Die hässlichen Hexen sammeln sich auch in Mondnächten teils in Nussbäumen, die in der Antike der Artemis geheiligt waren, teils auf Kreuzwegen, um dort zu spinnen. Man konnte sie dann sehen, wie einst Eukrates "eine solche nächtliche Hekate" sah.[4]) Wie Hekate und Empusa waren sie auch Mittagsdämonen. Man schützte sich gegen ihren Zauber wie gegen die Hexen durch Zwiebeln, die neben dem Flachs seit alters als apotropäisch angesehen werden. — Tote Sünder sind nachts Pferde, vor die Kutsche eingespannt, und *nočnici* (= Nachtfrauen) haben weisse Pferde.[5])

In Bulgarien kennt man noch die Lamien. Die griechischen Kalikantsaren haben bei den Bulgaren in den "Bugancite" ein deutliches Gegenstück.[6])

An die Strigen der Antike erinnern die ungetauft Verstorbenen ("nekrštenci") bei den Serbokroaten. Sie sind "Vögel, welche einem Kind

[3]) Krauss: Slav. Vkf., S. 363; Sph. II: 438.

[4]) Lukian in Philopseudes Kap. 22, 24; vgl. Virg. Aen. 4. 609: *"nocturnis Hecate triviis ululata per urbes"*.

[5]) Krauss: Slav. Vkf., S. 94, 146, 148.

[6]) Strauss a. a. O. S. 351 f.



ähneln und ewig flattern". "Sie suchen Kinder zu erwürgen", besonders in der Zeit vom 1.—8. Januar.[7]) Die Vorstellungen von den ungetauft Verstorbenen sind in anderen verwandten Formen auch bei den Bulgaren, wie übrigens auch bei den Slawen nördlich der Karpathen zu finden (Samovilen, Rusalken und Navi usw.).[8])

Die Gaben zu Weihnachten oder am Jahresanfang sind im heutigen Jugoslawien vor allem Früchte (Äpfel, Nüsse, Kastanien, Feigen, Zwetschgen, Rosinen usw.), Kuchen, Wergbündel und gestrickte Kleidungsstücke. Eine grosse Rolle spielt die Münze, die entweder in einen Apfel (auch Granatapfel, eine Zitrone usw.) oder in einen Kuchen gesteckt wurde. Diese Kuchen heissen *sreča* oder *česnica* (= Glück oder Glückskuchen); bei den Bulgaren nennt man sie *kravaj*, was dem Hochzeitsbrot *Korovaj* der Kleinrussen entspricht (Kap. XXIV). Nach Schneeweis ist das Wort mit *krava* (bzw. корова = Kuh) zu vergleichen. Sie werden mit allen Arten von Getreide (= Panspermie), Nüssen usw. gebacken, die *česnica* aber auch mit einer Menge einfach geformter Tierbilder oder Tiersymbole. Das Brot war ein Symbol von allem, wovon man sich die Fülle wünschte.[9]) Die Nuss gilt bei den Süd-

[7]) Schneeweis: Weihnachtsbr., S. 15 f.

[8]) Dem Wort Навь oder *navije* begegnen wir in der Bedeutung ungetauft Verstorbener nicht nur bei den Südslawen, sondern auch bei den Russen.

[9]) Zelenin schreibt in RV, S. 311, von dem kleinr. Korowaj: "Der Teigschmuck hat das Aussehen von Fichtenzapfen und von Vögeln — Tauben, Gänsen, Schwänen. Im Gouvern. Charkow wird zuweilen das ganze Hochzeitsbrot in Form eines Fichtenzapfens gebacken. Überall in der Ukraine bäckt man zusammen mit dem

slawen an und für sich als Symbol der Fülle.[10]) Fülle und Überfluss soll der Gabenspender zu Neujahr geben. "Omina principiis inesse solent", sagte Ovid (I:178) vom 1. Januar. Eine beliebte Gabe am "dan kolenda" (= 1. Januar) ist schliesslich die "Kolenda", d.h. ein Zweigbündel, geschmückt mit Feigen, Nüssen und Mandeln.[11]) Wir erinnern in diesem Zusammenhange an die Tierbrötchen im Artemiskult, an die Eiresione und die neugriechischen Koliandа (oben und Kap. XXV).

Der Gabenspender am Christtag ist gewöhnlich bei den Südslawen der *"Polaženik"*, d.h. der erste Besucher und Glücksbringer. Er kommt niemals mit leeren Händen, oft hat er einen Münzapfel, den er auf den Weihnachtsblock (Badnjak) oder in die Asche legt; zuweilen bringt er Wein mit oder streut eine Handvoll Getreide auf die Hausbewohner, oder er hat einen Zweig in der Hand, den er mit dem Wunsch hoch hält, dass der Flachs und das Getreide eben so hoch wachsen mögen. Er selbst wurde ebenfalls beschenkt, namentlich mit einem Kuchen mit einer eingebackenen Münze. In Bulgarien teilte entweder eine ähnliche Figur, der "Stananik" oder die "Kole-

Hochzeitsbrot eine Menge (300—400) kleine "Zapfen", die unter die Gäste verteilt werden. Dem liegt ohne Zweifel die magische Bedeutung von Überfluss und Fruchtbarkeit zugrunde. Anderer Schmuck wird hauptsächlich aus Pflanzen angefertigt. Es sind u.a. Fichten- und Tannenzweige, Massholderbeeren und Kornähren. Hier ist die Verbindung des rituellen Brotes mit dem geschmückten, rituellen Bäumchen deutlich . . ." Hier scheinen die vom Süden geerbten Zapfen eine andere Rolle als in Griechenland gespielt zu haben.

[10]) Schneeweis: Weihnachtsbr., S. 54, 167.

[11]) Schneeweis: Weihnachtsbr., S. 40 ff., 85 f., 167, 217.



dare" Wein, Kuchen mit Basilienkraut und einen Kranz aus Dörrobst aus, gewöhnlich beginnend um Mitternacht des 24. Dezember. Lieder und Segenswünsche begleiteten die Gabe. Sie erhielten auch selbst ähnliche Geschenke.[12]) Wir haben hier denselben Vorgang vor uns wie im Artemiskult mit seinen Umzügen und segenbringenden Glückwünschen. Hierzu kommt die bei Ovid belegte Bedeutung der ersten Begegnung.[13])

Das Opfer auf dem *Hausdach,* dem wir im Orient als Opfer für Gad-Fortuna, für die Toten und zum Zwecke der Orakeleinholung begegneten, kommt hier dem Anschein nach in einer sehr ursprünglichen Form wieder vor. In Petrovac in Bosnien opfert man an der *Božićnje Poklade,* einem Vorfest von Weihnachten, Mitte November, wenn "die Nächte die längsten sind", den in der Luft umherschweifenden Hexen und bösen Geistern ein Stück von jedem Gericht und ein Stückchen Brot für jedes Familien-

[12]) Schneeweis: Weihnachtsbr., S. 75 ff., 175 ff.; Strauss a. a. O. S. 353 f. Diese Gebräuche hängen mit dem Brauch, zu Weihnachten, wenn möglich, nicht auf Besuch zu gehen, z. B. in Polen und Schweden, zusammen. In Schweden sagt man ausserdem, dass ein Besucher mit dem Glück weggeht, wenn er am Weihnachtstag nicht bewirtet wird. Zu diesen Vorstellungen gehört das Omen für das Geschlecht werdender Kälber und Haustiere. In Norwegen ist der "Rokkeman" ein noch deutlicheres Gegenstück des Polaženik (Vgl. Kjell Bondevik: Norsk Folkeminnelag Nr. 29, S. 64; Celander: Nordisk Jul, Stockholm 1928, S. 323). Aus dem Kloster Scheyern in Bayern ist die Vorstellung von der Bedeutung der ersten Besuchenden aus dem J. 1468 belegt (Schneeweis: Weihnachtsbr., S. 75 ff.; Sartori III: 12; Bronner: Von deutscher Sitt' und Art, in Bayern und den angrenzenden Gebieten im Kreislauf des Jahres dargestellt, München 1908, S. 277).

[13]) Fasti X, 180.

mitglied auf dem *Hausdach.* [14]) In allen Landschaften wird bei den Serbokroaten der Weihnachtstisch drei Tage nicht abgeräumt, sondern höchstens zugedeckt, damit die Seelen der Abgestorbenen sich laben können. Man verteilt auch Speisen und Getränke für die Seelenruhe der Toten. "Wie bei den Bulgaren", sagt Schneeweis, "gilt auch bei den Serbokroaten der Grundsatz, dass die Weihnachtstafel von allem aufzeigen soll, was Garten und Feld hervorbringen. Die Fülle der Speisen und Getränke ist sprichwörtlich. Reichliches Essen und Trinken gewährleistet allen Sattheit und Reichtum für das ganze Jahr". [15]) Von dieser Fülle will man auch den Toten ihren Anteil geben.

Mit dem bedeutungsvollen Essen hängt die auch im heutigen Jugoslawien an der *Božićnje Poklade* und zu Weihnachten belegte *Pflicht* zu essen zusammen, und hiermit kehren wir uns der Bestraferin zu.

Es ist erwiesen, dass die Zwölften mit Arbeitsverboten, bei den Germanen u.a. zur Zeit Karls des Grossen, verbunden waren, und dass diese kirchlich und gesetzlich aufrechterhalten wurden; die Kirche hatte schon i. J. 567 (in Tours) die Zwölftageperiode festgesetzt. In Jugoslawien finden wir heute noch einen ungewöhnlichen Reichtum an derartigen Verboten. Während der Zwölften oder gewissen Teilen derselben darf man keine Wäsche waschen, nicht mit dem Wetzstein schärfen, keine Bohnen kochen, bei Tage nicht weben oder Wolle spinnen, keinen Flachs spinnen, nicht mahlen und drei Tage

[14]) Schneeweis: Weihnachtsbr., S. 1; vgl. Kap. XVIII, XIX: E, 1.

[15]) Schneeweis: Weihnachtsbr., S. 54 ff.



lang weder Haus, Stall noch Krippe reinigen. Die in diesen Nächten gezeugten Kinder missraten, hier wie in Algerien. [16]) Wie in Mitteleuropa die Spinnruhe oft (aber durchaus nicht immer) eine Überwacherin hat, so haben die Jugoslawen in den *kume* (= Gevatterinnen) oder den *čume* (= Pestfrauen) ihre Bewacherinnen der Arbeitsverbote. In der Landschaft Levač (an der Morawa, 100 km südlich von Belgrad) stellt man sie sich als alte Weiber mit aufgelöstem Haar, hängenden Brüsten und schwarzen Kleidern vor, welche während der Zwölften über den Dachboden in das Innere des Hauses eindringen und die Menschen töten, wenn das Haus nicht rein genug ist. Um sie unschädlich zu machen, muss man Dachboden und Herdraum reinigen, nach dem Abendessen das Geschirr waschen, das Feuer brennen lassen, den Kessel mit Wasser füllen, Sessel neben das Feuer (wie für einen Polaženik) stellen und einen Wollkamm darauf legen. [17]) Ihr Auftreten erinnert im übrigen an die griechischen Kalikantsaren, und tatsächlich geht statt der *kume* auch die *karakondžula* umher, welcher Name aus dem gleichen türkischen Wort *(kara-kondjolos)* wie alb. καρκανδόλι und neugriech. καλικάντσαρος (Kalikantsar) stammt. [18]) Die

[16]) Schneeweis: Weihnachtsbr., S. 14, 91, 140 f., 142 f.

[17]) Die Kume fürchten sich auch vor einem schwarzen Hahn und einem schwarzen Ochsen. Man sichert das Dorf vor ihnen, wenn zwei Zwillingsbrüder zwei schwarze Zwillingsochsen um dasselbe herumtreiben. Drachen gehören auch zum serbischen Volksglauben (Schneeweis: Weihnachtsbr., S. 25).

[18]) S. oben; Grgjić-Bjelokosić übersetzt *Karangjolos,* den Namen eines dalmatinischen Kinderschrecks, mit Schwarzauge (vgl. Karagöz in Kap. XX: C).

Karakondžula wird in Levač auch *gvozdenzuba* genannt. Wir haben darin sicher einen ursprünglicheren Namen, welcher verrät, dass es sich hier um alte Vorstellungen handelt (Abschnitt B.). Gvozdenzuba bedeutet *"die mit den eisernen Zähnen"*. Sie hat wie die Kalikantsaren auch etwas mit Alpdrücken und Werwolfsvorstellungen zu tun. Man stellt sie sich als ein altes hässliches Weib mit eisernen Zähnen und (wie die Rogulja) mit Hörnern am Kopfe vor. Sie kann nicht gehen, sondern lauert den Menschen in der Nacht auf, springt ihnen auf den Rücken und lenkt sie wohin sie will. Widerspenstige zerkratzt sie mit ihren schrecklichen Nägeln und Wollkämmen oder ertränkt sie im Wasser. Dass die Gvozdenzuba den Serben wohlbekannt ist, zeigt ein Weihnachtskuchen, der ihren Namen trägt. Sie ist mit den volkstümlichen Vorstellungen auf dem Balkan so eng verbunden, dass ihre Herkunft von der Perchta ausgeschlossen ist. Gvozdenzuba ist der Kinderschreck, der als Polaženik kommt.[19]) Sogar an ihrem Namen, der an die *"eiserne"* Perchta so stark erinnert, hat der Balkan das Vorzugsrecht. Schon die Empusa und die Lamien der Antike hatten ein *ehernes (eisernes)* Bein, ein Zug, den die neugriechischen Lamien beibehalten haben. Überhaupt scheinen *eiserne* Körperteile, besonders Zähne, ein in erster Linie osteuropäischer Zug zu sein. In Mitteleuropa haben wir Gestalten mit eisernen Körperteilen

[19]) Der Polaženik (der "erste Besucher" zu Weihnachten) ist ein Glücksbringer. Wenn man einen Kuchen, Polaženik genannt, backt, gibt man ihn immer einem Manne, denn der Polaženik kann niemals eine Frau sein. Dann würde der Polaženik zum Unglücksbringer werden. Hier tritt die böse Seite der Vorstellung hervor.



nur in Verbindung mit der Perchtatradition und damit verwandten Vorstellungen wie der wilden Jagd, ausnahmsweise vielleicht auch im von den Slawen beeinflussten Volksglauben. Wir erwähnen Isegrind (= "das *eiserne* Haupt") in der Schweiz, den *eisernen* Polenz, d.h. den wilden Jäger in der Lausitz, die wie Rosse beschlagenen Dienstmädchen[20]) und Hexen in der wilden Jagd, Oden als wilden Jäger mit *eisernen* Schuhen und die von Perchta oder der slawischen Baba Jaga herrührenden, *eisernen* Kornmütter auf ehemaligem slawischen Gebiet.[21]) In Osteuropa ist die Vorstellung viel üblicher als in Mitteleuropa. In Russland hat die Baba Jaga eine *eiserne* Nase und reitet auf einem *eisernen* Mörser.[22]) *Eiserne* Zitzen oder Finger haben auch der Mittags- und Waldmann der Litauer und die *stara babka* in Galizien,[23]) und bei den Weissrussen ist der Mittagsspuk (полудница) zu einem ganz *eisernen* Weibe geworden.[24]) Gvozdenzuba muss, soweit ihr Stoff klassisch ist, als einer der Prototypen der Perchta angesehen werden,

[20]) Namen wie "Dienstmädchen", "Köchinnen" scheinen im Verbreitungsgebiet der Alexandersage entstanden zu sein. Die Gebieterin der Neraiden ist in Griechenland die Schwester Alexanders des Grossen, in Rumänien sind die Schicksalsjungfrauen seine "Dienstmädchen" (B. Schmidt a. a. O. S. 107 f.; Mannh. I: 120). Holle ist in Thüringen Kaiser Friedrichs Haushälterin. Vgl. Pfaffenkellerin E, 4, Anm. 1.

[21]) Mannh.: Myth. Forsch., S. 302—309; vgl. Perzel in der Lausitz auf der Karte, S. 145, in Wörterbuch d. d. Vk.; J. E. Rietz: Svenskt Dialektlexikon, Lund 1867, S. 48 a.

[22]) Ralston: The Songs of the Russian People, London 1872, S. 161, 164.

[23]) Sph. II: 438; Wörterbuch d. d. Vk., S. 859.

[24]) Zelenin RV, S. 391.

und geographisch ist ihr Ursprung sicherlich nicht weit von dem der Perchta zu suchen.

In *Ungarn* führt eine schöne Frau (Szépasszony) die Hexen an. Sie fährt durch die Luft, und sie zerreisst Wöchnerinnen.[25]) Von den Slowenen haben die Ungarn ihren Polaženik erhalten, der am Luzientag kommt.

Bei den *Rumänen* an der unteren Donau jagt *Sina* oder *Dina,* welcher Name von Grimm mit Diana zusammengestellt worden ist, mit grossem Gefolge in den Wolken.[26]) Sie kann lahm, taub und blind machen, und wo sie getanzt hat, sieht man einen Ring im Grase.[27]) Sie erinnert an die Rusalien.[28]) Sowohl die Rumänen wie die Russen kennen den hier schon oft aus dem Balkan belegten Seelentisch; dieser kann also — wie man behauptet hat — weder speziell keltisch noch germanisch sein; er hängt ohne Zweifel mit dem *Hausdachopfer* zusammen, das seine Wurzel tief im Orient hat (Kap. XVIII und XIX: A).

## D. STOFF AUS DEN ALPENLÄNDERN.

Versetzen wir uns jetzt von den Donauländern nach den Alpenländern, so finden wir dort ähnliche Gestalten wie in den vorhergehenden Abschnitten. Sie sind meistens an die "Zwölften" (25. Dezember bis 6. Januar) gebunden. In Niederösterreich sind die Raben umherschweifende Seelen der zu früh Gestorbenen. In der Schweiz zieht Frau

[25]) Strauss a. a. O. S. 149 ff.
[26]) Grimm: Myth. III: 282.
[27]) Walach. Märchen, S. 296.
[28]) Siehe *Traditionswanderungen Rhein-Jenissei.*



Zälti oder Selten umher. Ihr Name hängt mit Frau Saelde, vielleicht auch mit den "seligen Fräulein", zusammen. Frau Saelde ist nach der mittelalterlichen Literatur mit Fortuna identisch. Sie ist "hold und bereit, aber auch gram" und besitzt wie sie das Glücksrad.[1]) Die "seligen Frauen" oder "seligen Fräulein" ("Salgfräulein", *žalik žene*[2]) oder *žalk žane*) finden wir von den südöstlichen Teilen der Alpen bis ins Niederrheinische. A. Birlinger hat mit Zitaten aus einer Handschrift v. J. 1437 gezeigt, dass "selige frauwen", "holden" und "wysse frauwen" um diese Zeit im Niederrheinischen als Synonyma gebraucht wurden.[3]) Jetzt erstreckt sich der Bereich der weissen und seligen Frauen nicht so weit gegen Norden, besonders nicht der der letztgenannten. Auf französischen Gebiete nennt man die entsprechenden Naturwesen "dames blanches". Die "seligen Frauen" wohnen in Felsenhöhlen, sind schön und mit weissen Gewändern angetan, helfen den Menschen gern beim Spinnen und bei der Ernte und spenden dabei zuweilen endlose Wunderknäuel. Wo sie verweilen, bringen sie Segen und Überfluss, besonders gedenken sie des Flachses und der Bohnen, welch letztere der Bauer um die Zeit der Wintersonnenwende säen solle (d.h. zur selben Zeit, wie die Südslawen in der Ebene ihre Bohnen säen). Sie bekamen die letzten Ähren auf dem Felde, verschmähten aber nicht Milch und Krapfen; sie fürchteten sich dagegen vor Lärm und

[1]) Gelückes Rad bei Grimm: Myth. I: 721—725.
[2]) *Žena* = Frau, Weib.
[3]) Pfeiffers Germania XVII: 77 f., Wien 1872; vgl. Kauffmann in derselben Zeitschrift XI: 411 ff.

Peitschenknallen. Aus der Steiermark werden Strigholden genannt, die als schöne Mädchen die Jünglinge verlockten, und bei den Romanen in Südtirol werden die "seligen Frauen" mit den Strien zusammengestellt; diese wurden nämlich teils als Hexen, teils als "selige Fräulein" aufgefasst. Allgemein ist der Glaube, dass die "seligen Frauen" Kinder rauben. Im Unterengadin nannte man die "seligen Frauen" Dialen. Sie hatten wie die Neraiden Bocksfüsse, standen aber auch den Glücksfeen nahe. "Selig" bedeutet eigentlich "glückbringend". Der Name braucht kein Noa-name (Deckname) zu sein. Ähnlich muss man die "Hollen" mit den "Holden" oder den "holdseligen" übersetzen. Damit sind die römischen und italienischen *fauni* (umbr. fōnes, deutsch Fanggen, Fanken von favere = begünstigen) zu vergleichen. Umbr. fōnes bedeutet demgemäss "gnädig". Wir erinnern auch an "manes" oder die "Guten" (zu manus=gut), an die "guten Leutlein" (in Kärnten), bonae res, bonnes Dames und an den Neraidennamen καλόκαρδαις (= die Gutherzigen) und καλότυχαις (= die Glückseligen oder ziemlich wörtlich "Holdseligen"). Die "seligen Frauen" scheinen auch direkte Abkömmlinge von den Neraiden zu sein.[4])

In Kärnten (Oberrosenthal) gehört zu den "seligen Fräulein" auch die vielbesprochene und rätselhafte Gestalt der Perchta, und in Wälschtirol (Folgareit und Trambileno) nennt man die wilden Weiber Frauberte oder Froberte. Die wilden Weiber wurden von Burchard von Worms (gest. 1025) "*agrestes feminae* (= wilde Frauen), quas silvaticas

[4]) Vgl. Mannh. I: 95, 115; II: 99, 150; GRIMM: Myth. III: 117.



vocant", genannt und traten in Folgareit und Trambileno mit *l'om salvadegh* (*homo silvaticus* oder *Silvanus*) und den Orken (lat. *Orcus*) auf.[5]) Diese letztere Zusammenstellung erinnert an Diana und Herodias (Kap. XVIII). Perchta scheint, wie auch unsre weitere Untersuchung zeigen wird, aus den südöstlichen Alpen (Kärnten) zu stammen.

## E. PERCHTA UND IHRE VERWANDTEN IN MITTEL- UND NORDEUROPA.

Viele Züge, die wir oben bei Artemis-Hekate-Diana und bei den Naturwesen im Orient, in Griechenland und in den Donau- und Alpenländern gefunden haben, gehören ziemlich unverändert zu den Perchtavorstellungen. Diese gehen aus der beiliegenden Variantenaufstellung mit Schlüssel hervor, während die Karte (Fig. 78) uns ihre Verbreitung zeigt. Die Angaben sind Waschnitius' bekannter Arbeit "Perht, Holda und verwandte Gestalten" entnommen.[1]) Nicht selten sind sie vervollständigt (so zuweilen mit eigenen Aufzeichnungen) und hier und da sind aus Raummangel einige weniger wichtige Züge weggelassen.

Da die Perchtatradition im grossen und ganzen als eine Neudichtung oder zum mindesten als eine Anhäufung von Glaubensvorstellungen und Sagenmotiven um eine neue Gestalt anzusehen ist, kann hier mit Recht an die Gesetze der Märchenforschung

[5]) Mannh. I: 110—114, 153.

[1]) Sitzungsberichte der Kais. Ak. d. Wissensch. in Wien, phil.-hist. Klasse. 174. Bd., 2. Abh., Jg. 1913/14.

bei ähnlichen Erscheinungen erinnert werden. Nirgends hat diese Neuschaffung so gute Voraussetzungen wie in den Ostalpen gehabt. Dort zwischen den Bergen konnte das Volk ziemlich ungestört seine Überlieferungen bearbeiten. Bei den Illyrern hatte man eine unerschöpfliche Quelle antiker, griechischer, römischer und aus Kleinasien kommender Tradition. Solche Neuschöpfungen bestehen nach den Märchenforschern in Erweiterungen, Vertauschungen und Verschmelzungen, im Abstossen des Unverständlichen, in Zusammenziehungen (z. B. in einen Rahmen oder um *eine* Gestalt) und in der Akklimatisierung gewisser Züge. Hierzu kommt die Neigung zur Dämonisierung gewisser Gestalten.[2]) *Was hier für das Märchen gilt, scheint auf für den Volksbrauch zu gelten.*

### SCHLÜSSEL DER VARIANTENAUFSTELLUNG.

Als zum ersten Male, in der Arbeit des Verf.: "En Traditionsstudie över Prinsessan i Jordkulan", I & II (Göteborg 1925), das Buchstabenbezeichnungssystem auf dem Gebiete der Märchenforschung in Verbindung mit Karten benutzt wurde, wurden alle nötigen Erklärungen des Systems gegeben. Der Verf. weist daher bei Bedarf auf diese Arbeit (I:8) hin.

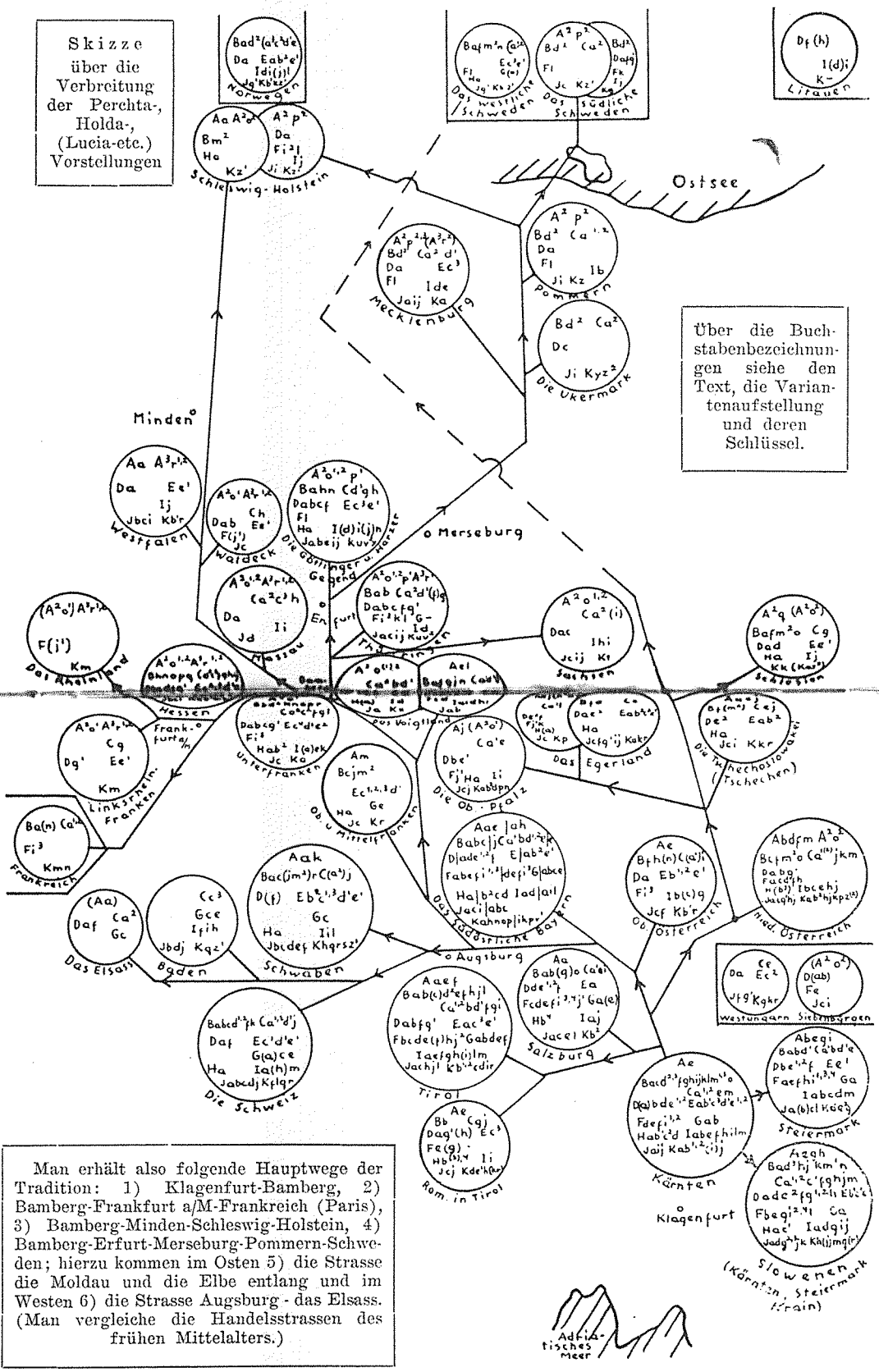
Namen A a Ber(ch)t (-a, -e), Berht, Bericht, Berchtel, Berchk, Bechtrna
b Berscht, Berschtl

[2]) Vgl. A. Aarne: Leitfaden der vergleichenden Märchenforschung, FFC N:o 13, S. 23—39; A. Olrik: Nogle Grundsaetninger for Sagnforskning, S. 83 ff.; J. Krohn: Die Entstehung der einheitlichen Epen im allgemeinen, Z. d. Völkerpsychologie XVIII (1888), S. 59 ff.



c Bravaberta (la brava Berta), Frau Berta (la donna Berta), Frau-(Fro-)berte (plur.)
d Perscht, Perschtl
e Percht(l), Perht(el), Perchta, Perta, Pert, Pericht, Perchtega, Perechta, Pertega, Peruta, Parychta, Peruchta
f Precht
g Pecht(r)a-baba, Pehtra-baba, Berchtra-baba, Wechtra-baba, Pechta, Perchtlgoba
h Perchten, Perchteln, Berchteln (plur.)
i Persteln (plur.)
j Sperte, Sperechta, Specht
k Buzebercht
l Bergda
m Eisenberta (vgl. Be)
n Brechhöldere, Brechtölterin
A² o¹ (Frau) Holla, Hollefrau, Frau Holl(e), Hull(e)
o² Hulda, Holda
p¹ Wolle, Wulle
p² Waud, Wôde (Ode und Noen in Schweden)
p³ Gôde
q Spillaholle, Popelhôle
A³ r¹ Hollen, Holden
r² Gute Hollen.

Gestalt B a Hässliche Alte (mit wirrem Haar)
b Lange Nase
c Eiserne (vgl. Am)
d¹ Hund




Man erhält also folgende Hauptwege der Tradition: 1) Klagenfurt-Bamberg, 2) Bamberg-Frankfurt a/M-Frankreich (Paris), 3) Bamberg-Minden-Schleswig-Holstein, 4) Bamberg-Erfurt-Merseburg-Pommern-Schweden; hierzu kommen im Osten 5) die Strasse die Moldau und die Elbe entlang und im Westen 6) die Strasse Augsburg - das Elsass. (Man vergleiche die Handelsstrassen des frühen Mittelalters.)

*Fig. 78.*

d² Führt Hund mit
d³ Fürchtet sich vor Hunden
e Rosskopf
f Ziege
g Habergeiss
h Riesenhaft
i In "Laubästen"
j Kette
k Schellen
l Maske
m¹ Pelz
m² Kuh(-haut mit Hörnern)
m³ Tigermantel ohne Kopf
n Weisse Kleidung
o Elmsfeuer, Irrlicht, Schein
p Mittagsspuk
q Hohler Rücken
r Krone

Auftreten C a¹ Führt die Kinderseelen an
a² Führt die wilde Jagd an
b Fährt schnell
c¹ Reitet auf einer Kuh
c² Reitet auf einem Pferd
c³ Reitet auf einem anderen Tiere oder auf einem Besen
d¹ Fährt im Wagen (Schlitten)
d² Besitzt einen Pflug
e Fegt; Kehricht
f Wohnt in einem See
g Wohnt in Schluchten
h Bringt Schnee hervor
i Totendämon



j Hat Mann oder männliches Äquivalent
k Tanzt
l Hilft bei Feldarbeit
m Fürchtet sich vor Räucherung

Spinnen D a Gestattet nicht das Spinnen während gewisser Tage
b Beschädigt den Rocken oder den Flachs
c Verunreinigt den Flachs
d Zündet an
e¹ Schneidet den Bauch der Spinnerin auf
e² Schneidet den Bauch der Kinder auf
f Überwacht den Fleiss
g¹ Spinnt selbst
g² Spinnt mit goldener Spindel
h Gibt Knäuel

Kinder E a Kinder sollen Fastenspeise essen
b¹ Gibt pädagogische Fragen
b² Fordert Ordnung
c¹ Gibt Nüsse
c² Gibt Äpfel
c³ Gibt andere Geschenke
c⁴ Gibt die Gaben in Strümpfen oder Schuhen
d¹ Bestraft mit Rute
d² Bestraft mit anderen Strafwerkzeugen, Aschensack, Verweisungsbriefen
e¹ Raubt Kinder
e² Raubt Kinder im Sack

Opfer F a Milch
b Eier, Butter, Salz
c Hering
d Krapfen, Nudel
e Speise
f (Perchten)-tisch
g Flachs (Garn)
h Löffel-, Messer-etc. Orakel
$i^1$ Für Reichtum
$i^2$ Für Fruchtbarkeit (Regen)
$i^3$ Für Glück
$i^4$ Aus Furcht
$j^1$ Man opfert ausserhalb des Hauses
$j^2$ „ „ auf dem Hausdach
k Man opfert den Obstbäumen
l „ „ den letzten Strohhalm

Mimische Darstellung von Perchten G a Perchtenjagen oder entsprechende Lärmaufzüge
b Anklopfen
c "Berchteln", "berchtelen", "Berchten", (Siehe auch Kap. XXIII: A, 7, 10)
d Aschenschütz
e Percht tritt plötzlich unter den (ekstatischen) Läufern auf
f Man springt über einen Brunnen

Mimische Darstellung von Perchta H a Perchta wird von einem dargestellt
$b^1$ „ „ „ zwei „
$b^2$ „ „ „ drei „
$b^3$ „ hat zwölf Kinder
$b^4$ „ wird von zwölf dargestellt
$b^5$ „ wird von unbestimmter Anzahl dargestellt



$c^1$ Percht wird den Berg herabgerollt
$c^2$ „ sammelt Gaben ein
d „ hat einen Brautkasten (Valis)

Sagenmotive I a Perchta macht blind (zuweilen nur auf ein Jahr, vgl. h)
b Erlösende Namengebung. Der "Letzte" wird dadurch, dass er einen Namen erhält, von der Teilnahme an der wilden Jagd erlöst.
c Tränenkrüglein. Der "Letzte" ist zu viel beweint und kann wegen seines vollen Krügleins mit den anderen nicht mitkommen.
d Wagenreparatur. Der Wagen der Perchta geht entzwei; für die Ausbesserung gibt sie einen Span, der zu Gold wird.
e Ewige Bewegung. Die Verdammten müssen ewig fahren oder tanzen (vgl. Ck).
f Fremde Blume als Zeichen weiter Fahrt.
g Das Hemd aufgeschürzt. Der "Letzte" wird zu viel beweint und kann wegen seines nassen Hemdes nicht mit den anderen mitkommen.
h Das nach Jahresfrist weggenommene Beil. Perchta oder die wilde Jagd verwundet, macht den Verwundeten nach einem Jahre auf demselben Platze wieder gesund.

i Danaidenaufgabe oder betrogene Spinnerin. Sie erhält einen Korb, um darin Wasser zu holen.
j Brennende Hand. Als Strafe ergreift Perchta die Spinnerin mit ihrer brennenden Hand.
k Perchta führt irre.
l „ raubt Menschen. Man findet diese dann wieder.
m „ zerreisst Menschen zur Strafe.
n Die klagende Waldfrau: sie beweint ihren Mann usw.

Motive, die sich von der Perchta-tradition ganz freigemacht haben, sind nicht auf der Karte vermerkt.

Zeitpunkt J
a 5. Januar
b 1. Januar (30.—31. Dez.)
c 24. Dezember
d Quatembertage (Dezemberfronfasten)
e Drei Donnerstage im Advent
f 6. Dezember
g¹ 13. Dezember
g² 13. Dezember—24.[25.] Dezember
g³ 13. Dezember—5. Januar
h 24. Dezember, 1. Januar, 5. Januar
i 24. Dezember—5. Januar
j Fastnacht
k Mittfasten
l Walpurgisnacht

Verwandte K
a Diana (Astareth)
b¹ Die Tochter des Herodes
b² Herodias



c Die Gemahlin des Pilatus
d Maria
e¹ Stria, Wildes Weib
e² Strigholden (plur.)
f Sträggele
g Pudelmutter, Pudelfrau
h Spinnweibl, Pfinzda-Weibl, Pfinstokmandle
i Gestemp[s], [Ge-]Stamp[s], Stampe
j Quatembermann, Kwaternik
k Lucia
l Frau Saelde, Selten
m Selige (weisse) Frauen, žalik žene usw.
n Habundia Satia, Bensozia
o Parcae
p Semper, Sampermuada
q Frau Faste (Posterli, Quatemberca), Fronfastenweiber
r Nikolaus, Ruprecht
s Bercht[h]old, (vgl. Brechhöldere), Bercht (männl.)
t Murawa, Môre
u Rolle, Roll
v¹ Hachlerin
v² Harre, Harke, Harf, Arche usw.
x Werre
y Frau Frien, Freja (in Schweden), Freki usw.; Frick, Fruike, Fuick
z¹ Teufel, Luzifer
z² Teufelsmutter

Andere seltene Namen sind Rupfa (Oberpfalz), Chlungeri (Schweiz).

## DIE VARIANTENAUFSTELLUNG.

### 1. Die Tradition in den Ostalpen.

| | | | |
|---|---|---|---|
| *Kärnten* | Ae | *Tirol* | Aaef |
| (Deutsche) | Bacd$^{2,3}$fghijklm$^{1,3}$o | (Deutsche) | Bab(c)d$^{2}$efhjl |
| | Ca$^{1}$ $^{2}$em | | Ca$^{1,2}$bd$^{1}$fgi |
| | D(a)bde$^{1,2}$ | | Dabfg$^{1}$ |
| | Eab$^{1}$c$^{3}$d$^{1}$e$^{1,2}$ | | Eac$^{3}$e$^{1}$ |
| | Fdefi$^{1,2}$ | | Fbcde(f)hj$^{2}$ |
| | Gab | | Gabdef |
| | Hab$^{1}$c$^{2}$d | | |
| | Iabefhilm | | Iaefgh(i)lm |
| | Jaij | | Jachjl |
| | Kab$^{1,2}$(i)j | | Kb$^{1,2}$cdir |
| *Steiermark* | Aabegi | *Tirol* | Ac |
| (Deutsche) | Babd$^{1}$ | (Romanen) | Bb |
| | Ca$^{1}$bd$^{1}$e | | Cgj |
| | Dbe$^{1,2}$f | | Dag$^{1}$(h) |
| | Ee$^{1}$ | | Ec$^{3}$ |
| | Faefhi$^{1,3,4}$ | | Fe(g) |
| | Ga | | |
| | | | Hb$^{(3),4}$ |
| | Iabcdm | | Ii |
| | Ja(b)cl | | Jcj *) |
| | Kde$^{2}$g | | Kde$^{1}$h(kr) |

*) Der letzte Faschingstag = il giorno delle Froberte.

| | | | |
|---|---|---|---|
| *Kärnten,* | Aegh | *Salzburg* | Aa |
| *Steiermark,* | Bad$^{3}$hjkm$^{1}$n | | Bab(g)o |
| *Krain* | Ca$^{1,2}$c$^{1}$fghjm | | Ca$^{1}$ei |
| (Slowenen) | Dade$^{2}$fg$^{1,2}$h | | Dde$^{1,2}$f |
| | Eb$^{1}$c$^{1}$e$^{1}$ | | Ea |



| | |
|---|---|
| Fbegi$^{2,4}$l | Fcdefi$^{3,4}$j$^{1}$ |
| Ga | Ga(e) |
| Hac$^{1}$ | Hb$^{4}$ |
| Iadgij | Iaj |
| Jadg$^{2,3}$jk | Jacel |
| Khj(k)mq(r) | Kb$^{2}$ |

### 2. Die mitteleuropäische und nordische Tradition.

(Lucia; Holle, Wolle, Wode, Ode)

| | | | |
|---|---|---|---|
| *West-Ungarn* | | *Siebenbürgen* | A$^{2}$o$^{2}$ (fränkisch) |
| | Ce | | |
| | Da | | D(ab) |
| | Ec$^{2}$ | | |
| | | | Fe |
| | Jfg$^{1}$ | | Jci |
| | Kgkr | | |
| *Nieder-* | Aabdfm A$^{2}$o$^{2}$ *) | *Ober-* | Ae |
| *Österreich* | Bcfm$^{2}$o | *Österreich* | Bfh(n) |
| | Ca$^{1}$(2)jkm | | C(a$^{1}$)i |
| | Dabg$^{1}$ | | Da |
| | | | Eb$^{1,2}$e$^{1}$ |
| | Facdfh | | Fi$^{3}$ |
| | H(b$^{3}$) | | |
| | Ibcehj | | Ib(c)g |
| | Jacg$^{1}$ij | | Jcf |
| | Kab$^{2}$hjkpz(2) *) | | Kb$^{1}$r |

*) Stephanus Lanzkranna (aus Landskron) vom J. 1484 erwähnt "die frawen bercht" und "die frawen holt", "herodiasis", "dyana" und "tewfelin".

| | | |
|---|---|---|
| *Das südöstliche Bayern* | Aae | ah*) |
| | Babc | j |
| | Ca[1]bd[1,2]e | e |
| | D | ade[1,2]f |
| | E | ab[2]e[1] |
| | Fabefi[1,3] | defi[3] |
| | G | abce**) |
| | Ha | b[2]cd |
| | Iad | ail |
| | Jaci | abc |
| | Kahnop | ikpv[1] |

*) Links des Striches alte Belege vom 14. und 15. Jahrh., rechts spätere.
**) Unratverbrennen.

| | | |
|---|---|---|
| *Voigtland* | Ael | A[2]o([1])[2] |
| | Bafgjn | |
| | Ca[1]d[1,2]e | Ca[2]bd[1] |
| | Dabce[2]f | Dace[2] |
| | Ea | Ea |
| | Fcd | |
| | | H(a) |
| | Iacdhi | Id |
| | Jab | Ja |
| | | Kx*) |

*) Aus dem J. 1640.

| | | |
|---|---|---|
| *Oberpfalz* | Aj | (A[2]o[1])*) |
| | | C(a[1])e |
| | | Dbe[1] |
| | | Fj[1] |
| | | Ha |
| | | Ii |
| | | Jcj |
| | | Kab[2]dpn**) |

*) Man spricht von Hullfahrt (= Hexenfahrt) und Hullslouder. ("Hüll" = Kleidung).
**) Dazu kommt Rupfa.

| | | | |
|---|---|---|---|
| *Egerland* (Deutsche) | Aej | (A[2]o[1])*) | —**) |
| | | | Bfo |
| | | Ca[1]l | Ce |
| | | De[2]f | Dae[2] |
| | | | Eab[2]c[2]e[1] |
| | | Fj[1]k | |
| | | H(a) | Ha |
| | | Jc | Jcfg[1](ij) |
| | | Kp | Kakr |

| | |
|---|---|
| *Tschechoslowakei* (Tschechen) | Aaej |
| | Bf m[2]) |
| | Cej |
| | De[2] |

*) Vielleicht teilweise literarisch.
**) Gilt der Lucia.



| | |
|---|---|
| | Eab[2] |
| | Ha |
| | Jci |
| | Kkr |

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| *Thüringen* | A[2]o[1,2]p[1] | A[3]r[1] | *Schlesien* | A[2]q*) | (A[2]o[2]) |
| | Bab | — | | Bafm[2]o | — |
| | Ca[2]d[1](f)g | — | | Cg | — |
| | Dabcfg[1] | — | | Dad | — |
| | | | | Ee[1] | — |
| | Fi[3]kl | — | | | |
| | G*) | — | | | |
| | | | | Ha | — |
| | Id | — | | Ij | — |
| | Jacij | — | | | |
| | Kuv[2] | — | | Kk**) | (Kaz[2]) |

*) Man "brennt" Frau Holle am 5. I.

*) Spillaholle, -hulle, -hôle; (vgl. Popelhôle = frank. Hullepöppel von "Hüll" = Kleidung).
**) Spillalutsche.

| | | | |
|---|---|---|---|
| *Sachsen* (inkl.die wend. Bevölkerung) | A[2]o[1 2] | *Schweden* (Lucia) | —*) |
| | | | Bafm[2]n |
| | Ca[2](i) | | Ca[1,2] |
| | Dac | | |
| | | | Ec[3]e[1] |
| | | | Fl |
| | | | G(a) |
| | | | Ha |
| | Ihi | | |
| | Jcij | | Jg[1] |
| | Kt | | Kk*) z[1] |

*) Lusse, Lussi.

*Die Gegend um Göttingen und den Harz*

A²o¹,²p¹
Bahn
Cd¹gh*)
Dabcf
Ec³e¹
Fl
Ha
I(d)i(j)n
Jabeij
Kuv²y

*) Schnee aus ihrem weissen Gewand, aus Bettfedern oder beim Gänserupfen.

*Norwegen*

(Lucia)
Bad²
Ca²c²d¹e
Da
Eab²e¹
Idi(j)l
Jg¹
Kb¹k*)z¹

*) Lussi, Lossi.

*Mecklenburg* (und die Gegend w. Berlins)

A²p²·³ (A³r²)
Bd²
Ca²d¹
Da
Ec³
Fl*)
Ide
Jaij
Ka

*) Vergôdendêl.

*Uckermark* (etwa zwischen Berlin u. Pommern)

Bd²
Ca²
Dc
Ji
Kyz²

*Pommern*

A²p²
Bd²
Ca¹,²
Da
Fl
Ib
Ji
Kz¹

*Schleswig-Holstein**)

A²p²
Da
Fi²l
Ij
Ji
Kz¹

*) Vgl. auch unter 3.



*Das südliche Schweden*

A²p²
Bd² Bd²
Ca²
Dafg¹
Fl Fk
Ij*)
Jc
Kz¹ Ky

*) Dasselbe Motiv mit Spinnruhe Donnerstagabends ist auch in Dänemark bekannt.

*Litauen.*

Df(h)
I(d)i
K*)

*) Laume.

### 3. Die Tradition hauptsächlich im westlichen Mitteldeutschland von Unterfranken und Hessen bis nach Frankreich hinein.

*Unter-Franken.*

A²o¹
Bbd²knopr
Ca²c²fgl
Dabcg¹
Ec⁴d¹e²
Fi³
Hab²
I(a)ek
Jc
Ka

*Nassau*

A²o¹,² A³r¹
Ca²c³h
Da
Ii
Jd

*Hessen*

A²o¹,² A³r¹,²
Bhnopq
Ca²c³fghij
Dbcdfg¹
Ec²,³d¹e¹
Ha
I(cif)n
Jbci
Kab²m(u)

*Waldeck*

A²o¹ A³r¹,²
Ch
Dab
Ee¹
F(j¹)
Jc

| | | | |
|---|---|---|---|
| *Westfalen* | Aa $A^3r^{1,2}$ | *Schleswig-Holstein*)* | Aa $A^2o^2$ |
| | | | $Bm^2$ |
| | Da | | |
| | $Ee^1$ | | |
| | | | Ha |
| | Ij*) | | |
| | Jbci | | |
| | $Kb^{1**})r$ | | |
| | | | $Kz^1$ |

*) Auch das Isismotiv.
**) Der Teufel als der wilde Jäger wird Herodes oder Rods genannt.

*) Vgl. oben 2.

| | | | |
|---|---|---|---|
| *Das inksrhein. Franken* | $A^2o^1$ $A^3r^{1,2}$ | *Rheinland* | $(A^2o^1)$ $A^3r^{1,2}$ |
| | Cg | | |
| | $Dg^1$ | | |
| | $Ee^1$ | | |
| | | | $F(j^1)$ |
| | Km | | Km |
| | | *Frankreich* | B(a)n |
| | | | $Ca^{1,2}$ |
| | | | $Fi^3$ |
| | | | Kmn |

### 4. Die Tradition in Mittel- und Oberfranken, auf dem schwäbisch-alemannischen Gebiet bis nach dem Elsass.

| | | | |
|---|---|---|---|
| *Schwaben* | Aak | *Ober- & Mittelfranken* | Am |
| | $Bac(jm^2)r$ | | $Bcjm^2$ |
| | $C(a^2)j$ | | |
| | D(f) | | |
| | $Eb^2c^{1,3}d^1e^1$ | | |
| | | | $Ec^{1,2,3}d^1$ |



| | | | |
|---|---|---|---|
| | Gc | | Ge |
| | Ha | | Ha |
| | Iil | | |
| | Jbcdef | | Jc |
| | $Khqrsz^1$ | | Kr |
| *Schweiz* | $Babcd^{1,2}f^{*})k$ | *Baden* | |
| | $Ca^{1,2}d^1j$ | | $Cc^3$ |
| | Daf | | |
| | $Ec^1d^1e^1$ | | |
| | G(a)ce | | Gce |
| | Ha | | |
| | Ia(h)m | | Ifih |
| | Jabcdj | | Jbdj |
| | $Kflqr^{**})$ | | $Kqz^1$ |

*) Auch Esel kommt vor.
**) Dazu kommen Chlungeri und Isegrind.

| | | | |
|---|---|---|---|
| | | *Elsass* | (Aa) |
| | | | $Ca^2$ |
| | | | Daf |
| | | | Gc |
| | | | Ii |
| | | | Jc(d) |
| | | | Kq |

### 1. Die Tradition in den Ostalpen.

Die reichste und beste Überlieferung haben wir nach der Karte in den östlichen Alpen (Krain, Kärnten, Tirol, Steiermark und Salzburg).[1]) Der Leser wird auf diese Karte und die Variantenauf-

[1]) Für die Slowenen, vgl. Z.f. Vk. (herausgeg. von Veckenstedt), Leipzig 1888 ff., I: 413 ff., III: 201 ff.

stellung hingewiesen, wo die Züge der verschiedenen Zweige abgelesen und miteinander verglichen werden können (vgl. Fig. 78). Hier können nur einige der Züge besonders besprochen werden. Es wurde schon angedeutet, dass Perchta, die Froberte (plur.), die Perchten und Persteln (plur.) in den Ostalpen mit den "seligen" oder "wilden" Frauen gleichbedeutend sind (Bezeichung der Variantenaufstellung: Achi). Sie sind eine Art "weisse" Frauen. Aus dem oben Angeführten ist weiter hervorgegangen, dass mehrere von den Zügen der Perchten (Persteln usw.) zunächst zum südslawischen und griechischen Volksglauben gehören. Die von dort entlehnten Sagen sind besonders häufig wiederkehrend; von diesen sei vor allem die Sage von dem nach Jahresfrist weggenommenen Beil (Bezeichnung: Ih) hervorgehoben. Hier kann auch an die Sage vom gejagten Waldfräulein erinnert werden. Von den Südslawen kennen wir die entsprechende Sage von den gejagten Vilen. Der "wilde" Mann jagt die Perchta als "wilde Frau" wie z. B. Marko seine Vila. Er ist aber auch das männliche Äquivalent der Perchta. Er fährt in Kärnten meistens in einem Wagen oder reitet mit seinem breiten Hut auf einem weissen Pferd; zuweilen geht seine Fahrt durch die Luft. Ohne Zweifel gehören seine Pferde zum Bereich der südslawischen Spukpferde (Abschnitt D). Als Jäger und mit diesen Pferden ausgerüstet wurde der "wilde Mann" (Wåldmanndl) auch der Anführer der wilden Jagd (des wild'n G'joads), aber einer männlichen mit dreibeinigen Hunden im Gefolge; allerlei Tierstimmen werden laut, Hundegebell und Hornblasen erschallt, und man sieht blaue Flämmchen, wenn sie vorbeizieht. Man konnte sich vor ihr verbergen, wenn man sich auf den



Boden niederlegte. Zuweilen erscheint auch die Pechtra-baba im Zuge, sie führt aber auch allein die wilde Jagd mit ihren Hexen, ungetauften Kindern und kopflosen Tieren an. Man hört Musik und Schellenklingeln. Das reitende männliche Gespensterheer, die männliche wilde Jagd, wird aber auch mit Rupertus zusammengestellt, und zuweilen finden wir den Teufel an der Spitze, gerade wie Druj mit Ahriman gleichgestellt wurde. In den Alpenländern mit ihren Gebirgen, Tälern und Stürmen hat also das weibliche Geisterheer ein männliches Gegenstück erhalten, wenn auch einige der Züge sekundär sein können. Diese männliche oder wenigstens von einem Mann angeführte wilde Jagd scheint von Tirol hauptsächlich nach Westen und die weibliche, im Anfang mit Perchta als Anführerin, in erster Linie nach Norden gewandert zu sein. Mit beiden verknüpfte sich das vielleicht häufigste Motiv, das vom erbetenen Jagdanteil (auf der Karte als zur wilden Jagd gehörig nicht besonders vermerkt). In diesem Zusammenhang kann die in den Ostalpen oft vorkommende volkstümliche Zusammenstellung Perchtas mit Herodias — auch sie die Anführerin der wilden Jagd — und der Tochter des Herodes (Kb [1, 2]) herangezogen werden. Wie Gvozdenzuba eiserne Zähne hat, so hat in Kärnten Perchta nicht nur eine eiserne Hand, sondern auch eiserne Fussbekleidung (Be). Sie fordert in ihrer Nacht Enthaltsamkeit zwischen Liebenden (vgl. Abschnitt A und C). Sehr verbreitet ist der Brauch, der Perchta Esswaren als Opfer auf einen Tisch (Ff) zu stellen, z. B. in der Steiermark, wo in der Christnacht auch den *Persteln* etwas von den Speisen in den Schüsseln liegen gelassen

wurde, damit sie den Bewohnern des Hauses nichts zu leide täten.[2]) Perchta erhält dabei wie Hekate Milch, Eier und Käse. Bei den Deutschen in Tirol opfert man ihr aber auf dem *Hausdache* (Fj[2]). In Villnös bei Bozen werden der Percht oder Stamp (Ki) "Küchlein", Nudeln, gekochte Eier usw. in der Dreikönigsnacht auf das *Dach* gestellt; und im Achenthal wurden am Vorabend des Dreikönigsfestes — wenn auch ohne ausdrückliche Beziehung auf Percht — Nudeln aufs *Hausdach* gestellt.[3]) Hier sei daran erinnert, dass das *Hausdachopfer* im Orient und in der Antike den Toten und der über Leben und Tod waltenden Glücksgöttin bestimmt war.[4]) Es nimmt nicht Wunder, dass dieses Opfer hier der Perchta dargebracht wurde. Die Gestamps oder Stampe ist in Tirol mit Percht völlig identisch. Ihr Name erinnert an den Erzfuss der Empusa und der Lamien. — Das eigentliche Perchtenlaufen wird in Kap. XXIII behandelt.

## 2. Die mitteleuropäische und nordische Tradition.

### a. Die Tradition im östlichen Mitteleuropa und in den nordischen Ländern (Lucia).

Im Osten ist Perchta im eigentlichen Österreich belegt. Die niederösterreichische Form Persct (Ad)

[2]) Schmeller, s.v. Bercht. Über das Klingeln in Zusammenhang mit Perchta und der wilden Jagd vgl. Kap. XX: B mit Anm. 45 und 47.

[3]) Im Pinzgau (Salzburg) wurde am Weihnachtstag (dem sog. Bachltag) von jeder Speise ein Löffel voll auf einen Zaunpfahl oder das Feldgitter gelegt, um es dem Wind als Opfer zu weihen (Karl Adrian: Von Salzburger Sitte und Brauch, Wien 1924, S. 52).

[4]) Vgl. Kap. XVIII, und oben Abschnitt A, C.



mit s-Einschub muss nach Weinhold[1]) aus den Ostalpen stammen. Die Wanderrichtung ist damit schon angedeutet. Die Ziege in Österreich und Tirol (Bf) ist wahrscheinlich nur eine neue vereinfachte Auflage der Habergeiss in Kärnten (Bg). Sehr bemerkenswert ist, dass wir schon in Niederösterreich, und dies aus dem J. 1484,[2]) den Namen "frawen Holt" neben "frawen bercht", "herodiasis" und "dyana" begegnen. Dies ist um so eigentümlicher, als wir in Siebenbürgen "Hulde grâwen", "fraholtegrôwen" und "Frâ Holtegruowen" haben; mit der hierhergehörigen Überlieferung hat der Name im übrigen nichts zu tun. Die erste Angabe ist wahrscheinlich literarisch, die zweite kann mit einwandernden Franken (v. J. 1284 an) hereingekommen sein. Dies ist wenigstens die Ansicht von Waschnitius.[3])

Statt Perchta tritt oft in Österreich und Ungarn Lucia (Kk) auf, mit der sie ganz verschmilzt. Eine der Ursachen des Auftretens der Lucia ist sicherlich die, dass der Lucientag ein Besuchstag des Polaženik bei den Slowenen und Ungarn ist. Der Lucientag ist dort Orakeltag. Dieselbe Vermischung zwischen Perchta und Lucia haben wir auch in der Tschechoslowakei (Fig. 79). Die ursprüngliche Zusammengehörigkeit der tschechischen und der deutschen Angaben zeigt der Namenstypus "Sperte" und "Šperechta" mit s-Vorschlag (Aj), der nicht nur auf deutsche sondern auf deutsch-italienische Herkunft deutet. Der s-Vorschlag ist im Italienischen sehr üblich (Kap. XXIII: B, 5). Der Namenstypus findet

[1]) Bayrische Grammatik, Wien 1867, § 155.

[2]) Bei Stephanus Lanzkranna in seiner "Hymelstrass".

[3]) Vgl. Wud und Wutfuter auf der Linie Passau-Pressburg, s. unten Abschnitt E, 2 b.



*Fig. 79.*

In der Tschechoslowakei finden sich mehrere Perchtatypen, u.a. der obige aus Hrdel, aber auch — wie Brezaïa (Fig. 97) in Rumänien Tierköpfe hat — solche mit einem Pferdekopf. Bald sind sie, wie auf dem Bilde, von einer Knecht-Ruprecht-Figur, bald wie die Lucia von einer Ziege, bald von einer Menge verschiedener Maskenfiguren, 15—20 an der Zahl, begleitet. Die Tschechoslowakei zeichnet sich gerade durch dramatische Darstellungen der Perchta aus. Obenstehende Perchta-Figur heisst Peruchta, andere nannte man Peruta, Parychta und noch andere Šperechta mit S-Vorschlag, etwa wie man in Italien *sbertare* statt *bertare* (= spotten, zum Narren halten) sagt.

sich auch in der benachbarten Oberpfalz und im Egerland. Wie man in Salzburg das St. Elmsfeuer Perchtenfeuer (Bo) nennt, wird es in Nieder-



österreich und Böhmen (Egerland) Lucienschein genannt. Es handelt sich hier um ein Erbe des vom Artemiskreis her bekannten Helenafeuers. Sowohl in Österreich wie in der Tschechoslowakei ist das Auftreten der Lucia oft mit Tiermaskeraden verknüpft worden; sie tritt u.a. als Ziege auf, wie in Kärnten Perchta die Habergeiss war.[4]) Im südlichen Tirol brachte Lucia den Mädchen Geschenke, wie Nikolaus (Kr) den Knaben (Ec[3]). In Österreich und der Tschechoslowakei gehen Lucia und Nikolaus oft zusammen umher. Auf diese Kontamination, die im Süden sogar Dalmatien erreicht hat, werden wir später zurückkommen.[5])

Im ehemaligen österreichischen Schlesien verlässt Lucia den Nikolaus und tritt als *Spillalutsche* (Kk) auf. Spille bedeutet Spindel, und Lutsche ist Lucia. Sie bestraft Kinder und Spinnerinnen mit glühender Spule (Ij), oder sie zeigt sich als ein Pelzärmel. Sie äussert dabei gerade dieselben Worte wie die in derselben Gegend in den Rockenstuben auftretende, vermummte "Himmelsziege" oder "Himmelskuh".[6]) Lucia selbst ist mit Lichterscheinungen verbunden, was an den böhmischen Lucienschein erinnert.[7]) Die ganze Tradition ist deutlich von der tschechischen abhängig.

Im nördlichen Deutschland ist die Lucia beinahe

[4]) Solche Tiermaskeraden finden am Vorabend des Lucientags auch bei den Südslawen statt (Schneeweis: Gr., S. 153).

[5]) Wissenschaftliche Mitteilungen aus Bosnien und der Herçegovina VI: 598.

[6]) Peter: Volkstümliches aus österreichisch-Schlesien, Troppau 1865—1867, II: 21 f.; Drechsler I: 172.

[7]) Die oberpfälzische Tradition wird unter Abschnitt E, 2 b, und der Perchtentisch unter Abschnitt E, 4 besprochen.

ganz vergessen worden. Wahrscheinlich ist einst ein Überlieferungsweg an der Elbe [8]) entlang gegangen. Eine Erinnerung haben wir in einer Mitteilung aus der Niederlausitz, [9]) in welcher es heisst, die Hexen seien am St. Lucientage sehr rührig, und Praetorius (geb. in Altmark und gest. 1680 in Leipzig) nennt in seinem Blocksberg (513) den Lucientag als einen Festtag der Teufel und der Gespenster.

In Dänemark war die Luciennacht wie im südöstlichen Europa Orakelnacht, und dann begann die Spinnruhe. Im übrigen kennt man dort eigentlich nur einen an "Lucie" gerichteten Orakelspruch *("Lucie, Du blide usw.")*, der wohl ursprünglich nicht mit ihr zusammengehört; [10]) er ist aber in derselben Form und mit ihrem Namen nach Schweden gewandert. In Norwegen und Schweden ist die Überlieferung reicher. Die verschiedenen Züge, wie sie in H. F. Feilbergs Jul (I, II) und in H. Celanders Nordisk Jul (I) wiedergegeben sind, gehen aus der Variantenaufstellung hervor. In Norwegen hat man sich in diesem Zusammenhange u. a. der alten Berührung mit Herodes Tochter (Kb[1]) erinnert, und in Schweden sind die Tiermaskeraden (Bfm[2] = Ziege und Kuh), die wir von Österreich und Böhmen her kennen, nicht ganz vergessen. Möglicherweise ist die mimische Darstellung der Perchta (der Holda, des Teufels) mit Kuhhaut und Hörnern in Schleswig-Holstein von dieser einst reichen Traditionsreihe beeinflusst

[8]) Man beachte die sog. Salzstrasse, die wichtige Verbindungslinie, die von Schlesien über die Niederlausitz nach dem salzproduzierenden Lüneburg führte.

[9]) Niederl. Mitt. V: 66.

[10]) Angaben aus Dansk Folkemindesamling 1906—1931 (gefälligerweise von H. Ellekilde zur Verfügung gestellt).



worden. [11]) Auf gewissen nordischen Runenstäben (mit Tradition vom Mittelalter) sieht man für den Lucientag einen Kuhkopf oder einen Kuhfuss. [12]) Wenn auch einige von den nordischen Zügen als neue Wurzelschösslinge betrachtet werden können, ist der Überlieferungszusammenhang mit der deutschen Lucia- und Perchtatradition unverkennbar. In Schweden sind die älteren Züge beinahe vergessen; in einigen nördlichen Provinzen ist Lucia jedoch als Kinderschreck benutzt worden. Die Lucia, die jetzt in Schweden Mode ist, mit dem Lichterkranz und den Teufelskatzen *(Dövelskattor)*, hat ihr nächstes Vorbild in dem Kloster und Damenstift Lüne (unweit von Lüneburg, etwa 40 km südlich von Hamburg), wo ein weissgekleidetes Mädchen nach altem Brauch dem Pastor an den Quatemberfasten (16. Dezember) eine Weinsuppe darbrachte. [13]) Stellt man diese hier sicherlich alte Sitte und die Luciatradition mit der mecklenburgischen Gepflogenheit, Kerzen an der Erntekrone zu befestigen, oder mit dem im Elsass und in der Steiermark belegten Brauch, sich mit einem Lichterkranz zu schmücken — im Elsass galt er dem Christkindchen, in der Steiermark den Kränzelmädchen — zusammen, so ist die schwedische Lucia fertig. [14]) Das Christkindchen gehört der Zeit nach der Reformation an. Die schwedischen Teufelskatzen stammen von Friedrichstadt in Holstein, wohin sie von Holländern bei ihrer Niederlassung

[11]) Jahrbücher für die Landeskunde der Herzogtümer Schleswig-Holstein und Lauenburg IV, Kiel 1861, S. 167 ff.

[12]) Hammarstedt in Medd. fr. Nord. Mus. 1898, S. 6, 19.

[13]) Arch. f. Rel. w. IX, S. 255 f.

[14]) Die Angabe im Wörterbuch d. d. Vk. (S. 467), die sich auf Lucia bei den Wallonen bezieht, gilt nur für die Heilige.

etwa um d. J. 1620 als Nikolausgebäck (Düvkater) eingeführt wurden. Ähnliche Brote werden in Schweden auch "julkusar" genannt. [15])

### b. Die Tradition im mittleren Deutschland vom südöstlichen Bayern bis zur Ostseeküste und bis nach dem südlichen Schweden (Holle, Wolle, Wode, Ode).

Wir kehren jetzt wieder zur Perchta zurück. Von den Ostalpen (siehe Abschnitt E, 1) haben wir eine der niederösterreichischen sehr ähnliche Überlieferungsreihe im südöstlichen Bayern. Dort kann man ältere und jüngere Tradition auf demselben Gebiet studieren (siehe die Variantenaufstellung). Die Angaben links von den Strichen in der Variantenaufstellung stammen nämlich aus dem 14. und 15. Jahrhundert, die übrigen sind später. Die Tradition scheint in diesen Gegenden ziemlich fliessend gewesen zu sein, hält sich jedoch immer innerhalb des gegebenen Rahmens. Die alten Angaben haben nicht versäumt, im Zusammenhang mit Perchta die Diana zu erwähnen (Ka). Interessant ist ein Bericht, der wahrscheinlich mit dem Valisführen in Kärnten (Ce, Hd), einem mimischen Aufzug, der mit Hochzeiten oder der Fastnacht verbunden gewesen ist, zusammenhängt (s. Kap. XXIII: 10, A). In der Oberpfalz, deren Tradition eigentlich zu der östlicheren Reihe gehört, begegnen wir Ausdrücken wie Hullslouder und Hullfahrt, auf denen möglicherweise eine literarisch beeinflusste Angabe über Frau Holle als Seelenführerin in Eger fusst. Es ist aber nicht ausgeschlossen, dass es sich hier um echte Tradition

[15]) Vgl. Höfler in Arch. f. Rel. w. IX, S. 258 f.; Buschan: Sitte und Brauch IV: 166.



handelt, weil wir (neben Spillalutsche) auch die Spillaholle oder Spillahulle (-hôle) und Popelhôle in Schlesien haben ($A^2q$). Die zu dieser Traditionsreihe gehörigen Wörter Hullslouder, Spillahulle und Popelhôle sind von Hüll (= Kleidung, Vermummung) herzuleiten. "Hulle" bedeutet also eigentlich "eine Vermummte", was zu der üblichen mimischen Darstellung von Perchten in diesen Gegenden gut passt. Dass das Wort Hullepöppel (dem schles. Popelhôle entsprechend) bei den Franken mit der Bedeutung einer "vermummten Person" zu finden ist, macht dieses noch wahrscheinlicher. [1])

Im Voigtland (etwa nördlich von der Oberpfalz) begegnen wir zum ersten Male einer klar volkstümlichen, mit der hierhergehörigen Tradition fest verbundenen Frau Holle ($A^2o^1$). Wir sehen von den oben angeführten Spuren und denen in Österreich und Oberungarn ab. [2]) Neben ihr steht jedoch immer Frau Percht, aber auch Frau Werre. Der letztere Name scheint seine Trägerin als Rockenverwirrerin bezeichnen zu wollen, wie die Hachlerin ($Kv^1$) in Bayern sich auf das Flachshecheln bezieht. Man darf jedoch nicht ganz übersehen, dass wir uns hier in der Nähe der Quelle des Flusses Werra befinden. Bei den Westslawen erhalten die Naturwesen oft ihre Namen von den Flüssen. (Man vergleiche übrigens die Elbe mit den im Mittelalter nur in Mittel- und Norddeutschland belegten Elben.) [3])

[1]) Vgl. lat. *lar* und *larva* (= Gespenst; Maske).

[2]) Wie alt die Angaben Adrians über "Holda" als Brunnenfrau und weisse Frau im Salzburgischen sind, ist schwer zu entscheiden (A. a. O. S. 50).

[3]) Schwed. *älvor* (vgl. *älv* = Fluss); *Alp* und schwed. *alf* haben andere Abstammung.

In Thüringen begegnen wir zum ersten Male den Holden (= den Unterirdischen, $A^3r^1$) und gleichzeitig auch dem Namen "Frau Hulde" (mit "d", $A^2o^2$), wie Luther in der "Auslegung der Episteln", Basel 1522, schreibt. Die Holden beeinflussen hier aber nicht die Perchta-Holda-Tradition. Ungefähr hundert Jahre älter ist eine andere, auch literarische Angabe aus dem deutschen Schlesien, in welcher der Probst des Grünberger Augustinerklosters, Bernhard Fabri, den Namen "Diana" mit "Vrawholde" übersetzt und mit dem Epitheton "das teufilsmutter" ($A^2o^2$, $Kaz^2$) versehen hat.[4]) Frau Percht selbst ist in Thüringen unbekannt; Frau Hulde oder Holle nimmt sowohl hier wie in Sachsen und Schlesien alle ihre Funktionen auf. Das sog. Verbrennen der Frau Holle am Dreikönigstag in Eisfeld scheint ganz vereinzelt, kann aber mit dem Verbrennen des Unrats zu Weihnachten in Bayern zusammenhängen. Statt der voigtländischen Frau Werre begegnen wir in Thüringen Frau Harre (Harf, Arche) und weiter nördlich Frau Harke. Möglicherweise versteckt sich die bayrische Hachlerin dahinter. Das Gebiet der Frau Harke erstreckt sich von der Harzgegend bis Angermünde (westlich der Oder in der Uckermark).

Aus den Formen Frau Holle oder Hulle, ohne d, die hier viel üblicher sind als die Formen mit d, haben sich die wichtigen Namensformen Frau Wolle oder Wulle ($A^2p^1$) entwickelt. Als Zwischenglied schlägt Waschnitius vrou-w-Hulle vor. Frau W o l l e oder W u l l e, was vor allem die Formen der Landleute sind, können wir von Thüringen über Göttingen

[4]) Vgl. Mitteilungen d. Schles. Gesellschaft f. Vk. XXVII, Breslau 1926, S. 74.



und den Harz bis an die pommersche Küste verfolgen. In Pommern und Schleswig-Holstein finden wir jedoch statt Wolle und Wulle die Formen W a u d und W ô d e ($A^2p^2$). Zwischenformen zwischen Wolle und Waud sind das schaumburgische W ô l d und W a u l d (Waul), denen wir als Interjektion bei dem Ernten des letzten Korns begegnen.[5]) Mit Wôld ist auch die Form Hold vom Unterharz zu vergleichen.[6]) In der Tat gilt auch das Opfer von den letzten Strohhalmen nicht irgend einem männlichen Wôld oder Wauld, wie man behauptet hat, sondern einer Frau mit diesem Namen, unserer Frau Wolle oder Holle, oder wie in Kerstlingerode bei Göttingen "Frû Holle". Man drehte dort die Halme oben zusammen und sprach: "Das ist vor Frû Holle" (Fl).[7]) Dasselbe Opfer (Fl) finden wir dann in Mecklenburg, in der Gegend nordwestlich von Berlin (Nordaltmark und Priegnitz), auf Rügen und in Schleswig-Holstein wieder. In Nordaltmark und Priegnitz und in Mecklenburg ist Frau Gôde eine regelrechte Veränderung des Namens Wôde.[8]) Das Opfer für Frau Gôde heisst

[5]) In Schaumburg-Lippe heisst das letzte Büschel Halme W a u l r o g g e n (Z. f. deutsche Myth. I: 130; Sartori II: 82 f.). Vgl. U. Jahn: Volkssagen aus Pommern, Stettin 1886, S. 2 ff. Auf Use dom und Wollin sagt man: "De Waud kümt", wenn nicht *abgesponnen* ist.

[6]) Grimm: Myth. I: 129 f.; H. Pfannenschmid: Germanische Erntefeste, Hannover 1878, (= GE), S. 104.

[7]) Waschnitius, S. 112; Jahn: Die deutschen Opfergebräuche in "Germanistische Abhandlungen" III, Breslau 1884, S. 182.

[8]) Ein ganz anderes Wort, nämlich "Woenstag" (= Mittwoch), hat dieselbe Entwicklung durchgemacht. In dem Gebiet um Aachen, in Belgien und Westfalen steht nämlich *g* statt *w*. Es heisst also oft Goenstag statt Woenstag. — An der Elbe haben wir die Form "fruh Wod" statt "fru Gôde" (Grimm: Myth. I: 129).

Vergôdendêl und dürfte von dem Motiv vom erbetenen Jagdanteil, das in Tirol der Percht zugelegt wurde, beeinflusst sein. Ausser diesem Opfer für Frau Holle opfert man hier in den nördlicheren Gebieten den Hollen die letzten Strohhalme wie in den Alpenländern den "seeligen Frauen" (Abschnitt D). Es ist in diesem Zusammenhang von gewissen Forschern hervorgehoben worden, dass in Bayern den Rossen und den Hunden "des Waude" (dem Waudlgaul und den Waudlhunden) auf dem Ackerfelde geopfert wurde. In Wirklichkeit gehört der Beleg zu der hier in Frage stehenden Traditionsreihe; er stammt aus Beilngries in der Oberpfalz. Man darf dabei nicht übersehen, dass auch Frau Holle als Anführerin der wilden Jagd Pferde reitet und Hunde mitführt, wie z. B. in Franken (siehe die Karte: Bd², Cc²). Bezeichnend ist, dass die Schnitter in Beilngries gleichzeitig ein Lied an Maria (St. Mäha) sangen.[9]) Wir haben jetzt die fragliche Traditionsreihe vom Quellgebiet der Werra bis zum Unterlauf der Weser verfolgt. In dieser Traditionsreihe liegt die Erklärung des missverstandenen Opfers für "Woden" (= Wodan) und sein Pferd, ein Opfer, das wir in Deutschland nur in den oben genannten und einigen benachbarten Gebieten, nämlich in Hessen, Westfalen, Hannover

[9]) Kap. VII; Grimm: Myth. III: 59 f.; Panzer II: 214 ff. Wenn man auf ursprünglich nicht althochdeutschem Gebiet, wie in Passau und Pressburg im 13. und 14. Jahrhundert Ausdrücke wie *Wud* und *Wutfuter* als Namen einer Steuer — der erstgenannten als Neujahrsabgabe im allgemeinen und der letztgenannten als Hafersteuer an die Kirche — findet, muss man sehr vorsichtig sein (Panzer II: 505; Jahn: Die deutschen Opfergebräuche, S. 165); jedenfalls ist die Erscheinung in Bezug auf die hier behandelte Tradition sekundär. Vgl. oben Frâ Holtegruowen in Siebenbürgen (Abschnitt E, 2 a).



mit dem Schaumburgischen, in Holstein, Mecklenburg, in der Gegend nordwestlich von Berlin und in Pommern, finden. Da man die letzten Strohhalme nicht nur der Frau Holle, sondern auch den Hollen opferte, ist "Holle" als Kollektiv aufgefasst worden. Das Opfer für die Hollen, das zu derselben Gruppe wie das Ernteopfer für die Unterirdischen (die seligen Frauen, Vilen, Elben, brownies, goa-vättar usw.) gehört, ist sicher das älteste. Ein entsprechendes Opfer, das für die *afarit* (die Unterirdischen), kennen wir sogar aus Ägypten (Kap. VII). Wie Holle ist auch Wôde und Gôde als Kollektiv aufgefasst und als Name der "wilden Jagd" als Einheit betrachtet worden. Wôde bezeichnet gleichzeitig den Teufel (Kz¹) "Die[!] Wode oder die wilde Jagd ist nichts anderes als der böse Feind", heisst es bei Haas.[10])

Wenn auch Frau Holle und Frau Perchta etwas Gespensterartiges an sich haben, und wenn auch mitunter ein männliches Äquivalent neben ihnen steht (Cj, Kz¹), gleichwie Pluto neben Diana, finden wir diese Eigenschaften in erster Linie in der Lucia-Reihe und in Süddeutschland. Wôde als Teufel in Norddeutschland beruht auf dem Einfluss der hier von den Rheingegenden kommenden männlichen wilden Jagd mit dem Teufel an der Spitze. Wir werden diesen Einfluss unten (in Abschnitt G, 2) behandeln und lenken jetzt unsere Aufmerksamkeit auf die nordischen Länder.

Von dem übrigens einst schwedischen Pommern hat die Form Wôde den Weg nach Schonen in Schweden gefunden, wobei jedoch wie oft das *w* im

[10]) A. Haas: Pommersche Sagen, Leipzig 1921, S. 43; vgl. Grimm: Myth. I: 129.

Anlaut wegfiel; statt Wôde findet man Ode (mit dem bestimmten Artikel Oden).[11]) Ode empfängt ähnliche Opfer wie oben Wôde und Gôde, und wie man hauptsächlich — wir können von Beilngries absehen — im nordwestlichen Deutschland dem Wôde(n) für sein Pferd ein Büschel Getreide auf dem Felde stehen liess, so opferte man nach verschiedenen Angaben bei den Nordgermanen den Pferden Odens eine Garbe oder dergleichen auf dem Ackerfelde. Belege finden sich im südlichen Schweden (Schonen, Blekinge und Småland), in Finnland (Närpes) und in Dänemark (Lolland und Falster). Gleicherweise lässt man in Schonen für "Freja" (= Freya) die letzten Äpfel an den Obstbäumen hängen.[12]) Oden ist, wie wir

[11]) Vgl. unten Abschnitt G, 2. Auf dieselbe Weise ist das oben angeführte Wort "Woenstag" zum "Onsdag" geworden, was heute noch das Wort für Mittwoch in der schwedischen Reichssprache ist. Gleicherweise heisst in Dänemark die Koseform des Namens Olaf sowohl Ole wie Vole und neben *volme* haben wir auch die Form *ulme* (= qualmen) usw.

[12]) Hyltén-Cavallius: Wärend och Wirdarne, Stockholm 1864/68, I: 212; J. E. Rietz; Svenskt Dialektlexikon, Lund 1867, S. 481; Sv. Landsm., VIII: 112; Finl. Sv. Folkd., herausg. v. Svenska Litteratursällskap i Finland, Helsingfors 1917—, VII: 1, S. 8; Dansk. Stud., herausg. v. Marius Kristensen ud Axel Olrik, Kopenhagen, 1904—, I: 35 ff.; Celander in Rig III: 170; S. Svensson in Fm. o. Ft., 1931, S. 141, 143; Grimm: Myth. I: 128; Geijer: Schwed. Gesch. I: 110; vgl. Kap. VII. — Hierhergehörende Angaben auch von Västergötland, Östergötland und Öland, siehe A. A. Afzelius: Swenska Folkets Sago-Häfder, Stockholm 1844 ff., I: 4; Abr. Ahlquist: Ölands historia, Kalmar 1822, I: 37, II: 212, vgl. Grimm: Myth. I: 128 n¹; Sven Liljeblad im Archiv des "Gunnar Olof Hyltén-Cavallius' stiftelse för svensk folkminnesforskning vid Lunds universitet". In England (Somerset) opfert man der *colepixy* (einem weiblichen elbischen Wesen) die letzten Äpfel (Grimm: Myth. III: 125); vgl. für Frankreich und Deutschland Sartori II: 121 mit Hinw.; ähnliches auch in Palästina und auf dem Balkan, s. Schneeweis: Gr. S. 226 und Kap. VII.



schon gesehen haben, nichts anderes als Wôde, und Freja gehört einer anderen, noch nicht erwähnten Gruppe von Beinamen der Frau Holle, nämlich Frau Freke, Frêe oder Frien an. Diese wollte, heisst es im deutschen Volksmunde am Nordostabhange des Harzes, "gêren frîen" und "da feng se an de schrien". Der Name Frien ist hier sicher aus aitiologischen Gründen volkstümlich mit dem Wort "frien" (= freien) zusammengestellt worden, mit welchem Wort das altnordische Frigga zusammenhängt. Es nimmt dann auch nicht Wunder, wenn dabei Verwechslungen (Freke, Frien, Frigga, Freja) entstanden. Frau Freke hat in dem Raum von Belgien bis nach der Uckermark, wo sie Fruike (oder Fuik)[13]) heisst, Spuren hinterlassen. Es kann jedoch nicht stark genug betont werden, dass Frau Freke-Frien ihre wesentlichen Züge insgesamt der Frau Holle entlehnt hat; mit den Göttinnen Frigga-Freja hat sie nichts zu tun. Wenn Hyltén-Cavallius[14]) von der småländischen Göttin "Frigge" als Spinnstubenaufseherin an Donnerstagabenden spricht, stehen wir auch ganz einfach vor Frau Freke-Holle.

Der Donnerstag ist, wenn auch nicht besonders auf der Karte (vgl. Fig. 78) vermerkt, in unserer ganzen hier behandelten Traditionsreihe ein Tag, an welchem alles Spinnen verboten war. In den Alpenländern spricht man jedoch in diesem Zusammenhange besonders von den Donnerstagen im Advent und dem Donnerstag vor Fastnacht. Bei den Slowenen in Kärnten gilt aber Spinnruhe und das Auftreten

[13]) *k* ist ursprünglich eine Diminutivendung (vgl. Grimm: Myth. I: 252 f., III: 92 und Waschnitius, S. 116 f., 130).

[14]) Wärend och Wirdarne I: 236 f.

der Percht auch für die Freitage.[15]) In der mohammedanischen Welt ist der Freitag der heilige Tag; daher hat auch der Donnerstagabend grosse Bedeutung. Bei den Germanen tritt in dieser Beziehung oft der Samstagabend an die Stelle des Donnerstagabends. Der Donnerstag ist jedoch noch nach dem Volksglauben der für Zauberei geeignetste Tag.

### 3. Die Tradition hauptsächlich im westlichen Mitteldeutschland von Unterfranken und Hessen bis nach Frankreich hinein.

Wir gehen wieder von Bayern aus, um die Tradition der Perchta zu verfolgen, und begegnen dabei einander sehr ähnlichen Traditionen in Unterfranken und Hessen, gleichzeitig wie der Zusammenhang mit dem Voigtlande unverkennbar ist. Holle oder Holde ist hier wie in Thüringen und zeitweise auch im Voigtland an die Stelle der Perchta getreten. Die hessische Tradition ist dadurch bemerkenswert, dass sich in ihr die zweitälteste Erwähnung der Holda, nämlich die des Burchard von Worms (gest. 1025) findet.[1]) Nachdem er (in Dekret 10, 1) in Übereinstimmung mit den in Kap. XVIII angeführten, allem Anschein nach apokryphen Worten im Beschluss des Konzil zu Ancyra die Fahrten der Diana, der Herodias und ihres Gefolges besprochen hat, erwähnt er auch den Ritt der Holda mit fast denselben Worten: *"id est cum daemonum turba in simultudinem mulierum transformata, quam vulgaris stultitia holdam voca[n]t, certis noctibus equitare debere super quasdam bestias"* (pag. 194 a). Waschnitius hat gegen Schmeller und Kauffmann die Richtigkeit der Lesart "holdam" erwiesen; die vermutete "frigaholdam" der Madrider Hs. scheint auf ein Wort "strigholde" (von striga und holde) zurückzugehen, ein Wesen, das noch in der Steiermark (Ke²) bekannt ist.[2]) Der Hesse Erasmus Alberus erwähnt auch in seinem "Buch der Tugend und Weisheit" vom Jahre 1550 *frau Hulda*.

Die Nassauer Tradition ist viel ärmer als die unterfränkische und hessische. Überall in Hessen, Nassau, Waldeck, Westfalen, im Rheinland und dem linksrheinischen Franken weiss das Volk auch von den Holden (= den Unterirdischen) zu erzählen, die hier die Tradition häufig ernstlich beeinflusst haben. Man legt ihnen auch passende Holda-Motive bei. Holda erscheint aber weder hier noch anderwärts volkstümlich als Anführerin der Holden; man erwähnt überhaupt nicht die Holden und die Holda nebeneinander. In Hessen, Nassau und Waldeck wie auch in der Göttinger Gegend bringt Frau Holle durch ihr weisses Gewand, durch ihre Bettfedern oder durch das Rupfen ihrer Gänse den Schnee hervor. Das Motiv ist eine Neudichtung (Ch). Das weisse

[15]) Z. f. Vk. I: 417. Der Spinnstubenaufseher in Krain (Gottschee) heisst Pfinstokmandle, und in Niederösterreich Pfinzdaweibl (Kh). "Pfinzda" beruht auf griechischem Einfluss durch die Vermittlung der Gothen und bedeutet bekanntlich "der *fünfte* Tag". Das neugriechische πέμπτη und das slow. *petak* (mit altem Nasallaut) bedeuten beide eigentlich der fünfte; πέμπτη bedeutet aber auch Donnerstag, *petak* dagegen auch Freitag (oder Fasttag), denn die Slawen beginnen ihre Woche nicht mit dem Sonntag, sondern mit dem Montag, was den Bedeutungsunterschied erklärt.

[1]) Die älteste ist die von Walafried Strabo (gest. 849), der die Gemahlin Ludwigs des Frommen mit Holde vergleicht (Grimm: Myth. III: 87).

[2]) Abschnitt D; Waschnitius, S. 20 f., 83 ff.

Gewand (Bn) ist bei Holle üblicher als bei Perchta. Holle tritt hier im Gegensatz zu Percht auch als Mittagsspuk (Bp) auf. In Unterfranken und am Rhein finden wir alte Angaben über "Frau Hullen Bäume", "Frauhullisteine" und bei Bonn einen "Wuodens- (oder später Godes-) berg" aus den Jahren 876—887. [3]) Am Rhein begegnen wir neben den Hollen wieder den seligen und weissen Frauen (Km), ebenso Wildsälden, Nachthulden und Nachtfahren. [4]) In Westfalen kommt der Name Percht in der Form Berta (Aa) vor und scheint von dort den Weg nach Holstein genommen zu haben.

Das in Abschnitt A erwähnte Isis-Demeter-Motiv lebt in Westfalen (Warburg) fort: Die Holle kam, während die Wöchnerin schlief; nahm das Kind, machte die Windeln auf, reinigte es, trocknete die Tücher und legte das Kind wieder hinein. Die Wöchnerin erwachte und sah die Holle mit dem Kind beim Feuer sitzen. Sie schrie auf; da warf die Holle das Kind ins Feuer. [5]) Die Entwicklung aus den entsprechenden Motiven der Antike kann leicht verfolgt werden. Dasselbe Motiv finden wir u.a. in zwei lateinischen Handschriften, die eine weiter westlich auf dem hier behandelten Traditionsgebiet, nämlich in Paris (bei dem Pariser Bischof Guillaume d'Auvergne, gest. 1248), und die andere unlokalisiert aus dem 15. Jahrh. [6]) Sie stammen wahrscheinlich von irgend einer älteren gemeinsamen Vorlage. Jene erwähnt zuerst (p. 1066) die *"stryges et lamias"*, die *"apparent de nocte in domibus, in quibus parvuli nutriuntur,*

[3]) Wrede: Rhein. Vk., S. 138.
[4]) Sph. II: 354.
[5]) Vgl. Sph. I: 24 f., II: 309.
[6]) Hs. auf der Baseler Universitätsbibliothek.



*eosque de cunabulis raptos laniare* (=schlachten) *vel igne assare videntur: apparent autem in specie vetularum"*; dann auch die *"bonae mulieres"*, die grosse Gaben überbrachten. [7]) In der Handschrift aus dem 15. Jahrh. heisst es: *"sicut eciam possent apparere in specie vetularum rapiciencium pueros, de cunis, que w[u]lgo fatue vocantur, de nocte apparentes et parvulos (ut apparet) lauare* (= waschen) *et igne assare, que demones sunt in specie vetularum."* [8]) Die letztere Erzählung hat Ludwig Radermacher herangezogen und meint, dass das Wort *fatue* (was er mit Närrinnen übersetzt) "deutlich an die Maske der Alten im heidnischen Neujahrskarneval erinnert". [9]) *Fatue* kann jedoch u.E. nichts anderes sein als eine Entstellung von *Fatae* (= *bonae mulieres*), welche ungewöhnliche Form wir gerade auf keltischem Boden finden. [10]) Das Wort bezieht sich ohne Zweifel auf die von Guillaume d'Auvergne erwähnte *Domina Abundia* und ihre Nachtfrauen (siehe unten).

Dies alles und die Angaben des Burchard von Worms zeigen uns, dass diese Traditionsreihe eine sehr alte Überlieferung einschliesst. Dies wird noch deutlicher wenn wir auf die Tradition in den Ostalpen, in Bayern und der Oberpfalz zurückblicken. Schon in Salzburg und Niederösterreich machte man einen sogenannten Perchtentisch (Ff) zurecht, der dem Seelentisch oder dem Tisch der Glücksgöttin auf dem Balkan und im Orient entspricht; der gleiche

[7]) Grimm: Myth. I: 885.
[8]) Grimm: Myth. III: 415. *Lauare* (= waschen) ist ohne Zweifel die richtige Lesart.
[9]) Radermacher, S. 93.
[10]) Vgl. Wissowa, S. 265.

Zug ist auch für Bayern überliefert, u.a. in Oberbayern durch ein Manuskript aus dem Kloster Scheyern vom J. 1468, wo es heisst: "*In vigilia nativitatis Christi praeparant mensam Dominae Perchtae.*" [11]) In Oberbayern wird ebenfalls u.a. nach Thomae de Haselpach Exemplarium decalogi (v. J. 1420) und nach einer Tegernseer Hs. (v. J. 1468), dem Thesaurus pauperum [12]), der Tisch in Verbindung mit *Habundia et Satia* gesetzt, die die beiden Handschriften mit "fraw percht" ("pericht") gleichstellen. [13]) Der aus dem nördlichen Frankreich stammende Bischof Augerius von Couserans (gest. 1303) erwähnt gleichfalls neben Herodias und Diana eine *Bensozia* (= bona satia?). Ähnliches ist nach Grimm in den Schriften von Martin von Amberg (in der Oberpfalz) zu finden. [14]) In Unterfranken stellte die Tradition lange Frau Hulle mit *Diana* gleich, und man opferte ihr um des Glückes willen (Fi[3]). Derselbe Opfergedanke wie in Unterfranken *(pro abundantia)* kommt auch auf französischem Gebiete vor. Wir begegnen bei Guillaume d'Auvergne (gest. 1248) [15]) dem Tisch mit Speisen und den Namen *Domina Abundia (dame Habonde) et Satia* und *dominae nocturnae* (Nachtfrauen) wie auch Dämonen, die wie weisse Frauen *(puellae aut matronae ornatu*

[11]) Usener: Kl. Schr. V: 86; Schmeller 270.

[12]) C. 61, eine Miszellaneenhs. f. 13—62 in der Kathedr. Bibl. zu Augsburg; Tegernseer Hs. 434; Schmeller 271; Waschnitius, S. 62, 63.

[13]) Haselpach stellt Habundia und Pericht auch mit der "phinze" (= Pfinzda-Weibl) zusammen. Weiteres s. Kauffmann in Z. f. deutsche Philologie 33, S. 254 ff.

[14]) Grimm: Myth. I: 235.

[15]) Opera omnia, Paris 1674, I: 1036, 1066, 1068; Grimm: Myth. I: 235, 237 ff.



*muliebri et candido)* aussahen. *Dame Habonde* mit ihren *bonnes dames* (vgl. gute Hollen) beherrschte wie Herodias ein Drittel der Welt. Guillaume d'Auvergne beschreibt ferner, wie *Domina Abundia* durch die Luft fährt und in den Häusern mit ihren Nachtfrauen einkehrt, wo sie essen und trinken, was ihnen vorgesetzt wird, zum Zeichen, dass Überfluss *(Abundantia* und *Satietas)* den Bewohnern beschert wurde. Der Traditionszusammenhang zwischen diesen Angaben auf beiden Seiten des Rheins (etwa in gleicher Höhe mit der Linie Karlsruhe-Mainz) ist augenfällig, und die ohne Zweifel einheimischen deutschen Namen erkennen wir in den lateinischen und französischen Texten wieder, ohne dass wir diesen letzteren das Prioritätsrecht geben können.

### 4. Die Tradition in Mittel- und Oberfranken und auf dem schwäbisch-alemannischen Gebiet bis nach dem Elsass.

Wir wenden uns wieder der Perchta und dem südöstlichen Bayern zu. Von dort haben wir noch teils eine nordwestliche Abzweigung nach Mittel- und Oberfranken, teils eine westliche über Schwaben, Baden, die Schweiz und das Elsass.

Gemeinsam für diese beiden Gebiete und ausschliesslich für sie und das südöstliche Bayern ist der Zug Gc, d.h. das Verbum "berchten" (mit Variationen) in der Bedeutung Perchtenfeiern. Der Strassburger Sebastian Brant hat "bächten farn" (vgl. Kap. XXIII: A, 7).

Wir lenken nun unsere Aufmerksamkeit auf die Schweiz mit ihrer reichen Tradition. Man merkt aber

hier einen starken Einfluss auch von Tirol her; besonders gilt dies für "die wilde Jagd". Der Perchtaname als solcher ist verschwunden. In der Innerschweiz zieht statt dessen die Sträggele (vgl. ital *strega* = Hexe) oft in Begleitung des Riesen Türst um, der "by der nacht sin gejegt mitt hunden, hornen blasen" hält, "glych einem rechten jeger", und raubt nach der Sage unfolgsame Kinder und zerfleischt sie in der Luft. Sie zeigt sich in der wilden Jagd — auch "'s dürstig G'jäg" genannt — mit glühenden Augen und zottigem Pelz. Faule Spinnerinnen werden von ihr bestraft. Die "Sträggelenacht" fällt auf den 1. Dezember, auf Fronfasten-Mittwoch (nach Lucia), zwei Nächte vor Weihnachten oder auf den 30. Dezember. Eine der Sträggele ähnliche Gestalt ist Frau Zälti oder Selten, die in den Kt. Schwyz und Uri das Spinnverbot überwacht und die Anführerin des Umzuges ungetauft verstorbener Kinder ist. Ihr Name hängt wahrscheinlich, wie wir in Abschnitt D sahen, mit Frau Saelde oder mit "den seligen Fräulein" zusammen. Frau Saelde verhält sich zu den "seligen Frauen" wie Perchta zu den "Perchteln" (= weissen, seligen Frauen). Nach der mittelalterlichen Literatur war Frau Saelde mit Fortuna identisch. Sie war "hold und bereit, aber auch gram". Nach altem schweizerischen Volksglauben hiess die wilde Jagd Güttisheer, und die Teilnehmer waren die "sälig Lütt". Man hört auch heute noch Muete-Seil und Muothiseel, Muoltasee und Muotisheer als Namen der wilden Jagd neben Wuotisee und Wuotisheer (im Anlaut wird hier *w* zu *m*). Die wandernde Schar, deren Teilnehmer sowohl männlich wie weiblich sein können, nennt man das Nachtvolk oder die Nachtschar. Der Anführer ist ein alle überragender weisser Mann mit Schlapphut. — Spätestens aus dem 13. Jahrh. stammt die "Pfaffenkelleren" ("-hure" und "-köchin") oder die "Grosskellerin".[1]) Man hört ihr fürchterliches Geschrei, sie fährt mit Ross und Wagen, lockt junge Gespenster an sich und macht schlechtes Wetter. Menschen, die ihr nicht entfliehen, schlägt sie mit Krankheit. Im Kt. Schwyz erscheint sie in Sturmnächten als Hund. Mit ihr ist auch das Saronmotiv verknüpft. Saitenspiel, Hornblasen, Gekläff und dreibeinige Hunde begleiten hier wie in den Ostalpen oft die wilde Jagd.



Zu den Perchta verwandten Gestalten gehört auch die Chlungeri (ältester Beleg vom J. 1549) mit einem Höcker auf Brust und Rücken, einer geierartigen Nase und langen Fingernägeln.[2]) Die Chlungeri, die in Glungel ein männliches Gegenstück hat, zieht besonders in den letzten Nächten des Jahres herum und bestraft faule Spinnerinnen. Sie heisst auch "Haggennase" und "Häggele". Eine ähnliche Gestalt ist die auch in Schwaben, Baden und dem Elsass bekannte

[1]) Vgl. Abschnitt C., Anm. 20. Eine Pfaffenkellerin war bei Caesarius von Heisterbach nach Hartliebs Übersetzung: "ains priesters Kollerin und schlafweib" und hatte im Volksglauben nach ihrem Tode eine besonders harte Strafe zu erwarten (HDA VI: 1544).

[2]) Der Name ist mit Chlunge (= Knäuel) zusammenzustellen. Ludwig Radermacher hat die sehr allgemeine Vorstellung von einem übernatürlichen Auftreten eines Knäuels oder einer Kugel mit dem altgriechischen und u.a. von Aristophanes erwähnten κονίσαλος oder dem Wirbelwind als Geist verglichen (RADERMACHER, S. 52 ff.). In den Alpenländern tritt besonders Orco oder der Teufel als Knäuel oder Kugel auf, und in Schwaben haben wir einen "Knäuelgeist". Selbstverständlich hat auch die Sage vom ewigen Knäuel dazu beigetragen, der schweizerischen Spinnstubenfrau, der Chlungeri, ihren eigenartigen Namen zu geben.

Frau Faste (Kq), die eine Personifikation der Dezemberfronfasten ist. Sie duldet nicht, dass an Fronfasten gesponnen wird. Ihr nahe steht Posterli (wahrscheinlich von slaw. post = Faste), die in Gestalt einer alten Frau, einer Ziege oder eines Esels auftritt. Wir kommen auf die mimischen Darstellungen dieser Gestalten im Zusammenhang mit dem Perchtenlaufen zurück (Kap. XXIII: A, 5).

Typisch für den schwäbisch-alemannischen Zweig ist eben der Zug Cj, d.h. dass die in Rede stehende weibliche Gestalt ein männliches Äquivalent hat. Ein solches Paar ist Berchtold[3]) und die Brechhöldere (Prechtolteri) in Schwaben. Sogar Bercht kann männlich sein. Hölderli bedeutet auch Teufel. Berchthold (oder zuweilen Ruprecht) ist der Anführer der wilden Jagd. Er ist weissgekleidet und sitzt auf einem weissen Pferd, ein Horn um den Hals tragend. Am Strick leitet er weisse Hunde. Er wird auch Breithut genannt, und sein Gefolge ist männlich. Der Zusammenhang mit der Tradition in der Schweiz und in den Ostalpen ist unzweideutig. Man nennt sein Heer oft Wuotes-(Muotes-)heer. Auf schwäbisch-alemannischem Gebiet hat die männliche wilde Jagd ihre eigentliche Form erhalten. Der Name Isegrind (eisernes Haupt) in der Schweiz hängt mit den eisernen Beinen usw. der Schreckgestalten zusammen; ähnliche Züge (Am, Bc) finden sich auch in Schwaben

[3]) Span.kat. *bartol* = Lümmel, port. alemtej. *bretoldo* = untersetzter Mann (W. Meyer-Lübke: Rom. Etym. Wörterbuch, s.v. Bertwald, Nr. 1053). Bartel ist in den Hexenprozessen = Teufel (vgl. Schw. Arch. f. Vk. XIII: 271). Berchtold und Ruprecht sind ebenfalls als Teufelsgestalten aufzufassen.



und in Ober- und Mittelfranken.[4]) Im Elsass ist die Tradition verhältnismässig verblasst.

Man bemerke die im Text der Karte (Fig. 178) angegebenen Hauptwege der Tradition.

## F. PERCHTA-BEFANA IN ITALIEN.

Unter den Romanen in Tirol trägt die wilde Frau den Namen Frau Berta (*la brava Berta, la donna Berta*) oder in der Mehrzahl Frau-(Fro-)berte (Ac). Der letzte Faschingstag heisst "*il giorno delle Froberte*". Italienisch "Berta" bedeutet zwar "Spass, Vergnügen", der Zusammenhang mit der Perchtaüberlieferung ist aber deutlich. Im allgemeinen ist Frau Berta mit dem Epiphaniastag verbunden und wird daher meistens *Befana* oder *Befania* genannt, sowohl volkstümlich wie literarisch.[1]) Aber wie der Name Herodias in der Perchtatradition in den südöstlichen Alpen üblich ist, so wird Befana in Friaul (im nördöstlichen Italien) *Redodese* oder *Aredodese* geheissen, was mit dem südslawischen "Rodešove" (= Herodestag, dem 28. XII.) zusammenzustellen ist. In Venedig ist ihr Name *Befana, Donna Bruta* (= die wilde Frau) und in Brescia heisst sie *beróla*. Sie soll am Epiphaniastage gefegt haben und muss als Strafe dafür ewig tanzen. Die Befanavorstellung ist von den Alpen bis nach Sizilien bekannt. Die Verbrennung der Befanapuppe übergehen wir hier und kommen darauf in Kap. XXIII:

[4]) Hoffmann-Kr.: FB, S. 102; Kap. XXIII: A, 5.
[1]) Usener: Kl. Sch. IV: 108.

B, 3 zurück. In Italien denkt man sich Befana vor allem als Besenreiterin und als Gabenspenderin der Kinder. Man denkt sie sich wie Frau Perchta sowohl gut wie böse. Zu den artigen Kindern kommt sie mit Spielsachen und Näschereien, die sie in die vor dem Kamin aufgestellten oder aufgehängten Schuhe oder Strümpfe legt. Der Befanatag entspricht bei den italienischen Kindern dem Weihnachten bei den Deutschen. Die bösen Kinder bekommen Asche oder Briefe mit Verweisen und Drohungen. Die Schuhe und die Strümpfe sind ein für unsere Tradition neuer Zug. Die Schuhe, zu welchen die Strümpfe nur eine aus praktischen Gründen verursachte Abschwächung sind, scheinen von vörnherein apotropäisch am Kamin aufgestellt worden zu sein. Sehr ursprünglich scheint der Brauch in Griechenland zu sein, wo Schuhe gegen "den lahmen Dämon" im Herde verbrannt wurden.[2]) Das Gabenspenden in Schuhen und Strümpfen ist in Italien nicht nur auf Befana beschränkt, vielmehr wird es dort auch an anderen Festtagen, am letzten Tage des Jahres, am Vorabend des Totenfestes usw. geübt und ist besonders in Süditalien gebräuchlich, wo der westeuropäische Nikolauskult seine vornehmste Heimat erhielt, nachdem die Reliquien des Heiligen im Jahre 1087 nach Bari überführt worden waren. Der Einfluss dieses Brauches auf den Perchtabrauch und umgekehrt wird unten im nächsten Abschnitt behandelt.

[2]) Vgl. Schuhe im Aberglauben, Z. d. Ver. f. Vk. 1894, S. 42 f. In Brixen und Salzburg gibt die wilde Frau Geld in Schuhen, in Mecklenburg der wilde Jäger. Sowohl auf deutschem wie auf südslawischem Gebiet schützen Schuhe vor Hexen. Vgl. Z. d. V. f. Vk. 1894, S. 41 ff., 282 ff., 412 ff. In Ostasien bedeutet der Schuh die Liebe einer Frau (vgl. auch Cinderella).



## G. BEMERKUNGEN ZU DER PERCHTATRADITION IN DEUTSCHLAND UND ITALIEN (E UND F).

### 1. Perchta und der heilige Nikolaus.

In seiner vortrefflichen Arbeit "Nikolauskult und Nikolausbrauch im Abendland"[1]) hat Karl Meisen erwiesen, dass der Nikolauskult, der schon im 5. Jahrhundert in der griechischen Kirche vorkommt, von dort nach Italien gekommen ist, teils weil ein grosser Teil von Italien zum byzantinischen Reiche gehörte, teils durch eingewanderte Griechen. Durch die Eroberungen der Normannen in Süditalien kam dann der Nikolauskult nach Frankreich und besonders durch die byzantinische Gemahlin des Kaisers Otto II. (gest. 983) nach Deutschland. Seinen Aufschwung erhielt der Kult jedoch erst — wie soeben erwähnt wurde — durch die Translation der Reliquien des heiligen Nikolaus nach Bari in Süditalien im Jahre 1087. Durch die fortlaufend aufrechterhaltenen Beziehungen zwischen Süditalien und den Normannen in Nordfrankreich im 11. Jahrhundert wurde das nördliche Frankreich mit dem Nikolauskloster in Angers ein Zentrum für den Nikolauskult. Nikolaus wurde hier der Schutzpatron der Schüler in den Klosterschulen und traf mit dem auch vom Osten stammenden Knabenbischof zusammen (Kap. XXIV). Dieser Aufzug wurde vom 28. Dezember auf den 6. Dezember verschoben, und der Knabenbischof stellte den Nikolaus dar. So wird aus dem 12. Jahrhundert von einem Mönch der Abtei Bec in der Normandie beschrieben, wie der hl. Nikolaus sich in der Nacht in

[1]) Düsseldorf 1931.

der Zelle des Priors in Crux "in terra Brigiensi" einstellt und diesen mit der Rute aus dem Bette treibt. Dies ist der älteste Beleg des Nikolausbrauches. Das Motiv der Beschenkung (mit Äpfeln) gehört zu den Klosterschulen und ist im Kloster St. Gallen schon aus dem 10. Jahrhundert im Zusammenhang mit dem Knabenbischof-Aufzug am 28. Dezember belegt, indem dort die Knaben das Recht hatten, jeden in die Schule Eintretenden solange festzuhalten, bis er sich mit Geschenken losgekauft hatte. Schritt für Schritt kam der Nikolauskult und mit ihm der Nikolausbrauch von Nordfrankreich nach Belgien, den Niederlanden, den Gebieten um den Rhein und weiter nach Osten. Von Frankreich sei nach Meisen der Brauch sogar nach Süditalien, dem Mutterlande des Kultus, gewandert, indem die Verbindung zwischen den dortigen Normannen und denen in der Heimat immer aufrechterhalten worden war.

Bezeichnend für den Brauch sind

1. die Einkehr des Nikolaus selbst und seines Begleiters,
2. das Gabenspenden, bei dem die Nüsse und besonders die Äpfel bemerkenswert sind,
3. die Rute, die sicher ein Erbe der Klosterschulen war.

Der Begleiter des Nikolaus war nach Meisen kein Geringerer als der Teufel und war wie er oft in Ketten geschlagen, ein uraltes Symbol der bösen Macht (vgl. der gebundene Typhon, Fig. 21). Wir erkennen ihn in Namen wie Hans Muff (Maufé-diable, male fatum), Hans Pitter, Grampus (von krammen oder mit den Klauen packen), Semper (=dickbäuchig) und einer Menge Abänderungen des Namens Belzebub (Pelzebock, Betzenpuk). Knecht Ruprecht trägt



den für den Teufel schon im 13. Jahrhundert typischen Kapuzenmantel,[2]) der in Frankreich von seinem Kollegen Père Fouettard auch getragen wird. Hier und da begleiten ihn auch Tiere und dann oft solche, die als Vertreter des Teufels zu erscheinen pflegen: Bock, Pferd, Ochse. Der hl. Nikolaus selbst reitet häufig auf einem Schimmel; als Sieger hat er wie St. Georg ein weisses Pferd bestiegen. Nach der Reformation wurde in den protestantischen Kirchen der hl. Nikolaus als "papistisch" angesehen. Statt seiner sieht man daher oft entweder das Christkind oder nur den Begleiter, der jetzt Namen wie Bullerclas, Ruhklase, Pelznickel annimmt, woraus Teufelsnamen wie Niklo (Nieder-Österreich), Old-Nick (England) herstammen.[3]) Es sei jedoch hier an Mannhardts Auffassung erinnert. Er sieht in diesen Nikolausnamen eine einfache Personifikation des Kalendertages.[4]) Dies kann auch der Fall mit "Semper" sein. Meisen behauptet weiter, dass der Ursprung der Perchta und der Hölle in den Nikolausgebräuchen zu suchen sei, und dass sie von Nikolaus ihre Eigenschaft als Gabenspenderinnen geerbt hätten. Die Karte (s. Fig. 78) zeigt uns aber, dass die Perchtatradition vom Osten nach dem Westen gewandert ist, und dass die Perchta und die Hølle nur verhältnismässig selten als Begleiterinnen des Nikolaus auftreten. Hätte Meisen Gelegenheit gehabt, die Arbeit von Waschnitius zu studieren, so wäre er vielleicht zu anderen Schlüssen gekommen.

In der Hauptsache hat aber Meisen Recht. U. E.

[2]) Meisen: Nikolauskult, S. 416 ff., 424, 431 f., 479 ff.
[3]) Vgl. die Karte in Wörterbuch d. d. Vk., S. 535.
[4]) Mannh. II: 184.

scheint es jedoch natürlicher zu sein anzunehmen, *dass Nikolaus schon in Süditalien zum Gabenspender geworden ist, und dass er diesen Zug von der auf gleiche Weise gabenspendenden Befana entliehen hat.* Entsprechende Züge sind über ganz Italien verbreitet, während der gabenspendende Nikolaus Süditaliens ziemlich isoliert zu stehen scheint. Die Belege des Nikolausbrauches in Mittelitalien sind unsicher. Schon die alten Römer personifizierten ihre Neujahrsgabe *(strena)* in der Göttin *Strenia*, die — wie wir gesehen haben — vielleicht noch heute auf Sizilien fortlebt (Abschnitt A). Die Schuhe haben Anknüpfungspunkte in Griechenland. Hierzu kommt, dass Nikolaus in süditalienischem Brauch weder *einkehrt* noch eine *Rute* trägt. Diese sicher von den Klosterschulen ererbten Züge müssen also französisch sein. Wäre auch der "gabenspendende" Nikolaus in Frankreich entstanden und dann nach Italien zurückgewandert, wie Meisen behauptet, so hätten diese Züge — Einkehr und Rute — sicher auch den italienischen Brauch begleitet. Der *gabenspendende* Nikolaus ist daher allem Anschein nach mit dem Nikolauskult von Süditalien nach Nordfrankreich gebracht worden. Mit dem Brauche folgte die Sitte, Gaben in die Schuhe zu legen; der Einkehrbrauch und die Rute aber sind spätere französische Zusätze.

In der Tat scheint es ferner, als ob der Nikolausbrauch im westlichen und mittleren Europa nicht — wie Meisen behauptet — einen, sondern drei Ausstrahlungspunkte hätte:

1. Nordfrankreich mit der Benediktiner Abtei St. Nicolas in Angers (gegr. 1020 und mit dem Festfeiertag des Nikolaus wenigstens von 1067—68 an).



2. Das schwäbisch-alemannische Gebiet mit dem obenerwähnten Kloster St. Gallen (und dem Feiertag des Nikolaus vielleicht schon aus dem 10. Jahrh. belegt). Die Diözese Konstanz ist ungewöhnlich reich an Erinnerungen der Nikolausverehrung.

3. Die Ostalpen und das südöstliche Bayern mit Brixen (dessen Dom i. J. 1060 dem hl. Nikolaus geweiht wurde) und mit dem Nikolaus-Kloster in Passau (gegr. 1067); der Feiertag des Nikolaus ist für Salzburg schon von ca. 1087 an vermerkt.

*In Bezug auf Verordnungen, lithurgische Fragen usw. bestand während dieser Zeit zwischen den einzelnen Klöstern und Abteien eine rege Wechselverbindung.*

Von Nordfrankreich aus ist die ganze nordwesteuropäische Tradition (vor allem die der Niederlande, Belgiens, West- und Norddeutschlands), am reichsten am Rhein repräsentiert, weitergewandert.

Im schwäbisch-alemannischen Gebiet hat der Nikolaus[5]) einen grossen Einfluss auf verwandte Sitten und besonders auf den Perchtabrauch, ausgeübt: In Schwaben geht die Bercht[l] mit Krone oder Rute und teilt Nüsse usw. aus; Bercht und Ruprecht oder Niklas erscheinen zusammen (Br Ec[1,3]d[1] Kr). Nordöstlich von dort, in Mittel- und Oberfranken, hat Eisenberta eine Kuhhaut mit Hörnern, verschenkt Äpfel und Nüsse usw. und hat einen halben Besen als Rute in der Hand;

[5]) Nikolaus soll in Glarus am ersten Dienstag im Dezember gefeiert werden (Schw. Arch. f. Vk. 4: 4, S. 249). Dieser Tag ist mit fester Resurrectionsfeier am 27. März als Ausgangspunkt der 6. Dezember.

auch Nikolaus erscheint (Bm² Ec¹,²,³ d¹ Kr). Weiter nördlich kreuzen wir die vom südöstlichen Bayern nach Hessen verlaufende Traditionsreihe (siehe Abschnitt E, 3). Auf dieser Reihe finden wir in Unterfranken wieder die von Nikolaus geliehene Krone, aber nicht auf dem Kopf der Perchta, sondern auf dem der Hulle. Sie gibt sogar wie Nikolaus den Kindern ihre Geschenke in Strümpfen und trägt die Rute in der Hand (Br Ec⁴ d¹). In Schwaben und Mittel- und Oberfranken kommt auch die für den Teufel bezeichnende Kette in der Verkleidung vor (Bj), und studieren wir die Karte näher, so finden wir zu der Nikolaustradition gehörige Züge in einer Linie von der Schweiz aus über Schwaben, Mittel- und Oberfranken bis nach Hessen mit Wanderrichtung von Süden nach Norden.

Dies alles deutet auf eine *sekundäre,* spätere Tradition hin, die unsere von Osten kommende Perchtaüberlieferung gekreuzt hat, und lehrt uns, dass Perchta in diesen Gegenden älter als Nikolaus ist.

Von den Ostalpen, wo nach einer Angabe von Vernaleken Perchta in Kärnten auch die Rute tragen soll, hat der Nikolausgebrauch sich sowohl nach Norditalien wie nach dem nördlichen Balkan verbreitet. Nach Süden, Osten und Norden zu ist er mit dem Luciabrauch verknüpft (Kkr). Lucia und Nikolaus erscheinen sogar zusammen. Die Teufelskette (Bj) ist ebenfalls vermerkt wie in Ostbayern und dem Voigtlande. Den Äpfeln als Gabe (Ec²) begegnen wir in Ostbayern, West-Ungarn und dem Egerland.

Gegen Norden tritt die Perchta- (bzw. Holle- oder Lucia-)Tradition wieder rein auf. Nikolaus hat überhaupt kaum Skandinavien erreicht, obwohl die Stockholmer Grosse Kirche schon 1306 dem Nikolaus geweiht wurde. Es scheint also, als ob die Nikolaustradition überhaupt jünger ist als die Perchtaüberlieferung. Wenn, wie Meisen behauptet,[6a]) Perchta und Holle nur weibliche Teufelsgestalten in der Gefolgschaft des Nikolaus wären, die nach der Reformation selbständig wurden, bleibt die Frage unbeantwortet, warum die Perchtatradition gerade in den streng katholischen, östlichen Alpenländern so ungewöhnlich reich ist.



Der Rundgang gestaltet sich also wie folgt: Aus dem Perchtaaufzug in den östlichen Alpenländern entstand der Befanaaufzug, der in Süditalien den Impuls zu den Nikolausbeschenkungen in Schuhen und Strümpfen gab. Von dort kam der Nikolausbrauch auf dem Seeweg nach Frankreich und verbreitete sich dann über ganz Mitteleuropa, wo er östlich vom Rhein den Perchtaaufzügen wieder begegnete, ihnen hier und da (s. oben und die Karte) die Rute verleihend. Eine zweimalige Entstehung des Gabenspendens in Schuhen ist nicht wahrscheinlich und volkskundlich ist es eine Seltenheit, dass das Mutterland einer gewissen Traditionsreihe Neuheiten auf demselben Gebiet von seinem Tochterland empfängt.

### 2. Die männliche wilde Jagd.

Schon oben ist die männliche wilde Jagd — eine Abzweigung von der weiblichen (vgl. Abschnitt A und B) — von Kärnten bis zum schwäbisch-aleman-

[6a]) Meisen: Nikolauskult, S. 439.

nischen Gebiet verfolgt worden. Dort trafen wir den Berchthold als Anführer. Der Schimmel, die Hunde, der Breithut, das Horn, die Eigenschaft, ein Jäger zu sein, das Mittel, sich zu Boden zu werfen, um die Gefahr zu vermeiden,[6b]) alles gehört in Kärnten wie in Schwaben zu derselben Tradition, wenn auch in verschiedenartiger Form. Auf dem schwäbisch-alemannischen Gebiet, wo die Tradition von der männlichen wilden Jagd ihre eigentliche Form erhalten hat, ist die Schar zu einem Heer geworden. Man nennt dort dieses Heer Muotes- oder Wuotesheer oder das wütige Heer. In Schwaben begegnet man ausserdem dem Ausdruck "das wütende Heer", der sich hauptsächlich nach Franken, Hessen und Thüringen verbreitet. Der Anführer ist der Helljäger oder der wilde Jäger, früh gleichbedeutend mit dem Teufel.

Wenn wir der wilden Jagd über Bayern, das Voigtland, Thüringen, die Göttinger Gegend nach Pommern und den nordischen Ländern folgen (vgl. E, 2 b), ist die daherbrausende Schar in Norddeutschland, Dänemark, Schweden und Finnland häufig nicht dieselbe wie die in Süd- und Mittel-Deutschland mit Perchta und Holle verknüpfte. Diese letztere weibliche wilde Jagd finden wir aber in den Niederlanden und in Norwegen wieder. In Süd- und Mittel-Deutschland führen Perchta und Holle die "wilde Fahrt" an, um einen bezeichnenden Ausdruck aus den östlichen Alpenländern zu benutzen; es war eine Weiber- oder Kinderseelenschar, deren Wurzelfasern wir von Persien und Babylonien her verfolgt haben.

[6b]) Dieselbe Vorsicht wird beim Wehen heisser Winde in Italien beobachtet.



Die norddeutsche wilde Jagd ist dagegen häufig ein Heer von Männer, Reitern, Kämpfern und Jägern. Dieselben Züge — der Schimmel, die Hunde, das Horn, der Breithut, die Eigenschaft, ein Jäger zu sein, das Mittel, sich zu Boden zu werfen, um die Gefahr zu vermeiden —, die wir auf dem schwäbisch-alemannischen Gebiet und in anderen Formen in Kärnten kennengelernt haben, kehren alle wieder. Das nordische Gebiet hat z. B. auch das Motiv von der Gefahr, die Tür offen stehen zu lassen, mit Kärnten und das Saronmotiv in germanischer Form mit Schwaben gemeinsam, dort schon bei Caesarius von Heisterbach (gest. 1240) belegt.

Meisen behauptet in seiner oben angeführten Arbeit über den Nikolauskult, dass diese Art von wilder Jagd erst im 12. Jahrhundert den germanischen Boden erreicht hat, während sie schon im 11. Jahrhundert im nördlichen Frankreich belegt ist.[7]) In der Kirchengeschichte des Normannen Ordericus Vitalis (1075 bis mindestens 1143) wird erzählt, dass ein Priester Gauchelin aus der Stadt Saint-Aubin-de-Bonneval in der Nacht zum 1. Januar 1091 eine Vision hatte, in welcher er die Verdammten mit dem Teufel in einem gewaltigen Heer — sowohl einem Heer von Weibern wie einem von Kriegern und unter ihnen auch einen gewissen Rodbertus — in schwarzem Dunst und sprühendem Feuer auf schwarzen Riesenpferden unter fürchterlichem Getöse vorüberziehen sah. Der Priester Gauchelin erkannte in diesem Heer die "familia Herlechini". Der letztere

Ordericus Vitalis Vision d. Rodbertus

[7]) Die ältesten Belege der wilden Jagd, siehe Karl Meisen: "Die Sagen vom wütenden Heer und wilden Jäger", Münster i. W. 1935, (in "Volkskundliche Quellen" I).

Ausdruck bedeutet ganz einfach "Gefolgschaft des Teufels", denn nach mittelalterlichen Quellen ist Herlekin nichts anderes als der Teufel.[8]) *"Herler"* bedeutet *"wüten,* lärmen, poltern", und der französische Name Herlequin ist eine Kontamination mit dem flämischen Hellekin (= "kleine Hölle").[9]) Dass *familia Herlechini* das wütige Heer war, zeigt u.a. eine Angabe von Guillaume d'Auvergne (gest. 1248). Er vergleicht das Geisterheer mit kämpfenden Reitern: *in similitudine equitantium et bellatorum in praelium currentium,* und erwähnt *exercitus antiquus* neben dem Hellequin: *de equitibus vero nocturnis, qui vulgari gallicano Hellequin et vulgari hispanico exercitus antiquus vocantur* — — —.[10]) Zu diesen Angaben kommt die Vision der heiligen Elpide (geb. 1180 in Nordfrankreich). Sie sah vor sich den hl. Nikolaus inmitten einer Schar von Seligen *(militiam cælestis exercitus)* in weissen Gewändern, einen Zug von verdammten Knechten des Teufels *(ministri diaboli)* verfluchend.[11]) In der Entstehung einer solchen Vision sucht Meisen seine Stütze für die Behauptung, dass die Vorstellung des wilden Heeres ihren Ursprung in den Nikolausgebräuchen hat. Die ältesten, deutschen Belege des wilden Heeres finden wir auch nach Meisen in Literaturwerken, die nach französischen Vorlagen gearbeitet sind. Der Teufel ist immer der Anführer wie im "Rolandsliede"

[8]) Meisen: Nikolauskult, S. 453 ff.; ders.: Sagen vom wütenden Heer, S. 30 ff.

[9]) Meisen: Nikolauskult S. 460.

[10]) De universo III, Kap. 12 und 24, Opera omnia, Paris 1674, I: 1037, 1065, vgl. 1073; Grimm: Myth. I: 785.

[11]) Meisen: Nikolauskult, S. 465.



des Pfaffen Konrad von ca. 1135, ausgearbeitet nach "Chanson de Roland" aus dem 11. Jahrhundert.[12]) Dort haben wir auch zum ersten Male den Ausdruck "wotigez hêr" (um 1230 mit "wüetende her" von Stricker erneuert).[13]) Helljäger ist nur eine Übersetzung vom lateinischen *"infernalis venator"*, belegt bei Caesarius von Heisterbach (gest. 1240), und "wotigez hêr" entspricht der *"familia herlequini"*, d.h. der Gefolgschaft des Lärmenden. Daneben kennt man aus der ersten Hälfte des 13. Jahrh. eine Fülle von Belegen für den Ausdruck "wütendes Heer".

Soweit Meisen. Wir müssen jedoch bedenken, dass hinter dem Namen Herlequin auch ein flämisches, also ursprünglich germanisches Hellekin (= kleine Hölle) steckt, und dass die Erwähnung des "Hellequin" und des "exercitus antiquus" bei Guillaume d'Auvergne nur eine Folioseite hinter seiner Mitteilung der hessisch-fränkischen Tradition von Abundia (und Satia) steht. Zweimal schon haben wir fränkisch-hessisches Material bei Guillaume d'Auvergne gefunden (siehe oben Abschnitt E, 3). Seine Angabe scheint auch diesmal hessisch-fränkisch sein zu können, wie die französische in diesem Kapitel behandelte Tradition auch im übrigen (s. die Variantenaufstellung und die Karte) zu der von Unterfranken und Hessen über den Rhein gehenden Überlieferung gehört. Hierzu kommt, *dass* die wilde Jagd in Frankreich zuweilen Chasse à Bodet heisst, was an das deutsche Wort Boden- oder Wodenjäger erinnert, und *dass* ferner Hellequin — wie es heisst

[12]) Meisen: Nikolauskult, S. 455.

[13]) Das "$^{e}_{w}$tunde her" war damals schon in "Diu Urstende" des Konrad von Heimesfurt um d. J. 1204 belegt.

— unter Schellengeklingel einherzieht.[14]) Die Schellen sind für die Lärmaufzüge in den Alpen und auf dem Balkan typisch; auf sie kommen wir später (in Kap. XX ff.) zurück. U.E. sind die "familia Herlechini" des Priesters Gauchelin und die französischen oder lateinischen literarischen Angaben vom *exercitus antiquus* nur die Wiedergabe einer von Deutschland vor allem über Hessen eindrängenden Tradition. Dass die französische Literatur ältere Erwähnungen aufweist, nimmt nicht Wunder.[15]) Selbstverständlich haben aber z. B. die "Charivari" (spätestens aus dem 14. Jahrhundert) in Nordfrankreich, in denen die wilde Jagd mimisch dargestellt wurde, dazu beigetragen, die Tradition entwicklungsfähig zu machen.[16]) Dagegen kann eine Vision wie die der hl. Elpide mit all den Kombinationen des Traumes kein triftiger Grund für eine ursprüngliche Zusammengehörigkeit zwischen dem hl. Nikolaus und der wilden Jagd sein. Ebenso fehlt der Beweis, dass der Nikolausbrauch in den Alpen von Westen nach Osten gewandert ist. Dass das Auftreten der Nikolausdarsteller, wie Meisen betont, dort einige Male mit dem Ausdruck "die wilde Jagd" bezeichnet wird, bedeutet wenig.

[14]) Grimm: Myth. I: 786; Dania VIII: 149; vgl. den "als ein Teufel maskierten Glockenschellenmann im alten Kaiserstuhl", Hoffmann-Kr. FB, S. 102.

[15]) In Etymologicon Magnum und Etymologicum Gudianum, beide aus dem 12. Jahrh., wird Dionysos ἀγρεύων (= Jäger) genannt und dem Pluton oder dem Sohn des Hades gleichgestellt, ed. Gaisford, Oxford 1848, S. 406, 48 und De Stefani, Leipzig (1909) 1920, S. 578, 7. — Zu bemerken ist, dass nach der Sage Heinrich der Welfe, der schon 999 auf der Jagd ermordet wurde, als wilder Jäger, gefolgt von seinem Mörder Kunz, jagen musste (Lutz Mackensen: Volkskunde der deutschen Frühzeit, Leipzig 1937, S. 43).

[16]) Meisen: Nikolauskult, S. 464. Otto Höflers Arbeit "Kultische Geheimbünde der Germanen", Frankfurt a. M. 1934, die uns erst nachdem unser Manuskript ausgearbeitet worden war, in die Hände fiel, zeigt mehrere interessante Vergleichspunkte. Noch weiter auf dem gleichen Weg wie Höfler geht Rob. Stumpfl in seinem Buch "Kultspiele der Germanen als Ursprung des mittelalterlichen Dramas", Berlin 1936.



Von Schwaben her ist die Vorstellung vom wütenden Heer in erster Linie längs des Rheins vorgedrungen. Von dort hat sie dann vor allem Norddeutschland erobert und sich wieder mit der Überlieferung des Weiber- und Kinderseelenheeres der Holle (oder Perchta) vermengt. Neben den Mischformen sehen wir jedoch beide Traditionen klar von einander geschieden. Olrik drückt seine Verwunderung über die eigentümlichen Vermengungen in Pommern, Mecklenburg und Lauenburg aus, ohne sie jedoch erklären zu wollen.[17]) Während sich aus der weiblichen wilden Jagd der Glaube an die Hexenfahrten entwickelt hat, sind aus dem wütenden Heer die Gefolgschaften des Dieterich von Bern, Artus,[18]) Caroliquinti, Woldemar, Volmer und Herodes(!), die meisten mit westlicher Orientierung, entstanden. Der Typus tritt jedoch auch in Böhmen auf. Die deutschen Heldennamen sind vermutlich in der Zeit vom 13. bis in das 16. Jahrhundert hinzugekommen, wo ihre Popularität nach Jiriczek am grössten war.[19])

[17]) Dania VIII: 149 f.

[18]) Artus ist um 1211 bei Gervasius von Tilbury belegt: Jäger, Hunde und Horn werden erwähnt. Caroliquinti wird im Mittelalter mit Harlequin volksetymologisch kontaminiert.

[19]) Jiriczek: Die deutsche Heldensage, Saml. Göschen, S. 117; Meisen: Die Sage vom wütenden Heer, S. 52, 85, vgl. 49.

Der Breithut hat im nordwestlichen Deutschland ein Gegenstück in dem doch wohl apokryphischen "Mantelträger", d.h. Hackelberend, erhalten.

Wie "wütendes" ein Partizipium præsentis von "wüten" ist, so ist nach Meisen mnd. "woden" ein wenn auch abgeschliffenes Partizipium præsentis von dem verwandten mnd. "woden" (= wüten). Von dem durch Rüdiger von Worms im 13. Jahrhundert belegten "wuotunges" [wutungis] kann hier abgesehen werden. Aus "woden" hat sich später nach Meisen niederd. "*Wode*" (gen. *Wodes*) und oberd. *Wuote* (gen. *Wuotes*) gebildet und wurde als *nomen proprium* des Führers der wilden Jagd aufgefasst.[20]) "Wuotes heer" [Hs.: w̄tes] ist in einem alemannischen Gedicht "Reinfrid von Braunschweig" um d. J. 1300 belegt.

Wir haben aber hier nachgewiesen, dass *Wôde* aus Holle-Wolle u n z w e i d e u t i g hervorgegangen ist. *Wōden* (abgek. *Wōde*) kann nichtsdestoweniger, wie Meisen behauptet, auch aus "woden" (= wüten) hergeleitet werden. In dem ältesten hierhergehörigen Beleg in einem Gedicht von Heinrich dem Löwen aus dem 15. Jahrhundert steht "das wöden her",[21]) während das mitteldeutsche "*Wudesheer*" so südlich wie aus der Eifel belegt ist,[22]) und "*Wuotes heer*" und damit verwandte Formen zum schwäbisch-alemannischen Gebiet und zu Luxemburg gehören.[23]) Eine lautgesetzliche Entlehnung aus dem Süden ist hier durchaus nicht undenkbar. *Wōden* in Norddeutschland kann also aus zwei Quellen stammen und zu zwei Traditionsreihen, der westlichen und der östlichen, gehören. Hierzu kommt noch die dritte Möglichkeit, nämlich dass der Gott Wodan wirklich hinter dem Namen steckt.

[20]) Meisen: Nikolauskult, S. 457 f.; vgl. B. Kriss in Wiener Zeitschrift f. Vk. 1932, S. 49. R. Brandstetter leitet (in "Schweizer Geschichtsfreund" LXII: 113) Wuotis aus * Wuotanes her.

[21]) Grimm: Myth. I: 766; vgl. "Wütenheer" in R. Eisel: Sagenbuch des Voigtlandes, Gera 1871, S. 114 ff.

[22]) Wolf, Zeitschr. f. Myth. I: 316.



Meisen hat aber aufs schärfste betont, dass "*woden*" (= wütend) nichts mit Wodan (Wuotan) zu tun hat, vorausgesetzt, dass dies Wort nicht durch kirchlichen Einfluss eine Bezeichung für den Teufel geworden war.[24]) Wuot ist der Name des Teufels in den Alpenländern (Engadin). Als die Tradition von der wilden Jagd nach Meisen von Frankreich auf germanischen Boden gelangte, war seiner Ansicht nach die Vorstellung von Wodan schon erloschen. Die Belege für *Wôde* datieren erst vom Ende des 16. Jahrhunderts, während *Wuotes heer* etwa aus dem J. 1300 und *wotigez hêr* etwa von 1135 stammen.

Die deutsche Tradition kann aber u. E. viel älter als die Belege und auch älter als die ganze französische Überlieferung mit ihrem stark literarischen

[23]) Siehe Elard Hugo Meyer: Germanische Mythologie, Berlin 1891 (= E. H. Meyer: GM), S. 236. Die bayrischen Belege: *Wutan* und *Wute* (a. a. O., S. 230, 237) und die auch von Mogk (Germanische Mythologie, S. 105, 334) wiedergegebene Angabe über *Wotn* und *Frau Holke* in Österreich (frei nach Vernaleken: Mythen und Bräuche des Volkes in Österreich, Wien 1859, S. 23 ff.) sind zweifelhaft. Über *Wud* und *Wutfuter* siehe Abschnitt E, 2 b (Anm. 9). Vgl. Helm: Altgermanische Religionsgeschichte, Heidelberg 1913, S. 262; Golthers Handbuch der Germanischen Mythologie, Leipzig 1895, S. 283 ff.

[24]) Meisen a. a. O. S. 452 f., 460 f., 462 mit n¹.

Gepräge sein. Hierfür sprechen die ältesten Belege des Namens Wodan.

Ein Vergleich mit diesen ältesten Belegen mag hier am Platze sein. Der Langobarde Jonas von Bobbio aus der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts benutzt für den alemannischen Gott Wuotan die Form Vodan,[25]) und eine in den Text eingeschaltete Glosse gibt uns auch die Form *"Vuotant"*, die Grimm als ein Partizipium præsentis von *"wuotan"* bezeichnet. Es scheint also, als ob man früh hier auf dem Gebiet, wo die wilde Jagd ihre eigentliche Form erhielt, "wütendes" und "Wuotan" kontaminiert hat. Da Vodan im Text an derselben Stelle mit Mercurius verglichen wird, hat man hierbei sicher an Hermes, den Luft- und Totengott, gedacht.[26]) Diese Kontamination ist aber nicht ursprünglich.

Die nordische Überlieferung[27]) erstreckt sich nur über Dänemark bis zum mittleren Schweden mit Finnland — Norwegen hat eigentlich ein Weiberheer (!) — und ist völlig von dem deutschen Sagenstoff (u.a. mit dem aus ganz Deutschland, der Schweiz, Kärnten und Alt-Griechenland bekannten Saronmotiv) abhängig. In Schweden geht die Grenze für den wilden Jäger über Värm-

[25]) In Vita Columbani, Grimm: Myth. I: 46, 100, 111.

[26]) Vgl. jedoch Helm: Altgerman. Rel. Gesch., S. 259 ff. Der Langobarde Paulus Diaconus (geb. um 720) schrieb Guodan neben Wodan. Um 1575 finden wir in Luzern die Form "Gůtt jns heer" neben "Wůtt jns heer" (Renward Cysat: Collectanea cronico-historia. Hs. in der Kantonsbibliothek zu Luzern Bd. E, Fol. 333a, vgl. oben E, 2 b; siehe auch E. H. Meyer: GM, S. 236; Rochholz: Schweizersagen aus Aargau I: 91).

[27]) Vgl. Olrik in Dania VIII: 139 ff.; von Sven Nilssons Angaben (Skandinavisk Fauna II: 106) kann abgesehen werden.



land und Uppland. Die dänischen Namen des wilden Jägers sind gewöhnlich: Wojens-, Woens-, Huens- und Unsjäger, aber auch Un und Goen. Schon in Oldenburg haben wir "Wojnjäger" als Namen des Teufels.[28]) Goen (Süd-Falster) entspricht Gôde.

Die üblichste Quelle für "Oden" (= Wodan) als den wilden Jäger in Schweden ist Hyltén-Cavallius.[29]) Wenn man auf seine Angaben näher eingeht und besonders auf die, welche wörtlich nach dem Volksmund wiedergegeben sind, oder auf die, welche Rudbeck oder Laurentius Petri entnommen sind, steckt meistens der Teufel dahinter. In einem von Hyltén-Cavallius zitierten Protokolle aus dem J. 1632 heisst es beispielsweise: "Du sollst eines Donnerstagabends zu einem Kreuzweg gehen und dich in Gewalt des *Odan oder des Teufels* (Fanen) geben". An einer anderen Stelle finden wir folgenden Spruch: "Ode komm, Ode komm, Ode komm und gib mir Geld! Ich will Dir dienen!" Man fluchte auch nach Hyltén-Cavallius: "Oden ta mig", wie man "fan ta mig" sagt, und "Odenstyg" ist soviel wie "Fanstyg".[30]) Die Form Ode (ohne *n*) entspricht völlig dem niederd. Wôde.[31]) Odan und Oden, wenn diese Formen im Volksmund hier wirklich vorgekommen sind, müssen aber dem norddeutschen Wodan und Woden mit der Bedeutung, die man diesen Wörtern geben will, entsprechen; (das *n* kann

[28]) L. Strackerjan: Aberglaube und Sagen aus dem Herzogthum Oldenburg, Oldenburg 1867, S. 247.

[29]) G. O. Hylten-Cavallius: Wärend och Wirdarne, Stockholm 1864/68, I: 210—230.

[30]) Vgl. Meisen: Sagen vom wütenden Heer, S. 131 über Johannes Scheffes (gest. in Upsala 1679).

[31]) Grimm: Myth. 1: 103, 129, 209.

im Schwedischen auch der bestimmte Artikel sein; vgl. Fan = Teufel, Fanen = der Teufel).

Wenn man aber in Deutschland Wôde und dann auch Woen, in Schweden (N)oen, die letzten Ähren opferte, geschah es weil sie die Erben der Holle-Wolle waren. Die ursprünglichsten Opferempfänger waren, wie gezeigt, die Unterirdischen, die Hollen und die seligen Fräulein.

In England zieht die wilde Jagd umher, aber ohne Wodan, was auf keine ursprüngliche Verbindung mit dem "Sturmgott" hindeutet. Wäre Wodan ursprünglich der Anführer der wilden Jagd, so wäre er sicherlich nicht verschollen.

Die Beziehung der wilden Jagd zu Weihnachten und zur Fastnacht wird durch die hier gegebene Herleitung aus den Perchtavorstellungen erklärt.

Wir schliessen mit einer Erinnerung an Olriks Hinweis auf den grossen Unterschied zwischen dem Anführer des wilden Heeres und dem Bilde Odens (Odins) in der Edda.[32]) Das Pferd, der Mantel und der breite Hut sind jedoch das Eigentum beider. Wir kommen im nächsten Abschnitt auf die mit Wodan zusammengestellten Namenstypen und deren Beziehung zu der wilden Jagd nochmals zurück.

## H. ALTERSBESTIMMUNGEN.

Der Zeitpunkt im Jahre, wo Perchta auftritt, fällt vor allem auf das Epiphaniasfest, dann auf Weihnachten und die Zwölften, aber auch immer wieder auf die Fastnacht. In Jugoslawien schwanken die entsprechenden Gebräuche auf ähnliche Weise. Der 1.

[32]) Dania VIII: 167 f.



Januar nimmt jedoch keinen so bescheidenen Raum wie in Mitteleuropa ein. Es herrscht auch kein Zweifel darüber, dass es sich um Neujahrsgebräuche handelt. Die zwölf Nächte haben den Platz der fünf Schalttage eingenommen. "In diesen Tagen berühren sich das alte und neue Jahr", sagen die Jugoslawen.[1]) Weihnachten war wohl in der Kirche wenigstens schon seit 336 offiziell der Anfang des Jahres. Ungefähr gleichzeitig mit der Einführung der Weihnachten wurde das Epiphaniasfest definitiv festgelegt, und in der Tat war und ist im Volksbewusstsein wenigstens nach dem Konzil von Tours i. J. 567 das Epiphaniasfest das grosse Neujahr. Das Weihnachtsfest selbst wurde zum ersten Mal in Rom kurz nach 354, in Konstantinopel 379, und in Antiochia 386 gefeiert,[2]) und um das Jahr 400 kam das Fest nach Ägypten; in Frankreich war es um 550 schon ein volkstümliches Fest.

Es ist also nicht wahrscheinlich, dass die Neujahrsgebräuche vor d. J. 567 an dem Epiphaniasfest hafteten, zum mindesten nicht in einem solchen Grade wie im vorliegenden Falle. Gerade im 6. bis 8. Jahrhundert war aber der Widerstand gegen das Kalendenfest so gross, dass Kalendae januariae Fastentag wurde.

Dass die Perchtatradition, wenn auch ihrer äusseren Form nach heidnisch, in christlicher Zeit entstanden ist, zeigt aber nicht nur der Tag, mit dem man sie verbunden hat, sondern auch das Reden von den ungetauften Kindern. Diese Vorstellung hängt mit der alten Furcht vor Ritualfehlern z. B. bei

[1]) Schneeweis: Weihnachtsbr., S. 14.
[2]) M. P:n Nilsson: Åff, S. 130 f.; ders.: Weihnachtsf., S. 133.

Bestattungen zusammen. Der ungetauft Verstorbene war rituell unrichtig behandelt worden und unrein. Dass es sich hier um die christliche Kindertaufe handelt, ist selbstverständlich. Christliche und heidnische Vorstellungen haben sich hier vermischt.

Von christlicher Beeinflussung spricht ferner die Gleichstellung der Perchta und la Befana mit "Herodias Tochter". Auf Veranlassung der Herodias tanzte die Tochter des Herodes und erbat sich dafür das Haupt des Johannes. Nach der Tradition musste sie daher ewig tanzen. Das Tanzen war an sich eine Sünde. Aber Herodias war auch die Anstifterin des Kindermordes des Herodes, einer Metzelei, die vielleicht ursprünglich mit den Schalttagen zusammengehangen hat. Die unglücklichen Kinderseelen mussten dann Herodias folgen.

Diese drei christlich beeinflussten Punkte: 1. der Tag, 2. die fehlende Taufe, 3. die biblische Herodias, sind mit der Tradition ursprünglich und innig verbunden. Der Ursprungsort muss also allem Anschein nach schon *vor* der Entstehung der Tradition christlich gewesen sein.

Die eigentlichen Träger der Perchtatradition müssen die alten Bajovarii oder Baiwaren (die Bayern) gewesen sein. Diese hatten Mitte des 6. Jahrhunderts von Norden her unter den Herrschern aus dem Geschlechte der Agilolfinger einen grossen Teil von Rhätien und das ganze Noricum besetzt und besiedelten Bayern im Westen bis an den Lech und im Norden bis zum Fichtelgebirge, weiter im Osten und Süden Teile des Österreichs, die Steiermark, Kärnten, Salzburg und Tirol bis nach Bozen. Noch heute ist die Perchtaüberlieferung in diesen Gegenden am reichsten.



Von den Kelten in Rhätien, das im letzten Jahrhundert des weströmischen Reiches ziemlich verödet war, können die Bayern den Stoff der Überlieferungen nicht erhälten haben, auch nicht von den Kelten im Noricum, obschon die Einwohner beider Provinzen durch Soldaten und Kolonisten gewisse Bekanntschaft mit der volkstümlichen römischen Tradition hatten. Die Träger des hier in Frage kommenden griechisch-römischen Traditionsstoffes müssen die Illyrer im heutigen Jugoslawien gewesen sein. Von ihnen wissen wir, dass sie kulturell ziemlich hoch standen. Der Schriftsteller Appianus und Kaiser Valens waren geborene Illyrer. Um das Jahr 400 oder zu Anfang des 5. Jahrhunderts waren die Illyrer — wie das Römerreich im übrigen — im grossen und ganzen zum Christentum bekehrt. Sie kannten das Weihnachtsfest und das Epiphaniasfest und feierten allem Anschein nach die Kalendae januariæ mit ihren Aufzügen und dramatischen Götterdarstellungen. Nahezu vier Jahrhunderte lang, nämlich in den vier letzten v. Chr., hatten sie durch Mazedonien den *grossgriechischen* Traditionsstoff kennenlernen können und dann als Bewohner einer römischen Provinz (seit 33 v. Chr.) den *römischen*. Die bekehrten Illyrer hatten also alle Voraussetzungen, Träger des hier fraglichen Stoffes zu sein, als sie die nächsten Nachbarn der Bayern wurden. Dagegen haben diese anscheinend während der ersten 100 oder 150 Jahre, die sie vor der eigentlichen Bekehrung in ihrem neuen Gebiet wohnhaft waren, wenigstens keine völlig ausgebildete Perchtatradition empfangen und noch weniger schaffen können. Während dieser Zeit zogen von Norden und teilweise durch das bayrische Gebiet die Slowenen gegen die

Landmark der Illyrer, deren von den Goten und (seit 568) von den Awaren verheertes Gebiet sie sich (um 640) unterwarfen. Erst im Jahre 696 liess sich im ehemaligen römischen und damals verfallenen Juvavum (d.h. Salzburg) der Apostel des Salzburger- und Bayerlandes Bischof Rupert von Worms nieder. Er machte die Stadt zum Bischofssitz. Die Slowenen auf dem ehemaligen illyrischen Gebiet wurden nach und nach im 7. Jahrhundert bekehrt. Von den Illyrern flüchteten viele während der Verheerungen besonders nach Süden. Sie gründeten u.a. Ragusa, nachdem Epidaurum von den Slowenen zerstört worden war. Ein Teil zog sich sicher in die nordischen Alpen zurück. Die meisten aber blieben, wie es im allgemeinen der Fall ist, an ihrem alten Wohnsitz. Die alte illyrische volkstümliche Tradition verbreitete sich auf diese Weise allem Anschein nach im 7. Jahrhundert nach Süden, Norden und Osten. Dadurch erhielten die Bayern den nötigen Stoff zur Ausbildung der Perchtagestalt und der ihr zugehörigen Tradition. Mit dem Jahre 700 und kaum früher kann man sagen, sind die Voraussetzungen für die völlige Ausbildung und die Verbreitung dieser Tradition vorhanden gewesen.

Von dem Einfluss ursprünglich slawischer Elemente haben wir keine sicheren Spuren. Bei den Slawen ist die Vorstellung von einer wilden Jagd oder dahinstürmenden Dämonen mit einer Anführerin sehr spärlich oder garnicht vertreten.[3]) Der hier herangezogene geschichtliche Vorgang erklärt aber die doch sehr grosse Verwandtschaft der slawischen Tradition mit der griechischen einerseits und mit der

[3]) Über die Rusalken siehe *Traditionswanderungen Rhein-Jenissei.*



bayrischen (bajowarischen) andererseits. Diese Entstehungsart steht auch in Übereinstimmung mit dem Gesetz, dass auf einem bestimmten Traditionsgebiet Übersiedelungen und neue Impulse zusammengehören.

Später als ins 8. Jahrhundert können wir kaum die Entstehung der Perchtatradition setzen. Die Form trägt zu viele Spuren reinen Heidentums, die mit ihren Zusätzen christlichen Aberglaubens von der Entstehung in einem Land von Neubekehrten zeugen. Hierbei ist zu bemerken, dass Diana noch im 6. und 7. Jahrh. westlich und nördlich von den Alpen durch Zeugnisse von Caesarius von Arelate (gest. 543), Gregorius von Tours (gest. 594) und dem Bekehrer der Ostfranken, dem heiligen Kilian (gest. 689) verehrt wurde. Man hatte sogar Bildsäulen von ihr im südlichen Gallien und im Trierischen.[4]) War der Inhalt des neuentstandenen Brauches heidnisch, so sah die Kirche dennoch ein, dass der Brauch ihr zum Aufrechterhalten der kirchlichen Arbeitsverbote behilflich war. Die Erwähnung von Holda statt Diana oder Herodias als Anführerin eines Weiberheeres bei Burchhard von Worms (gest. 1025) gibt dem angegebenen Alter im gewissen Grade eine Stütze. Im Vorhergehenden wurde desgleichen erwiesen, dass die Holdatradition jünger als die Perchtaüberlieferung ist. Hierzu kommt, dass die altnordische Literatur Dämmerungs- und Nachtreiterinnen *(kveld-* und *myrkriðor)* in *Hárbarðsljóð* vom 10.—11. Jahrhundert erwähnt.[5]) Dies waren

[4]) Kap. XVII; Grimm: Myth. I: 91, 237.

[5]) Die Benennung *nocturnae mulieres* der Striges der Antike und die *Nachtfrowâ* und *nahritâ* des Mittelalters entsprechen den altnordischen *myrkriðor* (Grimm: Myth. I: 884; über die *myrkriðor* s. B. M. Olsen in Ark. f. Nord. Filologi XXXII: 72 f.).

Weiber, die während der Dämmerung oder in der Nacht auf Wölfen mit Schlangen als Zügel ritten, gleichwie die Vilen ihre Hirsche mit Schlangen zäumten. Ein Runenstein zeigt, wie ein "*Troll*" auf einem Wolfe reitet und einen krummen Zweig wie einen Zaum ergreift.[6]) Zweifelsohne ist dies eine Spur unseres in Norwegen noch lebenden Weiberheeres. Da sich die Tradition in älterer Zeit sehr langsam vollzog, scheint es, als ob Perchta als Anführerin eines solchen Weiberheeres nicht viel *jünger* als aus dem 8. Jahrhundert sein kann, wie schon oben vorgeschlagen worden ist (vgl. weiter die Ergebnisse in Abschnitt A, und die Schlussworte in Abschnitt I).

Der Perchtabrauch ist also allem Anschein nach viel älter als der Nikolausbrauch und hat sich daher ziemlich spät mit diesem vermengt, der frühestens 1087 oder nach Meisen vielleicht noch später entstand.[7])

Literarisch ist Perchta jedoch erst im 14. Jahrh. durch einen Beleg aus der Bibliotheca Adlerspacensis vom Perchtatisch bezeugt. Ein früheres Zeugnis aus dem 13. Jahrh. ist unsicher.[8])

*

Die männliche wilde Jagd hat sich früh von der Perchtatradition freigemacht, ihr eigenes Leben gelebt und ist ihre eigenen Wege gegangen. Im grossen und ganzen kann wohl für sie die gleiche Altersbestimmung wie für Perchta gelten. Bezieht sich das Wort "*Vuotant*" im Text des

[6]) Grimm: Myth. I: 880 f.

[7]) Meisen: Nikolauskult, S. 399, 408 f.

[8]) Schmeller I: 270, 272; Waschnitius, S. 60 f.



Jonas von Bobbio auf das wütende Heer, und ist es ebenso alt wie der Text selbst, so war die männliche wilde Jagd bei den Alemannen schon im 7. Jahrhundert bekannt (Abschnitt G, 2), was nicht verwunderlich ist, da die weibliche wilde Jagd sehr alte aussereuropäische Ahnen hat. Vor der Vision des Priesters Gauchelin i. J. 1091 war — wie man mit Recht annehmen kann — die Vorstellung von der männlichen wilden Jagd beim Volke in den Ländern um den Rhein und in Nordfrankreich ziemlich allgemein. Die Perchta- und Holdatradition hatte, nach Burchard von Worms zu schliessen, ungefähr zu gleicher Zeit auch diese Gegenden erreicht.[9]) Die Vorstellung von der männlichen wilden Jagd setzte dann ihre Wanderung fort und kam ohne Zweifel nach Norddeutschland und vielleicht auch nach Dänemark und Schweden, *bevor* die Erinnerung an Wodan verwischt war. Wodan wurde sekundär der Anführer der wilden Jagd. Auf den eddaischen Wodan — Wodan I — hat dieser letztere Wodan — Wodan II — keinen Einfluss ausgeübt. Dafür war er zu spät und, geographisch gesehen, erreichte er nur teilweise Norwegen.[10]) Die beiden Gestalten haben daher nichts gemeinsam (abgesehen von Hut, Mantel und Pferd).

[9]) Vgl. auch die Erwähnung der Holde bei Walafried Strabo (gest. 849), s. Abschnitt E, 3, Anm. 1.

[10]) Von den von Mogk (a. a. O. S. 106 f.) angeführten altnordischen sog. Belegen können hier nur der aus der Njálssaga (Kap. 125) und der aus den Formannasögur (in der Saga Inga Bardarsonar, ed. Rafn IX: 175 f.) in Betracht kommen. Der Traditionszusammenhang der erstgenannten Sage mit der wilden Jagd ist jedoch mehr als zweifelhaft. Hildeglums Erzählung vom Reiter mit der Fackel ist nämlich nur ein typisches, volkstümliches Halluzinations-"Memorat" (vgl. die Terminologie v. Sydows in "Kategorien der Prosa-Volksdichtung" in "Volkskundliche Gaben, John Meier", Berlin 1934,

Von den dänischen Namensformen für den Anführer der wilden Jagd kann sich zum mindesten das nordjütländische *Un* aus dem Götternamen *Ódinn* (Wodan) entwickelt haben. Andere südlichere Namen (wie *Wo'ens* in *Wo'ensjäger*) sind mit ihrem langen *o* wesentlich jüngeren Datums; der Wochentagsname "*Wonsda*" und die entsprechenden Ortsnamen haben hier kurzes *o*.[11]) Jene südlicheren (und jüngeren) Namen sind oft mit *-jaeger* zusammengesetzt und hängen mit *Woden* und *Wodan* II oder mit grösserer Wahrscheinlichkeit mit den von der mitteldeutschen Tradition stammenden Formen *Holle, Wolle, Wold, Wôde und Waud* zusammen. Sehr bemerkenswert ist der dänische Name *Woldsjæger*, der sicher der letzteren Gruppe angehört. Diese über Bayern, Thüringen und Pommern kommenden, aus Holle abgeleiteten Formen haben nichts mit dem Namen Wodan zu tun; wir können den darin gefundenen "Wôde" Wodan III oder Wodan den Falschen nennen. "Wodenjäger" ist ein schwerverständliches Wort, so aber nicht Holle[n]-jäger, was sogar mit dem in Norddeutschland und dem Norden sehr üblichen Saronmotiv gut übereinstimmt. Das Wort "Jaeger", das bei Caesarius von Heisterbach (1170—1240) sein Gegenstück im latei-

S. 161). Der Name Odins wird nicht erwähnt. Dagegen wird in der zweiten Sage, der in der Saga Inga Bardarsonar, und in ihrer Variante in der Saga Hákonar Sverrisonar (Kap. 20, Fornmannasögur IX: 55) Odins Name im Jahre 1208 mit einer Sage aus Telemark in Norwegen vom wilden Jäger — nicht von der wilden Jagd — vom Typus: der wilde Jäger beim Schmied, die mehrfach in deutschen Überlieferungen berichtet wird, in Verbindung gesetzt (vgl. Golthers Handb., S. 286 f.). Zum wilden Jäger gehört auch Saxos Bericht von Hadding und dem Einäugigen (I. 12 ff.).

[11]) Dania VIII: 164.



nischen Ausdruck "*infernalis venator*" hat, tritt nicht vor dem 15. Jahrhundert im Dänischen auf. Es kam erst durch Einfluss vom Deutschen in Gebrauch.[12]) Auf deutschen Einfluss deuten auch die ziemlich späten Heldensagennamen hin, die in Dänemark sehr verbreitet sind. Sie haben anscheinend der Sage eine Renaissance gegeben.[13])

## I. DIE NAMEN PERCHTA—BEFANA.

Die Ansichten vom Ursprung der Namen Perchta und Befana haben viel gewechselt. Eigentlich hat die Frage keine Bedeutung. Der Streit galt vor allem der Frage, ob die Namen vom Epiphanienfeste herzuleiten oder ob sie davon unabhängig seien.

Man hat Perchta mit got. *bairhts*, a. sax. *berht* und ahd. *beraht* (= "weissleuchtend", Grimm), mit der Wurzel *perj* (in der ersten Silbe der Persephone oder der Perseia, eines Beinamens der Hekate, mit der Bedeutung "lichtglänzend", Usener), mit ahd. *pergan* (Mogk), mit *Berecynthia* (Hastings Encycl.) und kürzlich mit *Petra genetrix*, was in der hier angezogenen slaw. Form Pehtra eine Stütze erhalten könnte. (Agrell), weiter mit *Lucifer*, durch unmittelbare "volksetymologische Übertragung" oder auch durch die Entwicklung: Lucifer > Lucia > Berchta (Mei-

[12]) Dania VIII: 165. Früher benutzte man statt dessen "Skytte" (= Schütz), und dies ist noch in Dänemark eine übliche Benennung des wilden Jägers; in Schonen heisst er bisweilen Nordskytten.

[13]) Wenn der breite Hut Wodans I. und Wodans II. von einander abhängig sind, und wenn Wodan II. seinen Hut mit Sicherheit von Kärnten (vom wilden Mann) erhalten hat, könnte man möglicherweise daraus schliessen, dass Wodan II. schon im 9. Jahrh. wenigstens Dänemark erreichte.

sen), schliesslich mit *Berthe au grand pied, Bertha la fileuse* und mit den *Parcae* zusammengestellt. Niemand hat in diesem Zusammenhang an it. *berta* = Spass, Gaukelei oder an *Epiphanes* und *Epiphanestatê,* die Beinamen der Artemis und Hekate, gedacht. Man hat wohl auch ohnedem die Liste schon als lang genug betrachtet.

Die meisten Forscher, wie Kauffmann, Golther, Bilfinger, Schmeller, scheinen jedoch den Namen Perchta aus dem althochdeutschen Namen des Epiphanienfestes herleiten zu wollen, und nach Kauffmann kann der Name dann frühestens im 11. Jahrh. entstanden sein.[1]) Man hat dabei eine gute Stütze in dem italienischen Namen *Befana* oder *Befania.* Es kann hier bemerkt werden, dass der Dreikönigstag in der Schweiz *buania* (von Epiphania) genannt wird.[2]) Der althochdeutsche Name des Festes gehört ungefähr seit dem Jahre 1000 gerade zu dem bajowarischen Gebiet, wo der Perchtaname ohne Zweifel entstanden ist. Daten, wie *zi demo perathin taga* und *zi deru Perathûn naht,* und der von Schmeller und Grimm angeführte Ausdruck *"giperatha naht"* sind eine Übersetzung des griechischen Namens des Epiphanienfestes.[3]) Die Form "v pernahtah" ist noch auf slawischem Gebiet in Kärnten zu finden.[4]) Grimm will aber in dem Namen nicht gerne eine von den in diesen Gegenden so gewöhnlichen Personifikationen des Festtages sehen. Wir erinnern an Lucia, Rodešove (= Herodes' Tag), Faste, Quatemberca (= Perchta selbst bei den Slowenen in Kärnten), Pfinz-

[1]) Z. f. deutsche Philologie 33, S. 253 f.
[2]) Schw. Arch. f. Vk. 2: 2, S. 142.
[3]) Vgl. KAUFFMANN, Z. f. deutsche Philologie 33, S. 253 f.
[4]) G. GRABER: Sagen aus Kärnten, Leipzig 1927, S. 94.



daweibl, Befana und Nikolaus. Vor ihm steht die *Göttin* Perchta. Hoffmann-Krayer hat keinen bestimmten Standpunkt einnehmen wollen. U.E. hat es den Anschein, als ob die Pluralformen Perchten, Berchteln, Froberte usw. uns berechtigen könnten, hinter dem Namen nicht eine Göttin, sondern ein Naturwesen von derselben Art wie "die weissen Frauen" zu suchen.[5a]) Die Namen der letzteren und der der Perchta haben sogar fast dieselbe Bedeutung; die Froberte und die wilden Weiber sind dem Volksglauben nach ein und dasselbe. Am Perchtentag *(zi demo parathin taga)* kamen als "Besucher" (Polaženik) die Perchteln oder die weissen Frauen, zuweilen mehrere auf einmal oder, wie an manchen Orten, zu dritt und schliesslich nur eine allein. Diese eine war Frau Perchta, die Befana (zuweilen wie in Venedig noch "Dona Bruta" = die wilde Frau genannt), und an sie hefteten sich Stoffe aus der Tradition der Diana und der Lamien und eine Anzahl Motive, die Naturwesen anzugehören pflegen. Der Perchtentag ist der üblichste Tag für das Auftreten der Perchta und hat die Perchteln an sich gezogen.[5b]) — Eine Übersetzung von Helden- oder Heldinnennamen ist in der Tradition überhaupt etwas ungewöhnliches; die Namen der Naturwesen und der Feiertage sind dagegen oft übersetzt worden. Wäre Perchta ein ursprüngliches *nomen proprium,* so wäre der Name leichter, wenn auch in einer z. T. veränderten Form, über die Sprachengrenzen gewandert.

[5a]) Naturwesen in Pluralform nehmen nur ausnahmsweise Namen von Feiertagen (wie die bulg. Bugancite von Bugane dene = Weihnachtswölften, Strauss, S. 351) an.
[5b]) Vgl. Kap. XIX: C, Anm. 19.

Zum Schluss einige Worte über *Berthe au grand pied*. Die an Berthe von Laon, die Mutter Karls des Grossen, geknüpfte Tradition gehört zu einem der Perchtaüberlieferung fremden geographischen Gebiet. Das Spinnen und der grosse Fuss sind aber sicherlich der Perchta und der mit ihr identischen Frau Gestampe entliehen. In einer früheren Arbeit des Verfassers ist gezeigt worden, dass das Hauptmotiv der Berthasage aus den Ländern an der mittleren Donau stammt.[6]) Zweimal sind also Stoffe aus diesen Ländern mit der Mutter Karls des Grossen verknüpft worden. Dies verrät einen dort gebürtigen Erzähler. Dieses Mal scheint der Name der Anknüpfungspunkt gewesen zu sein. Dieser Umstand zeigt, dass unsere Datierung von der Perchtatradition nicht viel später sein kann. Berthe von Laon starb im J. 783, und die Traditionen von ihr dürften, wie Usener unterstreicht, ziemlich unmittelbar nach diesem Ereignis entstanden sein.[7])

[6]) Liungman: Två Folkminnesundersökningar, Göteborg 1925, S. 42.

[7]) Usener: Kl. Schr. IV: 202.

# KAP. XX.

## *Mimen, Puppentheater und mimische Aufzüge.*

## A. ANTIKER MIMOS.

In Kap. VI: A ist u. a. durch den Bericht des Ramesseumpapyrus erwiesen, dass die alten Ägypter schon in der ersten geschichtlichen Zeit Dramen aufführten, die mit dem Kult und besonders mit dem Osiriskult eng verbunden waren. Priester, welche Tiermasken trugen, stellten Götter dar. Die ältesten ägyptischen Götter waren als Tiergestalten gedacht. Ungefähr denselben Vorgang finden wir in Babylonien, wenn auch, wie es scheint, später. Vor allem trat der dramatische Einschlag im Marduk-neujahrsfest hervor.

Es ist demnach nicht wahrscheinlich — wie allgemein angenommen wird — dass das Drama auf griechischem Boden selbständig entstanden ist. Das volkstümliche Drama scheint im Gegenteil schon früher ein zu den östlichen Mittelmeerländern und ganz Vorderasien gehöriges Gemeingut gewesen zu sein, wie es dies auch heute noch ist. Wenn wir trotzdem unseren Überblick über volkstümliche dramatische Elemente mit Griechenland und Altitalien beginnen, so geschieht dies nur, weil diese Länder das

reichste Quellenmaterial besitzen und — besonders was Griechenland anbetrifft — den grössten Einfluss ausgeübt haben. Von dort wenden wir uns dann Byzanz zu. Wir werden dabei, auch wenn wir dadurch in die folgenden Kapitel übergreifen, entsprechende spätere Typen und Erscheinungen aus anderen Ländern in Europa und im Orient des Zusammenhanges wegen heranziehen. Für eingehenderes Studium verweisen wir vor allem auf die Arbeiten von Hermann Reich und Vénétia Cottas.[1])

Die Tiermasken spielten bei den Griechen gleichwie in Ägypten eine dominierende Rolle. Die in Bocksverkleidung auftretenden Satyrn begleiteten im Dithyrambenchore erst den Darsteller des Dionysos mit seinem Tod und seiner Wiedererweckung, dann die Schauspieler-Helden in den Tragödien. Diese haben sich aus dem Dionysoskult entwickelt. Die bocksgestaltigen Satyrn haben der *Tragödie* sogar ihren Namen gegeben; τράγος bedeutet Bock, ᾠδή Gesang. Wenn man eine Trilogie von Tragödien gespielt hatte, führte man gern ein burleskeres Drama, das sog. Satyrdrama, auf. Mit Impulsen von hier und anderwärts entwickelte sich die Komödie und das Mimosspiel, so genannt, weil die Darsteller Menschen und Tiere nachahmten. Mimische Aufzüge haben immer einen Platz im Volksleben gehabt, und der Stoff wurde sowohl dem täglichen Leben wie religiösen Darstellungen entnommen. So ergötzten sich die Spartaner daran, dass Leute

[1]) Hermann Reich: Der Mimus, Berlin 1903 (= Reich); Vénétia Cottas: Le Théâtre à Byzance, Paris 1931 (= Cottas), siehe ausserdem das Literaturverzeichnis bei Hermann Reich I: 6 ff., 620. Man vergleiche auch W. Klingbeil: Kopf-, Masken- und Maskierungszauber, Berlin 1935, bes. S. 8 ff., 153 ff.



sich verkleideten und ihnen Typen aus dem Leben des Alltags vorspielten, und von den Megarern, den nächsten Nachbarn Athens, wurde erzählt, dass sie Spiele hatten, die von den Athenern "Komödie" genannt und als bäuerisch verachtet wurden. Das Wort zeigt uns, dass die *Komödie* von Anfang an von irgendwelchen Komasten unter Gesang vorgeführt wurde; Κῶμος, was aus Κώμη (= Dorf) hergeleitet ist, bedeutet eine Gefolgschaft von bäuerischen Dionysosverehrern während ihres Erntefestes; ᾠδή (= Gesang) ist auch hier das zweite Glied.[2]) Man erinnert sich sich dabei unwillkürlich der dramatischen Texte des Ramesseumpapyros mit ihrer Darstellung des Dreschens. In diesen ursprünglichen Komödien scheinen phallische, burleske Figuren und vollbäuchige Dämonen ebensowenig wie die Satyrn gefehlt zu haben.

Im 5. Jahrhundert v. Chr. hatte sich das von den strengen Gesetzen der Tragödie und der auf den grossen Bühnen aufgeführten eigentlichen Komödie nicht gebundene Mimosspiel einen Platz in der Literatur erkämpft. Der Mimos war vor allem ein Volksschauspiel. Für ihn war das mythologische Travestieren typisch; er übersah aber nicht die lächerlichen Seiten des Lebens. Die ältesten uns bekannten Mimen wurden im 5. Jahrhundert auf Sizilien in dorischem Dialekt niedergeschrieben. Gleichzeitig war das Mimosspiel auch in Unteritalien bekannt, wo die spartanische Kolonie Tarent einst die Führung hatte. Die Tarentiner Possen und Possenspieler

[2]) Vgl. Deubners AF, S. 136: "Die(se) erst in neuester Zeit nachgewiesenen Agone von κῶμοι an den ländlichen Dionysia scheinen von nicht geringer Bedeutung für die Entstehung der Komödie gewesen zu sein."



*Fig. 80.*

Tanzende und musizierende Tiere sind ein von Susa bis nach Ägypten und Griechenland beliebtes Motiv. Das Bild zeigt uns die älteste von solchen Darstellungen und erinnert an die Tierkapelle auf dem Gewande der Göttin von Lykosura. Die Tiere sind: sitzender Löwe (mit Leier), Hund, Katze, Hund (?), Fuchs, Esel, Bär mit einer grossen Zimbel in den Pfoten und langem Schwanz, Gazelle (?), Äffchen mit einem Gefäss auf einem Gestell, ferner unten Hund, Schwein, Bär und ein anderes, nicht erkennbares Tierchen. Der Stein, der der älteste der eigentlichen Tell-Halaf-Skulpturen sein dürfte, ist um 3000 v. Chr. datiert.

gehörten zu der Art von Mimen und Mimosspielern, die gewöhnlich Phlyakes genannt wurden (von φλύω und φλυάζω = Unsinn schwatzen, dumme Witze machen).[3] Ihnen verwandt waren die ursprünglich mit religiösen Zeremonien verbundenen Spiele in

[3]) Hermann Reich I: 15.



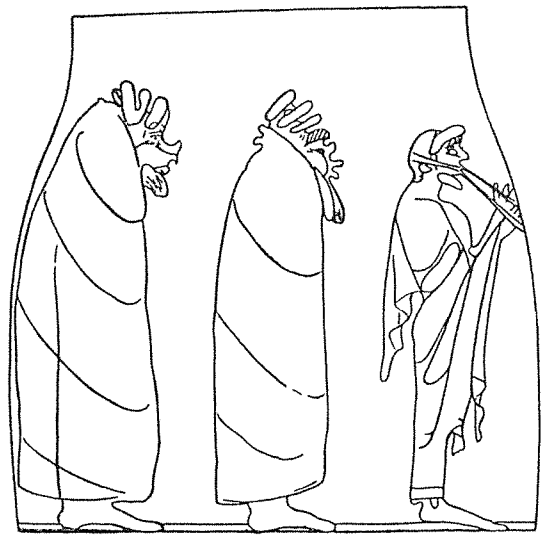


*Fig. 81.*

Hier sieht man, wie ein Flötenspieler zwei ganz eingehüllten Figuren — sie werden den Mantel abwerfen sobald sie tanzen — voranschreitet. Die Köpfe dieser Figuren sind eine groteske Mischung zweier deutlicher Tiertypen: Kamm und Kinnlappen vom Hahn, Nase und Rüssel vom Schwein. Die Typen stammen aus einem schwarzfigurigen griechischen Vasenbilde.

Attella (Stad unweit Neapels), die sog. Attellanen.[4]) Diese Mimosspiele, die sehr bald Rom erreichten, erhoben sich schon früh in den ersten Jahrhunderten v. Chr. zu einer künstlerischen Form. In augusteischer Zeit kam dazu auch kleinasiatischer Einfluss. Sie wetteiferten in Rom mit den unmittelbar von Griechenland beeinflussten eigentlichen Mimen, die

[4]) Hermann Reich I: 42.

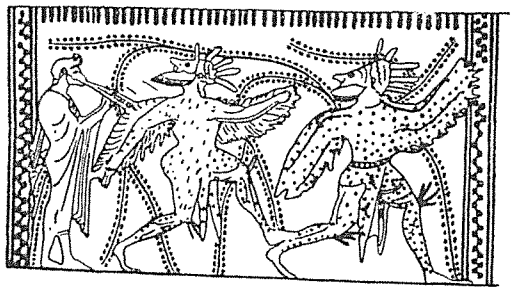


*Fig. 82.*

Hier zeigt eine griechische Vase zwei Tänzer, die ganz als Hähne verkleidet sind. Der Kopfputz soll vermutlich fünf Hahnenfedern und zugleich eine Art Kamm vorstellen. Ein Flötenbläser macht die Musik zu ihrem Tanze.

von *Planipeden* (d. h. Schauspieler ohne Theaterschuh) gespielt wurden.

Das Mimosspiel gehörte in seinen verschiedenen Formen zu den vornehmsten Belustigungen des Volkes bei den Griechen und Römern bis zum Ende des weströmischen Reiches um das Jahr 500 n. Chr. In Rom lebte der Mimos wohl noch im 6. Jahrh., ging aber in den weströmischen Provinzen rasch zurück. [5]) Im oströmischen Reiche lebte das Mimosspiel bis zur Türkenzeit. In der Folge werden wir dieses jüngere Mimosspiel byzantinisch, jenes ältere antik nennen.

Die erste komische Maske war die Tiermaske. "Auf dem Gewande der Göttin von Lykosura [Demeter, Despoina oder Kore], das jetzt im Centralmuseum in Athen aufgestellt ist, sehen wir förmlich einen Aufzug abgebildet, der mitten inne steht zwischen religiösem Chor und komischem Tanz:

[6]) Hermann Reich I: 785 ff.





*Fig. 83.*

Obenstehende Steinplatte stellt eine sechsfach geflügelte Göttin oder Dämonin aus dem Tell-Halaf dar. Das Bild ähnelt einerseits den griechischen als Vögel verkleideten Tänzern (vgl. Fig. 81, 82), andererseits den Seraphen der Bibel (Jesaja 6: 2), die sechs Flügel trugen. Der Federschmuck auf dem Kopfe erinnert nach Freih. von Oppenheim an die uralte sumerische "Dame aux plumes". Wessen Datierung wir auch wählen mögen, so ist das obenstehende Bild jedenfalls älter als sowohl Jesaja wie die griechischen geflügelten Tänzer. Nach Freih. v. Oppenheim stammt das Bild aus dem 3. Jahrtausend.

Schwein, Pferd, Hund, Widder, Esel, Bär, zum Teil mit Flöten und tanzend, erscheinen in Prozession — gewiss zu Ehren der Gottheit und zugleich zum Ergötzen der Zuschauer", schreibt Dieterich. [6]) Sowohl "die grossen Göttinnen" wie Artemis standen der Tierwelt nahe. Vorbilder dieser Lykosurischen

[5]) Dieterich: Pulcinella, Leipzig 1897, S. 32; Pausanias VIII, 3 ff., 37.



*Fig. 84.*

Dieses Bild zeigt einen männlichen viergeflügelten Dämon mit Federkrone und zwei emporragenden Hörnern, einem an der Stirn und einem am Hinterkopf. Der linke Fuss ist wie zum Tanz gehoben. Die Krone und die erhobenen Hände hat die Figur mit Teschup gemein. Die religiöse Beziehung der tanzenden Figur ist damit festgestellt. Das Bild stammt nach Freih. v. Oppenheim aus dem 3. Jahrtausend v. Chr. und gehört zu den Tell Halaf Funden.

Darstellungen fanden sich zuerst auf dem Tell Halaf (Fig. 80), dann in Elam und Babylonien, vor allem im sumerischen Ur, und in Ägypten (18. Dynastie).[7] Auf einer Amphora des Berliner Museums haben wir einige Masken, welche anscheinend Mitteldinge zwischen Hahn und Schwein sind (Fig. 81). Fig. 82 zeigt uns einige ausgeprägte Hahnenmasken.[8] Man

[7]) Oppenheim a. a. O. S. 158 ff.; Herzfeld a. a. O. S. 200 f.

[8]) Vgl. Journ. of Hell. Stud. II: 309 ff.





*Fig. 85.*

Eine der häufigsten Typen des antiken Mimosspieles war der Kahlköpfige. Er fällt oft mit dem Pappos oder dem stumpfsinnigen Alten zusammen.

nannte eine solche Figur κικίρρος, d. h. Hahn. Das Wort scheint ebenso wie Kikeriki onomatopoetisch zu sein. Eine Hahnenmaske stellte dumme und eitle Charaktere vor. Aus dem Tell Halaf haben wir aber sehr ähnliche geflügelte Dämonenfiguren, die uns vielleicht den religiösen Ursprung des Spieles ahnen lassen (Fig. 83, 84). Sogar Teschup hatte eine Federkrone. In Ägypten war die Feder das Symbol der Macht. Hahnenfedern wurden später eine beliebte Dekoration.

Unter anderen komischen Figuren, die wie die oben angeführten vor allem dem griechischen Mimenspiel angehörten, bemerken wir den Kahlköpfigen, μωρὸς φαλακρός, auch πάππος oder Grossvater genannt (Fig. 85). Das Wort hat sicher etwas mit unserem Papa gemein. Der Prototyp dieser Figur war ver-



*Fig. 86.*

Der Träger des spitzen Hutes, des Pilos (lat. pileus), war eine sehr übliche Figur unter den Spassmachern der antiken Bühne. Er trat in der Regel nackt auf.

mutlich Seilenos, der erste der Satyrn. Einen stumpfsinnigen Alten nannte man indessen im Volksmunde auch Kronos. Eine sehr beliebte Figur war der Träger des spitzen Hutes, des πῖλος (Fig. 86, 87). Er trat in der Regel nackt auf. Der spitze Hut — sowohl der grüne wie der weisse, den wir heute noch auf dem Kopfe unserer Clowns sehen — dürfte ursprünglich von den griechischen Bauern getragen worden sein; der vornehme Grieche ging ohne Hut. Ein bäuerischer Einschlag bei diesem Spiel dürfte seiner Herkunft nach durchaus angebracht sein. Der spitze Hut war wahrscheinlich die Kopfbedeckung der Komasten. Ihn trugen auch die Teilnehmer an den griechischen Dionysien. Zur Zeit Solons durfte man ungestraft jemanden schmähen, wenn man sich vorher den spitzen Filzhut aufgesetzt hatte. Neben dem Bauer stand als häufiger Typus der dumme Diener.





*Fig. 87.*

Die beiden nackten Träger des spitzen Hutes sind hier gleichzeitig grotesk und graziös.

Die Schauspieler trugen oft einen grossen Phallus in der Hand, und die obszönen Szenen florierten. Die verschiedenen Berufe waren vielfach repräsentiert. Sehr häufig waren es Geistliche (*haruspices, augures* usw.), der Offizier, der Soldat, der edle Räuber, gewisse Handwerker, der Höker, der Ausrufer, der Bettler, der Arzt und der Barbier.[9]) Die beiden letzten leben noch im mitteleuropäischen Volksschauspiel; besonders beliebt war das Motiv vom Arzt aus der Fremde.[10]) Wir erinnern in diesem Zusammenhange an *il dottore* in der *commedia dell'arte* und an den Quacksalber, den Doktor Eisenbart und den Barbier der deutschen

[9]) Hermann Reich I: 26, 41, 58, 634, 635, 636.
[10]) Athenäos XIV, S. 621 d.

Volksbühne. Der Obstdieb gehörte ebenfalls zu den üblichen Figuren; er kommt noch in englischen Weihnachtsspielen vor.[11]) Eine Spezialität des Mimosspieles war die Darstellung gewisser Völkerschaften. Besonders beliebt waren der Araber, der Armenier und der Jude. Man verstand es, die feinsten Nuancen der Dialekte zu parodieren und die lächerlichen Seiten in der Sprache zu unterstreichen. Dasselbe galt für die verschiedenen Berufe und Stände.[12]) Einen Platz auf der Bühne des antiken Mimosspieles hatten auch gewisse Ungeheuer und Schreckgestalten. Wir erwähnen von den letztgenannten die Lamien, die z. T. eine pädagogische Aufgabe hatten (Kap. XIX: A, B). Neben den Mimen traten oft Jongleure auf. Sie waren besonders Tierbändiger und Tiernachahmer.[13])

Der Mimos in Altitalien zeigt in der Hauptsache dieselben Typen und Kostüme. Da das Typenensemble in gewisser Beziehung gerade durch die Phlyaken und Atellanen bereichert worden ist, mögen einige Worte darüber am Platze sein.

Unteritalische Vasenbilder vom Ende des 5. Jahrhunderts v. Chr. zeigen uns eine Bühne aus Brettern, zu der einige Stufen führten, und darauf Phlyakes mit dickem Wanst und Gesäss und einem grossen Phallus. Die Taten des Herakles wurden travestiert und Götterliebschaften und Prügelszenen dargestellt. Neben dem spitzen Hut *(pilleus)* war im Mimosspiel das weisse Gewand für den Possenreisser, für den lustigen Sklaven usw. kennzeichnend *(mimus*

[11]) Journ. of Hell. Stud. II: 314.
[12]) Hermann Reich I: 711.
[13]) Hermann Reich I: 807.





*Fig. 88.*

Der Fastnachtsnarr in Überlingen am Bodense (Baden), der Hansele, trägt Maske, Schellen und eine buntscheckige Tracht, die aus Lappen zusammengesetzt ist. Wir sehen in ihr einen späten Nachkommen des antiken Centunculus oder des *Lappenkleides.*
Man vergleiche Fig. 89, 90, 91, 147 a.

*albus).* Das weisse Kleid war schon in Griechenland ein religiöses Festgewand, das an den frohen Tagen getragen wurde. Der spitze Hut gehörte, wie bei den Dionysien, zur Festtracht in den römischen Saturnalien. Das Kleid des Lustigmachers war später auch aus bunten Lappen *(panniculus* oder



*Fig. 89.*

Obenstehende Figur aus Zypern stellt Judas dar. Er ist eine zu Ostern verfertigte Puppe, die mit Feuerwerk und Brennstoffen gefüllt worden ist. Am Ostermontag hängt man sie zuerst auf, dann schiesst man auf sie, um sie schliesslich anzuzünden und zu verbrennen. Man springt durch die noch brennenden Reste der einst imposanten Puppe. Sehr bemerkenswert ist ihr *Lappenkleid,* das, wenn das Bild nicht trügt, dem Kleid des Überlinger Hänsele schlagend ähnlich ist (vgl. Fig. 88). Wir wissen, dass Mimosspieler noch im 14. Jahrhundert auf Zypern auftraten, und dass die Insel eine rege Verbindung mit Venedig hatte. Es nimmt daher nicht Wunder, wenn wir in dieser Figur eine Reminiszenz an die Tracht des alten Centunculus, des zottenrockgekleideten Mimosspielers der Antike, finden. Der Zottenrock war im Orient uralt (vgl. Fig. 90), wird aber heute z. B. von Hirten in Ungarn getragen. Die Technik ist in der schwedischen *lasa-täcke* (einer Art Ryen) noch lebendig.



*centunculus*) zusammengesetzt. *Centunculus* bedeutet Flickendecke und wird als Schauspielertracht u.a. von Apulejus erwähnt.[14]) Wir zeigen hier einige Bilder

[14]) Apologia XIII. — *Centunculus* ist ein *deminutivum* von *cento* und bedeutet auch Flickenteppich, Flickengewand. Es bezieht sich allem Anschein nach nicht auf die oft harlekinskarrierten Flickenbettdecken, die noch von unseren Grossmüttern zusammengenäht wurden, sondern auf eine andere Bettdecke, die einer noch heute im südöstlichen Schweden bekannten Flickendecke, der sog. *lasatäcke,* entsprach. Diese *lasatäcke* ist eine Abart der Ryenbettdecken mit ungeschorenem Vliess und ist neben ihnen zu finden; statt des Garnes hat die *lasatäcke* schuppenartig auf einander liegende *lasar* (= Flicken; nach gütiger Mitteilung von Gerda Cederblom, Nord. Mus., Stockholm). Die Ryen werden heutzutage auch *kavring* (altisl. *kögurr*) genannt; die *kögurr* wurden in frühchristlicher Zeit in Bohuslän und Norwegen als Bahrtücher benutzt. Aus dem Ägypten der Spätantike hat man, wie Vivi Sylwan nachgewiesen hat, Bahrtücher mit einer Knüpftechnik gefunden, die der ziemlich verwickelten Technik der jetzigen schwedischen Ryen sehr nahesteht (Vivi Sylwan in Rig 1934, S. 214 ff.). Die Technik bezweckt eine Art Ersatz des Pelzes. Carl von Linné nennt die Ryen *pellis artificialis.* Das Wort *cento* (nach GEORGES: Ausführliches Lateinisch-Deutsches Handwörterbuch, = ein aus allerhand Lappen bestehendes Flickwerk, Lumpenrock) ist noch in verschiedenen Formen in griechischen und romanischen Dialekten, oft in der Bedeutung Bauernhemd, lebendig.

Der "Zotten-"- oder Lappenrock (Flickengewand) findet sich sogar auf den ältesten subaräischen ("chetitischen"), den ältesten sumerischen, assyrischen und elamitischen Skulpturen (Fig. 90, 91; OPPENHEIM a. a. O. S. 204 ff., vgl. 233; HERZFELD a. a. O. S. 174 ff.). Die schuppenartige Bekleidung erinnert an die vorgenannte *"lasatäcke"*. Mäntel mit ungeschorenem Vliess wie bei den Ryen gelangten zur Zeit des Aristophanes (um 400 v. Chr.) aus Persien (Ekbatana) über Lydien (Sardes) nach Griechenland. Sie wurden καυνάκαι (vgl. καυνάκιον = ähnliche Decke) genannt. Aristophanes beschreibt diese Mäntel in den "Wespen" als sehr kostbar (Wesp. 1132, hrsg. von van Leeuwen, Leyden 1893; Vivi Sylwan a. a. O. S. 215 ff.). Bei Zonaras, um 1100 n. Chr., ist die Form γαυνάκη belegt. Der Typus dürfte in den letzten Jahrhunderten v. Chr. allgemein in den östlichen Mittel-



*Fig. 90.*

Dieses Bild stellt einen subaräischen Herrscher im Zottenrock mit den Zotten in Volants dar, und stammt aus dem Djebelet el Beda (70 km südlich des Tell Halaf). Es ist nach Oppenheim um 3300 v. Chr. zu datieren. Den Zottenrock trägt dort auch eine gleichaltrige Götterstatue.

dieser Tracht, wie man sie u.a. beim Überlinger Hänsele (Baden), beim Judas (auf Zypern) und bei gewissen Typen der rumänischen Brezaïa noch finden kann (Fig. 88, 89, vgl. 97). Wir werden darauf zu-

meerländern geworden sein. Aus Rom kennen wir ihn durch Plinius. Die Technik war der oben genannten aus Ägypten ähnlich (Vivi Sylwan a. a. O. S. 217 f.). Das Lappenkleid wurde allmählich das Gewand des plumpen Bauern (rusticus). Als Schauspielertracht ist der *centunculus* oder richtiger das Flickengewand in den Fastnachtsaufzügen und anderen Belustigungen auf Zypern, in Rumänien, in den Alpenländern und Deutschland bis in unsere Tage belegt. Etwa in der Mitte dieses Gebietes, in Ungarn, lebt auch die Ryentechnik in





*Fig. 91.*

Diese Statue eines archaischen Herrschers aus Assur zeigt uns noch ein Beispiel des typischen Zottenrocks.

rückkommen. Das Lappenkleid konnte leicht b u n t gemacht werden. Die Buntfarbigkeit der Mimosspieler wurde sprichwörtlich.

den Hirtenmänteln fort (Mantel in Nord. Museet, Stockholm, nach gütiger Mitteilung von Gerda Cederblom). — Hierher gehören kaum die *zerrissenen* und beschmutzten Maskenfiguren, die Ludw. Radermacher in einer langen Serie von Aristophanes, Juvenal, Petrus Chrysologus bis zum *Indiculus superstitionum* herangezogen hat (Radermacher, S. 94, 96 f.).



*Fig. 92.*

Dieser glatzköpfige, zwerghafte Mimostypus ist mit Fig. 85 zu vergleichen.

Ein sehr wichtiger Typus war ferner die *lächerliche Alte,* gewöhnlich *Acco* oder *Mormo* genannt. Sie trat als Schwiegermutter, Kupplerin, Schwangere oder Trunksüchtige auf. Sie wurde zunächts als Hexe dargestellt.[15]) Auf den Namen *Mormo* sind wir ausserhalb der Bühne sowohl im alten wie im heutigen Griechenland gestossen. Der griechische Pappos wurde in Italien teils *pappus,* teils *stupidus senex* (der dumme Alte), *stultus, stolidus, fatuus* usw. genannt (Fig. 92). Verwandte Typen waren der "Spitzköpfige" und "der Sohn eines Morio" (*filius morionis* von μωρός = dumm). Durch ihn war der Zwerg oder der Dümmling der Bühne repräsentiert. Die wichtigsten Typen der Atellane waren — ausser dem Pappus — der *Bucklige (dossennus),* der *Maccus* und der *Bucco.* Der Bucklige war frech schmähend dargestellt — mit Thersites bei Homer als Vorbild. In der *commedia dell'arte* ist *il gobbo* (= der Bucklige) ein Gegenstück. Der Maccus (von *ammaccare* = stampfen, quetschen, zu Brei machen) trat oft als Fresser auf. Das Wort hängt mit der italienischen Lieblingsspeise *maccaroni* zusammen, was nach einem Beleg aus dem 17. Jahrhundert auch Dummkopf bedeutet. Andere Fresser der Bühne waren *bucco* (von *bucca* = Rüssel) und *scurra* (= Schmarotzer), die heutzutage dem deutschen Hanswurst, dem französischen Jean Potage, dem ungarischen Paprika

[15]) Hermann Reich I: 505.





*Fig. 93.*

Das Bild, das zu der Hamiltonschen Sammlung gehört, stellt den Miles gloriosus einer vermutlich unteritalischen Bühne und seinen kleinen Diener dar. Dieterich vergleicht sie mit Don Quichotte und Sancho Pansa (man vergleiche Fig. 81, 82). — Eine dem kleinen Diener ähnliche Figur wird mit ihren Hahnenfedern heute noch auf griechischer Puppenbühne vorgeführt. Nach dem Gewährsmann, einem griechischen Professor, trug er den "eigentümlichen Namen Charagos". Wir werden bald in diesem Namen den Namen des türkischen Narren "Karagöz" wiedererkennen. (Abschnitt C).



*Fig. 94.*

Diese Terrakottafigur stellt einen mimischen Schauspieler mit Glatze, einer grossen hahnenförmigen Nase und dick ausgestopftem Bauch vor.

Jancsi und dem neugriechischen Phasulis [16]) entsprechen, Namen, die auf die Lieblingsgerichte der verschiedenen Völker anspielen. Die *clava scirpea*, d.h. die Stroh- oder Rohrkeule des Atellanenmaccus, finden wir im Namen *Pagliazzo* (franz. *paillasse*, deutsch *Bajazzo*) wieder, was "der mit der Strohkeule schlagende" bedeutet. Die römischen Lustigmacher benutzten auch Schlagriemen aus rohem Rindsleder *(crudi cæstus)*. Der Name *Sannio* (heute Zanni) war auch einer der Namen des Narren. Ausser der Maske kam Schwärzung vor. Die eigentlichen Mimen traten aber ohne Masken auf. Von den Tierverkleidungen bemerkt man besonders Schweinemasken und Hahnengesichter. Fig. 93 aus Unteritalien stellt den *miles gloriosus* mit seinem kleinen Diener dar. Der Diener

[16]) Von neugr. φασούλια = Bohnen, vgl. altgr. φάσηλος = Bohnen und φακή = *macco* (Brei).



kommt in ganz ähnlicher Gestalt noch in Griechenland vor. Zuweilen sah man mehrere Motive zusammengestellt, wie z. B. den hahnennasigen, glatzköpfigen und dickbäuchigen Typus in Fig. 94. Der Hahnenkamm, die Hahnennase, Hahnenfedern [17]) und Hahnenschwänze waren für die antiken komischen Figuren charakteristisch, und noch heute hat der Hahn auf diesem Gebiet seine Rolle nicht ausgespielt. Wie man solche Hahnenfiguren auf pompejanischen Bildern und Mosaiken sieht, so findet man sie auch aus späterer Zeit, z. B. in den Narren mit Hahnenfedern auf dem Hute an einem (vermutlich 1579) gemalten, den Karneval in Venedig darstellenden Fries im Schlosse Trausnitz bei Landshut in Bayern (erbaut um d. J. 1230). Im Jahre 1925 sah der Verfasser am Fastnachtsabend in Venedig Hahnenfedern als einen der markantesten Züge des Karnevalstreibens. Der italienische Name *Pulcinella* (fr. *polichinelle*), der erst im 15. Jahrh. belegt ist, bedeutet geradezu Hühnchen, ein Gegenstück zu dem alten oskischen *cicirrus*. [18]) Im Germanischen Museum in Nürnberg findet sich eine "Schönbartmaske", die einen Hahn darstellt, und der Hahnenkamm und die roten Kinnlappen gehören in England zur Narrenkappe. Die Fastnachtsrute, die eine Entsprechung der Narrenpritsche ist und ihre Belege nur im nordwestlichen und vereinzelt im südwestlichen Deutschland hat, hatte in Dänemark oben an den Reisern einen Hahn. In Stockholm ist die Fastnachtsrute noch heute mit

[17]) Eine Vase zeigt eine Gauklerin mit einer Krone aus Federn auf dem Kopfe (Heydemann: Die Vasensammlung des Museo Nazionale zu Neapel, Berlin 1872, Beschreibung Nr. 3232).

[18]) Hesych, *s.v.* κίκιρρος.

lauter Hahnenfedern geschmückt,[19]) und solche werden wir auch später als Verzierung der Salzburger Perchten und der entsprechenden rumänischen und südslawischen Fastnachtsfiguren finden.

Die Kirche sah die Mimen und ihre Spiele mit Unwillen. Als einige der eifrigsten Gegner unter weströmischer Herrschaft seien hier Hilarius (gest. 366), Hieronymus (gest. 420) und Augustinus (gest. 430) erwähnt.[20])

## B. BYZANTINISCHER MIMOS UND DAMIT ZUSAMMENHÄNGENDE AUFZÜGE, BESONDERS BEIM KALENDENFEST UND ZU FASTNACHT. DAS ALTGRIECHISCHE GEGENSTÜCK ZU LETZTGENANNTEM FEST.

Das Mimosspiel wurde oft am 1. Januar bei dem Kalendenfest aufgeführt. In der in Kap. XVI wiedergegebenen Beschreibung dieses Festes von Libanios (314—393) ist jedoch trotz der Ausführlichkeit kein Wort von solchen Spielen zu finden. Johannes Chrysostomos, ein Schüler des Libanios, wurde aber die Seele des kirchlichen Widerstandes nicht nur gegen die Mimen, sondern auch gegen das Kalendenfest, das die Saturnalien in sich aufgenommen hatte und jetzt mit Mimosspielen verbunden wurde. Wie das Kalendenfest von Anfang an vom Orient beeinflusst war, sind diese Veränderungen mit dem Übersiedeln

[19]) Sv. Landsm. 1911, S. 530; E. H. Meyer: Baden, S. 207; Sartori III: 101.

[20]) Hermann Reich I: 109—117, 747 ff.



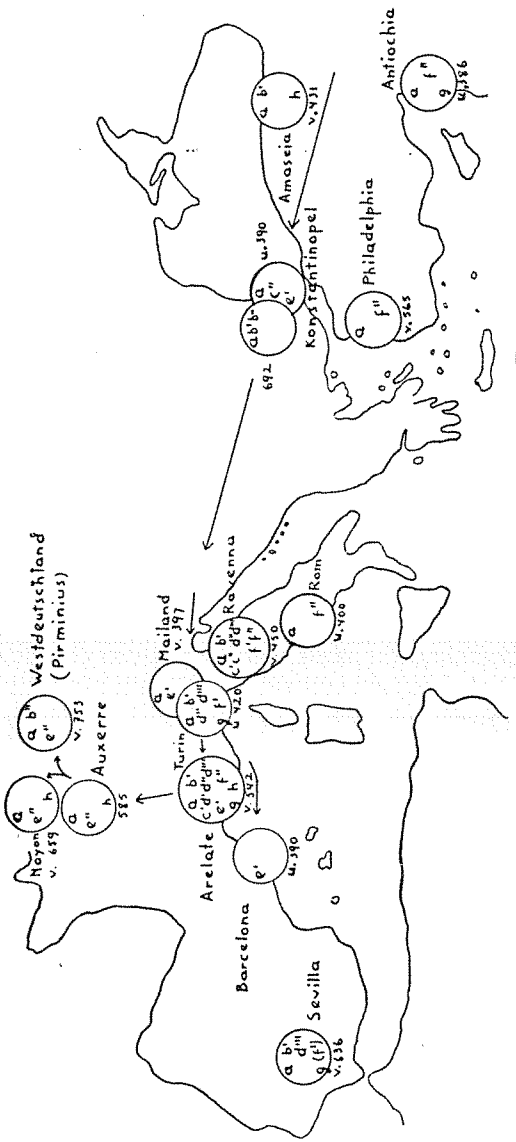



Fig. 95.

Skizze über die Verbreitung der sich auf die Neujahrsaufzüge beziehenden Details der Kalendenpredigten des Frühmittelalters und damit verwandter Quellen.

Über die Buchstabenbezeichnungen s. den Text.

der Residenz von Rom nach Byzanz im J. 330 unter Konstantin dem Grossen in Zusammenhang zu bringen. Orientalische Sitten und Gebräuchen fanden dadurch ein offenes Tor ins Abendland. An diesen Neujahrsspielen scheinen nicht nur Schauspieler von Beruf, sondern auch Soldaten und andere handelnd teilgenommen zu haben. Die Teilnahme von Soldaten ist symptomatisch. Die einzigen würdigen militärischen Gegner der Oströmer dieser Zeit waren die Perser, bei denen das Neujahr mit seinen Gaben und Umzügen usw. immer eine grosse Rolle gespielt hatte. Man muss in diesem Zusammenhange auch daran denken, dass Kleinasien mit Armenien und die konstantinopolitanische Halbinsel die Gebiete waren, wo das Christentum im 4. Jahrhundert die grösste Verbreitung hatte. Von hier war auf dem Wege nach Westen Mursa (Essek) ein wichtiger Knotenpunkt und seit 350 Bischofssitz. Das Christentum hatte jedoch weder dort noch in Ravenna, Mailand oder Turin bei weitem so festen Fuss wie im Osten gefasst. Diese Städte waren nichtsdestoweniger neben Rom, Arelate, Barcelona und Sevilla die Stützpunkte der neuen Religion im Westen. Kultur und geistige Impulse gehen während dieser Zeit von Osten nach Westen. Die Gegenwart des Kaisers in Konstantinopel gab dort den Kalendae Januariae und den Vota eine besondere Bedeutung.

Hier folgt eine Skizze (Fig. 95), die die wichtigsten Angaben gewisser Geistlicher, Synoden usw. über die Neujahrsgebräuche vom Ende des vierten Jahrhunderts bis 1025 darstellt. Hierzu gehören der untenstehende *"Schlüssel der Buchstabenbezeichnung"* und die *"Variantenaufstellung"*. Die lateinischen oder griechischen Texte sind in den meisten Fällen bei



Migne, Hoffmann-Krayer, M. P:n Nilsson[1]) und E. K. Chambers[2]) zu finden und sind hier nicht wiedergegeben.

SCHLÜSSEL DER BUCHSTABENBEZEICHNUNG:

a Der Brauch gilt dem Kalendenfest.
b' Männer haben Frauenkleider angelegt.
b" Daneben treten Frauen in Männerkleidern auf.
c' Man war in Tierfelle verkleidet.
c" Man trug Masken vor dem Gesicht.
d' Man trug Tierköpfe.
d" Man stellte Tiere *(pecudes)* dar.
d"' Man stellte wilde Tiere *(bestiae)* dar.
e' Man stellte einen Hirsch (Hirsche) dar.
e" Man stellte "cervulus et vetula" oder dergl. dar.
f' Man stellte Ungeheuer dar.
f" Man stellte Götter oder Dämonen dar.
g Man holte Omen ein.
h Man nahm oder empfing Gaben (Bettelumzüge).

VARIANTENAUFSTELLUNG.

*Chrysostomos*, Diakonus (381) und Presbyter in Antiochia (386), Patriarch in Konstantinopel (398), gest. 407 (Migne 48, 953, 963) ..... af" g.

*Asterios*, Bischof von Amaseia in Pontos, gest. vor 431 (Migne 40, 220 f.) ..... ab' h.

*Lydos* aus Philadelphia in Lydien, Schriftsteller, gest. 565 (De mensibus p. 65 und 74) ..... af".

---

[1]) Hoffmann-Krayer in Schw. Arch. f. Vk. VII: 187—209; M. P:n Nilsson: Weihnachtsf., S. 71 ff.

[2]) E. K. Chambers: The Mediaeval Stage, Oxford 1903, II: 290—306.

*Nilos* der Heil. aus Konstantinopel (um 390), gest. um 430 (Migne 79, 505) ..... ac" e'.

*Konzilbeschluss* in Konstantinopel (2. trullan.) im J. 692, can. 51, 62 (Hefele: Konziliengeschichte III: 307 f.) ..... ab' b".

*Petrus Chrysologus,* Bischof von Ravenna seit 433, gest. 450? (Migne 52, 609 ff. und Caspari: Hom. de sacrilegiis, S. 35, fälschlich Severianus zugeschrieben).[3] ..... ab' c' c" d" d"' f' f".

*Macrobius,* römischer Schriftsteller um 400, (Saturnalia 1, 23, 13) ..... af".

*Ambrosius,* Bischof von Mailand, gest. 397 (Migne 14, 813; 17, 617 f.) ..... ae'.

*Maximus* von Turin um 420 (Migne 57, 257 f.) ..... ab' d" d"' f' g.

*Caesarius* aus Arelate (unweit Marseille), Bischof, gest. 542 (Migne 39, 2001 ff., 2239 mit den Augustinus fälschlich zugeschriebenen Homilien Nr 129 f., 265).[4] ..... ab' c' d' d" d"' e' f" gh.

*Pacianus,* Bischof von Barcelona, gest. um 390 (Migne 13, 1082) ..... e'.

*Isidorus,* Bischof von Sevilla, gest. 636 (Migne 83, 775) ..... ab' d"' (f') g.

*Synodalbeschluss* von Auxerre im J. 585 (573—603),[5] can. 1 (Mansi 9, 912) ..... ae" h.

*Eligius* von Noyon, Bischof, gest. 659 (Migne 87, 524) ..... ae" h.

[3]) Siehe M. P:n Nilsson: Weihnachtsf., S. 81 f.; Homilia de Pythonibus et Maleficis, Spicilegium Romanum X: 222.

[4]) C. F. Arnold: Caesarius aus Arelate und die gallische Kirche seiner Zeit, Leipzig 1894, S. 172; A. Malnory: Saint Césaire évêque d'Arles, Paris 1894, S. XII ff.; Schneider: Kal., S. 87 ff.; M. P:n Nilsson: Weihnachtsf., S. 72.

[5]) Hefele III: 38.



*Pirminius* in Westdeutschland, gest. 753 (Dicta abbatis Pirminii in Caspari Kirchenhist. Anecd., Christiania 1883, S. 175) ..... ab" e".

*In späteren Bussbüchern* Frankreichs, Deutschlands, nicht zum mindesten den fränkischen, und Englands — wir erwähnen das von Theodor von Canterbury (gest. 690), das von Columban (gest. 615) und das von Burchard von Worms (gest. 1025) [6] — findet man dann auch häufig. ..... ab' b" e".

Die Anregung zu dem Abrücken der Kirche von den vorstehend bezeichneten Gebräuchen kam — wie angedeutet — ohne Zweifel von Chrysostomos. Der Widerstand erhielt sogar mit seiner Ernennung zum Patriarchen in Konstantinopel grössere Intensität. Seine baldige Demission und der trotzdem fortgesetzte Streit zeigen jedoch, dass der Widerstand nicht nur in seiner Person lebendig war. Die gegen die Kalendengebräuche gerichteten Predigten waren auch nicht blosse Wiederholungen der Worte eines Patriarchen; sie passten sich den Verhältnissen an und zeigen uns den Weg, auf dem die Sitte vordrang. Chrysostomos selbst erwähnte nur das Gelächter, den Hohn, das Trinken auf die Gesundheit im neuen Jahre und den Zug der Dämonen (δαιμόνων πομπευσάντων ἐπὶ τῆς ἀγορᾶς).

Reicher ist die Beschreibung des Asterios. Man ulkte die Bauern an; die Soldaten waren die Agierenden und verhöhnten die Obrigkeit, sie standen auf einem Wagen wie auf einer Bühne (ὡς ἐπὶ σκηνῆς). Die

[6]) Vgl. auch Poenitentiale Vigilanum, Kap. 84: "Qui in saltatione femineum habitum gestiunt et monstruose se fingunt et majas et orcum et pelam et his similia exercent — — —" (Wasserschleben: Bussord. d. abendl. Kirche, Halle 1851, S. 533, vgl. 71, wahrscheinlich aus dem 8. Jahrh., sicher vor 976; Schneider: Kal., S. 123).

Hauptperson im Zuge (πομπεία) war ein als Weib verkleideter Soldat, der eine Spindel voll mit baumwollenen Fäden bei sich führte. — Man hat diese Szene mit dem Saturnalienkönig verglichen; wir stimmen aber Ludwig Radermacher in seiner Kritik darüber bei.[7]) Der von Asterios beschriebene, als Weib verkleidete Soldat war u. E. *die lächerliche Alte*. Die Verkleidung der Männer als Weiber in den Volksaufzügen scheint uns überhaupt durchaus kein Überbleibsel irgend eines alten kultischen Brauches — wie man behauptet hat — sondern nur eine Anpassung an die allgemeine Schauspielerregel zu sein, dass Frauen nicht auf der Bühne auftreten durften und also weibliche Figuren von Männern in Weiberkleidern dargestellt werden mussten. Gegen diese Regel verstiessen eigentlich nur die gewerblichen Mimosspieler; ihre Schauspielerinnen wurden auch als die Höhe aller Lasterhaftigkeit angesehen. Ausserhalb des Kreises der gewerblichen Mimosspieler hat man diese Regel streng eingehalten, die sowohl innerhalb der Tragödie wie innerhalb der Komödie der Antike galt und die übrigens bis zur Zeit Shakespeares und heute noch in gewissen Volksschauspielen in Europa und vor allem im Orient gegolten hat und noch gilt. Unter den Gaben nennt Asterios besonders Münzäpfel und unter den Personen, die in diesen Tagen durch die Strassen zogen, Gaukler und bettelnde Kinder.

Lydos' Angabe deutet auf einen direkten Einfluss von Konstantinopel hin. Die Götterprozession mit "Saturnus" (alias "Kronos") und "Janus" fiel jedoch

[7]) Radermacher, S. 110.



in Philadelphia auf den 1. Januar, nicht auf die Vota (den 3. Januar), wie die alten Götter- und Kaiserprozessionen beim Zirkusrennen. Diese Prozessionen mit ihren Tragbahren verraten aber an sich einen orientalischen Einfluss (vgl. Fig. 2). Lydos sieht in seiner Prozession in Philadelphia einen alten, damals (im 6. Jahrh.) halb vergessenen Gebrauch.[8]) Bei den Vota wurde aber nach seinem Bericht auch die Obrigkeit mit Worten und Gebärden (οὐ ῥήμασιν ἀλλὰ καὶ σχήμασιν) verhöhnt, was nach den Quellen bei diesem Feste allgemeiner Brauch war.

Der Konzilbeschluss von Konstantinopel zeigt, dass die Kalendenbräuche auch dort im 7. Jahrhundert teilweise schon vergessen waren. Das hierbei erwähnte Verkleiden der Weiber als Männer deutet auf ein allgemeines Karnevalstreiben. Wir werden auf diesen Beschluss zurückkommen, gehen bis auf weiteres auch an der älteren Angabe aus der Residenzstadt — der des Nilos — vorüber und begnügen uns damit, hier nur den Hirsch zu erwähnen.

Petrus Chrysologus in Ravenna erwähnt wie Lydos eine Götterprozession, bei welcher die Götter von Menschen mit Masken dargestellt wurden. Es war eine *"pompa daemonum"*, an der wieder Saturnus, aber auch Jupiter, Herkules, Vulcan und Diana teilnahmen. Diana war von ihren Jägern umgeben *(cum venantibus suis)*. Tierfelle, Tiermasken, Männer in Frauenkleidern, zerrissene Kleider[9]) und Schwärzungen gehörten auch zum Aufzug, der hier am Tage der Vota stattfand.

[8]) In Magnesia am Mäander wurden nach einer Inschrift des 2. Jahrh. v. Chr. beim Feste des Zeus Sosipolis am 12. Artemision 12 festlich gekleidete Götterbilder im Zuge getragen.

[9]) Vgl. Abschnitt A, Anm. 14.

Macrobius' Angabe sagt uns nichts Neues. Die spärlichen Nachrichten aus Rom zeigen, dass die Sitte dort nicht ihren Ursprung haben kann.

Die Überlieferung ist über das nördliche Italien gegangen, wo Ambrosius in Mailand eine der ältesten Angaben hat. Er kannte aber wie Libanios nur die grosse Narrenfreiheit und das Eindringen in Häuser, wobei sogar die Behörden nicht verschont wurden. Neu ist aber seine Erwähnung des Hirsches. Er sieht darin etwas ziemlich Unschuldiges und spielt auf den Psalm 42, 2 an.

Maximus von Turin predigt gegen die Verkleidung der Männer als Weiber, Tiere oder Ungeheuer, und Caesarius aus Arelate beanstandet ausserdem das Verkleiden in Tierfelle, das Tragen von Tierköpfen und das Auftreten des Hirsches. In Arelate war ein Amphitheater für 25 000 Zuschauer. Die Stadt war eine alte Militärkolonie. Die Soldaten scheinen hier wie in Amaseia die Agierenden gewesen zu sein, denn Caesarius spricht von Soldatenarmen in Weiberkleidern *(tunicis muliebribus inserere militares lacertos).*[10]) Die Predigt in Arelate muss ungefähr auf denselben Voraussetzungen wie die weit frühere in Turin beruhen, und die Turiner Predigt ist schwerlich aus anderen Gründen zustande gekommen als die in Ravenna.[11]) Diese aber hängen mit den kleinasiatischen zusammen.

Auf eine ganz andere Weise ist dagegen die Predigt des Isidorus von Sevilla von den etwa 100 Jahre älteren Predigten des Caesarius abhängig.

[10]) Vgl. M. P:n Nilsson: Weihnachtsf., S. 89.

[11]) Vgl. jedoch Schneider: Kal., S. 90; M. P:n Nilsson: Weihnachtsf., S. 88.



Alles, was Isidorus anführt, finden wir nämlich bei Caesarius oft ungefähr mit dergleichen Terminologie.[12]) Der Hirsch wird jedoch nicht erwähnt.

Dies ist aber der Fall bei Pacianus in Barcelona, der etwa anderthalb Jahrhundert älter als Caesarius ist. Findet man bei Pacianus nur ein Konstatieren des Hirsches, so nennt Caesarius das Wort *"cervulus"* viermal annähernd in derselben sprachlichen Umgebung: 1. *cervulum facientes,* 2. *capreae aut cervo similem fieri,* 3. *cervulum sive iuvencam* (v. l. *anulas, agniculas, anniculam*), 4. *hinnicula vel cervula.* Hiermit sind die Worte des Synodalbeschlusses von Auxerre: *vetulo aut cervolo facere* zusammenzustellen, und auf diesen Beschluss beziehen sich bei Eligius die Worte: *vetulas aut cervolas* (aut *iotticos*)[13]) *faciat,* und bei Pirminius: *cervulos et veiculas (= vetulas) ambulare,* sowie die Worte der Bussbücher (wie z. B. das des Theod. von Canterbury): *in cervulo aut vetula vadit.*

Man hat *vetula* in *vitulus* emendieren wollen, wie z.B. Pfannenschmid, M. P:n Nilsson und Schneider.[14]) Radermacher erachtet dagegen "die Versuche die Alte wegzudeuten, für wenig glücklich".[15]) Möglicherweise hängt der Ausdruck *vetulas aut cervolas* usw. auch mit der von Geiler von Kaisersberg aus Strassburg (gest. 1510) beschriebenen Weihnachtsmaskerade zusammen, wobei der "hirtz *und* das unsinnig Weib von geistspitzen" gleichzeitig erwähnt

[12]) Schneider: Kal., S. 122; Höfler in Z.d. V.f. Vk. XII: 85.

[13]) Über Vorschläge zu Deutungen, siehe Radermacher, S. 97; Schneider: Kal., S. 100 f.; Höfler in Z.d. V.f. Vk., XII: 85.

[14]) GE, S. 557; Weihnachtsf., S. 77 mit Hinweisen; Kal., S. 98.

[15]) Radermacher, S. 92, 121.



*Fig. 96.*

Sechs mit Hirschgeweihen geschmückte Jungen führen hier den Hörnertanz zu Abbots Bromley auf. Der Tanz ist jetzt mit dem Montag nach dem Kirchweihfest verknüpft, hat wohl aber einst wie mehrere von den Kirchweihaufzügen zur Fastnacht gehört.

werden,[16]) wie Pirminius *cervulos et veiculas (= vetulas)* schreibt. Der Hirsch kommt zu Neujahr noch in Dänemark vor.[17]) Er war auch lange eine beliebte volkstümliche Tanzmaske in England.[18]) (Fig. 96.) Wir können also den Hirsch von Konstantinopel über Mailand, Arelate, Barcelona, Auxerre und weiter nordwärts verfolgen. Nilos in Konstantinopel schrieb κερβουκόλοις, was Ludwig Radermacher ohne Zweifel richtig mit *"cervunculis"* zusammenstellt aber erschliesst daraus, dass die Maske römischer Import sei. Es ist im Gegenteil wahrscheinlich, dass wir hier *den* Namen haben, den die byzantinischen Mimos-

[16]) Kap. XXIII: A, 7; Waschnitius, S. 75.

[17]) Danske Stud., 1912, S. 127; Lindquist in Göteborgs och Bohusl. Fornminnesförenings Tidskrift, 1923, S. 18.

[18]) Folklore XLIII (1932), S. 144.



spieler der Maske gaben. Es war nämlich ihre Spezialität, falsche Aussprache und Wortbildung von verschiedenen Völkerschaften nachzuahmen. In Konstantinopel befanden sich viele Römer, die man hier zum besten gehabt hat. Die verschiedenen eigentümlichen Ausdrücke des Caesarius deuten ebenfalls auf etwas ähnliches hin. Wenn der Hirsch als Maskentypus in den Kalendenaufzügen zwischen Konstantinopel und Mailand auch nicht belegt ist, so wird das nächste Kapitel zeigen, dass *Hirschverkleidung um so fleissiger in dem heutigen Volksbrauch in Südosteuropa* vorkommt. Für Rumänien müssen wir schon hier die Aufmerksamkeit auch auf die *"capra"* lenken — man vergleiche oben *"capreae aut cervo"* bei Caesarius. Die rumänische *capra* oder *Brezaïa* (Fig. 97) stellt trotz ihrer grossen Hörner ein altes Weib dar. Hier haben wir also *ein Tier und ein Weib in ein und derselben Person,* was mit dem stets wiederholten lateinischen *cervulo aut vetulo* gut übereinstimmt. Das *"et"* des Pirminius stimmt ebenfalls. Vielleicht hat ein entsprechender westeuropäischer Brauch den Synodalbeschluss von Auxerre oder seinen Abschreiber und die Predigt des Geiler von Kaisersberg inspiriert. Brezaïa bedeutet die "buntfarbige", ein Name, der für den bunten Mimosspieler gut passt.[19]) Capra oder Brezaïa war, wie im allgemeinen die lächerliche Alte, Gegenstand von Obszönitäten. Dies erklärt die Entrüstung der Geistlichen. Der Verkleidete war aber immer ein Mann.

Die oben erörterte Verbreitung der Tiermas-

[19]) Bunte Kleider sind sprichwörtlich in verschiedenen Sprachgebieten und Zeiten mit den Mimosspielern, der Brezaïa, der Perchta und der Pfingstkuh verbunden. (Vgl. Kap. XXI: C, 4, XXIII: A, 2.)

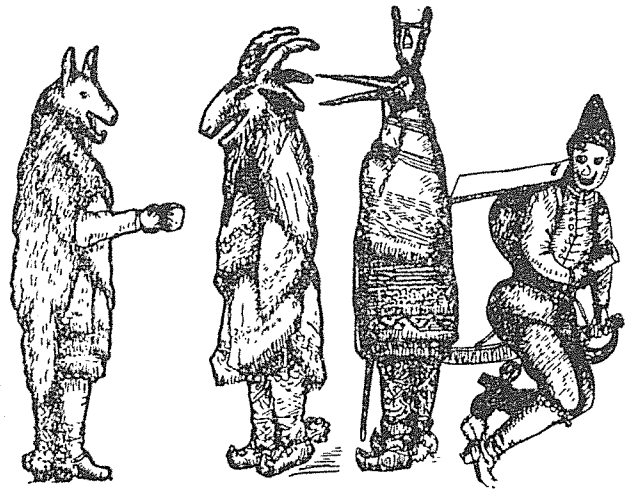


*Fig. 97.*

Die Hauptpersonen der rumänischen Weihnachtsmaskerade sind der *Mos[ul]* und die *Brezaïa*. Mosul, was "der Alte" bedeutet, trägt einen spitzen Hut und Höcker, auf der wiederholt geschlagen wird — zum Schutz trägt er ein Brett. Am Gürtel hat er einen Phallus, den er jedoch oft sorgfältig versteckt. Seine Frau ist die Brezaïa (oder *turcă*). Brezaïa hat verschiedene Masken; die drei üblichsten sind oben wiedergegeben, nämlich der Wolf, der Storch und die Ziege *(capră)*. Man sieht auch Hahnen- und Reihermasken. Der Wolf und der Storch können ihre Kiefer oder ihren Schnabel durch eine Schnur klappern lassen. Der Storch trägt oben zwei blumengeschmückte Zweige mit einer Glocke (vgl. Fig. 128). Am beliebtesten ist jedoch die Ziege; sie ist ausdrücklich *Weib und Ziege in einer Person*. Diese Brezaïas tragen Schellen und Sporen, ebenso Tierfelle oder Tücher "in Tausenden von Farben, die den ganzen Körper wie Fischschuppen bedecken"; man sieht stattdessen auch *Flickendecken (foité)* oder kleine Teppiche, gleichfalls "in Tausenden von Farben und in verschiedener Grösse". Dieses bunte Kleid gibt der Brezaïa ihren Charakter. Der Name Brezaïa bedeutet die "buntfarbige" und wird bisweilen der ganzen Truppe zugelegt; es ist ein passendes Epitheton für diesen späten Erben der Mimosspieler (pileus, dossennus, phallus-Träger, centunculus, Hahnen- und Tiermasken, hierzu kommt die Narrenschelle,



vgl. Fig. 99). Der Mos und die Brezaïa sind die eigentlichen Spassmacher. Die übrigen Teilnehmer sind die Vestitorii (= die Ankündiger), die Katzen, die Stute, die den Bettelsack trägt, usw. Während ihres Tanzes und Gesanges — das Lied handelt von dem Ausersehen eines armen dummen Jungen als König — sammeln der Mos und die Brezaïa Gaben ein. Dabei kommen häufig obszöne Gesten vor, die sonst dem Volke fremd sind. Brezaïa durfte viele Jahre nicht die Kirche besuchen, und wenn "sie" stirbt, so stirbt sie "wie ein Pferd" ohne letzte Ölung und Beichte. Sie wird selbstverständlich nur von einem Mann gespielt (vgl. Fig. 88, 89, 90, 91).

kerade zeigt uns schon, dass diese ein orientalisch-byzantinisches Erbe ist, was die nächsten Kapitel noch weiter bestätigen werden. Sie kann daher nicht als keltisch bezeichnet werden. F. Marx hat den Aufzug mit dem hirschgeweihgekrönten Aktäon der ephesischen Artemis zusammengestellt. Er setzt voraus, dass Aufzüge, denen der sizilischen, mit Hirschgeweihen verzierten Bukoliasten ähnlich, mit dem Aktäonkult verbunden worden und über Massilia (Marseille, unweit von Arelate) nach Westeuropa gekommen seien. Aktäon sei in Gallien zu dem keltischen, hirschgeweihgekrönten Cernunnos geworden.[20]) Ungefähr denselben Weg ist Maass gegangen.[21]) M. P:n Nilsson sieht in einem selbständig entstandenen, keltischen Cernunnos die Erklärung der Tiervermummung.[22]) Alle setzen also eine Wanderung dieses Brauches von Westen, und zwar von Frankreich und Massilia her, nach Osten voraus, während die Kulturverbindungen, die geschichtlichen Ereignisse, die eigene Entwicklung des

[20]) Ber. d. sächs. Gesellsch. d. Wissensch., phil.-hist. Kl. LVIII, 1906, S. 101 ff.; SCHNEIDER: Kal., S. 88, 93.

[21]) Österr. Jahresh. X, 1907, S. 113 ff.; SCHNEIDER: Kal., S. 93.

[22]) Weihnachtsf., S. 75 ff.

Brauches und die Zusammenstellung desselben mit dem Kalendenfest auf Konstantinopel als Ausgangspunkt hin deuten. Nach A. Haberlandt handelt es sich dagegen um ältere gemeinsame Überlieferung.[23]) Ludwig Radermacher verbindet wie Marx die Hirschvermummung mit Artemis und den Bukoliasten und sucht, wenn auch in fragender Form, einen griechischen Ursprung, aber aus allgemeineren Gründen.[24])

Ohne Zweifel haben wir den Ursprung der Hirschvermummung in Artemis zu suchen. In Ravenna sahen wir, wie sie nach Petrus Chrysologus "von ihren Jägern" umgeben am Maskenzuge teilnahm. Kap. XVIII hat ausserdem erwiesen, wie die der Artemis bestimmten, bukolischen Aufzüge ihre Wurzeln im griechischen Kleinasien, der Heimat der grossen ephesischen Artemis, hatten. In der Tat stehen wir hier vor *zwei parallelen Erscheinungen:* den bukolischen Aufzügen und den Kalendenmaskenaufzügen. Jene, die ein wenig älter als die letztgenannten sind, fanden ihren Weg über die griechischen Inseln und Südgriechenland bis nach Sizilien. Die Kalendenmaskenaufzüge, die ihre Form in Konstantinopel erhielten, folgten aber den grossen Militärstrassen über Mursa (Essek), das nördliche Italien bis nach Spanien und Frankreich. In beiden Aufzügen spielte der Hirsch als Maske oder in Form eines Hirschgeweihes eine grosse Rolle, in beiden war der kleinasiatische, heute noch sogar aus Armenien bekannte Bettelumzug ein wichtiges Moment,

[23]) Die Völker Europas, S. 627 f.

[24]) RADERMACHER, S. 114 ff., 117 ff., 123 ff.



beide waren mit theatralischen Vorführungen (Gesang und Tanz) verbunden und hatten mit ihren grünen Zweigen oder Kränzen Neujahrscharakter, wenn sich auch die zeitliche Lage im Jahre bei den bukolischen Aufzügen nicht näher bestimmen lässt. Man ist möglicherweise zu einer Konjektur berechtigt, und darf vielleicht auf den 1. März raten.[25]) Maskentänze, Männer in Weiberkleidern, obszöne Szenen und Possenreisserei gehörten zu den Artemisfesten. Besonders war der Mummenschanz mit Artemis Korythalia, d.h. der den grünen Zweig tragenden Artemis, in den Titheniden verbunden. Artemis- und Dionysosverehrung standen einander sehr nahe.[26])

Beim 6. Konzil von Konstantinopel i. J. 692 wurden nach dem 51. Kan. "Mimen und ihre Schauspiele" verboten, und nach dem 62. Kan. gestattete man weder die sog. Kalenden, die Vota, die Brumalien, noch das Fest am 1. März, weder die öffentlichen Tänze der Frauen, die Verkleidung der Männer in Weiber und umgekehrt, das Anlegen von komischen, satyrischen oder tragischen Masken noch die An-

[25]) Vgl. RADERMACHER, S. 114 ff. — Nach unserer Berechnungsgrundlage in Kap. XVI: E mit dem ägyptisch-alexandrinischen Kalender als Brücke fällt der 5. Elaphebolion auf den 1. März. Hierzu stimmt das Vorhandensein einer artemisischen Vorfeier, eines musischen Agons, am viertletzten Anthesterion auf Euböa (Kap. XVIII).

[26]) M. P:N NILSSON: Gr. F., S. 181 f., 184, 186 f., 259 f. — Blicken wir jetzt auf Kap. XVII: A (mit der Anm. 6 über die griechischen Jahresfeuer) zurück, so können wir nicht umhin, die *Laphrien,* d.h. das dem Frühlingsfest der Artemis nahestehende Feuerfest, auf den 6. Elaphebolion zu verlegen. In Patrai zündete man den Scheiterhaufen der Laphrien am Tage nach dem feierlichen Umzug an (vgl. Kap. XVIII, XXVIII). Die Laphrien würden also den heutigen Märzfeuern entsprechen (siehe S. 485 ff.).

rufung des abscheulichen Dionysos beim Weinkeltern usw. [27]) Wir ersehen daraus, dass man allem Anschein nach ungefähr dieselben Gebräuche, die mit den Kalenden und den Vota verbunden waren, auch mit den Brumalien und dem 1. März verknüpfte, d. h. man hatte im grossen und ganzen dieselben Bräuche erstens vor den Weihnachten (vgl. Bruma und Nikolaus, Kap. XVI: D, 2), zweitens von Weihnachten bis über das julianische Neujahr und drittens um das alte römische Märzneujahr. Die beiden letzteren sind für das westliche Europa die wichtigsten. Es gab in Griechenland zwei alte dionysische Feste von ausserordentlicher Bedeutung, nämlich die *Lenäen,* die man schon in der Antike auf Grund der Lautähnlichkeit mit dem im 62. Kanon erwähnten Weinkeltern zusammenstellte, und die *Anthesterien.* Beide waren mit dramatischen Vorführungen verbunden. [28]) Wir haben schon in Kap. XVI: E erwiesen, dass die Lenäen mit ihrem Weinwunder unserem Epiphaniasfest betreffend Zeit und Inhalt entsprachen. Die im Konzilbeschluss angedeutete zweite Festperiode erstreckte sich daher sicherlich über die ganzen Weihnachtszwölften von Weihnachten bis zum Epiphaniasfest. Die Anthesterien fielen auf den 10.—13., nach Thukydides (2, 15) auf den 12. Anthesterion, d.h. um die Zeit des beweglichen Fastenbeginns. [29])

[27]) Hefele III: 308.

[28]) Kap. XX: A; Pauly-Wissowa I: 2, S. 2375: ἀγῶνες χύτρινοι usw.

[29]) Nach unserer in Kap. XVI: E angegebenen Berechnungsgrundlage mit dem alexandrinischen Kalender als Brücke fällt der 12. Anthesterion auf den 6. Februar, d.h., wenn man mit fester Resurrectionsfeier am 27. März rechnet, auf den Fastensonntag (Quinquagesima). Die Zeit zwischen dem Fastensonntag und dem Ostertag beträgt 50 Tage oder den gleichen Zeitraum, der in Bithynien "Kalathos" der Artemis genannt wurde, und wo die Einheimischen dem Heiligen Hypatios abrieten, eine Reise zu machen, da ihm dann Artemis begegnen und ihm übel mitspielen würde (Kap. XVIII). Usener sieht in diesen ἡμέραι ἀποφράδες eine Vorbereitung zum Artemisfeste, eine Art Fastenzeit (Usener: Kl. Schr. IV: 19, 5, Art. Übersehenes, Rh. Mus. L: 145 f.). Hier haben wir vielleicht den Ursprung der grossen Fasten der Christen. Wir finden heute noch Reiseverbote damit verknüpft.



Der 1. März selbst versteckte sich hinter den Mittfasten und den Mittfastenaufzügen. Der Tag wurde, als die christlichen grossen Fasten eingeführt wurden, ein immer unbequemeres Festdatum. Die eigentlichen Aufzüge wurden daher ganz auf den Anfang der Fasten, auf die alten Anthesterien verlegt.

Im Obenstehenden haben wir die geschichtliche Erklärung erhalten, warum hierhergehörige Aufzüge sich *regelmässig* teils an die Weihnachtszwölften mit dem Epiphaniasfeste als Schlusspunkt, teils an die Fastnacht angeknüpft haben.

Kaiser Konstantin Porphyrogennetos (geb. 905—gest. 959) hat ein Kalendenfest beschrieben, bei dem Gruppen von Mimen und Schauspielern unter Gesang durch die Strassen zogen. Man heischte Gaben vor den Häusern, und Schauspiele wurden aufgeführt. Das Fest scheint sich über die ganzen Weihnachtszwölften (δωδεκαήμερον) erstreckt zu haben. Am Abend vor dem Epiphaniastag führte man zum Schluss eine Art Schwerttanz auf, bei welchem eine Anzahl Personen in Tierfelle und Masken verkleidet waren. Das Fest an diesem Tage wurde "die Festmahlzeit der Weinlese oder der Goten" (τρυγητικὸν

δεῖπνον ἢ γοτθικόν) genannt. Des Weines wurde also wieder im Anschluss an das Epiphaniasfest gedacht.[30]) Zweihundert Jahre später oder am Ende des 12. Jahrhunderts erzählt uns der Kommentator des obengenannten Konzilbeschlusses von Konstantinopel, Theodor Balsamon, dass man sich mit Schwertern zu umgürten und als Vierfüssler und Mönche zu verkleiden pflegte. An den Aufzügen nahmen sogar Geistliche teil.[31]) Die Vierfüssler sind für das Kommende sehr interessant. Der Mönch mit seiner Tonsur wurde in den Mimosspielen als Vertreter des Glatzköpfigen angesehen.[32]) Scherz mit den Geistlichen kam auch bei dem antiken Mimos vor, und bis in unsere Tage hat sich der Mönch trotz vieler Verbote als beliebte Karnevalsfigur in Ost- und Westeuropa erhalten. Auf dem Balkan spielt er dabei eine besonders interessante Rolle, wie wir im nächsten Kapitel sehen werden.

Die Bettelumzüge können wir von Asterios an über Caesarius aus Arelate und den Beschluss von Auxerre bis zu Eligius verfolgen. Sie fanden sich im 6. Jahrh. auch im keltischen Aremorica (Dol) und im 9. oder 10. Jahrh. in Unteritalien. Die letztgenannten Belege handeln ebenso wie bei Asterios von Kinderumzügen.[33])

Auch ausserhalb der Feste zu Neujahr und Fastnacht lebte das Mimosspiel sein buntfarbiges Leben.

[30]) Cottas, S. 14 ff.; *De ceremoniis aulae Byzantinae* I: 137, 147, 381 ff., ed. Bonn; Sjöberg in "Fataburen" 1907, S. 31 ff.

[31]) Migne 137, 727, und Beveridge, Pandectae Canonum I, bes. S. 230—231.

[32]) Hermann Reich I: 823.

[33]) Schneider: Kal., S. 101. 389.



Besonders war es bei den Hochzeiten beliebt.[34]) Diese wurden oft vor und auf die Fastnacht verlegt, wie im alten Griechenland der Gamelion (etwa Januar) und die Anthesterien als Hochzeitssaison angesehen wurden. In Bezug auf Gamelion ist dies schon aus dem Namen (= "zur Hochzeit gehörig") ersichtlich und für die Anthesterien haben wir Hesychs Zeugnis aus dem 5. Jahrhundert (Hesych s. v. Ἀνθεστηριάδας· τὰς ἐγγύσας ὥραν γάμου· Ῥόδιοι). Die Südslawen feiern noch die meisten Hochzeiten zwischen Weihnachten und Fastnacht, d. h. in den Zwölften und der Faschingszeit.[35]) Die Hochzeiten sind daher neben den Weihnachtszwölften und der Fastnacht eine dritte Gelegenheit, bei welcher Maskenaufzüge vorkommen. In Schweden sind die letzten Reste der Maskenaufzüge in den Hochzeiten versteckt; so verhält es sich teilweise auch in Russland und Kleinasien.[36]) Es kann in diesem Zusammenhang auch erwähnt werden, dass sich die Maskenaufzüge gern mit Initiationen, wie mit den Ritterschlägen im Mittelalter und den Beschneidungsfesten bei den Türken, verbanden (vgl. Kap. XXII und XXIII). Bei den alten Griechen waren sie mit den Titheniden, dem Fest der Neuvermählten, der Neugeborenen und der Ammen, verknüpft.

Die Typen des byzantinischen Mimos waren ungefähr die gleichen wie die der Antike. Wir finden

[34]) Nach Kan. 24. des trullanischen Konzilbeschlusses sollten die Kleriker sich entfernen, wenn Mimosspiele zu Hochzeiten aufgeführt wurden (Hermann Reich I: 132, 151 f.).

[35]) Арн. Сб., S. 97.

[36]) Vgl. über Hochzeiten und Beschneidungsfeste (im allgemeinen) Martti Rasänen in Stud. Or. V, 2, S. 39 ff., 46 ff., 150 f.; vgl. Kap. XII.

auch hier den Arzt, den Bettler, den Höker, den Diener, den Soldaten, den Rhetor, die Schwiegermutter usw. wieder.[37]) Die Völkerschaften, mit denen man vor allem Spott trieb, waren die Araber, die Armenier und die Juden, ganz wie in der Antike. Der Phallus wurde nach Reich bis weit in in die byzantinische Zeit getragen.[38]) Das Aussehen der Maskenfiguren dürfte sich nicht viel von den entsprechenden antiken unterschieden haben. Die Buntscheckigkeit ist besonders oft erwähnt. Der Vormund des jungen, damals vierzehnjährigen Konstantin Porphyrogennetos, Romanos I., beklagte sich, dass er sich buntscheckig wie ein Mime vorkomme, wenn er die Kleider eines Kaisers, aber nicht die Krone trage.[39])

Wir haben indessen noch einen byzantinischen, hierhergehörigen Zug, der oft von den Forschern übersehen worden ist. Dies ist die Narrenschelle und ihre Prototypen. Dass die Ägypter Sistren und "Krotala", d. h. Klappern mit Glöckchen oder Metallstäbchen, benutzt haben, ist bekannt.[40]) In dem Dionysoskult sollten nach dem Mythus die Kymbalen (κύμβαλα) und eine Art Tamburin oder Glöckchen (ῥόπτρον), die man schüttelte, von Mystis, der phönizischen Amme des Gottes, eingeführt worden sein.[41]) Fig. 98 zeigt ein *crotalum* aus Herculaneum. Wir wissen aber auch von Strabon (gest. 20 n. Chr.), dass man mit βόμβυκας (= Klappern) geklappert hat, und von Malalas (aus dem 6. Jahrh.), dass die

[37]) Hermann Reich I: 240, 635.
[38]) Reich I: 502 f.
[39]) Reich I: 797, vgl. 817.
[40]) Wiedemann: Her. II, S. 254 f.
[41]) Nonnos, Dionys. IX, 111 ff.; vgl. Marcellus II, 117.



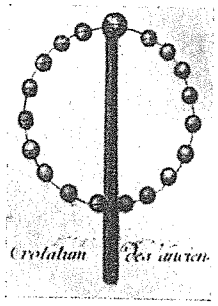



*Fig. 98.*

Dieses *crotalum* wurde in Herkulaneum gefunden.

Frauen während der allgemeinen Spiele in Antiochia μετὰ βομβωναρίων liefen.[42]) Sathas sieht in den *Bombonarien* eine Art Kastagnetten, Klappern oder Schellen *("grelots")*, die auch von den Mimen in Konstantinopel benutzt wurden. Dort gab es sogar ein Fest, das Bombonaria oder Bombaria genannt wurde. In Venedig war Bombaria der Name eines Schauspieles, das bei Hochzeiten vorgeführt wurde.[43]) Man nannte es auch *Momaria* von μῶμαρ oder μῶμος (= Spott, Rüge). In den Mimiamben des Herondas wurden bestimmte Stichworte mit Tamburinschlägen (τυμπανισμός) begleitet.[44])

[42]) Strabon: Geographica, Lib. X., Cap. III, 16; Malalas' Chronographia in Corpus Scriptorum Historiæ Byzantinæ, ed. Niebuhr, Bonn 1831, S. 288.
[43]) Sathas: Documents inédits relatifs à Phistoire de la Grèce au moyen âge, Paris 1880—90, II, S. V.
[44]) Herondæ Mimiambi, ed. Crusius, Leipzig 1914, S. 101 ff. Auch der als Frau verkleidete *Magodos* hatte Kymbalen und Tamburine. Athen. XIV, p. 621 c.



*Fig. 99.*

Es liegt verlockend nahe, die Narrenschelle, wie sie bei den Spassmachern in den höheren Ständen hervortritt, aus der mittelalterlichen Schellentracht (vgl. Fig. 100) herzuleiten. Ein gewisser Einfluss ist wohl auch nicht zu leugnen, dieser beschränkt sich aber auf die äussere Form (vgl. Fig. 166). Der Ursprung liegt viel tiefer. Schon die byzantinischen Mimosspieler hatten sog. Bombonarien, d.h. Glocken oder Klappern. Wie diese Aussahen, wissen wir nicht, das sicher onomatopoetische Wort deutet aber auf einen ziemlich dumpfen Ton hin. Aus diesen Bombonarien, die sogar einem Fest in Konstantinopel und später Hochzeitsschauspielen in Venedig ihren Namen gaben, leitet man am besten den verbreiteten volkstümlichen Brauch der Auftretenden in den Weihnachts-, Fastnachts- und Hochzeitsspielen, Glocken zu tragen, und zwar gewöhnlich sehr grosse, her. Die Glocke ist in verschiedenen Formen seit etwa 1000 Jahren v. Chr. bekannt, üblich wird sie in den Balkanländern erst in den ersten Jahrhunderten nach Chr. Eine Gruppe solcher Fastnachtsnarren, wie der obenstehende aus Skyros, konnte hunderte von Glocken haben. Man kann sich fragen, woher sie alle diese bekamen? Man nahm sie ganz einfach, wo man sie fand, von weidenden Herden usw. Schon im 6. Jahrhundert wurden solche Diebstähle mit besonderer Strafe belegt.



Auf dem heutigen Balkan hat die Narrenschelle eine massivere Form angenommen, als wir sie uns gewöhnlich denken. Fig. 99 zeigt uns einen Narren von der Insel Skyros. Die Glocken entsprechen den Bombonarien der Mimen.[45]) Die

[45]) Schon die jüdischen Hohenpriester mit Aaron an der Spitze trugen nach Exodus (28: 33 f.) "goldene Schellen" (wahrscheinlich Rollen) an ihrer Amtstracht; Glocken sind auch aus dem Mithrakult bekannt.

Das *gegossene Glöckchen* wurde vom 9. Jahrh. v. Chr. an in Assyrien im Tempeldienst benutzt, und ist vom 7. Jahrh. an in Ägypten und Äthiopien bekannt. Ausserdem hat man Glocken in den Pfahlbauten in der Schweiz wie auch u.a. in Hallstatt in den Ostalpen (10.—5. Jahrh. v. Chr.) und im Kaukasus gefunden. Der Hallstatter Fund ist von demselben Typus, dem wir heute noch in den Alpenländern z. B. bei den Perchtenläufern begegnen.Auch aus der la Tèneperiode (5.—1. Jahrh. v. Chr.) sind Glocken bekannt. Aus ungefähr derselben Zeit stammen Glockenfunde in Griechenland. Die Fundumstände deuten auf einen gewissen Zusammenhang mit Pan, (Apollo oder den Nymphen) und den Kabiren. Eine in Theben gefundene Glocke war der Inschrift nach den Kabiren geweiht. Während der Römerzeit oder der ersten Jahrhunderte n. Chr. ist die Glocke sowohl auf römischem Gebiet wie in Mitteleuropa häufig vertreten. Ungefähr 600 n. Chr. dürften die ersten grossen Glocken (im Anfang geschmiedet und dann gegossen) und damit auch Kirchenglocken aufgetreten sein. Sie gehörten zur Eigenart der römischen Kirche. Erst im J. 865 kam die Kirchenglocke nach Konstantinopel durch eine Gabe von 12 grossen Glocken, die der Doge von Venedig Orso I dem byzantinischen Kaiser Michael verehrte, und die im Turm der Sophienkirche aufgehängt wurden.

Der *geschmiedeten Schelle* begegnen wir in Mitteleuropa (Slawonien, den Alpenländern, Posen usw.) vielleicht schon während der Hallstatt-, sicher aber während der la Tèneperiode.

Während der Römerzeit ist sie mit einer Mehrzahl von Funden in Mitteleuropa in den römischen Grenzgebieten archäologisch belegt, aber niemals auf eigentlich römischem Gebiet gefunden worden. Ihre Anwendung gehört zu einem niederen Kreis menschlicher Tätigkeit. Apollonius Sidonius (430—480) erwähnt das Glockenläuten der

Schellen oder Glocken, die eine Gruppe solcher Karnevalsfiguren auf dem Balkan trägt, dürften zuweilen bis zu mehreren hundert zählen. Der Brauch, sich bei gewissen Gelegenheiten Schellen oder Glocken so anzuhängen, erstreckt sich über die ganzen Alpen. Dabei respektiert man der Sitte nach wenig das Besitzrecht und nimmt die Glocken und Schellen sowohl von Tieren wie anderswoher. Ein englischer Konsul, der einen solchen Aufzug auf dem Balkan beschreibt, beklagt sich darüber, dass man sogar die Glocke an seiner Flurtür fortgenommen habe. Interessant ist, dass im Gesetzbuch des Justinian (gest. 565), der sog. *Lex rustica,* der Diebstahl von Glocken und Schellen der Herden mit Strafe belegt war. Dasselbe sehen wir auch in germanischen Gesetzbü-

schellentragenden Herden, scheint sich aber dabei auf germanische Verhältnisse zu beziehen. Wohl ist in der Antike die um den Hals gewisser Haustiere getragene Glocke sowohl aus Griechenland (zum ersten Male in den Fröschen des Aristophanes um 405 v. Chr.) wie aus anderen Ländern, u.a. Äthiopien, von Strabo, Lukianos und Apulejus erwähnt worden; der Bericht des Apollonius scheint jedoch der erste zu sein, der sich auf Herdengeläute bezieht.

Als solchem begegnen wir der Glocke und der Schelle heutzutage im ganzen Nord- und Mitteleuropa, in Spanien und Portugal und, obgleich in geringerem Masse, in den nördlicheren Balkanländern. Griechen und Türken kennen kein Herdengeläute, und bei den nördlicheren Slawen ist es in der Regel unbekannt. Am häufigsten sind in den Gebirgsgegenden, besonders in den Alpenländern, die sog. Rollen. Sie sind seit alters bekannt und ersetzen die Schellen. Die Kamele der Karawanen tragen oft Glöckchen, ebenso in Persien die Leitböcke und Leithammel. Mit den von Tieren getragenen Glocken oder Schellen ist der Aberglaube, dass sie vor wilden Tieren schützen, von Äthiopien bis nach Skandinavien verbunden. In Süd- und Mitteleuropa wie bei den Arabern glaubt man auch, dass sie böse Mächte abwehren. (Über Herdengeläute siehe Hörmann in "Hessische Blätter f. Vk." XII, 1913, S. 1 ff., vgl. Fataburen 1914, S. 1 ff.; Wellhausen, S. 165; Maud von Rosen: Insh'Allah, Stockholm 1935, S. 346 f.)

Vom Ende des 13. bis über die Mitte des 15. Jahrh. war die Schellentracht (Fig. 100) in den höheren Ständen in Mode. Einzelne Schnellen schmücken noch heute einige Volkstrachten in Schonen und Lappland, wie auch früher im Friesischen und Badischen.





*Fig. 100.*

In den höheren Ständen trugen Ende des 13. bis über Mitte des 15. Jahrh. bei festlichen Gelegenheiten Männer und Frauen die Schellentracht. Obenstehendes Bild stellt eine Tracht aus dem 15. Jahrh. dar. Man heftete auch Schellen am Halsausschnitt des Gewandes und an den Rändern der Ärmel und einzelne Glöckchen sogar an den Schuhen an. Spuren dieses Brauches finden sich noch in bestimmten Volkstrachten. Das Schellengeläute des "Hellekins und seines Heeres" ist aber schon etwa im J. 1262 belegt und daher eigentlich älter als die Schellentracht selbst. Es muss sich damals um die Schellen der in der Volksvorstellung unseligen Mimosspieler im Geisterheere handeln. Heute noch hält man die abgeschiedenenen Mitwirkenden in den Fastnachtsspielen auf dem Balkan und in den Alpenländern für unselig. Die Narrenschelle hat in erster Linie nicht ihren Ursprung in der Schellentracht, sondern in den Schellen der Mimosspieler (vgl. Fig. 99).

chern, wie der *Lex Salica* (nach 486), *Lex Burgundionum, Lex Visigothorum* und *Lex Bajuvariorum,* welch letztere — vom 8. Jahrh. — uns besonders interessiert, und schliesslich auch in dem mittelalterlichen schwedischen *Södermannalag.* Die Vorstellung, dass man von der wilden Jagd her Schellenklingeln hörte, ist mit den Schellen der von der Kirche exkommunizierten Mimen zusammenzustellen.[46]) Der innere Zusammenhang tritt deutlich in *militia harlequini* hervor: Harlekins Heer hatte nicht nur Schellen, der Name des Harlekin wurde auch zum Narrennamen (vgl. Kap. XIX: G, 2).[47])

Die kirchlichen Verbote gegen die Mimen und die bischöflichen Predigten und Briefe, unter denen besonders die des Johannes Chrysostomos zu erwähnen sind, konnten das Vordringen des Mimosspieles von Konstantinopel her nach Westen nicht verhindern. Auf venetianischem Boden haben wir schon die Bekanntschaft der Mimen gemacht; Venedig wurde später ein Zentrum des Karnevalstreibens. Beim Übergang zum Mittelalter war der byzantinische Mimos unerhört populär, und wandernde Mimosspieler erneuerten das Interesse für das Mimosspiel in Italien, Frankreich, Deutschland, Spanien und England. Sowohl Karl der Grosse wie Ludwig der Fromme haben die Mimen begünstigt. Sogar die

[46]) Vgl. u.a. den Beschluss der zweiten Synode in Arras 452 (Hefele: Konziliengeschichte II: 283; Hermann Reich: I: 803, 838).

[47]) In dem ältesten erhaltenen mittelalterlichen komischen Drama von ca. 1262, geschrieben von Adam de la Halle aus Arras, hört man das Brausen und das Schellengeklinge des Geisterheeres, das mit einem Diener des Herrn der Geister, des Hellekin, kommt (Herrmann Reich, I: 839 f.; Grimm: Myth. I: 786).



Geistlichen waren hier oft ihre Beschützer. Verschiedene Verbote des Mimosspieles wurden jedoch im 13. Jahrh. sowohl in Deutschland, Frankreich wie in Italien, vor allem bei Hochzeiten, erlassen. In einem solchen Erlasse des Rates von Venedig aus dem J. 1508 wurden Schauspiele bei Hochzeiten verboten. In seiner Heimat lebte der byzantinische Mimos bis in die Türkenzeit fort, wie Hermann Reich und später Vénétia Cottas erwiesen haben. Die unruhigen Verhältnisse in Vorderasien zwangen jedoch die Mimosspieler zu hunderten, ja zu tausenden auszuwandern; einige wurden, wie der Augenzeuge Manual Palæologus (im 15. Jahrh.) bezeugt, am Hofe des Sultans Bajazet aufgenommen.[48])

## C. MIT DEN MIMEN VERWANDTE SPIELE UND PUPPENSPIELE, BESONDERS IM ORIENT.

Sowohl die antiken wie die byzantinischen Mimen wurden nicht nur von Schauspielern, sondern auch auf der Marionettenbühne mit oft identischen Texten vorgeführt. Man kannte Marionetten schon vor der Zeit Xenophons.[1]) Ein solches Marionettenspiel haben wir heute noch in dem türkischen Karagözspiel. Der Name Karagöz bedeutet "Schwarzauge", und das Wort findet sich zuerst als Name eines türkischen Staatsmannes aus den Jahren um 1200. Das

[48]) Hermann Reich I: 48, 133 f., 202, 618, 680, 777 ff., 787 ff., 793 ff., 801, 804 ff.; Cottas, S. 35 ff.

[1]) Conviv. 4. 55; Reich I: 669.



*Fig. 101.*

In der Antike wurden oft dieselben Spiele, die von Schauspielern vorgeführt wurden, auch auf der Puppenbühne dargestellt. Wir sahen soeben wie der Diener des Miles gloriosus (Fig. 93) heute noch auf griechischer Puppenbühne auftritt. Der Held der türkischen Puppenbühne ist der oben dargestellte Karagöz, der dem ganzen Spiel — einem Schattenspiel — seinen Namen gegeben hat. Die Figuren sind koloriert und durchsichtig und mit Gelenken versehen. Die Typen selbst, ihre bunten Farben und der Inhalt der Spiele zeigen einen deutlichen Einfluss von den byzantinischen Mimen. Karagöz bedeutet Schwarzauge und ist als Name um 1200 belegt. Ein Karagöz ohne Phallus und Obszönitäten ist undenkbar.

Spiel selbst kann jedoch viel älter sein. Es hat eine grosse Verbreitung weit ausserhalb der Grenzen der Türkei von Persien und Arabien bis Tunis. Die





*Fig. 102.*

Dieser bucklige und glattrasierte Typus aus dem Karagözspiele ist mit dem antiken Mimosspieler in Fig. 92 zu vergleichen.

Technik ist die des Schattenspieles. Die Figuren sind aber durchsichtig und gewöhnlich koloriert. Die Besten sind aus dünnem Kamelleder und mit Gelenken versehen. Nichtkolorierte Bilder kommen im nördlichen Afrika vor. Man spielt mit einer grossartigen Fertigkeit, und das Spiel wirkt täuschend natürlich. Nach Luschan und Jakob, den beiden grössten Kennern der Karagözspieles, ist die Technik chinesischen Ursprungs, während die Texte und die Typen anderswoher entlehnt sind. Man darf hierbei jedoch nicht übersehen, dass in China byzantinischer Einfluss im 5.—7. Jahrh. auf dem Gebiet der Kunst bezeugt ist, und dass eine Marionette chinesisch *kueilei* (altchin. *kükli*) heisst, womit das neugr. κοῦκλα (= Puppe) zu vergleichen ist. Ein Spiel mit "wunderbaren Figuren hinter einem Vorhang" ist auch vom Hofe des mongolischen Königs Ogotais (1227—1241 n.

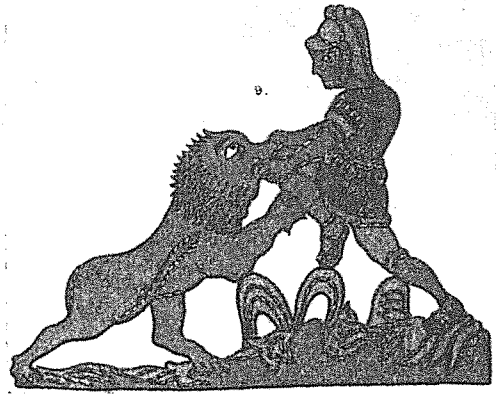


*Fig. 103.*

Die antiken Linien in diesem zu einem türkischen Karagözspiel gehörigen Bild sind unverkennbar und bilden eines der sichtbaren Verbindungsglieder des Mimosspieles mit dem Karagözspiele. Der Mann, der mit dem Löwen kämpft, heisst Kör-oghlu. Man hat seinen Namen mit Herakles zusammenstellen wollen; Kör-oghlu könnte aber der "schwarze Sohn" bedeuten.

Chr.) bekannt.[2]) Die Schauspielertypen des Karagözspieles sind, wie u.a. Hermann Reich erwiesen hat, im grossen und ganzen dieselben wie im antiken und byzantinischen Mimosspiel.

Karagöz ist der Narr des Spieles. Er trägt einen Hut, der wie der des Clowns durch eine Schnur gehoben und gesenkt werden kann, darunter ist er aber kahlköpfig wie μῖμος φαλακρός. Als Kennzeichen hat er einen grossen beweglichen Phallus, den

[2]) Luschan im Internationalen Archiv für Ethnologie Bd. 2, Leyden 1889, und in Pflugk-Harttung: Världshistoria, III: 312 (Tafel); Jacob: Karagözkomödien I, II, III, 1899, mit Einleitung; Ed. Erkes in "Orientens Forntidskultur", Stockholm 1927, S. 270.



"Barometer seiner Gefühle" (Fig. 101). Sein vornehmster Mitspieler ist Hadschi Eivad, der dumme Effendi, der sich durch seine abgezirkelte, gebildete Sprache auszeichnet. Weiter haben wir den Buckligen, auf dem Bilde sogar mit einem glattrasierten Schädel (Fig. 102), den Bettler oder Derwisch, den Ausrufer (Dellal), den Höker, den Bauern, den Kuppler, den Arzt (oft gespielt von Hadschi Eivad), wozu noch echt türkische Typen kommen. Die Frauen treten ebenso offen und unverschleiert auf wie die in der Antike. Ausserdem stellt man Tiere und Ungeheuer dar. Mit einem Esel pflegt der Karagöz allerhand seltsame Kunststücke (Kapriolen) aufzuführen. Fig. 103 zeigt den Kampf des *Kör-oghlu* mit dem Löwen. Luschan sieht in Kör-oghlu eine Abänderung von Herakles. Das Wort bedeutet aber "der schwarze Sohn". Jedenfalls ist der antike Typus auffällig. Unter den Völkerschaften, die auf der Bühne des Karagöz auftreten, bemerken wir wie in der Antike und bei den Byzantinern den Araber, den Armenier und den Juden, wozu Griechen, Franken und Arnaute (= Albaner oder Räuber) kommen. Jeder spricht seinen besonderen Dialekt, und ein sehr beliebtes Motiv ist das Missverständnis. Obszönitäten und Prügelszenen sind wie in den Mimosspielen üblich. Die buntscheckigen Farben geben uns eine Vorstellung vom Aussehen der antiken Mimosspieler. Kein Spiel von heute steht dem Mimosspiel so nahe wie das Karagözspiel. Die Entwicklung ist Vegetationskult (in Griechenland vor allem Dionysoskult), antiker Mimos, byzantinischer Mimos und Karagözspiel. Der byzantinische Mimos lebte, wie erwähnt, bis ins 15. Jahr-

hundert. Hermann Rech spricht sogar von türkischem Mimos. Das heutige Karagözspiel wird besonders gern im Fastenmonat Ramadân, bei Hochzeiten und Beschneidungsfesten aufgeführt. [3])

Die vor den Türken fliehenden Mimen haben sicher dazu beigetragen, das Marionettenspiel mit Pulcinella, Punch, Kasperle, Paprika Jancsi usw. in Europa populär zu machen. Hermann Reich hat mehrere Ähnlichkeiten, vor allem zwischen Karagöz- und Pulcinella, hervorgehoben. [4]) Ein wichtiger Zufluchtsort der Mimen war Venedig, wohin sie auch von Zypern kamen. [5]) In Venedig enstand die Commedia dell'arte.

Die lange Zeit, in der der Mimos und das Puppenspiel in den Mittelmeerländern populär waren, und die Wanderungen der Mimostruppen (sog. Synoden) boten diesen Kunstarten mehrfach Gelegenheit, sich auch nach dem Osten zu verbreiten. "Wir wissen", sagt Hermann Reich, "wie weit die Mimen wanderten. Wenn sie vom Norden Englands bis zu den Katarakten des Nil, von der Mündung des Rheins bis zu der des Euphrat zogen, warum sollten sie nicht auch nach Indonesien gelangt sein?" [6]) Jedenfalls finden wir ähnliche Spiele nicht nur in China und Japan, sondern auch in Indien und Java. Wir wollen

[3]) Reich, I: 616 ff., 620 ff., 629 ff., 637.

[4]) Reich I: 675 ff., 682, 690.

[5]) Reich I: 679. Als Katharina Kornaro nach dem Tode ihres Gemahls Jakob II., des Königs von Zypern, zu Ende des 15. Jahrh. ihren Wohnsitz wieder in Venedig, ihrer Vaterstadt, nahm, konnte sie den byzantinischen Mimos, an den sie sich auf Zypern gewöhnt hatte, nicht mehr entbehren.

[6]) Reich I: 691, vgl. 523, 558, 699.





*Fig. 104.*

In den pompejanischen und anderen spätrömischen Darstellungen der Mimosspiele endete, wie bei dem oben abgebildeten türkischen Karagöz und bei dem Semar des javanischen Puppenspiels, der Phallus oft mit einem Tierkopf.

bei den Spielen der beiden letztgenannten Länder noch kurz verweilen.

In Indien ist der Zusammenhang mit den Mittelmeerländern u.a. durch den Namen des für den Mimen typischen Vorhanges — er wird der "jonische" *(yavanikâ)* genannt —, ferner durch gemeinsame Motive, wie den Tod der Vasantasenâ, der sich durch das Eingreifen eines mitleidigen Mönches (Arztes) nur als Scheintod erweist, und auch durch ähnliche Organisation ersichtlich. Hierzu kommt zum Schluss der Narrentypus der indischen Bühne, der *Vidûsaka,* bei dem fast sämtliche typischen Kennzeichen des antiken μῖμος γελοῖος vorhanden sind. Er ist dickbäuchig, bucklig und kahlköpfig.

Der bekannte Indolog Pischel vergleicht ihn mit den europäischen Typen und sagt: "Solche Figuren werden in so ausgesprochener einheitlicher Gestalt nicht selbständig an verschiedenen Orten erfunden, sondern sie haben eine Heimat und wandern, wobei sie je nach dem Lande im Einzelnen umgestaltet werden." [7]) Dem Vidûsaka fehlt jedoch der Phallus, der aber von seinem direkten Nachkommen *Semar* mit dem dicken Bauch und grossen Hinterteil im javanischen Puppenspiel noch getragen wird, was zeigt, dass auch Vidûsaka sich einst dieses Emblems bedient hat. Sowohl sein Phallus wie der des Karagöz kann in einem Tierkopf enden, ein Zug, den wir in pompejanischen und anderen spätrömischen Darstellungen wiederfinden (Fig. 104). [8]) Die Wanderung hat wahrscheinlich vor unserer Ära begonnen. [9])

Wir sahen, dass die Tiermaske in mimischen Darstellungen schon früh an den Ufern des Euphrat bekannt war. Die grossen Städte des Orients, Alexandria, Antiochia, Konstantinopel, Gaza, waren auch lange die Hauptquartiere der Mimen. In Ägypten und den Ländern östlich und südlich vom Mittelmeer findet man auch jetzt noch das orientalische Volksschauspiel und das Karagözspiel. In Persien trieben sich bis in die letzten Jahrzehnte Schauspielertruppen vor allem zur Zeit der Mysterien herum. Auch das Puppenspiel hat dort seine Vertreter; der Narr ist

[7]) Die Heimat des Puppenspiels, Hallische Rektorreden II, 1900, nach Reich I: 732.

[8]) Hermann Reich I: 691 f., 701 f., 707, 716, 732 f., 738 ff., 742 f.; Luschan, S. 141.

[9]) Hermann Reich I: 700, 736.



Kétchel Pehlévan, d.h. der "kahle Held" (= *mimus calvus*). [10])

Zum Schluss einige Worte über den Inhalt einiger dieser Spiele. Das *lächerliche alte Weib* war eine der Hauptfiguren des Mimospieles. Daher konnten sogar mehr als hundertjährige Miminnen einen Platz auf der Bühne finden. [11]) Der Scherz mit der Schwiegermutter hatte hier einen guten Nährboden. Die Legende von *Anna Perenna* und ihr Aufzug im Hain an der Via Flaminia dürften von den Mimen beeinflusst worden sein. Der Aufzug trägt, sagt Wissowa, [12]) "durchaus den Charakter einer fröhlichen und oft ausgelassenen Neujahrsfeier". Die Erzählung vom Liebesabenteuer des Mars mit Minerva, wobei die alte Anna Perenna die Stelle der Braut einnimmt, ist ein mimenartiges Motiv. [13]) Es spiegelt sich in einem Karagözspiele wider. Karagöz mit dem Phallus ist aber darin selbst die fingierte Braut. Männer, die als Frauen entlarvt wurden, waren in den antiken Mimen, wie in "Macci gemini" und dem Spiel des Pomponius "Die Kalenden des März", üblich. Der Titel eines Mimosspieles des Laberius war "*Anna Perenna*", was an und für sich ihre Beliebtheit auf der Bühne der Mimen zeigt. [14]) Da Schauspiele gern auf Hochzeiten aufgeführt

[10]) Hermann Reich I: 627 f.; Chodzko: Théatre Persan, S. XV; vgl. im übrigen W. Ridgeway: The Dramas and dramatic dances of non-European races, Cambridge 1915, S. 69 ff., 216 ff., 266 ff., 335 ff. Im nördlichen Westasien unweit der europäischen Grenze finden sich gleichfalls mimosartige Schauspiele (Kap. XXVI: B).

[11]) H. Reich I: 602 n².

[12]) Wissowa, S. 241.

[13]) Ovid: Fasti III, 675 ff.

[14]) Jacob: Karagöz-Komödien, H. 3., S. 27 ff.

wurden, liegt die Vermutung nahe, dass gerade das oben erwähnte Motiv der fingierten Braut die Grundlage der besonders slawischen Hochzeitssitte ist, dem Bräutigam, wenn er die Braut holt, im Scherz zuerst ein altes als Braut verkleidetes Weib auszuliefern.[15])

In einem Karagözspiele heiratet der Karagöz die Tochter seines Gegenspielers Hadschi Eivad. Die Trauung wird unter den üblichen Formen vollzogen. Schon am Tage nach der Hochzeit fühlt aber die Braut Schmerzen und will ins Kindbett kommen. Karagöz wundert sich, die Frau aber meint, sie sei in einer heiligen Stadt geboren, und wenn sie mit einem Manne verkehre, bekomme sie am nächsten Morgen ein Kind. Karagöz holt die Hebamme und bald stellt sich das Kind ein. Das Kindbett gehört in den Karagözspielen zu den beliebtesten Motiven, die antike Vorbilder haben. Das Kind zeigt sich merkwürdig frühreif, kann gleich sprechen, äussert gar erotische Bedürfnisse, und wenn Vater Karagöz es auf den Rücken hebt und mit ihm spazieren geht, benimmt es sich höchst unanständig; da lässt Karagöz es hinfallen, sodass es stirbt. Die Mutter hetzt ihm die Polizei auf den Hals und Karagöz wird schliesslich hingerichtet. Das Motiv soll nach Jacob den Mimenverfassern nicht unbekannt gewesen sein.[16]) Ein tunesisches Karagözspiel beschreibt gleichfalls alle Vorbereitungen der zu frühen Niederkunft einer Frau, wonach ein

[15]) Vgl. Usener: Kl. Schr. IV: 94 mit Beispiel aus Krain; mythischer Zusammenhang mit Anna Perenna muss abgelehnt werden.

[16]) Quedenfeldt: Das türkische Schattenspiel im Magrib, Ausland, Jg. 63 (1890), S. 921 ff.; Jacob, a. a. O. S. 27 ff.



kleiner Kragöz zum Vorschein kommt, der bis auf den Phallus das Abbild seines Vaters ist.[17])

Eine in den Mimen beliebte Figur war der Arzt aus der Ferne. Sein Charakter ist im Karagözspiel teilweise von Hadschi Eivad (oder Karagöz) übernommen. Ein Jüngling bekommt von seiner Stiefmutter einen Trunk. Er fällt auf der Stelle tot hin und wird begraben. Dann folgt eine für die Mimen so typische Gerichtsszene. Ein alter Richter und weiser Arzt erklärt, der Trunk sei nur ein starker Schlaftrunk. Man geht zum Grabmal und der Jüngling wird auferweckt.[18]) Das Motiv ist weitverbreitet und kehrt, wie wir sahen, u.a. in dem indischen Spiel von der Vasantasenâ wieder.[19]) In den europäischen Volksschauspielen ist der fremde, totenerweckende Arzt eine der stehenden Bühnenfiguren.

[17]) Champfleury: Histoire de la Caricature VI (1888), S. 99.

[18]) H. Reich I: 471, 587 ff.

[19]) H. Reich I: 716.

# KAP. XXI.

## *Neujahrs- und Fastnachtsaufzüge auf dem Balkan.*

Es kann von gewissem Interesse sein, die Maskenaufzüge des Kalendenfestes im Oströmischen Reiche mit ähnlichen Gebräuchen späterer Zeiten auf im grossen und ganzen demselben Gebiet zu vergleichen.

Die Kalendenfeier und eine am 1. März gefeierte Panegyris ebenso wie die Vota und Brumalia wurden mit ihren Tänzen, Masken und Vermummungen, bei denen Frauen sich in Männer-, und Männer in Frauengewänder verkleideten, auf dem zweiten trullanischen Konzil i. J. 692, Kan. 62, verboten, gerade wie im 51. Kanon die Mimen verboten wurden. Kaum zwei Jahrhunderte später in den im 3. Kap. der Acta des Dasius eingefügten Ergänzungen, die vermutlich aus dem 9. Jahrhundert stammen, wird noch von Ziegenfellen und Maskierungen an den Kalendae Januariae gesprochen. Tzetzes (gest. ca. 1180) erinnert in seinen Chiliaden an die Bettelumzüge,[1]) und ungefähr gleichzeitig stellt Theodor Balsamon, der zu Ende des 12. Jahrh. lebte, in seinen Kommentaren zum obigen 62. Kan. die dort erwähnten Aufzüge den

[1]) Chil. XIII, 243 ff., ed. Kiessling, Leipzig 1826.



"Rusalien" (ῥουσάλια) gleich.[2]) Der Erzbischof Demetrios Chomatianos, der zu Anfang des 13. Jahrh. lebte, schildert sie aus "Molisko" in der Gegend von Philippi als ländliche Feste, bei denen nach der herrschenden, uralten Sitte die Jugend bettelnd umherzog, tanzte und wie Bacchanten hüpfte und schamlose Schauspiele aufführte.[3])

Dies alles und ein Rückblick auf die Kalendenpredigten, Synodenbeschlüsse usw. in Kap. XX zeigen uns, dass vor dem Eindringen der Türken in Europa in der Mitte des 14. Jahrhunderts folgende Elemente in den hierhergehörigen Bräuchen vorhanden waren:

1. Verkleidungen mit Tierfellen und Masken;
2. Männer in Weiberkleidern, und dabei ist einmal als Hauptfigur *ein Mann in Weiberkleidern mit einer Spindel* voll Baumwolle erwähnt (Bischof Asterios in Amaseia um 400 n. Chr.);
3. Tiervermummungen mit Tierhäuptern, wobei man sowohl Haustiere wie wilde Tiere, besonders Hirsche, sowie auch Ungeheuer darstellte und nachahmte;
4. Mimen, oft mit obszönen Szenen;
5. Bombonarien (Glocken);
6. Austausch von Gaben mit Bettelumzügen und Münzäpfeln;
7. Tänze und Gesang;
8. Omen;

[2]) Migne 137, 727; Miklosich: Die Rusalien, in Sitz. Ber. d. Ak. Wien XLVI, Phil.-Hist. Kl., S. 386 ff.; Tomaschek: Über Bromalia und Rosalia, ibidem LX, Phil.-Hist. Kl., S. 351 ff., 369 ff.

[3]) Die Rusalien werden in *Traditionswanderungen Rhein-Jenissei* besonders behandelt werden.

9. Der Zeitpunkt waren die Kal. Jan., aber auch die Vota, Brumalia, Rusalia und Kalendae Martiae sind in ähnlichem Zusammenhang erwähnt.

Im 16. Jahrh. sah der französische Reisende du Fresne-Canaye, wie in Dolna-Banja ein Mohammedaner seine Beschneidung feierte. Alle Beteiligten waren in F e l l e von wilden Tieren verkleidet, in den Händen trugen sie blosse S c h w e r t e r und auf dem Kopfe A d l e r f l ü g e l. Sie begegneten einander mit lautem Geschrei und Schimpfwörtern. In der Gegend von Svilen sah er in einem Dorfe mit Christen zahlreiche Reiter in seltsamen Kleidern aus Wolf- und Tigerfellen und mit Hüten à la morlaque, die aus denselben T i e r f e l l e n hergestellt waren, wobei die R a c h e n als M a s k e n dienten; auf den Köpfen trugen sie ausgebreitete A d l e r f l ü g e l.[4])

Der grösste Teil der obenstehenden Aufzeichnung dürfte alten Brauch widerspiegeln. Die Mohammedaner führten gern die hierhergehörenden Spiele bei Beschneidungen auf, sowie im Ramadân, dem Monat der Trauer wohl nicht um Hussein, sondern um Ali. Besonders interessant in dieser Aufzeichnung sind die Flügel. Sie wiederholen sich dann in Europa.

Aus neuerer Zeit haben wir eine grosse Anzahl Aufzeichnungen, die in diesem Zusammenhang behandelt werden müssen und neue Züge hinzufügen. Die Gebräuche sind im allgemeinen auf Epiphanias (oder Neujahr) und auf den Fastnachtsmontag verlegt. Man muss jedoch stets vor Augen haben, dass kleine Szenen oder, wenn man es so nennen will, Schauspiele im Zusammenhang mit den Vermummungen, wenn

[4]) Арн. Сб., S. 83; vgl. Българска сбирка XX (1914), S. 586, 588.



Skizze

über die Verbreitung der Fastnachts-, Weihnachts- und Neujahrsaufzüge auf dem Balkan.

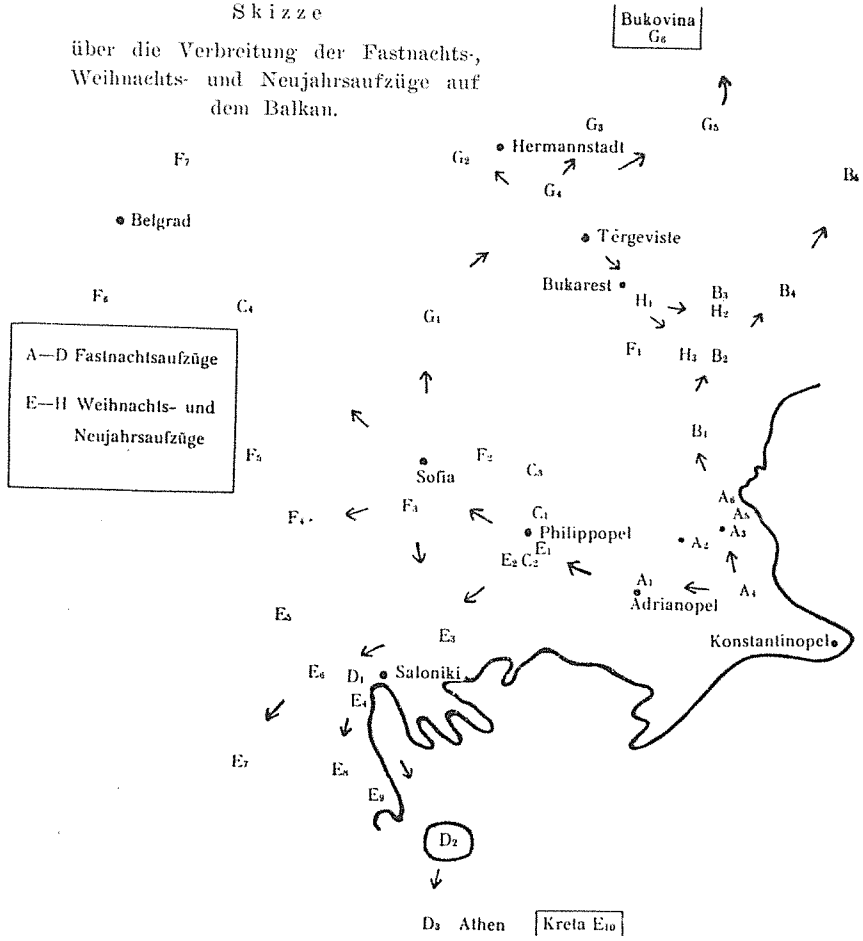



*Fig. 105.*

Die beste Variante des vorgeführten Spieles ist A. 4, die in Hagios Georgios in einer Gebirgsgegend einige Meilen vom Schwarzen Meere aufgezeichnet worden ist. Überhaupt hat die A-Reihe die besten Aufzeichnungen. An diese Reihe knüpfen im Norden die B- und im Westen die C-Reihe mit der D-Reihe als Appendix an. Die Weihnachts- und Neujahrsaufzüge E-H haben ihr wichtigstes Zentrum in der Gegend von Sofia.

auch improvisiert, aufgeführt werden müssen, gerade wie die wandernden Mimen ihre Mimosspiele vorführten. Dies hindert aber nicht, dass bei den gleichen Gelegenheiten, besonders nordwestlich auf dem Balkan, neben den unten beschriebenen Vermummungen auch selbständige Tiervermummungen von Sängern, welche die Tiere nachahmten, vorkamen. — Wir beginnen in Adrianopel mit den Fastnachtsaufzügen (siehe die Karte, Fig. 105).

## — CORTEI DEL MARTEDI GRASSO —
## FASTNACHTSAUFZÜGE.

### Aufzüge in der europäischen Türkei und im östlichen Bulgarien.

*A. 1.* In Adrianopel verkleideten sich (1912) am Käsemontag (Hundemontag) zwei Männer als *Kupek Bej* (Hundeprinz) und *Kadine* (Türkin). Der als Kupek Bej verkleidete hatte einen Schafpelz mit Löchern für Mund und Augen über den Kopf gezogen. Am Rücken waren Schellen angebracht und in der Hand trug er eine lange Rute mit Sackleinwand am oberen Ende. Die Kadine trug eine aus zwei übers Kreuz gelegten Stäben dargestellte und als Wickelkind ausstaffierte Puppe auf den Armen. Das Gesicht der Kadine war rotgefärbt. Sie bettelten und tanzten nach der Sackpfeife. Sie waren von zwei Männern begleitet, die mit einer Kette vorübergehende Personen gefangennahmen und Geld erpressten. Die Hauptperson war jedoch ein Mann (König?) in einem phantastischen Kostüm aus Sackleinwand mit einem umgekehrten, mit Ton beschmierten Korbe auf dem Kopfe. In der Hand



trug er einen Phallus. Ihn zogen zwei Männer auf einen Karren. Er segnete unter scherzhaften Redewendungen das Getreide. Der Zug endete bei der Kirche. Alle Benennungen der Auftretenden waren türkisch. Das Recht auf die Rolle des Königs bei dem Aufzug vererbte sich vom Vater auf den Sohn. [5])

Die folgenden Aufzeichnungen erklären vieles, was hier etwas schleierhaft erscheint. Die türkischen Namen der auftretenden Personen sind jedoch nicht nur für diese Aufzeichnung, sondern auch für die meisten der folgenden typisch, wenn diese auch in griechischer Sprache abgefasst sind.

*A. 2.* In der Umgebung von Kirk-kilisse (= Lozengrad östlich von Adrianopel, Dorf Pirok) versammeln sich am Fastnachtsmontag (Kukeritag) 20—30 Burschen und wählen einen Kuker, eine Baba des Kukers, 10 Bräute, 10 Bräutigame, einen Barbier und einen Wächter. — Der Kuker verkleidet sich in Schaffelle mit der rauhen Seite nach aussen. Auf dem Kopfe trägt er eine Mütze aus Fell, das Gesicht schwärzt er sich mit Holzkohle, an einem Riemen über der Leibbinde sind etwa 10 kleine und grosse Glocken befestigt, und hinten hängt er sich einen Fuchsschweif an. In der Hand trägt er einen 3—4 m langen Stab, an dessen Ende ein in Schmutz getauchter Lappen angebunden ist. Schliesslich hat er auch einen 15 cm langen, rotgefärbten, geschnitzten Phallus aus Holz. — Die Baba ist

[5]) Konsul Samson's Beschreibung bei Wace in The Annual of the Brit. School at Athens XIX, 1912/13, S. 251 ff.

in gewöhnliche, alte Frauenkleider gehüllt, Busen und Rücken mit Kissen ausgestopft, um sich ein möglichst buckliges und komisches Aussehen zu geben; in der Hand trägt sie eine Krücke. — Für die Bräute werden bartlose Burschen ausgesucht, die sich Frauenkleider mit roten Tüchern anziehen, sich schminken und mit Mehl pudern. Jedes dieser verkleideten Mädchen hat eine in ein Tuch eingewickelte Zwiebel in der Hand, mit der sie rechts und links dreinschlägt, um sich gegen das Necken und Kneifen der Zuschauer zu wehren. Die beim Zuschlagen zerquetschten Zwiebeln werden durch andere als Reserve im Busen mitgeführte ersetzt. — Die als Bräutigame Auftretenden ziehen ihre Sonntagskleider an. — Der Barbier hat ein hölzernes Rasiermesser, einen Riemen, eine Seifenschale, eine Bürste aus Schweinsborsten und ein weisses Handtuch über die Schulter gehängt. Jeden bärtigen Mann, dem er begegnet, kriegt er zu fassen und rasiert ihn, auch wenn dieser sich auf einen Baum flüchtet. — Der Wächter zieht sich zerlumptes Zeug an und hat einen Doppelsack über der Schulter hängend, in dem sich zwei Käseschläuche mit Käsemolken befinden. Mit einer Spritze aus Hollunder verspritzt er das Molkenwasser. — So zieht die Schar vom frühen Morgen durch das Dorf, der Barbier voraus, dann die Brautpaare, hinterher die Baba und der Wächter, zuletzt folgt der Kuker und treibt alle mit seinem Stabe vor sich her. Korn, Mehl, Brot, Eier, Speck, Geld u. a. m. wird eingesammelt. Der Kuker klingelt mit den Glocken und wer nichts gibt, bekommt den Stock mit dem schmutzigen Lappen oder wird angespritzt. — Gegen vier Uhr nachmittags wird auf einem bestimmten Platz ein Kreis mit Korn



besät, die Bräutigame werden vor einen Pflug gespannt, der Kuker lenkt den Pflug und treibt sie mit seinem Stabe an; das Leitseil hat er am Fuss angebunden; nach der dritten Runde reissen die Bräutigame den Kuker am Leitseil nieder und schleppen ihn dann noch eine Runde nach. [6])

In Jenidže, auch in der Umgebung von Kirk-kilisse, wird der Kukeritag "Arabertag" genannt, weil die Kukeri ein geschwärztes Gesicht haben, und арапи (Araber) genannt werden. Diese Araber werden von Türkinnen und einem türkischen Richter *(Kâdî)* begleitet. Dieser hat einen Bienenkorb und Hühnerfedern auf dem Kopfe, eine lange Pfeife im Munde und einen Kürbis mit Asche. Zuweilen macht man sich ein hölzernes Pferd oder Kamel. Der Richter lenkt beim Aufzug einen Pflug, den die Araber ziehen. Plötzlich überfallen sie ihn und werfen ihn um. Seinem Fall entnimmt man Vorzeichen für die Ernte. [7])

In der Stadt Kirk-kilisse selbst nennt man den Kuker *dzemaljok* (дземальóкъ). Die Baba trägt ausser dem Kind noch Rocken und Spindel. Man hat auch einen König und einen Pufkar (Aschenschützen). Der Kuker und die Baba ziehen den Pflug und fallen dabei um. — In Karaadar haben die Kukeri Höcker, sie werden auch *džemale* (джемале) genannt. Weiter gibt es einen Doktor (дофтуръ), einen Derwisch, der die Erntepreise voraussagt. In Jeni-machle hat man 10 geschwärzte und festlich gekleidete Kukeri und ebensoviele "Mädchen", die ein "Pop" auf einem

[6]) Nach Арн. Сб., S. 14 ff.; Arn. BF, S. 26 ff.
[7]) Nach Арн. Сб., S. 17 f.; Arn. BF, S. 29; Мар. Изв., S. 26.

Misthaufen miteinander traut. Sie "fegen", "tünchen" oder "verkaufen" in den Häusern und erhalten dafür Gaben. Sie haben auch einen Bären- und einen Affenführer mit Bären und Affen; (in einem nahegelegenen Dorf stellt ein Hund in Fellen den Bären vor). Der König fährt in einem von zwei Ochsen gezogenen zweirädrigen Karren. Die Baba trägt das Kind und hat neben sich den Djědo mit "Pomjet" (Ofenwischer). Die Leute versuchen, das Kind zu stehlen. Zuletzt pflügt der König mit den "Ochsen" und fällt mit seinem Weizenscheffel. Man teilt Brot und Käse aus. — Im Dorfe Korija hat man am Kukerimontag einen Kuker und neben ihm eine Türkin, die an einem Spinnrocken spinnt und ein Sieb mit Hahnenfedern auf dem Kopfe trägt. Der Kuker hat eine Nase aus roten Paprikaschoten, am Gürtel hat er 10—15 "Klappern" (oder Glocken) hängen. Einige stellen Arnaute (= Albaner oder Räuber) in türkischer Tracht mit hölzernen Gewehren und Säbeln dar. Sie ziehen den Pflug vor dem Kuker, dieser fällt und sie walzen den Acker mit ihm. Man entnimmt dem geschleuderten Getreidemass Vorzeichen: fällt es mit dem Boden nach oben, so wird es ein gutes Jahr. [8])

Für die bis in die Türkenzeit aufgeführten Mimen waren gerade das lächerliche Weib oder die lächerliche Alte, die Glocken, d.h. die Bombonarien, der Arzt, der Barbier, der Phallus und der Narr typisch. Der Barbier führte bei den Mohammedanern (als Mohel) oft die Beschneidungen

[8]) Арн.-Сб., S. 16 f., 18 ff.



aus; hier ist er aber nur ein Spassmacher. [9]) Der Phallus ist, wie in den Karagözspielen das Symbol des Narren. Dieser heisst hier Kuker (кукеръ) oder Kuk (кукъ). Die Deutung dieses Wortes ist umstritten. Arnaudoff, der das meiste hierhergehörige Material gesammelt hat, leitet das Wort vom bulg. кукла, türk. *Kukla*, neugriech. Κοῦκλα (Κούκλα) = Puppe her. [10]) Türk. *Kuklač* bedeutet Marionettenspieler. Wir erinnern in diesem Zusammenhang an das altchin. *Kükli*, das Marionette bedeutet (Kap. XX: C). Auch die Zigeuner kennen das Wort in der Form *Kukli*. In altrussischen Texten kommt das russ. Wort *Kukly* (Куклы) oft beigeordnet mit *Skomorochi* (Скоморохи) vor, was von Veselovsky aus arab. *maskharat* (byz. μασχαράς, türk. *maskhara*, neugr. μασκαρᾶς = Narr) mit скомарасъ als Zwischenglied hergeleitet worden ist. [11]) Lokotsch leitet demnach ohne Zweifel richtig auch das Wort Maskerade von arab. *masẖara* her. [12]) Diese Etymologie ist u. E. auch sachgeschichtlich

[9]) Nach serbischer Sitte musste man sich zu Fastnacht rasieren und die Haare schneiden lassen.

[10]) Kukla wird seinerseits nach Arnaudoff u.a. Forschern mit dem *cucullus*, türk. Ku-kula, neugriech. Κουκούλλα = Kapuze, Mantel, zusammengestellt. Hiergegen Berneker in "Slawisches Etym. Wörterb.", s.v. *kukla*; vgl. Арн. Сб., S. 115; G. Meyer: "Türkische Studien" I, Sitz. Ber. d. K. Ak. Wien CXXVIII (1893), S. 40, 53; ders.: Neugriechische Studien III, ibidem CXXX: 33; vgl H. Schuchardt: Romanische Etymologien II, ibidem CXLI: 25; vgl. auch Kluge, s.v. Kugel = Gugel, d.h. Narrenkappe (mit Schellen und Eselsohren nach Johannes Alt: Grimmelshausen und der Simplicissimus, München 1936, S. 43 n[1]).

[11]) Весоловскій: Разысканія въ области русскаго духовнаго стиха, 1879 ff. VI—X: 181, 189, XI—XVII: 278.

[12]) Lokotsch: Etym. Wörterbuch der europ. Wörter orientalischen Ursprungs, Heidelberg 1927 (= Lokotsch), S. 114.

gerechtfertigt.[13]) Das mlat. *masca* ist zuerst in einem Edikt des Langobardenkönig Rothari i. J. 643 belegt.[14]) Das gewöhnliche lateinische Wort für Maske war *larva;* das germanische hing mit isl. *grîma* zusammen.[15]) In Serbien hört man noch das Wort *Maškara* statt *Kuker*. Die Bulgaren nennen in Übereinstimmung mit der hier gegebenen Herleitung des Wortes *Kuker* aus *Kukla* den ersten oder zweiten Montag in den Fasten, wenn die Kukeri auftreten Куклин-, Куклов- oder Кукеровдень. Festzuhalten ist jedoch, dass das statt *Kuker* benutzte Wort *Kuk* eigentlich K u c k u c k bedeutet. Unten (B, 3) werden wir sehen, wie die Rumänen die Kukeri volkstümlich *Cucii* (d. h. Kuckucke) nennen.[16]) Man möge in diesem Zusammenhang die Lautähnlichkeit auch zwischen mnd. *gôkeler* (= Gaukler) und mnd. *gôk* (= "Gauch", Kuckuck) beachten.[17]) K u k e r i s t j e d e n f a l l s h i e r m i t G a u k l e r z u ü b e r s e t z e n.

Auf orientalischen Einfluss deutet es hin, dass in der Aufzeichnung von Jenidže das Wort *Kuker* durch *Araber* ersetzt worden ist. Ein weiteres Zeugnis dafür ist das Auftreten des h ö l z e r n e n K a m e l s. Das Kamel ist eine beliebte Figur auch in den Aufzügen des Ramadân. Der in der Aufzeichnung aus Kirk-kilisse (A, 2) erwähnte F u c h s s c h w e i f ist

[13]) Über die Herleitung des deutschen Wortes Maske und des franz. *mascerade* aus ahd. *mascâ* (Masche, Netz) siehe u.a. Pfannenschmid: GE, S. 618 f.; F. Karpf in Wörter und Sachen V (1913), S. 121 f.; Hellquist: Etym. Lex., s.v. Mask.

[14]) Mon. Germ. hist. Leg., T. IV: 48, 87.

[15]) Hellquist: Etym. Lex., s.v. grimma.

[16]) Vulpesco: S. 137.

[17]) Das entsprechende lateinische Wort ist *cuculus* = Kuckuck (statt des oben angeführten *cucullus*, Anm. 10).



ein übliches Emblem eines Narren (Kap. XXIII: A, 8). Die Käseschläuche gehören mit der griechisch-orthodoxen Kirche und ihren Käsefasten zusammen.[18]) Die Benennungen Käsewoche, Käsemontag, Käsesonntag usw. wie auch Käsenächte sind, wenigstens teilweise, von dort aus in römisch-katholische Länder eingedrungen.[19]) Die Schluss-szenen mit dem Pflugziehen, dem Säen und der Beobachtung von Vorzeichen erinnern an die *heutigen Sittentypen* in Kap. IV: A, 4, 5. Wir kommen darauf zurück, haben aber schon hier diese Ähnlichkeit unterstreichen wollen. Türkinnen und türkische Beamte dominieren wie im Karagözspiele. Der A r z t oder der D o k t o r gehört nicht nur zu diesem Spiele, sondern auch zu den Mimen. Die Rute oder der Stock mit Lappen am oberen Ende ist bezeichnend und kehrt mehrmals wieder, auch im übrigen Europa. Der Pufkar oder Aschenschütz ist oft durch den Wasserbespritzer ersetzt. A s c h e bringt nach südslawischem Glauben R e i c h t u m; das W a s s e r ist, wie wir vom Orient kennengelernt haben, b e l e b e n d. Das Schiessen mit Asche ist hier nur ein Scherz; im Orient ist die Asche ein Zeichen der T r a u e r (Kap. XXII).

[18]) Der Käsemontag, der Fastenbeginn, ist der Montag nach Sonntag Sexagesima, auch Fleischsonntag genannt, und die Woche zwischen dem Sonntag Sexagesima und dem folgenden Quinquagesima (Esto mihi), auch Käsesonntag genannt, ist die Käsewoche (russ. *masljanitza*, d.h. die Butterwoche); die danach folgende Woche wird die weisse oder reine Woche genannt (serb.-kroat.: bela ili čista nedelja).

[19]) Sogar die Angelsachsen hatten eine cŷs-vuca, aber mit Beginn nach dem Sonntag Quadragesima (Invocavit), in Tirol und Graubünden Käsesonntag genannt. Die Käsewoche fällt also als erste Fastenwoche im Westen eine Woche später als im Osten (vgl. Kap. XVII: A).

Die Geistlichkeit ist in den Mimen und in den von ihnen stammenden Volks- und Marionettenspielen immer eine Zielscheibe des Spottes, von den römischen Haruspices und den mohammedanischen Erzpriestern und Derwischen bis zu den italienischen Abbaten und Küstern und den französischen und englischen Mönchen, gewesen. Wir erinnern an Friar Tuck und seine Hobby-horses. Aus dem Balkan erwähnt schon Balsamon unter den Aufzugsfiguren Mönche und Vierfüssler. Hier haben wir wie im Karagözspiel den Derwisch, ferner einen Popen und einen Dzemaljok, und in den folgenden Aufzeichnungen einen Mönch, den sog. *Kalogeros*. Der Dzemaljok (plur. oft džamale oder džamalare), ein Wort, das Arnaudoff und Wace unerklärt gelassen haben, hat in den unten beschriebenen Aufzügen ungefähr dieselbe grosse Verbreitung wie der Derwisch. In Wirklichkeit scheinen die Džamale auch eine Art Derwische zu sein, die ihren Namen nach der türkisch-mohammedanischen Ordensgesellschaft der Dschemali erhalten haben. Die Dschemali bekamen ihre Ordensstatuten ca. 1750. Sie kommen auch in den rein mohammedanischen Maskenaufzügen im Ramadân, sowohl auf dem Balkan wie in Afrika, und dabei oft mit einem Kamel oder Ziegenbock vor.

Zu der Beliebtheit der Geistlichkeit in Spielen und Aufzügen hat ohne Zweifel ihre Kahlköpfigkeit (die Tonsur) beigetragen. Der kahlköpfige "Mönch" hat aber sein ältestes Vorbild in einer der Hauptpersonen der alten Mimen, dem μωρὸς φαλακρός oder *mimus calvus*. In Indien hiess oder heisst sein Erbe Vidûsaka, in Persien Kétchel Pehlévan (Kap. XXI: C). Beide scheinen ursprünglich auch den Höcker getragen zu haben.



*A. 3.* In der Gegend von Malko-Tirnovo (zwischen Adrianopel und dem Schwarzen Meere) mit den Ortschaften Blatza, Madžura, Pirgoplovo, Gramatikovo, Urgari u.a. wählten die Bulgaren am Fastnachtsmontag einen Kuker, der sich in Ziegenfelle mit geschwärztem Gesicht verkleidete, einen hohen, aus einem ganzen Fell gemachten Hut, Glocken am Gürtel und eine Keule in der Hand trug. Neben ihm stand eine Baba, auch Kukeritza genannt, in Rock und mit geschwärztem Gesicht, 5—6 Janitscharen, 5—6 Charačari (Steuereinnehmer) und einige Zigeuner, ein Barbier und ein Arzt. Bären wurden durch in Bärenpelz gesteckte Hunde dargestellt. Ausserdem wählte man einen König (auf drei Jahre) und eine Königin. Der König trug sein bestes Gewand und sah zuweilen nur dem Spiele zu. Zuweilen streute er aus einem bunten Sack mit Getreide Korn aus und bot aus einem mit Wein gefüllten Gefäss den Leuten zu trinken an. Beim Körnerstreuen sagte er: "Soviel Körner im Hause, soviel Garben auf der Tenne." So zog er von Haus zu Haus, wofür er mit Geld, Brot, Käse, Eiern, Butter usw. beschenkt wurde.[20])

In Blatza wurde der Kuker bezahlt, trug eine Rute mit Lappen am oberen Ende und am Gürtel Klappern. Die Baba spann. Die im Gesicht rotgefärbten Tifkufzi (Kleienbogenschützen oder Aschenbläser) trugen zerrissene Kleider und Säbel und auf dem Kopfe geschorene Tierfelle oder "Käsehäutchen" als Glatze. Das Gesicht hatten sie mit Ton beschmiert. Sie tanzten,

[20]) Aph. Cб., S. 20 ff.; Arn. BF, S. 29; hierher gehört die oft zitierte Angabe G. Kazarow's in Arch. f. Rel. w. XI, S. 407 ff.

rangen miteinander und stahlen Pferde. Die Charačari (Steuereinnehmer) wurden schön gekleidet, sie waren Gendarmen und trugen eine Kette um den Leib. Der König sprach seinen Segenswunsch und rief die erwünschte Höhe der Kornpreise aus. Die Tifkufzi wurden nachher vom Kuker vor den Pflug gespannt, den dieser selbst lenkte. Dann wurde er am gedeckten Tisch bewirtet; nach dem dritten Bissen wurde er aber umgerissen und von einem Schützen "erschossen". Die Baba weinte und der Schütz wurde festgenommen. In Pirgoplovo trug der Kuker einen rotgefärbten Phallus. Die Baba kletterte auf einen Baum und gebar ein "Kind", wobei sie eine Katze hinunterfallen liess. Im übrigen wurde gepflügt, gesät und geschossen, wie oben berichtet. In Madžura trug der Kuker auch das Fell eines Rehkalbes, eine Keule mit Lappen und einen roten Phallus. Er wurde als alt verhöhnt. Die Baba hatte eine Spindel und machte mit dem Kuker obszöne Gebärden. Die Tifkufzi waren mit Ton beschmiert und glatzköpfig. Die schön, weiss und rot angekleideten Charačari trugen auch hier eine Kette und erpressten damit Trinkgelder. Mädchen und Burschen traten paarweise auf. Die Mädchen trugen in Lappen eingeknotete Zwiebeln. Ein Barbier rasierte mit einem Holzscheit. Man beschmutzte sich, um gesund zu bleiben.[21]) Der König, dessen Frau Königin wurde, musste jedoch immer ganz sauber sein. Er teilte Körner und Wein aus.

[21]) Man vergleiche die Zusammenstellung Radermachers von zerrissenen und beschmutzten Gestalten von Aristophanes bis *Indiculus superstitionum* (Kap. XX: A, Anm. 14; Radermacher, S. 94, 96 f.).



Hier säte der König, während der Kuker mit den Charačari pflügte. Nach dem dritten Bissen wurde er wie oben "erschossen" und beweint. — Am Morgen desselben Tages erhängte man Hunde. In Gramatikovo wurde der Phallus des Kukers durch einen Maiskolben ersetzt.[22])

Hier finden wir zum ersten Male zwei verschiedene Gruppen die eine schön, die andere hässlich und zwar die schönen Charačari und die hässlichen Tifkufzi mit ihren zerrissenen Kleidern. Im übrigen Europa wird dieser Zug üblicher. Die Tifkufzi entsprechen den Pufkari. Sie trugen hier eine Glatze aus einem Käsehäutchen. Die Niederkunft der Baba ist ein weitverbreiteter Zug. Das Beschmieren mit Ton ist schon von den mimischen Aufzügen im Artemiskult belegt.

*A. 4.* In den Aufzügen in der Gegend von Viza schimmert das Drama selbst schon besser durch; wir haben jedoch nicht damit beginnen wollen, da es ohne Vergleichsmaterial nicht beurteilt werden kann. Viza liegt unweit des Schwarzen Meeres einige Meilen südlich von Tirnovo. Die geringe Entfernung zwischen Malko-Tirnovo (in A. 3) und Viza bewirkt, dass von einem Typenunterschied nicht die Rede sein kann. Wir finden also — immer am Käsemontag — das Kleid aus Ziegenfellen, die Glocken (Klappern), die Ofenwischer *(pomjet)* des Kukers und seinen roten Phallus, das Pflügen und die drei Bissen vor seinem Fall. Die Personen sind im grossen und

[22]) Nach Aph. Cб., S. 20—24.

ganzen dieselben. Besonders ist dies der Fall bei den Bulgaren.

In Peneka (nicht weit von Viza) trug der König eine Krone aus Baumwollstoff und Orden aus Blech. Er wurde in einem zweirädrigen Karren gefahren. Den Kuker erschoss man nach den drei Bissen mit einem Gewehr. In Urumbegli wurde der Kuker vom König verurteilt und mit einer Pistole erschossen, wurde dann aber wieder zum Leben erweckt, wobei ein Arzt (хекиминъ) mitwirkte. Zum Schluss stürzte sich der Kuker ins Wasser und badete. Ein Aschenschütz (плюфкачъ) hatte einen Bogen und schoss auf die Leute mit Asche. In Jatros sprang der wiedererweckte Kuker auf, gerade als die Baba ihr Kind gebar. Das Kind wurde beschmiert, damit es schnell wachsen solle und sich bald verheiraten könne. In Jana pflegten die Kukeri auch Tierlaute nachzuahmen: das Bellen, das Miauen, das Eselsgeschrei. [23])

Aus *Hagios Georgios* bei Viza, im Istrandža Dagh (einer Gebirgskette ca. 30 km vom Schwarzen Meere und 110 km von Konstantinopel) stammt die vielerwähnte, 1906 gemachte Aufzeichnung von Dawkins, zum Teil auf der Grundlage der vielleicht 40 Jahre älteren Beobachtungen des Griechen Vizyenos (gedruckt 1897). Die Aufzeichnung wird hier schematisch wiedergegeben:

*Personen* (die vier ersten auf die Dauer von mehreren Jahren gewählt):

a) 1. Kalogeros (Καλογέρος), gespielt von einem verheirateten Manne. *Kostüm:* Kopfbedeckung

[23]) Арн. Сб., S. 24 ff.





*Fig. 106.*

Dieser malerische Kalogeros (hier = Spassmacher) stammt aus Viza (A. 4). Man beachte die Glöckchen (vgl. Fig. 116).

aus Ziegenfell, 20—30 cm hoch, über den Kopf hinaus ragend, mit Heu ausgestopft, und zu oberst mit einem roten Band versehen; das Fell bedeckt das Gesicht und den Nacken bis zum Halse und ist mit Löchern für Mund und Augen versehen. Um den Leib hängen 3—4 Schellen, die Hände sind geschwärzt, der Rücken mit Heu ausgestopft. Abweichungen: auch Fuchs- und Wolfsfelle werden gebraucht, auf dem Rücken ausserdem Fell von Rehen, an den Beinen Ziegenfelle, an Stelle von Masken wird das Gesicht geschwärzt, in einem Dorfe wird ein Bienenkorb als Kopfbedeckung benutzt. *Emblem:* ein Phallus aus

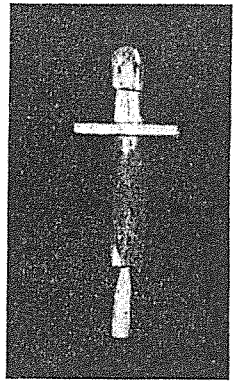


*Fig. 107.*

Hier ist ein Abbild des umstrittenenen "Liknites" oder des "Dionysoskindes"(A. 4). U.E. entspricht obenstehendes, durch einige einfache Holztäbchen dargestelltes Wickelkind dem oft sogar auf der Bühne geborenen Kind des Mimosspieles. Im Spiel wächst es schnell, will gleich heiraten und wird dann vom 1. Kalogeros, dem Bräutigam, ersetzt.

Holz (in Viza dem Bilde nach eine Fackel, s. Fig. 106).

b) 2. Kalogeros (Καλογέρος). *Kostüm:* wie oben. *Emblem:* Armbrust zum Schiessen von Asche, Pulver oder Getreide, später eine Hacke *(chelunchi* = türk. *kulunk).*

c) 1. Mädchen (Κορίτσι) wird von einem verkleideten unverheirateten Burschen gespielt. *Kostüm:* weisses Hemd und weisse Schürze, vorn offenes Mieder, zur Volkstracht gehörend, drei Tücher, eins um das Kinn, eins um die Stirn, eins hängt am Rücken mit schwarzen Fransen (Haar markierend) herunter. *Emblem:* Taschentuch mit eingebundenen Kugeln, wird als Schutzwaffe zum Austeilen von Schlägen benutzt.



d) 2. Mädchen, wie oben.

e) Babo, eine Καψομάνα (= Kinderwärterin, Pflegemutter, unverheiratete Mutter) wird von einem Mann gespielt. *Kostüm:* das einer alten, in Lumpen gekleideten Frau. Abweichungen: Die Rolle wird zuweilen von der Κατσιβέλα (= Zigeunerin, siehe unten) gespielt. *Emblem:* λικνίτης (liknites), d. h. eine Puppe aus Holz (Fig. 107), die in Lumpen gewickelt ist und ein uneheliches Siebenmonatskind vorstellt, ferner ein Korb (Wiege) mit Watte. Abweichungen: Korb oder Wiege fehlt, manchmal stellt nur ein Holzscheit oder ein Stück Ziegelstein den Säugling dar.

f) 3—4. Katsiveloi (Κατσιβέλοι = Zigeuner, Schmiede), in Lumpen gekleidet, gewöhnlich männlich; bisweilen stellt einer eine Katsivela dar. *Emblem:* 3—3,5 m lange Baumäste.

g) 2—3. Gendarmen (ζανταρμᾶδες). *Kostüm und Emblem:* bestickte Tücher um den Fez, Schwert, Geissel, Peitsche, eine Kette zum Fesseln von Gefangenen.

h) Dudelsackpfeifer.

Der Festtag, d. h. Τυρινὴ Δευτέρα (= der Käsemontag, vgl. Anm. 18), beginnt mit einem Bettelumzug. Alle Häuser werden besucht. Man bittet um Brot, Eier und Geld, man klopft an die Türen, und Kalogeroi und Koritsia tanzen miteinander. Die Katsiveloi versuchen, Vogelnester zu plündern. Oft nimmt man das, was man zu fassen kriegen kann, als Pfand, und zwingt die Wirtsleute, es einzulösen. Die Koritsia versuchen besonders, kleine Kinder und Männer aufzustöbern, um sie mit ihren Tüchern einzufangen. Ein Katsivelos und seine

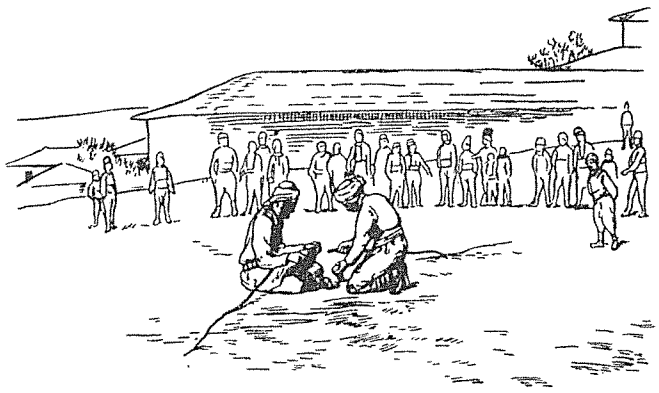


*Fig. 108.*

Die 1. Szene in A. 4 (Hagios Georgios): Der Zigeuner und die Zigeunerin (der Katsivelos und die Katsivela) schmieden einen Pflug. Statt mit einem Blasebalg fächelt sie mit dem Rocke. Es ist nur ein Vorspiel.

"Frau" (eine Katsivela)[24]) spielen obszöne Pantomime auf einem Strohhaufen vor den Türen der Häuser.

Nachmittags beginnt das Drama, das vor der Kirche gespielt wird. Es beginnt mit einem Tanz aller Auftretenden Hand in Hand, wobei die Gendarmen das entblösste Schwert schwingen.

*1. Szene:* Ein Katsivelos und eine Katsivela (Babo) tun, als ob sie einen Pflug schmieden, er hämmert mit einem Stein auf die Erde, sie facht das Feuer durch Wedeln mit ihrem Rocke statt mit einem Blasebalg an (Fig. 108).

*2. Szene:* Babo findet, dass das Kind (liknites) zu gross für den Korb geworden ist. Es will

[24]) Dürfte ursprünglich die Babo gewesen sein.



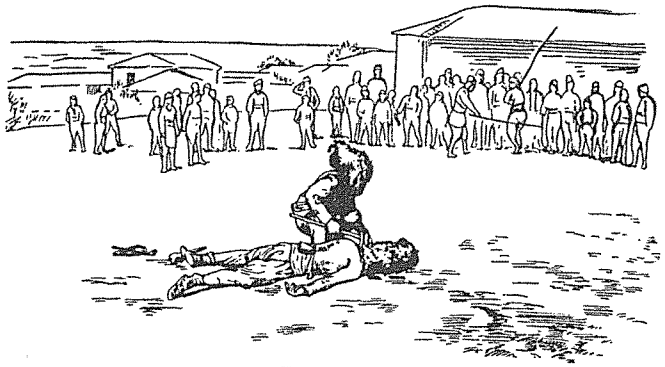


*Fig. 109.*

Die 4. Szene in A. 4 (Hagios Georgios): Der 2. Kalogeros, d. h. der Mörder, tut, als ob er dem 1. Kalogeros, dem Ermordeten, die Haut abzöge. Er benutzt dabei den beinahe rituell gewordenen Haken, hier chelunchi genannt.

zu essen und zu trinken haben, und dann verlangt es, eine Frau zu bekommen (vgl. den Sohn des Karagöz in Kap. XX: C).

*3. Szene:* Der 1. Kalogeros kauft die eine der Koritsia, worauf eine Scheinhochzeit folgt; es wird geräuchert und Braut und Bräutigam werden bekränzt. (Im Dorfe Dzaklé, das ganz in der Nähe liegt, wird Kot geräuchert, und der Kranz ist ein Korb.) Der 2. Kalogeros ist der Hochzeitsbitter. (Manchmal wird er als mit der andern Koritsi verheiratet dargestellt.)

*4. Szene:* Der 1. Kalogeros streift umher, steckt den Phallus in die Erde und setzt sich darauf. Der 2. Kalogeros schleicht sich hinterrücks an ihn heran und erschiesst ihn. Dieser fällt vornüber aufs Gesicht. Der 2. Kalogeros überzeugt sich davon, dass er tot ist, macht um ihn herum einen Kreis, als ob

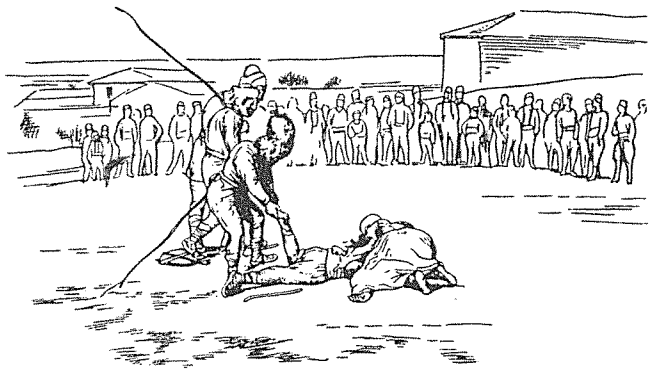


*Fig. 110.*

Die 5. Szene in A. 4 (Hagios Georgios): Der ermordete 1. Kalogeros wird von seiner Braut beweint.

er die Grösse des Grabes ausmessen wolle und tut so, als ob er ihm die Haut abzöge, wozu er eine Hacke (chelunchi) und einen Holzstab oder ein Holzmesser, das er zu schleifen sucht, anwendet (Fig. 109).

*5. Szene:* Die Frau des 1. Kalogeros betrauert ihn laut weinend und wirft sich auf den Körper des Toten (Fig. 110). Alle stimmen in die Klagerufe ein, sogar der Mörder selbst, wobei sie den Toten aufheben, mit Mist und Weihrauch räuchern und singen, alles, wie bei einem christlichen Begräbnis. Hierbei erhebt sich plötzlich der Tote, zum Leben auferweckt.

*6. Szene:* Ein Katsivelos und die Babo machen sich aufs neue daran, einen Pflug zu schmieden, aber diesmal haben sie eine richtige Pflugschar unter dem Hammer. (Hierbei können die Kalogeroi oder ein Katsivelos auf einem Esel reiten und Possen treiben.) Alle werfen ihr Handwerkszeug in die Luft und rufen: "Auch nächstes Jahr!"



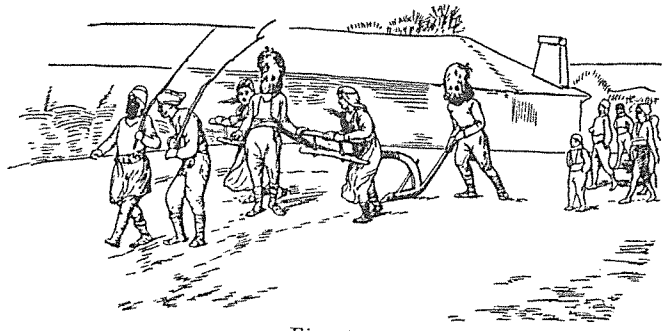


*Fig. 111.*

Die 7. Szene in A. 4. (Hagios Georgios): An der Spitze kommen zwei Zigeuner, dann einer der beiden Kalogeroi, die beiden Mädchen (Koritsia), die den Pflug ziehen, und zum Schluss der andere Kalogeros, der ihn lenkt. Der Sämann ist nicht erkennbar.

*7. Szene:* Der Pflug wird fertiggestellt (wird gegen einen richtigen ausgetauscht). Die Koritsia werden vor denselben gespannt und ziehen ihn zweimal gegen den Lauf der Sonne um das Dorf herum (Fig. 111). Zwei Katsiveloi gehen an der Spitze; vor und hinter dem Pfluge gehen je ein Kalogeros und zuletzt kommt ein Sämann, der aus einem Korbe sät (auf dem Bilde nicht erkennbar). Beim dritten Umzug ziehen der Katsivelos und die Katsivela den Pflug. Während man den Pflug zieht, rufen alle: "Möge das Mass Weizen 10 Piaster, das Mass Korn 5 Piaster und das Mass Gerste 3 Piaster kosten. O, lieber Gott, gib, dass der Arme zu essen hat, dass es ihm gut geht! O Gott, gib, dass die Armen reichlich versehen werden!"

Der Rest des Tages wurde mit dem Verschmausen der eingeheimsten Gaben verbracht.

Dieses Spiel wurde von der griechischen Bevölkerung des Dorfes jedes Jahr aufs neue aufgeführt.

Wie eines der Bilder zeigt, war sogar in Viza das Spiel im Jahre 1906 noch nicht ausgestorben (vgl. Fig. 104).

In der Gegend von Malgar (südlich von Viza) pflegten die Bulgaren die am Käsemontag auftretenden Maskenträger Babúgjari (бабýгяри) zu nennen.[25])

Die Beurteilungen dieser Aufzeichnung, die ein ganzes Volksdrama bildet,[26]) sind im allgemeinen auf einem zu geringen Material begründet. Bevor wir den Inhalt definitiv besprechen, wollen wir daher das ganze Material aufreihen. Für ein besseres Verständnis schon an dieser Stelle haben wir die kurzen Aufzeichnungen aus den naheliegenden Ortschaften Peneka, Urumbegli und Jatros vorausgehen lassen. Das Narrengericht ist darin zum erstenmal vertreten. Die Erweckungsszene und der Arzt sind auch wichtige Elemente, ebenso das Motiv von dem Kind, das rasch aufwachsen und schnell heiraten konnte. Dieser letzte Zug kommt in der Aufzeichnung aus Hagios Georgios mit grösster Deutlichkeit vor. Die Züge stammen aus den Mimos-

[25]) R. W. Dawkins: "The Modern Carnival in Thrace and the Cult of Dionysus" in Journ. of Hellenic Studies XXVI (1906), S. 191—206; vgl. Wace in Annual of the Britisch School at Athens XVI: 250 ff., XIX: 251 ff.; W. Ridgeway: The Origin of Tragedy, Cambridge 1910, 20 ff.; F. M. Cornford: The Origin of Attic Comedy, London 1914, S. 62—64; Арн Сб., S. 27, 53 f.; M. P:n Nilsson: ÅFF, S. 293 f.

[26]) Dieses Drama wurde als Illustration eines vom Verf. gehaltenen Vortrages über das hier behandelte Thema bei der 2. Sitzung der "Föreningen für Svensk Kulturhistoria" i. J. 1933 in Stockholm aufgeführt.



oder Karagözspielen. Hervorzuheben ist die andernfalls leicht übersehene Begräbnisszene in Hagios Georgios, die auch in anderen Aufzeichnungen vorkommt. Die Geistlichkeit ist hier durch die Kalogeroi vertreten. Das Wort ist in der Form καλόγηρος (aus καλός = brav, schön und γῆρας = Greis, Alter) das für gewisse Mönche landläufige.[27]) Der 2. Kalogeros ist zugleich Aschenschütz. Das eine Mädchen spielt die Rolle des lächerlichen Weibes. Die Nachahmung von Tieren in Jana ist ein alter antiker Zug.

*A. 5.* Bei den Griechen in den Ortschaften Wasiliko, Kosti und Brodilovo wurde der Месни-заговѣзни (Fleisch-Fasten) auf ähnliche Weise gefeiert.

In Wasiliko (am Schwarzen Meer) geht die Jugend verkleidet von Haus zu Haus, spielt Sackpfeife und sammelt Gaben ein. König (βασιλές) wird, wer den Hunde-"Honig" *(chalwa)* einsammelt. Unter den Masken der Jugend ist besonders γούχουτους (der Kuker) zu bemerken. Er war in Pelze gekleidet, mit Glöckchen (κουδούνι(α), Ziegenschwänzen auf dem Kopfe und Zwiebeln ausgestattet; letztere trug er gegen den bösen Blick und für eine gute Ernte. Der Kuker (auch πάππος = дѣдо, d.h. Grossvater, genannt) hat einen gut und deutlich geschnitzten rotgefärbten hölzernen Phallus (βιλί). Ferner hat er einen Stock mit Lappen, und damit schlägt er jeden, der die eine Spindel tragende χουχουτίνα (= Kukeritza) berührt. Mit dem Phallus führt er gewisse obszöne Szenen mit der Kukeritza auf. Der

[27]) Ein Mönch des Ordens des heil. Wasilij, dessen Tag der 1. Januar ist, heisst Kalogeros.

König reitet und hat zwei Minister. 20 Jünglinge sind als Mädchen (κορίτσια) verkleidet, die nach der Sackpfeife tanzen. Zuletzt spannt man den Kuker und die Kukeritza vor einen Pflug, den der König lenkt. Einige erschrecken den König, zerbrechen den Pflug und werfen den König ins Meer "zum Segen". Ein nicht segensreicher König wird später ausgetauscht; einer dahingegen war 15 Jahre lang König.[28])

In Kosti, südlich von Wasiliko (unweit des Schwarzen Meeres bei Agathopolis in Thrakien) nannte man die am ersten Montag in den grossen Fasten auftretenden Kukeri καλόγεροι. Es waren ihrer 5—6. Einer war in Felle gekleidet mit einem Hökker aus Stroh und 3—4 Glocken oder Schellen (κουδούνια). In der Hand hatte er einen Stock mit Lappen. Der König (βασιλές) hatte sein besonderes Gefolge. Ein Jüngling stellte ein Mädchen (κορίτσι, μομα) dar. Hier lenkte der Kuker den Pflug und säte Mais.[29]) Nach einer anderen Angabe wurde am Käsemontag ein Mann χώχωστος oder Κουκηρός genannt, der vor dem Gesicht eine Maske und um den Hals Glöckchen trug und in ein Schaf- oder Ziegenfell gekleidet war. In der Hand hatte er einen Ofenbesen. Er ging herum und sammelte Esswaren und Gaben ein. Er wurde "König" angeredet und von Musik begleitet. Ihm folgte ein Knabe mit einer hölzernen Flasche und einem Becher, in den er jedem Hausvater Wein einschenkte und dafür Gaben als Lohn erhielt. Der König und dieser Junge wurden von als Mädchen

[28]) Арн. Сб., S. 55.
[29]) Арн. Сб., S. 56 f.



verkleideten Knaben begleitet. Darauf bestieg der König einen zweirädrigen Karren und wurde nach der Kirche gezogen. Dort wurden zwei Gruppen, die eine von verheirateten, die andere von unverheirateten Männern, gebildet, und jede versuchte, den König zu veranlassen, die Getreidekörner, die er in seinen Händen hielt, auf sie zu werfen. Schliesslich warf er die Körner auf die Erde vor der Kirche. Darauf wurde er seiner Fellbekleidung beraubt und in den Fluss geworfen. Er legte dann gewöhnliche Kleider an.[30])

In Brodilovo (südwestlich von Agathopolis) hat χούχουτους einen Phallus (rot mit zwei Zwiebeln als *testis*) und einen Stock mit Lappen (φούγια). Der König hat eine Krone. Der Kuker isst, fällt aber nach drei Bissen vom Stuhle, dann pflügt er und segnet die Ernte (Mais).[31])

Der Narr heisst hier wie in den Mimen auch Pappos. Der Königstitel kommt ihm auch zu. Der König und der Narr stehen sich in den Spielen überhaupt nahe; sie lenken z. B. beide den Pflug. Der Narr und der König werden ins Wasser geworfen. Zu beachten ist der zweirädrige Karren des Königs. Ein weitverbreiteter Zug ist das Spinnen des lächerlichen Weibes. Sie trägt hier eine Spindel, anderwärts einen Rocken. Hier spinnt also ein Mann in Weiberkleidern in einer Gruppe von verkleideten Gesellen, gerade wie es Bischof Asterios von Amaseia um das Jahr 400 beschreibt. In beiden

[30]) Α. Χουρμουρζιάδος: Περὶ τῶν ἀναστεναρίων καὶ ἄλλων τινῶν παραδόξων ἐθίμων . . . Konstantinopel 1873, S. 22; Dawkins in Journ. of Hell. StudiesXXVI, S. 201; M. P:n Nilsson: Weihnachtsf., S. 115.
[31]) Арн, Сб., S. 56.

Fällen ist der Spinnende auch eine der Hauptpersonen der Aufzüge. Das Austeilen von Wein und Körnern erinnert an die Triphonbräuche, kann aber auf noch älteren Vorbildern beruhen (Kap. VII). Es mag hier bemerkt werden, dass auch bei den Türken Verkleidungen nach dem Dreschen vorkommen können. Der Aufzug in Kosti ist mit dem in Adrianopel (A. 1) besonders zu vergleichen.

*A. 6.* In Ostrumelien am Schwarzen Meere in der Gegend von Burgas und Sosopolis (im Dorf Nikola) verkleiden sich mit Erlaubnis der Behörden 10—15 Jünglinge als Kukeri, einer wird Chadži-Babá (= heiliger Vater), ein anderer Mädchen (момa) genannt. Jener hatte ein Schaffell über den Kopf gezogen mit Backen und Schnurrbart aus Rosshaaren und einer roten Paprikaschote als Nase; um den Leib trug er 2—3 Glocken und in der Hand einen Säbel. Das Mädchen ist ein jüngerer Bursche in weiblicher Verkleidung. Sie bindet die Paare zusammen. Nachdem man am Montag nach der Käsewoche zwei Feuer angezündet hat, nimmt man einen Hund und zieht ihn an einem Strick in die Höhe; seinen aus Furcht abgelassenen "Honig" trägt man aus dem Dorfe hinaus. Um 10 Uhr abends versammelt man sich auf dem Markte, spielt Sackpfeife und tanzt Chorreigen. Die vier als Zigeuner verkleideten Charačari sammeln "Steuern" ein, der vierte stellt den Alten (дѣдо) dar. Er hat das Gesäss mit Heu ausgestopft, und das Gesicht mit roter oder schwarzer Farbe oder mit Mehl beschmiert. Er trägt ein Gewehr mit Asche anstatt Pulver. Neben ihm steht eine Bába: ein Mann in weiblicher Zigeunertracht; die Bába trägt ein Kind



aus Holz und zuweilen auch einen Korb und eine Spindel. Mit dem Chadži-Babá und dem Mädchen (Moma) an der Spitze gehen sie von Haus zu Haus, sammeln Gaben und Geld ein, spielen und tanzen, wobei die Glocken klirren müssen. Ausserdem wählt man einen König (der oft bezahlt wird), mit weissem Backen- und Schnurrbart, mehlbeschmiertem Gesicht, Medaillen auf der Brust usw. Zuweilen trägt er einen Phallus aus Holz, der oben rot gefärbt ist und womit er die Männer berührt. Er darf sich nicht beschmutzen und fährt mit seinen Ministern auf einem zweirädrigen Karren, von den Kukeri gezogen. In der Hand trägt er eine lange Peitsche. Man deckt einen Tisch und speist daran. Danach spannen sich alle Kukeri mit dem Mädchen an der Spitze vor einen Pflug. Der König lenkt den Pflug, und man sät alle Arten von Körnern. Er trinkt Wein und segnet das Getreide, indem er die erwünschte Höhe der Kornpreise ausruft. Die Kukeri reissen ihn ein paar Mal um; er gebraucht die Peitsche gegen die Kukeri und die Menge. Die Kukeri ziehen ihn nach Hause, wonach sie das Eingesammelte vertrinken.

In Kjuprija hat der Kuker, dem dort allein diese Benennung zusteht, den Phallus. Er hat eine Bába und zieht den Pflug. In Kajrjak-Kjoj sucht die Baba, Kinder zu stehlen. Hier fehlt der König. Vor dem Pflügen muss der Kuker drei Bissen essen. In Urum-Kjoj wurde er von einem Jäger "erschossen". In Ajtos tritt ein geschwärzter Araber (арапинъ) auf, mit einem Käseschlauch auf dem Kopfe. In Brĕsovo, nicht weit davon, tragen die Auftretenden hölzerne Säbel und Keulen oder einen Stecken mit Fetzen am



*Fig. 112.*

In Brešovo, unweit Ajtos, etwas nordwestlich von Burgas (A. 6), begegnen wir zu Fastnacht diesem für das östliche Bulgarien typischen Kuker-Paar (im Dorf Nikola Chandži-Babá und Moma genannt). Man beachte den Kljunk (Haken) zwischen den beiden Figuren. (Aus dem Museum in Sofia.)

oberen Ende, mit dem sie schlagen (Fig. 112). In Kara-Bunar wird die Baba B u l k a (= Braut) genannt (Fig. 113) und trägt ein Kind aus Lappen, das "се носи отъ кукеръ". Man sucht sie zu r a u b e n, sie wird aber gut b e w a c h t. Einer von den Kukeri hat Pfeil und Bogen. Die Pfeile haben statt einer Pfeilspitze ein Röhrchen mit A s c h e, womit der Kuker auf die Leute schiesst. [32])

*Chadži-Babá* ist das türkische Gegenstück des griechischen Kalogeros. *Chadži* bedeutet heilig und

[32]) Арн. Сб, S. 9—14, 20; Мар. Изв., S. 26; Arn. BF, S. 29.





*Fig. 113.*

In Kara-Bunar bei Burgas am Schwarzen Meer (A. 6) haben zu Fastnacht die Kukeri obenstehendes Aussehen (vgl. Fig. 112). Man beachte die Glocken und das Federgestell der linken Figur. (Aus dem Museum zu Sofia.)

*Babá* Vater. Neben ihm steht die *Moma*. Ein anderes Paar ist *Djedo* und *Bába* (oder Moma), der und die Alte. Es scheint, als ob man *bába* und *babá* zuweilen verwechselt hätte. Schon unter A. 4 (aus Malgar) ist das türkische *babá* von den Bulgaren mit dem griechischen γῆρας zu Babúgjari (plur.) zusammengesetzt worden. Unten wollen wir diese Zusammensetzung

nach Süden verfolgen. Wir lenken schliesslich die Aufmerksamkeit auf zwei in der Antike vorkommende Züge: das grosse ausgestopfte Gesäss des Djědo und seinen grossen Federbusch (auf einem der Bilder sogar mit Gestell, vgl. Fig. 113 und 114).

### Ausläufer nach Norden bis nach Bessarabien.

Von Ostbulgarien her geht eine Kette von ziemlich späten Varianten nordwärts bis nach Schumna, Silistria, der Dobrudscha, Jalomitza und Bessarabien (Karte, Fig. 105). Die bulgarische Bevölkerung ist meistens erst während des 19. Jahrhunderts dorthin von Süden eingedrungen, und beinahe alle Züge, die wir in der europäischen Türkei und Ostbulgarien gesehen haben, kehren hier wieder.

*B. 1.* In der Gegend von Schumna in Nordostbulgarien nennen die Türken die Kukeri джамали (džamali) oder джамалджии. Sie traten am *reinen* Montag (d.h. am Montag nach Quinquagesima, vgl. Anm. 18), aber auch nach dem Dreschen auf. Eine der Türkinnen stellt Bulka (= Braut), eine andere einen Ziegenbock mit Hörnern und Fell vor. Man bewacht die Bulka sehr streng. Mancherorts gibt es besondere "Friedhöfe für Džamali", d.h. für die Džamali, die bei Schlägereien mit denen eines anderen Dorfes getötet wurden.[33])

Diese Aufzeichnung zeigt einen neuen, aber sehr wichtigen Zug: die Schlägereien zwischen zwei Gruppen auftretender Spassmacher und die Gräber

[33]) Арн. Сб., S. 33 f.





*Fig. 114.*

In Staro-Selo in der Gegend von Tutrakan (B. 2) haben die Masken ein beinahe exotisches Aussehen. Die grossen Federgestelle auf den Köpfen sind besonders bemerkenswert. Dieser leitergeformte Kopfputz erstreckt sich bis nach Rumänien hinein (B. 3), wo wir ihn bei den Cucii (d.h. die Kuckucke) wiederfinden. Die Glocken fehlen nicht. Die rechte Figur trägt einen Kljunk.

oder Friedhöfe, wo die Opfer begraben sein sollen. Die Behörden brachten sogar solche Untaten nicht vor Gericht. Bei den sog. Rusaliengesellschaften auf dem Balkan findet sich dieselbe Sitte und dort vielleicht noch ausgeprägter. Wir können hier nur den Brauch konstatieren, um später in diesem Kapitel und in Kap. XXIII: A, 2, nachdem das ganze Material gezeigt worden ist, wieder darauf zurückzukommen.

*B. 2.* Im Nordosten in der Gegend von Tutrakan und Silistria (südlich der Donau unweit



*Fig. 115.*

In Bulgarski-Kosuj in der Gegend von Tutrakan (B. 2) sehen wir unter den Agierenden links den Flötenspieler (sviretz) und die Baba mit Spindel, rechts die beiden Träger, die Trochoberi, die die eingesammelten Gaben tragen. In der Mitte stehen die eigentlichen Kukeri mit einem Kljunk in der Hand.

Bukarests mit den Dörfern Almalin, Garvan, Popina, Srebrna, Vĕtren, Kada-Kjoj, Spantschov, Staroselo [Star-Smil], Bulgarski-Kosuj, Babovo, Denisler u.a.) werden die am Kukov-denj, d.h. am Kukeritag oder am Käsemontag, auftretenden Kukeri gewöhnlich Kukovi genannt. Die Personen bestehen aus: 1. der Baba oder Majka (= Alte, Altmütterchen, von einem jüngeren Burschen dargestellt), in gewöhnlichen Weiberkleidern mit hölzernem Schwert oder Rocken und Spindel, 2. den eigentlichen Kukeri oder Kukovi mit Masken aus Lindenrinde, auf dem Haupte hohe Gestelle mit Hahnenfedern tragend, um den Leib Felle und





*Fig. 116.*

In Kada-Kjoj in der Gegend von Tutrakan (B. 2) ähnelt die Verkleidung der in Bulgarski-Kosuj (Fig. 115). Man hat jedoch zwei Kljunki, mit denen man einander im Tanze festhielt.

Gürtel, oft aus Lindenrinde, mit 5—10 Glocken, in der Hand einen "kljunk" (клюнкъ), d.h. eine Hacke oder einen Stock mit Haken (Fig. 114, 115). Zuweilen tragen sie (wie in Kada-Kjoj) ihrer zwei (Fig. 116). Auf dem Rücken haben die Kukeri oft einen Höcker. Sie sind, wie es heisst, *gerbavi* (гърбави = buckelig). Manchmal stellen die Masken seltsame Tiere dar: Vogelköpfe mit Hörnern, oder Ziegenköpfe mit Adlerflügeln. Die Nase macht man oft aus einer roten Paprikaschote, dem Stiel eines Kürbisses oder einem Maiskolben. Der Bart ist aus Ziegenhaaren, Schafwolle oder Hahnenfedern hergerstellt. Dazu kommen der Flötenspieler mit Hirtenflöte oder Pfeife (sviretz = свирецъ) und die

Träger (trochoberi = трохоберu). Zuweilen führen die Kukeri einen Bären mit.

Der Anführer ist die Baba. Das Vieh kann an diesem Tage nicht ausgetrieben werden; so gross ist der Lärm, besonders der der Glocken, die auch Klappern (хлопкита) genannt werden. Jeder Begegnende muss Trinkgelder geben, andernfalls wird er mit dem Kljunk festgehalten. Die heiratsfähigen Mädchen erhalten dabei harte Schläge mit dem Kljunk und bleiben daher lieber zu Hause. Nachmittags sammeln sich alle Kukeri bei der Baba, wonach sie von Haus zu Haus herumgehen und gern in die Stuben eintreten. Sie tanzen nach der Hirtenflöte oder Pfeife, und die Baba spinnt. Wohin sie kommen, bringen sie Glück und Überfluss. Man glaubt, dass dieses Glück besonders gross wird, wenn man die Baba rauben kann. Sie wird daher von den Kukeri scharf bewacht; wird sie aber trotzdem geraubt, so tun diese alles, um sie wiederzufinden und zu befreien. Dabei entsteht oft eine Schlägerei. Als Lohn bekommen die Kukeri Gaben, wie Eier, Mehl, Geld u.a. Abends tanzt man Reigentänze, und dabei pflegt die Baba die Kukeri vor einen Pflug zu spannen, worauf sie ein kleines Stück Brachfeld pflügt und mit Weizen besät. — Am folgenden Tag verkauft man die erhaltenen Gaben, kauft für den Erlös Wein und vergnügt sich im Hause der Baba.

Wenn ein grösseres Dorf zwei oder mehrere Scharen von Kukeri hat, gehen sie einander aus dem Wege. Eine Schar Kukeri aus einem fremden Dorf darf aber nicht ins Dorf kommen, geschieht es, so entstehen Schlägereien, die oft mit Totschlägen enden, wie es in Kada-Kjoj und Bulgarski-Kosuj



geschehen ist. Man sieht dort noch die Friedhöfe der Kukeri (кукови гробища), denn diese dürfen nicht kirchlich begraben werden. Der Totschläger wird nicht angeklagt oder bestraft, weder von den Behörden noch von den Angehörigen. Fremde Kukeri konnten das Glück und den Überfluss eines ganzen Dorfes rauben. Es konnte vorkommen, dass man den Kukeritag auf den Tag von Mariä Verkündigung verschob. [34])

Zu bemerken sind hier besonders die Vogelköpfe mit Hörnern und die Ziegenköpfe mit Adlerflügeln, die an die Aufzeichnung von Fresne-Canaye (aus dem 16. Jahrh.) erinnern. Hierzu gehören auch die Hahnenfedern. In Kap. XX sahen wir, dass Vogelverkleidungen in den Mimosspielen sehr beliebt waren. Der Kljunk scheint ein wichtiges Instrument gewesen zu sein. Entsprechende Haken-Stöcke werden wir auch in Persien und Mitteleuropa finden. In Persien gebrauchte man sie bei den Tänzen.

*B. 3.* In Jalomitza (u.a. im Dorf Tonea, östlich von Bukarest) in Rumänien zündet man am Käsesonntag (Quinquagesima) in einem an der Brunnenstange hängenden grossen Topf Feuer an. Darauf versammeln sich die männlichen unverheirateten oder neuverheirateten jungen Leute. Sie tragen weisse Röcke, rote Gürtel und Glocken an den Beinen und in der Hand einen Haken-Stock *(chinlichiù)*, der zuweilen durch einen Stock mit Lappen am oberen Ende ersetzt wird. Auf oder richtiger

[34]) Nach Мар. Изв., S. 24 ff.; Арн Сб., S. 27—30; Arn. BF, S. 33.

über dem Kopfe haben sie einen bunten, hohen, tornisterartigen Hut *(traïstă de cal)* mit buntem Papier und vielen Zeichnungen. Für die Augen sind Löcher gemacht. Zu beiden Seiten der Ohren ragen zwei meterlange Stäbe mit drei oder vier Querstäben wie eine kleine Leiter (die "Hörner") hervor, woran man grosse Federbüsche mit Hahnenfedern und Schilfrispen befestigt hat. Am ganzen folgenden Montag gehen die jungen Männer so verkleidet. Man nennt sie *Cucii* (= die Kuckucke). Sie betteln um Geld und gehen dabei oft gewalttätig vor. Wer keinen Schlag von den Cucii erhalten hat, erkrankt während des darauffolgenden Jahres. An diesem Tage werden auch die Hunde geschaukelt. Hat man sich einmal verkleidet, muss man damit neun Jahre lang fortfahren, andernfalls gehört man dem Teufel an. Besonders oft nahmen Bulgaren an diesem Spiel teil. [35])

Man ersieht aus den letzten Worten, dass dieser rumänische Brauch von Süden her gekommen sein dürfte. Neu sind die tornisterartigen Hüte mit Zeichnungen. Sie kehren in den Nikolausbräuchen in den Alpenländern wieder. Der leitergeformte Kopfputz ist mit Fig. 112, 114 zu vergleichen. Der *chinlichiù* entspricht dem *chelunchi* (A. 4), gewöhnlich, wie in B. 2, *kljunk* (aus dem türk. *kulunk*) genannt.

*B. 4.* Am Montag nach "заговѣзни" verkleiden sich in der Dobrudscha 10—15 Jünglinge als Kukeri mit Fellen, roten Paprikaschoten als Nasen,

[35]) Vulpesco, S. 137 ff.



geschwärztem Gesicht usw. Sie haben in ihrem Kreise eine Braut (Bulka) mit einem hölzernen Wickelkind. Manchmal hat sie einen "Schwiegersohn" oder "Schwager" an ihrer Seite. Zuweilen sucht man sie zu rauben. Sie gehen alle von Haus zu Haus, sammeln Gaben ein, spielen auf der Sackpfeife, tanzen und schreien "Kukuru". Weiter haben sie einen chadži (einen türkischen Geistlichen) in eine Bastmatte gekleidet, welcher Allah um Segen bittet. Hier und da findet man auch den Barbier, die Türkin usw. [36])

Die Züge zeigen unzweideutig, dass wir uns hier in derselben Traditionsreihe wie bei den A.- Aufzeichnungen in Bulgarien befinden.

*B. 5.* In Bessarabien hatte man auch einen König, der statt Kissen eine tote Katze oder einen toten Hund benutzte. Im übrigen hatten die Kukeri Masken mit Hörnern und Stöcke mit Lappen am oberen Ende, womit sie die Begegnenden beschmierten. Kinderlose segnete man mit dem Kind. Jetzt zieht man statt dessen häufig nur mit einem Kamel umher. [37])

Wir kehren jetzt wieder nach dem Süden zurück.

### Aufzüge hauptsächlich im mittleren Bulgarien.

*C. 1.* In der Gegend von Philippopel (Karte, Fig. 105) gingen vor allem am Käsemontag die Startzi (старци = Alte) umher. Sie hatten eine

[36]) Арн Сб, S. 31—33.
[37]) Арн. Сб, S. 34—35.

Braut, einen "Schwager", einen Brautführer, einen Popen, einen Zigeuner und eine Zigeunerin, einen Bären mit Bärenführer, ferner eine Baba mit Spindel und einen Djědo mit ausgestopftem Gesäss und einem Tjumbelek (тюмбелекъ), d.h. einer grossen Glocke, auf dem Hinterteil (vgl. Fig. 116, 118). Zuweilen sieht man, wie in Stenimachos, auch einen König und eine Königin mit Wesiren und "Kapitänen". Man führte eine Hochzeit auf oder *begrub* eine grosse Puppe, wobei sich Teufel, Engel und St. Peter um die Seele streiten. Schliesslich hatte man auch eine Altweibermühle, in der die alten Weiber verjüngt wurden.[38])

*C. 2.* In der Gegend von Rupčos (in Ostrumelien südlich von Philippopel) werden die Kukeri Startzi (старци = Alte) genannt. In der Käsewoche oder am Montag danach (am "reinen Montag") sammeln sich die Burschen und verkleiden sich als Zigeuner, Araber, Kalugeri und Derwischi. Die meisten schmücken sich aber mit Hahnenfedern. Sie tragen hölzerne Säbel und statt eines Gewehrs einen Weberbaum. Einer von ihnen wird "Baba" genannt. Er trägt eine gewöhnliche, ganz "reine" Weibertracht. Ein anderer trägt Pfeil und Bogen. Sie gehen im Dorfe umher und spielen Dudelsack. Als Lohn erhalten sie Getreide, Wolle, Käse, Butter u. dgl. Wenn sie in einem Jahre nicht auftreten, verliert man Glück und Überfluss. Im Dorfe Orechovo sind die Hauptpersonen vier an der Zahl: zwei Bräute, welche tanzen und

[38]) Арн. Сб., S. 239 f.





*Fig. 117.*

In Arapovo in der Gegend von Karlovo (C. 3) in Mittelbulgarien nennt man die zur Fastnacht auftretenden Figuren teils Startzi (Alte), teils Kukeri (Gaukler). Die Ähnlichkeit mit Fig. 112 und 113 unweit von Burgas am Schwarzen Meer zeigt deutlich die Verwandtschaft zwischen der A- und der C-Reihe.
(Aus dem Museum zu Sofia.)

das Getreide segnen, ein Araber und ein Staretz. Dieser hat einen Höcker und zuweilen als Frau eine Zigeunerin mit einem Kind. An einigen Orten verkleidete man sich auch als дракуce (= schlangenähnliche Drachen). In diesen Gegenden zündet man auch Feuer an und schiesst mit Pfeil und Bogen nach Hunden oder vor dem Hause der Geliebten. An die Schwänze

der Hunde band man Gegenstände aus Blech. Nach dieser Aufzeichnung waren anscheinend die Hahnenfedern zuweilen die einzige Verkleidung.[39])

*C. 3.* In Srědna-Gora in der Gegend von Karlovo (östlich von Sofia) geht die männliche Jugend am ersten Montag in den Käse-Fasten in Ziegenfelle gekleidet. Am Gürtel haben sie Klappern (Glocken) und auf dem Kopfe eine konische, eine Elle hohe "Kačula" (Kapuze, eig. = Federbüschel). Sie tragen einen hölzernen Säbel oder eine Keule ("Morgenstern"). Stellenweise begegnet man einer Schar von 40—50 Derwischen in Ziegenfellen mit Löchern für die Augen. Sie werden auch Startzi (= Alte) oder Kukeri (Kuki) genannt (Fig. 117). Zuweilen führen sie ein Kamel mit sich, zuweilen ist, wie in Panagjurišče (unweit von Čolakov), einer von den Jünglingen in eine Matte oder ein Gewebe gehüllt und mit Hirschhörnern auf dem Kopf ausgestattet. Er wird "Hirsch" (рогачъ, rogač) genannt, und ihm folgt eine Hirschkuh. Sie erschrecken die Kinder, und der Tag, an dem sie auftreten, — hier der Montag nach dem Käsemontag, d.h. dem "reinen Montag" — wird "Hirschmontag" (рогачъ-понедѣлникъ) genannt.[40])

*Kačula* ist aus dem türkischen Wort *kjakül* (und dem persischen Kākul = Locke) hergeleitet und bedeutet Haarschopf oder Federbusch.[41]) Das gleichzeitige Auftreten des Hirsches und der Hirschkuh

[39]) Мар. Изв., S. 26; Арн. Сб., S. 36 ff.
[40]) Арн. Сб., S. 35 f., 51; Марин. Сб., S. 378; Мар. Изв., S. 26.
[41]) Lokotsch, s.v. Kākul (1019).



erinnert an die Worte in der Predigt des Bischofs Cæsarius von Arelate (gest. 543), in welcher die Christen aufgefordert wurden, diejenigen zu züchtigen, von welchen sie wahrnehmen, "dass sie noch jene höchst schmutzige Schändlichkeit mit der Hindin und dem Hirsche treiben". Die Matte oder das Gewebe macht es erklärlich — wie schon in Kap. XX: B erwiesen worden ist — dass dieselbe Figur, die *Hirsch* genannt wurde, auch den Namen *Vetula* (Alte) erhalten konnte (vgl. Fig. 97). Das Wort "Hirschmontag" (рогачъ-понедѣлникъ) gibt den Forschern, die den deutschen "Hirsmontag" als Hirschmontag deuten wollen, eine bisher nicht beachtete Stütze. Der bulgarische Hirschmontag fällt auf den Montag nach Quinqagesima und der deutsche "Hirsmontag" auf den Montag nach Quadragesima. Hier auf dem Balkan haben wir also eine lebendige *vetula aut cervulus* vor uns und zwar am Hirschmontag. Wir können vermuten, dass es dieselbe Sitte am entsprechenden Tage auch in Mitteleuropa gegeben hat. Weitere Belege folgen unten.

*C. 4.* Bei den Serben und Kroaten nennt man die Teilnehmer an den Maskenumzügen *maškare* oder *čarojice* (von *čárati* = zaubern). Sie hatten geschwärzte Gesichter, trugen Glocken und erbettelten Käse, Butter usw. Man nannte sie zuweilen *zvončari* (Glockenträger). In Dubrovnik sah man einen in zottige Felle gehüllten Mann, *čoroje,* mit Fuchs- oder Ziegenschwanz und Blumen in den Händen, und eine Vila mit Kranz auf dem Kopfe. Man führte auch als Pferd, *turica* oder *klocalica* (= Pferdekopf), verkleidete Personen mit sich. Auch die Katzenmaske war üblich. An



*Fig. 118.*

Dieses Bild stellt einen Glockenträger (zvončar) aus den Fastnachtsaufzügen in Kroatien dar (C. 4). Die trotz der Entfernung schlagende Ähnlichkeit mit Fig. 106 aus Viza (A. 4), einige Meilen vom Schwarzen Meer, rechtfertigt auch in Bezug auf das Äussere (wie soeben Fig. 115) unsere Verknüpfung der A-Reihe mit der C-Reihe. Man beachte die grosse Glocke am Hinterteil der Figur.

der Westküste in Risano gingen die *dedovi* in Lumpen oder in Pelze mit Tierschwänzen gekleidet mit umgehängten Glocken. Ihnen folgte die Baba mit ihrem Kind. Sie wurde zuweilen *Baba Korizma* genannt. Ähnliche Züge sind aus Montenegro und aus Boka, Poljica und Bukovica in Dalmatien belegt. Die kroatischen Fastnachtsmasken können zuweilen malerisch sein (Fig. 118). Oft erhielten die Umzüge die Form einer Hochzeit, wobei die Männer Frauenrollen übernahmen und umgekehrt (Boljevac). Das Pflugziehen kommt noch bei den Slowenen



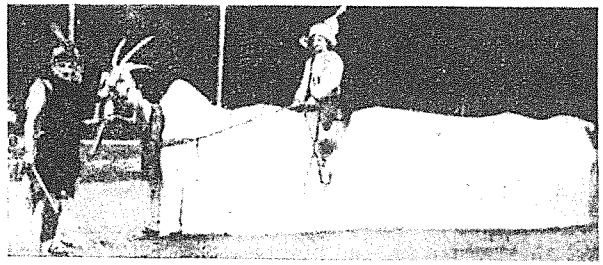


*Fig. 119.*

Die Habergeiss ist bald ein Gespenst, bald gleichbedeutend mit Perchta, bald eine Fastnachts-, Hochzeits- oder Erntefestverkleidung und zwar oft mit einem kleinen Drama verknüpft, worin die Geiss unter Blutverguss geschlachtet und wieder zum Leben gebracht wird. Das Schwärzen unter dem Bettlaken ist dabei besonders wichtig. Das Bild stammt aus dem Salzburgischen.

vor, wie auch das Begraben der Faschings-Alten *(pokladnaja baba);* in den dalmatinischen Städten verbrennt man den Karneval.[42])

Baba Korizma (Frau Faste), mit der wir schon in Kap. XIX Bekanntschaft gemacht haben, ist nur ein personifizierter Zeitraum. Quadragesima heisst auf italienisch *quaresima* und bedeutet Fastenzeit, in Kroatien und an der Adriaküste ist die Form *kòrizma* üblich.[43]) *Turica* bedeutet eigentlich ein gehörntes Tier (lat. *taurus* abg. туръ = Auerochs, vgl. G. 1). Die Turica, wenn auch nur zweibeinig, ist offenbar mit der üblichen Habergeiss verwandt (Fig. 119, 120).

[42]) Арн. Сб., S. 62 ff.; Schneeweis: Gr., S. 172 ff.
[43]) Vgl. Schneeweis: Gr., S. 176; vgl. franz. *carême.*

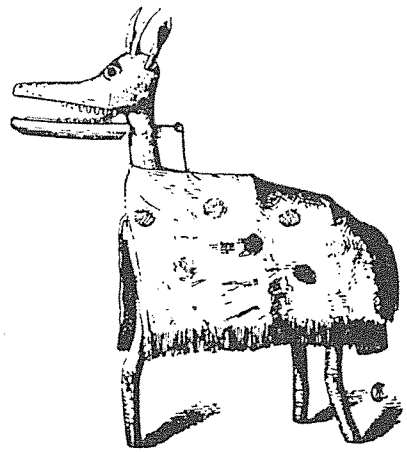


*Fig. 120.*

Obiges Bild stellt eine dreibeinige Habergeiss von einer Burschenschaft bei Amstetten, Niederösterreich, dar.

### Aufzüge in Griechenland.

*D. 1.* In Saloniki (= Solun, s. Karte, Fig. 105) gehen die griechischen Jünglinge am ersten Montag nach der Käsewoche — am reinen Montag — in Röcke und Masken verkleidet. Im Dorfe Sucho (unweit von Saloniki) haben sie auch Ziegenfelle mit einem "Kalpak" (einer konischen Kopfbedeckung) mit Blumen. Um den Leib tragen sie Glocken. Eine übliche Gabe am Käsesonntag sind Orangen und Zitronen.[44])

Auf den Inseln haben sich die Gebräuche besser erhalten.

[44]) Abbott, S. 29 f; Арн. Сб., S. 57 f.



*D. 2.* Auf Skopelos im Ägäischen Meere, zu den nördlichen Sporaden gehörig, geht man am Käsemontag mit Glocken umher. Die Glockenträger werden κουδουνάδες genannt. Auf Skyros (südöstlich von Skopelos) pflegen die Jünglinge sich an demselben Tag in Ziegenfelle mit Löchern für Augen und Mund zu verkleiden. Um den Leib trugen sie besonders grosse bronzene Glocken, sogar 60—70 Stück. Die kleinen Knaben begnügten sich mit Ziegenschellen, die sie stahlen. Während ihrer Tänze machten sie soviel Lärm wie möglich. Die Ziegenfelle sind bei der Verkleidung stark vertreten (vgl. Fig. 99).[45])

Über das Stehlen der Glocken und die Gesetzgebung des Justinianus (gest. 565) wurde schon in Kap. XX: B berichtet.

*D. 3.* In Athen pflegte ein Mann während des Karnevals sich als Bär zu verkleiden; er wurde von Knaben begleitet, die so viel Lärm wie möglich machten. Man trug gleichzeitig ξόανα. Auch das "Kamel" war eine populäre Karnevalsfigur.[46])

Ein Vergleich mit Bulgarien zeigt sofort, wie arm die Sitte in Griechenland eigentlich ist.

Auf die Gefahr hin, uns einer Wiederholung schuldig zu machen, können wir nicht umhin, einige Auszüge aus einer der Kalendenpredigten des Cae-

[45]) Арн. Сб., S. 59; The Annual of the Brit. School at Athens XIX: 249—250; J. C. Lawson: Modern Greek Folklore and Ancient Greek Religion, Cambridge 1910, S. 224 = The Annual of The Brit. School at Athens VI: 125.

[46]) Lawson, S. 226; The Ann. of the Brit. School at Athens XIX: 254.

sarius von Arelate (gest. 543) wiederzugeben. Jedes Wort derselben könnte ebensogut gegen die heutigen Balkanbräuche wie gegen die seiner Zeit gerichtet sein. Wir vermissen jedoch selbstverständlich alle die Züge, die durch türkischen Einfluss hinzugekommen sind. In der ersten jener Predigten *(de Kalendis Januariis)* heisst es:

"An den Tagen der Kalenden des Januar kleiden sich die Heiden mit Umkehr der Ordnung der Dinge in unanständige Missgestalten; . . . diese elenden Menschen und, was noch schlimmer ist, einige Getaufte nehmen falsche Gestalten und monströse Gesichter an, worüber man zuerst sich schämen, dann aber vielmehr betrüben muss. Denn, welcher Vernünftige sollte es glauben, dass Menschen, die bei Besinnung sind, sich, indem sie den Hirsch spielen *(cervulum facientes)*, in das Wesen von Tieren umwandeln wollen. Andere kleiden sich in die Felle ihres Viehes, andere setzen sich Tierhäupter auf, darüber sich freuend und ergötzend, dass sie sich so in die Gestalten wilder Tiere umgewandelt haben, dass sie nicht Menschen zu sein scheinen . . . Was ist aber auch das schändlich, dass die als Männer Geborenen Frauenkleider anziehen und in der schändlichsten Verkleidung durch Mädchenanzug die männliche Kraft weibisch machen; sie, die nicht erröten, die kriegerischen Arme in Frauenkleider zu stecken; bärtige Gesichter tragen sie zur Schau, und doch wollen sie für Weiber gelten." [47])

Die nächsten Abschnitte werden zeigen, dass die gleichen Gebräuche heute noch wie zur Zeit des Caesarius auch beim Jahreswechsel üblich sind.

[47]) Vgl. Pfannenschmid: GE, S. 578.



# E. AUFZÜGE IN DEN ZWÖLFTEN UM DEN 1. JANUAR (UND ZU WEIHNACHTEN).

## Aufzüge im südlichen Bulgarien und in Griechenland.

Wir gehen nun zu den Erscheinungen während der Zwölften über und begegnen dabei zuerst einigen Aufzügen auf demselben geographischen Gebiet, wo wir soeben derartiges zu Anfang der Fasten sahen (Karte, Fig. 105). In einigen Aufzeichnungen schwanken die Aufzüge sogar zwischen beiden Zeiten.

*E. 1.* In der Gegend von Stenimachos (südöstlich von Philippopel) trat ein Alter, ein Janitschar und eine Kadine sowohl zu Epiphanias (oder am 8. Januar) wie am Käsemontag auf. [48a])

*E. 2.* In Rupčos führte man zu Epiphanias etwas ähnliches auf wie zu Beginn der Fasten (vgl. C, 2), besonders bemerkt man einen Popen und einen Kameltreiber. [48b])

*E. 3.* In der Gegend von Drama und Seres (nordöstlich von Saloniki) mit den Dörfern Prosoč, Plevna, Wolak u.a. pflegen Männer und Burschen sich zu Epiphanias als Araber, Räuber (хайдути), Bären mit Glocken usw. zu verkleiden. Sie wurden *babugeri*, (бабу́гери, vgl. A. 4, A. 6) genannt und sammelten Geld für die Kirche ein. In Nevrokop gehen die *baburzi* (бабурци) mit Ziegenfellen, Aschensäcken, Keulen usw. umher. Jeder hat seine Braut. In Lakovikia nennt man die Auftretenden μπαμπόγεροι. [49])

[48a]) Annual. of the Brit. School at Athens XIX: 253, XVI: 243.
[48b]) Арн. Сб., S. 38.
[49]) Мар. Изв., S. 26; Ann. of the Brit. School at Athens XVI: 243; Арн. Сб., S. 44 f., 58.

*E. 4.* In der Gegend von Saloniki mit dem Dorfe Sucho (unweit von Nigrita) treten die Startzi nach Weihnachten auf. Man nennt sie *babugeri* (бабу́гери). Sie haben hier *kljunki,* "ähnlich denen in Tutrakan". Ein anderer Name der Auftretenden ist *surovari* (von сурова година = Neujahr). Sie führen eine Baba mit Kind, einen Popen, eine Braut und einen Aschenwerfer mit sich. Man sieht auch Startzi mit einem Bären und einem Bärenführer.[50])

*E. 5.* In den Gebieten von Monastir und Prilep gehen am Silvesterabend die *babari* (бабари) mit dem Kamel umher, und am 1. Januar in Ochrida (westlich davon) treten die Wasilitschare (St. Wasilij = 1. Jan.) auf. Einem ziehen sie Frauenkleider an, er stellt die Braut dar, mit besticktem Hemd, Gürtel, knallrotem Kopftuch usw. Einen anderen nennt man *Gataletz* (= Ankündiger). Er erzählt, sie seien durch eine Kürbislaube gegangen, die Laube sei eingefallen, so dass die Hälfte ihrer Armee zurückgeblieben sei. Ein dritter wickelt sich in einen Mantel aus grobem Wollstoff, der mit Stroh ausgestopft und zugenäht ist, so dass nur die Arme frei sind; um den Hals hängt man ihm eine Ziegenglocke und lässt ihn auf allen Vieren vorauskriechen. Sie nennen ihn T[e]rkaljasch (Kugler), weil er sich während des Kriechens von Zeit zu Zeit herumkugelt.[51]) Er macht seine Kapriolen, und die Braut tanzt nach der Dudelsackpfeife. Die Auftretenden werden bewirtet. In Monastir jagt

[50]) Мар. Изв., S. 24; Арн. Сб., S. 45; Abbott, S. 30 f.; Ann. of the Brit. School at Athens XVI: 243.

[51]) Die Jongleure des antiken Griechenland bildeten mit dem Körper Räder nach (H. Reich I: 524).



man auch am 1. Januar Hunde. In Kruševa (in derselben Gegend) läuten die in Ziegenfelle und Glocken gekleideten Araki (= Araber) das Neujahr ein.[52])

*E. 6.* In den bulgarischen Dörfern in der Umgebung von Vodena und Kastoria (westlich von Saloniki im heutigen Griechenland) wird, unter Einfluss von den in den Zwölften z. T. in diesen Gegenden auch auftretenden Rusaliengesellschaften, am 31. Dezember und 1. Januar die kleine und grosse Eschka gefeiert. Am ersten Tag, dem 31. Dezember, verkleiden sich die Kinder und einige Erwachsene als Araber, Derwische, Chodži, Bräute usw., tragen Säbel, schwärzen sich das Gesicht, machen sich Holzpferde und hängen sich Glöckchen um. An diesem Zug der "Eschkari" (vermutlich türkisch-arabischen Ursprungs mit der Bedeutung von Vagabunden, Räubern) nahmen 15—20 Personen und unter ihnen ein Dudelsackpfeifer teil. Sie sammelten Gaben für sich oder die Kirche ein. Am 1. Januar verkleiden sich die erwachsenen Männer wie vorher die Kinder und beschliessen in einer Sitzung, welche Geldsumme jeder Bauer beisteuern muss. Diese wird dann sofort von einigen "Eschkari" eingetrieben. In früheren Zeiten ist es zuweilen zu Zusammenstössen zwischen den "Eschkari" zweier Ortschaften gekommen, wobei es sogar Tote gab. Die auf diese Weise Getöteten wurden ohne Priester und nicht auf dem gemeinschaftlichen Friedhof beerdigt, sondern dort, wo sie gefallen waren. Die Totschläger wurden

[52]) Арн. Сб., S. 42 f.; Arn. BF, S. 32 f.; Ann. of the Brit. School at Athens XVI: 243 n.

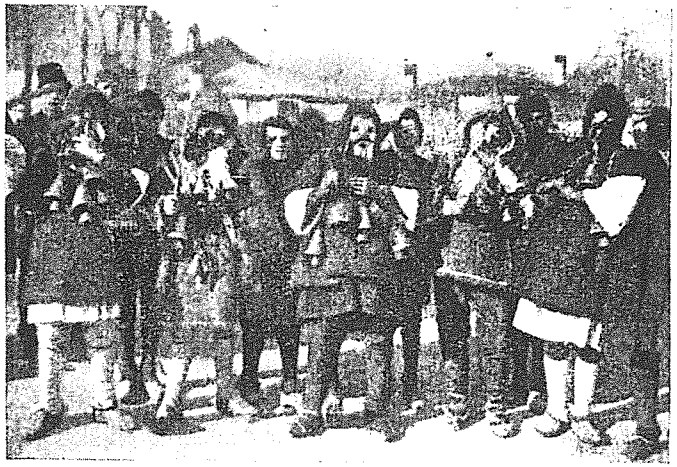


*Fig. 121.*

Westlich von Saloniki in Verria (E. 6) haben die zu Neujahr auftretenden Maskenträger obenstehendes Aussehen. Der Reichtum an Glocken zeigt, dass wir nicht weit von Skyros sind (vgl. Fig. 99).

weder verfolgt noch bestraft, weil das an diesem Tage Geschehene nicht als Verbrechen angesehen wurde. Noch heutzutage wird die Sache so betrachtet, deshalb zeigen sich die meisten Leute nicht auf der Strasse, sondern bleiben zu Hause, um sich keiner Gefahr auszusetzen. Bei den Griechen nannte man die "Eschkari" *babušori*. Etwas südlicher sind sowohl der 1. Januar wie Epiphanias übliche Aufzugstage. In der Gegend von Verria (westlich von Saloniki) und Florina (zwischen Monastir und Kastoria) wurden die Auftretenden Iškinari, *ligučari* oder auch Džamalari genannt; sie bestehen aus dem Bräutigam, der Braut, den Räubern und den türkischen Soldaten usw. Hierzu kom-





*Fig. 122.*

Hier ist eine jüngere Auflage der Maskenträger in Verria (E. 6). Sie haben nicht so viele Glocken wie ihre älteren Kollegen gefunden.

men zwei *zdrugamani* in Ziegenfellen mit Glocken (Fig. 121, 122). Schlägereien kamen oft vor. Verria hatte einen *ligučari*-Friedhof. In Lechovo (unweit von Kastoria) hat man vier Bräutigame, eine Braut, einen Doktor, einen Mohren und eine Mohrin, Arapissa (eig. = Negerin) genannt, mit einer Puppe als Säugling in den Armen. Griechen, Bulgaren und Albaner nahmen alle an dem Aufzug teil. Entweder wird der Bräutigam oder der Mohr getötet und wieder zum Leben erweckt. In Bogatzko nannte man solche Aufzugsfiguren *rugkatsiaroi* (ρουγκατσιάροι). Sie hatten zwei Bräute und Bräutigame, eine Baba, einen Mohren mit hölzerner Maske und Fuchsschwanz, einen Doktor, einen Bären

mit Glocken und einige Räuber. In Schatista (südöstlich von Kastoria) gingen Männer und Knaben am 1. Januar mit Glocken *(bibusaria, mpimpusaria),* klopften mit Stöcken und Keulen, weckten so die Bewohner und wünschten ihnen "Gesundheit" und "viel Weizen, Korn und Kinder". Am 7. Januar zog die Jugend Ziegenfelle mit Glocken an und wurde nun *babogeri* (*mpampogeroi,* μπαμπόγεροι) genannt. Sie erschreckten die Leute. In Kožani nannte man sie *empusárioi.* In Klissur hört man *arugučari.* [53])

*E. 7.* In der Gegend des Pindos, in Janina (auch bei den rumänischen Bewohnern) ziehen von Neujahr bis zum Iwanstage (7. Jan.) eine Braut (невѣста), ein Bräutigam (oder "Kapitan"), ein Doktor, eine Baba mit Spinnrocken und hölzernem Kind und ein oder mehrere geschwärzte Mohren mit Fuchsschwänzen und Glocken umher. — Hier und da haben sie auch einen Bären (einen Mann in Bärenfell), ein Kamel, einen Djědo, einen oder zwei Kasper, in Brjaza, wo die Vorstellung in den Fasten wiederholt wurde, *Karagjoz* genannt, einen Teufel und einen Vampyr, ferner Räuber, Albaner und Beutelschneider. Der Mohr oder stellenweise die Teufel suchen die Braut zu stehlen oder zu berühren. Der Bräutigam behütet sie; wird sie gestohlen, so kann es zu Totschlägen kommen. Die Auftretenden werden auch *arugučari* oder *ligučari* genannt. In der Gegend von Samarina tötet der eine von den zwei Karagjozen einen von den Kapitani (d.h.

[53]) Арн. Сб., S. 40—42, 58, 61; Arn. BF, S. 29; Ann. of the Brit. School at Athens XVI: 243, XIX: 250; Abbott, S. 80, 88.





*Fig. 123.*

In Platanos (E. 9) ist die Verkleidung einfacher. Das obenstehende Bild stellt die Braut und den Bräutigam dar. Die Braut hat eine Orange in der Hand. Die Orange ist das Neujahrsobst des Orients. Bisweilen trägt der Bräutigam Hörner auf dem Kopfe.

den Bräutigamen). Der Doktor kommt, fühlt ihm den Puls, dann kommt aber der andere Karagjoz, und nach einigen groben Scherzen kommt der Erschlagene wieder zum Leben; einer anderen Darstellung nach tötet der Bräutigam einen Mohren, sein Weib weint, und der Doktor macht ihn wieder lebendig. [54])

*E. 8.* In Thessalien in der Gegend von Larissa (Agija) gehen die Jünglinge zwischen Neujahr und Epiphanias in Ziegenfelle gehüllt. Mit sich haben sie einen Araber (mit Glocke und Säbel), zwei Bräutigame, eine Braut, einen Doktor, zwei Teufel, von denen der eine stirbt und vom

[54]) Арн. Сб., S. 59 f.; Ann. of the Brit. School at Athens XIX: 253 ff.

Doktor wieder zum Leben erweckt wird. In der Gegend von Farsala nennt man die Aufzugsfiguren καρκάντσαροι; sie verschwinden zu Epiphanias. — In der Gegend von Trikala heissen sie ρογκάτσια. Sie trugen Ziegenfelle oder waren als Zigeuner verkleidet und hatten alte Waffen und Glocken. Auch eine Braut und ein Bräutigam gehörten zu der Schar. Früher entstanden Schlägereien mit Totschlägen zwischen verschiedenen solchen Gruppen.[55])

*E. 9.* In der Gegend von Platanos und Halmyros (am Golf von Volo bis nach Phthiotis hinein) traten am Epiphaniasabend die μπουλούκια auf. Unter ihnen waren eine Braut, ein Bräutigam mit Schwert und Glocken (Fig. 123) und ein Mohr mit Ziegenfell auf dem Leib und zuweilen einem Schwanz über dem Kopf. Dazu kam ein Doktor mit Doktorhut wie aus der Universität zu Athen. Der Bräutigam klopfte mit einem Hammer an die Türen der Häuser. Sie sangen verschiedene Gesänge, meistens christlichen Inhalts und führten ein kleines Drama auf, in dem der Mohr der Braut den Hof machte, um dann den Bräutigam zu erschlagen. Die Braut weint, der Doktor macht aber nach vielerlei groben Scherzen den Toten wieder lebendig.[56]) Es war auch Sitte, dass die Agierenden Kücken stahlen.[57])

[55]) The Annual of the Brit. School at Athens XIX: 249; W. Ridgeway: The Origin of Tragedy, Cambrigde 1910, S. 20, vgl. S. 74; Арн. Сб., S. 58 f.

[56]) Ähnliches in Epirus, Haberlandt: Die Völker Europas, S. 611 ff., 617.

[57]) Ann. of the Brit. School at Athens XVI: 239—242; Ridgeway: The Origin of Tragedy, S. 20.





*Fig. 124.*

Obenstehendes Bild stellt die ganze Truppe im Pelion (E. 9) dar. Das Fest findet hier wie in Volos auch am 1. Mai statt. Wann dieser Übergang vor sich ging, ist schwer festzustellen. Dabei muss man sich aber daran erinnern, dass schon Balsamon (um das Jahr 1200) das Kalendenfest mit den Rusalien vergleicht, und dass die Rusaliengesellschaften den Eschkari und anderen Neujahrsgesellschaften der E-Reihe nahestehen.

In der Gegend des Pelion (jetzt Plessidi, östlich vom Golf von Volo) kamen noch ein Jude, eine Jüdin und ein Janitschar dazu. Der Mohr hatte Glocken und Laterne, um die Kalikantsari zu verscheuchen. An seiner Seite stand eine Arapissa. Hier wie in Volos führte man dasselbe Spiel auch am 1. Mai auf (Fig. 124, 125).[58])

[58]) Ann. of the Brit. School at Athens, XVI: 233—241, 244 ff., XIX: 250; vgl. Арн. Сб., S. 59; Πολίτες: Παραδόσεις II: 1273 f.; Lawson, S. 224.



*Fig. 125.*

Dieses Bild aus dem Pelion (E. 9) stellt die Szene dar, in der der Doktor den Erschossenen untersucht; sie entspricht der 4. Szene in A. 4.

*E. 10.* In Achaia und auf Kreta finden wir nur einige Überbleibsel dieses Brauches zu Neujahr. Auf Kreta ist der Name der im Aufzuge Auftretenden καμπουχέροι. [59])

In dieser Traditionsreihe — der E.-Reihe — ist das Wort Karagjoz in E. 7 bedeutungsvoll. Es zeigt, wie stark das türkische Karagözspiel die Tradition beeinflusst hat. Der T[e]rkaljasch in E. 5 entspricht dem Karagöz als Eselstreiber, der mit dem Esel allerhand seltsame Kapriolen treibt. [60])

[59]) Πολίτης: Παραδόσεις II: 1273; Ann. of the Brit. School at Athens XVI: 241; Lawson, S. 223 f., 227 f.

[60]) H. Reich I: 637, über antike und heutige Tiertänze siehe auch I: 479 ff., 491 ff.



In Ostrumelien in der Gegend von Burgas sahen wir, wie das griechische Wort Kalógeros oder Kalogéros mit dem türkischen Chadži-babá zu *Babugjari* (Plur.) verschmolzen war (siehe A. 4). In E. 3 und E. 4 trafen wir dieselbe Form (бабýгери), neben *mpampógeroi* (in E. 4.), in E. 5 in der Gegend von Monastir die Form *babári* und dann noch südlicher in E. 6 in der Gegend von Kastoria *babušori, babogeri, mpampógeroi* und endlich in E. 10 auf Kreta *kampuchéroi;* da *mp* im Anlaut einer Silbe häufig einem *b* entspricht und die Überlieferung der mit *k* anlautenden Form zweifelhaft ist, so sieht man hinter dem *kampuchéroi* [61]) gern ein ursprünglicheres *babuchéroi,* d.h. *babugéroi* von *baba* und *-geras* (= Väterchen, djědo). Die Wanderrichtung geht also hier deutlich von Norden nach Süden.

Eine ähnliche Serie bildet das Wort ῾ρουγκατσιάροι (= *rugkačároi*) [62]) in E. 6 in der Gegend von Kastoria. In den angrenzenden Gebieten finden wir auch die Formen *arugučari* (und *ligučari*), so auch in E. 7 in der Gegend des Pindos. [63]) In E. 8 in Thessalien haben wir schliesslich ῾ρογκάτσια (= *rogkača*). Hinter dieser Serie liegt ohne Zweifel das bulgarische Wort рогачъ (rogač = Hirsch); *rogačari* würde "diejenigen, die mit dem Hirsch gehen", bedeuten. Da der Hirsch nur im Norden belegt ist, nimmt es nicht Wunder, dass das Wort, als besonders den Griechen unverständlich, gewissen Veränderungen unterworfen

[61]) Lawson (S. 228) vermutet hier ein ursprüngliches *mpuchari,* was ein arabisches Wort mit der Bedeutung Schornstein sein soll.

[62]) Griech. τσ entspricht regelmässig. slav. č (ч, tsch).

[63]) Wace und Arnaudoff haben auch den Zusammenhang zwischen ῾ρουγκατσιάροι und [a]ругачари usw. anerkannt (Ann. of the Brit. School at Athens XIX: 264; Арн. Сб, S. 81).

worden ist. Auch hier geht die Wanderrichtung unzweideutig von Norden nach Süden.

Der in E. 8 in Thessalien vorkommende Name der *auftretenden* Personen *karkántsaroi* beruht auf einer Verwechslung mit den Kalikantsaren (vgl. E. 9). Diese erhalten auch in Achaia und auf Kreta den Namen κατσιμπουχέροι, der wieder eine Entlehnung aus unserer Namensserie ist. Der Name *empusárioi* in E. 6 hängt sicherlich mit dem Namen der Glocken zusammen. Sie werden in derselben Gegend *bibusaria* (*mpimpusaria*, vgl. Bombonaria) genannt.

### Aufzüge in Bulgarien, Jugoslawien und Ungarn.

*F. 1.* Im östlichen Bulgarien (vom Schwarzen Meer westwärts, Karte, Fig. 105) ist das Nachahmen von Tieren in den Zwölften üblich. In der Gegend von Rustschuk wählte man dabei auch einen König, verkleidete sich als Bär, Wolf, Hund oder Hahn und führte mimische Spiele auf.[64])

*F. 2.* In der Gegend von Teteven (östlich von Sofia) sind die Weihnachtssänger komisch verkleidet und erhalten Speck und Käse als Lohn für die von einem "Popen" angeführte Musik. Man ahmt die Laute gewisser Tiere, wie die des Esels, nach, oder verkleidet sich als Bock oder Bär.[65])

*F. 3.* In der Gegend von Sofia bis Küstendil gingen die Leute zu Epiphanias als Džamala mit

[64]) Сокеровъ in Сборникъ за народни умотворения и народописъ XIII: 5, vgl. VI: 3, XIII: 19, XIII—XVII: 12, XXII—XXIII: 2; Мар. Изв., S. 27.

[65]) Мар. Изв., S. 27.





*Fig. 126.*

In Dolna, Gorna Sekirna und anderen Dörfern in der Gegend von Radomir (F. 4) in Westbulgarien haben die Startzi (die Alten) zu Weihnachten und Neujahr dieses oder ein ähnliches Aussehen. Die Ähnlichkeit mit den Startzi oder Kukeri zur Fastnacht in der Gegend von Karlovo (C. 3, Fig. 117) in Mittelbulgarien und mit den Kukeri zur Fastnacht in der Gegend von Burgas (A. 6, Fig. 112, 113) in Ostbulgarien überzeugt uns auch dem Exterieur nach von dem Traditionszusammenhang der A- und C-Reihe mit der F-Reihe.
(Aus dem Museum zu Sofia.)

hölzernen Masken oder Derwischi mit dem Kamel und dem Kamelführer umher. In Kraišže wurden sie *koledari* (Weihnachtssänger) genannt und zogen am Tage des heil. Ignatius (20. Dezember) umher. Mit ihnen folgten die Baba, d.h. die Braut, der Djědo, ausgerüstet mit Säbel, Keule usw., und der Dudelsackpfeifer. Sie ahmten die Laute gewisser Tiere nach, und die Braut und der Djědo führten obszöne Bewegungen mit einem

hölzernen Phallus aus. Am 1. Januar gehen die sirovaskari (oder surovaskari, vgl. oben surovari in E. 4) mit ihren Keulen und ihrer Braut umher; unter ihnen waren auch einige Handwerkertypen, Metzger usw. In der Gegend von Radomir verkleideten sich von Weihnachten bis zum 4. Januar die startzi auch als Wundertiere. Sie trugen im übrigen hölzerne Keulen, Gewehre und Säbel (Fig. 126) und ähnelten den Kukeri zur Fastnacht im östlichen Bulgarien (auf der Reihe C und A). Man sah sie als nutzbringend für die Fruchtbarkeit der Äcker und Gärten an. In Trn und Pirot hatte man vom zweiten Weihnachtstag bis zum 4. Januar einen staretz und eine Baba und andere ähnliche Masken neben einem Bären und einer Ziege.[66])

*F. 4.* In der Gegend von Skoplje (Üschküb) im südlichen Jugoslawien treten zu Neujahr Wasilitschari (vgl. E. 5) und Džamala (vgl. A. 2) auf. Zwei solche Scharen pflegen bei der Begegnung aneinander zu geraten und sich gegenseitig die Braut zu rauben. Totschläge waren dabei früher nichts seltenes, die Getöteten wurden wie Rusalien begraben. In Kumanov veranstaltete man zu Epiphanias einen entsprechenden Bettelumzug. Unweit dieses Ortes gibt es einen "русалски гробища" (= Begräbnisplatz der Rusalien).[67])

*F. 5.* In der Gegend des Amselfeldes (Kosovo polje) gingen die Koledari von Nikolaus bis

[66]) Арн. Сб., S. 46 ff.; Мар. Изв., S. 25 ff., vgl. Arn. BF, S. 1, 7 ff., 11 ff.

[67]) Арн. Сб., S. 45 f.





*Fig. 127.*

Im nördlichen Ungarn gehen jetzt die Regös unvermummt umher (F. 7). Einer trägt einen Rummeltopf, er ist der "Stier" (vgl. Fig. 128), zwei andere eine Kette, sie entsprechen den Gendarmen in A. 3. Ihr Auftreten verrät Verwandtschaft mit den Rusaliengesellschaften. (Photo aus Ung. Nat. Museum.)

Ignatius und dann bis Weihnachten umher. Sie hatten einen *dedo (dedica),* zwei Anführer mit Glöckchen an den Fingerspitzen, Sänger, zwei "Pferdeführer" und Diener. *Dedo* hatte ein Ziegenfell um, Schafschwanz auf dem Kopfe, Glocken an den Knieen, Keule, Säbel und schön gestickte Handschuhe.[68]) Zuweilen trug er eine Hirtentasche auf dem Kopfe mit Löchern für Mund und Augen, und "rückwärts befestigte man ihm an einer Pflugschar einen Schwanz aus Werg". Er erschreckte

[68]) Einen ähnlichen Anzug hatte dort der Spassmacher bei Hochzeiten.

die Hunde; die übrigen tanzten Kolotänze. Auch hier gibt es Grabstätten, wo erschlagene Koledari begraben liegen. In den Gesängen sprachen sie oft von "русалије". [69])

*F. 6.* In der Gegend von Sarajevo gehen von Nikolaus an 8 Tage lang die *čarojice* mit einem Führer (oder *staretz*), einem Bock, einem Kater, einem Mädchen und einer Anzahl Sänger umher. Sie waren nach dem Volksglauben Juden, die Christus zu töten suchten. [70])

*F. 7.* Ein ähnlicher Umzug wird auch um Weihnachten herum in Ungarn, hauptsächlich südlich der Donau, von den *Regös* veranstaltet. Jetzt sind sie nicht mehr vermummt, sie tragen nur eine grosse Tierführerkette, einen Rummeltopf, Hemdkittel und Stöcke in den Händen (Fig. 127). Früher stellten sie Tiere dar: Stier, Ziege, [Hirsch], Schwein, Katze, ahmten die Tierlaute nach und machten einen fürchterlichen Lärm. Der Stier trägt oft die Kette um den Hals, oder der Rummeltopf selbst heisst "Stier". Sie gehen von Haus zu Haus und sammeln Nüsse ein. *Regelö* bedeutet fahrende Sänger, Gaukler; das Wort *Regös* ist schon im 14. Jahrhundet belegt. Das Merkwürdigste sind jedoch folgende zwei Umstände. Erstens fielen sie nach alten Aufzeichnungen in Trance: sie waren, wie es hiess, "lebendig tot" oder "verbargen sich" (von verb. *"rejt"* aus derselben Wurzel wie *Regös*). Hiernach wahrsagten sie, sprachen mit den Verstorbenen usw. Zweitens stand das Auftreten der

[69]) Арн. Сб., S. 64; Schneeweis: Weihnachtsbr., S. 145.

[70]) V. T. Pamfile: Sărbătorile de Toamna (Academia Română. Din vieaţa pop. român XIX), Bukarest 1914, S. 176; Арн. Сб., S. 63.



*Regös* an vielen Orten im Zusammenhang mit der unmittelbar folgenden Burschenweihe. [71])

Auf dieser Traditionsreihe fällt der Brauch häufig mit dem Umsingen zu Weihnachten zusammen. Das Wort *Koledari* ist ein direktes Erbe der Kalendae Januariae, ebenso die Tiermaskeraden, die hier dominierend sind. In der Antike waren sie eng mit dem Auftreten der Mimen und der Jongleure verbunden. Schon Platon berichtet über Jongleure, die in mimischer Weise die Stimmen von Tieren nachahmten, wie das Brüllen der Stiere, das Wiehern der Pferde usw. [72]) Die Vorbilder dieser Maskeraden sind schon in Kap. XX angeführt worden. Die Rusaliengesellschaften scheinen in Jugoslawien wie in Griechenland den Brauch beeinflusst zu haben; sogar im Auftreten der *Regös* bemerkt man ihre Spuren.

### Nordwestliche Ausläufer in Rumänien über Siebenbürgen bis nach der Bukowina (und weiter ins östliche Europa).

*G. 1.* In Oltenia (im westlichen Rumänien, nördlich von Sofia, Karte, Fig. 105) trat zu Weihnachten die Turka *(turcă)* mit einem Führer *(vătaf)*, einem "Hauptmann", einem "Türhüter", einem "Hausbesitzer", zuweilen auch mit einem Alten *(Moş)*, Dieben und Richtern auf. Sie wurden *colindători* genannt und sammelten Gaben ein. Die Turka wurden von einem mit Tüchern bedeckten und mit Schafkopf und Klappermaul versehenen

[71]) Viski, S. 16 ff.; Wislocki, S. 39; Z.d. V.f. Vk. 1894, S. 322.

[72]) Staat III, 8.

Jungen dargestellt. Wenn möglich, benutzte man dabei besonders bunte Tücher. Man befestigte an ihr Glocken (vgl. Fig. 97). Stellenweise erhielt sie "einen Hirsch- oder Ziegenkopf". Sie wurde auch Ziege *(capră)* oder Klapperer *(clanța)* genannt. [73])

Bemerkenswert ist der Name *Turka,* dem wir schon in Jugoslawien (C. 4) in der Form *turica* begegnet sind. *Tur* (lat. *taurus*) bedeutet eigentlich Auerochs. Die *Turka* und die *Capra* werden durchgängig bunt gekleidet. Sie sind gleichzeitig Tier und Mensch. Die Zusammenstellung "Hirsch- oder Ziegenkopf" erinnert an des Caesarius Worte: *capreæ aut cervo similem fieri. Clanța* entspricht dem *klocalica* in C. 4, und das Wort *colindători* hat dieselbe Herleitung wie *koledari.*

*G. 2.* In Transsylvanien gingen die Rumänen zu Weihnachten und Neujahr mit einer hölzernen Figur mit Hirschkopf, der *Turka,* umher. Der Kopf war bunt bekleidet, oben mit Glocken und vorn mit einem Klappermaul versehen. Der Körper war mit geliehenen Teppichen, Kelims und Schärpen bedeckt. Starben die Darsteller, so wurden sie "unselig". Die Figur wurde begleitet von einem Pater "Wirtschaftsverwalter", einem "Richter", einem "Führer" *(vornic)* mit zwei Jungen als "Pferden", zuweilen auch von einem *"blojul"*, einer geschwärzten Figur mit Aschensack, Gewehr und Glocke. Die Turka wurde auch Hirsch *(cerb)* oder

[73]) Арн. Сб., S. 65 f.; И. С. Ястребовъ: Обычая и пѣсни тудецкихъ сербовъ, Petersburg 1889, S. 27, 28, 31; Pamfile: Sărbătorile la români. Crăciunul (Academia Română. Din viața popurului român XX), Bukarest 1914, S. 162.



Hirschkalb *(cerbut)* genannt. Sie wurde zuweilen "erschossen". [74])

Hier wird die Turka auch Hirsch und Hirschkalb, d.h. *cervus* und *cervunculus,* genannt. Hinter der letztgenannten Form lag das griechische κερβούκολος des heil. Nilos aus Konstantinopel um d. J. 390 (Kap. XX: B).

*G. 3.* Die Magyaren in den Siebendörfern bei Kronstadt zogen am 28. Dezember mit holzgeschnitzten Masken, mit Fellen, Federn und Glokken umher. Sie tanzten die sog. *Boritza.* An der Spitze trug man eine Tanne. [75])

Die Tanne ist sicherlich sekundär.

*G. 4.* Im Kreis Muscel (in der Gegend von Kimpulung, nordwestlich von Bukarest) machte man zu Weihnachten eine Brezaïa (oder Capra), die nach dem Volksglauben ein Bild des Teufels war. Der Darsteller durfte sieben Jahre nicht in die Kirche gehen. Wenn er ans Sterben kam, "stirbt er wie ein Pferd". Die Brezaïa hatte Klappermaul und Hörner einer Ziege, zwischen denen sie eine Glocke trug. Zuweilen war der Kopf der eines Storches mit rotem Klapperschnabel, und darauf war eine blumengeschmückte Gabel mit einer Glocke zwischen den Zweigen. An den Beinen trug die Brezaïa Glocken und an den Füssen

[74]) W. Schmidt: Das Jahr und seine Tage in Meinung und Brauch der Romänen Siebenbürgens, Hermannstadt 1866, S. 2 f.; Pamfile a. a. O. S. 166, 172, 182 f.; Арн. Сб., S. 66 ff.

[75]) Jahrb. des siebenb. Karpathen-Vereins, 23, B. 1903.

Sporen. Ihre Bekleidung bestand aus einer Menge von Tüchern, hauptsächlich von Kopftüchern aus Seide oder Baumwolle in allen Regenbogenfarben. Die Lappen sassen, wie berichtet wird, oft wie die Schuppen an einem Fisch. Die Brezaïa begleitete ein *Moşul* (ein Alter), in Dimbovitza *Moş de turcă* (der Alte der Turka) genannt, der in Ziegenfell mit einem Brett mit Puppengesicht auf dem Rücken gekleidet war. Er hatte einen Stock mit Lappen am oberen Ende in der Hand, mit dem er feuchte Asche umherwarf. Die Brezaïa war das Weib des Moşul. Sie waren so bunt wie nur möglich gekleidet (vgl. Fig. 97). Wie eine Brezaïa oder *"capră dela Crăciun"* (= Weihnachtsziege) gekleidet sein, bedeutete, bunt und geschmacklos angezogen zu sein. Man spielte ein kleines Drama, in dem der Alte starb, aber wieder auferstand, wenn er merkte, dass Brezaïa gestorben war.[76])

Die Brezaïa ist eine Variante der Turka. Ihr Name ist von bre[a]z (= buntfarbig) herzuleiten. Das Wort scheint daher eine vorzügliche Bezeichnung für Mimosspieler gewesen zu sein (vgl. Kap. XX:B). Jetzt wird es aber meistens für Tiere gebraucht. Der Stamm ist ursprünglich derselbe wie der im russ. берёза, bulg. брѣза (= Birke) mit den Adjektiva bulg. брѣз (= weissgefleckt, bläsig),[77]) russ. пёстрый (= bunt) oder береза, alb. *bart* (= weiss), got. *bairhts* und ahd. *beraht*, woraus das Wort Perchten herzuleiten

[76]) Vulpesco, S. 30 f.; Pamfile a.a.O. S. 181; Арн. Сб., S. 67.

[77]) Slow. = Name einer weissgestreiften Kuh oder Ziege (Berneker, s.v. *berza*).



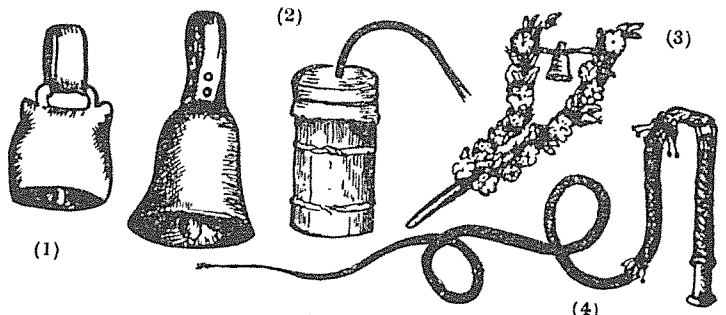



*Fig. 128.*

Die Schellen (1), der Rummeltopf (2), der blumengeschmückte Miniaturpflug (3), der dem Kopfputz einer der Brezaïas in Fig. 97 ähnelt, und die Peitsche (4) gehören sämtlich zu der Ausstattung der mit der Brezaïa umhergehenden rumänischen *colindători*.

ist.[78]) Die Sitte ist selbstverständlich an sich viel jünger als die Wörter. Auf die Frage betreffs des unmittelbaren Zusammenhangs zwischen Perchten und Brezaïa werden wir später zurückkommen (Kap. XXIII: A, 2, vgl. Kap. XX:B). Brezaïa mit ihren Ziegenhörnern, auch Capra, d.i. Ziege, genannt, ist hier gleichzeitig ausdrücklich das Weib des Alten. Sie ist das lächerliche Weib und Ziege in einer Person, ganz wie man früher *cervulum et (aut) vetulam facere* konnte. Schon in Jugoslawien haben die Agierenden bisweilen Glocken an den Beinen, hier ist es die Regel. Das Kleid mit den Lappen wie Fischschuppen erinnert uns an den *Centunculus*-Typus. In Kap. XXIII kommen noch mehr Beispiele. Die blumengeschmückte Gabel erinnert an das *sorcovă*-ähnliche Neujahrs-Pflügchen mit einem Glöckchen (Fig. 128). Das Sorcova ist ganz

[78]) Vgl. Kap. XIX:I; vgl. Веселовскій: Разысканія VI—X: 118 f., 209; Арн. Сб., S. 119 f.

einfach der Neujahrszweig.[72]) In Wirklichkeit hängt es mit dem bulg. *Surova* [*godina*] (= Neujahr) zusammen, woher das Wort суровари (= Neujahrssänger in E. 4) hergeleitet wird. Im mittelalterlichen Rom trug der Führer der Cornomania-Aufzüge einen hörnerartigen aus Blumen gewundenen Kopfputz und einen Schellenbaum *(phinobolum)* in der Hand.[80]) An Bulgarien erinnert noch der Stock mit den Lappen am oberen Ende, mit welchem Moşul Asche umherwarf.

Wie dieser Brauch auf südslawischem Gebiet von den Rusaliengesellschaften, so ist er auf rumänischem Gebiet von den "Căluşarii", dem Gegenstück der Rusalien in Rumänien, beeinflusst worden.

*G. 5.* In Moldau hatte die zu Neujahr umhergeführte *turcă, capră* oder *lup* (Wolf) den Kopf eines Drachen, Storches, Wolfes, Fuchses Hundes, Hahnes oder Adlers. Die Kiefer waren beweglich, und die *capră* hatte oft ein Ziegenfell auf dem Rücken. Einen *unschias* (einen Alten) mit grossem Höcker setzte man rittlings auf einen *cerb* (Hirsch). Dieser Cerb wurde von zwei Personen mit einer Decke dargestellt (vgl. Fig. 119). Zuweilen traten auch ein Jude *(jidan)* und ein Mädchen *(fete)* mit Masken und Fellen auf. Der Jude trug ein Paar tote Raben, eine Eule oder Katze. In Murženi spielte man ein Drama, in dem zwei Juden auftraten. Der eine hatte Höcker, Ledermaske, Fuchs-

[79]) Er ist auch in Makedonien bekannt, Abbott, S. 81. Sekundär hat man das Wort mit dem slaw. *sorok* (= 40) zusammengestellt (vgl. Vulpesco, S. 124).

[80]) Schneider: Kal., S. 403; Kap. XXVIII.



schwanz am Hut usw., der andere hatte Fell, Maske mit roter Nase und einen Stock in der Hand. Sie wurden von einem Doktor, einem Deutschen, einem Pferd *(bâsca),* einer Alten mit Spindel, drei Mädchen, einem Teufel und einem Arnaut (Albaner) begleitet. Der letztere tötet den einen Juden, die Mädchen weinen, der Doktor lässt ihn an einer Flasche riechen, worauf er wieder lebendig wird.[81])

Hier kehrt das Spiel in einer ziemlich ursprünglichen Form wieder. Die Juden entsprechen den Kalogeroi oder den Narren. Der Höcker ist auch nicht vergessen. Die Anwesenheit des Deutschen (des "Franken") ist ein typischer Zug im Karagözspiel. Die toten Tiere des Juden sind mit B. 5 und Kap. XXVIII zu vergleichen.

*G. 6.* In der Bukowina geht zu Neujahr die *capră* mit Jünglingen und Mädchen, Greisen und alten Frauen, Juden und Jüdinnen, von einem Türken angeführt, umher. Sie führen ein hölzernes Pferd, eine Ziege oder einen Bären mit sich.[82])

Der Türke ist symptomatisch (vgl. G. 3).

Hierzu könnte man noch west- und ostslawische Maskenfiguren in den Zwölften und im Anfang der Fasten fügen. Wir erwähnen: Klibna, Brůna, Konik, Šimla, Lucka, Kobyla (Pferd oder Schimmel,

[81]) Pamfile a. a. O. S. 185, 188; Арн Сб., S. 68 f.

[82]) Арн. Сб, S. 69 f.

zuweilen Bock, in verschiedenen Formen), Koza (Ziege), Hirsch, Bär (förderlich für Hanf und Flachs), Wolf, Juden, Alte usw. bei den *Tschechen*;[83]) Konik (das Pferdchen), Dziad (Alter), Tur, Turoń, (Klapperbock, Wolf, vgl. Turka) bei den *Polen*;[84]) Koza (Ziege) bei den *Kleinrussen*[85]) wozu noch die kleinrussischen Weihnachtssänger, die "берёза" kommen — das Wort entspricht dem rum. Brezaïa, bedeutet aber russ. gewöhnlich Birke; ferner Koza und Djěd (Alter) bei den *Weissrussen* und[86]) Bär, Ziege, Kranich und Hirschkalb bei den *Grossrussen*.[87])

Der Schimmelreiter, der Erbsenbär u.a.m. auf germanischem Boden werden später behandelt werden.

### Aufzüge aus der Gegend von Bukarest bis in die Gegend von Rustschuk.

Von der Gegend um Bukarest aus geht eine Traditionsreihe bis an das nördliche Bulgarien (Karte, Fig. 105). Man hat hier das bestimmte Gefühl, dass die Gegend von Bukarest oder vielleicht richtiger die Stadt Târgoviște, die in früheren Zeiten

[83]) Zíbrt: Masopust držime, Prag 1910, S. 57—110, Bild 25—50.

[84]) Wisła XVI: 382 ff.; Swiętek: Lud Nadrabski, Krakau 1893, S. 89; Hanuš: Bájeslovný kalendář slovanský čili pozůstatky pohansko-svátečných obřadův slovanských, Prag 1860, S. 52.

[85]) Веселовскій a. a. O. S. 111.

[86]) Шейнъ: Матеріалы для изученія быта и языка русскаго населенія сѣверозападнаго края, Petersburg 1887, I: 89.

[87]) Веселовскій a. a. O. S. 114; siehe auch Schneeweis: Weihnachtsbr., S. 147.



abwechselnd mit Bukarest der Hauptort der Walachei war, einst das Zentrum des Brauches in Rumänien gewesen ist. Wahrscheinlich ist der Brauch von der Gegend von Sofia her, der Wiege der rumänischen Sprache, überbracht worden. Diese hier folgende Traditionsreihe H. führt in halb verwischten Formen wieder nach Süden zu.

*H. 1.* In der Gegend von Bukarest (Kreis Ilfov) tritt die *Brezaïa*, begleitet von ihrem Mann, dem *Moșul* (dem Alten) oder *Moș de turcă*, auf. Während die übrigen Auftretenden einen Chorreigen tanzen, betteln diese beiden. Der Moșul hat ein Ziegenfell auf dem Rücken, eine Maske vor dem Gesicht, Glocken, einen grossen Höcker und einen spitzen Hut; dazu kommen Säbel und Sporen. Er trägt zuweilen ausser dem Höcker ein Brett auf dem Rücken, auf das die Übrigen ihn unaufhörlich schlagen, ferner einen Bart und einen Phallus, den er sorgsam versteckt.[88])

Ob das Prügeln hier tradionell ursprünglich ist oder nicht, ist schwer zu entscheiden. Das Prügeln war jedenfalls bei den Mimosspielen und ist in den von ihnen abstammenden Gattungen — in den Kasperlespielen sowie im Karagözspiele — ein sehr beliebter Zug.

*H. 2.* In Jalomitza (östlich von Bukarest) in Rumänien ziehen die *colindători* von Weihnachten ab mit der Brezaïa in Scharen von 30—40 Personen umher. Einer ist *vătaf* (auf 2—3 Jahre), ein anderer ein *[Im]părat* (Kaiser), andere *vestitorii* (Ankündiger), auch *pisici* (Katzen) genannt. Die

[88]) Vulpesco, S. 32.

Brezaïa hat eine Bettdecke oder ein Tuch in allen Regenbogenfarben um, und den Kopf eines Fuchses, einer Ziege, eines Storches, eines Hahnes oder eines Reihers. Der Moșul (der Alte) macht zuweilen obszöne Bewegungen. Oft müssen Brezaïa und Moșul ihre Rolle stumm spielen. In der Donaugegend war Brezaïa ein Knabe in einem Felle, der auf allen Vieren ging und entweder einen Bären oder einen Drachen vorstellte. Am 1. Januar spannten sich in Jalomitza eine Anzahl Männer vor den Pflug. Sie pflügten, während andere säten und eine dritte Gruppe mit Peitschen knallte. Eine grosse Glocke läutete, man sang einen Gesang, ein sog. *colind,* und mit einem Rummeltopf "Stier" (= buhaïul) genannt, ahmte man das Blöken eines Ochsen nach (vgl. Fig. 128). Das Pflügen kommt eigentlich nur in Jalomitza vor (vgl. die nahebelegene B.-Reihe). In den oben erwähnten Gesang wurde auch Dochia erwähnt.[89])

Hier pflügt man wie in Bulgarien mit einem richtigen Pflug, während die Colindători im übrigen Rumänien im allgemeinen nur eine kleine Imitation tragen. Das Erwähnen von Dochia (Eudoxia) lässt den Verdacht zu, dass ihr Tag, d.h. der 1. März, einst ähnlich gefeiert wurde. Das Sprechverbot ist den Regeln der Călușarii entnommen. "Stier", den Namen des Rummeltopfs, erkennen wir bei den Regös wieder (vgl. Variante F. 7).[90])

[89]) Vuličsco, S. 31 f., 111.; Aph. Сб., S. 67 f.; Pamfile a. a. O. S. 172, 182 f.

[90]) Vgl. für das deutsche Sprachgebiet Wörterb. d. d. Volkskunde, S. 614, und die unveröffentlichten Karten d. Atlas d. d. Volkskunde in Berlin, gezeichnet von K. Kaiser.



*H. 3.* In Star-Smil (in der Gegend von Tutrakan) führte man während der "unreinen Tage" (während der Weihnachtszwölften) die Brezaïa umher, d.h. ein grosses, von einem auf allen Vieren kriechenden Jungen dargestelltes Tier mit grossem roten Vogelschnabel und Hörnern. Den Jungen nannte man Derwisch oder Unkešin (vgl. rum. unschias=Alter). Zuweilen bestand die Brezaïa aus fünf maskierten Personen, zwei in Wolfsfelle Verkleideten mit Kürbismasken, Klappern und Glocken, einem Mädchen, einem Zigeuner und einem Führer. Statt Brezaïa führte man bisweilen den Karakondžo, d.i. ein mit einem Tuch bedecktes, roh zurechtgehauenes Pferd, umher.[91])

Hier in der Gegend von Tutrakan hat die rumänische Brezaïa-Tradition, die ja einst aus Westbulgarien gekommen ist (siehe Fig. 97, 105), sichtlich einen gewissen Widerstand erfahren. Der Ersatz, der Karakondžo, verbirgt das türkische *kara-kondjolos* (= Gespenst, Werwolf),[92]) woher der Name Kalikantsar herzuleiten ist (Kap. XIX: B). Die Auftretenden haben aber allem Anschein nach das Wort mit einem türk.bulg. *kara-konče* (= schwarzes Pferdchen) zusammengestellt.

*

Nach diesem Überblick über das Material ist es an der Zeit, die vielerwähnte Aufzeichnung des Daw-

[91]) Aph. Сб., S. 30 f.

[92]) Karakondzofzi sind in Bulgarien (Tirnovo) böse Geister, die auf Menschen reiten und sie ins Wasser treiben (Arn. BF, S. 18).

kins aus Hagios Georgios (in A. 4) zu besprechen, die nun in grossem Zusammenhang klarer hervortritt.

Eine grosse Anzahl Forscher, wir erwähnen *Dawkins,* Frazer, Ridgeway, Cornford und Arnaudoff, sind geneigt, in dieser Aufzeichnung (A. 4) eine Reminiszenz des Dionysoskultes zu sehen. Eine andere Gruppe, mit S. Farnell und Gilbert Murray an der Spitze, sieht darin einen Streit zwischen Sommer und Winter, wozu man im allgemeinen auch den Brauch, den Winter auszutragen, rechnet (vgl. jedoch *Traditionswanderungen Rhein-Jenissei*). *M. P:n Nilsson,* der ein Gegner *Useners* war, als dieser in der an Dionysos angeknüpften Apaturienlegende das Vorbild des Kampfes zwischen den Repräsentanten der Jahreszeiten sah, nimmt in gewisser Hinsicht eine Zwischenstellung ein.[93]) Er findet nämlich in *Dawkins'* Theorie und dessen Zusammenstellung der Aufzeichnung (A. 4) mit dem Dionysoskult eine Stütze für Useners Standpunkt.[94]) Da der Streit zwischen Sommer und Winter im Zusammenhang mit *Traditionswanderungen Rhein-Jenissei* besonders behandelt wird, lenken wir hier die Aufmerksamkeit nur auf die behaupteten Übereinstimmungen mit dem Dionysoskult. Sie sind ohne Zweifel gross, gelten aber in erster Linie den verschiedenen Elementen, aus denen die beiden Vergleichsobjekte zusammengesetzt sind, ohne dass sich ein unmittelbarer Traditionszusammenhang erweisen lässt. Zu bemerken ist Folgendes:

[93]) M. P:n Nilsson: Gr. F., S. 404, 406 n[6], und in Arch. f. Rel. w. (1904) VII: 303 ff.; auch Wace ist skeptisch (Annual of the British School at Athens XVI: 253).

[94]) Neues Jahrb. f. Altertumsk. 1911, S. 673 ff.



| *Dawkins' Kukerispiel.* | *Der Dionysoskult.* |
|---|---|
| 1. Die Zeiten der Aufzüge waren teils um den 1. Jan., teils am Anfang der Fasten. | 1. Die Zeiten der Feste des Dionysos waren teils der Winter, teils der Frühling. |
| 2. Das Phallustragen ist für den Kuker bezeichnend. | 2. Das Phallustragen ist für den Dionysoskult bezeichnend. |
| 3. Ein Siebenmonatskind (λικνίτης?) eines unbekannten Vaters liegt in einem Korb (λίκνι), wird von einer Babo gewartet, wächst sehr schnell heran, verlangt ein Weib, wird verheiratet und dann erschossen und wieder auferweckt. Obszönitäten, eine Hochzeit (und in den Varianten Inswasserwerfen) sind in den Aufzügen mit einbegriffen. | 3. Dionysos, Kind eines göttlichen Vaters, wird nach sieben Monaten geboren, lag als λικνίτης in einem Korb (λίκνον), wird von Baubo gewartet, von den Titanen zerrissen oder ins Wasser gejagt, und sein Erscheinungsfest (Epiphanie) war mit der heiligen Hochzeit zwischen dem Archon Basileus und der Basilissa verknüpft. |
| 4. Wein wird ausgeteilt. | 4. Dionysos war der Gott des Weines. |
| 5. Ein König (βασιλές) ist unter den Auftretenden. | 5. Archon Basileus leitete die Dionysien. |
| 6. Rituelles Pflügen gehört zu den Aufzügen. | 6. Rituelles Pflügen gehört zum Dionysoskult. |

| | |
|---|---|
| 7. Man schwärzt das Gesicht (oder färbt es rot). | 7. Schwärzen und Färben war ein gewöhnliches Verkleidungsmittel (z. B. in dem dem Dionysoskult ähnlichen Artemiskult und in den Saturnalien). |
| 8. Ziegenfelle (oft mit den noch daransitzenden Hörnern) sind bei den Verkleidungen allgemein. | 8. Man verkleidete sich als bockähnliche Satyrn. |

In Bezug auf *Punkt 1* verweisen wir auf Kap. XVI: E und besonders auf Kap. XX: B.

Der in *Punkt 2* erwähnte Phallus gehörte lange zu der byzantinischen Mimenbühne und ist heute noch in den von den Mimen stammenden Karagözspielen und bei dem dickbäuchigen Semar auf Java vertreten. Man sieht ihn auch in den Volksschauspielen im westlichen Orient. Die Kukeri und Kalogeroi haben ihren Phallus entweder von den Karagözspielen oder von den Mimen geerbt.

In *Punkt 3* finden wir auf den ersten Blick grosse Ähnlichkeiten zwischen dem Dionysoskult und den Kukeriaufzügen. Bei der Beurteilung muss man sich jedoch immer vor Augen halten, dass der Aufzeichner des einzigen Belegs für das Wort λικνίτης in den Kukerispielen, der griechische Dichter G. M. Vizyenos (gest. 1896), Ähnlichkeiten mit dem Dionysoskulte geradezu suchte. Das zeigt schon der Titel seines Aufatzes: Οἱ Καλόγεροι, καὶ ἡ Λατρεία τοῦ Διονύσου ἐν Θράκῃ. Er zieht so viele klassische Vergleiche wie möglich, und doch hatte er das Spiel wahrschein-



lich nur als Knabe gesehen. Dawkins' Kontrolle gibt auch negatives Resultat. Das Wort λικνίτης war zu seiner Zeit (1906) in der Gegend unbekannt, möglicherweise könnte λικνιτής "eine Person, die eine Wiege in Bewegung setzt", bedeuten. Man vergleiche das Wort mit dem modernen gemeingriechischen λικνίζω (= ich wiege).[95]) Gemeingriechisch ist auch das schon altgriechische λίκνον (= Wiege, Korb), womit das hier (in A. 4) benutzte dialektische λίκνι zusammenhängt. Die Untersuchung gibt also keine Stütze für irgend einen Zusammenhang mit dem alten Worte λικνίτης in der Bedeutung von Dionysoskind. Das Wort ist wahrscheinlich überhaupt nicht in den Kukerispielen genannt worden.[96a]) In dem schnell aufwachsenden Siebenmonatskind und in seiner Heirat mit dem Mädchen sieht Dawkins jedoch Gegenstücke zu Dionysos, der selbst ein Siebenmonatskind war, und zu seiner Hochzeit im Bukoleion zu Athen, wo auch das heilige Pflügen stattfand.[96b]) Eigentümlich ist jedoch, dass wir in den Karagözspielen und den Mimen, deren Inhalt wir im vorigen Kapitel (Kap. XX: C) wiedergegeben haben, eine weit bessere Parallele besitzen. Auch darin finden wir ein zu früh geborenes Kind, dessen Geburt auf der Bühne stattfindet, und das sich merkwürdig frühreif zeigt und sogar erotische Bedürf-

[95]) Dawkins in Journ. of Hellenic Stud. 26 (1906), S. 196; vgl. auch Arnaudoff in Арн. Сб., S. 102 und M. P:n Nilsson in Neue Jahrb. f. Klass. Altert. XXVII (1911), S. 683.

[96a]) Prof. N. Bees, Athen, schreibt (am 18. VI. 1937) auf Anfrage des Verf. wie folgt: "auch nach dem Jahre 1906 hat sich — soweit ich orientiert bin — wenigstens in den Dialekten Kontinentalgriechenlands das Wort λικνίτης nicht nachweisen lassen."

[96b]) Dawkins a. a. O. S. 203 f.

nisse äussert. Wenn Vater Karagöz es auf den Rücken hebt, benimmt es sich höchst unanständig. Karagöz lässt es dann herunterfallen, sodass es stirbt. Die Mutter hetzt ihm die Polizei auf den Hals und Karagöz wird hingerichtet. Wir haben hier also denselben Vorgang wie in dem Kukerispiele: ein zu früh geborenes Kind äussert gleich erotische Bedürfnisse und wird vom Vater getötet — im Kukerispiel, nachdem der phallustragende Kalogeros den Platz der Puppe oder des Kindes eingenommen und das Mädchen geheiratet hat. In mehreren Varianten wird der Mörder durch die Polizei ergriffen, wie auch die Niederkunft der Baba eine beliebte Bühnen-Nummer ist. Eine der Szenen des A. 4 (die 5. Szene) zeigt uns ausserdem das Begräbnis des Ermordeten und seine Auferstehung, in den Varianten durch das Eingreifen eines Arztes. Das Gegenstück dieser Szene findet sich in dem in Kap. XX: C wiedergegebenen Mimosmotiv vom fremden Arzt. Das Inswasserwerfen ist an und für sich ein mimosartiges Aufzugsmoment, das schon aus den Saturnalien bekannt ist.

*Punkt 4 und 5* sind von geringerer Bedeutung. Das Austeilen von Wein steht ohne Zweifel im nächsten Zusammenhang mit dem Weinbeschneidungsfest am 1. Februar, wo die Neugriechen gern auch einen "König" und zuweilen eine "Königin" wählten (Kap. VII). Das Verteilen von Wein und Brot war ein altes rituelles Element nicht nur im Osiriskult, sondern auch in den bukolischen Aufzügen im Artemiskult.

Mit *Punkt 6* betreten wir ein Gebiet, das eigentlich nicht zum Drama gehört. Das Pflügen hat mit



dem Spiel nichts oder sehr wenig zu tun. Es ist ein Neujahrsgebrauch und hängt u. a. mit dem rituellen Pflügen des römischen Bauern *auspicandi causa* am 1. Januar [97]) zusammen. Das Pflügen ist, wie es sich gebührt, im Drama demgemäss mit der Beobachtung von Omen verbunden. Die Aufzüge waren auch ursprünglich mit dem 1. Januar und 1. März verknüpft (vgl. oben G. 4 und H. 2). Selbstverständlich steht das rituelle Pflügen der Römer am 1. Januar in gewissem Zusammenhang mit dem rituellen Pflügen (und Säen) in den Dionysos- und Osiriskulten, wie mit dem Pflügen der Tempeläcker im Orient. Heute noch begegnen wir entsprechenden Gebräuchen in Indien und China. Wir erinnern auch an die heutigen Sittentypen in Kap. IV (bes. A. 4 mit dem gleichen Brauch). [98])

*Punkt 7 und 8* hängen miteinander zusammen, da das Schwärzen und Rotfärben nur als ein Ersatz des Maskentragens aufzufassen ist. Das Tragen von Masken oder Tierfellen als Vermummung können wir, wie im Anfang dieses Kapitels gezeigt ist, auf dem Balkan die Jahrhunderte hindurch mit Belegen aus dem 16., 13., 12., 9., 7., 5. und 4. Jahrh. verfolgen (s.oben). Hier haben wir ohne Zweifel eine ununterbrochene Tradition.

Der Zusammenhang zwischen dem Dionysoskult und den Kukerispielen beruht aber ganz und gar auf der gemeinsamen Verwandtschaft mit den Mimen. Die Kultspiele wurden von

[97]) Vgl. Bilfinger II: 109.

[98]) Wie die Mimosspiele und die Fastnachtsaufzüge oft mit Hochzeiten verknüpft waren, so war auch das sog. "rituelle" Pflügen ein beliebter Aufzug bei Hochzeiten.

Skizze
über die genetische Entwicklung der hier behandelten Spiele.

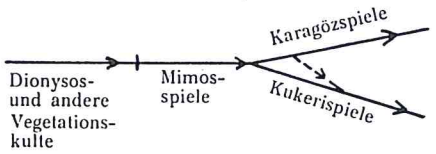



*Fig. 129.*

Die Kultspiele wurden von den Mimen und die Mimen von den Kukeriaufzügen und den Karagözspielen abgelöst; ausserdem haben diese die Kukeriaufzüge beeinflusst.

den Mimen und die Mimen von den Kukeriaufzügen abgelöst (Fig. 129).

Ein Blick auf die Varianten zeigt ausserdem eine Reihe von auftretenden Personen, die einen bestimmten Einfluss vom Osten und vor allem vom türkischen Karagözspiele (bzw. vom türkischen Mimos) verraten. Wir denken weniger an das Wort *Karagjoz* in E. 7, da es sekundär eingefügt sein kann, als an die unvermeidliche und imponierende Menge von türkischen Richtern, Türkinnen, albanischen Räubern, Derwischen, Zigeunern usw. Sie kommen alle im Karagözspiele vor und spielen dort wichtige Rollen. Wir erkennen vom Karagözspiele her auch den Höcker, die Glatze, den Araber, den Juden und den Phallus, die aber gleichzeitig Elemente sind, die neben mehreren von den oben erwähnten Typen auch für die antiken und byzantinischen Mimosspiele sogar bezeichnend waren. Einige Benennungen der auftretenden Figuren — sowohl türkische, griechische wie bulgarische — haben wir ausserdem von Norden nach



Süden verfolgt (s. E. 10). Entstandene Missverständnisse und Abänderungen zeigen dabei deutlich, dass sie ihren Ursprung im Norden und teilweise in der Gegend von Konstantinopel und nicht im eigentlichen Griechenland gehabt haben.

Der Gedanke, dass das Kukerispiel des Dawkins sich auf eine von der örtlichen Tradition getragene Erinnerung an den Dionysoskult gründet, muss u. E. aus hier angeführten Gründen entschieden in Abrede gestellt werden.

Damit entsteht aber die Frage über die *Ursprungszeit*. Der türkische Einfluss dürfte im grossen und ganzen nicht weiter zurückreichen als ins 15. Jahrhundert oder in die Zeit nach der Eroberung Konstantinopels durch die Türken, wenn man sich auch vergegenwärtigen muss, dass diese schon im 14. Jahrhundert festen Fuss in Europa gefasst hatten. So jung oder jünger dürften also die von den Türken und dem Karagözspiele beeinflussten Elemente im Kukerispiele sein. Es finden sich darin aber auch Elemente, die im Anfang dieses Kapitels schon herangezogen wurden und sich in erster Linie auf das byzantinische Mimosspiel gründen. Diese Elemente scheinen grösstenteils aus den Jahrhunderten *nach* dem Übersiedeln der Residenz von Rom nach Konstantinopel (um 330) zu stammen. Das von Libanios beschriebene Kalendenfest und das damit verwandte bukolische Artemisfest (Kap. XX: B) bezeichnen dagegen Schlusspunkte einer noch älteren Periode, in der das eigentliche Maskentreiben noch nicht bekannt war. Die von Zeit zu Zeit hinzukommenden Elemente sind wahrscheinlich in einem ziemlich ununterbrochenen Strome während der Jahrhunderte zuge-

flossen, vielleicht jedoch in grösserer Stärke im Anfang einer jeden Periode.

Und nun noch einige Worte über den *Ursprungsort*. Die Untersuchung der Varianten erwies, dass die nordwärts gerichtete Reihe B sicher aus A hervorgegangen ist (Karte, Fig. 105), dass die Reihe E eine Wanderrichtung von Bulgarien nach Süden hat, und dass E in der Gegend von Adrianopel an A anknüpft. Der Ursprung ist also anscheinend auf der Reihe A zu suchen. Auf dieser Reihe sind die besten und inhaltlich ursprünglichsten Varianten ohne Zweifel im Osten gesammelt, und von ihnen liegt die Aufzeichnung aus Hagios Georgios (A. 4) nur ca. 110 km von Konstantinopel entfernt. Beachtet man ausserdem den starken türkisch-orientalischen Einfluss, ferner die in Kap. XX: B erwiesene Wanderrichtung der älteren Elemente und den ursprünglichen Charakter der Spiele als Grosstadtaufzüge, so muss der Ursprungsort die türkisch-byzantinische Hauptstadt sein, eines der ehemaligen Hauptquartiere der Mimen und später der Mittelpunkt des Karagözspieles. Andere Zentren, und dies besonders für die Aufzüge um die Weihnachten und das Neujahr, waren Sofia und Târgoviște. Ein Blick auf die Skizze und die Varianten lässt uns jetzt auch einen Zusammenhang nicht nur zwischen den Reihen A, C und D, sondern auch zwischen den Reihen A, C, E, F, G, H (über Adrianopel, Philippopel und Sofia) vermuten.

Die *Ursprungsform* des heutzutage auf dem Balkan dargestellten Dramas dürfte aus den Varianten in der Nähe des Ursprungsortes hervorgehen: Die lächerliche Alte gebiert einen Sohn. Das Kind ist zu früh gekommen. Es wächst sehr schnell heran und will sich unmittelbar verheiraten und wird (in Gestalt eines erwachsenen Narren mit Phallus) mit dem Mädchen getraut. Der andere Narr, der Vater, erschiesst den Sohn mit seinem Bogen. Dieser fällt tot zu Boden und wird vom Mädchen laut beweint. Man will ihn begraben. Da kommt ein Arzt und erweckt ihn. Der alte Narr wird ergriffen, geprügelt, begraben oder ins Wasser geworfen. (Man vergleiche die in Kap. XX: C angeführten Karagöz- und Mimosspiele.)



Alternativ hat der Narr nach einer Mahlzeit von drei Bissen einen Pflug zu lenken, dabei fällt er um, und die Art seines Falles wurde als Omen gewertet und daraus Schlüsse auf die kommende Ernte gezogen. Man sät einige Körner und wünscht sich und allen ein glückliches Jahr. Gaben werden eingesammelt, Brot und Wein zuweilen verteilt. — Nach der alten Schauspielerregel (Kap. XX: B) wurden Frauen stets von Männern dargestellt, d.h. Männer werden als Frauen verkleidet.

In einigen Varianten wählt man sich einen König, der, wie oben hervorgehoben wurde, dem Narren sehr nahesteht, ja, zuweilen wird der Narr sogar König genannt (A. 5). Wir haben auch bei mehreren Gelegenheiten die grosse Ähnlichkeit der Kukerispiele mit den heutigen Sittentypen in Kap. IV: A und deren Ersatzkönig herangezogen. Wir denken besonders an die Variante Kap. IV: A, 5 aus Kambodscha, wo der König Februar statt der Krone eine weisse spitze Mütze und hölzerne Kroninsignien trug, oder an IV: A, 4, wo der "König für drei Tage" neun Furchen pflügte und die erste Saat säte. In beiden Varianten war der König wie auf dem Balkan Orakelgeber für die kommende Ernte. Die Variante

IV: A, 8 in Oberägypten ist gleichfalls ein deutlicher Narrenaufzug mit Gerichtsszene wie auf dem Balkan (Kap. XXI: A, 4 zu Urumbegli). Auch die Kärntner Variante (Kap. V: A, 7) zeigt uns einen Narrenaufzug.[99]) Wie auf dem Balkan der Auftrag, Narrenkönig zu sein, erblich war (Kap. XXI: A, 1), so vererbte sich die Würde des Ersatzkönigs sowohl in Kärnten wie in Kambodscha in einer bestimmten Familie (Kap. IV: A, 5, 7). Da der König oft zu Neujahr in seine Königswürde eingesetzt wurde, ergab sich für den Mimen gute Gelegenheit, die Hand mit im Spiele zu haben. Cottas und Reich haben gezeigt, dass das Mimosspiel sogar auch in die gottesdienstlichen Handlungen eindrang; und auf dieselbe Weise wie der Ersatzkönig zum Sakäen-Wesir und Saturnalienkönig und der Unbärtige und Carabas zum Narrenkönig wurde (Kap. XII: B, C, XIV: B), so übernahm der Narr des Mimosspieles oder der volkstümlichen Aufzüge die Rolle des Ersatzkönigs, und dies ist sowohl in Europa wie im Orient geschehen.[100]) In Bezug auf Carabas erinnert Philon selbst an die Mimen (Kap. XII: C). Wie die Macht des Sakäen-Wesirs oder des Saturnalienkönigs ein plötzliches Ende nahm, so wurde auch der Narrenkönig in Wasiliko und Kosti (A, 5) durch das Inswasserwerfen "desakriert".

[99]) Vgl. Emil Goldmann: Die Einführung der deutschen Herzogsgeschlechter Kärntens in den Slovenischen Stammesverband (in Untersuchungen z. deutschen Staats- und Rechtsgeschichte Nr. 68), Breslau 1903, mit mehreren beachtenswerten Gesichtspunkten.

[100]) Nach Hyde soll ein Spassmacher, ein "Neujahrsherr", der Nachfolger des Unbärtigen gewesen sein (Hyde, S. 183, 249 ff.). Vgl. Kap. XXIV.



Die oft blutigen und sogar mit Totschlägen verknüpften Zusammenstösse zweier verschiedener Scharen Agierender erhalten ihre Erklärung in den Metzeleien, die im Orient seit alters bei dem Auftreten des Ersatzkönigs und überhaupt bei dem Neujahrsfest obligatorisch waren, und denen wir noch in den heutigen Sittentypen in Kap. IV: A, 3 vom Neujahrskönig in Tibet begegnen (s. weiter Kap. XXIII: A, 2).

Der jüngste Bericht eines Saturnalienkönigs oder Sakäen-Wesirs, nämlich die Erwähnung der Soldatenaufzüge i. J. 303 n. Chr. in Durostorum (heute Silistria, Kap. XIV: B), bei denen Dasius sein Leben hingab, gehört zu der oben angedeuteten älteren vor 330 liegenden Schicht ähnlicher Aufzüge. Auf dem Balkan — durch den Zufall geschichtlicher Ereignisse nicht so weit von Silistria — singen die *colindători* (eig. die Kalendensänger), die mit Moşul und Brezaïa umhergehen, ein Lied von Soldaten, die sich einen König wählen. Ihre Wahl fällt auf einen Einfältigen, den dummen, fast zwerghaften jungen Knaben Ion (der Name des Einfältigen in Rumänien), den sie in königliche Gewänder mit Mantel kleiden.[101]) Sicherlich hat man dies einst dramatisch dargestellt.

Der Ersatzkönig, ursprünglich mit dem Töten zwecks Vermeidung einer Gefahr verknüpft, hat in diesem Kapitel wie in Kap. XV (von dem heutigen Schalttag) verschiedenartige Spuren hinterlassen. In Kapitel XXIV kommen wir wieder auf den Narrenkönig zurück.

[101]) Vulpesco, S. 33 f.

# KAP. XXII.

## *Der Neujahrskarneval im heutigen Nordafrika und Asien.*

Unsere Aufmerksamkeit ist hier mehrmals auf das *nördliche Afrika* gelenkt worden. In Wirklichkeit sind die Ähnlichkeiten der im vorhergehenden Kapitel angeführten Bräuche mit den Maskenumzügen in Marokko so gross, dass man keinen Zweifel an dem Traditionszusammenhang hegen kann.

Edw. Westermarck hat ein Exposé über die hierhergehörigen marokkanischen Bräuche gegeben, während Doutté vor allem die algerischen behandelt hat.[1]) Wir wollen hier einige Hauptpunkte hervorheben. Die Bräuche finden sich sowohl bei den Arabern wie bei den Berbern, sowohl auf dem Lande wie in den Städten, nicht zum mindesten in den beiden Hauptstädten Marokkos, Fez und Marrakesch. Die Daten, an welchen die Bräuche ausgeübt werden, sind im arabischen *ungebundenen Mondjahr* erstens der *10. Tag* im ersten Monat, dem *Moharrem,* d.h. der sog. *ʿÂšûrâ,* der Hauptfesttag des *Neujahrsfestes,* und zweitens der *10.—16. Tag* im letzten Monat,

[1]) Folklore 1911, S. 130 ff.; Doutté: Magie et religion dans l'Afrique du Nord, 1909 (= Doutté: Magie), besond. S. 496—499, 506, 525, 529, 533.



dem Dsû'l-hedsche, d.h. das sog. "grosse Fest", das die eigentliche Karnevalszeit ist; der *10. Moharrem,* Husseins Todestag, ist bei den Schiiten in Persien der Tag der Pilgerfahrt nach seinem Grab in Kerbela, und der *10. Dsû'l-hedsche* bei den Sunniten in Arabien der Tag der Pilgerfahrt nach Mekka.[2])

Nach dem *Sonnenjahr* fielen die hierhergehörigen Bräuche in Marokko *in den Januar* und in Algerien in die Zeit von *Ende Februar bis Mitte März alten Stils,* d.h. um die Zeit der beiden wichtigsten *Neujahrstage der Antike* (vgl. Kap. XX: B). In Marokko begegnen wir denselben Bräuchen auch am 24. Juni *(ʿÂnṣăra)* und ausnahmsweise in der ersten Hälfte des Mai;[3]) hierzu ist zu bemerken, dass der 24. Juni auch in Bezug auf andere Bräuche (wie Jahresfeuer, Wasserriten usw.) dem 10. Moharrem entspricht.

Zum Festbrauch am 10. Dsû'l-hedsche gehörten Reinigungen, das Austeilen von Gaben und das Schlachten eines Opfertieres, gewöhnlich eines Schafes, zuweilen einer Ziege, eines Stieres oder Kamels,

[2]) Am 10. Dsû'l-hedsche opfern alle Mohammedaner ein Lamm zur Erinnerung an das Opfer Abrahams; Husseins Opfertod am 10. Moharrem wird damit verglichen. Die beiden Feste sind inhaltlich als Opferfeste zu betrachten. Über die Beziehung des 10. Dsû'l-hedsche zum 10. Moharrem siehe im übrigen Lassy: Muh. Myst., S. 167. — Auf der Pilgerfahrt am 10. Dsû'l-hedsche führen die Mohammedaner heute noch als Mundvorrat in der Sonne getrocknete Fleischschnittchen mit sich. Bei den Thesmophorien zu Eretria trockneten die griechischen Frauen nach Plutarch das Fleisch in der Sonne, was wir als Spur alter Omophagie bezeichneten. Die Juden sollten nach ihren Vorschriften das Osterlamm nicht roh essen. Omophagie lebt noch in mohammedanischen Gebieten fort (Kap. VI: A, F, 1, 2, VII und unten Anm. 22).

[3]) Mouliéras: Une Tribu Zénète Anti-Musulmane au Maroc, 1905, S. 102 ff.

d.h. der üblichen mohammedanischen Opfertiere. Ein Teil vom Tiere wurde — wenn auch nicht regelmässig — vom grossen Fest bis zum *ʿÂšûrâ-* oder sogar dem *ʿAnṣăra*-Fest aufgespart. Man küsste das Tier vor dem Töten auf das Maul. Aus dem Blute las man das Schicksal. Das Tier und besonders das Fell wurde als wachstumsfördernd angesehen. Zuweilen wurden Tierteile vergraben. Man arbeitete während einer Reihe von Tagen nicht; dies galt besonders für die Frauen. Das Bewerfen eines Freundes mit einem der Knochen des Tieres galt als Beleidigung.[4]) Man pflegte einander auch mit Wasser zu begiessen und nach einem Ziel zu schiessen. Zuweilen nahm man einem Nachbarn das Fell des Opfertieres weg.

Die Hauptpersonen des Maskenumzuges waren der *bújlûd* (d.h. "der in Fell gekleidete"), der *šéḫšioḫ* (d.h. der Alte, eigentlich "der Älteste unter den Alten"), ferner *Sûna,* das Weib des *bújlûd,* die "tolle *ʿAiša*", ein oder mehrere Juden und Jüdinnen, ebenso ein oder mehrere Christen. Hierzu kamen ein "Ambassadeur", ein *ḳâḍi* (Richter), ein Jäger, ein Fischer, Diener, tanzende Knaben usw. Wie in den Mimen und in den Maskenaufzügen auf der Balkanhalbinsel stellte man auch Tiere wie Kamele, Esel, Löwen, Böcke und Widder dar. Man nannte oft die ganze Schar *bújlûd* oder *Sûna.* Die alte Schauspielerregel, dass alle, auch die weiblichen Rollen, von Männern (Jungen) dargestellt werden sollten, wurde beachtet. Masken kamen oft vor. Tamburine scheinen die Glocken ersetzt zu haben.

[4]) Nach Saxo wurde in Dänemark auch Bjarke so beleidigt.





*Fig. 130.*

Der *bújlûd* wird in Marrakesch *hérma* (= der Altersschwache) genannt. Auf dem Kopf des *hérma* sieht man einen grossen Federbusch; Federn gehören zu den typischen Ausschmückungen in den Mimen und in den europäischen Karnevalsumzügen. In der Hand trägt er eine Keule und um den Hals eine Schnur wahrscheinlich von Muscheln (statt Glocken?). Ihm folgt ein Mann mit einem Tamburin.

Der *bújlûd* trug das Fell des Opfertieres (gewöhnlich ein Ziegenfell mit Hörnern oder ohne diese) und einen Strohhut mit Schwanz; Gesicht und Beine waren oft weiss bemalt. Stellenweise trug er auch einen Phallus am Unterleib. In der Hand hatte er häufig einen Stock; mit diesem oder mit dem Fell schlug er die Zuschauer, besonders die Jungen. Als *bújlûd* wählte man oft einen Unreinen, der durch die Berührung mit dem blutigen Fell gesund werden sollte; auch durch die Schläge des *bújlûd* sollte man

gesund werden. Der *bújlûd* (oder der Jude) pflegte den Zuschauern Asche in die Augen zu werfen. Er hatte das Recht, in den Häusern alles, was er wünschte, zu nehmen, besonders nahm er Kücken und Bier. Die Begleiter sammelten Geld, Speisen, Eier und andere Gaben ein. In Marrakesch wurde der *bújlûd,* der Narr, *hérma* (= der Altersschwache) genannt (Fig. 130).[5]) Wir weisen bei dem Bilde besonders auf den Federbusch an seinem Kopfe hin. An einigen Orten besprengte man einander mit Wasser und Erde.

Das Kamel wurde wie in Europa von zwei Burschen mit einer darüber gelegten Matte dargestellt. Man verstand es, sowohl Tierlaute wie verschiedene Mundarten geschickt nachzuahmen. In einem Dorf im nördlichen Marokko ahmte der *bújlûd* ein Schwein nach, und der *šéḫšioḫ* liess ihn einen Pflug ziehen. Kämpfe zwischen zwei Gruppen von Maskierten waren häufig, und man organisierte auch Scheinkämpfe zwischen zwei Dörfern.

Das Spiel, das von Haus zu Haus, von Dorf zu Dorf wiederholt wurde, war oft sehr plump. Man liess gern, wie auf der Balkanhalbinsel, das Weib des *šéḫšioḫ* ein Kind auf der Bühne gebären. Der Tanz des *bújlûd* war sehr unanständig mit lasziven Gebärden, besonders zusammen mit Sûna. In einem Spiel starb der neugekaufte Esel des Ambassadeurs. Der Verkäufer, ein Jude, konnte nicht hören, was man ihm mitteilte. Man rief lauter und lauter, erst als man es ihm in den Hinterteil rief, verstand er das Gesagte. In einem anderen Spiel

[5]) Folklore 1911, S. 170.



wurde ein Jude erschlagen und fiel zu Boden. Die Jüdin beweinte den Juden und bat um Geld für sein Begräbnis, denn er könne ja nicht im Hause liegen bleiben. Nachdem der Wirt das Geld hergegeben hatte, gingen sie beide, der Jude und die Jüdin, zusammen weg. In Šuš wurde zu *ʿÎšûrâ* dargestellt, wie ein Araber das Weib des Juden raubt; dieser sucht sie zu befreien, wird aber von dem Araber mit einem Bambusgewehr erschossen. Die lächerlichen Weiber spielten überhaupt eine grosse Rolle und hatten sogar selbständige Tournéen.

In einem *ʿÎšûrâ*-spiel in Fez, von Soldaten dargestellt, wenn der Sultan sich in der Stadt aufhielt, sah man ausser den gewöhnlichen Masken einen tragbaren Tempel aus Papier und hölzernen Latten, der nach Westermarck den tragbaren "Gräbern Husseins" in Persien und Indien ähnelte, ein hölzernes, auf Rädern gezogenes Schiff, *bábbor* genannt, eine Schlange mit dem Gesicht eines Mannes, zwei "Scherife",[4]) einen Dragoman, einen Ambassadeur, Juden, Jüdinnen, Christen, mehrere Dárḳáwa (Mitglieder eines mohammedanischen Mönchordens) mit Rosenkränzen aus Muscheln, die die schlimmsten Obszönitäten sangen, eine Unanständigkeiten aussprechende Wahrsagerin, *Šuwâfa* genannt, Prostituierte, die sich den Scherifen darboten, Geister verschiedener Arten, einen Leoparden und eine Leopardin in Kopulation usw. Das letztere scheint ein Lieblings-

[4]) Abkömmlinge des Mohammed.

thema sowohl in Bezug auf Menschen wie Tiere gewesen zu sein und erinnert an die Worte des Caesarius aus Arelate von "jener höchst schmutzigen Schändlichkeit mit der Hindin und dem Hirsch" (Kap. XXI: C, 3). Die Schlange erinnert an die Drachen auf dem Balkan.

Über einige Berberstämme (Ait Warain) wird berichtet, dass Burschen zu Neujahr (alten Stils) als Kamel (*bûjertil*, d.h. "der in einer Matte Verkleidete") und Juden auftraten. Ein Knabe trug einen Oleanderzweig in der Hand. Sie sangen: *Byännu! Byännu!* und erhielten Gaben in Form von Esswaren und Geld; wer nichts gab, bekam Schläge, und man sang: "Gott zerschmettere dein Haus!" Das Neujahr wurde selbst *byännu* genannt, was nach Westermarcks Vermutung mit dem lateinischen *bonus annus* zusammenhängt. In Algerien heisst das Neujahrsfest *bu[n]ini* und die Maskerade Anfang März *bunân*; diese Zeit wurde in Marokko "das alte Weib" *(támǧart)* genannt.[7])

Bei der *ʿÂšûrâ*-Maskerade in Wargla in Algerien finden wir ähnliche Obszönitäten wie in Fez wieder; ein Imam lud die Maskierten zum Gebet ein und dabei wurden mit Worten und Gebärden die gröbsten Unanständigkeiten mehr als angedeutet. Ein Kampf zwischen einem als Löwen Verkleideten und einem Manne erinnert hier an den "Löwenkampf" des Karagözspiels (vgl. Fig. 103). Der Kampf endete mit "dem Tode des Löwen". Auch in Tunis stellte man Löwen, Drachen, Esel und andere Tiere, ebenso Kampfspiele mit diesen dar. Das Ungeheuer wurde

[7]) Vgl. Kap. XIX: A, XXIII: B, 4 und XXVIII. Westermarck in Folkl. 1911, S. 176 f.; Doutté: Magie, S. 548 f.



schliesslich erschlagen. Der Löwenkampf ist im Orient (Babylonien) ein altes Motiv. Man nannte den Karneval *Šâib ʿÂšûrâ (= der Alte von ʿÂšûrâ)*. Bei den Maskenumzügen trug man ferner das Bett der Braut *(Lâlla Mançoûra)* herum. Der Tag war ein Ruhetag der Frauen.[8])

In Ägypten sind ebenfalls die zehn ersten Tage des Moharrem Trauertage. Man gab Almosen und die Hauptzeremonien fanden in Kairo in der Moschee des *Ḥäsänein* statt, wo der Kopf Husseins begraben ist.

Es ist eigentümlich, dass man im Zusammenhang mit diesen Festen und Aufzügen überall, in Marokko, Algerien, Tunis und Ägypten, eine Art Pansperm ie isst, die in verschiedenen Zusammensetzungen vor allem aus Bohnen, Erbsen und Körnern besteht. In Marokko und Algerien entnimmt man Vorzeichen für das Wetter der vier bis sechs ersten Monate des Jahres, indem man vier bzw. sechs Teller mit Salz hinausstellt; wird ein Teller nass, so wird der entsprechende Monat regnerisch. Man besucht die Gräber der Toten und giesst Wasser darüber.

Ehe wir weitergehen, wollen wir den Ähnlichkeiten der Balkanaufzüge mit den obengenannten nordafrikanischen Festriten einige Worte widmen. Wir erinnern an die mimenartigen, oft obszönen Spiele mit ungefähr denselben Personen wie auf dem Balkan: ein Narr, ein Alter, das lächerliche Weib, ein Richter, Juden usw. Der Narr ist mit seinem Fell, seinem Phallus oder seinem Federbusch dem balkanischen nahestehend, er hat sogar den typischen Schwanz auf

[8]) Rev. des Trad. pop., Paris 1903, XVIII: 11; Doutté: Magie, S. 496 ff.; Lassy: Muh. Myst., S. 278 f.

dem Kopfe. Es fehlen die Glocken — sie sind in Nordafrika nicht üblich — sind aber durch Tamburine ersetzt. Das Fell des kurz zuvor geschlachteten und gebratenen Tieres wurde auch auf dem Balkan, wenn auch nur selten, als Verkleidung benutzt. Tiere wurden auf ganz ähnliche Weise wie dort dargestellt und Mundarten nachgeahmt. Die Schauspielerregel, Frauen als Darsteller auszuschliessen, wurde ebenfalls beachtet. Asche wurde geschossen und Wasser gesprengt. Der Pflug wurde beim Spiele mit gezogen und Diebstahl (von Kücken usw.) war gewissermassen legalisiert. Schliesslich nennen wir die Schlägereien zwischen zwei verschiedenen maskierten Gruppen, hier zuweilen sogar als Scheinkämpfe angeordnet. Schon in vorhergehenden Fällen, wo Balkan und Nordafrika dieselben Züge aufweisen, waren wir gezwungen, den Ursprung im Orient zu suchen. Wir wenden uns daher nach Persien.

In *Persien* haben die Schiiten eine ausgesprochene Majorität, und unter den dortigen Rassen sind die Türken (Tataren) stark vertreten. Sie wohnen im allgemeinen in den nördlichen Teilen des Landes, besonders im Nordwesten, in Aserbeidschan, am Südost-Abfall des Kaukasus. Die Westgrenze ihres Gebietes ist nur 300 km vom alten Ninive am Tigris entfernt. Dort in Aserbeidschan machte Ivar Lassy, einer von den Schülern Westermarcks, seine Untersuchungen.

Im jetzigen Persien nennt man die 10 letzten Tage des alten Jahres die Zeit des alten Weibes (äl-Äjûz, Kap. XXIII: B, 4); diese Tage haben etwas Unangenehmes an sich. Bei den Tataren kommt im Zusammenhang hiermit ein Brauch vor, der *ûsǵî*



(vermutlich, aus arab. *vasq* = nächtliches Austreiben) oder *kⁱôs-kⁱôsâ* genannt wird. Die weibliche Hauptperson der mit dem Brauch verbundenen Maskenaufzüge ist nämlich die *kⁱôsâ*, ein wahrscheinlich arabisches Wort für "weise Frau" oder Wahrsagerin. Die *kⁱôsâ* trägt einen Pelz mit der rauhen Seite nach aussen, und hinten hat sie einen Schwanz. Vor dem Gesicht trägt sie eine unheimlich grinsende Maske und auf dem Kopfe eine zuckerhutförmige Haube mit Glokken behangen; am Busen trägt sie wertlose Schmucksachen. Zuweilen hat sie auch einen breiten Hut, während ihr Gesicht mit Tüchern verhangen ist. Sie ist stets nach der Schauspielerregel ein verkleideter Knabe oder Jüngling. Sie wird von einem Doktor *(häkîm)* begleitet, und ihnen folgt eine Schar, unter der sich ein Flötenspieler und ein Kassierer befinden; sie gehen von Haus zu Haus und pochen an die Haustüren, wo die *kⁱôsâ* zum Spiel der Flöte und Händeklatschen tanzt. Wenn die Schar nicht ins Haus gelassen wird, wünscht die *kⁱôsâ* der Familie zwölf Töchter und zieht nach einem anderen Hause.

Das Spiel hat folgenden Text:

Fünf, fünf *kⁱôsâ*-Personen kamen.
Fünfzehn *kⁱôsâ*-Personen kamen.
Ein marmornes Bassin mit vier Wänden [für dich].
Nachtigallen singen auf dem höchsten Zweig.
Alles, was du wünschest, werde ich von Allah bringen.
Mein festes Wort werde ich in Erinnerung tragen.
Mein festes Wort ist einem strahlenden Lichte ähnlich.
Der zu der Moschee Gehende hat einen Korân in seiner Hand,

Eine spitze Mütze auf seinem Kopf.
Die Feder wird seine Augenlider kitzeln.
Er ist hundertfünfundzwanzig Jahre alt.
Meine *kⁱôsâ* ist betrunken.
Meine Berge sind voll von Tigern.
Möge es nicht Butter, aber Honig sein.
Möge Gesundheit bei denen im Hause walten.
Möge sich die Wirtin erheben.
Möge sie fünfzehn Eier geben.
Ich bin euer Opfer.
Der Mantel ist aus Wolle.
Bist du aus *Därbend* oder von hier?
Einige *rôzäḫân* Prediger kamen nach Baku.
Vielleicht brachten sie mich hierher.
Sehr böse Männer kommen,
Mollâ Älî, der kühne Mejîd.
Alle meine gnädigen Herren,
— Ach, deine Hosen, zieh sie hoch! Zieh sie hoch! —
Kamen hüpfend zu der Kanzel (der Moschee).
Ich kaufte ein *čärâġ* (5 Pfd) von Fleisch.
Die Hälfte habe ich auf dem Weg verloren.
Ḥâjî starb, ich wurde Witwe.
Die Menschen mögen kommen, nachdem ich geschlafen habe.
Mögen sie nach dem Sonnenuntergang kommen.
Hairugi! Huirugi!

Einer von den Mitspielern der *kⁱôsâ* schlägt nun mit aller Macht an die Tür:

Der Bart (ähnelt) einem Hundeschwanz.
Meine *kⁱôsâ* wird nach den Bergen gehen.
Tüchtig beim *kŭrmak*-Essen. [9])

[9]) *Kŭrmak* ist eine Grützebrei für Wöchnerinnen.



Gib meiner *kⁱôsâ* eine Gabe!
Meine *kⁱôsâ* wurde getötet,
Wurde in eine Getreidegrube geworfen.
Meine *kⁱôsâ* ist betrunken.
Seine (ihre?) Arme (voll) von Korallen.
Fasse nicht meine *kⁱôsâ* mit deiner Hand an.
Meine *kⁱôsâ* ist schwanger.
Ach, *kⁱôs-kⁱôsâ, kⁱôs-kⁱôsâ!*
Ich legte mein gebratenes Fleisch auf einen Teller.
Ein *bâtmân* (20 Pfd) ist schwer, der Honig ist teuer.
Ein *âršîn* (c:a 70 cm) ist lang, Leinen ist teuer.
*Kⁱôsâ* starb ohne Sterbgewand.

Jede Strophe wird zuerst solo rezitiert, dann im Chor und im Falle mangelnden Gedächtnisses unter Auslassung von einer oder mehreren Zeilen. Die *kⁱôsâ* tanzt während der ganzen Zeit. Wenn die letzten Worte ausgesprochen sind, fällt sie wie tot auf dem Boden um. Nun erscheint der *ḥäkîm* in phantastischen Kleidern. Er trägt einen aufgekrempelten Hut und hat eine Maske oder ein weisses Papier vor dem Gesicht und einen Stock in der rechten Hand. Er geht hin zu der toten *kⁱôsâ*, betrachtet sie eine Weile, worauf er die umherstehenden Leute fragt:

"Ist es lange her, seitdem sie (er) starb?"
Die Leute: "Nein, erst vor einem Augenblick."
Der *ḥäkîm:* "Aber es riecht schon nach Schweiss von ihrem (seinem) Körper."
Die Leute: "Nein, nein."
Der *ḥäkîm:* "Und Blut tropft aus ihren (seinen) Ohren."
Die Leute: "Nein, Nein."

Hierauf sticht der *ḥâkîm* mit seinem Stock rund um die tote *kⁱôsâ* herum in den Boden, während er für sich selbst einige Zeilen etwa folgenden Inhalts rezitiert:

Du sollst auf Hühnerkäfigen liegen.
Du sollst deinen gelben Schnurrbart(!) drehen.
Du sollst einem Waisenkind ein Kücken lassen.
Du sollst dem Hahn den Kopf abschneiden.
*Kⁱôsâ*, ich werde sterben [vor Trauer], steh' auf, lasst uns gehen!
Auf den Märkten sind Hunde.
An ihren Schwänzen sind Läuse.
Der Kopf[?] meines Marktes ist hier.
Der Kopf meiner *kⁱôsâ* ist wie ein Stein.
Auf dem Markte ist Stroh.
Auf den Feldern ist Vieh.
Nun weht der Wind.
Kerbelây, was kostet dein Fleisch?
Was kostet dein Bein?
Was kosten die Läuse an deinem Hintern?
Am Abend hast du den Scherz angefangen.
Mögen sie das [Trag-]kissen auf deinen Rücken legen!
Kerbelây, was kostet deine Milch?
Ich legte Erbsen in den Ofen.
Ich zählte sie, eine fehlte.
Meine *kⁱôsâ* ist sehr schlau.
*Kⁱôsâ*, ich werde sterben [vor Trauer], steh auf, lasst uns gehen!

Der *ḥâkîm* zieht sich nun zurück, und die *kⁱôsâ* beginnt sich zu bewegen. Die herumstehenden Leute fragen dann die auferweckte *kⁱôsâ*: "Wie geht es dir, *kⁱôsâ*? Woher kommst du, *kⁱôsâ*? Was wünschest du, *kⁱôsâ*?" Sie beantwortet alle die Fragen mit denselben Worten: "Gib mir eine Gabe, gib mir eine Gabe! Wenn ihr gebt, sei euer Haus mit einem Sohn gesegnet! Wenn ihr nicht gebt, möget ihr zwölf Töchter haben!" Manchmal werden ihr Süssigkeiten oder Geld gegeben. Wenn sie ihre Vorführung beendet hat, steht sie vom Boden auf und beschliesst die Zeremonie mit einem Tanz zur Flötenmusik. Dieselbe Vorführung wird dann in Laufe der *(ûsǧî-)* Nacht in anderen Häusern wiederholt. Die erhaltenen Gaben werden von dem Kassierer der Gesellschaft in Obhut genommen und nachher unter die Mitglieder verteilt. [10])



Das Klopfen an die Türen scheint hier in Persien wie zu Neujahr auf dem Balkan und im übrigen Europa wie auch beim römischen Kalendenfest etwas "rituelles" an sich zu haben (vgl. Kap. XXIII: A, 10) und kommt noch heute bei volkstümlichen Vorführungen vor. Wir betonen folgende uns allen bekannte Züge: die spitze Mütze (mit einer Feder?), die Gesichtsmaske, das Betteln um Eier und die Redewendungen dabei, die Drohung beim Nichtsgeben und die Abschätzung des Leichnams. Wir erkennen auch aus dem Balkan die Felle und die Glocken wieder, sowie das Drama selbst mit dem lächerlichen Weib, ihrem Tod und ihrer Auferweckung durch den Doktor. In Marokko fehlt der letzte Zug. [11]) Wir sehen aber, dass er hier wieder in voller Ursprünglichkeit auftritt. Doch trifft der Tod hier eine weibliche Person, auf dem Balkan und in Marokko eine männliche. Wie aber das lächer-

[10]) Lassy: Muh. Myst., S. 228 ff.
[11]) Vgl. Folklore 1911, S. 177.

liche Weib in diesen Ländern ein Kind gebiert, so ist es hier schwanger. Lassy bezeugt für Persien und Westermarck für Marokko, [12]) dass der ganze Aufzug als Scherz aufgefasst wird.

Wir erkennen in voller Übereinstimmung mit diesen beiden Aussprüchen die Hauptfigur, die *kʲôsâ*, aus den Mimosspielen wieder, und wie in der Spätantike die Mimen besonders zu Neujahr auftraten, so sind *kʲôsâ* und ihre Mitspieler mit dem persisch-tatarischen Neujahr verbunden. Jezt kommen wir wenigstens teilweise der Klärung der Frage näher, warum die Tage um das Jahresende *"die Tage des alten Weibes"* genannt werden, u. a. bei al-Bîrûnî belegt. [13]) Diese und ähnliche Benennungen finden wir in Marokko, im Orient und — wie wir sehen werden — weit über Europa verstreut wieder. [14]) In Marokko ist der Ausdruck sowohl mit dem Januar-Neujahr wie mit dem März-Neujahr verknüpft. Vielleicht ist die eigentliche Ursache der Benennung jedoch in Folgendem zu suchen. In den letzten Tagen des Jahres, "den Tagen des alten Weibes", die mit

[12]) Folklore 1911, S. 180.

[13]) al-Bîrûnî, S. 244 ff.

[14]) Bei den syrischen Griechen dauerten (nach al-Bîrûnî a. a. O. S. 244) die Tage des alten Weibes vom 26. "Shubât" (Februar) bis zum 4. "Adhâr" (März). Hierauf scheint sich die Notiz des Abul Feda, des Sultan von Hamat in Syrien (gest. 1331), zu beziehen: "Bei den Griechen sei der 26. Shabat im Februar Anfang der Tage der Alten *(principium dierum vetulae)*, und deren seien sieben". (Epochae, ed. JOH. GRAVIUS, S. 102; DUCANGE, s.v. vetula; RADERMACHER, S. 121; Crusius in Philologus 1909, S. 579.) Die jetzigen Mohammedaner in Nordafrika zählen die Tage vom 25. Februar bis zum 4. März (a. St.; vgl. Kap. XXIII: B, 4). Die Tage des alten Weibes waren zur Zeit des al-Bîrûnî (a. a. O. S. 244 ff.) in Syrien, bei den Arabern und in Bochara bekannt.



den uralten Epagomenentagen zusammenhängen, regierten die bösen Geister; man stellte sie sich im Orient häufig weiblich vor. Nach dem Resultat, zu dem wir in Kap. XIX: A kamen, gab es in Vorderasien schon früh eine lamienartige, auch mimisch auftretende Gestalt, die sich mit der Anführerin der zu Neujahr umherschweifenden weiblichen Geister vereinte. Schon dieses könnte an und für sich den Namen "die Tage des alten Weibes" erklären. Es ist nur zu natürlich, dass die Mimosspiele und Mimosspieler dann ihre Darstellungen an diese Glaubensvorstellungen geknüpft und während dieser Tage dem lächerlichen Weib eine besonders hervortretende Stellung gegeben haben. Wir verweisen im übrigen auf Kap. XII: B., gehen aber hier noch einen Schritt weiter. Die bösen Geister zu Neujahr waren in ihrer, vielleicht ursprünglichen Heimat Babylonien die Chaosmächte, gegen welche der Schöpfungskampf des Frühlings ausgefochten wurde. [15]) In der babylonischen Mythologie standen zu Neujahr Marduk, der Frühlingsgott und Schöpfer, und die alte Tiâmat mit Kingu einander gegenüber. Tiâmat und Kingu wurden die Repräsentanten des Winters, [16]) Für

[15]) Über den *Âšûrâ*-Tag als Schöpfungstag, s. Hughes Dictionary, S. 407.

[16]) Eine sekundäre Linie verfolgen diejenigen Perser, die in Ibn äl-Äjûz (= dem Sohn des alten Weibes) eine Personifikation des neuen Jahres sehen. Ibn äl-Äjûz ist der Beiname des *Hisqîl* (= Hesekiel), der mit *Hizr* (= dem Grünen) eng verbunden ist (Kap. VIII). Seine Mutter wurde nach einer Legende in übernatürlicher Weise auf einem Kirchhof schwanger (Vgl. LASSY: Muh. Myst., S. 183, 211 f., 226). al-Bîrûnî berichtet seinerseits, dass man unter den Arabern den Tag des alten Weibes *(al-ajûz)* mit dem Wort *Ajuz*, d.h. *"pars postica,* und zwar des Winters", zusammenstellte (a. a. O. S. 246).

das Volk spiegelte sich das alles im Austreiben des Übels *(ûsgî)* wieder.

Den Frauen kam aber zu Neujahr noch eine andere Rolle zu. Während der fünf letzten Tage des Jahres (25.—30. Spendarmat = Isfândâr) spielten in Persien die Frauen die Herren und nahmen von den Männern, was sie wollten,[17]) und schon am Neujahrsfest der Bau erhielten in Babylonien die Frauen Gaben, eine Sitte, die noch in Persien fortlebt und ihr Gegenstück im alten Rom hatte. Die römischen Frauen erhielten nämlich gesetzmässig Gaben zum alten Neujahr am 1. März. Der Tag war ein Fest der Frauen, *Matronalia* oder *Kalendae femineae* genannt, wo die Hausfrau die Dienerschaft bewirtete, wie die orientalische Dienerin sich beim Fest der Bau ihrer Herrin gleich stellte.[18]) Der Einfluss des Mimos auf die Gestalt der *Anna Perenna* im ersten Monat des Jahres erhält jetzt seine Erklärung (Kap. XX: C). Sie wurde zu dem in der lächerlichen Alten personifizierten "durchgejahrten Jahr". Man muss sich daran erinnern, dass das Mimosspiel schon früh international war. — Der in Kap. XII: B erwähnte bartlose Kûsa (tatar. K'ôsä) hat wahrscheinlich nichts mit k'ôsâ, dem persisch-tatarischen, oben beschriebenen lächerlichen Weib zu tun.

Das persische Neujahr wurde im übrigen wie in Nordafrika mit Feuern gefeiert. Die Feuer zeigten hier ihren Charakter eines Lustrationsaktes. Man machte sich durch sie, wie auch in Nordafrika und auf dem Balkan usw., von Ungeziefer frei, und man

[17]) Richardson's Dictionary, S. LI.

[18]) Marquardt: Röm. Staatsverw. III: 577; Meissner BA, II: 85 f., 93 f.; vgl. M. P:n Nilsson: Weihnachtsf., S. 67; Kap. XII: B, XIV: A, B, XVI: A.



verbrannte böse Figuren wie Muavi (Kap. XII: B, XVII). Der grüne Zweig, die Orange, die gefärbten Eier und Wasserzeremonien sind noch im heutigen Persien wichtige Erneuerungssymbole an diesem Tage, wo die Welt nach dem Volksglauben erschaffen wurde. Die Neujahrsbräuche sind hier ursprünglich und logisch ausgeformt. Der grüne Zweig ist oft ein Weidenzweig, dessen Platz in den rituellen Zeremonien uns sowohl aus den babylonischen Hymnen wie aus der Bibel bekannt ist. Neben dem grünen Zweig steht das in Kap. VI: C, 1 beschriebene Adonisgärtchen. Die Orange, die wir in den Maskenaufzügen auf dem Balkan ebenfalls trafen,[19]) ist ein Ersatz des mythologisch wohlbekannten Granatapfels. Bekanntlich hat man lange den Granatapfelbäumen Orangenzweige aufgepfropft. Die gefärbten Eier sind von Persien bis nach Ost- und Nordeuropa bekannt. Wir verweisen auf Kap. I mit der Karte über den Weltei-Mythus (Fig. 1). Das Picken der Eier geschieht bei den Persern wie bei uns; wer gewinnt, erhält das Ei. Die Wasserzeremonien bestehen im Baden, im Inswasserwerfen, im Waten und gegenseitigen Bespritzen. Das Wasser im Frühjahr ist lebensbringend, wie einst Euphrat und Tigris durch ihre Überschwemmungen das ganze Land befruchteten.[20]) Die Überschwemmungen begannen Ende März, also am persischen Neujahr an

[19]) Die Orange kam erst im 14. Jahrh. von China (Apfel-sine = chinesischer Apfel) nach Europa.

[20]) Nach einer persischen Legende erweckte Hizqîl "zu Neujahr" tausend Tote in Dâverdân durch einen Regen (vgl. Hesekiel 37: 1—10; Korân II: 243; Lassy: Muh. Myst., S. 211 f., 226).

der Frühlingsnachtgleiche.[21]) Im übrigen kommen zu Neujahr in Persien sogar heute noch viele Bräuche vor, die wir von Nordafrika, dem alten Rom oder Europa her wiedererkennen. Man zündet eine Kerze für jedes Familienmitglied an, man deckt einen Tisch mit Obst, Dörrobst und Süssigkeiten für die Gäste und isst wie in Nordafrika ein Gericht aus geröstetem Weizen mit Nüssen, Rosinen usw. Vieles Essen gibt Überfluss; Knaben gehen umher und bitten um Gaben; Nachbarn und Arme erhalten Geschenke. Man beobachtet Vorzeichen *(omina)* aus den Äusserungen der Nachbarn und Begegnenden, und man besucht die Gräber der Toten, die sich während der Tage vorher auf der Erde aufgehalten haben. Wie beim Marduk-neujahrsfest und im alten Rom ergötzt man sich mit Wettreiten, und Tiere werden aufeinander gehetzt. Zwölf Tage lang arbeitet man nicht, man reist auch nicht, man kehrt auch nicht sein Haus, wohingegen man es vor dem Neujahr sehr sorgsam zu reinigen hat. Vor etwa 300 Jahren war man nach dem Bericht des Adam Olearius (aus dem J. 1637) am Mittwoch vor Neujahr besonders vorsichtig: man trank nicht, man gab kein Geld aus usw., denn alles, was man dann tat, war für das ganze Jahr ausschlaggebend.[22])

[21]) Vgl. den Nil. Nach al-Bîrûnî begann der Euphrat mit dem 24. Nisan zu steigen (a. a. O. S. 251).

[22]) Adami Olearii: Reisebeschreibungen, S. 231 f.; Lassy: Muh. Myst., S. 218 ff.; Sykes: The Glory of the Shia World, 1910, S. 138 ff. Nach einer Zeitungsangabe aus d. J. 1935 wird das Neujahr in Abessinien (nach dem koptischen Kalender) folgenderweise gefeiert; Durch Addis Abeba zogen am Neujahrsmorgen singende Kinder mit *grünen Zweigen* in den Händen. Vor Sonnenaufgang brannten ausserhalb aller Häuser *Scheiterhaufen*, während Männer und Burschen sich mit Schafen über der Achsel zu dem grossen Blutsfest begaben, nachdem sie vorher eine Woche gefastet hatten. Jeder Abessinier hatte sein Schaf für sich und ass während dieser Stunden solange, bis er *sein Schaf roh ganz verzehrt hatte.* Nach mehrstündigem Gebet in der Kathedrale *empfing* der Kaiser eine glänzende Prozession von *500 Häuptlingen,* die an seiner Neujahrstafel im Schlosse teilnahmen. Europäer nahmen nicht teil. Man ass den ganzen Tag und das Menu bestand nur aus *rohem Fleisch.* (Der Mitarbeiter von Stockholms-Tidningen, den 12. IX. 1935.) Man erkennt die Züge aus der Antike wieder; bemerkenswert ist die Omophagie. (Vgl. S. 70 f.)



Wir kehren zu den Verkleidungen zurück. Sie gehören in Persien wie in Nordafrika auch zum *ʿÂšûrâ*-Tag, dem grossen Tag des religiösen Neujahrs. Im Festspiel dieses Tages — bei welchem Tausende und Abertausende anwesend sein können — wird dargestellt, wie Hussein, vor Durst erschöpft, bei Kerbela von dem nach der Legende einem Schwein ähnlichen Šymr getötet wurde (Kap. VIII). Das lebensbringende Wasser spielt hier eine grosse Rolle; der *ʿÂšûrâ*-Tag war nach der Tradition der heisseste Tag des Jahres (vgl. die Hundstage). In der Festprozession hatten daher die Wasserträger ihren gegebenen Platz. Nach Olearius dürfte das Drama seiner Zeit einen etwas anderen Verlauf gehabt haben. Hussein war zwar vor Durst umgekommen, das *ʿÂšûrâ*-Spiel stellte aber das Finden seines Leichnams und seine feierliche Bestattung dar (vgl. Kap. VI: A). Noch in diesem Jahrhundert waren in Persien Prozessionen häufig, die das Begräbnis Husseins vorstellten, und auch dort, wo das grosse Kerbela-Drama gespielt wurde, sah man im Zug eine Bahre mit dem Leichnam Husseins oder einem grossen Schrein, der wie in Marokko Husseins Grab vorstellte. Diese "Schreine", die oft mit Minaretts versehen waren, konnten in den grösseren Städten so gewaltig sein, dass sie von mehreren hundert Personen getra-

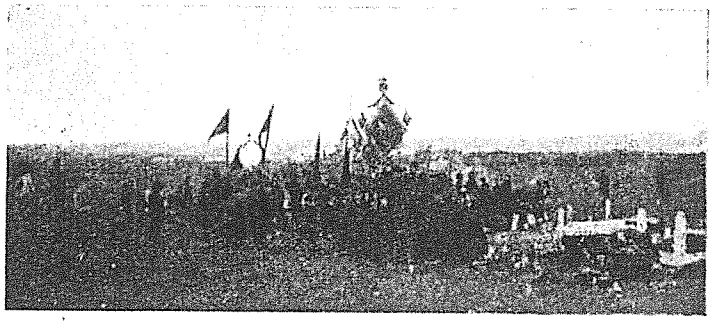


*Fig. 131.*

Die rhombische Standarte in dieser persischen zu den Moharrem-Mysterien gehörigen Geisselprozession ist ganz von Spiegeln bedeckt. Zu oberst sieht man Hand-, Schwert-, Feder-, Kugel- und Mond-Motive, aus dünnem Holz oder Blech geschnitzt. In der Mitte des Feldes stehen oft die Worte: O, Abul-Fazl-Abbas! In der Schlacht bei Kerbela soll Abbas eine derartige Standarte getragen haben. Die Ähnlichkeit mit den Kappen der Pongauer schönen Perchten ist auffällig (Fig. 141).

gen werden mussten. Unter den Tieren im Zuge bemerken wir, ausser den Pferden und Kamelen der Märtyrer, einen Löwen, der eine ganz menschliche Rolle spielt und das Grab Husseins zu bewachen hat. Olearius spricht auch von Drachen- oder Schlangen-Standarten, die im Zuge neben Fackeln und Stöcken mit Orangen getragen wurden. Ein wichtiges Symbol war das Hufeisen, das im Orient mit den Streitpferden der nächsten Angehörigen Mohammeds (wie Abbas, Fatima) legendarisch verbunden ist. Man bewarf ferner bestimmte Teilnehmer mit Getreidekörnern usw.[23]) Fig. 131 zeigt eine Prozession mit

[23]) Olearius, S. 241 ff.



einigen sog. *tûkh*-Standarten. Die üblichste Form dieser Standarten war die des Rhombus. Die ganze Standarte konnte mit allerlei Zierat, aber besonders mit Spiegeln bedeckt sein.[24]) Sie erinnern an die Spiegel-Standarten der schönen Perchten (Fig. 141). Der Spiegel schützt nach orientalischem Volksglauben vor dem bösen Blick.[25]) Dasselbe gilt auch dem Handsymbol *(beš)*, das jedoch in den Prozessionen ziemlich jung ist.[26])

Statt des in Tunis umhergetragenen Brautbettes begegnet man in den persischen Prozessionen Fatimas Brautkammer. Wie man in Marokko und auf dem Balkan einander mit Asche beschoss oder sich beschmutzte (Kap. XXI: A, 3), so beschmiert man hier sich selbst und andere mit Asche oder Lehm als Trauerzeichen.[27]) Ähnlich beschmierten sich nach Herodot (II: 85) die ägyptischen Frauen nach dem Tode eines Angehörigen mit Lehm. Die ursprüngliche Bedeutung der Asche in den Aufzügen

[24]) Lassy: Persiska Mysterier 1917, S. 145 f.; ders.: Muh. Myst., S. 199.

[25]) S. Seligmann: Der Böse Blick und Verwandtes, Berlin 1910, I: 142 f., 181 f., II: 278; Hastings Encycl., s.v. Evil Eye. In Japan ist der runde Spiegel das Symbol der Sonnengöttin Amaterasu. Spiegel im altägyptischen Tempel, s. Mariette: Dendérah, Text, S. 59.

[26]) Bei den Schiiten handelt es sich um die Hand des Hussein oder die des Abbas, in Tunis und Konstantinopel aber ist es die des Mohammed oder die der Fatima. Hände sind auf römischen, libyischen, karthagischen, phönizischen und babylonischen Steinen, Zylindern oder Säulen gefunden worden. Babel wurde sogar die "Stadt der Hand des Anu", des Himmelsgottes, genannt. Die Hand als Fetisch wird in Indien schon in den Vedatexten erwähnt und ist jetzt von Zentralafrika bis Japan verbreitet. Es scheint wieder, als ob Vorderasien die Priorität hätte (Elworthy: The Evil Eye, London 1895, S. 241, 250 f.; Seligmann a. a. O. II: 164 ff.).

[27]) Lassy: Muh. Myst., S. 201.

dürfte daher ein Ausdruck für Trauer gewesen sein (vgl. Kap. XXI: A, 2). Man zeigte seine Trauer in den Prozessionen auch dadurch, dass man sich wie die alten Orientalen Wunden beibrachte. Tavernier Bernier sah ausserdem nackte berusste Männer, die als Teufel auftraten und tanzten. Beim Aufeinandertreffen zweier Prozessionen kam es wie auf dem Balkan und in Nordafrika unter den mit Keulen bewaffneten Teilnehmern oft zu Schlägereien, und das gilt auch noch für die moderne Zeit; zuweilen kamen auch Scheinkämpfe vor. Die bei diesen Schlägereien Getöteten wurden heilig gesprochen (vgl. Kap. XXI: B, 1, XXIII: A, 2). Das *Âšûrâ*-Fest sollte für die Frauen die beste Zeit sein, ihren Liebhabern zu begegnen.[28])

Wie auf dem Balkan die beschriebenen Aufzüge bei den Mohammedanern im Monat Ramadân[29]) wiederholt werden konnten, so geschah dies auch in Persien, besonders in älteren Zeiten, dem Ali zu Ehren. Olearius unterstreicht die Ähnlichkeit zwischen den Trauerprozessionen des Hussein und denen des Ali, der im Ramadân erschlagen wurde. Man verkleidete sich nach Olearius bei dieser Gelegenheit mit Federn und Bändern in bunten Farben, die an kleinen auf dem Kopf getragenen Kisten befestigt waren. Die Verkleideten tanzten und sprangen nach der melancholischen Musik der Zimbeln, Trommeln und Flöten herum. Andere hatten lange Stöcke

[28]) Tavernier Bernier: Collections of Travels trough Turkey into Persia, London 1684, I: 86; Lassy: Muh. Myst., S. 256, 264; W. Ridgeway: The Dramas, S. 69 ff.

[29]) Über Ramadân in Mittelanatolien (im allgemeinen) siehe Martti Räsänen in Stud. Or. V, 2., S. 49 f.





*Fig. 132.*

In Bor (bei Nigde in Konia, Kleinasien) pflegten die Töpfer auf Hochzeiten "Tuluk" zu spielen. Man schlug einander dabei mit einem mit Luft gefüllten Ziegenhautsack wie beim Boxen. Unter die Spielenden mischten sich die "Keciler", die, wie das Bild zeigt, in Ziegenfelle mit Glocken und Blechklappern gekleidet waren. Auf dem Kopfe hatten sie eine Pelzhaube, das Gesicht war geschwärzt oder maskiert. Mit langen Nadeln zerstachen sie die Säcke der Spielenden, sprangen, tanzten, neckten und hinderten diese in ihren Spielen. "Tuluk" war noch vor 15 Jahren bei den Hochzeiten sehr häufig. Die turkmenischen Mädchen in Anatolien schmückten sich bei dieser Gelegenheit mit gefärbten Federn (= "*tozak*").

in den Händen und hielten einander an den Schultern fest,[30]) während sie umhersprangen.

[30]) Die Stöcke scheinen also wie die bulgarischen "kljunks" mit Haken versehen gewesen zu sein (Kap. XXI).

Man scheint den Mörder des Ali unter ebenso kräftigen Ausdrücken verbannt zu haben, wie die Juden den Haman.[31])

Neben dem eigentlichen Passionsspiel gibt es auch eine Menge anderer Spiele, oft religiösen Inhalts, in denen sich die Schauspielkunst der Perser zeigt.[32]) Verkleidungen in Ziegenfelle und das Behängen mit Glocken finden wir heute noch auch bei kleinasiatischen *Hochzeiten* (Fig. 132); die anatolischen Mädchen schmücken sich dabei mit Federn *(= tozak).*[33])

In *Indien* feiert man das Fest am 1.—10. Moharrem als Gedächtnistag des Todes Alis, Husseins und Hassans u. a. mit ähnlichen Imitationen des Grabes Husseins wie in Afrika und Persien. An den Standarten befanden sich das Handsymbol, das Hufeisen und Zitronen statt der sonst üblichen Orangen. Feuer wurden an allen zehn Tagen angemacht, durch welche sowohl Hindus wie Mohammedaner liefen. Man begoss einander mit Wasser, gab den Auftretenden und den Armen Geschenke — gewöhnlich Geld oder Körner —, und am Abend des letzten Tages *(ʿÂšûrâ)* hatte man einen grossen nächtlichen Karneval, wobei verkleidete Männer und Knaben in den Strassen herumliefen. Man findet dort

[31]) Olearius, S. 230; Lassy: Muh. Myst., S. 239 ff.; vgl. W. Ridgeway: The Dramas, S. 69 ff.

[32]) A. Chodzko: Théâtre Persan, Paris 1818; Lewis Pelly: The Miracle Play of Hasan and Husain, London 1879.

[33]) Yahnan Yalgin: Conupta Türkmen oymaklari, Kisin IV, Adana 1934, S. 86—87; die Angabe verdankt der Verf. dem Dozenten Jarring in Lund. — In Astrachan in Russland sind die *ʿÂšûrâ*-Spiele seit langem verboten.



Possenreisser, Bären- und Affentänzer usw. Dabei wurde eine Art Jahrmarkt mit Obst und Süssigkeiten abgehalten. Zuletzt wurden zwei Abbilder von den Gräbern in Kerbela ins Wasser geworfen.[34]) In Savatthi (in Nepal) zogen beim "Narrenfest" im 5. Jahrhundert sich verrückt gebärdende Männer herum, den Körper mit Asche und Kuhmist beschmiert. An jeder Haustür wurde Halt gemacht und eine unpassende Rede gehalten. Statt sie anzuhören gab man eine Münze.[35]) Noch heutzutage sind bei dem Desaulifeste der Hos im Januar nach der Ernte die Obszönitäten üblich und die Diener stellen sich den Herren gleich.[36])

Das Inswasserwerfen der Grabbilder erinnert an das Werfen des Abbildes der Durga, der Gemahlin des Schiwa, in den Ganges. Das Wasser dürfte auch hier als belebend aufgefasst worden sein. — Die unpassende Rede erinnert uns an das unanständige Gebet usw. in Algerien und Fez (s. oben). Die Angabe ist bemerkenswert, weil sie älter als die Mohammedaner in Indien ist. Sehr alt scheint auch die an die Bräuche in Persien, Babylonien und Rom erinnernde Gleichstellung der Diener mit den Herren zu sein.[37])

Auf *Sumatra* wurde das Begräbnis Husseins in ähnlicher Weise gefeiert; auch hier finden wir das Handsymbol und das Fest schliesst damit ab, dass die Abbilder des Grabes in Kerbela ins Wasser geworfen werden.

[34]) Lassy: Muh. Myst., S. 269 ff. mit Hinw.

[35]) Hardy in Arch. f. Rel.w. V: 132 ff.

[36]) Arch. f. Rel. w. V: 136 f. nach Dalton.

[37]) Kap. VI: C, 1; Lassy: Muh. Myst., S. 274 ff.



*Fig. 133.*

Bei den heiligen Schauspielen zu Neujahr in Tibet wirbeln die Maskentänzer mit ihren langen Flügeln, bis ihr Körper beinahe wagrecht schwebt. Groteske Tiere, Teufel und Possenreisser unterhalten das Volk in den Pausen.

Wenn in Persien, Indien und auf Sumatra die Darstellung von Tieren in den Umzügen beiseitegeschoben worden ist, kommt sie dagegen in *Tibet* wieder zu ihrem Recht. Dort nimmt das Neujahrsfest die erste Stelle unter den Festen ein: man trägt neue Kleider und entfaltet eine besondere Pracht. Am Hofe des Dalai-Lama findet am Neujahrsmorgen ein grosser Empfang mit Gratulationscour statt. Knabentänzer führen den "Tanz des glücklichen Schicksals" auf. Eine besondere Rolle spielt der 29. Tag des letzten Monats des Jahres. Da werden Staub, Schmutz und alle Missgeschicke verbrannt, wobei Männer in schrecklichen Masken ihre Zaubertänze aufführen (Fig. 133). Für den Humor sorgen Possenreisser (Azari) mit grotesker Gesichtsbemalung, die mit Grimassen und lächerlichen Trachten das Volk belustigen.





*Fig. 134.*

In den tibetanischen Mysterien-Schauspielen, die häufig die "früheren Leben" Buddhas zum Gegenstand haben, tragen die Tänzer oft fürchterliche Masken, angeblich die der Ogredämonen der buddhistischen Götterlehre. Im Vordergrund sitzt ein Teufelstänzer. Man vergleiche Fig. 114.

Nach Abschluss der Tänze wird eine grosse Prozession veranstaltet mit einem "*Torma*" an der Spitze, d.i. einer 1/2 bis 4 Meter hohen Teigpyramide mit religiösen Symbolen. Man führt auch ein Teigskelett mit. Auf einem freien Platze wird das "*Torma*" und das Skelett auf einem Scheiterhaufen verbrannt, worauf alle Fahnenträger so schnell wie möglich, ohne sich auch nur einmal umzudrehen,[38]) nach dem Kloster zurücklaufen. Die Soldaten schiessen mit

[38]) Dieselbe Vorschrift kam auch bei dem Stepterion und beim Feuerfeste der Isis in Tithorea zur Anwendung (M. P:N NILSSON: GF, S. 152, 155).

ihren Gewehren über das Feuer hinweg, um das Übel abzuwenden (vgl. oben das persische *ûsǵî*). An die Fest- und Fasttage knüpfen sich die Schauspiele, die sich hier an das Leben Buddahs statt wie in Persien an das Leben Husseins anschliessen.[39]) Fig. 134 zeigt uns einige dabei benutzten Masken.

Bei den Garos in *Assam* verkleidete man nach der Reisernte, und nachdem man den Vorfahren geopfert hatte, am grössten Feste des Jahres einen Mann als Pferd auf ganz ähnliche Weise wie zu Fastnacht in Europa. Man behängte ihn mit Glokken und Eierschalen. Man tanzte um ihn herum und warf ihn dann ins Wasser. Die Pferdekopfmaske wurde bis zum nächsten Jahre aufbewahrt.[40])

In *China* ist das Neujahrsfest das grösste von allen Festen. Die Häuser werden gereinigt. Man veranstaltet eine Art Jahrmarkt, und die Kaufleute treiben ihre ausstehenden Forderungen ein. Auf den Strassen belustigen besonders die Löwentänzer das Volk. Jeder Löwe wird von zwei Burschen dargestellt, die unter einem Löwenkopf und einem Löwenfell stecken. Sie zeigen die grösste Geschicklichkeit in drolliger und doch naturgetreuer Nachahmung der Bewegungen. Die Löwen treten oft paarweise auf. Zum Feste gehören ferner Maskenspiele und Waffentänze, Luftdrachen, unseren Spielzeugdrachen ähnlich, und "dürre Boote", die auf dem Lande "fahren", etwa wie der *bábbor* in Marokko. Die Schattenspiele führen ähnliche Löwentänze und Maskenspiele auf; dort sieht man auch die "dürren Boote". In China glaubt man, dass die Toten am Ende des 6. Monats ihre Angehörigen besuchen. Ähnliches spielt sich auch zu Neujahr in Japan ab.[41])

[39]) Buschan II: 232 f.

[40]) A. Playfair: The Garos, London 1909, S. 94 ff.; Frazer VIII: 337 ff., der das Pferd auf Demeter Phigalia zurückführen will, was zu weit hergeholt zu sein scheint.



Diese Beispiele mögen genügen, um die Ähnlichkeit und in gewissen Fällen den unzweideutigen Traditionszusammenhang der Bräuche im östlichen Asien mit denen auf dem Balkan, in Nordafrika und Persien zu zeigen. Wir erkennen das Verbreitungsgebiet aus dem Karagözspiel und den ihm verwandten Puppenspielen in Asien wieder.

Wer den Ursprung dieser Bräuche suchen will, muss Rücksicht auf folgende drei Erscheinungen nehmen:

1. Die Vegetationskulte Vorderasiens und der Mittelmeerländer,
2. die Mimen,
3. die Neujahrsbräuche der Antike.

In Kap. VI ist erwiesen, dass die Vegetationskulte um nun mit runden Zahlen zu sprechen — aus der Zeit um 3000 v. Chr. stammen. Aus ihnen entwickelten sich das Drama und der Brauch, Masken zu tragen. Eine besonders burleske Art der Dramen war der Mimos. Er wurde die Volksbelustigung bei den grossen Festen, ohne seinen alten Zusammenhang mit den Kulten ganz aufzugeben. In den Mimosspielen amalgamierten sich das übliche Schauspielgut mit den Volksglaubensgestalten. Die Mimosspiele treten in Griechenland und Italien schon um 500 v. Chr. auf. Das Mimosspiel kam allmählich in die Hände der Berufsschauspieler mit "Hauptquartieren", u.a. in den vorderasiatischen Grosstädten, wurde aber auch

[41]) Saitori III: 60, 71.

vom Volke selbst aufgeführt (vgl. Kap. XX: B). Mit dem Neujahrsfest war das Mimosspiel besonders eng verknüpft. Die Neujahrsbräuche und die Vegetationskulte entwickelten sich nebeneinander, wie u.a. der Osiriskult zeigt. Nirgends erhielten jedoch die Neujahrsbräuche eine so grossartige Ausgestaltung wie in Babylonien. Mehrere der vorhergehenden Kapitel zeigen, dass die Neujahrsbräuche der Antike und Spätantike grösstenteils aus dem Orient stammen. Die heutigen persischen Bräuche stimmen ferner z. T. mit den alten babylonischen überein und sind, wie oben erwiesen, in ihrer persischen Umrahmung völlig verständlich, während ihre westlicheren europäischen Gegenstücke an sich unverständlich sind. Unter diesen Umständen hat man keine Veranlassung zu der Vermutung, dass die persischen Neujahrsbräuche von Europa wieder eingewandert seien. Babylonien muss der *Ursprungsort* dieser Bräuche sein, und mit Rücksicht auf die nach Osten gerichtete, oben skizzierte asiatische Traditionsreihe wird es wiederum der Mittelpunkt eines weitverbreiteten Brauchkomplexes. Die asiatischen Neujahrssitten erhalten damit unmittelbar ihre Erklärung. In diesem Zusammenhang sei es erlaubt, noch einmal die Aufmerksamkeit auf Kap. IV: A zu lenken, dessen sakäenartige Sittentypen zu Neujahr wir in Kap. XXI als von Masken- und Mimenaufzügen beeinflusst bezeichnet haben.

Für das *Alter* des hier behandelten Brauchkomplexes mögen folgende Gesichtspunkte herangezogen werden. Das Neujahrsfest dürfte in Babylonien ca. 2000 J. v. Chr. ausgebildet worden sein. Die Dämme der nationalen Tradition wurden aber wahrscheinlich



erst wesentlich später gebrochen. Die assyrischen Eroberungen, die Kriegszüge des Cyrus und Alexanders des Grossen trugen zum Durchbruch bei. Wenn auch einige Züge der Tradition sich in den ersten Jahrhunderten v. Chr. im Westen widerspiegeln, so wurden die Tore nach Europa erst mit der römischen Weltherrschaft geöffnet, und nach der Übersiedelung der römischen Residenz nach Konstantinopel floss der reiche Strom der Tradition ununterbrochen.

Von diesem Zeitpunkt ab scheinen die Neujahrsbräuche und die Mimen auch in Europa unzertrennlich zu sein (Kap. XX: B). Einen noch stärkeren Antrieb erhielten die hierhergehörigen Volksbräuche mit dem siegreichen Vormarsch der Mohammedaner (Kap. XXI). Gleichzeitig entstand eine Neubildung. Schon einige Jahre nach dem Tode Husseins i. J. 680 n. Chr. begann man das Grab in Kerbela zu verehren. Seine Bekenner, die Schiiten, wurden wohl verfolgt, hatten aber ca. 1000 n. Chr. mehrere kleine Reiche in Persien, Arabien und Afrika gebildet. Sie sammelten die alten Traditionen und begannen sogar in Bagdad ihre Begräbniszeremonien aufzuführen. In Kap. VIII ist erwiesen, wie sehr die Riten den alten Vegetationskulten nahe stehen. Im Anfang des 14. Jahrhunderts hatte der Schiismus grossen Einfluss in Persien gewonnen und wurde zwei Jahrhunderte später Staatsreligion. Daher sind die persischen schiitischen Prozessionen von nicht dazugehörigen Maskenaufzügen ziemlich frei. Im übrigen scheinen diese und ähnliche Prozessionen auf die Mimenspieler und ihre Nachfolger wie Honig auf die Bienen gewirkt zu haben; dies nimmt auch nicht Wunder, ist doch der Mimos einst sogar in die christliche gottes-

dienstliche Handlung eingedrungen.[42]) Nach den Kirchenvätern wurden Mimosspiele an der nordafrikanischen Küste und nach Augustin (gest. 430) besonders in Karthago (im heutigen Tunis) gespielt.[43]) Die Mohammedaner erreichten Tunis im 7. Jahrhundert. Sie zerstörten Karthago i. J. 699. Es scheint daher nicht unglaubwürdig, dass die Araber die obengenannten, von Westermarck als vermutlich lateinisch bezeichneten Ausdrücke, wie auch den Brauch, die alten lateinischen Festdaten zu beobachten, in Tunis übernommen und bewahrt haben. Marokko eroberten die Araber im 8. Jahrh. Die Schiiten dürften — wie oben angedeutet — früh nach Nordafrika gekommen sein.[44])

In Indien und auf Sumatra sind die Prozessionen, nach dem mitgeführten Handsymbol zu urteilen, ziemlich jung, was keineswegs gegen das hohe Alter der Maskenaufzüge an sich spricht.

Wir werden im folgenden Kapitel sehen, dass die Schiitenprozessionen nicht ohne Einfluss auf die europäischen Maskenaufzüge gewesen sind. Die in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters einwandernden Türken und die vor ihnen flüchtenden Mimosspieler waren die Vermittler. Der Leser wird nun gebeten, vor dem Lesen des nächsten Kapitels noch einen Blick auf Kap. XXI zu werfen, denn die Maskenaufzüge auf der Balkanhalbinsel sind die Brücke zum Verständnis der entsprechenden mitteleuropäischen Erscheinungen.

[42]) Hermann Reich, S. 130.
[43]) Hermann Reich, S. 768.
[44]) Lassy: Muh. Myst., S. 278; ders.: Pers. Myst., S. 207.

## KAP. XXIII.

### *A. Das Perchten-, Nikolaus- und Faschingslaufen in Mitteleuropa.*

Schon in der Mitte des zweiten Jahrh. n. Chr. hatten die Römer ein ausgezeichnetes Strassennetz in den nördlichen Provinzen. Die Strasse zwischen Byzanz und Ravenna ging, nachdem sie Singidunum (Belgrad) passiert hatte, an der Donau und der Drau entlang bis nach Mursa (Essek, Fig. 135), der Hauptstation der römischen Ister- (= Donau-) Flotte. Von dort erreichte man das für die Römer strategisch und handelspolitisch so wichtige Aquileja, das damals in Verbindung mit dem Meere stand, und dann durch Venetien auch Ravenna. Nördlich der Strasse Mursa-Aquileja lief eine Paralellstrasse über den grossen Knotenpunkt Virunum in Noricum (bei dem heutigen Klagenfurt in Kärnten).

Von *Virunum* gingen drei Strassen nach Norden: 1. über *Noreja* (ehem. Hauptstadt, jetzt Neumarkt in der Steiermark), 2. über *Brixen* (in Tirol), 3. über *Juvavum* (heute Salzburg) und weiter über die Isar (an der Stelle, wo das heutige München liegt) nach Augusta Vindelicorum (Augsburg). Da die Strassen in den Alpen wenig veränderlich und von der Natur selbst vorgezeichnet sind, darf man mit grösster Wahrscheinlichkeit behaupten, dass eine Menge Tra-

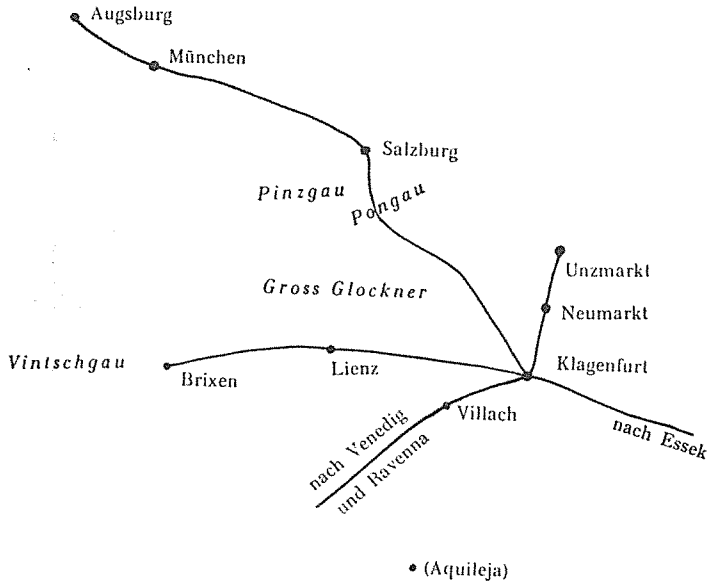



*Fig. 135.*
Die Hauptwege von Klagenfurt her.

ditionen und darunter die Maskenaufzüge auf ihrer Wanderung von Osten nach Westen längs dieser Strassen verbreitet worden sind. Wir wollen nun die Wanderung der letztgenannten über die Alpen und durch Mitteleuropa verfolgen.

Zuerst jedoch ein Blick auf den römischen Traditionsstoff südlich der Alpen, von dem wir in Kap. XX:B gesprochen haben. Hier wirkte der ehemalige Statthalter in Norditalien, der Bischof von Mailand, Ambrosius (gest. 397) und hier wirkte Maximus, Bischof von Turin (um 420). Der eine predigte gegen den Brauch, Hirsch zu spielen, und der andere gegen die Gewohnheit, sich als Tiere, Ungeheuer oder Weiber zu verkleiden. Hier wirkte auch Petrus Chrysologus (seit 433) in Ravenna, der mit all seiner Beredsamkeit gegen die "pompa daemonum" donnerte, in der u.a. Diana "cum venantibus suis" dargestellt wurde, und in dem Männer sich in Frauengewänder verkleideten.



Es wurde schon hervorgehoben, dass die Soldaten häufig die Träger der fraglichen Gebräuche waren; Militärstationen befanden sich damals in Mursa, Aquileja und sicher auch in Virunum, dem Hauptort von Noricum.

Hier müssen die Soldaten die grossen Spiele von Konstantinopel nachgeahmt haben. Man hat sich verkleidet, verschiedene Masken angelegt und Götter und Dämonen dargestellt. Die Vorführungen waren ohne Zweifel drastisch. Der Komos der Hekate musste von Ungeheuern dargestellt werden und der der Artemis-Diana durch einen Umzug, der an den der Bukoliasten mit ihren Hirschgeweihen erinnert haben muss; dabei hatten die Auftretenden auch eine segensbringende Einwirkung auf Äcker und Tiere. Frauen durften, wie auf der Bühne, niemals auftreten, sondern wurden nach der allgemeinen Schauspielerregel von Männern in Frauenkleidern ersetzt (Kap. XX:B). Auf der griechischen und römischen Bühne wimmelte es — wie wir in Kap. XX sahen — von spasshaften Masken; man ergötzte sich an dem *Mimus albus,* dem spitzen Hut (s. Fig. 86, 87), dem Centunculus (s. Fig. 88, 89), den in Hahnenfedergewänder Verkleideten usw. (s. Fig. 81, 82). Alle diese und ähnliche den Mimen nahestehende Figuren begegnen uns in den mitteleuropäischen Maskenumzügen. Wir treffen dort auch älteren und jüngeren Stoff aus dem Orient, aus Byzanz und aus dem Balkan. Die Zeit dieser Maskenumzüge im Jahre

sind wie auf dem Balkan der *Jahreswechsel* und die *Fastnacht* ohne eigentlichen Unterschied in Bezug auf den Inhalt.

In diesem Zusammenhange mag betont werden, dass die Maskenaufzüge auch auf Hochzeiten vorkommen. Dies ist ein unmittelbares Erbe der Mimosspiele, die — wie wir sahen — häufig auf Hochzeiten aufgeführt wurden. In Schweden z. B. sind die beinahe einzigen Reste eines volkstümlichen Maskenwesens mit den Hochzeiten verbunden. Die Maskenaufzüge wurden ausserdem unter den Mohammedanern auf dem Balkan mit den Beschneidungsfesten und im Mittelalter mit den Ritterschlägen verbunden. Überhaupt wurden sie gern mit Initiationen wie denen der Zünfte oder Männerbünde verknüpft. Sie gehören daher auch aus diesen Gründen hier und da zu den Erntebräuchen (vgl. Kap. VII, Kap. XX: B). Wir werden demgemäss bisweilen Darstellungen und Anspielungen begegnen, die sich auf Initiationen, wozu wir die Hochzeiten rechnen können, beziehen. Zu Obenstehendem kommt, dass die Hochzeiten an manchen Orten auf die Fastnacht verlegt wurden.

### 1. Jahreswechsel- und Faschingsaufzüge auf dem Wege von Klagenfurt über Neumarkt.

Wir beginnen unsere Wanderung in Klagenfurt und gehen zuerst über Neumarkt in der Steiermark bis in die Gegend von Unzmarkt im oberen Murtal, von wo für das Jahr 1932 berichtet wird:

Über den Berghang durch den Schnee kommt eine bunte Kette unter tollem Lärm heruntergelaufen.





*Fig. 136.*

Die Glockfaschen in der Gegend von Unzmarkt stellen sich im engen Kreis um den Wegauskehrer; dieser erhebt den Besen und alle "juchazn" und vollführen mit den Schellen und den Glocken den grösstmöglichen Lärm. Dies nennt man "Kranzlmachen".

Erst der Kranzelherr ("da Junga") und die Kranzeljungfer (ein verkleideter Bursch) als künftiges Brautpaar, dann der Wegauskehrer mit Besen, der alle aus dem Wege "schmeissen" muss.[1]) Wird er von irgend einem, der sich in den Weg stellt, besiegt, muss der Zug einen anderen Weg nehmen. Dem Wegauskehrer folgen die "Weissen", auch "Schellfaschen" und "Glockfaschen" genannt, in weissem Hemdkittel und einem hohen, mit vorwiegend rotem Papierflitterwerk und einem Büschel verzierten, spitzen Hut (Fig. 136). Die Schellfaschen trugen Schellenkränze um den Leib oder quer über die Achsel und Holzschwerter in den Händen und die Glockfaschen Kuhglocken und bebänderte

[1]) Ähnlich in Murau (Z.d. Ver. f. Vk. VIII: 441).



*Fig. 137.*

Zwei Unzmarkter Vettlen, rechts "s' Oarweibl", auch im Gesicht mit Federn beklebt.

Stöcke. Hinter ihnen kommen die "Vettlen" mit hölzernen Teufelsmasken, Federgewändern, Fellen und Narrenkleidern "aus tausend bunten Lappen". Unter den Vetteln bemerkt man besonders den "Geschirrkramer", den "Klampferer", "s'Oarweibl" (Eierweib), ganz mit angeklebten Federn bedeckt und Eier einsammelnd (Fig. 137), den "Heanngreifer" (Hühnergreifer), als Geier mit mächtigen Flügeln verkleidet (Fig. 138), ferner den "Schinder", den "Schmied", den "Rossknecht", den "Bauern" mit gewaltigem Schlapphut und die "Bäuerin" mit einer Puppe, den "Habertrager" — bekam er einen Sack





*Fig. 138.*

Der Unzmarkter "Heanngreifer" (Hühnergreifer) als Geier verkleidet, mit mächtigen Flügeln. Das Handsymbol deutet auf orientalischen Einfluss hin.

Hafer, ging der Zug vorbei —, den "Schattenstreicher" mit einem Farbtopf, aus dem er die Zuschauer bemalt, den "Rosshandler" mit dem Faschingsschimmel (in dem ein Bursche steckt). Der Zug fand am *Faschingsmontag* ("damischen Montag") statt, welcher Tag mit Arbeitsverbot belegt war. Eingefügt als selbständige "Spiele" in diesen Zug scheinen der Tanz oder das "Kranzlmachn" um den Wegauskehrer (vgl. Fig. 136), wobei man soviel Lärm wie möglich machte, das Pflügen mit Holzpflug ("das Adlfadn"), das Bärenjagen (vgl. Fig. 192), mit Bärin, "Bärenkaibl", "Kuh", "Jäger" und "Wilderer" (Schützen) und einer Ge-

richtsszene, und das Beschlagen des Faschingsschimmels zu sein. Der Umzug soll ein "fruchtbares Jahr" bewirken, aber wenn die Kirchenglocken läuteten, mussten sich die Faschingsläufer verstecken. Der Aufzug wurde von der Jungmannschaft veranstaltet.[2])

Die Anfangsworte dieser malerischen Aufzeichnung erinnern uns an den Komos des Dionysos oder den Zug der kleinasiatischen Grossen Göttin. Das wirkliche Vorbild ist aber anderswo zu suchen. Der ganze Aufzug ist von den Mimen, wenn auch von den spätmittelalterlichen, stark beeinflusst. Wir erkennen den spitzen Hut, das weisse Kleid, das Federgewand, das Lappenkleid (Centunculus), die Handwerker und den Bauern und statt der venetianischen oder konstantinopolitanischen Bombonarien finden wir die Glocken, die in den Maskenaufzügen in den Alpen eine ebenso grosse Rolle spielen wie auf dem Balkan. Die grossen Flügel sind uns ebenfalls vom Balkan her bekannt. Der Name "Hühnergreifer" erinnert an das Recht der Auftretenden zu stehlen, in diesem Falle Hühner, auf dem Balkan und in Marokko Kücken. Ähnliches kehrt im übrigen Europa u.a. in der Form des "Speckjagens" wieder. Dasselbe Recht hatte auch der Narrenkönig des Orients. Diebstähle waren auch bei Initiationen denjenigen, die eingeweiht werden sollten, gestattet.[3]) Eine Erinnerung an Hochzeiten haben wir in dem oft auch auf dem Balkan vorkom-

[2]) Aus Wolframs "Bärenjagen und Faschinglaufen im oberen Murtale" in Wiener Z. f. Vk. 1932, S. 59 ff.

[3]) Z.B. bei den Initiationsriten der Bechuana (vgl. Arch. f. Rel. w. IX: 405).



menden Brautpaar mit seinem Gefolge. Verschiedene Arten von Aberglauben schliessen sich gern sekundär den Volksbräuchen an. Den Glauben an den Nutzen dieses Brauches für die Landwirtschaft spürten wir aber schon in Persien und bei den Marokkanern; auf dem Balkan wurde er sogar stark betont. Der Zug hängt mit dem Neujahrscharakter des Brauches zusammen. Dasselbe gilt vom Pflug, dem wir auf dem Balkan und in Marokko im gleichen Zusammenhang begegnen. Der Farbtopf leistete hier den gleichen Dienst wie im Orient Ton und Wasser. Die "Schellfaschen" und die "Vettlen" entsprechen der weiter nördlich üblichen Aufteilung in schöne und "schiache" (hässliche) Perchten, einer Aufteilung, die wir in ihrem Anfang schon auf dem Balkan erblickten. Auf die Bärenjagden kommen wir in Kap. XXVI und auf den Wegauskehrer und das Beschlagen des Faschingsschimmels unten in A, 9 und 10 nach Darlegung weiteren Materials zurück.

In dieser Gegend sind entsprechende umfangreichere Aufzüge beim *Jahreswechsel* nicht belegt.

### 2. Jahreswechsel- und Faschingsaufzüge von Klagenfurt über Brixen bis nach dem Sarntal im Vintschgau.

Wenn wir von Klagenfurt (vgl. Fig. 135) auf der Strasse nach Brixen westwärts gehen, finden wir folgende Angaben:

Bei Lienz in *Tirol* am Zusammenfluss der Isel mit der Drau fand am letzten *Faschingsabend* der "Perhtenlauf" statt. "Es war eine Art Maskenzug.

Die Vermummten hiessen Perhten. Man unterschied schöne und schiechе Perhten. Erstere waren schön gekleidet, mit Bändern, Borten und Ähnlichem geschmückt; letztere zogen sich so hässlich als möglich an, behängten sich mit Mäusen, Ratten, Ketten und Schellen. Alle Perhten trugen Stöcke. Die der schönen waren mit bunten Bändern geziert, die der hässlichen endeten aber in einen Teufelskopf. So ausgestattet sprangen und liefen die Perhten über die Gassen und kamen auch in die Häuser. Unter den schiechen Perhten war auch ein Aschenschütz, der den Leuten mit einer Windbüchse Asche und Russ ins Gesicht schoss. Die schönen Perhten teilten manchmal Geschenke aus. So zog es laut und fröhlich her, wenn die wilde Perht nicht selbst darunter kam. Mischte sich dieses Gespenst darunter, so war das Spiel gefährlich. Die Anwesenheit der Perht erkannte man, wenn die Perhten ganz wild und rasend tobten und über den Brunnenstock hinaus sprangen. In diesem Falle liefen die Perhten bald voll Furcht auseinander und suchten das nächste beste Haus zu erreichen. Denn sobald einer innerhalb einer Dachtraufe war, konnte ihnen die Wilde nichts mehr anhaben. Im anderen Falle zerriss sie jene, deren sie habhaft werden konnte. Noch heutzutage bezeichnet man Stätten, an denen von der wilden Perht zerissene Perhten liegen."

Nach einer anderen Angabe aus demselben Ort heisst es ausserdem: "Alle trugen auf dem Kopfe eine grosse Schellenspitzhaube, mit Rollen und Glöckchen rings umhangen, vor dem

[1]) Zingerle: Sitten, S. 88.



Gesichte Larven und in der Hand Stöcke. — Sie sprangen und stürmten in wilder Lust tobend und rasend über die Gassen und in die Häuser. Gab es kein gutes Erntejahr, so schrieb man die Missernte dem unterlassenen Perchtenspringen zu." [2])

Alpenburg beschreibt den Perchtenlauf in Lienz folgendermassen: "Hier bilden diese Spezialaufzüge noch ein Durcheinander von Riesen, Hexen, Schatten-Huttlern, wilden Männern und dgl. Rüstige Burschen verlarven sich auf mannigfache Art oder malen sich ihre Gesichter, umhängen sich mit Kuhglocken und Ziegenschellen, ziehen lärmend und tosend in bekannte Häuser, tanzen hier, trinken dort, und wer allzu neugierig oder gehasst ist, kann erleben, mitten im Winter ein kaltes Bad im Brunnentrog zu nehmen. Solch wildes Rennen geht von Dorf zu Dorf und zur Stadt, mehrt sich, durchfährt die winterlichen Gegenden mit Geknall und Juhuhu, wie das wilde Heer, bis die Aveglocken Stillstand und Ruhe gebieten." Alpenburg und Zingerle berichten auch von einen "Percht[e]spiel" in und um Lienz. [3])

Hier unterstreichen wir einige wohlbekannte Züge. Die Asche, die in Persien noch ihre ursprüngliche Bedeutung als Trauerzeichen hat, auf dem Balkan aber Reichtum bedeutet, wird hier wie in Marokko und auf dem Balkan verschossen (geworfen). [4]) Die ausgeteilten Geschenke deuten den Neujahrs-

[2]) Mannh. I.: 542; B. Weber: Tirol II: 174.

[3]) Vernaleken, S. 352; vgl. Z.f.D.M. III (1855), S. 203 ff.; Zingerle: Sitten 88, N. 693; Alpenburg: Mythen und Sagen Tirols, Zürich 1857, S. 50.

[4]) Vgl. Gd auf der Skizze über die Verbreitung der Perchtavorstellungen, s. Fig. 78.

charakter des Brauches an. Der Name Huttler, der später mehrmals wiederkommt, dürfte mit dem Wort "Hudel", im Salzburgischen "Hutten" (= Flicken), zusammenhängen [5]) und lässt uns an das Lappen- oder Flickenkleid des Narren (Centunculus) denken. Das Inswasserwerfen oder Mitwasserbegiessen haben diese Aufzüge sichtlich mit den entsprechenden Bräuchen in Persien, Marokko und auf dem Balkan gemeinsam. Die Erklärung des Brauches fanden wir im vorigen Kapitel in den orientalischen Vorstellungen von dem lebensbringenden Wasser. [6]) Hier sind das Inswasserwerfen und das Aschenschiessen zum Scherz entartet. [7]) Dem Namen Perhten (Perchten) begegnen wir zum ersten Male. In Kap. XX: B und XXI: G, 4 stellten wir diesen Namen als stammverwandt mit Brezaïa zusammen und deuteten ihn als "buntfarbig" und damit eventuell als "Mimenspieler". Die Gestalt der Perchta und der Epiphanientag können aber ebenfalls den Perchten ihren Namen gegeben haben (vgl. Kap. XIX: I). Man zeigt — wie aus Lienz berichtet wird — Stätten, wo Perchten, die von der wilden Perht zerrissen worden waren, begraben liegen. Die wilde Perht konnte selbst in die Schar der Maskenträger eintreten. Dabei entstanden nach anderen Aufzeichnungen Schlägereien, die oft mit Totschlag endeten; ähnliche Schlägereien kamen auch vor, wenn zwei Maskenumzüge aufeinander stiessen; die Getöteten wurden in besonderen Gräbern und nicht auf den

[5]) Lexer: Kärntnerisches Wörterbuch; ders.: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch.

[6]) Vgl. auch Kap. XVII: A, B.

[7]) Vgl. auch Kap. XXI: A, 2, XXII.



Friedhöfen begraben. Wir haben also in den Alpen genau dieselben Züge wie auf dem Balkan, in Marokko und Persien mit den Kukerifriedhöfen und den organisierten, oft ziemlich ernsten Schlägereien zwischen am Feste teilnehmenden Gruppen.

Um die Ursache dieses Kampfbrauches zu finden, müssen wir in der Zeit weit zurückgehen. Der Brauch gehört ursprünglich zum Jahreswechsel und begegnet uns als ein Bild des Kampfes der Schöpfungsmacht mit den Chaosmächten im Mardukneujahrsfeste in Babylonien, woher wir auch Wahrsagungen über Metzeleien zu Neujahr kennen (Kap. IV: B, 3). Derselbe Brauch ist ferner in der Magophonie in Persien (Kap. IV: B, 4), im Osiriskult in Ägypten (Kap. VI: A), in der Legende von Haman und Mardochai (Kap. IV: B, 5), in den heutigen Sittentypen in Kap. IV: A zu Neujahr, bei dem *Âšûrâ*-Feste oder zu Neujahr in Persien und Nordafrika, unter den Rusaliengesellschaften (Kap. XXI, XXII) usw. belegt. Hier berührt sich wieder Vegetationskult und Neujahrsfest. Es ist mit Rücksicht auf die vorangegangenen Resultate (vgl. den Schluss des Kap. XXII) auch natürlich, dass die Maskenaufzüge mit den Neujahrsmetzeleien verbunden wurden. Die Schauspieler spielten mit mehr oder weniger Ernst die Rolle der Priester: diese waren, wie wir u.a. durch Herodot wissen (Kap. VI: A), Teilnehmer an den Metzeleien. [8])

Dionysos zeigte sich seinen Verehrern (wie dem

[8]) In Kleinasien in Ephesus fielen maskierte Männer bei einem Fest den Toten und der Artemis zu Ehren über Begegnende her und erschlugen viele (Die Akten des Timotheus, hsg. v. Usener 1877, S. 11; ders.: Kl. Schr., S. 442 ff.; Radermacher, S. 114; Prott in Arch. f. Rel. w., IX, S. 88).

Θυΐα-Kollegium) in verschiedener Gestalt. Menschen und Tiere wurden dabei zerrissen.[9]) Ähnlich zeigte sich hier die Percht oder der Teufel, der sog. "Überzählige", vor den Perchten; man fiel über den vermeintlichen Überzähligen her, und er lief Gefahr, erschlagen zu werden. Wir haben hier ohne Zweifel ein psychopathisches Phänomen. Die Ursache solcher Erscheinungen ist eine durch die Bewegungen und die Verkleidung hervorgerufene Ekstase, die schon vorhandene Sagen bis zur bildhaften Vergegenwärtigung durch Halluzination auszulösen vermag. Diese altgriechischen und tiroler Sagenbildungen können übrigens in gewissem Traditionszusammenhang zueinander stehen. Wie die Alpen heutzutage Perchtengräber aufweisen können, kannte man in Altgriechenland Mänadengräber.[10]) Das Motiv vom "Überzähligen" ist auch aus den Jahresfeuern bekannt und mit ihnen nicht nur bis an den Rhein, sondern auch bis weit hinein nach Schweden verbreitet. Die Schlägereien zwischen zwei auftretenden Gruppen oder zwischen Repräsentanten zweier verschiedener Dörfer sind in Marokko und dem heutigen Europa ebenfalls mit den Jahresfeuern (Neujahrsfeuern) häufig verbunden. Rituelle Schlägereien kamen auch in Rom unter dem Namen *caterva* vor.[11])

Das "Berchtenspringen" ist als *Weihnachtssitte* auch in der Windischmatrei an der Isel (nordwest-

[9]) M. P:N Nilsson: Gr. F., S. 273 f., 291 f., 306; Kap. VI: F, VII.

[10]) Vgl. Ludw. Weniger in Arch. f. Rel. w. IX: 239 f.

[11]) Usener: Kl. Schr. IV: 252, 435 ff., 442 ff., mit dem von Libanios beschriebenen Faustkampfe am 7. Artemisios in Antiochia; vgl. auch unten Abschnitt A. 11, 12, B. 1.



lich von Lienz) notiert, wobei "mit langen Stecken" und Masken gesprungen wurde.[12])

In Virgen, etwa zehn km westlich davon, nannte man das Überspringen des Brunnens "Perhtelspringen". Hier erzählt man auch das Motiv vom Erscheinen des überzähligen Dämons.[13]) Der Perchtenlauf war noch 1850 im Pustertal (längs der Drau) lebendig.

In Oberlienz wird das "Bergtlspringen" um *Weihnachten* bezeugt.[14])

Westlich von Brixen, im Sarntal (in der Gegend von Bozen) lässt der Bauer die "Klöpfler", welche hier die Perchten vertreten, tüchtig auf dem Felde herumspringen, denn dann gibt es ein gutes Jahr. Im Bozener Museum sieht man nicht wenige Perchtenmasken als Zeugnis eines ehemaligen Brauches (42 Stück im Jahre 1904).

In vielen Dörfern des Vintschgaues an der oberen Etsch in Tirol laufen am *"unsinnigen Donnerstag"*[15]) und am *Fastnachtsdienstag* die Schemen (= Schatten, Gespenster) herum, d. h. Burschen, die russgeschwärzte oder mit einem schwarzen Tuche vermummten Gesichter haben und Hemden als Röcke und Riemen mit je einer grossen Kuhschelle als Schärpen tragen. Die ihnen Begegnenden werden mit Kohlenstaub geschwärzt. In ihrem Zuge fehlt niemals ein als Weib verkleideter Bursche,

[12]) Zingerle: Sagen aus Tirol, Innsbruck 1891, S. 24.

[13]) Heyl: Volkssagen, Bräuche und Meinungen aus Tirol, Brixen 1897, S. 755 n[21].

[14]) Schöpf: Tirolisches Idiotikon, Innsbruck 1866, S. 37 f.

[15]) In Serbien war es verboten, am Donnerstag vor den Fasten zu spinnen, damit man nicht "unsinnig" wurde (Schneeweis: Gr., S. 176).

"die Maia", der die Umherstehenden b e s p r i t z t oder sogar in die Brunnentröge springt und Wasser nach allen Seiten sprengt.[16]) Hier im "Etschlande", in Ulten, im Vintschgau und bei Meran, wurde im 18. Jahrh. allgemein zu Fastnacht ein "Wildemannspiel" aufgeführt.[17])

Zu dieser Reihe können auch die Mölltaler Spiele gerechnet werden:[18])

"Im Mölltale in *Oberkärnten* ist es Brauch, dass am Vorabend des *Sylvester- und heiligen Dreikönigstages* mehrere Mannspersonen, welche sich mit fürchterlichen Larven und mit alten zerrissenen W e i b s k l e i d e r n oder mit rauhen, zottigen und umgekehrten, schwarzen Pelzen vermummen, durch mehrere Dörfer von Haus zu Haus ziehen. In Häusern und überall, wo sie Einlass finden, machen sie einen furchtbaren Lärm, hüpfen und springen wie Böcke von einer Bank auf die andere, schreien, knurren, poltern und brüllen wie wilde Tiere, verfolgen die Leute, namentlich erwachsene junge Mädchen, jagen ihnen auf diese Art Furcht und Schrecken ein und nehmen G l o c k e n, K e t t e n und Pfannen, womit sie auf dem Wege und in Häusern ein grauenerregendes Getöse machen. Sie erkundigen sich auch nach der Aufführung der Kinder, ob sie zu Hause und in der Schule wohl fleissig lernen, fleissig beten und brav sind. Die fleissigen Kinder werden von der Perchtel mit verschiedenen G a b e n belohnt, den minder fleissigen aber mit *der Rute* gedroht und gesagt, dass sie von der Perchtel, falls sie fortfahren

[16]) Zingerle: Sitten, S. 136, 1198, 1200; Mannh. I: 541 f.

[17]) Zingerle: Sitten, S. 134, 1192; Mannh. I: 333.

[18]) Die Möll mündet etwa fünfzig km westlich von Villach in die Drau und entspringt auf dem Grossglockner.



sollten, trotzig zu sein, mit einem langen und grossen Sack abgeholt würden."[19]) Diesen Aufzug nennt Vernaleken Perchtjagen.

Weinhold beschreibt die Perchtel in diesem Spiel als eine Gestalt in P e l z, fürchterlicher, h ö l z e r n e r L a r v e und K u h g l o c k e am Rücken, die mit wilden Gebärden im Hause hüpft; sie "verfolgt die Leute, fragt nach der Artigkeit der Kinder und sammelt Gaben mit den Worten: Kinder oder Speck, derweil geh' ich nicht weg!" Zuweilen treten zwei Perchteln auf, aber nie mehr.[20])

Perchtenaufzüge sollen auch im Kanaltal und in Unterkärnten unterhalb des Hochobir und im Jauntal stattfinden.

Aus dem Mölltal haben wir noch eine kleine Angabe:

"Nach Mitternacht erscheint die gespenstige Prechtl und säubert mit ihrem Besen die Strasse, und "Buchteln" beleuchten das Dunkel der Nacht". Es geschah in einem *Fastnachts-* oder *Hochzeits-*"G'spiel", wobei der Brautkasten (Valis) fortgetragen wurde und die "Prechtl" eine Rolle spielte.[21])

Diese Angaben erhalten unten (A. 9, 10) ihre Erklärung. Man vergleiche im übrigen Abschnitt B, 1.

### 3. Jahreswechsel- und Faschingsaufzüge von Klagenfurt bis ins Salzburgische.

Wir kehren nun nach Klagenfurt (vgl. Fig. 105) zurück und folgen dem Hauptweg auf der Strasse

[19]) Vernaleken: Alpensagen, S. 349 f.

[20]) Weinhold: Weihnachts-Spiele und Lieder aus Süddeutschland, Graz 1853, S. 20.

[21]) Vernaleken: Alpensagen, S. 352 f.

nach Salzburg. Im Salzburger Lande geht die Strasse östlich von den Hohen Tauern mit dem Grossglockner und weiter zwischen den Quellen der Mur und dem Salzachknie, der "Salzacher Biegung". Die Salzach macht nämlich eine beinahe rechteckige Biegung von einer östlichen in eine nördliche Richtung. An dieser Biegung liegt das Pongau, nördlich von ihr Salzburg an der Salzach und westlich das Pinzgau. Schon im Pongau begegnen wir wieder den Perchten, und hier sind die Angaben reicher.

In Lend im *Pongau* sammelten sich (vor ca. 100 Jahren) an den drei *Donnerstagen im Advent* fünfzig bis sechzig (1796 hundert bis dreihundert) Burschen aus den Nachbarorten zum Perchtenlaufen. Alle ausser den zwölf eigentlichen Perchten hatten Leinwandfetzen vor dem Gesicht mit Löchern für Augen und Mund und ein grobleinenes Hemd an. Die Perchten "waren in schwarze Schaffelle gehüllt, hatten zu Hauben genähte Dachsfelle auf dem Kopfe (die Perchtenhaube) und holzgeschnitzte Masken mit groben menschlichen Gesichtszügen, langen Zähnen, Hörnern oder solche von fabelhaften Tieren mit Schnäbeln und Borsten oder beweglichen Kiefern vor dem Gesicht." Sämtliche Teilnehmer "trugen an ihren breiten ledernen Gürteln kleine und grössere Schellen (Rollen), oft zeigen diese einen Durchmesser von 20 bis 24 cm, oder viele kleine gegossene Glocken." Ein Trommler eröffnete den Zug, dann folgten Burschen mit Kienfackeln und Laternen auf hohen Stangen, hierauf kam der Narr (der "Lapp") und die Närrin (die "Lappin"), d.h. ein Bursche in Weiberkleidern, und der Quacksalber ("Öltrager"). Der Narr trug eine wurstartige



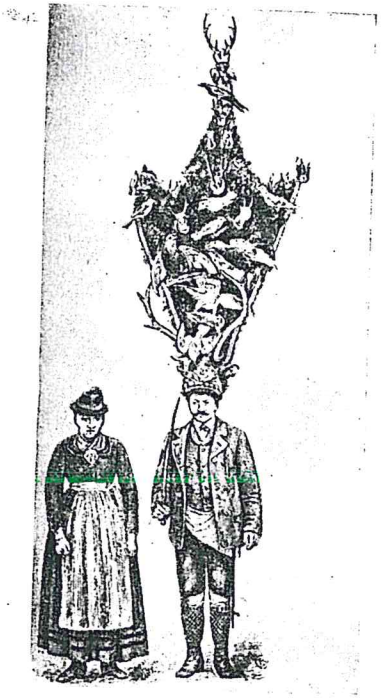


*Fig. 139.*

Dieses Bild stellt zwei Pongauer Perchten dar; "die G'sellin" ist ein verkleideter Bursche, und der andere wird Vogelpercht genannt. Seine riesige Perchtenkappe ist mit Vögeln und Hirsch- und Rehbockgeweihen bedeckt.

Rolle, mit der er weibliche bekannte Personen schlug. Einige hantierten ein Holzgestell mit beinahe 1/2 m hohen Glocken ("Rumpelglocken"), andere bliesen auf Kuhhörnern und knallten mit Peitschen. Unter vielstimmigem Höllenlärm zogen diese schiachen Perchten bis Mitternacht umher,

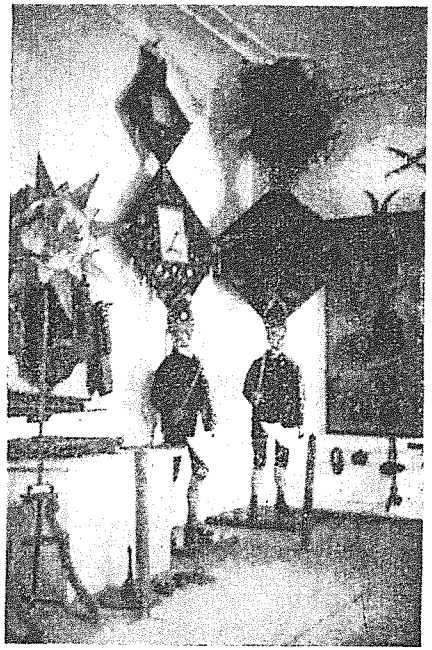


*Fig. 140.*

Im Salzburger Volkskunde-Museum (Hellbrunn) sieht man einen Vogelpercht mit einem hohen Büschel mächtiger Hahnen- und Pfauenfedern und einen Spiegelpercht mit einer "Kappe" aus zwei übereinandergestellten Rhomben, in deren Mitte Spiegel befestigt sind. Die Spiegel sind von Uhren, Schaumünzen, Anhängern, Rosetten aus Gold- und Silberfiligran umgeben. Eigenes Photo.

bekamen Schnaps, Brot, Käse, Knacheln und Krapfen.[1])

Ein Pongauer Faschingsscherz ist "das Faschingbau". Gegen 100 rüstige Burschen versammeln sich;

[1]) Marie Andree-Eysn: Volkskundliches. Aus dem bayrisch-österreichischen Alpengebiet, Braunschweig 1910, S. 163.



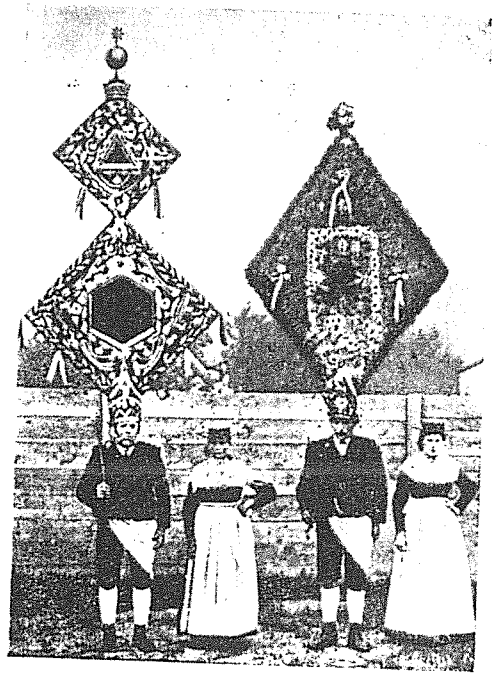


*Fig. 141.*

Hier sehen wir vier Pongauer schöne Perchten: zwei G'sellinnen, einen Spiegelpercht und einen Blumenpercht. An der Spitze der Kappe des Spiegelperchts glänzt ein aus Messing geschnittener Stern, eine Sonne und eine Krone. Die Kappen der Spiegelperchten ähneln mit ihren Schmucksachen den rhombenförmigen *tâkh*-Standarten in den Moharremprozessionen in Persien (Fig. 131, vgl. auch Fig. 113, 114 aus dem Balkan). Hinter diesen Standarten trug man in Persien Schreine mit Spiegeln und Schmucksachen (Uhren, Anhängern u. dgl.), ganz wie an den Perchtenkappen. In den Ramadân-Mysterien, die wir bei den Mohammedanern auf dem Balkan wiederfinden, wiederholten sich oft Züge aus diesen Moharremsprozessionen.

einige von ihnen stellen den Bauern und die Bäuerin dar, die Übrigen sind als Knechte und Mägde gekleidet. Auf ihrem Zuge haben sie den Pflug und alle Ackergeräte mit. Hinter dem Pflug geht einer, welcher Sägespäne, Nüsse und Zwetschken aussät.[2])

Obenstehende Bilder zeigen uns einige Perchten, von denen das uns wohlbekannte Hirschgeweih und die Tierköpfe besonders unsere Aufmerksamkeit erregen. Die "schönen" Perchten, die sich nur in Bezug auf die Kleidung von den "schiachen", auch "wilden Perchten" genannt, unterscheiden, hatten zu Anfang dieses Jahrhunderts in St. Johann im Pongau ein Aussehen, das aus Fig. 139, 140, 141 hervorgeht. Bemerkenswert ist der hohe, grellrot überzogene, rhombenförmige Kopfschmuck, die sog. Kappen, von denen einige mit einem Büschel Hahnen- oder Pfauenfedern, Hirschgeweihen, Tieren und Vögeln, andere mit Schmucksachen ausgestattet sind. In der Mitte der Rhomben des letztgenannten Typus sieht man Spiegel und um diese herum silberne Halsketten, Uhren, Schaumünzen, Anhänger, Rosetten aus Gold- und Silberfiligran u. dgl. bisweilen bis zum Werte von tausend österr. Kronen. Die höchste Spitze bildet häufig eine aus Messing geschnittene Sonne, ein Stern oder eine Krone. Die Rückseite ist mit Almmotiven bemalt oder mit bunten seidenen Tüchern, Bändern und künstlichen Blumen verziert. In der Hand tragen die schönen Perchten gewöhnlich einen Degen. Im übrigen ist die Tracht die alte Landestracht: Kniehosen aus schwarzem

[2]) Adrian, S. 94 f.



Leder, weisse Strümpfe, kurze, dunkelgrüne Jacke und weisse Schürze. Die "Mädchen", die neben den schönen Perchten stehen, sind Burschen in Frauenkleidern, gleichfalls in der Landestracht. Sie wurden "G'sellinnen" genannt.[3]) Perchtenspiele am Perchtentage (6. Januar) kamen früher auch in Radstatt, Flachau und Altmark vor.

Diese Pongauer Perchtenzüge wurden, wie früher häufig die Kalendenaufzüge, im Jahre 1730 — sicher nicht das erste Mal — vom Erzbischof Firmian verboten, aber wie gewöhnlich ohne wirklichen Erfolg. Der Ursprung des aufzugartigen Pflügens ist schon besprochen worden (Kap. XXI); es kommt in Mitteleuropa häufig im Zusammenhang mit den hierhergehörenden Bräuchen vor, wird aber im Folgenden nur noch ausnahmsweise erwähnt.

Das *Gasteiner Tal* geht von den Hohen Tauern gerade nördlich gegen das oben erwähnte Lend im Pongau an der "Salzacher Biegung". Im Gasteiner Tal finden wir ausser denselben Perchtenkappen wie im Pongau auch "turmartige", in eine Spitze auslaufende, reusenförmige Kappen. Sie waren aus Weidenruten hergestellt, rot überzogen und mit Schmucksachen geziert. Die schönen Perchten trugen hier immer einen Vollbart. Oft ritt allen voran der "Rosslreiter" auf einem Steckenpferd, mit der Peitsche laut knallend und dem Aufzug Platz schaffend, hinter ihm die Kapelle und dann der "Vorpercht" mit der am schönsten herausgeputzten Kappe und seine "G'sellin" und dann ähnliche Paare eins nach dem andern

[3]) Andree-Eysn, S. 164 ff.



*Fig. 142.*

In Gastein folgten dem Perchtenzug Teufelsgestalten, in schwarze Schaffelle gehüllt, mit Ketten in den Händen.

(1902 in Hofgastein 16 Paare). Hier folgten den schönen Perchten — wenn auch nicht im geschlossenen Aufzug — die den schiachen entsprechenden Figuren, in Felle gehüllte Gestalten mit Tiermasken, unter welchen ein Hirschkopf mit mächtigem Geweih zu sehen war. Ferner sehen wir einen Bären in schwarzem Vliess und einen Bärenführer, der ihn an der Kette tanzen liess, einen Schnabelpercht, der die Kiefer seiner Maske auf- und zuklappte, und zum Schluss Teufelsgestalten, in schwarze Schaffelle gehüllt, mit schweren Ketten in den Händen



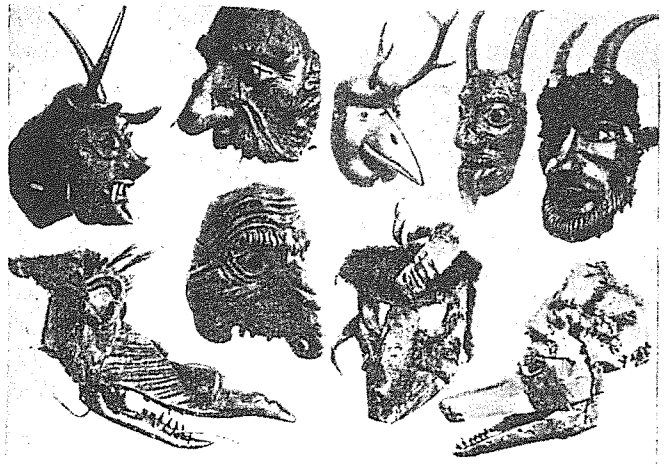


*Fig. 143.*

Obenstehende Perchtenmasken sind aus dem Salzburger Volkskunde-Museum in Hellbrunn. Zu beachten ist besonders die rotbestrichene Schnabelmaske in der Mitte der oberen Reihe mit dem Rehbocksgehörn vom Trattberg bei Golling im Salzburgischen; sie erinnert an die Schnabelmaske mit Hörnern auf Fig. 97 aus Rumänien. Die Drachenkopfmaske links unten und die Hundemaske rechts unten haben beide den so üblichen beweglichen Unterkiefer. In den Ostalpen (Tirol, Salzburg) lebten lange besondere Maskenschnitzer. Die Masken sind im allgemeinen aus Holz, selten aus Gips, Leder oder Eisenblech.

(Fig. 142, 143). Zu allen diesen gesellen sich Quacksalber, Zigeuner, ein Türkenpaar und allerhand Handwerker, wie Müller, Schornsteinfeger, Wurzelgräber, der Wildschütz, "Rastelbinder" (= Drahtbinder), Scherenschleifer und endlich der Schneider mit der "Streckschere", wozu noch Kapuziner und ganz in Bartflechte (Usnea barbata) eingehüllte "wilde Männer" kommen.

Drei weissgekleidete Spassmacher mit spitzförmigen, schellenbehängten Filzhüten schlugen die Zuschauerinnen bald mit einem sandgefüllten Kuhschwanz, bald mit einer 1/2 m langen mit Werg ausgestopften Leinwandhülse oder einem aus Leinwandfetzen ("Huttel") gebildeten Wikkelkind. Der Aufzug fand am *Perchtentag* (am 6. Januar) und an den beiden darauffolgenden Sonntagen statt.[4]) Die maskierten Teilnehmer waren im J. 1902 insgesamt 88 an der Zahl.

Hier erkennen wir mehrere Typen von Unzmarkt und dem Murtal wieder, wie den Bären mit seinem Führer und den Wildschützen. Weder Mädchen noch Frauen dürfen mitwirken; das paarweise Auftreten war auch auf dem Balkan typisch. Die Felle und die Fabeltiermasken erinnern uns an die Dämonen der Kalendenpredigten, aber auch an die Aufzüge auf dem Balkan. Der Schnabelpercht ist mit der Brezaïa (vgl. Fig. 97) zu vergleichen. Die Namen "der Lapp" und "die Lappin" verraten wieder einen gewissen Zusammenhang mit dem Lappenkleid (vgl. den Lienzer Huttler). Der Quacksalber ist ein Gegenstück zum "fremden Arzt" der antiken Mimosspiele. Wir nennen auch die Zigeuner und das Türkenpaar; sie lassen uns einen späten Einfluss von Südosten vermuten. Die Mönche sind dagegen alte Maskenfiguren. Die Wildmänner deuten auf ein ehemaliges "Wildemannspiel" wie im Vintschgau hin. Überhaupt wird wenig von eigentlichen Spielen gesprochen; einstweilen haben wir noch keine Wiedererweckung wie in Persien und auf dem Balkan. Das Vorbild der

[4]). Vgl. Andree-Eysn, S. 166 ff.



rhombischen Perchtenkappen ist nirgends anderswo zu suchen als in den *tûkh*-Standarten der Moharremprozession in Persien. Wir verweisen auf das Bild dieser mit Spiegeln reich geschmückten rhombischen Standarten mit Kugeln, Federn oder einem Mond zu oberst (vgl. Fig. 131). Wie die "Perchtenkappen" mit silbernen Schmückstücken, Anhängern, Uhren u.dgl. bedeckt waren, pflegte man in Persien die unmittelbar hinter den *tûkh*-Standarten getragenen Schreine, die die Brautkammer der "Fatima" vorstellen sollten, mit seidenen Tüchern und einer Menge von Spiegeln und dem, was man sonst an goldenen und silbernen Schmucksachen hatte, zu bedecken. Auch in Persien benutzte man zu diesem Zweck Anhänger, Uhren, aber auch Bilder des Schahs.[5]) Ohne Zweifel sind diese rhombischen Kappen ziemlich spät übernommen worden, vermutlich mit den vor den Türken "fliehenden" byzantinischen Mimen. Wir wissen von einigen dieser Mimen, dass ihre Spiele bei Hochzeiten, Gelagen und sonstigen Festen in einem Erlasse des Rates der Zehn in Venedig vom 29. Dezember 1508 als eine "vor kurzem aufgekommene Unsitte" verboten wurden. Die rhombische Form, die Spiegel, die Schmucksachen, die bunten seidenen Tücher, die Bänder, die künstlichen Blumen, die Federn, die ausgeschnittenen Stern- oder Sonnenmotive lassen keinen Zweifel zu. Auf dem Balkan fanden wir ebenfalls hohe Gestelle mit Federn geschmückt (vgl. Fig. 113, 114). Der religiöse Sinn der Spiegel als Schutz vor dem bösen Blick kann in den Alpen keine grosse Bedeutung gehabt haben (Kap. XXII). Die 1/2 m lange ausge-

[5]) Lassy: Pers. Myst., S. 149 f.

stopfte Leinwandhülse wird im allgemeinen von den Forschern als Ersatz eines Phallus aufgefasst; ein Vergleich mit dem Balkan, wo der Phallus in den Aufzügen heute noch üblich ist, bestätigt diese Vermutung. Als die berüchtigte sog. "Lebensrute" dürfen wir sie aber nicht auffassen. Ähnliche Schlaggeräte sind weiter nördlich üblich; bei den folgenden Belegen werden sie aber nicht immer herangezogen.

Am *"unsinnigen Donnerstag"* (Donnerstag vor dem Fastensonntag) ist es an manchen Orten im *Salzburgischen* (u. a. in Wals) Sitte, Schemen zu laufen. Burschen ziehen sich Hemden über dunkle Beinkleider, schwärzen sich das Gesicht mit Russ und vermummen es mit einem schwarzen Tuch oder durch Larven (vgl. Fig. 143). Von einem Leibriemen hängt ein Zaumgeläute oder eine Kuhschelle herab, die bei jeder Bewegung anschlägt und Lärm macht. In der einen Hand tragen die Schemen einen Besen, in der anderen mit Kohlenstaub gefüllte Säcke, die sie den Begegnenden ins Gesicht schlagen, damit sie schwarz werden. [6])

Im Salzburgischen begegnen wir auch einer anderen Aufzugsform, die sich an die Spiele zu Neujahr und Epiphanias im Mölltal mit der dramatisch dargestellten Perchta (A, 2) anschliesst. Verf. hat in Grimming und Stenitzer folgende Aufzeichnungen gemacht:

Zwei oder drei Personen in wallendem Haar verkleiden sich mit Bettlaken und weissen Handschuhen,

[6]) Adrian, S. 70 f. aus Salzburger Zeitung 1801. Ein schönes Faschingspaar aus Aussee, s. Haberlandt, S. 304 b, Taf. XIV.



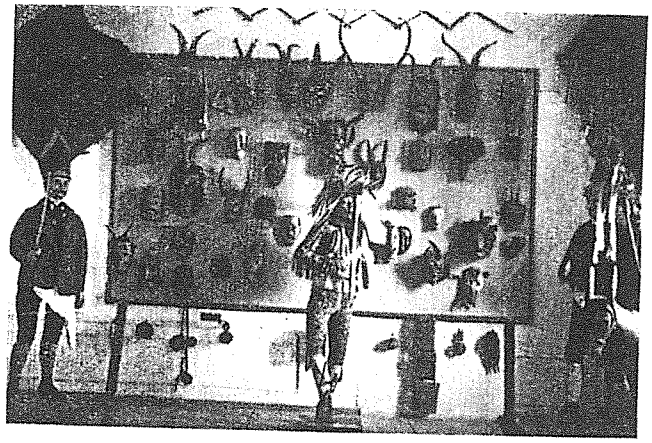


*Fig. 144.*

Vor der Maskentafel im Salzburger Volskunde-Museum in Hellbrunn steht ein "Tresterer" aus Pinzgau. Bei ihm fehlt die hohe Kappe, und der Federbüschel ist direkt auf dem Kopfe befestigt. Die übrige Kleidung besteht aus geblümtem roten Kattun. Seine Ausstattung mit Federn und Bändern erinnert an die kleinen, in den persischen Ramadân-Mysterien vorgeführten Korân-Schreine, die mit Federn, Bändern, Blumen und anderen Zieraten in bunten Farben auf dem Kopf getragen wurden. Auf dem Balkan wiederholten sich die Maskenumzüge oft im Monat Ramadân. In Mittersill im Ober-Pinzgau tragen die Tresterer ("Tresteren") eine Riesenglocke am Rückenende (vgl. Fig. 116, 118 aus dem Balkan). Eigenes Photo.

mit Besen und Staubtuch in den Händen. Sie gehen am *Epiphaniasabend* von Haus zu Haus und schauen nach, ob alles, Stube und Geschirr, peinlich sauber ist, und ob man alles sorgfältig abgestaubt hat. Zuweilen sprechen sie einige bestimmte Verse. Der Aufzug wurde "Berchtellaufen" genannt, und die Berchtel als ein eigentlich gutes und schönes Wesen aufgefasst. In Stenitzer sollten die Auftretenden den Hausbewohnern unbekannt bleiben und

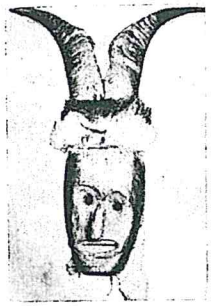


*Fig. 145.*

Im Museum für österreichische Volkskunde sieht man obenstehende aus Holz geschnitzte Maske aus dem Raurisertal, einem südlichen Seitental des Salzachtals im Salzburgischen.

trugen Masken aus Pappe. Die Berchtel trug ein Spinnrad auf dem Rücken. (Vgl. im übrigen für das Salzburgische unten A, 9.)

Im *Pinzgau* fand der Zug der schönen Perchten wahrscheinlich zur selben Zeit wie im Pongau in Zwischenräumen von 4 bis 7 oder mehr Jahren statt. Das Auftreten der schiachen Perchten wurde u.a. hier im J. 1848 verboten. Den schönen Perchten fehlt die hohe Kopfbedeckung, die "Kappe". Der Federbüschel wurde direkt auf dem Kopfe befestigt. Der Tanz, das bekannte Trestern,[7]) das "ein gymnastisches Spiel mit Bewegungen aller Gliedmassen, ein Niederkauern und Springen ist", war hier die Hauptsache. Die Ausstattung geht aus Fig. 144 hervor. Das Gefolge war das gleiche wie im Pongau und machte hier wie dort mit seinen Schellen, Glocken, Peitschen, Kuhhörnern,

[7]) Vgl. Trester- oder Träberwein.





*Fig. 146.*

Im Salzburger Volkskunde-Museum ist obenstehende Teufelsmaske aus Holz eine der am besten geschnitzten. Die Ohren sind aus Leder. Die Maske stammt aus Mittersill im Ober-Pinzgau. Die schiachen Perchten wurden dort 1848 verboten.

Ratschen und Ketten so viel Lärm wie möglich. Wir lenken auch die Aufmerksamkeit auf das wurstförmige Schlaggerät und den spitzen Hut des Hanswurst. Die Teilnehmer an den Pinzgauer Aufzügen waren 1796 insgesamt 100—300 an der Zahl.[8])

[8]) Andree-Eysn, S. 173.

Der Perchtenlauf war auch im Raurisertal, in Zell am See, Kaprun und zu Ramseiden bekannt. Fig. 145 zeigt eine Maske aus dem Raurisertal. [9])

In Mittersill im *Oberpinzgau* bildeten (wahrscheinlich zu *Fastnacht*) acht bis zehn rüstige Burschen eine "Gesellschaft", zwei von ihnen stellten hässliche, mit Besen bewaffnete Gesellen, die sog. Berchten, vor. Ihnen folgte ein buntes Gesindel von Landstreichern, Hanswürsten und ähnlichen Gestalten (Fig. 146). Dann kamen die Tänzer, die "Tresteren", mit fest anliegenden, buntbebänderten Kleidern, auf dem Haupte eine Krone von Hahnenfedern, von wo unzählige hellfarbige Bänder auf Schultern und Rücken herabflatterten. Eine Larve verdeckte ihr Gesicht; am Rückenende hatten sie eine "Alpenglocke", die oft 25 Pfund schwer war und das Stampfen der tanzenden Gruppen begleitete, aufgehängt (vgl. Fig. 116, 118 aus dem Balkan). So zogen sie von Pfarre zu Pfarre, besuchten die besseren Häuser, wo ihnen der Tanz mit Brot und Branntwein gelohnt wurde. [10a])

Im Oberpinzgau ist das Perchtenlaufen ausserdem in Neunkirchen und Krimml bekannt. — Das Betteln, das man im Zusammenhang mit diesen Aufzügen erwartet haben könnte, scheint im Pinzgau nur von Kindern aufrechterhalten zu werden. Solche Kinder werden "Brotperchten" genannt. Sie gehen im *Advent* und zu *Weihnachten* umher, sind ganz vermummt, sprechen nichts und drücken ihr Begehren nur durch Gesten aus. [10b]) Auf ähnliche Weise "stumm" sind mehrere Maskenträger auf dem Balkan, u. a. die Brezaïa.

[9]) Andree-Eysn, S. 162.

[10a]) Vernaleken: Alpensagen, S. 350 f.; Bunge: Der Perchtoldstag in der Schweiz, Zürich 1857, S. 17; Mannh. I: 542.



Das oben erwähnte Verbot des Erzbischofs Firmian vom J. 1730, sich am heil. *Dreikönigstage* und zur *Fastnachtszeit* als Narren zu verkleiden und mit Schellen umherzulaufen, scheint seinen Grund in den oft vorkommenden Totschlägen im Zusammenhang mit der Ausübung des Brauches zu haben. Das Verbot von 1848 gab wenigstens diesen Umstand als Ursache an. Tatsächlich gibt es im Salzburgerlande ein halbes Hundert steinerne, sog. "Sühnkreuze"; das älteste vom J. 1553 steht im Raurisertal. Die Leute glauben, dass darunter ein Percht begraben sei. Wir haben nämlich hier denselben Glauben wie in der Gegend von Lienz. Wer im Perchtengewand mit der Teufelsmaske vor dem Gesicht getötet wurde, dem war der christliche Friedhof versagt, heisst es im Volksmunde. Es kam auch hier vor, dass die Schar der vermummten Perchten mit Schrecken ihre Zahl um einen vermehrt sah. Der fremde Ankömmling wurde für den leibhaftigen Teufel gehalten und solche Eindringlinge sollen oft erschlagen worden sein. Dahinter steckt die Vorstellung von dem überzähligen Dreizehnten. Die Perchten traten oft zu zwölften auf. [11]) Die Erklärung dieser Vorstellung ist bereits oben (A. 2) gegeben worden.

Das Schlaggerät spielte im Pinzgau nicht dieselbe Rolle wie im Pongau. Die Tracht der Pinzgauer

[10b]) Adrian, S. 71.

[11]) Andree-Eysn, S. 163 f.

schönen Perchten mit ihren schönen Bändern und Federbüschen hat man "spanisch" genannt; näher liegt es, sie — *cum grano salis* — "persisch" zu nennen. Die Beschreibung stimmt ziemlich gut mit derjenigen überein, die Adam Olearius von einigen Auftretenden in den den Moharremprozessionen sehr ähnlichen Ramadân-Mysterien gegeben hat. Sie trugen nämlich auf dem Kopfe einen kleinen "Koranschrein", der mit Federn und Bändern in bunten Farben, mit Blumen und anderen Zieraten geschmückt war. Sie "tanzten und hüpften nach der Musik melancholischer Zimbeln, Flöten und Trommeln. Einige junge Leute hielten lange Stöcke in den Händen und hüpften auf eine eigentümliche Weise umher, wobei sie einander an den Schultern festhielten". Diese Tänze sollen noch im Âšûrâ-Spiel der Tataren fortleben.[12]) So ungefähr sahen auch die Tänze aus, die wir aus den Aufzügen auf dem Balkan kennen (vgl. Fig. 116). Wir wissen aber auch, dass die Mohammedaner auf der Balkanhalbinsel im Monat Ramadân dasselbe Fest, das Adam Olearius aus Persien beschreibt, gefeiert haben.

Das Schemenlaufen im Salzburgischen erinnert sogar reichlich stark an das Schemenlaufen im Vintschgau (A. 2). — In der vom Verf. aufgezeichneten dramatischen Darstellung der Perchta (der Berchtel) ist das von ihr auf dem Rücken getragene Spinnrad bemerkenswert, da dieser Zug auf dem Balkan zur lächerlichen Alten gehört.

[12]) Lassy: Muh. Myst., S. 252.



### 4. Jahreswechsel- und Faschingsaufzüge in Nordtirol.

Wir setzen nun unsere Wanderung westwärts nach dem *nördlichen Tirol* hinein fort. Schon unweit der Grenze finden wir das Perchtenlaufen in Fieberbrunn (bei Kitzbühel) aufgezeichnet. "Alle Jahre um *Dreikönig* laufen die Berchten; diese sind gekleidet wie recht hässliche Tiere und haben Bockshörner auf und grosse Schellen an." Hier wurde auch das Motiv von dem Überzähligen erzählt, der sich nun als Berchta mit Bocksfüssen zeigte. Auch am Sebastianstage laufen die Perchten.[1]) Sie sind gleichfalls in Kitzbühel und Kössen (bei Kufstein) bekannt.[2])

Gehen wir nach Westen den Inn aufwärts, so stossen wir auf das von Süden kommende Zillertal. Dort dauert das Maskenwesen von den *Dreikönigen* bis zu *Fastnacht,* findet aber besonders bei *Hochzeiten,* die oft auf diese Zeit verlegt werden, statt. Man sieht einen Schalksnarren, dessen Pferd eine "Tuschglocke" aus Blech hat, Sultane, Mohren, Schäfer, französische Chasseure, Sennerinnen, Zigeuner, Bärentreiber, Eselreiter usw. Man verliest einen Faschingsbrief, welcher alle Torheiten und Ungeschicklichkeiten des abgelaufenen Jahres dem Gelächter preisgibt. Die meisten sind beritten.[3]) Das Spiel kam in Dux im Zillertal vor.[4])

[1]) Zingerle: Sagen aus Tirol, S. 24; Andree-Eysn, S. 162.
[2]) Zingerle: Sitten, S. 128, 1148, 1150; Alpenburg, S. 50.
[3]) Vernaleken: Alpensagen, S. 351 f.
[4]) Zingerle: Sitten, siehe oben.



*Fig. 147 a.*

In Hall in Tirol gingen die Hudler, Huttler oder Zottler mit der gleiche Art Lappenkleid wie der Judas auf Zypern und der Hansele aus Überlingen in Baden (Fig. 88 und 89). Schon die Namen zeigen uns, dass es sich hier um ein wirkliches Zottenkleid handelt (vgl. Fig. 96). Der Fuchsschwanz fehlt auch nicht.

Noch einige zehn km westwärts am Inn liegt Hall in Tirol. Hier können am Donnerstag vor *Fastnacht* bis zu 30 Hudler zusammenkommen und neben ihnen noch mehrere Hexen, d. h. auf Besen reitende Männer in Weiberkleidern, die mit Popeln (d.i. aus Lumpen gemachten Wickelkindern) in den Armen ihre Possen treiben. Die "Hudler" tragen einen möglichst *buntscheckigen* Anzug, über dem Kopf eine Tuchhaube mit einer hölzernen Larve, auf welcher ein Käfer oder eine Maus ein-





*Fig. 147 b.*

In Telfs bei Innsbruck in Nordtirol findet am 23. Januar das sog. Schleicherlaufen statt. Die oft über ein Meter hohen Hüte stellen bisweilen, wie die Rückseite der Pongauer Perchten-Kappen, Szenen aus dem ländlichen Leben dar. Diese Schleicherläufer werden von "Wilden", d.h. ganz in Baumbart gekleideten Personen mit Holzmasken vor dem Gesicht und von einem Bären mit Bärenführer begleitet.

geschnitzt ist. Der grüne, flache Hut ist mit Hahnenfedern und Gemsbart verziert, wozu ein Gurt mit Semmeln und eine Peitsche in der Hand kommt. Ihr Umzug wird Hudlerlaufen genannt. Der in seinem Dorf allein auftretende Hudler jagt die Bauern der Reihe nach, wäscht sie am Brunnen und bewirtet sie mit einem Glas Wein und einer Semmel. Auch unter die Jungen verteilt er Semmeln.[5a]) Nach Haberlandt wird das Hudlerlaufen in Hall auch Huttler- oder Zottlerlaufen genannt.[5b]) Fig. 147 a zeigt demnach in Übereinstimmung mit

[5a]) R.-D.: FJ, S. 50, 51.
[5b]) Haberlandt, S. 196.



*Fig. 148.*

Noch westlicher in Nordtirol, in Imst, findet alle drei Jahre Ende Februar das Schemenlaufen statt. "Roller", "Spritzger", "Russler" usw. üben, jeder auf seine Weise, ihre Possen aus. Einige tragen hohe, bunt verzierte Hauben, die an die "Kappen" der Pongauer Blumenperchten erinnern. In der Mitte der Hauben finden wir den Spiegel der Spiegelperchten wieder.

unsrer Deutung in A, 2 dasselbe Zotten- oder Lappenkleid wie auf Fig. 88 und 89. Der Hut trägt den Fuchsschwanz.

Derselbe Brauch ist auch den Inn aufwärts in Innsbruck und dessen Umgebung, in Ambras, Thaur, Pradl, Gotzens, und in der Gegend von Imst bekannt. Zuweilen ging man wie beim Schleicherlaufen am 23. *Januar* in Telfs (bei Innsbruck) mit meterhohen Hüten, die Gegenstände und Bilder aus dem ländlichen Leben wiedergaben, herum.[6]) Sie wurden von wilden Männern (in "Baumbart") und einem Bärenführer mit Bären begleitet (Fig. 147 b). In Tirol kamen auch Teufelsmasken

[6]) Buschan IV: 65.



mit Flügeln vor (Sammlung Wilczek). In den Dörfern bei Hall und Innsbruck erscheint ein Bauer inmitten der Verkleideten mit einem von Pferden gezogenen Pflug und sät Sägespäne aus.[7])

Beim Schemenlaufen in Imst (70 km westlich von Innsbruck) im Oberinntal trugen die Hauptpersonen hohe Kopfbedeckungen, bei denen Flitterwerk, Gold- und Silberblumen einen in der Mitte angebrachten Spiegel umgaben. Die Auftretenden trugen aus Zirbelholz geschnitzte Masken. Immer wiederkehrende Persönlichkeiten waren der "Roller" und der "Scheller" mit Rollen und Schellen, der "Russler" mit geschwärztem Gesicht, der "Spritzer" mit einer Wasserspritze, "Hexen" und "Maienmädchen" (Fig. 148). Das Schemenlaufen findet alle drei Jahre *Ende Februar* statt. Mehrere hundert Personen beteiligen sich daran.[8])

Aus Südtirol und dem Salzburgischen erkennen wir die Namen Schemen- und Huttlerlaufen wieder. Auch das Bad im Brunnen hat seine Gegenstücke in Südtirol südlich von dem Brenner und den Ötztaleralpen. Selbstverständlich hat eine gewisse Verbindung vorgelegen. Die Wickelkinder erkennen wir aus dem Pongau und vom Balkan wieder. Die hohen Kopfbedeckungen sind deutliche Erinnerungen an die der Pongauperchten. Die im Zillertal auftretenden Mohren und Sultane entsprechen den so üblichen Arabern auf dem Balkan.

[7]) v. Hörmann: Die Jahreszeiten in den Alpen, Innsbruck, S. 15.
[8]) Buschan IV: 65; Andree-Eysn, S. 167.

Aus räumlichen Gründen können wir von jetzt ab nur noch Stichproben von hierhergehörigen Bräuchen wiedergeben.

### 5. Jahreswechsel- und Nikolausaufzüge in der Schweiz.

Bis zur Tiroler Westgrenze ist das Maskenlaufen zu Epiphanias im allgemeinen von dem zur Fastnacht üblichen wenig verschieden. Beeinflussungen durch das Nikolausspiel lassen sich jedoch feststellen, besonders in der Gegend von Salzburg, worauf wir unten (A. 9) zurückkommen werden.

Nähern wir uns nun dem Bodensee, so wird ein derartiger Einfluss ebenfalls bemerkbar und zwar in sehr starkem Masse. Diese Gegend mit St. Gallen als Zentrum war nämlich seit alters — sogar vor 1087 — ein Hauptort des Nikolauskultes (Kap. XIX: G, 1). Der Einfluss war in der *Schweiz* so gross, dass die unmittelbaren Spuren eines Maskenlaufens beim Epiphanienfeste sehr spärlich sind; einige vom Nikolausbrauche unberührte Aufzüge zu *Epiphanias* können jedoch angeführt werden. Hierher gehört der glockenbehängte Glungel beim Epiphanienfeste, der eine Stierkopfmaske und eine Peitsche trug. Er hatte die in Fetzen gekleidete "Bauri" mit dem Besen in Gesellschaft. Er verfolgte wie der Hudler in Hall die Vorübergehenden, die sich loskaufen mussten. In Bezug auf die Lärmumzüge verweisen wir auf Hoffman-Krayer. [1])

[1]) Hoffmann-Kr.: FB, S. 99—103 mit Hinw.



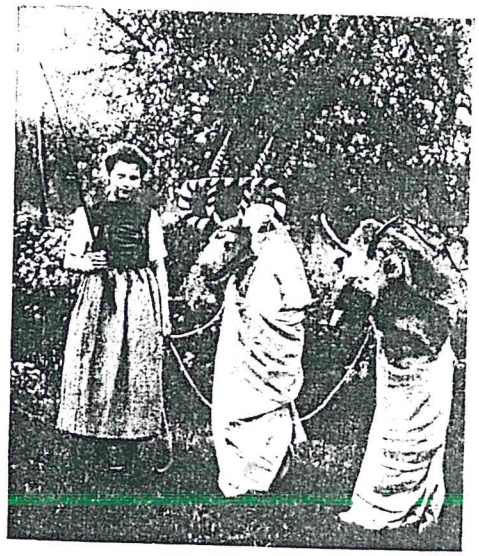


*Fig. 149.*

In der Schweiz (Züricher-Land) finden wir während der Zwölften zweibeinige Maskenfiguren mit Tierköpfen wie bei den Brezaïa-Aufzügen in Rumänien (vgl. Fig. 97) wieder. Diese Figuren sind von dem Typus, der Veranlassung zur Benennung "als Hirsch oder Alte gehen" gegeben hat. Da, nach alten Denkmälern wie dem Synodalbeschluss in Auxerre und der Predigt Geilers von Kaisersberg (Kap. XX: B) zu urteilen, der Typus auch westlich des Rheins zu finden gewesen ist, so ist es interessant, ihn wenigstens in der Schweiz anzutreffen.

An die Brezaïa erinnernde Masken zeigt ferner Fig. 149 aus einem Umzug während der *Zwölften* in der Gegend von Zürich.

In eine besondere Kategorie gehören die Zunftaufzüge in Basel am 13., 20. und 27. *Januar*. Die "Ehrenzeichen", d.h. die Schild- oder Wappenhalter der verschiedenen Gesellschaften, traten in höchst-



*Fig. 150.*

In dem Umzug der Klein-Basler Ehrenzeichen finden wir den Greif, den Löwen und den wilden Mann, sowie — wenn auch nicht auf diesem Bilde sichtbar — die Krähe. Man vergleiche im übrigen Fig. 161 aus der Tschechoslowakei; s. auch Fig. 151.

eigener Person auf: der Löwe, der wilde Mann und der Greif (Fig. 150, 151). Grosse Zeremonien und Trommelwirbel begleiteten sie. Diese Ehrenzeichen können nicht sehr alt sein. Schildhalter gab es wohl schon im 13. Jahrh., sie wurden aber erst im 16. Jahrh. üblich. Dem wilden Mann als Wappenhalter begegnen wir frühestens im Laufe des 15. Jahrhunderts. In der bildenden Kunst aber wurde der wilde Mann schon im 14. Jahrh. dargestellt. In den Charivaren kam er gleichzeitig in Frankreich vor. Wahrscheinlich im 8. Jahrh. ist das Ausstaffieren eines *orcus* (wilden Mannes) in einer Bussverordnung erwähnt.[2]) Die hier dargestellte Form kann

[2]) Poenitentiale Vigil., Cap. 84., ed. Wasserschleben, Halle 1851, S. 533, zum Teil aus fränkischen Quellen. Auch Eligius (gest. 659) erwähnt *orcus*.





*Fig. 151.*

Der Greif, der Löwe und der Wilde Mann nahmen am Trommelfest am Sonntag Quadragesima in Basel teil.

also höchstens aus dem 15. Jahrh. sein und ist wahrscheinlich jünger. Andere Darstellungen solcher Ungeheuer im Zusammenhang mit den Maskenumzügen können dagegen ein bedeutend höheres Alter haben. Fabeltiere wurden auch in dem Pongauer Perchtenzug beobachtet, und Masken mit grossen Flügeln traten u.a. sowohl im Unzmarkter Umzuge wie auf dem Balkan auf.

Die vom *Nikolausbrauche* in der Schweiz beeinflussten Formen des Perchtenlaufens haben häufig ihre Namen verändert. Statt Perchtenlaufen heisst es "Klasjagen" usw., wobei "jagen" als Intransitivum aufzufassen ist. Der Nikolausbrauch selbst ist jedoch schwer erkennbar. Diese Hybriden zwischen Nikolausbrauch und Perchtenlaufen sind besonders in der Ostschweiz zu finden.



*Fig. 152.*

In Appenzell in der Schweiz trug man am Nikolaustag Hauben, die durch ihre Grösse an die Kappen der Pongauer schönen Perchten erinnern.

Die "Klausen" zu *Neujahr* im Kt. Appenzell, namentlich in Urnäsch, tragen eine Ausstaffierung, die schlagend an die Tracht der Pongauer schönen Perchten erinnert (Fig. 152). Nur junge Burschen, keine weiblichen Personen, wirken bei den Umzügen mit ihrem h ü p f e n d e n Tanz mit.[3])

In Glarus wurde das sog. "Nikolauseinschellen" am *ersten* Sonntag, Montag und *Dienstag im Dezember* gefeiert. Duch die Täler ertönten Hörner und G l o c k e n verschiedener Grösse. Vom Süden her kommende Höhenfeuer mit langen Wergfackeln

[3]) Schw. Arch. f. Vk. X: 262.





*Fig. 153.*

Fackeln, grosse Glocken und Hörner sind die Hauptingredienzen des Nikolauszuges in Glarus, Klaus-Einschellen genannt. Die langen Wergfackeln kennen wir vom Balkan und dem östlichen Frankreich her (Fig. 67).

fügen sich in den Festrahmen ein (Fig. 153). Hierzu kommen noch die "Samichlausen" (= Sancti Klausen) mit ihren weissen Hemden und fusshohen, oben offenen Papier-Infuln, deren Lichter ausgeschnittene T i e r g e s t a l t e n hervorleuchten lassen (Fig. 154). Man gab ihnen ein Geldstück, Äpfel und Nüsse. Die Nikolausbescherung am Montag wurde "Samichlausjagen" genannt und bestand ursprünglich aus Lebkuchen in Form von M ä n n e r n, F r a u e n, P f e r d e n, H u n d e n, H i r s c h e n usw. In gewissen Familien kam "Samichlaus" selbst mit Gaben und Rute.[4])

In Kaltbrunn im Kt. St. Gallen fand zu *Nikolai* das "Klausnen" statt: "Zwölf junge Burschen, bekleidet mit weissem Hemd und Hosen, bestickten Hosenträgern und hellroter Krawatte, einem breiten

[4]) Höfler in Z. d. V. f. Vk. XII: 199; Schw. Arch. f. Vk. IV: 249 ff.



*Fig. 154.*

Die Samichlausen in Glarus haben weisse Hemden und fusshohe, oben offene Papier-Infuln, deren Lichter ausgeschnittene Figuren: Sonne, Mond, Sterne und phantastische Tiergestalten darstellen, also dieselben Gegenstände, die wir auf den Pongauer Perchten-Kappen sahen. Ähnlicher Kopfschmuck ist auch in Rumänien bekannt.
(Kap. XXI: B, 3; vgl. auch Fig. 163 a, b).

Ledergurt, der eine grosse Kuhglocke trägt, und einer eigenartigen Kopfbedeckung, Inful genannt, deren oberer Teil zierliche Figuren in allen Farben durchsichtig erscheinen lässt, ziehen in der Stadt umher. Einer von ihnen, der Samichlaus, beschenkt die Kinder in den Häusern, die übrigen Kläuse erfreuen draussen die zahlreichen Zuschauer durch ihre reigenartigen Bewegungen, wobei die von innen erleuchteten Infuln und das vielstimmige Glockengeläute den Reiz noch erhöhen (Fig. 155). Die Pausen füllen der Dumme August und der Esel durch ihr übermütiges Treiben aus" (Fig. 156).[5])

Ungefähr denselben Inhalt wie die beiden obenstehenden haben die Angaben Meisens aus Küssnacht und Glarus.[6])

[5]) Buschan III: 238 f.

[6]) Meisen: Nikolauskult, S. 448 f.



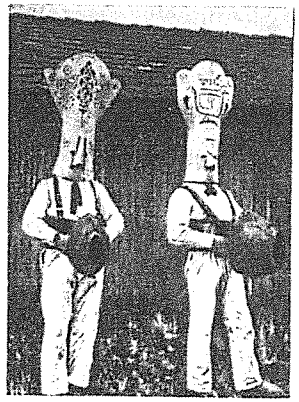


*Fig. 155.*

In Kaltbrunn im Kt. St. Gallen haben die Infuln der Klausen obenstehendes Aussehen. Die Glocken haben eine ansehnliche Grösse.

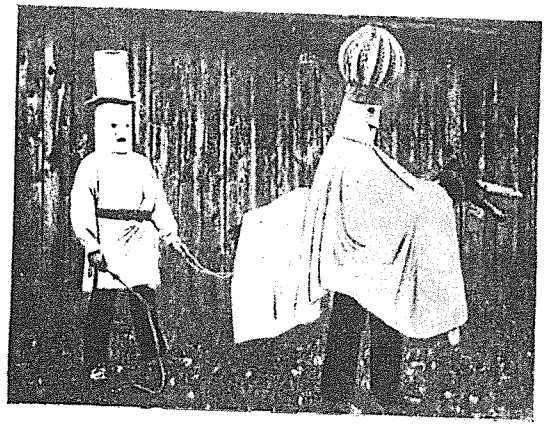


*Fig. 156.*

Beim "Klausnen" in Kaltbrunn in St. Gallen üben der dumme August und sein Esel ihre Possen aus.

Den Ursprung der durchsichtigen Infuln mit ihren Figuren und Tiergestalten haben wir in den reusenförmigen Hüten der Gasteiner Perchten zu suchen (A, 3). Sie erinnern ihrerseits an die tornisterartigen Hüte der Cucii im Jalomitza (Kap. XXI: B, 3); die Idee der Durchsichtigkeit ist die des Karagözspieles. Die Glocken und die mit ihnen verbundenen Bewegungen, die wir auch von den Perchten her kennen, haben sehr wenig mit dem Nikolausbrauch zu tun. In Frankreich, dem Ursprungsland des wirklichen Nikolausbrauches für die Länder nördlich der Alpen, findet sich von alledem eigentlich nichts. Das Gabenausteilen scheint der Anknüpfungspunkt zwischen den beiden Gebräuchen gewesen zu sein. Das Aufeinanderstossen der von Osten kommenden, häufig zwölf sog. eigentlichen Perchten mit Nikolaus und seinem Begleiter Ruprecht im Westen erklärt die Vervielfältigung der letzeren Gestalt, ein Drang, der so stark war, dass sogar der Bischof selbst durch mehrere Personen: mehrere Samichlausen (Sancti Klausen) oder mehrere "Bischöfe" auf einmal dargestellt wurde. Erklärlich wird nun auch, warum Ruprecht allein Gaben austeilen kann. Das Vorbild haben wir in der Gabenausteilung der Hudler und der Perchten. Sogar der alte Nikolaus wurde zu einer Art Percht umgeformt.[7]) Die Reformation hat diese Umgestaltung des Nikolausbrauches nicht, wie Meisen behauptet, allein leisten können. Die geographische Verbreitung der Erscheinung kann auch nicht als Stütze seiner Auffassung herangezogen werden.[8])

[7]) Chläusle, Bärchtele und Fasnächtele bedeuten hier ein und dasselbe (Schw. Arch. f. Vk. XVI: 36).

[8]) Meisen: Nikolauskult, S. 468 ff.



Man kann nämlich in dieser Beziehung kaum einen Unterschied zwischen katholischen und protestantischen Gebieten merken.

### 6. Von Osten kommende Faschingsaufzüge in der Schweiz.

Von Tirol aus scheint möglicherweise auch ein Zweig der *Faschingsaufzüge* die *Schweiz* erreicht zu haben. Es ist jedoch schwer zu entscheiden, ob die Tradition von Osten oder von Süden gekommen ist. Wir wollen mit diesem Vorbehalt hier an den Huttli, den ihm nahestehenden Hegel, den Ätti-Ruëdi (im Aargau), und die übrigen Spassmacher wie den Blätzli-Bajass und den Harlekin mit hohem kegelförmigem Hut, Schellen und "buntflickigem" Gewand erinnern. Auf dem Lande zogen sie oft gabenheischend umher, indem sie einen Spruch hersagten. Sogar die Klausen wirkten mit (St. Gallen). Das Schwärzen der Begegnenden war sehr üblich.[1])

### 7. Jahreswechsel- und Nikolausaufzüge im bayrischen Schwaben, in Württemberg und Baden bis an den Rhein und im nordwestlichen Deutschland. Eine alte Elsässer Angabe.

Im bayrischen *Schwaben,* in *Württemberg* und *Baden* scheint sich der heil. Nikolaus in seiner Bischofsgestalt eine gewisse Ursprünglichkeit ohne

[1]) Aus Hoffmann-Kr.: FB, S. 129 f.; ders. in Schw. Arch. f. Vk. I: 47 ff. — Siehe auch K. Meuli in Schweizer Volkskunde 1938, Heft 1.

Beimengung fremder Brauch-Züge erhalten zu haben. Wir sind jetzt Frankreich näher. Das Gebiet hängt jedoch deutlich mit der Schweiz zusammen. Die Vervielfältigung der auftretenden Typen ist auch hier üblich. Die "Klaosen" waren oft zwölf an der Zahl. Das "Klaosengehen" hiess auch "stürzen" oder "jagen". Rollen, Schellen, Ketten, Kuhhäute mit Hörnern, Fackeln und Peitschen gehörten zu der Maskierung, aber für "Santi Klaus" auch Mantel und Inful. Er gab den guten Kindern Äpfel, Nüsse, Hutzeln und Backwerk. Zuweilen waren die Äpfel mit Geld besteckt. Das Backwerk war oft "am Kopf" mit einer Hahnenfeder versehen.[1]) Der Bischof bestrafte die Bösen: mit ihm ging Knecht Ruprecht oder der "böse Klos", auch Pelz-mistel (-michel) und Rumpelklos genannt, mit Sack und Rutenbündel. Die Sage von dem unbekannten Überzähligen ist auch hier bekannt. Als Bocksfüssler soll er unter den zwölf Burschen des Rumpelklos (am *6. Dezember*) aufgetreten sein. "Sante Klaus" ging oft in allen drei Knöpflinsnächten (*Adventsmontagen*) und am *Weihnachtsabend* um. Häufig trat er auch als Bischof gekleidet am 6. Dezember auf; er konnte dann beritten sein und eine Glocke in der Hand halten. Die Gaben bekamen die Kinder auf einer Schüssel, sie gaben aber oft dem Reittier (dem Esel) zuerst etwas Heu. Zuweilen

[1]) Über Nikolausgebäcke mit den für die Fastnachtsaufzüge typischen Federn s. Höfler in Z. d. V. f. Vk. XII: 199; vgl. auch ders. in Arch. f. Rel.-w. IX: 260 (Hahnenfeder im Luciagebäck), und Sartori III: 15 n³. — Nikolaus, "Junker Hans" und der Teufel hatten den (schwarzen) Hahn als Attribut; Hahn im Aberglauben (siehe Fehrle in Schw. Arch. f. Vk. XVI: 65 ff.).



zündeten sie Feuer an, damit der "böse Klos" nicht komme. Statt des Bischofs trat auch das Christkindchen auf.[2])

Bemerkenswert ist hier der mit Geld besteckte Apfel, den bereits Asterios als Neujahrsgabe in Kleinasien erwähnt, und der in vielen Formen auf dem Balkan fortlebt (Kap. XX: B). Der Einfluss des Nikolausbrauches auf die Berchtafigur in dieser Gegend ist schon besprochen worden (Kap. XIX: G, 1) und scheint einer von der Schweiz bis nach Hessen ziemlich spät ausgehenden Traditionsreihe anzugehören.

Im *nordwestlichen Deutschland* verkleiden sich zu *Weihnachten* junge und alte Leute; sie ziehen einen Rock aus Leinwand an, setzen eine Perücke oder Hörner auf den Kopf, nehmen eine Kette in die eine und einen Stock in die andere Hand. Der so Verkleidete ist Klas oder Kettenhans und begleitet das weissgekleidete Christkindchen. Man sieht aber am Nikolaustag auch den Schimmelreiter und Knecht Ruprecht mit Äpfeln und Nüssen. Einige Bräuche sind hier wie anderenorts auf den *Sylvesterabend* übergegangen. An diesem Abend pflegten junge Leute mit Peitschen zu knallen und Ketten rasseln zu lassen, und das neue Jahr wurde angeschossen oder angeblasen. In einigen Dörfern galoppierten unter einem "Höllenspektakel" die

[2]) Birlinger: Aus Schwaben, 2: 1 ff.; Ernst Meier: Deutsche Sagen, Sitten und Gebräuche aus Schwaben, Stuttgart 1852, S. 464; Reiser: Sagen, Gebräuche und Sprichwörter des Allgäus, Kempten 1894—1902, II: 3—9; vgl. Sartori III: 15 ff.

Burschen auf ihrem lakenbehängten Pferdekopfgestell, angeführt von dem von ihnen erwählten "Wüder", einem Burschen mit Pelzmütze und Hahnenfedern auf dem Kopf und mit geschwärztem Gesicht. Das Gebäck ist sehr verschiedenartig: Ringe, Pferde, Hirsche u. dgl. [3])

Hier kann hinzugefügt werden, dass das zu dieser Traditionsreihe gehörige Motiv vom Überzähligen sogar in den Niederlanden und in Oldenburg von den Nikolausbettlern erzählt wurde. [4])

Das Wort "berchten" ist auf der Karte über die Verbreitung der Perchtenvorstellungen (s. Fig. 78) mit Gc bezeichnet. Wir finden den Ausdruck in *Bayern*, in der *Schweiz*, in Baden und im *Elsass* (Kap. XIX: E, 4). In der Schweiz versteht man jetzt häufig darunter eine festliche Bewirtung oder Zecherei. Der Ausdruck hat sich an den *2. Januar* geheftet, einen Tag, der nach Waschnitius schon im Jahre 1382 oder sogar 1334 der heil. Berchte, "regine Burgundie", gewidmet war. [5]) Später wurde der Tag Be[r]chteli[s]tag und jetzt Berchtoldstag genannt. [6]) Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes "berchten" ist aber sogar im Elsass erkennbar. In Strassburg bezeichnete man damit den Brauch, in einem Maskenzug zur *Weihnachtszeit* von Haus zu Haus mit Gabenbetteln, also in einer Art Perchtenzug, zu gehen.

[3]) Sartori: Westfälische Volkskunde, Leipzig 1922, S. 133—141; Kuhn: Westf., S. 100 ff.; Niedersachsen 8: 111; Sartori III: 60.

[4]) Strackerjan I: 249, § 193 b.

[5]) Waschnitius, S. 70.

[6]) Im Namensbuche des Elsässers Cunrat von Dankrotzheim vom J. 1435 wird der 30. Dezember der "milten Bethe" gewidmet (Waschnitius, S. 70; Grimm: Myth. I: 231 f., vgl. Bilfinger II: 80 f.).



In einer Predigt Geilers von Kaisersberg (gest. in Strassburg 1510) über Sebastian Brants Narrenschiff, worin der Ausdruck "bächten farn" vorkommt (Kap. XIX: E, 4), finden wir nämlich folgende Worte: Die ander schel (Schellen an der Narrenkappe) ist putzen anteitter tragen, das sein ursprung hat von den heiden als man zu Strassburg brucht ze pfingsten ("unsinniger pfinztag?"), da so vil kruizen (= Masken) darkommen, der hirtz (eine Neujahrslarve = Hirsch) und das unsinnig weib von geistspitzen; lys Ovidium da einer ward yn ein hirtzen verkeret, da must man *bechten*, wurst samlen, von Bacho kumpt das her, iten Meyerbertsch (Gebäck?). [7])

Obgleich die Angabe von der westlichen Seite des Rheins stammt und in die Weihnachtszeit gehört, wird nichts vom Nikolaus erwähnt. Man kann daraus vielleicht schliessen, dass der Perchtenbrauch älter als der Nikolausbrauch in seiner schwäbisch-alemannischen Form ist. Wir haben in Kap. XX: B Geilers Worte im Zusammenhang mit dem Brauch "cervulos et vetulas facere" gebracht. Vielleicht lebt ein ähnlicher Brauch noch heute in dem oben auf Fig. 149 wiedergegebenen Maskenaufzug aus Zürich fort. Die Erwähnung des Namens des Bacchus, die mancherorts im Zusammenhang mit den Maskenaufzügen vorkommt, braucht nicht immer literarisch zu sein. Auf dem Balkan ist er im 7. und 12. Jahrhundert deutlich in demselben Zusammenhang erwähnt.

[7]) Aus den Predigten über Sebastian Brants Narrenschiff, verdeutscht 1520, nach Alsatia 1852, S. 149; Waschnitius, S. 75.

### 8. Faschingsaufzüge im bayrischen Oberland und bayrischen Schwaben, in Württemberg und Baden bis an den Rhein und im nordwestlichen Deutschland.

Die Faschingsaufzüge haben hier ihre Wurzel ein wenig östlicher als die Nikolaus- und Jahreswechselbräuche. Sie sind hier auch bedeutend ursprünglicher.

An der Grenze von Tirol, nur wenige Meilen von Innsbruck und Imst, liegen auf *bayrischem* Gebiet Mittenwald und Garmisch-Partenkirchen. Vermummte Burschen trugen hier zu *Fastnacht* gewöhnlich fünf grosse kupferne Schellen an einem Riemen. Durch Bewegungen des Körpers wurden die Klöppel in Gang gesetzt. In Mittenwald folgten die "Handwerker" (Schuster, Binder, Schneider) und das "Fleckleg'wand", eine Maskenfigur, deren Kleid aus Flicken gemacht war. Sie trägt eine Geissel. Die Gesichtsmasken sind gut geschnitzt. Unter den Personen wurden besonders der "Schellenrührer" mit einem "Gerölle" von 14 bis 18 Schellen an einem Riemen und "die Schönen" in einer Art "spanischer" Tracht erwähnt.[1]) Untenstehendes Bild zeigt uns einen ähnlichen Tiroler Umzug, aber ohne Masken (Fig. 157). Man merkt hier den Einfluss der Pinzgauer Tresteren.

Im Lechrain geht man zu Fastnacht, beginnend am Donnerstag vor Fastnacht, in "Leilachen" (= Bettücher) gehüllt, mit Schellenkränzen um den Leib gebunden und Hahnenfedern auf dem

[1]) Perchtl: Chronik der Grafschaft Werdenfels, Augsburg 1850, S. 210; Baader: Chronik des Marktes Mittenwald, Nördlingen 1880, S. 362; Andree-Eysn, S. 177.



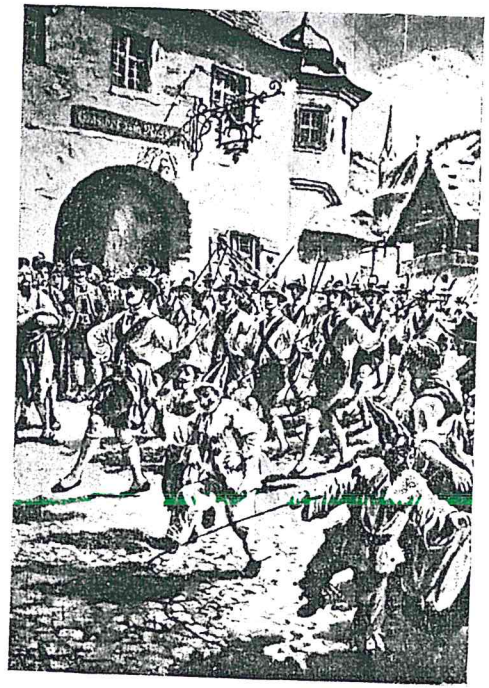


*Fig. 157.*

Beim Schellenschlagen in Nordtirol ist wie bei den Pinzgauer Perchten (Tresterern) die taktmässige Bewegung die Hauptsache.

Kopfe. Die Gesichter sind mit Russ und Mehl bemalt. Der Anführer wird der "Schellenrührer" genannt.[2]) Die Sage vom Überzähligen als Bocksfüssler ist hier mit dem Fastnachtslaufen in Verbindung gebracht worden.[3])

[2]) Leoprechting III: 16.
[3]) Reiser I: 76.



*Fig. 158.*

In Donaueschingen, nordwestlich von Überlingen am Bodensee mit dem dortigen Hänsele (Fig. 88), gingen zu Fastnacht eine oder mehrere ähnliche Figuren umher. Sie trugen oft einen Fuchsschwanz am Kopfe, ganz wie die Narren auf dem Balkan, in Persien und Marokko. Nach den Namen Fleckledieb und Blätzlebub zu urteilen, haben sie einst zu demselben Centunculus-Typus wie in Überlingen gehört.

Am Bodensee im *Badischen* begegnen wir zu *Fastnacht* dem Überlinger Hänsele. Er trug eine Larve, ein buntscheckiges Flickengewand, Schellen, Fuchsschwanz und Geissel (s. Fig. 88).

In Donaueschingen und in anderen Städten der Baar (zwischen Schwarzwald und Jura) laufen zu Fastnacht ein oder mehrere "Hanseli" mit einer schön lackierten Holzlarve vor dem Gesicht und einem Fuchsschwanz im Nacken herum (Fig. 158). Am Kopfe trugen sie häufig grosse Sträusse



aus Papier und Flittergold, am Rücken, Bauch und an den Beinen allerlei gemalte Figuren und kreuzweise über der Brust Lederriemen mit Schellen. In Donaueschingen teilt der Hänsele Nüsse, Äpfel und Birnen aus. Der Brauch heisst hier in Baden Hanse- oder Narrerennen und die soeben beschriebene Figur auch "Fleckledieb" oder "Blätzebube", weil das Kleid aus Tuchblätzen in allen Farben zusammengesetzt war. Andere Figuren waren der "Moosmann" und das "Fastnachtsrössle". Das Wasserspritzen galt in erster Linie den Neuverheirateten. Man warf sie sogar in einen Brunnen, was man hier "Brunnenspringen" nannte. Gabeneinsammeln und Bewerfen mit Asche kam auch vor.[4])

In der Gegend von Tübingen in *Württemberg* machte man zu *Fastnacht* den "Golisch Bock" aus einem Pferdekopf, von zwei Burschen auf die Schulter genommen. Zuweilen führten die "Metzger" einen ähnlich hergestellten Ochsen vor, der "geschlachtet" wurde. Eine andere Fastnachtsfigur war der Bär. Er oder der Fastnachtsnarr wurde getötet und wieder auferweckt. Wenn der Narr die Hauptperson war, nannte man den Aufzug in Bühl auf den Fildern [Höhenzug in der Nähe von Stuttgart] und andernorts den "Barbiertanz". "Der Doktor Eisenbart muss jemanden rasieren und das mit einem Löffel, wobei er beständig hüpfend das Lied vom Doktor Eisenbart singt. Darauf schneidet er einem Höckrigen seinen [künstlich gemachten]

[4]) R.-D.: FJ, S. 51 f.; E. H. Meyer: Bad., S. 203; Meier: Sagen, Sitten, S. 372 ff.; Leoprechting: Aus dem Lechrain, München 1924, III: 16 ff.



*Fig. 159 a.*

Obenstehender Maske aus dem Museum zu Sigmaringen fehlt eine Ursprungsbezeichnung, sie ist aber wahrscheinlich nicht weit hergeholt. Im Ansbachischen unweit von Nürnberg scheint man ebenfalls ähnliche Masken benutzt zu haben.

Buckel herunter. Endlich muss er einen Kranken zur Ader lassen; wie er ihm aber die Ader schlägt, fällt der Kranke tot zur Erde. Eisenbart bemüht sich sehr um ihn; allein er bleibt tot. Jetzt sucht er zu entfliehen; indes zwei Fastnachtsbutzen stehen an der Tür und lassen ihn nicht hinaus. Entwischt er ihnen aber, so muss jeder ein Fässchen Bier bezahlen. Endlich nimmt Eisenbart ein Rohr und bläst dem Toten dadurch Wind in den Hintern, worauf er wieder lebendig wird." Wurde der Bär getötet oder der Narr nicht wieder auferweckt, so folgte das *Begraben der Fastnacht*. Der Tote lag auf einer



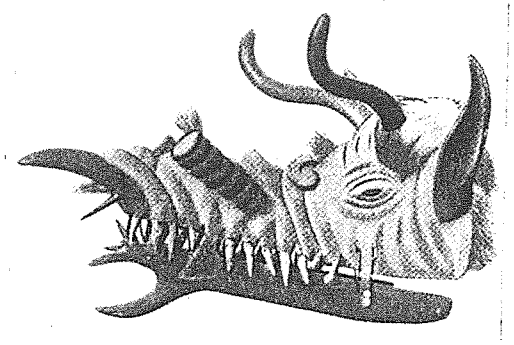


*Fig. 159 b.*

Obenstehende imponierende Maske ist wie die vorhergehende nicht lokalisiert. Sie hat ihren Platz im Nordischen Museum zu Stockholm und ist als "süddeutsche Prozessionsmaske" bezeichnet. Sie ist ungewöhnlich gut geschnitzt. So ungefähr dürften die Ungeheuer-Masken, die den Zorn der frühmittelalterlichen Geistlichen erregten, ausgesehen haben. Solche Masken könnten der Beredsamkeit eines Petrus Chrysologus würdig gewesen sein.

Bahre (Misttrage) oder in einem Sarg; es begleiteten ihn ein Priester, ein Messner mit einem Lägel (Fässchen) voll Wagenschmiere als Rauchfass und als Weiber verkleidete Mannsleute in schwarzen, verkehrten Röcken, die Klageweiber vorstellten und heftig weinten. Man zog mit einer Fahne (d.h. einer "Mistgabel mit einer Rossblahen" = Pferdeplache aus Segelleinwand) an der Spitze durch die Stadt und hielt schliesslich eine Leichenpredigt. Der Tote war zuweilen als Weib verkleidet (die "Bärtl"), zuweilen begnügte man sich mit einer Strohpuppe. Diese wurde dann in die Erde, in einen Stroh- oder Misthaufen vergraben oder ins Wasser geworfen.[5])

[5]) Leoprechting. III: 16 ff.; Meier: Sagen, Sitten, S. 371 ff.

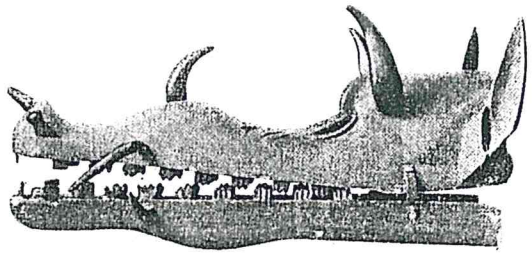


*Fig. 159 c.*

Was soeben über Fig. 159 b gesagt worden ist, gilt auch der obenstehenden Maske. Beide haben unten ein grosses Loch für den Kopf des Trägers.

— Dass es einst auch auf dieser Reihe an Tiermasken nicht gefehlt hat, dürfte die Maske (Fig. 159 a) aus dem Museum in Sigmaringen erweisen. Der Maske fehlt leider eine Ursprungsbezeichnung. Dasselbe gilt auch für Fig. 159 b und c. Sie werden jedoch hier wiedergegeben, da sie so gut geschnitzt sind, dass sie ihren Platz in einem grosstädtischen Kalendenaufzug, ja in der *pompa daemonum* des Petrus Chrysologus (Kap. XX: B) hätte verteidigen können.

Den Tier-(Fuchs-)schwanz am Kopf der Maskenfiguren dieser Reihe kennen wir bereits als Narrenemblem aus dem Balkan, Persien und Marokko. Das Lappenkleid ist hier stark vertreten: das "Fleckleg'wand" in Bayern, der "Fleckledieb" und "Blätzlebube" in Baden, der "Blätzli-Bajass" in der Schweiz repräsentieren denselben Namentypus. Hierhin gehören ferner die Hudler-, Huttler-, Lapp- und Lappinnennamen der Steiermark, Tirols und Badens (A, 1,



2, 3, 4, 6, 8). Das "Fleckleg'wand" in Bayern trägt wie das dortige Überlinger Hänsele die Geissel. In Kap. XX: A haben wir ihn mit Judas auf Zypern und der rumänischen Brezaïa verglichen (s. Fig. 97, Kap. XXI: G, H). Sowohl diese beiden Masken wie die Figuren, deren Namen wir oben aufgezählt haben, gehören mit ihrem "Kleid aus Tuchblätzen (Flicken) in allen Farben" zu den *Centunculus*-Typen oder haben dorthin gehört.

Auf dem Balkan war die Vorführung irgend eines Spieles seitens der Maskierten obligatorisch, auch wenn man es improvisieren musste. In den Alpen scheint man die grösste Sorgfalt der Verkleidung gewidmet zu haben, während die Spiele seltener vorgeführt wurden. Gleichzeitig mit den Fastnachtstieren, hier dem Schimmel und dem Bären, treten jedoch die Spiele selbst stärker hervor. Das Drama des Doktor Eisenbart ist dasselbe, das wir in den Mimen der Antike, in Persien und auf dem Balkan gesehen haben. Das Spiel dürfte für den volkstümlichen Mimen im Orient sogar typisch sein. Wir erinnern an das Rasieren durch den Barbier auf dem Balkan. In Asien begegnen wir auch der besonderen und drastischen Art der Wiederbelebung mit verwandten Zügen ausserdem in den Pyrenäen (Kap. XXVI: A, B). Interessant ist es ferner, den Höckrigen wiederzufinden. [6])

Die Husseinprozessionen waren *Begräbnisprozessionen;* überhaupt war man im Orient an solche Scheinbegräbnisse gewöhnt. Osiris und Adonis wurden begraben oder in einen Sarg gelegt und ins

[6]) Über das Töten von Hunden zu Fastnacht auf dem Balkan und in Deutschland, s. Teil I, S. 246 n[1].



*Fig. 160.*

Im Orient standen der Narr und der Ersatzkönig einander sehr nahe, und in den Balkanaufzügen ist heute noch der Unterschied zwischen der Rolle des Narren und der des Königs gering. Beide wurden oft nach dem Spiele auf irgend eine Weise beseitigt. Spuren dieser Verschmelzung der Rollen finden sich auch im übrigen Europa. Hier wird der Fastnachtsnarr in Kärnten begraben, man sieht noch seine Krone.

Wasser geworfen. Dasselbe geschah mit Elias, Caloian und Hermann (Kap. VII, VIII). Spuren des letzteren haben wir sogar bis nach der Schweiz und Nürnberg verfolgt. Im grossen Spiel in Hagios Georgios auf dem Balkan am Schwarzen Meer (Kap. XXI: A, 4) wurde der Narr (Kalogeros) getötet, und man machte Anstalten für sein Begräbnis, die jedoch durch seine Auferweckung abgebrochen wurden. Ähnliches kam auch an anderen Orten in Bulgarien vor. Ein regelrechtes Fastnachtsbegräbnis weist auch Jugoslawien auf. Hier muss man jedoch mit venetianischem Einfluss rechnen. In den dalmatinischen Städten und in Italien wurde der Karneval verbrannt. In den Alpen, in der Schweiz und in Niederösterreich wurde die Fastnacht sowohl begraben (Fig. 160) wie verbrannt. Das Inswasserwerfen kam wie auf dem Balkan auch dort vor.[7]) Es gibt kaum ein Land in Europa, wo das Fastnachtsbegräbnis (bzw. Verbrennen) nicht belegt ist; zu den Ausnahmen gehört jedoch Skandinavien. Der mimenartige Charakter des Brauches macht es sehr schwer, genau die Wege aufzuspüren, auf denen der Brauch vorgedrungen ist (vgl. Kap. XXIV). Die Mimen waren Wandervögel, die an keine bestimmten Wege gebunden waren. Tatsächlich häufen sich aber in dem hier behandelten Gebiet und vor allem in Schwaben die deutschen Belege für dieses Brauchtum am stärksten. Zu bemerken ist ferner, dass die beseitigte Figur in der Schweiz, in Schwaben und bisweilen in Österreich der *"Winter"* oder *"die Grossmutter des Winters"* genannt wurde. Die die Fastnacht darstellende Figur konnte auch *weiblich* sein.[8])



Aus dem *nordwestlichen* Deutschland begnügen wir uns mit einem Beispiel der Fastnachtsaufzüge aus Westfalen, das aber die üblichen altertümlichen Züge besonders hervorhebt.

In Westfalen ist die *Fastnacht* eine Freudenzeit. Unter den Fastnachtsgebäcken sieht man Hirsche, Stuten und "heite Wegge" (heisse Wecken), die die Kinder von ihren Taufpaten bekommen. Schon aus dem J. 1483 werden in Stroh Eingebundene erwähnt. Tiermasken wie Büffel und Bär waren sehr beliebt. Ein Zigeuner führte einen Erbsen- oder Bohnenstrohbären am Nasenring, der "Schimmel"

[7]) Schw. Arch. f. Vk. IX: 128 ff., XII: 222, XIX: 69.
[8]) Schw. Arch. f. Vk. II: 145, vgl. Frazer X: 116.

klapperte mit seinen Kiefern, ein in ein Ochsenfell eingenähter Mann wurde "geschlachtet". Man sammelte, besonders auf dem Lande, Eier, Speck und Geld ein, einen "Spitt" [= Spiess] für die Würste mit sich führend; die Gabenspender erhielten zum Dank Schläge mit Gerten aus frischem Grün. Das gegenseitige Begiessen mit Wasser wurde ebenfalls ausgeübt. Man schloss das Fest gern mit dem Begraben der Fastnacht.[9])

### 9. Hybriden zwischen Perchtenlaufen und Nikolaus- und Glöckleraufzügen in der Salzburger Gegend mit Ausläufern bis nach Deutschböhmen.

Wir werfen jetzt einen Blick nach Osten. Das Perchtenlaufen war früher in der *Salzburger Gegend* und im Ennstal im Steirischen, wie in Schladming und St. Martin, üblich. Das letzte Perchtenlaufen fand hier i. J. 1850 statt. In dieser Gegend hat jedoch der heil. Nikolaus und sein Einkehrsbrauch die Masken an sich gerissen, wie z. B. am St. Wolfgangsee, in Domersbach und Liezen, wo die Nikolausspieler Tier- und Teufelsmasken tragen. Die Ostalpen mit Salzburg sind seit dem 11. Jahrh. ein wichtiges Zentrum des Nikolauskultes gewesen (Kap. XIX: G, 1).

Da der Aufzug am Wolfgangsee (Abersee) bei Meisen zitiert wird und von ihm als typisches Nikolausspiel "mit einem wilden Heer" hervorgehoben

[9]) Sartori: Westf. Volksk., S. 146—150; Kuhn: Sagen, Gebr. aus Westf., S. 124.



wird, möge das Spiel hier im Auszug wiedergegeben werden:

Alte Pelzjacken, langhaarige Bock- und Ziegenfelle, Tiermasken wie Hirschgrind, Ochsenkopf, Gemskopf, Bock, Fuchs, Bär, je hässlicher desto besser, sind die Tracht von 15—20 Burschen einer Gemeinde. Um den Leib werden Stricke oder Ketten befestigt, an denen Kuhglocken oder alte ungeheure Schellenrollen hängen. Stöcke, Besenstiele, Mistgabeln usw. bilden weitere Beigaben dieses "Chorus" oder "Trosses". Dazu gehört auch der Klaubauf, der ganz in schwarze Bocksfelle gekleidet ist, eine Teufels- oder eine gehörnte Tiermaske auf dem Kopfe trägt und mit den schwersten Ketten behangen ist, damit er recht rasseln kann. Die Hauptperson des Zuges ist aber der hl. Nikolaus. Er ist als Bischof gekleidet, trägt lange weisse Tücher nach der Art der Priestergewandung und Inful mit Stab. In seiner unmittelbaren Begleitung befinden sich mehrere als Hirten gekleidete Personen mit Zistel oder Tragkorb, worin sich die Geschenke befinden, die der Nikolaus an die Braven austeilt. Ein Soldat oder Nachtwächter mit einer Hellebarde ist der Anführer des ganzen Zuges, der unter einem durchs ganze Tal vernehmbaren Höllenlärm mit Singen, Jauchzen, Schreien, Pfeifen, Läuten, Schellenrasseln in der Gemeinde von Haus zu Haus zieht. Man klopft an eine Haustür, und "der Herr Nikolaus kommt zu Gast". "Den Kindern der Familie ist der ruhigere Eckwinkel eingeräumt". Jetzt wälzt sich der wilde Haufen in die Stube, wo der Lärm von neuem anhebt. Der Anführer gebietet Ruhe, und jetzt beginnt Nikolaus sein Verhör, lehrt beten, beschenkt die Kinder mit Nüssen, Äpfeln und dergl., "wünscht dem Hause

Glück und Segen und friedlich Gute Nacht und wendet sich nun zum Gehen". Aber auch die erwachsenen Töchter und die Dienstboten weiblichen Geschlechtes haben sich in der Ecke der Kinder Plätze zu erobern gesucht, um "rückenfrei" zu sein, denn Nikolaus hat kaum seine Rolle beendigt, bevor der Tross seine Jagd auf die jungen Mädchen beginnt. Wird eines erwischt und in den freien Teil der Stube hinaus gebracht ("gestohlen"), so wird sie unter dem Gelächter der anderen geschwärzt. Kann sich aber ein Mädchen wehren, wird stattdessen "das wilde Heer" tüchtig verlacht und verhöhnt. Zum Schluss zieht der Zug in die dunkle Nacht hinaus und weiter unter demselben Lärm zum nächsten Hause.[1])

Hier ist das Auftreten des Nikolaus deutlich nur ein eingeschobenes kleines Drama in einem Perchtenlaufen von den Typen, die wir im Mur- oder Mölltale kennengelernt haben. Im Mölltale wurden die erwachsenen Mädchen besonders gejagt, und im Murtale wurde auch bisweilen der Wegauskehrer besiegt. Die Perchtel im Mölltale entspricht dem Nikolaus am Wolfgangsee, beide sind aber sekundär und in vorher vorhandene Spiele eingeschoben; die Perchtel hat wie anderwärts die Rute vom Nikolaus entliehen sowie auch das Beten. An der Hirschgrind-Maske kann man nicht achtlos vorübergehen; der Hirsch gehört ursprünglich zu den alten Maskenaufzügen, begleitet aber auch in verschiedener Form den Nikolaus; wir sahen ihn in Westdeutschland.[2]) —

[1]) Aus. Z.d. V.f. Vk. XI (1901), S. 334 f.

[2]) Nikolausgebäcke in Form des Hirsches finden sich z. B. auch in Altbayern (Höfler i Z.d. V.f. Vk. XII: 199).



Eigentümlich ist im Nikolausspiele zu Donnersbach die zuletzt mit Ketten gefesselte Hexe, die, eine Rute in der Hand, die Habergeiss hereinführt (ohne Zweifel also eine der Perchta entsprechende Figur). Ausserdem erkennen wir in diesem Spiel den uns aus dem Murtal (A. 1) schon bekannten Schmied und Pferdeknecht wieder. Der letztere lässt dem üblichen Spielbrauch entsprechend ein Pferd beschlagen. Wir bemerken unter den Personen endlich den "Schächer-Juden", der alles kaufen will.[3]) — Das Liezener Spiel (sprachlich wohl aus dem 16. Jahrhundert) ist auch ein derartig erweitertes Nikolausspiel, steht aber dem Nikolaus-Einkehrsbrauch nahe.[4]) Diese Art von Spielen wurde später in den Ostalpen sehr populär, in Tirol besonders in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Das Spiel zu Donnersbach (mit seinem Manuskript aus dem J. 1861) scheint sehr jung zu sein.[5])

Aus *Böhmen* haben wir zwei kurze Nikolausspiele mit "einer bösen Braut", die Kette und Rute trägt.[6]) Spuren derartiger Spiele finden sich im Nikolausbrauch auch in Neuhaus in Böhmen. Am *Vorabend des 6. Dezember* kommen dort ein Vorläufer, zwei Bischöfe, Soldaten, Teufel, Kaminfeger, Quacksalber, ein Schacher-

[3]) Z.f. österr. Vk. IV (1898), S. 100 ff.

[4]) A. Schlossar: Deutsche Volksschauspiele II, Halle 1891, S. 235 ff., 336 ff.; Meisen: Nikolauskult, S. 489.

[5]) Z. f. österr. Vk. IV: 101; Meisen: Nikolauskult, S. 496. — Das Bild eines Nikolausspiels aus dem Ennstal, Steiermark, s. Haberlandt, S. 195.

[6]) Schade in Mitteil. d. nordböhm. Excurs. clubs XII (1889), S. 145—147; Meisen: Nikolauskult, S. 489—496.



*Fig. 161.*

Hier marschieren im Nikolauszuge in Böhmen in der unteren Reihe zwei Läufer, fünf Musikanten, die Herrschaften, fünf Husaren, zwei Türken — ein anderes ähnliches Bild zeigt hier noch zwei Mohren — ferner in der oberen Reihe ein Geistlicher, zwei Chorknaben, der Bischof, ein Kriegsmann zu Pferd, der Vater, der Schlaukopf, die Mama, der kamelähnliche Klapperer mit dem Juden, zwei Hanswurste, zwei Heiducken, ein Schornsteinfeger, der Tod, der Schinder. Es nimmt nicht Wunder, dass ähnliche Prozessionen sich hier auch zu Fastnacht wiederholten. Vgl. Fig. 150 aus der Schweiz.

jude, ein künstlicher Schimmel und ein Bär, mit Glocken und Schellen behangen. Nach Erlaubnis des Hausvaters tritt der Zug ins Haus ein; die Bischöfe verteilen Nüsse und Äpfel unter die guten Kinder. Dann folgen vielerlei Spässe und Aufzüge: Der Jude stiehlt etwas und verkauft das Gestohlene usw. (Fig. 161).[7]) Der Jude ist uns bekannt aus dem Donnersbacher Spiele und kommt auch in einigen Tiroler Spielen vor. In den rumänischen Aufzügen ist er eine stehende Figur. Zum Vergleich mit diesen Hybriden diene untenstehendes

[7]) R.-D.: Böhmen, S. 528 f.





*Fig. 162.*

Obenstehende Maskenfiguren stellen einige Typen in dem Fastnachtsumzug dar, den die Juden in Prag anlässlich der Geburt des Kaisers Joseph II. veranstalteten. Kaiser Joseph wurde am 13. März 1741 geboren. Man beachte die beiden zweibeinigen Hirsche (vgl. Fig. 149).

Bild eines volkstümlichen Maskenzuges zu Fastnacht in Prag 1741 (Fig. 162). Bemerkenswert sind die Hirschgeweihe, die Zusammenhang mit den Ostalpen oder dem Balkan verraten.

In mehreren deutschsprachigen Gebieten (besonders in Südost- und Mitteldeutschland mit Schlesien) treten statt der Nikolausspiele die Christkindspiele auf.[8]) Bezüglich des weiteren Verlaufs dieser Beeinflussung des Nikolausspieles verweisen wir auf die Ausführungen in Abschnitt 10.

Ausser den oben angeführten Hybridenformen des Nikolausspiels mit dem Perchtenlaufen gibt es noch andere Hybriden, nämlich die von den Perchten und den sog. Glöcklern. Einige dieser Glöckleraufzüge sind nur mehr oder weniger verdeckte Perchtenzüge ohne Masken (vgl. Fig. 157). Solche Glöckler, Schellenträger, Ausglöckler und Klöpfer sollen in den

[8]) Meisen: Nikolauskult, S. 497—501.



*Fig. 163 a.*

Am 6. Januar wird noch heute im Salzkammergut obenstehender Glöcklerzug vorgeführt. Die Hauptsache sind hier die Lichtkappen, die teils an die Kappen der Gasteiner Perchten, teils an die Infuln der "Klausen" in Glarus in der Schweiz erinnern. Wie am Silwesterabend in Appenzell tragen die Verkleideten auch modellartige Kirchen, Häuser usw. auf dem Kopfe. Sie lenken unsere Gedanken auf die beim Âšûrâ-Fest getragenen Moscheen in Persien und Marokko, die ursprünglich das Grab Husseins in Kerbela vorstellten und in Persien hinter den Tûkh-Standarten mitgeführt wurden.
Eigenes Photo.

Ostalpen oft gesehen worden sein, wie im Salzburgischen, in der Steiermark, in Ober- (und Nieder-) Österreich, Tirol und Kärnten. Beim Suchen nach einem Perchtenspiele als Kontrolle auf dem Wege St. Michael — Salzburg zeichnete der Verf. folgenden hybriden Glöckleraufzug auf, der als Beispiel angeführt werden kann:

In Strobl, Bad Aussee und St. Wolfgang pflegte man früher am Anfang eines Jahres ein "Glöcklerlaufen" zu veranstalten. Der Vorläufer war, sagte man, eine Perchtenfigur, ohne sie jedoch näher beschreiben zu können. Der Brauch lebt indes noch in Bad Ischl und im Trauntal *(Salzkammergut)* fort und findet dort am *6. Januar* statt. Während der





*Fig. 163 b.*

Vor einigen Jahrzehnten hatten die Lichtkappen der Glöckler in Ebensee, auch im Salzkammergut, obenstehendes Aussehen.

letzten Jahre haben 30—40 Personen teilgenommen, meistens arme Arbeitslose. Man hatte weisse Hemden an und grosse Glocken umgehängt. Auf dem Kopfe trug man ein Haselstäbchengerüst mit Figuren aus durchsichtigem Krepp-Papier. In dem Gerüst standen brennende Kerzen, die den Kopfputz schön hervortreten liessen. Die Figuren stellten Sterne, Burgen, Windmühlen, Schiffe, Türme usw. dar. Man lief von Haus zu Haus, bekam nach dem Lauf Wein, Bier, Most und Geld und hielt eine Schmauserei ab. Die Zuschauer bildeten sich ein, dass der Lauf Glück für das kommende Jahr bedeutete. (Der Gewährsmann geboren 1867; Fig. 163 a.)

Zu Ebensee (am Südende des Traunsees im Salzkammergut) trugen die am Dreikönigstag auftreten-

den Glöckler ähnliche Lichtkappen aus Stoff oder Papier (Fig. 163 b; vgl. Fig. 154—156). Diese Lichtkappen erinnern nach M. Andree-Eysn an die Perchtenkappen im Gasteinertal (A. 3). [9])

### 10. Jahreswechselaufzüge im östlichen Bayern, im Voigtland und im nordöstlichen Deutschland.

Die Maskenaufzüge beim Jahreswechsel sind hier stark vom Nikolausbrauch beeinflusst, wenn auch nicht in demselben Masse wie im westlichen Deutschland. Die Nikolausspiele, die wir vom Wolfgangsee nach Norden verfolgten, haben ihre Spuren vor allem im Nordosten hinterlassen.

Wir beginnen in Eschenloh bei Partenkirchen. Dort an der Grenze von Tirol verkleideten sich am Dreikönigsabend drei arme alte Weiber in alte Hosen, alte "Jänker" (Janker, Männerröcke), zogen einen Sack mit Löchern für die Augen vors Gesicht und rasselten mit einer Kette. Eine von ihnen kehrte mit einem Besen. Diese "Berechten" bekamen hierfür etwas zu essen. Dann kommt das Motiv des Überzähligen.[1]) Das "Klöpfen" nannte man hier auch "berechten".

In *Bayern und im Voigtlande* sind Perchta und Nikolaus bisweilen verschmolzen (Kap. XIX: G, 1). Hierbei sammelte sich, wie in der Nähe von Augsburg, eine Schar oft vermummter Begleiter, die an die Türen klopften; sie rasselten mit Ketten

[9]) Andree-Eysn, S. 166 n[1].

[1]) Panzer II: 116.



und knallten mit Peitschen.[2]) In Nürnberg wurde die Epiphaniasnacht "Bergnacht" oder "Klöpflesnacht" genannt. Burschen und Mädchen liefen in den Strassen umher und klopften mit Hämmern an die Haustüren, [Fenster-]Läden usw.[3]) In Bamberg (Oberfranken) wurde Niklas ganz in Erbsenstroh gehüllt.[4])

Der Partenkirchener Aufzug und sein Strassenkehrer erinnern an den Wegauskehrer in Unzmarkt und Murau (A. 1) und an die Perchtl mit dem Besen im Mölltal (A, 2, vgl. auch A, 3 im Salzburgischen).[5]) Der Aufzug scheint sehr rudimentär zu sein. Das Besenkehren ist sozusagen der Prolog eines alten volkstümlichen Schauspieles, wie die hier oben angeführten Beispiele vermuten lassen und das englische Maskenspiel "St. George and a Turkish Knight" zeigt (vgl. Fig. 172). Dieses Spiel fängt damit an, dass eine allegorische Figur den *Platz der Vorstellung mit einem Besen kehrt und den Prolog vorträgt,* wie Puck in Shakespeares Sommernachtstraum sagt: "I am sent with broom before to sweep the dust behind the door."[6]) Im Besen liegt hier also nichts Abergläubisches. Das Kehren ist auf eine rein praktische, dann *symbolisch* ge-

[2]) Panzer II: 118.

[3]) Bis z. J. 1616, Panzer II: 119.

[4]) Panzer II: 118.

[5]) Im Saulgau in Schwaben tritt der Wegauskehrer am Sonntag nach Lichtmess auf (Birlinger: Volktümliches aus Schwaben, Freiburg im B. 1861—62, II: 50 f., vgl. Kap. XXV).

[6]) Vgl. Folklore XLII (1931), S. 141. — Dieses Maskenspiel, worin wir das vielerwähnte Auferweckungsdrama wiederfinden, hat mehrere Vergleichspunkte mit dem Karagözspiele, s. unten A. 12.

wordene Tat gegründet. — In diesem Zusammenhange haben wir auch an die Ankündiger (Gataletz, Vestitorii usw.) der Balkanspiele (Kap. XXI: E, 5, H, 3) und die "Rosslreiter" (A. 3), Vorläufer und Vorspöker (unten) in Mitteleuropa zu erinnern. Solche Ankündiger beschreiben oft auf dem Balkan wie im übrigen Europa den Weg, den die auftretenden Besucher zurückgelegt haben. Wenn wir dann wissen, dass — z. B. in Nürnberg im 16. Jahrh. — ein wildes Heer im Fastnachtsumzug erschien, so nimmt es nicht wunder, dass auch dieses Heer im Volksglauben einen Ankündiger oder Warner ("Ermahner") erhält wie im Elsass, in Schwaben und Thüringen (der getreue Eckhart).[7]) Überhaupt dürften Spiele und Aufzüge dem Volksglauben einen reichen Stoff gegeben haben, wie sie selbst aus dem Volksglauben Stoff entliehen. *Hier hat eine stete Wechselwirkung stattgefunden.* Man vergleiche z. B. die Perchtavorstellungen (Kap. XIX: E, XXIII: A, 2, B, 5). Wenn der Primitive auch nicht wie oft das Kind an die Gestalten glaubt, die er auf der Bühne sieht, können seine Berichte in zweiter oder dritter Hand doch als Wirklichkeit dargestellt und aufgefasst werden. Dies alles gilt im höchsten Masse auch den antiken Kultspielen.

Das Wort "Bergnacht" (= Klöpfesnacht) dürfte mit "Perchtennacht" zusammenhängen und "Berchten", d.h. eigentlich als Percht auftreten, ist mit "klöpfen" gleichbedeutend, wie die Klöpfer in der Gegend von Bozen die Perchten vertraten. Das "Anklopfen" wird auch hier unmittelbar mit den

[7]) E. H. Meyer: GM, S. 240 mit Hinweisen.



Maskenaufzügen verbunden, wie es mit den Maskenaufzügen auf dem Balkan, in Persien, ja in Japan und den Aufzügen des römisch-byzantinischen Kalendenfestes verknüpft war. (Kap. XX, XXI, XXII). Man vergleiche das Klopfen auf den heutigen Bühnen, wenn der Vorhang aufgeht. Das Klopfen hängt nur sekundär mit den Lärmumzügen zusammen.

Weiter nördlich über das Voigtland hinaus wird der Einfluss des eigentlichen Perchtenlaufens schwächer; um so stärker wird die Beeinflussung durch das Nikolausspiel.

Im *nordöstlichen Deutschland,* in der Mark Brandenburg, in Posen und im Stammland Preussen zeigte sich einige Tage vor Weihnachten Klas oder Klas Bur in abschreckender Gestalt, gewöhnlich in weissen Laken, mit dem Christkindchen. Er verhört die Kinder, teilt Äpfel und Nüsse aus und bestraft die Ungehorsamen mit dem Aschensack. Man sieht auch den Schimmelreiter und den Erbsenbären, von alten geschwärzten Weibern, sog. Feien, begleitet. Zuweilen ging es lebhafter zu: die Kinder wurden von einigen vermummten Gestalten, den Vorspökern (vgl. oben) gewarnt. Peitschenknallen schallte und "Nätklås" kam mit einem maskierten Gefolge: dem Juden mit Bündel, dem alten Weib mit einem Korb, dem Schimmel, der Ziege, dem Bären und Musikanten; Gaben wurden dabei "geheischt". Der Schimmel durfte nie "über die Grenze", andernfalls traf er den wirklichen Schimmel und musste sich gegen ihn wehren, der ihm jedoch meistens den Tod brachte. Der Bock und der Storch traten zugleich auf. Unter den Lärmgeräten ist der

Brummtopf wohlbekannt. Die vorweihnachtlichen und weihnachtlichen Umzüge mit Masken, Brummtopf und Peitschenknallen wurden in der Neujahrsnacht wiederholt und Spiele aufgeführt. Das Mitwasserbegiessen und das Pflugumziehen kamen auch vor.[8])

Die Sage vom unbekannten Überzähligen hat hier eine eigentümliche Ausbildung in dem "wirklichen Schimmel" erhalten, die der gegebenen Erklärung (A, 2) jedoch nicht widerspricht. Mehrere von den angegebenen Zügen erkennen wir von den böhmischen Spielen wieder.

### 11. Faschingsaufzüge im östlichen Bayern, in Franken, im Voigtland und im nordöstlichen Deutschland.

In Salzburg waren es vor allem die Metzger, die die Aufzüge veranstalteten, ebenso wie sie einst bei den Festen des Konstantin Porphyrogennetos in Konstantinopel eine grosse Rolle spielten.[1]) Der Kaiser nannte eines seiner jährlichen Spiele μαχελλαρικὸν ἱπποδρόμιον (= das Hippodromion der Metzger). Der Vorrang der Metzger bei den Maskenaufzügen ist also sehr alten Datums. Ein reichgeschmückter Ochse — das Zunftzeichen der Metzger — wurde in dem Fastnachtszug in Salzburg und mehreren anderen Städten herumgeführt; wir kennen ihn u.a. aus Venedig. Das Brunnenspringen wurde in Salzburg und Hallein an der Salzach "Metzgersprung" genannt und galt besonders den "Metzgerknechten" (Metzgergesellen).[2])

In *Oberbayern* pflegten die Burschen ihre Kleider umzuwenden und ihre Gesichter mit Russ oder Kohle unkenntlich zu machen. Sie suchten die Nachbardörfer mit ihren Neckereien heim, am häufigsten traten sie jedoch bei Hochzeiten auf. Der Hanswurst oder Wurstnarr mit seiner langen Wurst und der Fastnachtsschimmel waren früher, etwa vor 50 Jahren, beliebte Aufzugsfiguren. Das Brunnenspringen ist besonders aus München bekannt, wo sogar das ganze Fest Metzgersprung heisst. Die Metzgerlehrlinge wurden wie etwa in Salzburg durch dieses Bad von einem Altgesellen nach besonderem (Initiations-)Ritual zu "rechtschaffenen Metzgerknechten" oder Gesellen "getauft". Nach dem Brunnenspringen warfen sie Nüsse unter das Volk und bespritzten die Buben (Fig. 164).[3])

Sebastian Franck, Geistlicher in Augsburg und Nürnberg, schildert die Fastnacht der *Franken*:

"Etlich machen sich als die teufel, etlich lauffen nackend on alle scham gar entplösst — — — etlich — — verbutzen — — — sich in laruen vnd schönpart ———". Dann setzt er seine Schilderung der Fastnacht im allgemeinen fort: "An diesem fest pflegt man — — zu stechen, thurnieren, — — — die leüt lauffen wie narren — — in der statt umb — — die frawen in mannskleydern,

[8]) Aus Brunner: Ostdeutsche Volkskunde, Leipzig 1925, S. 199 ff.

[1]) Cottas, S. 9, 14, 18.

[2]) Adrian, S. 85 ff. Vgl. das sog. "Brunnen- oder Perhtelspringen" in Virgen (A, 2) und Kap. XIX: E, 1. In Konstantinopel traten die Metzger sogar noch im 18. Jahrh. auf (Cottas, S. 7 ff.).

[3]) R.-D.: FJ, S. 66; vgl. den Anfang dieses Kapitels.

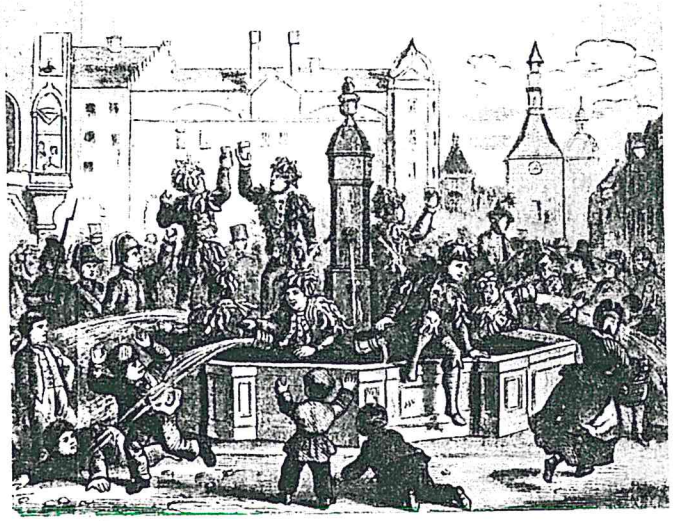


*Fig. 164.*

Im Orient sind das Wasser und damit verknüpfte Zeremonien belebend. Es ist dies ein Erbe der Vegetationskulte. In Europa wurde das Inswasserwerfen erst in den Saturnalien und dann im Maskentreiben zur Fastnacht und zu Weihnachten usw. zu einem Bestandteil der Aufzüge. Auf dem Balkan wurde der "König" oder der Narr in einem Fluss oder sogar im Schwarzen Meer gebadet. In Virgen in Südtirol nannte man das Überspringen des Brunnens Perchtelspringen, das auch mit einem Bad schliessen konnte. Das oben dargestellte Brunnenspringen in München hat sogar dem ganzen Fest seinen Namen gegeben. Man nannte es den "Metzgersprung", und die Zeremonie gehörte hier in der Fastenzeit zu den Initiationsriten der Metzgerzunft. In den grösseren Städten hatten nämlich die Zünfte und vor allem die Metzgerzunft die Maskenaufzüge in die Hände genommen, was wieder ein Erbe von Byzanz ist, wo die Metzger das "Hippodromion der Metzger" am Hofe des Kaisers Konstantin Porphyrogennetos (10. Jahrh.) vorführten. Damit war anscheinend eine Art Schwerttanz mit Messern, Peitschen, sog. καμιτσίκι, oder Stäben statt Schwerter verknüpft, der nach Cottas noch im 18. Jahrh. von makedonischen Metzgern in Konstantinopel auf demselben Platz, dem Atmeidan (= Rossplatz), wo der Hippodrom lag, aufgeführt wurde. In den



dabei gesungenen Liedern erkennt man sogar die alten griechischen von Konstantin Porphyrogennetos aufgezeichneten Texte wieder. Ein Federbüschel am Kopfe scheint zur Festtracht des Vortänzers gehört zu haben. In München führen die Böttchergesellen, in derselben Tracht wie die Metzger, zur Fastnachtszeit einen mit dem Schwerttanz verwandten Reifentanz ("Schäfflertanz") auf. Ein Peitschentanz wird noch heute in Salzburg aufgeführt.



*Fig. 165.*

Obenstehendes Bild stellt einige Maskenfiguren im westlichen Europa aus dem 14. Jahrh. dar. Die Tiere sind Esel, Affe, Bock, Ochse, Greif.

vnd die mann in weiblicher waat, — — —. Etlich kriechen auff allen vieren wie die thier ——, etlich seind münch, künig etc. ——. Etlich gehen auff hohen steltzen mit flügeln vnd langen schnäbeln, seind storcken. Etlich Beren, etlich wild Holzleut, etlich Teufel ——".[4])

Franck schöpft aus Boëmus Aubanus und vergleicht wie er die Nacktlaufenden mit den Lupercii. Boëmus erwähnt auch das Aschenwerfen. Der etwas spätere Thomas Naogeorgus erzählt von Scheinkämpfen. Die beflügelten Masken, das

[4]) Seb. Franck: Weltbuch 1534 f. Lb, CXXXIa.



*Fig. 166.*

Obiges Bild zeigt einige Schembartläufer aus Nürnberg nach einem alten Schembartbuch. Der Wilde Mann ist hier kein Schild- oder Wappenhalter wie in Basel (vgl. Fig. 150). Man vergleiche die Puppen mit denen auf Fig. 182.

Kriechen auf allen Vieren, der Mönch und der König erinnern wieder an den Balkan. Eine Vorstellung von den erwähnten Tiermasken erhalten wir durch Fig. 159 a, die einigen Masken im Germanischen Museum in Nürnberg aus dem Ansbachschen in Mittelfranken sehr ähnlich ist. Hierzu passt gleichfalls Fig. 165, eine alte Zeichnung von Jehan de Grise (gest. 1344), wenn sie auch westeuropäischen Ursprungs ist. [5])

Vieles ist über das Schönbartlaufen in Nürnberg zur Fastnacht während der Jahre 1349 bis 1539 geschrieben (Fig. 166). [6]) Die Aufzüge wurden hier von der Jugend der reicheren Familien in Schutz

[5]) Thomas Naogeorgus: Regnum Papisticum, Basel 1559, I, IV., S. 140 ff.; Mannh. I: 544; vgl. Boëmus Aubanus: Mores, leges et ritus omnium gentium, Lyon ed. 1576, S. 277.

[6]) Eine grössere Arbeit über das Schönbartlaufen ist von Professor Brüggemann in Kiel zu erwarten.



genommen, obgleich die Metzgerzunft offiziell für dieselben verantwortlich war. Unter den Masken bemerkte man einen Nussausteiler, einen Wolfskopf, einen mit lauter Spiegeln Behängten, wilde Leute, Teufel und Harlekine mit Schellen. Wir sahen oben (A, 10), dass sogar das wilde Heer dargestellt wurde (vgl. Harlekins Heer). Die Kostüme waren äusserst kostbar. Das Spritzen war ein beliebtes Vergnügen. [7])

Das Austeilen von Nüssen erinnert uns nicht nur an den "Metzgersprung" in München, sondern auch an das Hansele in Donaueschingen. Seit altersher haben die Nürnberger ihr Schönbartlaufen mit dem Kinderschreck "Schembert" zusammengestellt. In diesem Wort erkennen wir den Namen der Percht oder Bert wieder; die erste Silbe hängt mit Schemen (= Gespenst) zusammen. Es ist auch möglich, dass das Schönbartlaufen aus dem Zug der "schönen Perchten" entstanden ist. Wir sahen soeben, dass Sebastian Franck "Schönpart" schrieb; schön kann aber auch sekundär sein.

Auch im *Voigtland* finden sich Verkleidungen mit einem Hanswurst, ausgestopften Tieren usw. Man glaubt, zu Fastnacht von Ungeziefer frei zu werden. Die Weiber verkleiden sich gern als Männer. Bretzelverteilungen spielen eine grosse Rolle. [8])

[7]) Aus Müllenhoff: Über den Schwerttanz, S. 11, 36; Mannh. I: 334 f.; R.-D.: FJ, S. 63 ff.; Panzer II: 246 ff.

[8]) Köhler: Volksbrauch, Aberglauben, Sagen und andere alte Überlieferungen im Voigtlande, Leipzig 1867, S. 170 f.; Spiess: Aberglauben, Sitten und Gebräuche des Sächsischen Obererzgebirges, Dresden 1862 (Programm von Annaberg), S. 45; E. John: Aberglaube, Sitte und Brauch im sächsischen Erzgebirge, Annaberg 1909, S. 186 ff.

Wie "berchteln" in der Schweiz und andernorts etwa "fasnächteln" bedeutet, kommt in derselben Bedeutung in *Nordostdeutschland* (der Lausitz) das Wort "Zempern" vor. Man sagt auch "Zemperlaufen" (vgl. Schembartlauf). Die Fastnachtsmasken sind in Nordostdeutschland ziemlich selten. Man sammelte Gaben ein und führte dann und wann einen Bock oder einen Bären herum. Bei den Wenden ist der Maskenbrauch am besten erhalten und scheint deutschen Ursprungs zu sein. Man nennt hier die dem Aufzug folgende Schmauserei sogar das "Zempern" *(camperowaś)*. Die Burschen gehen in Frauenkleidern mit Larven vor dem Gesicht oder sie schwärzen sich und verkleiden sich mit Haar und Schnurrbärten aus Flachs. Sie führen dabei "Bären", "Pferd" und "Kamel" herum und sammeln Eier, Speck, Geld u. dgl. ein.[9])

Das Kamel macht hier in Nordostereuropa einen eigentümlichen Eindruck. Auf dem Balkan war es sogar beinahe üblicher als das Pferd. Auch in Schlesien nennt man das Karnevalspferd Kamel und in Unterfranken (Hollstadt) gehörte es in den dortigen grossen Karnevalszug am 13. Februar (vgl. Fig. 161 aus Böhmen). Das Kamel war vor 1793 der Mittelpunkt der Maskenzüge am Himmelfahrtstage[10]) in Beziers (im südöstlichen Frankreich).[11]) Es kam auch in den Maskenaufzügen in Afrika vor. Der

[9]) Brunner a. a. O., S. 210 ff.; Schulenburg: Wendisches Volksthum, Berlin 1882, S. 136 f.

[10]) Venedig wiederholte seinen Karneval am Himmelfahrtstage. — Das Kamel trat in Schlesien zur "Kirmes" auf (Mitteil. der Schles. Ges. f. Vk. 1899, S. 67 f.).

[11]) Mannh. I: 335; ders.: Myth. Forsch., S. 111.



ursprünglich asiatische Einfluss ist hier unverkennbar (wenn auch Kamelzucht seit 1622 in Toskana besteht).

Hier kann zum Schluss eine Angabe aus Westböhmen hinzugefügt werden: Traf der Zug zufällig mit einem ähnlichen aus einem anderen Dorf zusammen, so mussten die beiden Hanswurste miteinander raufen, ähnlich wie auf dem Balkan.[12]) Spuren solcher Raufereien fanden sich auch in Westdeutschland, besonders im Zusammenhang mit den Fastenfeuern, in Frankreich *behourdis* genannt.[13]) Nach den *Mirabilia Urbis*[14]) des Chorherrn Benedikt aus dem Jahr 1142 war in Rom das Kampfspiel, d.h. das Turnier der römischen Ritter mit dazu gehörigem Festzug (anscheinend einem Mummenschanz), das wichtigste Moment des *ludus Carnelevarii* (!); dabei wurden ein Bär, Stiere und ein Hahn getötet. Diese ritterlichen Kampfspiele kamen dann auch am Rhein unter dem Namen *behourdis*[15]) vor. Auch Seb. Franck erwähnt das Stechen und Turnieren. Diese Spiele kehren in Dänemark und Schweden wieder. Sie hängen mit den Scheinkämpfen und Schwerttänzen des Kaisers Porphyrogennetos in Konstantinopel zusammen. Der Ursprung der volkstümlichen Kämpfe ist schon besprochen (vgl. oben A, 2).

[12]) Alois John: Westb., S. 43.

[13]) Du Cange, s.v. *brandons*: Liter remiss ann. 1393: Le premier Dimanche de quaresme appellé les brandons ou behourdiz. Vgl. auch Wrede: Rheinische Volkskunde, Köln 1922, S. 252 ff.; Vernaleken: Alpensagen, S. 356; Schw. Arch. f. Vk. I: 272; Mannh. I: 549 f.

[14]) Duchesne: Le Liber censuum de l'Egl. mit Introduction, Rom 1905, 1910.

[15]) Aus behour = Lanze, vgl. Abschnitt B, 4.

Aus den Zunftaufzügen stammt der *moderne* Karneval. — Im 14. Jahrhundert wird der Karneval, ausser in Nürnberg, in Augsburg und Frankfurt a/M erwähnt. Später trat er in Frankreich, Spanien und Portugal auf.[16]) In Italien sind die Karnevale in Rom, Florenz und Venedig, wo die Hahnenfedern noch im Schwang sind, am bekanntesten. In Venedig nahm die Calza-Kompanie die Mummereien oder Momaria (von μῶμαρ), wie die Venezianer ihre Maskeraden und Hochzeitsspiele nannten (Kap. XX: B), in ihren Schutz. Venedig hatte schon im J. 976 ein Amphitheater für Ritterspiele, ein Gegenstück zu dem Hippodrom in Konstantinopel und dem Amphitheater in Arelate, erhalten. Die Verbreitung der Aufzüge ist dem Anschein nach hier sprungweise von Stadt zu Stadt vor sich gegangen, wie heutzutage der Stockholmer Luciazug, zum ersten Male 1926 veranstaltet, in Helsingfors und New York imitiert worden ist. Man hat behauptet, dass die grossen pompösen Karnevalsaufzüge, wie man sie heutzutage an der Riviera sieht, in die Zeit nach 1823 gehören, als der Kölner Karneval erneuert und organisiert wurde; das ist jedoch eine Wahrheit mit Modifikation. Wir können beispielsweise an die russischen grossartigen Karnevalsaufzüge erinnern, die 1701 nach westeuropäischem Muster — nicht einmal der Ochs fehlte — von Peter dem Grossen eingeführt wurden (siehe *Traditionswanderungen Rhein-Jenissei*), wie auch an die Amechtfeierlichkeiten in Luxemburg vor 1795, die die Burschenschaft eines Ortes veranstaltete, und die nur ein verdeckter Fastnachtsaufzug waren.[17])

[16]) Vgl. Clemen in Arch. f. Rel. w. XVII: 139.

[17]) Gredt: Das Amecht, im Programm des Kgl. Grossherzogl. Athenäums zu Luxemburg 1871; Pfannenschmid: GE, S. 593 ff.



Tatsache ist aber, dass der Fastnachtskarneval lange — ca. 400 Jahre — mit üblichem Erfolg verboten gewesen ist.

### 12. Aufzüge in Dänemark, Schweden und England.

Bevor wir zu den Altersbestimmungen übergehen, mögen einige Worte Dänemark, Schweden und England gewidmet sein.

In *Dänemark* hiess der Hofnarr Kong Waldemars *"Klavs Nar"*. Der eigentliche Bereich des Narren war aber die Fastnacht mit dem *"ringridning"* (= Ringreiten) und anderen Aufzügen. Der Narr war rot gekleidet und hatte wie der *dossennus* der Antike einen Höcker auf dem Rücken. Es war bei den Aufzügen üblich, dass die Frauen als Männer und die Männer als Frauen verkleidet gingen; einige gingen nur mit Windeln und waren im übrigen ganz nackt. Diese Angabe erinnert uns an den oben wiedergegebenen Bericht Sebastian Francks, aber auch an die vielen nackten Figuren, die in den antiken Mimosspielen auftraten. Es war dies besonders der Fall mit dem Träger des spitzen Hutes. Das Pflugziehen gehörte in Dänemark zum Neujahr.[1])

In *Schweden*, wo der Nikolausbrauch — abgesehen von einigen sehr späten Spuren besonders auf Gotland — unbekannt ist, kennt man jedoch hier und da auf dem Lande einen Maskenzug. Vor allem gilt das für die Teile des Landes, wo Lucia gefeiert

[1]) Feilberg: Dansk Bondeliv I: 282.

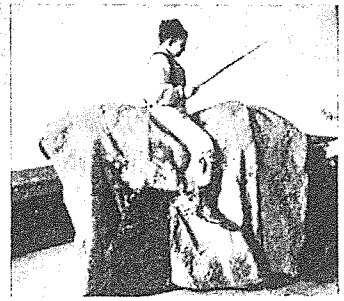


*Fig. 167.*

In Fryksände in Värmland (Schweden) wurden früher wenn möglich alle Hochzeiten am zweiten Weihnachtstag gefeiert, wobei mehrere Aufzüge mit Vermummungen vorkamen. Dabei pflegte auch obenstehender Weihnachtsbock aufzutreten. Er ähnelt der Habergeiss im Salzburgischen (Fig. 119). Die noch in den letzten Jahrzehnten in populärwissenschaftlichen Werken zu Tage tretende Auffassung, der Klapperbock sei Donar, der Schimmelreiter Wodan und der Bär (od. Eber) Fro, muss endgültig begraben werden. Nicht zu Donar, sondern eher zu den Vegetationsgöttern der Antike gehen die verschlungenen Wurzelfasern des Weihnachtsbockes und der Habergeiss zurück.

wurde. Am Lucientage kleideten sich zuweilen in Westschweden Männer in Frauenkleider und umgekehrt (*lussegubbar* und *lussegummor*), die mit einem Spielmann von Haus zu Haus zogen. In Småland verkleideten sich die Burschen als Ungeheuer und Gespenster. Zuweilen hatten sie ein weisses Hemd an und Stroh an den Beinen und Füssen, und in Ostschweden war "Staffan" ganz in Stroh gehüllt. Der Weihnachts-(Jul-)bock (Fig. 167, 168) erinnert an die Habergeiss als Maskenfigur und die übrigen deutschen Tiere dieser Art mit Pelz, Maske und





*Fig. 168.*

Aus Wemdalen in Härjedalen (Schweden) haben wir einen Weihnachtsbock und eine Weihnachtsziege vom zweibeinigen Typus. Zuweilen, wie in Dalekarlien, ist der Kopf aus Holz und mit einer Bindfadenmechanik usw. zum Bewegen des Unterkiefers versehen. Diese Anordnung lässt sich vom Balkan nach dem Norden verfolgen (vgl. auch Fig. 201 aus Asien).

Hörnern. Der Julbock war wie die Habergeiss zugleich als Gespenst gedacht. Glocken und Schellen waren nicht unbekannt (Nordschweden), was eines der vielen Zeichen des Traditionszusammenhanges mit dem Kontinent ist. Man trifft sogar den Barbier und den Doktor an, wenn auch oft nach zeitlich unbestimmten Angaben. Da die Nikolaustradition in Schweden — mit oben angedeuteten, späten Ausnahmen — nicht belegt ist, dürften diese Masken dahin gelangt sein, bevor der Nikolausbrauch sich in Norddeutschland nach Meisen im 13.—15. Jahrhun-

dert eingebürgert hatte.[2]) Nach einer Angabe aus Mittelschweden soll das Pflugziehen zur Zeit des Epiphaniasfestes vorgekommen sein (mündlich).

Zur Fastnacht sind die Spuren des Karnevals heutzutage in Schweden ganz verwischt. Die Schellen kommen jedoch in der mittelschwedischen Fastnachtsschlittenfahrt vor, indem man dabei sowohl an sich selbst wie an den Schlitten Schellen festband. Ähnliches findet sich übrigens in Finnland, im Baltikum, in Russland, Polen und zu Neujahr in den Alpenländern.[3]) Olaus Magnus erzählt aus der Zeit ungefähr von 1500, dass man zur Fastnacht schwarze Masken verfertigte; man war nicht geschickt genug, bunte Masken herzustellen. Stattdessen zog man sich bunte Kleider an und band sich golddurchwirkte Gürtel und silberne Schärpen um. Man verstellte seine Stimme vor seinen Freunden, und Metzger traten mit gehörnten Ochsen- und Ziegenköpfen auf, indem sie, wie Olaus Magnus sagt, die Stimmen dieser Tiere nachahmten. Er erwähnt besonders die ausländischen Maler, die leichtfertig in Weiberkleidern auf den Strassen herumgingen. Hier wurde auch der Schwerttanz mit dem kleinen Auferweckungsdrama als Abschluss aufgeführt.[4])

[2]) Meisen: Nikolauskult, S. 408 f., 524 ff.

[3]) Louise Hagberg in Fataburen 1913: 129 ff.; Sv. Landsmål, 1911, (= Feilbergs festskrift), S. 532: "Långt lin"; Schw. Arch. f. Vk. XIX: 17 ff. ("Chanva lunga!"); Nikander in Folkloristiska och etnografiska studier I, Helsingfors 1916, S. 244 ff. ("Lang hampom!"); Tegengren, ebendort III, Helsingfors 1917, S. 172 ff.; Zelenin RV, S. 354, 381 f.: "на лён и конопляю"; Sartori III: 89; Töppen: Aberglauben aus Masuren, Danzig 1867, S. 68.

[4]) Lib. XIII, Cap. 42.





*Fig. 169.*

Diese stattlichen Schwerttänzer mit Vollbart stammen aus dem Salzkammergut. Man beachte den breiten Ledergurt mit Schellen.

Der Schwerttanz ist noch besonders in Österreich und Bayern reich vertreten (Fig. 169). Kürzlich sind eine grössere Anzahl Aufzeichnungen gemacht worden.[5]) Der Tanz ist auch dort mit der kleinen Wiedererweckungsszene verbunden. Es scheint keine Berechtigung vorzuliegen, primäre Initiations- oder Fruchtbarkeitsriten in diesem Aufzug zu erblicken (vgl. die Einleitung dieses Kapitels). Der Ursprung des Schwerttanzes ist der gleiche wie überhaupt der der europäischen Fastnachtsaufzüge. Der älteste Beleg des Tanzes gehört anscheinend in die Zeit des Kaisers Konstantin Porphyro-

[6]) Wolfram: "Schwerttanz und Schwerttanzspiele" in Wiener Z.f. Vk. XXXVII: 1 ff. mit weiteren Hinw.; vgl. auch Tobias Norlind in Sv. Landsm. 1911, S. 738 ff. und Sjöberg in Fataburen 1907, S. 31 ff.

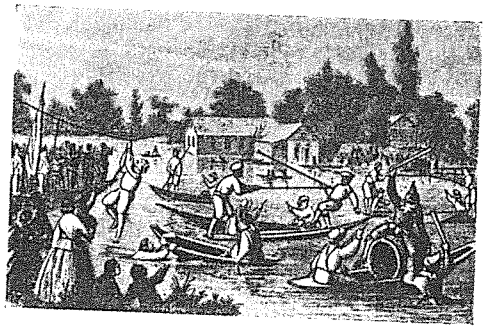


*Fig. 170.*

Das Fischerstechen zu Leipzig (am 4. August) hat seine Gegenstücke von der Salzach bis an die Seine; das Spiel war nach Olaus Magnus (um 1500) einst auch in Schweden bekannt.

gennetos in Konstantinopel (Kap. XX: B; vgl. Fig. 164), und die ältesten Träger des Brauches waren die byzantinischen Mimen und Jongleure, wenn auch die altgriechischen Jongleure einen Tanz der gleichen Art kannten.[6]) Der Schwerttanz ist auch in Asien vertreten (Kap. XXII). Mit diesem Ursprung braucht man nicht den Narren, den Barbier oder die Gerichtsszenen, die mit dem Tanz häufig verknüpft sind, als Sekundärbildungen zu erklären. Sie haben im Gegenteil darin ihren gegebenen und natürlichen Platz. Die Schwerttänzer trugen häufig Schellen (so in Hessen, Dithmarschen, Schlesien, Schweden usw.).[7])

Olaus Magnus erzählt ferner von einem Zweikampf zu Wasser in Ruderbooten. Im Salzburger Volkskundemuseum in Hellbrunn befindet sich ein Bild von einem ähnlichen Schifferstechen, datiert vom

[6]) Hermann Reich I: 524.

[7]) Müllenhoff: Über den Schwerttanz, Festgabe für Gustav Homeyer, Berlin 1871, S. 13, 15, 16, 20.





*Fig. 171.*

Am 13. Januar (am "Knutsdagen") gingen in Svarteborg in Bohuslän (Schweden) sog. "julaspöken" mit geschwärzten Gesichtern oder Masken umher. Solche traten in Schweden auch auf Hochzeiten auf und wurden dann dem Ursprung nach "Knutsfolk" genannt (vgl. Fig. 197).

J. 1818. Angeblich sollten der Brauch oder wenigstens die Schiffergardisten ihr 600-jähriges Jubiläum gefeiert haben. Das Spiel scheint heute noch auf der Salzach stattzufinden.[8a]) Ähnliches ist auch aus Halle, Ulm und Leipzig (Fig. 170) bekannt und wurde noch im Jahre 1937 auf der Seine aufgeführt.[8b])

Es ist schon im vorhergehenden Kapitel betont worden, dass die Mimenspiele oft zu Hochzeiten aufgeführt wurden. Dies war u.a. im J. 1508 in Vene-

[8a]) Adrian, S. 287.

[8b]) In der Tat wurden ähnliche Spiele sogar in Altägypten und China vorgeführt, s. L. Klebs: Die Reliefs des alten Reichs (Abh. d. Heidelberger Ak. d. Wiss.), Heidelberg 1915; betr. Chinas, s. Haberlandt, S. 628.

dig der Fall, als diese sog. Unsitte verboten wurde. In Schweden sehen wir z. B. in Delsbo, dass man bei Hochzeiten Masken aus grauem Papier mit Bart und Haar aus Tannenmoos verfertigte; auf dem Rücken hatte man einen Höcker. Der Zusammenhang mit den Weihnachtsaufzügen leuchtet jedoch aus der Benennung der Maskierten hervor. Sie wurden zuweilen Knutsfolk (Knut, 13. Januar) genannt (Fig. 171, vgl. auch Fig. 197).[9a]) Das kleine Auferweckungsdrama findet sich in Schweden auch in dem Aufzug mit dem Hochzeitsbären. Im Baltikum sind ebenfalls die Maskenaufzüge auffällig oft mit Hochzeiten verbunden (Kap. XXVI: A).

In *England* war nach Chambers Verkleidung zu Weihnachten und Neujahr sehr üblich.[9b]) Das Pflugziehen kam am 7. Januar (oder am 1. Mai) vor. Wir finden hier das kleine Auferweckungsdrama in mehreren Formen. Am nächsten steht vielleicht diejenige, in der der heil. Georg auftritt und unter Kampf den im Gesicht geschwärzten türkischen Ritter besiegt, der dann oft als sein Sohn erkannt wird (vgl. die Karagözspiele). Ein Narr oder ein Doktor erweckt den Türken zum Leben (Fig. 172). Auf dem Balkan kam es ebenfalls vor, dass der Narr die Rolle des Auferweckers spielte. Wie der heil. Georg in das Spiel hineingekommen ist, ist schwer zu verstehen. In Italien begräbt man jedoch die "Fastnacht" unter dem Namen des "heiligen Georg". Das Erweckungsdrama schliesst

[9a]) Eine Judas-Maske aus Nord-Jämtland ist bei Haberlandt (S. 512) wiedergegeben.

[9b]) Chambers II: 741.





*Fig. 172.*

Sankt Georg und der türkische Ritter sind die Hauptfiguren in einem in England verbreiteten Fastnachtsspiel, in dem der Kampf des heil. Georgs dargestellt wird. Der Ritter wird erschlagen und wieder erweckt. Man erkennt auch einige Züge, die im Karagözspiele wiederkehren. Georg ist in Italien der Name der Fastnacht.

sich zuweilen hier in England wie in Schweden und Österreich an den Schwerttanz an und bildet seinen Abschluss. In diesem Falle treten in England auch ein König und eine Königin auf. Die lächerliche Alte (die Hexe) ist in England die alte Bessy mit ihrem Gefolge, in dem wir den mit bunten Bändern behängten und in Felle und Fuchsschwanz gekleideten Narren wiederfinden. Wie auf dem Balkan lenkt er den Pflug. Der Mönch ist ebenfalls dabei. Der englische Fastnachtsschimmel wird *hobby horse* genannt. Die Ähnlichkeit mit den Balkanspielen ist hier

auffällig. Man hat kürzlich in einer Fachzeitschrift auf diese Ähnlichkeit hingewiesen, aber keine andere historisch-geographische Anknüpfung finden können als einen hypothetischen vorgeschichtlichen Medizinmann(!), der angeblich gar der ursprüngliche Arzt des Spieles sein soll.

### 13. Altersbestimmungen.



Fastnachtstanz im 16. Jahrh. in Westeuropa.

An zwei Stellen, im Elsass und in Schweden, ist nachgewiesen, dass der Nikolausbrauch jünger sein muss als die eigentlichen Maskenaufzüge. Nach Meisen ist der Nikolausbrauch im 12. und 13. Jahrhundert in dem kirchlich-klösterlichen Lebenskreise Nordfrankreichs als Ausstrahlungszentrum entstanden.[1])

Das 12. Jahrhundert scheint also ein nicht zu frühes Datum für die Maskenaufzüge nördlich der Alpen zu sein. Sie können aber dort, wenigstens z. T., ein bedeutend höheres Alter haben.

[1]) Meisen: Nikolauskult, S. 408.



Im Orient ist das Tragen von Masken uralt (Kap. XXII). Maskenzüge im Zusammenhang mit dem Neujahrsfest kennen wir im südlicheren Europa aus dem 4. bis 8. Jahrhundert (Kap. XX:B). Wo die Mimen festen Fuss gefasst hatten, dorthin kamen bald die Neujahrs- und Fastnachtsaufzüge. "Im 3., 4., 5. und 6. Jahrhundert", schreibt Hermann Reich, "erfüllte der Mimus die ganze Erde, überall jauchzte ihm das Volk in rasender Begeisterung zu. In jeder grösseren Stadt gab es hunderte von Mimen, in der ganzen damaligen Kulturwelt also Hunderttausende. Zu Hunderttausenden sind die Mimen ins Mittelalter hinübergezogen. Dem Mimen war es gleichgültig, ob er seine lustigen Stücklein in der Halle eines italischen Senators oder eines fränkischen, gotischen oder spanischen Grafen zum Besten gab. Was den Barbaren an Sprachkenntnis fehlte, das ersetzte des Mimen lebhaftes Gebärdenspiel".[2]) Karl der Grosse nahm die Mimen in seinen Schutz besonders durch seinen Vertrauten Angilbert (gest. 814), und sogar Ludwig der Fromme liess die Mimen an den hohen Festen auftreten.

Im *Indiculus superstitionum et paganiarum* (am Schluss des *capitulare Karlomanni* vom J. 743 *apud Liptinas* im heutigen Belgien)[3]) steht als Rubrik des III. Kapitels: *de spurcalibus in Februario*. Dieser Indiculus steht der *"Humelia sancti Agustini de sacrilegiis"*[4]) sehr nahe und kann sogar als Inhalts-

[2]) H. Reich, S. 791 f.; bei Attila i. J. 448, s. Priscus: Hist. Goth., ed. Bonn, S. 205; Chambers: The Mediaeval Stage, Oxford 1903, I: 35.

[3]) Grimm: Myth. III: 403 f.

[4]) Siehe Caspari: Eine Augustin fälschlich beigelegte *Homilia de sacrilegiis*, Kristiania 1886.

verzeichnis der Kapitel eines Paralleltextes des letzteren bezeichnet werden.[5]) Diese Homilia schreibt Caspari einem fränkischen Kleriker zu, während Schneider ihre Heimat eher nach Alemannien als nach dem eigentlichen Frankenreich verlegt. Beide Forscher bestimmen die Abfassungszeit mit der zweiten Hälfte des VIII. Jahrhunderts, Schneider möglicherweise etwas früher.[6]) In der Homilia finden wir folgende Worte: *vel qui in ipso mense (Februario) dies spurcos ostendit. Spurcos* entspricht dem gerade auf alemannischen Gebiet üblichen Attribut *schmotzig* im *schmotzigen Donnerstag*; Schmotz bedeutet aber nicht nur Schmutz, sondern auch Fett,[7]) woher wir (fläm.) *vetten Donderdag,* (schwed.) *fettisdag* und (franz.) *mardi gras* usw. haben. Aus *spurcus* ist *spurcalia* in Analogie mit *Lupercalia* gebildet. Konstantin Porphyrogennetos benannte das Hippodromion der Metzger zeitig im Frühling in Konstantinopel mit seinen Schwerttänzen und Scheinkämpfen *Lupercal* (λουπέρκαλ). *Spurcalia* kann also etwa mit Fastnacht oder Fastnachtsaufzügen und *dies spurci* mit Fleischwoche oder noch besser mit dem französischen Ausdruck *les jours gras* (d.h. die Tage, wo Fleisch gegessen wurde, oder von Donnerstag bis Dienstag vor Fastnacht) übersetzt werden. Diese unsere Übersetzung wird von der üblichen rumänischen Redewendung *"a se spurca"* endgültig bestätigt. *"A se spurca"* bedeutet nämlich "Fleisch während der Fastenzeit essen" (rum. *spurca,*

[5]) Hauck: Kirchengeschichte Deutschlands, Leipzig 1886 ff., II: 404 ff.

[6]) Caspari, a. a. O. S. 66 ff.; Schneider: Kal., S. 111.

[7]) Grimm: Deutsches Wörterbuch, s.v. Schmutz.



eig. = verunreinigen).[8]) Demgemäss heisst in Bulgarien und Griechenland die erste Fasten-woche чистата-недѣля, bzw. καθαρὰ ἑβδομάδας, d.h. die *reine* Woche (Kap. XXI: A. 2, Anm. 18, 19).[9]) Wir finden das Wort *spurcus* auch im niederrheinischen *Sprokkelmaand* (= Februar, Fastnachtsmonat) wieder.[10])

Wenn ferner der Verfasser der *Homilia de sacrilegiis* unmittelbar vor der Angabe über die *dies spurcos* schreibt: *vel qui in mense Februario hiber-*

[8]) Das rum. *spurca* entspricht dem ital. *sporcare* mit derselben Hauptbedeutung. Rum. *spurcat* oder *spurc* bedeutet Teufel (W. Meyer-Lübke: Rom. Etym. Lex., Heidelberg 1930, S. 676).

[9]) Das Wort *spurcus* ist im Mittelalter sogar in deutschen Texten als verächtliches Epitheton benutzt worden (E. Wadstein: Kleine Sprachdenkmäler, 1899, S. 32, 16: *"Spurko Vadiko"*). Das Wort *Spurcalia* findet sich auch in Aldheims *De virginitate*, Kap. 25, p. 258. Der Karneval (i. J. 1142 *Ludus Carnelevarii* in Rom) war das Abschiedsfest vom Fleische, dem neugr. ἀπόκρεως (= Karneval) entsprechend; siehe Merlo in "Wörter und Sachen", III (1911), S. 88 ff. Auch das Wort Karneval könnte daher mit Fleischwoche übersetzt werden. Der Sonntag dieser Woche hiess Fleischsonntag, dän. Fläskesöndag, wo man nach dem Volksglauben in Dänemark Fleisch essen musste, damit man sich das ganze jahr *"rein"* (!) erhalten könne [d.h. fasten]. Vgl. eng. *collopmonday* (= Fleischschnittmontag, d.h. Fastnachtsmontag).

[10]) Neben *Sprokkelmaand* finden wir Formen wie *Sporkel, Spurkel,* s. Grotefend: Handb. d. hist. Chronologie 1872, S. 96, wo u. a. auch das Wort Bratesonntag (= Esto Mihi, S. 86) vermerkt wird. Noch andere Formen sind *Sprökker, Spörkelmonat, Sprock, Spröckelmonat, Spürkel* usw. Mit der hier gegebenen Erklärung der Wörter *spurcalia* und *spurcus* (in *"spurci dies"*) ist die Bedeutung des Wortes *Sprokkelmaand* (= Fastnachtsmonat) auch klargelegt worden. Andere Etymologien und Deutungen, siehe J. Franck: Etymologisch Woordenboek, Haag 1884, S. 947; Hastings Encycl. III: 139; Albers, S. 96; Schneider: Kal., S. 388. Man beachte den Namen *Solmonath* (Schmutzmonat) im Kalender des Beda für den Februar (vgl. auch die Rimbegla, Tabelle in Kap. XVI: F).

*num credit expellere,* [11]) so deutet es darauf hin, dass man zu der Zeit und auf dem Gebiet, wo die Homilia nach Obenstehendem verfasst worden ist, im Anschluss an die Fastnacht den Brauch, im Februar die vergangene Zeitperiode, den Winter, auszutreiben, kannte und ausübte. Ein analoger Brauch ist bis heute gerade auf dem alemannischen Gebiet (A, 8, vgl. auch unter B, 1) lebendig. Es scheint also, als ob die *Fastnachtsaufzüge (spurcalia) und der Brauch, eine Zeitperiode zu vertreiben, wenigstens z. T. vor der Zeit Karls des Grossen auch nördlich der Alpen bekannt waren.* Wir sahen soeben, dass die Mimosspieler, d.h. die ursprünglichen Träger der Maskenaufzüge, schon damals diese Landmarken erreicht hatten. Man darf jedoch nicht ausser acht lassen, dass auch westlich des Rheins ein Weg geht, den uns die Kalendenpredigten gezeigt haben (Kap. XX: B, vgl. Fig. 95). In diesem Falle aber ist das alemannische Gebiet sicher ein Durchgangsgebiet gewesen; dafür spricht die Bedeutungsverschiebung *spurcus* > *schmutzig* > *schmotzig* > *gras.* Die noch in Rumänien fortlebende Beziehung des Wortes *spurca* (aus *spurcus*) auf die Fastnacht deutet auf alte byzantinische Beeinflussungen bei

[11]) Caspari a. a. O. S. 10, 35 f., 65 f., 71 ff.: *vel qui in mense Februario hibernum credit expellere, vel qui in ipso mense dies spurcos ostendit, et qui brumas colet aliquid auguriatur, quod in ipso anno futurum sit.*



Wortbildung und Wortwahl hin, die bis nach dem westlichen Europa gelangten. [12])

Wie Konstantinopel ein Ausstrahlungszentrum für das Karnevalsleben auf dem Balkan war (Kap. XXI), so wurde auch allem Anschein nach Venedig ein Ausstrahlungspunkt für die Alpenländer. Der Brauch hat sich sprungweise von Stadt zu Stadt verbreitet. Von den Städten ist er auf das Land gekommen. Dies und die Gleichförmigkeit des Brauches in den Ausstrahlungspunkten erklären die Ähnlichkeit der Aufzeichnungen in erster Linie innerhalb des Kulturkreises jedes Ausstrahlungspunktes und in zweiter Linie in den verschiedenen Kulturkreisen unter sich.

Ein Brauch wie dieser erhält aber von Zeit zu Zeit neuen Zustrom. Im Vorhergehenden ist gezeigt, dass eine Mehrzahl neuer Elemente von den Türken her und aus dem schiitischen Orient gekommen ist, darunter die Kappen der schönen Perchten. Solche von den Türken oder durch ihre Vermittlung gekommenen Elemente sind wahrscheinlich nicht älter als das XIV. Jahrhundert und vermutlich jünger (Kap. XXI, XXII). Im allgemeinen hat man den Einfluss des *commedia dell'arte*-Spieles auf die Fastnachtsbelustigungen übertrieben. Es ist selbst ein Kind des Mimosspieles und erhielt seine Bedeutung erst zu Anfang des XVI. Jahrhunderts u.a. durch Francesco Cherea in Venedig. Die Maskenaufzüge waren damals schon alt.

[12]) Wir erinnern in diesem Zusammenhang an die Serie von einander ähnlichen Erwähnungen zerrissener und beschmutzter Maskenfiguren, die Ludw. Radermacher hervorgehoben hat (Kap. XX: A). Er zitiert Aristophanes, Juvenal, Petrus Chrysologus und den *Indiculus superstitionum.*

## *B. Aufzüge hauptsächlich zu Epiphanias und zu Mittfasten südlich von und in den Alpen.*

### 1. Lärmaufzüge, die das Austreiben der Percht, das "Lenzwecken" (Wintervertreiben) oder "Grasausläuten" bezwecken.

Wir fangen nun unsere Wanderungen südlich von den Alpen und in diesen wie vorher mit Klagenfurt als Ausgangspunkt an (vgl. A, 1).

Im Rosental an der Drau, unmittelbar südlich von Klagenfurt, vertrieben die slowenischen Burschen die Percht am Vorabend des *Dreikönigstages* mit Peitschenknallen und Hundegebell, Läuten von Kuhglocken und Hämmern auf Blechkesseln.[1])

In den Gebirgen südlich vom Rosental in Oberkrain in der Gegend von Asslinger Gereut stellte am *Dreikönigstag* ein mit Weiberkleidern angetaner Bursche die *Pechtra-Baba* vor und lief, gejagt von zahlreichen mit Lärminstrumenten ausgestatteten Burschen und Knaben, über die Alpenwiesen. Soweit der Zug geht, verschont der Bär die Herde.[2])

Einige Meilen westlich von Klagenfurt liegt Villach, unweit des Zusammenflusses der von Westen kommenden Gail und der Drau. Im Gailtal finden wir dieselben Aufzüge wie im Rosental. Es wird auch aus dem Gailtal berichtet, dass ein vermummter Bursch am *Vorabend des Perchtentages* klingelnd und an die Fenster klopfend durch das Dorf zieht, was auch "*Perchtenjagen*" genannt wird.[3])

[1]) Waschnitius, S. 28 f.
[2]) Waschnitius, S. 29.
[3]) F. Franziszi: Kulturstudien über Volksleben, Sitten und Bräuche in Kärnten, Leipzig 1902, S. 109—110; Waschnitius, S. 25.



An der italienischen Grenze bei Leopoldskirchen (Pontafel) laufen die Hirten mit der ganzen männlichen Jugend unter Kuhglockengeläute durchs Dorf und in den sog. Flickergraben, um die "*Perchtal*" zu verjagen. Sogar auf der italienischen Seite im Kanaltal hat der Brauch denselben Charakter wie im Rosental.[4]) Im Vintschgau behängen sich die Knaben *am 22. Februar* (Petri Stuhl) mit grossen Schellen und Kuhglocken und läuten nach lärmendem Umlaufe durchs Dorf vor allen Häusern, was "den Langas (Lenz) wecken" genannt wurde. In denselben Gegenden, zu Ulten am *letzten Faschingstag* und in Proveis am Sonntag *Quadragesima*, zündet man auf den Feldern Feuer oder Fackeln an, wobei man am letzteren Ort gleichzeitig mit Schellen und Glocken klingelt. Dies wird "Kornaufwecken" genannt.[5])

In Luserna (ca. 30 km östlich von Trient) zündet man sog. März[en]feuer, d.h. Strohbüschel auf hohen Stangen (vgl. Fig. 67, 153), am *letzten Sonntag im März* an, läutet mit Glocken und Schellen und jubelt, dass der *Winter* vorüber sei. Ungefähr dasselbe finden wir am *letzten Februar* oder am *1. März* in den Setti Comuni, unweit von Luserna (und ca. 100 km nordwestlich von Venedig).[6])

In Castasegna im Tal Bergell (südwestlich von Maloja an der Quelle des Inns in Graubünden an der lombardischen Grenze) läutet man mit Kuhschellen und spricht: "Wir machen, dass das Gras wächst *(per far crescer l'erba)*." Die Teilnehmer

[4]) Waschnitius, S. 29.
[5]) Mannh. I: 540.
[6]) Mannh. I: 539 f.

wurden dafür bewirtet. — An mehreren anderen Orten Graubündens kommt ähnliches vor. Obligatorisch scheinen an diesem Tag — *chialanda marz* — die Ringkämpfe zu sein. Man läutet an der Grenze und fordert die Knaben des Nachbardorfes heraus.[1]) Das ganze Inntal entlang treffen wir dann Glöckler und Grasausläuten (vgl. die Klöpfer im Vintschgau, A, 2.). In Bezug auf die Jahresfeuer verweisen wir auf Kap. XVII: A; sie folgen hier nördlichen und westlichen Wegen.

In diesen Gegenden lebt offenbar der im vorigen Abschnitt erwähnte Brauch *hibernum expellere* noch fort. Im übrigen erkennen wir die üblichen Fastnachtsaufzüge wieder, hier z. T. mit dem alten Neujahrstag, dem 1. März verknüpft, später den Mittfasten entsprechend (Kap. XVI: C).

### 2. Verwandte Lärmaufzüge, die das Austreiben der Strudel und Strätteli, der Fasten, der Kore und des lahmen Februar usw. bezwecken.

In Brunnen im Kt. Schwyz vertrieb die Jungmannschaft am *Epiphanienfest* die beiden Waldfrauen oder Hexen, Strudeli und Strätteli, unter Fackelschein, Lärm und Glockenläuten, damit es viel Obst gebe, und an demselben Tag ein wenig westlich davon im Muotatal findet die sog. "Gräuflete" statt, womit ein ähnlicher Lärmumzug besonders um die Kirschbäume herum gemeint ist. Hierher gehören in der Inner- und Nordschweiz das "Strägelejagen", wobei zuweilen die Schnabelgeiss mitgeführt wurde, und die Posterlijagd, wonach ein Popanz, d.h. das Posterli in Gestalt einer Hexe, einer Ziege oder eines Esels in einer Dorfecke zurückgelassen wurde. Diese Aufzüge fanden an den *Adventsfronfasten* statt oder auch, was das Sträggelejagen betrifft, zu Anfang oder Ende Dezember. Die Hauptsache dabei war, möglichst viel Lärm mit Ziegenschellen, Kesseln, Pfannen, messingenen und eisernen Blechen, Hörnern usw. zu machen. Die Sträggele steht als Spinnstubenfrau der Perchta sehr nahe; die Schnabelgeiss und die Ziege erinnern an die im Drautal mit der Perchta als identisch angesehene Habergeiss (s. Fig. 119, 120). Die Herleitung der Sträggele (aus *Stria, Striga,* ital. *Strega,* Kap. XIX: E, 4) und des Posterli (aus slaw. post = Faste) deutet auf die übliche Wanderrichtung dieser Aufzüge von Südost nach Nordwest. Bemerkenswert ist die Beziehung zur Fruchtbarkeit, die beim Grasausläuten besonders stark hervorgehoben wird. Sekundär scheint hier die Form der Sage vom Überzähligen zu sein, die sich mit der Posterlijagd verknüpft hat. Das Sträggelejagen hat ein imaginäres Objekt.[1])

Zu dieser Reihe kann im Westen das Vertreiben von bösen Geistern am *Epiphanienabend* in Labruguière zwischen den Cevennen und den Pyrenäen gerechnet werden, wobei man Fackeln anzündete und mit Ketten und Glocken unter ohrenbetäubendem Lärm die Strassen durchlief.[2]) Hiermit hängen die Fackelläufe zu Epiphanias auf den

[1]) Vgl. A, 2; Schw. Arch. f. Vk. II: 146; Mannh. I: 540 f.



[1]) Usener: Kl. Schr. IV: 109 f.; Frazer IX: 165 ff.; Hoffmann-Kr.: FB, S. 99 ff.

[2]) de Nore: Coutumes, Mythes et Traditions des provinces de France, Paris und Lyon 1846, S. 81, 85.

Äckern und in den Gärten, um gutes Obst zu erhalten, zusammen (Kap. XVII: A).

Im Osten haben wir verwandte Bräuche teils am Silvesterabend in Triest, wo die bösen Geister mit Stöcken und Besen ausgetrieben wurden, teils zu Ostern aus den montenegrinischen Gebirgen in dem Vertreiben der Korača (Korizma = Fasten).[3] Hierher kann auch der bekannte Brauch aus Albanien, die "Kore" (= Hexe) zu Ostern zu vertreiben, gerechnet werden.[4] In der Zeta in Jugoslawien lärmt man am Vorabend des 1. März in allen Räumen des Hauses mit Glocken und Geschirr.[5]

Ein anderer hierhergehöriger Brauch ist folgender aus Tripolitza auf dem Peloponnes: Es ist dort alte Sitte, dass die Knaben am letzten Tage im Februar in der Stadt mit Glocken am Leib herumlaufen und besonders um einen Lahmen herum klingeln. Ein Beobachter sah eine derartige Schar mit einem lahmen Knaben, der keine Glocke trug, an der Spitze; er sprang aber sehr behende mit Hilfe eines Stockes. Man sagte: βγάλλομεν τὸ Φλέβαρο oder τὸ κουτσοφλέβαρο, oder διώκνομεν τὸ κουτσοφλέβαρο.[6]

Man verfolgt hier den personifizierten lahmen Februar. "Alt" und "lahm" sind hier gleichbedeutend. In Makedonien wird der Monat nicht nur der lahme, sondern auch der kleine Monat (μικρὸς μῆνος) genannt.[7] Der Brauch hat anscheinend nördliche Wurzel. Es ist interessant, ihn mit

[3]) Schneeweis: Gr., S. 35 f.

[4]) Vgl. Korizma. — J. G. von Hahn: Albanesische Studien, Jena 1854, I: 160.

[5]) Schneeweis: Gr., S. 177.

[6]) Dawkins in Journ. of Hell. Stud. XXVI (1906), S. 206.

[7]) Abbott, S. 14; alb. *Koutzi* bedeutet auch klein.



folgendem stadtrömischen von dem Chorherrn Benedikt in den *Mirabilia Urbis* wiedergegebenen Text aus dem J. 1142 zu vergleichen:[8] Φύγε φύγε Φεβροάρι· ὁ Μάρτις σε διώκει. Ὑπέρβα, ὑπέρβα, Φεβροάρι· χαῖρε μετὰ πάντων, ὦ Μάρτι (Kap. XXVIII). Das Frühlingsfest ist zugleich Jahresbeginn: Νέον ἔτος εἰσορῶ· εἰσορῶ τὸ μέλλον.

Der damals nach Schneider wahrscheinlich schon einige Jahrhunderte alte Text gehörte ursprünglich zu den Märzkalenden, wurde aber zu Mittfasten (in medio Quadragesimae) und am Samstag nach Ostern *(Cornomania)* gesungen.[9] Mittfasten entsprach also schon damals dem 1. März (vgl. Kap. XVI: C). Lateinische Gegenstücke zum Texte waren ebenfalls vorhanden. Die Sänger waren Knaben, die zum Lohn Eier bekamen. Diese *scolares* gingen zur Zeit Benedikts mit Lanzen, die mit Fähnchen und Schellen *(tintinnabulis)* versehen waren, umher. Der Brauch war schon zu seiner Zeit alt *(antiquitus)*. Ähnlich war der Brauch zu Kal. Jan., wo er sich aber anscheinend besser erhalten hatte. Am Silvesterabend gingen die Knaben mit einem Schild umher *(scutum portant)*. Einer von ihnen war maskiert *(larvatus)* und trug *"maza in collo"*. Sie pfiffen und schlugen auf ein *timpanum*.[10] Von den Hausvätern erhielten sie Gaben. Am Neujahrsmorgen zogen sie zu je zweien mit Salz und Olivenzweigen von Haus

[8]) Duchesne: Le Libre cens. de l'Egl., Rom 1905, II: 141 ff.; Schneider: Kal., S. 389 ff.

[9]) Schneider: Kal. S. 391 f. — In Abschnitt A, 13 sahen wir, dass der Brauch *hibernum expellere in mense Februario* schon zur Zeit vor Karl dem Grossen nördlich der Alpen bekannt war.

[10]) Der Schild wurde wahrscheinlich als Lärminstrument mitgeführt. (Die *ancilia* der Salier ist nach Schneider — ohne Zweifel mit Recht — als Analogie zu weit hergeholt.) Vgl. Kap. XXIV.

zu Haus; in jedem entboten sie Gruss und Segenswunsch und warfen eine Hand voll Salz und Olivenblätter ins Herdfeuer, indem sie sagten: "so viel Söhne, so viel Ferkel, so viel Lämmer", und wünschten überhaupt allen Segen. Das geschah schon vor Sonnenaufgang. Als Gaben erhielten sie Honigkuchen, damit das ganze Jahr süss (angenehm) verlaufe. Am Neujahrstag ass man von jeglichem Gemüse.

Sehr bemerkenswert sind die Schellen *(tintinnabula)* und das *timpanum*. "Maza" übersetzt Schneider "nach dem damaligen Sprachgebrauch" mit einem Knotenstock (Keule), fragt aber, wozu er um den Hals getragen wird? Vielleicht steckt dahinter das griechische Maza (μᾶζα = Kornbrot). Brote hingen um den Hals des Oktoberrosses, und der Esel der Vestalinnen wurde mit Blumenguirlanden und auf Schnüre aufgereihten Broten behängt. Einen solchen Brotgurt trug auch einer der ältesten unserer Narrentypen, der Tiroler Hudler (A, 4). Der Honig und das Gemüse sind übliche Neujahrs- und Fastnachtsspeisen (Balkan, Marokko, Mitteleuropa). Typisch für diesen altrömischen Aufzug ist wie für die Aufzüge in dieser ganzen Gruppe: Lärm, Masken, Glocken, das Vertreiben einer Hexe oder einer Zeitperiode. Hierzu kommen die üblichen Gaben. Der byzantinische Einfluss ist offenbar.

### 3. Lärmaufzüge, die das Austreiben der Befana zu Epiphanias bezwecken.

Wie in Kap. XIX: F nachgewiesen ist, entspricht Perchta der Befana. Wie Perchta ausgetrieben wurde, verjagte man auch die Befana.



Aus den toskanischen Gebirgen ist folgende Beschreibung gegeben worden:

"Am Vorabend des *Epiphanientags* pflegt in unseren Dörfern eine Schar von Knaben mit einem Höllenlärm, den sie mittels Glocken, Deckeln, zinnernen und kupfernen Küchengeräten, sowie durch Blasen von Hörnern oder Rohrstücken hervorbringt, die auf einer Seite mit Papier verschlossen sind, durch die Strassen des Ortes auf einem Karren ein aus Werg und Lumpen hergestelltes altes Weib zu ziehen, die *Befana*. Wenn sie auf dem Hauptplatz des Dorfes angekommen sind, legen sie Feuer an die Befana an, die unter dem Geschrei, Johlen und der geschilderten türkischen Musik in Flammen aufgeht." [1])

In Rom bilden sich "bald nach dem Abendessen am Vorabend des *Epiphanientags* auf allen Strassen Truppen nicht nur der Jugend, die nun, einer vorangetragenen Puppe oder einem pappenen Hanselmann folgend, unter möglichst misstönenden Klängen dem allgemeinen Sammelplatz (Piazza Navona) zuziehen. Der Mühe, alte metallene Gerätschaften zu ihrer infernalen Musik aufzutreiben, werden sie durch zahlreiche Läden überhoben, sie sich zu diesem Abend mit allen denkbaren Kinderblasinstrumenten, auch Tamburinen, Schellen usw. ausgerüstet haben. Der ganze Spektakel geht zu Ehren der Befana vor sich." [2])

In Florenz und Rom hängt man auch die Befanapuppe vors Fenster, was an den Gailtaler Brauch erinnert (B, 1).

[1]) Pitrè's Archivio per lo studio delle tradizioni popolari 1905, XXII, S. 356; Usener: Kl. Schr. IV: 108.

[2]) Usener: Kl. Schr. IV: 108.

Wir sehen hier, wie zuerst das "Laufen" ein "Jagen" hervorgerufen hat, und wie das "Jagen" sich dann ein Objekt geschaffen hat, erst einen Burschen, dann eine Puppe, die man verbrennen konnte.

## 4. Das Zersägen der Alten und einige damit verwandte Bräuche.

Beinahe überall sind die Bräuche zu Epiphanias den Bräuchen zu Fastnacht analog; die Erklärung dieser Erscheinung ist in Kap. XX: B gegeben. Die Perchten treten zu Epiphanias und zu Fastnacht auf, und die Lärmaufzüge finden zu beiden Zeiten statt. Man sieht jedoch die letzteren statt zu Fastnacht auch zu Mittfasten und zwar zugleich mit den sog. März[en]feuern. Auch Perchta ist mit Epiphanias und Fastnacht verbunden. Nur ihr italienisches Gegenstück Befana ist so launisch, dass sie sich weigert. Sie tritt zu Epiphanias auf, aber nicht zu Fastnacht oder in den Fasten. Sie hat aber zur letzteren Zeit eine Stellvertreterin: die Alte *(la vecchia)*. Die Ursache dieser — wenn man so sagen kann — Zurückgezogenheit, ist ihr Name. Befana hängt mit dem Epiphanienfest ("buania", "befania") zu eng zusammen (Kap. XIX: J). Die Alte wird in den Fasten und namentlich zu Mittfasten zersägt, verbrannt, ins Wasser geworfen usw. Unten werden wir sogleich sehen, dass auch Perchta im westlichen Jugoslawien zu Mittfasten gewissen Anschlägen ausgesetzt ist.

In Neumarkt in Nordkrain lässt man zu *Mittfasten* ein mit Steinen und Wasser gefülltes Fass den Berg hinabkollern und nennt dies "Vechtro babo kotolicati", d.h. die Percht hinabkollern. — Ein ähnlicher Brauch



soll auch in Mitterdorf bei Krainburg bestanden haben. [1])

Neumarkt und Mitterdorf liegen zwischen Laibach und der kärntnerischen Grenze.

Im südöstlichen Kärnten, im Bezirk Bleiburg, (Schwarzenbach, Iavorje, Jasbina, Topla) pflegte man zu *Mittfasten* die Gestalt der Berchtra-Baba auf einem "Holzladen" aufzuzeichnen. Ein Jüngling (oder ein Mädchen) wurde beauftragt, "den Laden zurecht zu richten". Der Laden wird so übergeben, dass der Betreffende von der Zeichnung nichts wahrnimmt. Zerschneidet oder durchschlägt er (sie) die Zeichnung, so hat er (sie) den Spott der Hausinsassen zu ertragen. Wer es tut, bleibt ehelos. [2])

Wie die Percht (Berchtra) zu Mittfasten hier sowohl im Brauch wie im Spiel vernichtet (im Spiel zerschnitten) wurde, so wird die südeuropäische Alte (*baba, vecchia*) zu derselben Zeit sowohl nach einer ziemlich weitverbreiteten Volkssage wie im Volksbrauch zersägt, im Brauche ausserdem verbrannt oder ins Wasser geworfen. Da die Sage obendrein im westlichen Jugoslawien, also auf demselben Gebiet wie die angeführten Bräuche, erzählt wurde, unterliegt es keinem Zweifel, dass die beiden zu Mittfasten auftretenden Figuren, die Percht und die zersägte Alte, d. h. Perchta und *la vecchia (baba)*, in Traditionszusammenhang miteinander stehen.

Wir beginnen mit der *Volkssage:*

In Krain ging die Sage, dass ein altes Weib *(baba)* in der *Mittfasten* zum Dorfe hinausgeführt

[1]) Waschnitius, S. 26 f.

[2]) Aus R. Waiser in Z. f. öst. Vk. 1896, S. 218.

und in der Mitte entzweigesägt werde.[3]) — In Kroatien erzählt man den Kindern in der Fastenzeit, dass man um die Mittagsstunde draussen vor den Toren ein altes Weib *(baba)* zersäge.

Derselbe Zug kommt auch in Tulle (im mittleren Südfrankreich) vor. Zu *Mittfasten,* so erzählt man den Kindern, wurde pünktlich am Mittag das älteste Weib der Stadt am Puy-Saint-Clair entzweigesägt. — Nördlich davon in Berry suchte man den Kindern zur "Messe der Alten Weiber" in der *Mittfasten* einzureden, sie würden die Alte des Mittfastens entzweigeschnitten oder entzweigesägt sehen.[4])

Der *Volksbrauch,* die Alte entzweizusägen, ist in Italien, Frankreich, Spanien und Portugal bekannt. In Italien ging dieser "unter all jenem Höllenlärm von Kuhschellen, Töpfen, Tiegeln usw. vor sich, den man bei Akten der Volksjustiz oder zur Begrüssung der 'befana' zu hören und *scampanata* zu nennen pflegt."[5])

[3]) Linhart: Versuch einer Geschichte von Krain, Nürnberg 1796, II: 274.

[4]) Laisnel de la Salle: Croyances et légendes du centre de la France, Paris 1875, I: 43 ff. Den Tschechen war möglicherweise die Sage auch bekannt, wenigstens kannten sie den Ausdruck *bábu řezati,* was etwa "Mittfasten feiern" bedeutet (Jungmann I: 56). Daraus kann man aber nicht mit Grimm und anderen schliessen, dass der entsprechende Brauch den Slawen bekannt sei (Grimm: Myth. I: 652). Der Ausdruck selbst kann sogar mit "die Alte prügeln" oder "schneiden" übersetzt werden. Dass *Mořena* zersägt wird, was Usener nach Hanusch behauptet, muss als unbestätigt und völlig unwahrscheinlich angesehen werden. (Vgl. Usener: Kl. Schr. IV: 102; Hanusch: Wissenschaft des slawischen Mythus, S. 413; vgl. *Traditionswanderungen Rhein-Jenissei.*)

[5]) Usener: Kl. Schr. IV: 103; vgl. P. Fanfani: Vocabulario dell'uso toscano, S. 805.



Nachstehend sind die verschiedenen Einzelheiten des Brauches in Südeuropa wiedergegeben. Sie sind gleichzeitig mit Buchstaben, unter denen sie auf der Karte (Fig. 173) wiederzufinden sind, versehen:

Zu Mittfasten [Aa] oder genauer an Laetare [Aa$^{I}$] oder am Donnerstag vor Laetare [Ab] (vereinzelt auch an Quadragesima [Ac], am 1. April [Ad], Silvester [Ae] und Palmsonntag [Af]) pflegten gewöhnlich nur Kinder das älteste Weib der Stadt oder des Dorfes aufzusuchen [Ba] oder alte Weiber überhaupt zu necken [Bb]. Alte Weiber gingen am fraglichen Tag nicht gern aus [Bc]. Zuweilen machten sie ihn jedoch zu ihrem eigenen Festtag [Bd]. Die Neckereien bestanden darin, dass kleine aus Papier, Zucker oder dgl. gemachte Sägen [Ca] oder Leitern [Cb] (zuweilen auch sogar Eselchen [Cc]), an den Kleidern der Vorbeigehenden befestigt oder derartige Figuren mit Kreide oder ähnlichem darauf gezeichnet wurden. An manchen Orten trug man ganz einfach eine Leiter zu einem Nachbarn [Cd]. Zuweilen verfertigte man auch eine weibliche Puppe [Da] aus Stroh [Da$^{I}$], Werg [Da$^{II}$], Ton [Da$^{III}$], Holz [Da$^{IV}$], Pappe, Gips usw. [Da$^{V}$], die oft mit Nüssen, Feigen oder Honig usw. [Db] zur Belustigung des Volkes [Dc] gefüllt war. Die Puppe konnte dann oft oben an einer hohen Leiter befestigt werden [Dc$^{I}$]. An Stelle der Puppe sieht man auch eine Orange [Dc$^{II}$]. An einigen Orten hatten solche Puppen sieben Beine [Ea] oder sieben Federn [Ea$^{I}$], von denen man je ein Bein oder eine Feder in jeder Woche der Fasten, mit Aschermittwoch beginnend, ausriss. Diese Puppen hängte man zwischen zwei Fenstern [Eb] auf und gab ihnen Rocken und Spindel in die Hand [Ec]. Zu Mittfasten wurden gewöhnlich beide Arten

von Puppen, auch die mit sieben Beinen oder Federn, entzweigesägt [Fa] oder entzweigeschnitten [Fa¹], die Strohpuppen auch verbrannt [Fb] oder zerstükkelt oder ihre Asche ins Wasser gestreut ([Fc], ja sogar geprügelt [Fd] oder enthauptet [Fe]. Bei der Hinrichtung floss hier und da "Blut" aus einer Blase [Ff]. Die Rolle der Puppe konnte auch von einer lebendigen Alten gespielt werden [Fg]. Sie wurde auf einem Karren gezogen [Ga]. Man nannte sie oder die Puppe *vecchia, veglia* usw. [Ha], Fasten *("Quaresima")* [Hb], Fastenkönigin (mit Krone und Szepter) [Hb¹], Schattenkönigin [Hc], Giorgio [Hd], Frau Winter oder Bagorda [He]. Zuweilen wurde sie auch die Nonne genannt oder nonnenähnlich dargestellt [Hf].[6])

Die Leiter (Cb, Dc¹) scheint sich der Karte nach im Volksbewusstsein besser erhalten zu haben als die Säge (Ca). Sie muss also bedeutungsvoll gewesen sein. Die Puppe wurde im 15. und 16. Jahrh. in Florenz oben an dem Ende der Leiter (Dc¹) befestigt. Die Ursache scheint uns eine doppelte zu sein. Durch die Leiter erreichte man die Fenster und zeigte, sie könne durch den Schornstein hineinkommen, wie Befana und die Perchta. In den Abruzzen finden wir sie sehr richtig neben dem Ofen. Wie Befana und Perchta konnte sie auch von ihrem Platz zwischen zwei Fenstern (Eb) durch diese hineingucken. Der Rocken und die Spindel (Ec) zeigten an, dass sie wie Perchta spinnen könne, während die Nüsse und die

[6]) Frazer IV: 240 f.; Usener: Kl. Schr., IV: 103 ff.; Globus LIX (1891), S. 279, LXXIV: 388; Schw. Arch. f. Vk. II: 145; Wlislocki: Volksglaube und religiöser Brauch der Zigeuner in Darstellungen aus dem Gebiete der nichtchristlichen Religionsgeschichte, Münster i. W. 1891, S. 145 f.



Feigen an die Gaben der Befana und Perchta erinnern. Die Puppe wird in Norditalien wie Befana unter Lärm und Geschrei verbrannt (Fb). *Vecchia* (= die Alte, Ha) entspricht der slawischen *baba,* die jedoch auch Frau bedeutet wie in Frau Winter und Frau Perchta. Das Wort Bagorda, was neben Frau Winter der Name der entzweigesägten Puppe in Graubünden ist, ist mit *"bagordo"* (= *1. Turnier,* buhurt, fr. *behourdis* am Sonntag Quadragesima, s. oben Abschnitt A, 11; *2. Lustbarkeit*) und *"bagordare"* (= *1. turnieren; 2. scherzen,* feiern, vgl. bechteln) zusammenzustellen. In Graubünden kennt man auch den Ausdruck *resgiar la veglia* (= die Alte sägen oder scheiden). Giorgio (Hd) ist in Sardinien der Name des Karnevals.[7])

Die Federn gehörten zu den gewöhnlichen Verkleidungen beim Berchten- und Maskenlaufen. Die *sieben* Beine (Ea, Fig. 174) und die sieben Federn (Ea¹) als Zeitmesser — man nahm in jeder Woche ein Bein, bzw. eine Feder weg — scheinen uns eine Dublette des Entzweisägens der Puppe als Zeitmesser für die *Zweiteilung* der Fasten zu sein. Beide Zeitmessungsarten zu vereinen, dürfte schwer gewesen sein. Die Siebenteilung muss hier sekundär sein, was auch die Verbreitung zeigt. Wir finden diesen Zug wie ein Band von den Abruzzen über Neapel, Menorca bis nach Spanien. Der Zug *Fe* (Enthauptung) gibt uns die Wanderrichtung dieses Traditionsbandes an. Er stammt aus der von den Fastnachtsbräuchen beeinflussten sizilianischen Aufzeichnung und ist von Sizilien nach Spanien übertragen worden. Es ist eigentümlich, dass die Siebenteilung auch

[7]) Schw. Arch. f. Vk. II: 145.

der Baba Korizma in Dalmatien mit ihren sieben Keulen eigen ist. Auch sie verlor jede Woche eine Keule. Sekundäre Züge wie Ea (sieben Beine) oder Ea[1] (sieben Federn) reissen oft andere ältere Züge auf ihrer neuen Eroberungsfahrt mit. Auf dieselbe Weise sind die jüngeren Formen, die Zuckerleiter und damit Zusammengehöriges (Cabcd), ihre eigenen Wege gegangen. [8])

Die *ursprünglichste jetzt bekannte Form* des Brauches haben wir in den Florentiner Angaben (aus dem 15. und 16. Jahrh., s. Karte Fig. 173). *Norditalien* scheint demnach und mit Rücksicht auf die Verbreitung der *Entstehungsort* zu sein. Wir haben ferner gezeigt, nicht nur, dass die zersägte Puppe der Volkssage mit der Berchtra-Baba des Volksbrauches in Traditionszusammenhang steht, sondern auch, dass diese Puppe im italienischen Volksbrauche mit der Perchta-Befana so nahe zusammenhängt, dass sie alle drei als Dubletten aufzufassen sind. [9]) Der Brauch, die Alte entzweizusägen, scheint also der Behauptung mehrerer Forscher zum Trotz von dem ost- und mit-

[8]) Vgl. Pietro Picco (eine Wachspuppe im Karneval mit sieben Federn) in Folklore XXXIX: 209.

[9]) Sekundär scheint die Tradition der Zigeuner zu sein: das alte Weib wurde durch eine Puppe aus Stroh (Da[1]) dargestellt und am Palmsonntag (Af) erst mit Stöcken geprügelt und dann von einem Jüngling und einem Mädchen, beide vermummt, durchgesägt und schliesslich verbrannt, worauf die Asche ins Wasser geworfen wurde (Fa[1] bcd). Die Schattenkönigin, zu deren Ehre die Exekution vorgenommen wurde, stellen sich die Zigeuner als einen die Menschen während der Wintermonate durch Hunger, Krankheit und Tod quälenden Geist vor, an den die Zigeuner in Südungarn ein Sühne- und Dankopfer zu richten pflegten. Sie verschwindet im Frühling und kommt mit dem Winter zurück (Wlislocki: Volksglaube und religiöser Brauch der Zigeuner, S. 145 f.).



teleuropäischen "Winteraustreiben" unabhängig zu sein.

Betreffs des *Alters* ist nur zu sagen, dass der Brauch jünger als die Perchtavorstellungen (Kap. XIX: H) sein muss und wahrscheinlich älter als das 15. Jahrhundert ist.

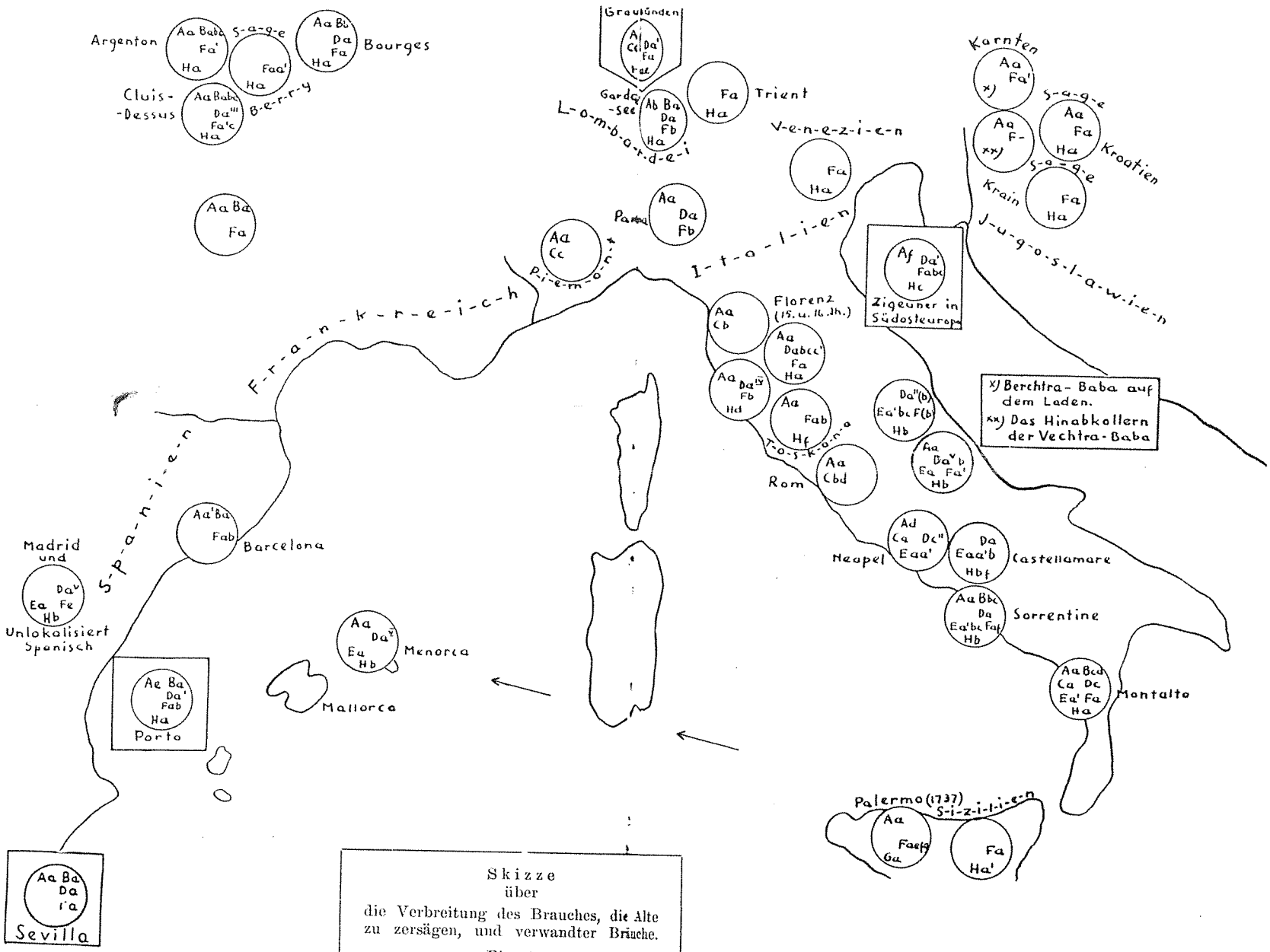
Fragt man nun, warum der Brauch nicht auf die Fastnacht, sondern auf die Mittfasten verlegt wurde, so ist die Antwort die, dass die Lärmaufzüge schon früh mit den Mittfasten statt mit dem 1. März verknüpft wurden, und dass die Frauen die Mittfasten wie anderenorts den 1. März zu ihrem eigenen Festtag gemacht hatten (Bd).

In Kap. XIX: A wird erwiesen, *dass* es schon früh in Vorderasien eine mit dem Neujahr verknüpfte, mimisch auftretende, lamienartige Gestalt gab, *dass* demnach das lächerliche Weib zu Neujahr auf der Bühne der Mimosspieler eine hervortretende Stellung erhielt, und *dass* schon in Babylon die Frauen zu Neujahr eine besondere Rolle spielten. Solchen Frauentagen begegnen wir zu Neujahr in März ausserhalb Europas heute noch in Nordafrika und Persien (Kap. XXII). [10]) Die letzten Tage des alten Jahres oder, was die Mohammedaner betrifft, die drei letzten des alten und die vier ersten des neuen Jahres (vgl. unten) wurden *die Tage des alten Weibes* genannt. Diese Tage werden für unglücklich und sehr kalt erachtet und sind im Korân [11]) erwähnt. Der Name ist von Marokko bis zum Bochâra belegt.

Alte Spuren dieser Vorstellungen in Europa waren *femineae Kalendae* (= *Matronalia* am 1. März)

[10]) Dort auch in Bezug auf das Husseinfest.

[11]) Sure LXIV: 7, XLI: 15.




Skizze
über
die Verbreitung des Brauches, die Alte zu zersägen, und verwandter Bräuche.

*Fig. 178.*



*Fig. 174.*

Anstelle des Entzweisägens der Alten nahm man in jeder der sieben Wochen der Fasten eines von den sieben Beinen einer aus Pappe gefertigten Alten. Das Bild stammt aus Menorca.

und das Fest der *Anna Perenna in Rom* (Kap. XXII). Zu einer jüngeren Schicht gehört der jetzige Volksglaube in Europa. In Bulgarien heissen die "beiden letzten Tage" des Monats März *Babini dene,* [12]) und wie in Marokko die Tage des alten Weibes mit dem Neujahr im Januar verbunden waren, so wird bei den Jugoslawen (in der Boka und der Herzegowina) der 28. Dezember *ženski dan* (= Weiber-Tag) genannt. [13]) Auf dem Balkan und besonders in Rumänien wird der 1. März mit der Tradition der Baba Dokia (= Eudokia) verknüpft; die zwölf (neun) darauffolgenden Tage wurden "*babele*" oder "*zilele babei*" (= die Alten oder die Tage des alten Weibes) genannt. In Norditalien, dem Ursprungsort der Tradition der entzweigesägten Alten, wird der Donnerstag vor den Mittfasten, d. h. gerade

[12]) Der Name Бабинъ день kommt auch als "Tag der Hebammen" dem 8. Jan. zu.

[13]) Strauss, S. 336; Schneeweis: Gr., S. 168.



der Tag, wo dort die Alte entzweigesägt wird, der Tag der alten Weiber *(il giorno delle wecchie)* genannt. [14]) In Gap im südlichen Frankreich, unweit der italienischen Grenze, führte der Weibertag den Namen *La Vieille.* In Berry im Herzen Frankreichs wurde in den Fasten "die Messe der alten Weiber" abgehalten, an die die dortige Sage von der durchgesägten Alten anknüpft. In Belgien wurde der dritte Sonntag in den Fasten der "Sonntag der Alten" *(quene-sondagh)* und der folgende Sonnabend, an dem man eine weibliche Puppe verbrannte und Geschenke gegeben wurden, "mulier adultera" (= die Ehebrecherin) genannt. [15]) In Deutschland sind die "Weiberfastnacht" und "Olle Wiwermaend" (= Fastnachtsmonat, Februar) verwandte Benennungen.

Mit den Tagen des alten Weibes hängen zwei miteinander häufig verknüpfte Sagen zusammen. Die eine (Sage A) erzählt von einem alten Weib, das seine Schafe früh weiden wollte und ein Kleid (Pelz oder dgl.) für jeden Tag ablegte (vgl. die sieben Federn), dann aber vor Kälte starb. Die andere (Sage B) erzählt von einem Gespräch zwischen dem Monat Februar (Schebât) und dem Monat März (Adâr), wonach der Februar sich einige Tage vom März leihen will, um sich "an dem alten Weib" zu rächen.

Sage A finden wir bei den Arabern (zur Zeit des al-Bîrûnî), in Marokko, Bulgarien, Rumänien (von Baba Dokia) und bei den Rutenen in der Bukowina.

[14]) Der Donnerstag vor dem Mittfastensonntag als Mittfasten setzt den Aschermittwoch als ersten Fastentag und Fastenbeginn voraus (s. Kap. XVI: C).

[15]) Histoire, antiquité, usages, dialects des Hautes Alpes, Paris 1820, S. 138; R.-D.: Cal. Belg., S. 163, 169.

Sage B ist in Arabia Peträa, Marokko, Palästina, Bulgarien, Rumänien (von Baba Dokia),[16]) England und Dänemark, also vom Orient bis nach dem nördlichen Europa, belegt.[17]) Die Anleihe erhält durch eine Angabe bei al-Bîrûnî ihre Erklärung: In den Gemeinjahren hatte Schebât drei Tage von den sieben Weibertagen, und Adâr vier, in den Schaltjahren aber hatte Schebât vier davon und Adâr nur drei.[18]) Auf diese Weise kann die Vorstellung entstanden sein, dass Schebât einen Tag von Adâr geliehen habe. Die Anzahl der Tage aber wechselt, ebenso die Namen der Monate. Schon in Bulgarien, wie übrigens auch in Dänemark, fügte man der Sage nach die geliehenen Tage Ende März an, oder man lässt den März die nötigen Tage vom April leihen, während in England der Februar vom Januar leiht usw. Der orientalische Ursprung ist offenbar; hinter der Vorstellung stecken die uralten Epagomenen, was auch aus einer Anzahl anderer analogen Tage hervorgeht.[19])

Durch die Vereinigung dieser Vorstellung von dem Tage des alten Weibes mit der Vorstellung der Perchta-Befana-Gestalt ist der Brauch und die Sage des *"segare la vecchia"* entstanden.

[16]) Die Tage werden hier in Rumänien wie in Arabia Peträa und Palästina die "geliehenen" genannt *(împrumutate — El Mustakridât)*.

[17]) al-Bîrûnî, S. 246; Westermarck: Cer. and Bel., S. 71; Musil: Arabia Petraea, S. 7 f.; Hanauer: Folklore of the Holy Land, S. 307 f.; Vulpesco, S. 115; Strauss, S. 336; Etnolog. Mitteil. aus Ungarn II: 12, 222 ff.; Abbott, S. 23 f., Newcastle Leader in St. James Gazette, 2. Apr. 1901; Hone: The Book of Days 1: 448; Feilberg: Ordbog, s.v. Marts.

[18]) al-Bîrûnî, S. 241.

[19]) al-Bîrûnî, S. 244, 246.



### 5. Faschingsaufzüge in der Gegend von Trient und in der Lombardei bis nach der Schweiz.

In Palu (unweit von Trient) gehen am Fastnachtsdienstag *il wetscho* (der Alte) und *la wetscha* (die Alte) umher. Er trägt ein Hemd, unter dem ein Strohhöcker verborgen ist, auf dem Kopfe eine hohe Mütze, in der Hand eine Stange. Sie ist alt und zerlumpt und trägt einen Besen und eine Schweinsblase; beide sind voll Russ und versuchen, die Begegnenden, namentlich diejenigen weiblichen Geschlechts, schwarz zu machen.[1])

In Mailand tritt die Alte als *veggia bacucca* auf. Sie war dort eine der beliebtesten Karnevalsmasken des niederen Volkes, "ein plumpes, tölpisches und schmutziges altes Weib, das meistens zu Pferd, aber auch zu Fuss durch die Stadt streift, mit einem Besen oder Stab bewaffnet, an dessen Ende mittels eines Bindfadens eine aufgetriebene Schweinsblase (die sog. *zucca*) befestigt ist; damit klopft sie auf die Erde oder schlägt die Kinder, die ihr entgegenschreien:

*La veggia bacucca*
*la pesta la zucca*
*la pesta la saa*
*la veggia del carnevaa."*

Wie die Perchta in Kärnten zuweilen vom Percht begleitet wurde, so wird hier offenbar auf der lombardischen Ebene *la wetscha* von *il wetscho* begleitet. Wir erkennen in ihr das lächerliche Weib und in ihm

[1]) Zingerle: Sitten, Nr. 1205, S. 137; Usener: Kl. Schr. IV: 134.

[2]) Cherubini: Vocabol. milanese-italiano IV: 484; Usener: Kl. Schr. IV: 134.

den Höckrigen.[3]) Die Stange mit der Schweinsblase entspricht dem bulgarischen *pomjet*. — Befana wurde in Venedig auch *donna bruta* und in Brescia *beróla* genannt. Es scheint nicht unmöglich zu sein, dass *la wetscha* einst die *Berta* selbst darstellte (vgl. B, 1—3). Berta bedeutet im italienischen Scherz, Spott, und *il giorno delle Froberte* der letzte Faschingstag. Frau Berta (plur. Froberte) war in Folgareit und Trambileno (unweit von Trient) der Name der wilden Weiber, also eine Entsprechung der *donna bruta* (= wilde Frau). Der Name *Berta* war im Mittelalter in Norditalien ausserordentlich beliebt und ist heute noch dort oft ein Spottname, wie *Berta* in der Provence "altes, nicht mehr tragendes Schaf" und *Berte* in Poitou "unfruchtbare Kuh" bedeutet. Auf dieselbe Weise bedeutet allem Anschein nach das oben angeführte *beróla* "junges Schaf".[4]) *Donna bruta* und *beróla* wurden also beide als Synonyme zu *Berta-Befana* benutzt, und Frau Berta als wilde Frau (vgl. wilde Percht, Wildaberta, "fera Bertha") scheint hier, genau wie bei der Perchtagestalt, die primäre Erscheinung zu sein. Wir wissen, dass die Mimosspieler hier in Norditalien, und zwar in Venedig, sehr beliebt waren; durch sie wurde Frau Berta auf der *Bühne* eingeführt; sie wurde eine Bühnenfigur, der wir dann auch in den volkstümlichen Darstellungen begegnen. Für diesen Vorgang

[3]) Useners Gleichstellung der *Wetscha* und des *Wetscho* mit *Anna Perenna* und *Mamurius* ist unhaltbar (Kl. Schr. IV: 132 ff.), wenn auch Anna Perenna und das lächerliche Weib wie Zweige ein und desselben Baumes sind (Kap. XX: C).

[4]) Vgl. Meyer-Lübke: Rom. Etym. Wörterbuch, s.v. *berr-*, *Berta*, Nr. 1049, 1052: mail. *bera* = "Schaf", val. d'It. *berolo* = "junger Widder".



spricht auch der s-Vorschlag im Italienischen (wie im ital. *bertare* oder *sbertare* = spotten), den wir gerade in dem Namen der mimisch dargestellten Specht, Sperte und Šperechta in der Oberpfalz, im Egerlande und in Mähren wiederfinden (vgl. Fig. 79 und 175) Waschnitius sieht in diesem s-Vorschlag keine slawische Erscheinung, kann sie aber auch nicht als germanisch erklären. Er versucht vergebens, eine andere derartige Anlautsdublette zu einem von den beiden "in Betracht kommenden Wortstämmen (von got. *bairhts* oder ahd. *bergan*)" zu finden. "Würde eine solche entdeckt", sagt er, "wäre die Zugehörigkeit des mystischen Namens Perht entschieden".[5]) Der s-Vorschlag (nicht zum mindesten vor b) ist aber im Italienischen eine sehr häufige Erscheinung mit leicht erweisbaren Belegen (vgl. z. B. *beffare* und *sbeffare* = gaukeln). Von der Lombardei her scheint daher der s-Vorschlag verhältnismässig spät mit der mimisch dargestellten Berta-Perchta nach Norden gedrungen zu sein.

In der Schweiz (Graubünden) nennt man die hier in Frage stehenden hässlichen Masken *"il vegl e la veglia"* (= der Alte und die Alte) oder *"il bagord e la bagorda"*. Eine andere Maske ist *"igl um selvadi" (l'om salvadegh)*, der wilde Mann, in Folgareit der Gemahl des Naturwesens Frau Berta *(donna brava Berta)*, dem die eigentlichen Narrenpossen zukamen. Der eigentliche "Butzenlauf" wurde hier indessen schon 1495 verboten, und aus dem 16. Jahrhundert lautet der Bericht (aus der Gruob) wie folgt: "Die Einwohner — — rennen als Masken vermummt und mit Knitteln versehen unter Schellengeklin-

[5]) Waschnitius, S. 68, 120 f.



*Fig. 175.*

Dieses Maskenkostüm, zu den Lötschentaler Raitehäggeten (Wallis) gehörig, kann mit der böhmischen Perchtafigur (Fig. 79) verglichen werden.

g e l durch die Dörfer." Mit diesem Brauch hing auch der Glaube zusammen, dass dessen Ausübung ein f r u c h t b a r e s J a h r bewirke. An die Stelle des Butzenlaufs traten später die Mantinadas, die aber wahrscheinlich nur als eine Fortsetzung des alten Brauches zu betrachten sind. Man kann daher folgern, dass der Butzenlauf dem Perchtenlauf ziemlich ähnlich war, denn bei den "Mantinadas" traten





*Fig. 176.*

Bei diesen zwei Maskentänzern aus Lötschental (Wallis, vgl. Fig. 145) beachte man die Flösserhacke, die dem Kljunk (Fig. 112) in Bulgarien entspricht.

sowohl "s c h ö n wie s c h e u s s l i c h" gekleidete Paare, allein oder zu mehreren, auf. Unter den "scheusslichen" finden wir auch die obengenannten hässlichen Figuren *il vegl e la veglia, il bagord e la bagorda* und *igl um selvadi* wieder. Die gut gekleideten, die sog. Herrschaften, *ils signurs* oder *la signuria,* führten "Possen", d.h. improvisierte satirische Vorspiele, auf. Die Mantinadas trugen zuweilen auch S c h e l l e n.[6])

Im Lötschental im Wallis liefen am *Samstag vor der alten Fastnacht* etwa 20 Burschen, die "Raitehäg-

[6]) Schw. Arch. f. Vk. II: 144 f.

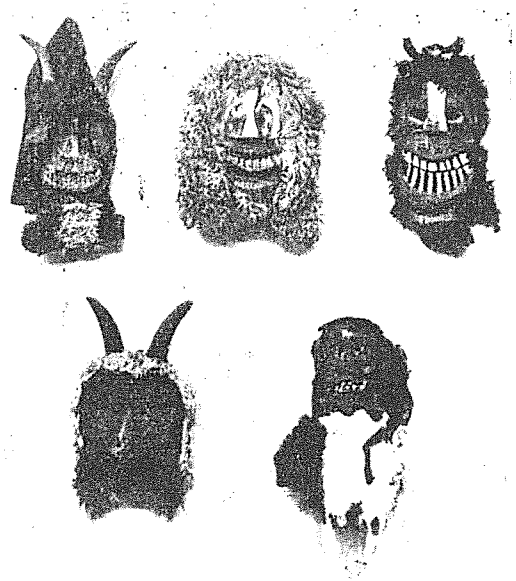


*Fig. 177.*

Wenn man diese einfachen Lötschentaler Masken mit den kunstfertigen aus den Ostalpen vergleicht, staunt man über den Unterschied (s. auch Fig. 178).

geten" (Roitscheggeten) umher. Sie waren ganz in Schaf- oder Ziegenpelze verhüllt; selbst Arme, Beine und Hände waren damit bekleidet. Mitunter hatten sie "grass-verzerrte", riesenhafte Arvenholzlarven und um den Leib einen breiten Ledergurt, der mit drei bis vier Kuhtrinkeln (Treicheln, Glocken) behangen war. In der Hand trugen sie einen Stock oder eine alte Flösserhacke, an deren Ende bisweilen ein Aschensack befestigt war (Fig. 175, 176). Die ihnen begegnenden Mädchen bekamen den Sack um den Kopf geschlagen.



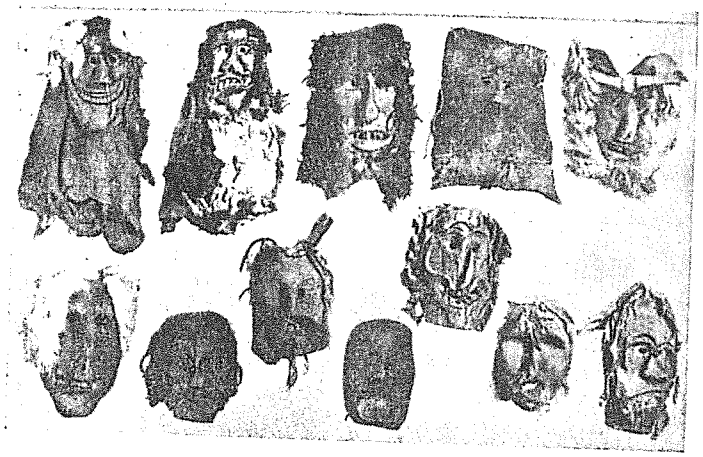


*Fig. 178.*

Man vergleiche diese Lötschentaler Masken mit Fig. 143 (aus dem Museum zu Salzburg). Im Lötschental wurden die Masken oft aus Lärchenrinde geschnitzt und dann angekohlt.

Man hatte auch sog. Maskenspritzen (vgl. Fig. 180) mit. Paarweise stürmten sie "wie Stiere brüllend" durch die Strassen daher. Kein Weibsbild durfte auf die Strasse, auch keine Burschen oder Knaben unter 20 Jahren. Die Kinder glaubten, dass sie durch den Kamin kämen. In den Häusern wurden die Raitehäggeten oft "regaliert", und sie hatten "Putzenrecht", d.h. das Recht, in Bäcker- und Metzgerläden etwas zu nehmen. [7])

Die Raitehäggeten sind offenbar eine Art schiacher Perchten, die den oben erwähnten hässlichen Figuren nahestehen (vgl. 142 und 177). Andere Namensformen sind Rauchtscheggete und Roitscheggetu, die das Wort "scheckig" (bunt) enthalten

[7]) Schw. Arch. f. Vk. II: 178, XX: 367.

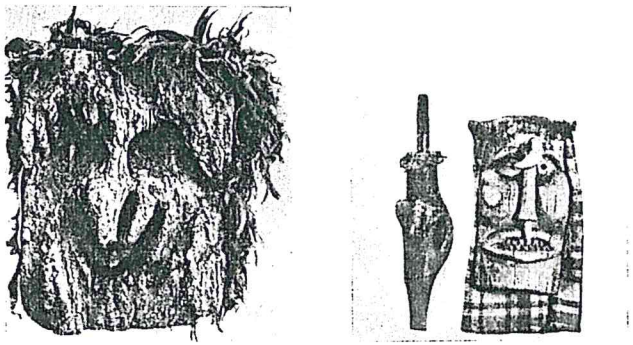


*Fig. 179.*

Man hat Gegenstücke zu dieser Wasserspritze und diesen und anderen Masken aus dem Lötschental (Wallis) bei den exotischen Völkern gesucht. Wir haben oben gesehen, dass sie und die damit verknüpften Bräuche in Lötschental sich geographisch sehr gut in die europäischen Fastnachtsaufzüge einfügen lassen, wenn auch die Masken im Verhältnis zu denen in Salzburg als primitivisiert bezeichnet werden müssen und zwar auf eine Weise, die man bei primitiven Völkern ausserhalb Europas sieht.

sollen.[8]) Die Asche, die bebänderte Stange und die Flösserhacken, ebenso das "Putzenrecht" erkennen wir aus dem Balkan wieder. Der Termin deutet auf Einfluss aus Mailand hin; Mailand und Basel feiern nämlich noch die alte Fastnacht. Der Brauch (das Maskentragen) wurde wieder vor ca. 100 Jahren verboten. Fig. 177, 178, 179 zeigen einige Masken aus dem Lötschental, die bei weitem nicht so gut geschnitzt sind, wie z. B. die in den Ostalpen (vgl. Fig. 143).

In Wohlen im Aargau liefen am *Donnerstag und Montag vor dem Aschermittwoch* die Heumüterli in Frauenröcken, Arme und Beine in Stroh eingebun-

[8]) Schw. Arch. f. Vk. II: 178.



den, mit geschwärzten Händen und Gesichtern, scharenweise oder einzeln durch die Strassen. Diejenigen, denen sie begegneten, wurden geschwärzt. Zuletzt nahmen sie eine Höhe ein, die kleine Knaben und Mädchen zu verteidigen suchten.[9])

Ähnliche Scharen bildeten die "Hutz-Gür-Gesellschaften" in Läufelfingen (Baselland). Das Kostüm des grössten Jungen, des *Hutz-Gürs,* bestand aus einem Frauenrock oder Strohgewand, hoher, kegelförmiger Mütze, Schellengurt und wilder Gesichtslarve. Er führte die Schar (5—6 Jungen) an, die lärmend und Bettelverse rufend, umzog.[9]) Wir kommen in Kap. XXVIII und in *Traditionswanderungen Rhein-Jenissei* auf den Hutz-Gür wieder zurück, wo wir die Frage von dem Ursprung dieses Brauches behandeln werden. Er wurde oft auf die *Mittfasten* verlegt.

Für dieses ziemlich heterogene Traditionsgebiet scheint Venedig ein Ausstrahlungszentrum gewesen zu sein. Venedig war eine unerschöpfliche Quelle mit immerfort neuem Zustrom auf dem Gebiete der Fastnachtsscherze.[11]) Es stand im Mittelalter in reger Verbindung mit Konstantinopel.

---

*Wir haben nun die Entwicklungsgeschichte der Maskenumzüge von den Vegetationskulten des alten Orients über die Mimosspiele bis zu den Maskenaufzügen des heutigen Europa verfolgt.*

[9]) Hoffmann-Kr.: FB, S. 134 f.

[10]) Hoffmann-Kr.: FB, S. 129 f.

[11]) Vgl. F. Meldahl: Venedig, dets Historie og dets Mindesmerker, Kopenhagen 1903, S. 131 ff.

| | |
|---|---|
| Fig. 158 | R.-D.: FJ. |
| Fig. 159 a | Andree-Eysn. |
| Fig. 159 b | Eigenes Photo. |
| Fig. 159 c | „ „ |
| Fig. 160 | Buschan IV. |
| Fig. 161 | Zíbrt: Masopust. |
| Fig. 162 | „ „ |
| Fig. 163 a | Eigenes Photo. |
| Fig. 163 b | Globus 67. |
| Fig. 164 | R.-D.: FJ. |
| Fig. 165 | Chambers: The Med. Stage I. |
| Fig. 166 | Altes Schembartbuch (Eigentum Prof. Hans Meyer). |
| Fig. 167 | Keyland. |
| Fig. 168 | „ |
| Fig. 169 | Globus 67. |
| Fig. 170 | Buschan IV. |
| Fig. 171 | Keyland. |
| Fig. 172 | Buschan IV. |
| Fig. 173 | Eigene Karte. |
| Fig. 174 | Globus 59. |
| Fig. 175 | Schw. Arch. f. Vk. XX. |
| Fig. 176 | „ „ „ |
| Fig. 177 | „ „ „ |
| Fig. 178 | „ „ „ |
| Fig. 179 | „ „ „ |
| Fig. 180 | Buschan III. |
| Fig. 181 | Schneeweis: Weihnachtsbr. |
| Fig. 182 | Chambers: The Book of Days I. |
| Fig. 183 | Brand: Pop. Ant. I. |
| Fig. 184 a | Eigenes Photo. |
| Fig. 184 b | „ „ |
| Fig. 185 | Schneeweis: Gr. |
| Fig. 186 | Eigene Zeichnung. |
| Fig. 187 | Romdahl: Gammal Konst. |
| Fig. 188 | Romdahl: Gammal Konst. |
| Fig. 189 | Jahrb. d. Kgl. Preussischen Kunstsammlungen 1898. |
| Fig. 190 | Jahrb. d. Kgl. Preussischen Kunstsammlungen 1898. |
| Fig. 191 | Sv. Fornm. f. Tidskr. XII. |
| Fig. 192 | Wiener Z. f. Vk. XXXVII. |
| Fig. 193 | Buschan III. |
| Fig. 194 | Folklore XLI. |
| Fig. 195 | „ |
| Fig. 196 | Fataburen 1913. |
| Fig. 197 | Klein: Runö. |
| Fig. 198 | Vulpesco. |
| Fig. 199 | Finn.-Ugr. Forsch. VI. |
| Fig. 200 | „ „ |
| Fig. 201 | „ „ |
| Fig. 202 | „ „ |
| Fig. 203 | Eigene Skizze. |
| Fig. 204 | Meisen: Nikolauskult. |
| Fig. 205 | Eigene Skizze. |
| Vignette | Zíbrt: Masopust. |

## VERZEICHNIS

der hauptsächlichen in der Arbeit erwähnten (nicht klassischen) Literatur mit besonderer Berücksichtigung der angewandten Abkürzungen nach den Anweisungen des Verf. ausgearbeitet von Martha Weidel.

(Die Ziffern bezeichnen Seiten in dieser Arbeit.)


AARNE: Leitfaden 630.

AASEN: Norsk Ordbog 455.

ABBOTT: Macedonian Folklore 409.

ABRAHAMS: The Book of Delight 373.

—„— Jewish Life in the Middle Ages 379.

ADRIAN: Von Salzburger Sitt' und Brauch 520.

AFZELIUS: Swenska Folkets Sago-Häfder 662.

AGRELL: Senantik Mystereriegion 580.

AHLQUIST: Ölands historia 662.

ALBERS: Das Jahr und seine Feste 487.

AL-BÎRÛNÎ: The Chronology 19, 86.

ALFORD in Folklore 1062.

ALMGREN: Hällristningar 130.

ALPENBURG: Mythen und Sagen Tirols 895.

ALT: Grimmelshausen 773.

ANDREE: Braunschweiger Volkskunde 1070.

ANDREE-EYSN: Volkskundliches 904.

ANQUETIL-DUPERRON: Zend-Avesta 354.

ARBMAN: Seele und Mana 39.

ARN. B F s. ARNAUDOFF: Die bulgarischen Festbräuche 246.

Арн(аудофъ:) Сб(орникъ) 251.

ARNOLD: Caesarius aus Arelate 730.

ARNOUX: Le Culte 287.

(AROSENIUS): Dalarne 1068.

Aruch completum 479.

AUBANUS: Mores 964.

AUGUSTI: Die Feste der alten Christen 525.

AYMONIER: Notices sur la Cambodge 69.

BAADER: Chronik des Marktes Mittenwald 938.

BACKMAN: Symboliken i en kristen kyrka 377.

BARTSCH: Sagen, Märchen und Gebräuche aus Mecklenburg 546.

BAUDISSIN: Adonis und Esmun 109.

BECKMAN in Stud. tillägn. Esaias Tegnér 463.

BELETH: Rationale divinorum officiorum 530.
BERNIER: Collections of Travels 874.
BLACKMAN: The Fellahin of Upper Egypt 160.
BILF., s. BILFINGER: Zeitrechnung d. alten Germanen 407.
BILFINGER: Bes. Beil. des Staats-Anzeigers f. Württemberg 455.
BIRLINGER: Aus Schwaben 429.
—„— Volkstümliches aus Schwaben 957.
BLINKENBERG: Tordenvåbenet 26.
—„— in Hist. Fil. Meddelanden 224.
BODENSCHATZ: Kirchliche Verfassung der heutigen Juden 379.
BOERS: "Oud volksgebruik in het Rijk van Jambi" 69.
BOAS: "The Social Org. etc. of Kwakiutl Indians 49.
Boënus s. oben Aubanus.
BRAND: Popular Antiquities 527.
BRATE: Nord. Tid. 422.
—„— in Sv. Landsm. 462.
BRIEM: Mod. o. fruktb.-gud. 37.
—„— Myst(erier och Mysterieförbund) 106.
—„— Kultur och Religion 73.
—„— Babyloniska myter och Sagor 73.
BRONNER: Von deutscher Sitt' und Brauch 621.
B(RUGSCH: Das Osiris-Mysterium in Tentyra) 130.
BRUNEL: Essai sur la confrérie religieuse des Aïssâoûa 266.
BRUNNER: Ostdeutsche Volkskunde 960.
Brüllow-Schaskolsky in Wiener Studien 332.
BUDGE: The Martyrdom of Saint George 531.
BUDGE, s. E. A. WALLIS-BUDGE: Osiris and the Resurrection 105.
BUGGE: Norske høstskikke 260.
BUNGE: Der Perchtoldstag in der Schweiz 916.
BÜNGER: Geschichte der Neujahrsfeier 1018.
BURCHARDT: Die Kultur der Renaissance in Italien 1090.
BURY: The Life of St. Patrick 536.
BUSCHAN: Die Sitten der Völker 100.
BUTTMANN: Mythologus 1104.
BUXTORF: Synagoga Judaica 379.
BYSTROŃ: Zwyczaje żniwiarskie w Polsce 253.

CALAND: Altindisches Zauberrituale 473.
CASPARI: Ps.-aug. Hom. 433.
CASSEL: Weihnachten 593.
CEDERSKIÖLD: Fornsögur Suðralanda 606.
CELANDER: Nordisk Jul 621.
—„— in Fm. o. Ft. 428, 462, 1025.
—„— in Rig. 622.
CELSIUS, And. in "1741 års Almanacka" 464.
CELSIUS, MAGNUS: Computus ecclesiasticus 464.
CENTERWALL: Grekernas och romarnas Mytologi 600.



CHAMBERS: The Mediaeval Stage 729.
—„— The Book of Days 561.
CHAMPFLEURY: Histoire de la Caricature 763.
CHAVANNES: Documents sur les Tou-Kiue 68.
CHODZKO: Théâtre Persan 876.
CHWOLSOHN: Die Ssabier und Ssabismus 182.
CLAY in Journ. of the American Oriental Society 164.
CLEMEN in Arch. f. Rel.w. 968.
Сокеровъ in Сборникъ XIII. ff. 824.
COLVIN: The Making of the Modern Egypt 133.
Compte Rendu of the Imperial Archaeological Commission 1105.
CONTENAU: La Civilisation des Hittites etc. 193.
CORNFORD: The Origin of Attic Comedy 788.
COTTAS: Le Théâtre à Byzance 706.
CUMONT: Die orientalischen Religionen 214.
—„— in Wiener Studien 372.
—„— in Bollandiana 386.
—„— Die Mysterien des Mithra 287.
CUMONT und PARMENTIER: Le roi des Saturnales 313.

DALMAN: Palästinensischer Divan 262.
DALTON: Descriptive Ethnology of Bengal 181.
DAWKINS: The Modern Carnival in Thrace 788.
DEUBNER AF (= Attische Feste) 169.
—„— in Arch. f. Rel.w. 325.
—„— in "Neue Jahrbücher" 407.
DESTAINING: Fêtes etc. chez les Beni Snoûs 523.
DHORME in Revue de l'Histoire d. Rel. 185.
DIETERICH: Pulcinella 711.
—„— Kl(eine) Schr(iften) 1102.
—„— in Arch. f. Rel. w. 1104.
DJURKLOU: Unnarsboarnes seder och lif 539.
DONNER in Mémoires de la Société Finno-Ougrienne 1081.
DOREN: Fortuna im Mittelalter etc. 586.
DOUTTÉ: Les Aïssâoua à Tlemcen 266.
—„— Magie etc. dans l'Afrique du Nord 852.
DOZY und ENGELMANN: Glossaire 524.
DRECHSLER: Sitte, Brauch und Volksglaube in Schlesien 431.
DRUMMOND in Folklore 255.
DUCHESNE: Origines du Culte chrétien 417.
—„— Le Liber censuum 967.
DUSSAUD in Revue de l'Histoire 187.

EERDMAN: Der Ursprung der Ceremonien des Hosein-Festes 305.
EISEL: Sagenbuch des Voigtlandes 688.
EISFELDT: Der Gott Bethel 231.
EISLER: Orp(hisch-Dionysische Mysteriengedanken) 218.

EISLER: Weltenmantel und Himmelszelt 586.
—„— in Arch. f. Rel. w. 266.
ELWORTHY: The Evil Eye 873.
Encyclopaedia Biblica 100.
ERKES in "Orientens Forntidskultur" 756.
ERMAN: (Die) Rel(igion der Ägypter) 103.
ERMAN-GRAPOW: Wörterbuch 115.
ERMAN-RANKE: Aegypten und ägyptisches Leben im Altertum 23.
EVANS in Journ. of Hell Studies 216.

FARNELL: The Cults of the Greek States 319.
FEHRLE in Schw. Arch. f. Vk. 934.
FEILBERG: Ordbog over Jyske Almuesmål 264.
FEILBERG: Dansk Bondeliv 276.
Feilbergs Festskrift 972.
Fm. o. Ft., s. Folkminnen och Folktankar 261.
Fowler RF = The Roman Festivals of the Period of the Republic 327.
FRANCK: Ethymologisch Woordenboek 981.
FRANKFORT: The Cenotaph of Seti I. 136.
FRANZ: Die Kirchlichen Benediktionen im Mittelalter 554.
FRANZISZI: Kulturstudien über Volksleben, Sitten und Bräuche in Kärnten 984.
FRAZER s. FRAZER: The Golden Bough 14.
FRAZER: Totemism and Exogamy 48.
FREUDENTHAL: Das Feuer im deutschen Glauben und Brauch 500.

GARDINER in the Journal of Egyptian Archaeology 158.
GARNETT: The Women of Turkey and their Folk-lore 485.
GEBHARD: Die Pharmakoi in Ionien etc. 313
GEIGER: Altiranische Kultur 18.
GINZBERG: Geonica 373.
GOLDMANN: Die Einführung der deutschen Herzogsgeschlechter Kärntens 850.
GOLDSHMID: Der babylonische Talmud 479.
GOLDZIHER: Mohammedanische Studien 305.
GOLTHERS: Handbuch der Germanischen Mythologie 689.
GÖTZE: Das Hethiter-Reich 193.
GRABER: Sagen aus Kärnten 702.
GRAEBNER: Methode der Ethnologie 48.
GRAILLOT: Le Culte de Cybèle 214.
GREDT: Das Amecht 968.
GRENFELL and HUNT: Egyptian Exploration 139.
GRIMM: Myth(ologie) 474.
—„— Geschichte der deutschen Sprache 452.
GRISANTI: Usi, credenze, proverbi e raconti popolari di Isnello 602.
GROHMANN: Aberglauben und Gebrauche aus Böhmen und Mähren 544.
DE GROOT: The Religions System of China 523.



GROTEFEND: Abriss der Chronologie 408.
--„— Handbuch der hist. Chronologie 981.
—„— Taschenbuch der Zeitrechnung 408.
GÜDEMANN: Geschichte des Erziehungswesens und der Cultur der abendländischen Juden 379.
GUTSCHMID in Ber. üb. d. Verh. d. K. Sächs. Wiss. Ak. 531.
GUTHRIE: Dissertations sur les antiquités de Russie 516.

HAAS: Pommersche Sagen 661.
HAAVIO: Kettenmärchenstudien 263.
HABERLANDT: Die Völker Europas 490.
HAGBERG in Rig 274, 429.
—„— in Fataburen 551, 1066.
v. HAHN: Albanesische Studien 409.
HAMMARSTEDT in Meddelanden fr. Nord. Museet 434, 1094.
—„— in Fataburen 1062.
—„— in "Beiträge zur Religionswissenschaft" 1067.
—„— in Sv. Landsm. 1069.
—„— in Sv. Forminnesföreningens Tidskrift 512.
—„— in Stud. tillägnade Otto Andersson 1059, vgl. 428.
HANAUER: Folk-lore of the Holy Land 305.
HANELL: Das Menologium des Liber glossarum 500.
HANUŠ: Bájeslovný kalendář slovanský 836.
HANUSCH: Wissenschaft des slawischen Mythus 994.
HASTINGS: Encycl(opaedia of Religion and Ethics) 464.
HAUCK: Kirchengeschichte Deutschlands 980.
HDA = Handwörterbuch d. deutschen Aberglaubens 412.
HEFELE: Konziliengeschichte 406.
HELM: Altgermanische Religionsgeschichte 689.
HEPDING: Attis, seine Mythen und sein Kult 214.
HERBERT: Some Yeares Travels into Africa & Asia 304.
HERZFELD: Archaeologische Mitteilungen aus Iran 195.
HEYL: Volkssagen, Bräuche und Meinungen aus Tirol 899.
HILDEBRAND: Sveriges Historia 28.
HIRN: Barnlekar 601.
HOFFMANN-KR. FB, s. HOFFMANN-KRAYER: Feste und Bräuche des Schweizervolkes 309.
HOFFMANN-KRAYER in Schw. Archiv. f. Vk. 933, 1058.
HOFSCHLAEGER: Der Ursprung der indogermanischen Notfeuer 471.
HÖFLER: Kultische Geheimbünde der Germanen 686.
—„— "Vildiver" 1074.
—„— in Z.d.V.f.Vk. 929.
HOLL: Der Ursprung des Epiphanienfestes 442.
HOLM: Kort Beskrifning om provinsen Nya-Sverige uti Amerika 42.
HOLMBERG-HARVA: Gudstrons Uppkomst 27.

HOLMBERG-HARVA: Der Baum des Lebens 37.
—„— Über die Jagdriten der nördlichen Völker Asiens und Europas 1066.
—„— Die Religion der Tscheremissen 552.
HONE: Every Day Book 460.
HOPFNER: Griechisch-ägyptischer Offenbarungszauber 512.
HÖRMANN: Die Jahreszeiten in den Alpen 923.
HÖRMANN in "Hessische Blätter" 750.
HUGHES: A Dictionary of Islam 251.
HYDE: Historia religionis veterum Persarum 354.
HYLTÉN-CAVALLIUS: Wärend och Wirdarne 662.
HÄYHÄ: Bilder ur folkets liv i östra Finland 455.

IÑIGUEZ: Las Fiestas de San Pedro Manrique 528.

JACOB: Karagöz-Komedien 756.
JAHN: Volkssagen aus Pommern 659.
—„— Die deutschen Opfergebräuche 659.
JARRING: Weather-lore from Eastern Turkestan 330.
JASTROW: Die Religion Babyloniens und Assyriens 74.
JAUSSEN: Coutumes Arabes 249.
JENSEN und ZIMMERN in Z. f. d. Altert. Wissensch. 316.
JIRICZEK: Die deutsche Heldensage 687.
JOHANSSEN: Mysterien eines Bantu-Volkes 287.
JOHN (Alois: Sitte, Brauch und Volksglaube im deutschen) Westböhmen 410.
JOHN, E.: Aberglaube, Sitte und Brauch im sächsischen Erzgebirge 965.
JOYCE: Social History of Anc. Ireland 452.
JUNKER: Entwicklung der vorgesch. Kultur in Ägypten 104.
—„— Die Onurislegende 115.
—„— Die Stundenwachen in den Osirismysterien 148.

IDELER: Handbuch der Chronologie 401.
IMHOF-BLUMER: Griechische Münze 482.
Ieso-Ki in Malte-Bruns Annales des Voyages 1084.

KAINDL: Zauberglaube bei den Huzulen 1112.
KALÉN: Halländska Folkminnen 539.
KALMS resa i Bohuslän 539.
v. KAMPEN: Geschichte der Niederlande 1088.
KANNISTO in Finn.-Ugr. Forsch. 1081.
KARJALAINEN: Die Religion der Jugra-Völker 27, 1078.
KARSTEN: Inledning till Religionsvetenskapen 39.
KAUFFMANN in Z. f. deutsche Philologie 702.
—„— in Germania 627.
KAZAROW in Arch. f. Rel. w. 777.
KEES: Totenglauben etc. der alten Ägypter 103.



KERN in Arch. f. Rel. w. 275.
KEYLAND: Primitiva Eldgörningsmetoder 556.
Kirchmeyer s. unten Naogeorgus.
KLEBS: Die Reliefs des alten Reichs 975.
KLEIN: Runö 1071.
—„— in Fataburen 428 ff.
KLINGBEIL: Kopf-, Masken- und Maskierungszauber 706, vgl. 1076.
KLUNZINGER: Bilder aus Oberägypten 71.
KOREW: Haman, der grosse Judenfresser 379.
KÖHLER: Volksbrauch, Aberglauben, Sagen etc. im Voigtlande 965.
KRAUSS: Talmudische Archäologie 373.
—„— Sitte und Brauch der Südslaven 1019.
—„— Slav. Vkf. (= Slavische Volksforschungen) 617.
KRISS in Wiener Zeitschrift f. Vk. 688.
KRISTENSEN: Livet fra Døden 155.
KROHN: Die Entstehung der einheitlichen Epen 630.
—„— Magische Ursprungsrunen 1078.
KUHN: Sagen, Gebräuche und Märchen aus Westfalen 552.
—„— Märkische Sagen und Märchen 1112.
KUHN und SCHWARZ: Norddeutsche Sagen 1062.
KÜHNAU in Mitteilungen der Schles. Gesellsch. f. Volksk. 1050.
LÄFFLER in Sv. Landsm. 462.
LAGARDE: Purim 18.
LAISTNER: Sph. (= Das Rätsel der Sphinx) 603.
LANE: An Account of the Manners etc. of the Modern Egyptians 513.
LANE-POOLE: A History of Egypt in the Middle Ages 127.
LANG: Magic and Religion 412.
LASSY: Muh(arram) Myst(eries) 18.
—„— Pers(iska) Myst(erier) 873
LAUFFER: Geister im Baum 336.
LAWSON: Modern Greek Folklore and Ancient Greek Religion 811.
LEARED: Morocco and the Moors 266.
LEHMANN: Die Parodie im Mittelalter 1015.
LEHTISALO: Entwurf einer Mythologie der Jurak-Samojeden 1078.
LEOPRECHTING: Aus dem Lechrain 941.
LESSEPS: Journ. historiques du Voyage 1085.
LEVY: The Oriental Origin of Herakles 199.
LIEBLEIN: Egypten i dess minnesmärken och i dess förhållande till Palästina och Grekland 513.
LINHART: Versuch einer Geschichte von Krain 994.
LINDQUIST in Göteborgs och Bohusläns Fornminnesförenings Tidskrift 736.
LITHBERG in Fm. o. Ft. 454.

LIUNGMAN: Två Folkminnesundersökningar 56.
—„— Sinnestäuschungen und Sagenbildung, s. Sinnesvillor och sägenbildning 337.
—„— En Traditionsstudie 1074.
—„— in Fm. o. Ft. 540, 594, 1048, 1085.
LOKOTSCH: Etym. Wörterbuch der europ. Wörter orientalischen Ursprungs 773.
L(ORET: Les Fêtes d'Osiris) 139.
LOTH in Revue celt. 438.
LUSCHAN in "Internationales Archiv für Ethnologie" 756.
LYNCKER: Deutsche Sagen und Sitten in hessischen Gauen 460.

MACKENSEN: Volkskunde der deutschen Frühzeit 686.
MALCOLM: History of Persia 94.
MALNORY: Saint Césaire évêque 730.
MALTEN: Der Raub der Kore 228.
MANNH. I., II. s. MANNHARDT: Wald- und Feldkulte 167.
MANNHARDT: Myth. Forsch. 244.
Маринов: Сборникъ 252.
MAQRÎZÎ: Chrestomatie Arabe 87.
MARIETTE: Dendérah 110.
MARQUARDT: Römische Staatsverwaltung 389.
MASÛDÎ: Murûdsch ad-dhahab 354.
MEIER, ERNST: Deutsche Sagen, Sitten und Gebräuche aus Schwaben 935.
MEISEN: Die Sagen vom wütenden Heer und wilden Jäger 683.
—„— Nikolauskult 595.
MEISSNER BA (= Babylonien und Assyrien) 74.
MEISSNER: Zur Entstehungsgeschichte des Purimfestes 91.
MELDAHL: Venedig 1013.
MEULI in Schweizer Volkskunde 933.
MEYER, ARNOLD: Entstehung etc. des Weihnachtsfestes 438.
MEYER, E. H.: Bad(isches Volksleben) 435.
—„— GM. (= Germanische Mythologie) 689.
MEYER, ED.: Geschichte des Altertums 196.
—„— Reich und Kultur der Chetiter 201.
MEYER, G.: Türkische Studien 773
MEYER-LÜBKE: Rom. Etym. Lex. 981.
MIKLOSICH: Die Rusalien 765.
MILČETIĆ: Koleda y južnih Slavena 1017.
MOGK: Germanische Mythologie 462.
MOULIÉRAS: Une Tribu etc. au Maroc 853.
MOVERS: Die Phoenizier 351.
MÜLLENHOFF: Über den Schwerttanz 965.
MÜLLER, ALBERT: Die Neujahrsfeier im römischen Kaiserreiche 404.
MÜLLER, H. D.: Myth. d. griech. Stämme 271.
MURRAY: The Osireion at Abydos 273.
MUSIL: Arabia Petraea 249.



NAOGEORGUS: Regnum Papisticum 545, 964.
NIEBUHRS resa i Levanten 513.
NIELSEN: Handbuch der altarabischen Altertumskunde 172.
NIKANDER in Folkloristiska och etnografiska studier 972.

M. P:N NILSSON: Weihnachtsf. 23.
—„— Prim. Rel. 39.
—„— De arkeologiska upptäckterna 132.
—„— Gr. F. s. Griechische Feste 165.
—„— Orientens Forntid 78.
—„— Min(oan-mycenaean Religion) 570.
—„— Zur Frage von dem Alter des vorcäsarischen Kalenders 402.
—„— Festdagar och Vardagar 442.
—„— ÅFF (= Årets folkliga fester) 444, vgl. 468.
—„— Primitive Time-Reckoning 464.
—„— Fire-Festivals in Ancient Greece, in Journ. of Hell. Stud. 483.
—„— in Arch. f. Rel. w. 225, 320, 441.
DE NORE: Coutumes, Mythes et Traditions des Provinces de France 528.
NORK: Festkalender 309.
NORLIND: Gamla Bröllopsseder 1072.
—„— in Sv. Landm. 973.

OEHL: Deutsche Hochzeitsbräuche in Ostböhmen 1070.
OLEARIUS: Beschreibung der moskowitischen und persischen Reise 304.
OLE WORM, s. OLAUS WORMIUS: Fasti Danici 414.
OLRIK, A.: Nogle Grundsaetninger for Sagnforskning 630.
—„— in Dania 690.
OLRIK og ELLEKILDE: Nordens Gudeverden 460.
OLSEN, B. M., in Ark. f. Nord. Filologi 697.
OPPENHEIM: Der Tell Halaf 194.
—„— Vom Mittelmeer zum Persischen Golf 182.

PALLADIUS' Danske Skrifter 1072.
PALLAS: Reise durch verschiedene Provinzen des russischen Reiches 471.
PALLHAUSEN: Bojoariae Topographia Romano-Celtica 490.
PALLIS: The Babylonian akîtu Festival 294.
PAMFILE: Sărbătorile de Toamna 828.
PANZER: Beitrag zur deutschen Mythologie 258.
PARTSCH: Aristoteles über das Steigen des Nil 23.
PAULY-WISSOWA, s. PAULY-WISSOWA-KROLL: Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft 214.
PELLY: The Miracle Play of Hasan and Husain 876.
PERCHTL: Chronik der Grafschaft Werdenfels 938.
PERGER: Deutsche Pflanzensagen 523.

PERSSON, AXEL W. in Arch. f. Rel. w. 214.
PETER: Volkstümliches aus Österreichisch-Schlesien 653.
PETROVIČ 493.
PFANNENSCHMID: Das Weihwasser 526.
PFANNENSCHMID GE (= Germanische Erntefeste) 659.
PFLUGK-HARTTUNG: Weltgeschichte 280.
PICCO in Folklore 998.
PISCHEL: Die Heimat des Puppenspiels 760.
PLAYFAIR: The Garos 880.
POSNANSKY: Nemesis und Adrasteia 582.
PRÄTORIUS: Deliciae Prussiae 267.
PREISENDANZ: Papyri Graecae Magicae 590.
PROTT in Arch. f. Rel. w. 897.
PRZYLUSKI in Rev. de l'Histoire des Rel. 168.

QUEDENFELDT: Das türkische Schattenspiel im Magrib 762.

R.-D.: Cal(endrier) Belg(e) 412.
—„— FJ (= Das Festliche Jahr) 567.
—„— (Festkalender aus) Böhmen 377.
RADERMACHER(: Beiträge zur Volkskunde aus dem Gebiete der Antike) 226.
RADIN: Religion of the North American Indians 38.
RALSTON: The Songs of the Russian People 625.
RÄSÄNEN in Stud. Or. 874, vgl. 164.
REHLEN: Geschichte der Gewerbe 1088.
REICH. (HERMANN: Der Mimus) 706.
REINSBERG-DÜRINGSFELD s. R.-D.
REISER: Sagen, Gebräuche und Sprichwörter des Allgäus 935.
REUTERSKIÖLD: De nordiska lapparnas religion 330.
RHYS in Proceedings of the British Academy 444.
RHODE: Psyche 598.
RICHARDSON: Dictionary Arabic 18.
RIDGEWAY: The Origin of Tragedy 788.
—„— The Dramas 761.
RIETZ: Svensk Dialektlexikon 625.
ROCHHOLZ: Schweizersagen aus dem Aargau 1062.
ROMDAHL: Gammal konst 1053.
ROSCHER: Apollo und Mars 322.
v. ROSEN, ERIC: "Har den forn-egyptiska kulturen spirat hos ett träskfolk?" 112.
v. ROSEN, MAUD: Insh' Allah! 180.
RÜHL: Chronologie des Mittelalters und der Neuzeit 408.

DE SACY: Relation de l'Egypte 127.
DE LA SALLE: Croyances et légendes du centre de la France 994.
SARTORI I, II, III s. SARTORI: Sitte und Brauch 260.
SARTORI: Westfälische Volkskunde 936.
SATHAS: Documents inédits relatifs à l'histoire de la Grèce au moyen âge 747.



SAYCE: The Religions of the Ancient Egypt and Babylonia 301.
—„— Lectures on the Religion of the Ancient Babylonians 368.
Сах(аровъ: Сказанія русскаго народа) 410.
SCHADE in Mitteil. d. nordböhm. Excurs. clubs 951.
SCHAFFER: Das heutige Cilicien 472.
SCHEFTELOWITZ: Zur Kritik des griechischen und des massoretischen Buches Esther 90.
Шеин: Матеріалы 836.
SCHLOSSAR: Deutsche Volksschauspiele 951.
SCHMELLER: Bayrisches Wörterbuch 490.
SCHMIDT, B.: Das Volksleben der Neugriechen 410.
SCHMIDT, J. P.: Fastel-Abends-Sammlungen 246.
SCHMIDT, W.: Das Jahr und seine Tage etc. der Romänen Siebenbürgens 831.
SCHNEEWEIS: Gr(undriss des Volksglaubens und Volksbrauchs der Serbokraten) 253.
—„— Weihnachtsbr. 373.
SCHNEIDER: Kal(endae Januariae und Martiae im Mittelalter) 408.
SCHNELLER: Märchen und Sagen aus Welschtirol 490.
SCHÖPF: Tirolisches Idiotikon 899.
v. SCHRENCK: Reisen und Forschungen im Amurlande 1085.
SCHROEDER: Arische Religion 203.
SCHROETER: Handbog i Kronologi 11.
SCHUCHARDT: Romanische Etymologien 773.
SCHUDT: Jüdische Merkwürdigkeiten 374.
SCHULENBURG: Wendisches Volksthum 966.
SCHWENN in Arch. f. Rel. w. 319.
SELIGMANN: Der Böse Blick und Verwandtes 873.
SEPP: Die Religion der alten Deutschen 270.
SETHE: Dram. Texte (zu altägyptischen Mysterienspielen) 104.
—„— Urgeschichte (und älteste Religion der Ägypter) 104.
—„— in Untersuchungen zu Gesch. und Altertumskunde Ägyptens 117.
—„— Die Zeitrechnung der Ägypter 441.
Сибирскій народный календарь 411.
SINCLAIR: Statistical Account 537.
SJÖBERG in Fataburen 744.
SMITH, ELLIOT: The Migrations of Early Cultur 57.
SMITH, ROBERTSON, W.: Lectures on the Religion of the Semites 163.
SÖDERBÄCK: Skrock, Sed och Sägen 539.
SÖDERBLOM: Gudstrons Uppkomst 50.
SOLDERS in Arch. f. Rel. w. 316.
SOLTAU: Die Entstehung der Romuluslegende 215.

Sommer: Sagen, Märchen und Gebräuche aus Sachsen und Thüringen 1075.
Spiess: Aberglauben, Sitten und Gebräuche des Sächsischen Ober-Erzgebirges 965.
Steinschneider: Purim und Parodie 374.
—„— in Monatsschrift f. Geschichte und Wissenschaft des Judentums 84.
Stigum: Plogen 284.
Storaker: Naturrigerne 1073.
Strackerjahn: Aberglauben und Sagen aus dem Herzogthum Oldenburg 691.
Strauss: Die Bulgaren 246.
Sv. Landsm. 260.
Svensson, S., in Sv. Landsm. 335.
—„— in Fm. o. Ft. 278.
Swiętek: Lud Nadrabski 836.
v. Sydow: Kategorien der Prosa-Volksdichtung 699.
—„— Jättarna i mytologi och folktradition 42.
—„— Nordiskt Folkminne 1045.
Sykes: The Glory of the Shia World 870.
Sylwan, Vivi, in Rig 719.
Tallquist: Sumerisch-akkadische Namen der Totenwelt 164.
—„— Der assyrische Gott 300.
Taylor, Archer, in Washington University Studies 377, 561, 562, 563.
—„— in Journal of Engl. and Germ. Philology 377, 566.
—„— in American. Journ. of Philology 562.
Tegengren in Folkloristiska och etnografiska studier 972.
Temple in Indian Antiquary 181.
Thiele: Geschichte der Religion im Altertum 360.
Thiers: Traité des Superstitions 490.
Thomsen: Orthia 236.
Tiele-Söderblom: Komp. der Religionsgeschichte 107.
Tille: Yule and Christmas 426.
Tomaschek: Über Bromalia und Rosalia in Sitz. Ber. Akad. Wien 432, 765.
Töppen: Aberglauben aus Masuren 972.
Tristram: The Land of Israel 166.

Unger: Zeitrechnung der Griechen und Römer 25.
Unvala in Spiegel Memorial Volume 354.
Usener: Kl(eine) Schr(iften) 326.
Usener: Götternamen 316.
Ussing: Aarets og Iivets Höjtider 274.

Vernaleken: Mythen und Bräuche des Volkes in Österreich 430.
—„— Alpensagen 967.
Веселовскій: Разысканія 773.
V.F.F. s. Västsvenska Folkminnesarkivet 428.
Virolleaud in Syria 187.
Viski: Volksbrauch der Ungarn 543.
Visted: Vor gamle Bondekultur 552.
de Vries in T. v. Nederl. Tal- en Letterkunde 1074.



Vogt in Z. d. Ver. f. Vk. 424.
Volkmann: Studien zum Nemesiskult 582.
Vulpesco: Les Coutumes roumaines périodiques 246.

Wace in Annual of the British School at Athens 788.
Waiser in Z. f. öst. Vk. 993.
Waldmann: Gymnasialprogramm 487.
Waschnitius: Perchta, Holda und verwandte Gestalten 629, 803.
Wachsmut: Das Alte Griechenland im Neuen 617.
Wasserschleben: Bussord. der abendl. Kirche 731.
Weber: Das Kronosfest in Durostorum 386.
Weiland: Göingen 444.
Weinhold: Weihnachtsspiele und Lieder aus Süddeutschland 901.
Wellhausen: Reste arabischen Heidentums 187.
Wendland: Jesus als Saturnalienkönig 360.
Weniger in Arch. f. Rel. w. 898.
Wessén: Studier till Sveriges hednamytologi och fornhistoria 462.
Westermarck: Cer(emonies) and Bel(iefs in Morocco) 42.
—„— The Great Feast in Morocco 42.
Wide: Lakonische Kulte 330.
Wiedemann: Her(odots II) 118.
Wikman: Eldborgs skål 428.
—„— Stabbdansen etc. 1072.
Wikman in Stud. och Uppsatser tillägn. Otto Andersson 1031.
Wilkinson: A Second Series of the Manners etc. of the Ancient Egyptians 139.
Windischmann und Lagarde in Zoroastr. Studien 90.
Wissowa(: Religion und Kultur der Römer) 203.
Wlislocki: Volksglaube und religiöser Brauch der Magyar 543.
—„— Volksglaube und religiöser Brauch der Zigeuner 996.
—„— Aus dem Volksleben der Magyaren 543.
Wrede: Rheinische Volkskunde 967.
Wolf, A.: Aus Eger und dem Egerlande 1114.
Wolf, J. W.: Beiträge zur deutschen Mythologie 309.
Wolfram: Bärenjagen und Faschinglaufen im oberen Murtale 892.
—„— Schwerttanz und Schwerttanzspiele 973.
Wuttke: Der deutsche Aberglaube 261.
Wörterb. d. d. Vk., s. Wörterbuch der deutschen Volkskunde 274.

Yahnan Yalgin: Conupta Türkmen oymaklari 876.

Zelenin RV (= Russische Volkskunde) 268.
Зеленинъ: Опис(аніе) 1112.

ZÍBRT: Smrt nesem ze vsi . . . Pomlázka se čepejří 377.
—„— Masopust držime 836.
ZIMMERN: Der babylonische Gott Tamuz 15.
—„— Altindisches Leben 18.
—„— Zum Streite um die "Christusmythe" 76.
—„— Zur Frage nach dem Ursprung des Purimfestes 293.
ZIMMERN: Tamuzlieder 176.
—„— Zum Bab. Neujahrsfest 15.
—„— Das Bab. Neujahrsfest 64.
ZINGERLE: Sitten, Bräuche und Meinungen des Tiroler Volkes 490.
—„— Sagen aus Tirol 899.
Ястребовъ: Обычая 830.